Quellen und Abhandlungen

zur

neueren Geschichte Bayerns.

Von

Dr. Karl Theodor Heigel,
Professor der Geschichte an der technischen Hochschule München.

München, 1884.
M. Rieger'sche Universitäts-Buchhandlung.
(Gustav Himmer.)

Quellen und Abhandlungen

zur

neueren Geschichte Bayerns.

Von

Dr. Karl Theodor Heigel,
Professor der Geschichte an der technischen Hochschule München.

München, 1884.
M. Rieger'sche Universitäts-Buchhandlung.
(Gustav Himmer.)

Vorwort.

„Il en est des histoires, comme des rivières, qui ne deviennent importantes que de l'endroit, où elles commençent à être navigables."

(Frédéric II, Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg. Discours préliminaire.)

Eine den Anforderungen der kritischen Methode entsprechende Geschichte Bayerns seit dem westfälischen Frieden ist noch nicht geschrieben. Ich glaube, daß namentlich die Scheu, die meist trostlosen Verhältnisse in der Zeit der Auflösung des heiligen römischen Reichs deutscher Nation zu entschleiern, den unparteiischen Forscher zurückschreckte. Nachdem wir jedoch wieder eine geeinte Nation geworden sind, kann das freimüthige Bekenntniß alter Schuld nicht entmuthigen, sondern nur das Gefühl der Dankbarkeit für die Gegenwart in uns bestärken.

Zu einer Geschichte Bayerns im Licht der neuen Zeit liefere ich mit den folgenden Aufsätzen Beiträge, denen kein Sachkundiger das Zeugniß versagen wird, daß sie auf gewissenhaften archivalischen Studien beruhen und durchweg neue Materialien bieten. Zwar ist die Mehrzahl davon schon in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie abgedruckt worden; da jedoch die letzteren nicht in den Buchhandel gelangen, entschloß ich mich, die

Sammlung als ein nützliches Buch dem Publikum zu übergeben. Das Nützliche liegt seinem Begriffe nach in der zukünftigen Zeit, aber die Sicherung unsrer Zukunft wächst mit der Klarheit über die Vergangenheit!

Auch einige Aktenstücke aus öffentlichen und Privatarchiven glaubte ich anreihen zu dürfen, insbesondere solche, welche aus schwer zugänglichen Quellen geschöpft sind und über wichtige Vorgänge und Zustände neues Licht verbreiten.

Den Vorständen und Beamten der Archive und Bibliotheken, welche mir freundliche Hilfe boten, sei herzlicher Dank ausgesprochen, desgleichen den Herren Oberstlieutenant Erhard und Reichsarchiv-Assessor Baron Oefele für manche nützliche Mittheilung, insbesondere auch meinem Freunde Heinrich Lenz, der sich die peinliche Mühe einer sorgfältigen Correctur nicht verdrießen ließ.

München, im Juli 1884.

Karl Theodor Heigel.

I.

Das Project einer Wittelsbachischen Hausunion unter schwedischem Protectorat. 1667–1697.

Aus den im bayerischen Staatsarchiv verwahrten zahlreichen Schriftstücken, welche aus dem Verkehr zwischen Schwedens Königen und bayerischen und pfälzischen Fürsten erwuchsen, wird die überraschende Thatsache ersichtlich, daß die nordische Großmacht auch auf die Politik der süddeutschen Höfe weit bedeutsameren Einfluß übte, als man anzunehmen pflegt.

Hier sei zum Erstenmal aufmerksam gemacht auf ein bald nach Abschluß des westfälischen Friedens wiederholt aufgetauchtes Project, sämmtliche von Mitgliedern des Wittelsbachischen Hauses regierte Staaten in einem Schutz- und Trutzbündniß zu vereinigen, um dem ältesten deutschen Fürstenhause eine angesehenere Stellung in Europa zu sichern.

Die Initiative ergriff Philipp Wilhelm, der seit 1653 über das Herzogthum Neuburg regierte, wozu nach Beendigung des Erbfolgestreits mit Brandenburg auch Jülich und Berg gekommen waren. Häusser nennt ihn einen „unbedeutenden Regenten.“ [1]) Gerade diese Charakteristik ist falsch und ungerecht. Gewiß lassen sich gegen die innere Politik, insbesondere bezüglich seines Verfahrens gegen die Protestanten in Jülich und Berg, schwere Vorwürfe erheben, allein wenn man die von Häusser nicht gekannten Kabinetspapiere durchforscht, wird man sogar staunen über die vielseitige Selbstthätigkeit des Fürsten. Alle Briefe, Instructionen für

[1]) Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz, II, 749.

Gesandte, Vertragsprojecte ꝛc. entwarf er selbst, und zwar erstreckte sich dieser Verkehr fast auf alle Höfe Europa's. Er erreichte denn auch durch seine unermüdlichen Bemühungen wenigstens so viel, daß er sich, obzwar nur Regent eines verhältnißmäßig unbedeutenden Staates, am kaiserlichen Hofe, wie bei auswärtigen Regierungen eines nicht zu unterschätzenden Einflußes erfreute. Der erste Publicist seiner Zeit, Samuel Pufendorf, nennt ihn „einen der klügsten deutschen Fürsten.“ [2]) Als er sich um die polnische Krone bewarb, wurde seine staatsmännische Begabung von den Freunden mit höchster Auszeichnung hervorgehoben und sogar von den Feinden nicht bestritten.

Die Bewerbung um Polens Krone war ihm nahe gelegt durch seine Verbindung mit Anna Katharina, König Sigismund's Tochter. Schon zu Lebzeiten dieses Königs unterhielt er, um desto sicherer das goldene Erbe zu erreichen, vertraulichen Briefwechsel mit einflußreichen polnischen Würdenträgern. Festere Gestalt gewann der Plan, als das Gerücht laut ward, Sigismund's Sohn, Johann Casimir, wolle dem Throne entsagen. Nun richtete der Herzog vor Allem auf das stammverwandte schwedische Haus sein Auge; er wollte jedoch nicht bloß die Unterstützung seiner eigenen Pläne durch jene Krone erbitten, sondern strebte von vornherein, ein Bündniß zu Stande zu bringen, das sämmtliche Fürsten des Wittelsbachischen Hauses umfassen sollte.

Die Aussichten auf ein Gelingen konnten nichts weniger als günstig genannt werden. Der alte Zwiespalt der beiden Hauptlinien, Bayern und Kurpfalz, war durch den westfälischen Frieden nicht versöhnt. Kaum war der Streit um die Kurwürde beigelegt, entbrannte er um so heftiger um das Reichsvicariat. Auf dem Wahltag zu Frankfurt 1658 war die feindselige Stimmung der beiden Höfe zu drastischem Ausdruck gelangt, indem der jähzornige Kurfürst Karl Ludwig dem mit zäher Energie die bayerischen Interessen vertheidigenden Dr. Oexle in öffentlicher Sitzung das Dintenfaß an den Kopf warf. Es war zwar darauf eine sogenannte Versöhnung erfolgt, eine Ehrenerklärung gegeben und angenommen worden, aber an freundschaftlicheres Einvernehmen der

---

[2]) Severinus de Monzambono (Samuel Pufendorf), De statu imperii germanici, herausgeg. von Breßlau, 46.

verwandten Höfe war nicht zu denken, solange nicht die Ursache der Entfremdung weggeräumt war. „Das Ende des Streits ist gar nicht abzusehen", urtheilt Pufendorf in der 1667 veröffentlichten Schrift über die deutsche Reichsverfassung, „denn das Recht ist auf Seite von Kurpfalz, die Macht auf Seite Bayerns". [3])

Auch den Kurstuhl von Köln hatte seit 1650 ein Wittelsbacher inne, Heinrich Maximilian, der jedoch ganz und gar von französischem Interesse abhängig und ohne Einwilligung Mazarin's zu keinem wichtigeren Schritt zu bewegen war.

In Stockholm, wo nach der Thronentsagung Christinens (1654) Pfalzgraf Karl Gustav von der Linie Zweibrücken-Kleeburg die Regierung übernommen hatte, suchten wetteifernd die Gesandten Frankreichs und des Kaisers die Freundschaft der nordischen Großmacht zu gewinnen. Auch nach Karl Gustav's Tod blieb die Haltung des Hofes schwankend. Karl's Wittwe, Hedwig Eleonore, übernahm im Verein mit den fünf höchsten Reichsbeamten die vormundschaftliche Regierung. Eintracht fehlte aber gerade hier, wo sie am nöthigsten gewesen wäre; die Räthe waren theils französischen, theils kaiserlichen Einflüsterungen und Versprechungen zugänglich. Als die Seele der Regierung galt der Reichskanzler de la Gardie, der die französische Allianz begünstigte. [4]) Mit ihm und dem französischen Gesandten in Stockholm, Pomponne, trat demnach Herzog Philipp Wilhelm zunächst in Verbindung, um Unterstützung seiner polnischen Bewerbung zu erlangen. Die Antworten des Franzosen enthielten nur leere Höflichkeitsformeln, aber der Reichskanzler nahm das Gesuch des Pfalzgrafen nicht ungünstig auf. [5]) Im Juni 1667 wurde denn auch von Schweden ein Vertrag mit Brandenburg abgeschlossen, worin u. A. kräftige Förderung der Erhebung des Neuburgers auf den polnischen Thron von beiden Regierungen zugesagt war. Der Herzog sandte eine eigene Gesandtschaft, seinen Kämmerer Konrad Freiherrn von Velbrugg und den gelehrten Rechtsanwalt Dr. Tilman Ehrmanns, nach Stockholm, um die Regentin und den jungen Thronfolger

---

[3]) L. c., 121.

[4]) Carlson, Geschichte Schwedens, IV. 497.

[5]) Bayr. Staatsarchiv. Kasten blau 60/9. Acta, worinnen die Correspondenzen mit verschiedenen Gesandten, als in Frankreich, Haag, zu Wien, Regenspurg, Maynz, Stockholm und anderen befindlich, 1664 bis 1670.

für seine Bewerbung und für den Plan einer Hausunion günstig zu stimmen. Sie fand wohlwollende Aufnahme. Der König, so wurde den Gesandten am 10. August 1667 eröffnet, wolle gern mit dem Herzog und allen andren Kurfürsten und Fürsten seines Hauses in nähere Verbindung treten; man möge nur ohne Verzug Ort und Zeit für den Zusammentritt von Gesandten festsetzen. Bezüglich der polnischen Angelegenheit hege der König den aufrichtigsten Wunsch, dem Pfalzgrafen nützlich zu sein, wofür er sich der Anerkennung seines Erbrechts auf Jülich und Cleve versehe.[6])

Philipp Wilhelm entfaltete nun, wie sich aus den vorhandenen Depeschen ersehen läßt, angestrengte Thätigkeit, um seiner Bewerbung neue Freunde zu gewinnen. Er erhielt auch vom kaiserlichen, wie vom französischen Kabinet die schmeichelhaftesten Versicherungen. Ludwig XIV. ließ sich sogar durch einen Vertrag vom 27. Juni 1668 auf positive Verpflichtungen ein.[7]) Auch der zwischen Schweden und Brandenburg im vorigen Jahre geschlossene Vertrag wurde erneuert, und Philipp Wilhelm selbst trat dem Bündniß bei (6. Mai 1668).[8])

Als jedoch im September 1668 die Abdankung König Johann Kasimir's wirklich erfolgte, trat sofort zu Tage, daß fast ausnahmslos die glänzenden Verheißungen nur, um einen Ausdruck Pomponne's zu gebrauchen, „propter speciem“ gemacht waren. Frankreich agitirte in Warschau für den Herzog von Condé, die kaiserliche Gesandtschaft empfahl zwar offiziell die Wahl des Pfalzgrafen, aber Niemand konnte im Zweifel sein, daß der Kaiser den Herzog von Lothringen begünstige.[9]) Auch die Haltung des Kurfürsten von Brandenburg war zweideutig. „Ihro Königliche Majestät von Schweden“, schrieb der Reichsfeldherr Graf Wrangel an Philipp Wilhelm, „glauben, daß des Churfürsten von Brandenburg Benehmen in der polnischen Sache nachdenklich erscheine, daß er mit

6) B. St.-A. K bl. 46/8. Correspondenz Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz mit Sr. Majestät in Schweden, 1654—1743. Erklärung der Königin Hedwig Eleonore auf das Anbringen der pfalz-neuburgischen Gesandten, vom 10. August 1667.

7) Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 173.

8) B. St.-A. K. bl. 46/8. „Actum Holmiae 6. Mai 1668“.

9) Stumpf, Philipp Wilhelm's, Pfalzgrafen ꝛc. Bewerbung um die polnische Königskrone, in der Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, I, 1.

Frankreich unter einer Decke stecke". [10]) Nur Schweden fuhr fort, die Bewerbung des Herzogs zu unterstützen, und dieser war unablässig bemüht, Herrn de la Gardie und andere einflußreiche Beamte in Stockholm in ihrer „favorablen Gesinnung" zu erhalten. [11]) Das Project der Hansunion wird jedoch nicht mehr ausdrücklich erwähnt. Die politische Lage war ja einer solchen Conjunctur so ungünstig wie möglich, denn das Verhältniß Bayerns zu Kurpfalz gestaltete sich immer unfreundlicher. Am 20. März 1668 wurde sogar zwischen Bayern und Kurmainz ein Schutz- und Trutzbündniß vereinbart, in Folge „des bedenklichen Armirens der Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz, das den benachbarten Fürsten begreiflicherweise jalousie einflöße". [12])

Allein auch das polnische Project des Herzogs schlug fehl. Polen war, wie gewöhnlich, in Folge von Bestechung der wahlberechtigten Edelleute die Beute wilder Wahlumtriebe, ja sogar blutige Händel zwischen der Neuburgischen und der Lothringischen Faction blieben nicht aus. Gerade dieses Uebermaß von Parteileidenschaft führte jedoch einen plötzlichen Umschwung herbei. Man einigte sich dahin, die Krone keinem der beiden vom Ausland begünstigten Bewerber, sondern einem einheimischen Edelmann, Michael Wisniowiecki, zu übertragen. Am 11. Juli 1669 schreibt Philipp Wilhelm resignirt an Hedwig Eleonora, sie werde wohl schon selbst erfahren haben, daß das Wahlwerk „ganz unverhoffter Dingen und gegen alles Vermuthen urplötzlich" ungünstigen Wechsel erlitten habe; ihm bleibe nur noch übrig, der Krone Schweden aufrichtig zu danken, daß sie ihre „zu Erhebung des Stammhauses glorie und lustre tragende Pflicht" so gewissenhaft und tapfer erfüllt habe. Darauf wünscht ihm die Königin Glück, weil er die widrige Begegnung mit so freiem und wohl vergnügtem Gemüthe passire; immerhin sei es ein Trost, alle Fürsten Europa's darüber

10) B. St.-A. K. bl 59/6. Correspondenz mit verschiedenen k. schwedischen Ministern, Generälen und Gesandten, 1655—1675. Brief Wrangel's vom 28. September 1668.

11) Ebenda. Zahlreiche Briefe an de la Gardie, Wrangel, Gierschenstirn, Habbäus u. A.

12) Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, VI, 170.

einig zu sehen, daß Philipp Wilhelm der würdigste, eine solche Krone zu tragen.[13])

Von dem Allianzproject ist nicht mehr die Rede. In Stockholm hatte sich gegen den übermächtigen Reichskanzler eine Oppositionspartei erhoben, der es gelang, für den Augenblick den französischen Einfluß zurückzudrängen. Im April 1668 schloß Schweden mit England und Holland Allianz, um den Erfolgen der französischen Waffen in Spanien ein Ziel zu setzen. Es hatte den Anschein, als wolle Schweden hiermit in die Reihe der erklärten Feinde Frankreichs treten, allein in Wahrheit bedeutete die Schwenkung nur einen kurzlebigen Sieg der conservativen Partei im Kronrath, der bald wieder durch neue Strömungen jegliche Bedeutung verlor. Unermüdlich trachtete die französische Staatskunst, die in dieser Epoche ihre glänzendsten Erfolge aufzuweisen hat, durch verschiedenartigste Einwirkung auf die betheiligten Höfe jene Tripelallianz zu sprengen. Am raschesten glückte ihr dies in Stockholm, wo Pomponne, unterstützt durch finanzielle Verlegenheiten der Regierung, die nur durch französische Subsidiengelder gehoben werden konnten, abermals den Boden für ein französisches Bündniß ebnete. Am 4. April 1672 wurde ein Traktat unterzeichnet, der angeblich nur Aufrechthaltung des westfälischen Friedens verbürgen sollte; es war aber kaum noch zweifelhaft, daß er zu feindlichen Unternehmungen gegen die bisherigen Bundesgenossen Schwedens führen werde.[14])

Das schwedische Kabinet war jedoch nicht gesonnen, ein für allemal auf jedes Ansinnen des Bundesgenossen bereitwillig einzugehen und die Eroberungspolitik König Ludwig's zu unterstützen. Es strebte vielmehr darnach, sich, so gut es ging, freie Hand zu wahren und die durch das Bündniß eingegangenen Verpflichtungen dadurch abzuschwächen, daß möglichst zahlreiche Freunde in's Vertrauen gezogen und zur Mitwirkung für Aufrechthaltung des Friedens gewonnen würden. Zunächst galt es, die verwandten

---

13) B. St.-A. K. bl. 46/8. Correspondenz Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz mit Sr Majestät in Schweden, 1654–1753. — Uebrigens ließ der Herzog auch dem Kurfürsten von Brandenburg versichern, er wisse gar wohl, daß der Kurfürst sein einziger treuer Freund, „da ihn alle Anderen verrathen und verkauft hatten". (Droysen, III, c. 263)

14) Carlson, IV, 555.

deutschen Fürsten diesen Plänen zugänglich zu machen; ein Bund aller Wittelsbacher wäre stark genug gewesen, nicht nur die Beschlüsse des deutschen Reichstags nach Belieben zu lenken, sondern auch auf die kaiserliche, wie auf die französische Politik wirksamen Druck auszuüben.

Im Sommer 1672 ging der schwedische Bevollmächtigte in Frankfurt, Arenten, in vertraulicher Mission nach Düsseldorf. Dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, auf dessen guten Willen und Eifer die schwedische Regierung das festeste Vertrauen setzte, wurde zuerst der zwischen Frankreich und Schweden geschlossene Vertrag enthüllt und zugleich das Anerbieten unterbreitet, dem Bündniß beizutreten. Der Herzog erklärte sich auch sofort dazu bereit, gab aber den lebhaften Wunsch zu erkennen, es möchte auch der Kurfürst von Bayern „als auch einer vom Haus" in's Vertrauen gezogen werden.[15]) Er wartete nicht ab, ob Schweden diesem Wunsche Rechnung tragen wolle, sondern schickte umgehend eine Abschrift des Vertrags nach München, mit der Erklärung, er sei zum Eintritt in's Bündniß bereit, wenn auch die verwandten Häuser sich solchem Anschluß geneigt zeigen würden.[16])

Allerdings hatte sich am Münchner Hofe seit einigen Jahren ein Umschwung vollzogen, der den eingeweihten Herzog hoffen ließ, daß sein Anerbieten fruchtbaren Boden finden werde. Auch Kurfürst Ferdinand Maria hatte der Lockung, durch französische Subsidiengelder den durch einen prunkvollen Hofhalt erwachsenen finanziellen Schwierigkeiten abzuhelfen, nicht zu widerstehen vermocht. Am 17. Februar 1670 ging er mit Frankreich einen Vertrag ein, der die unselige Politik Bayerns inaugurirt, die ein volles Jahrhundert hindurch dem gefügigen Bundesgenossen Frankreichs so schmerzliche Blutopfer auferlegte. Zum Erstenmal wird hier Frankreichs Unterstützung in Aussicht gestellt, um gewisse Ansprüche auf österreichische Landestheile durchzusetzen, und zu

15) B. St.-A. K. bl. 68/5. Acta, Correspondenz mit Pufendorff und anderen königlich schwedischen Residenten zu Wien, Köln, Haag, Frankfurt rc. betr., 1672—1675. Schreiben des Herzogs Philipp Wilhelm an Johann von Arenten vom 6. Juli 1672.

16) B. St.-A. Kasten schwarz 291/15. Correspondenz, die Allianz zwischen Frankreich und Schweden, wozu auch Bayern eingeladen wird, betr., 1672—1676. Brief Philipp Wilhelm's an Kurfürst Ferdinand Maria vom 11. Juni 1672.

Aufstellung einer größeren Truppenmacht eine jährliche Subsidienzahlung von 800,000 Gulden zugesichert.[17]) Der hiermit eingeschlagenen Politik getreu, verstand sich der Kurfürst, als der Krieg zwischen Frankreich und Holland ausbrach, auch zu einem neuen Vertrag, wonach er im bevorstehenden Feldzug das Erzstift Köln gegen die Holländer decken sollte.[18]) Philipp Wilhelm, der selbst, durch französische Subsidien bewogen, einen Neutralitäts- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen hatte,[19]) kannte die in München vollzogenen Abmachungen, konnte also mit Bestimmtheit erwarten, daß auch das schwedische Project, das „bei Gott und allen Heiligen" nur darauf abziele, daß der Friede conservirt und das Reich nicht in die holländischen Händel verwickelt werde, in Bayern auf „geneigte sentiments" stoßen werde.

Die bayerische Regierung richtete zunächst an den Kurfürsten von Köln vertrauliche Anfrage, was er über die angebotene Allianz denke.[20]) Die kritische Lage fordere zu ernstester Erwägung auf. Was könne Bayern, was könne Köln veranlassen, sich um der holländischen Händel willen in Krieg verwickeln zu lassen? Schon verlaute immer bestimmter, daß der Kaiser und Brandenburg mit Holland gemeinsame Sache machten und Truppen zusammenzögen, — dadurch sei unvermeidlich der westfälische Friede gefährdet. Nicht wer sich der jeweiligen aggressiven Politik des Kaisers anschließe, sondern wer für Aufrechthaltung des Friedens wirke, sei als treues Mitglied des Reichs zu betrachten! In Köln war man denn auch mit solcher Ansicht durchaus einverstanden. Hier regierte ja nicht so fast der Kurfürst, als vielmehr der Domherr Landgraf Wilhelm von Fürstenberg, der in französischem Sold stand und dem französischen Interesse jede andere Rücksicht opferte. Schon am 11. Juni 1671 war mit Frankreich ein Neutralitätsvertrag geschlossen worden, durch dessen geheime Artikel der französischen Streitmacht freie Operation im erzstiftischen Gebiet eingeräumt war. Ein besonderer Vertrag sicherte dafür der Familie Fürstenberg einen bedeutenden Antheil an der erwarteten holländischen Beute.

17) Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 186.

18) Ebenda, IV, 198. Vertrag v. 27. Mai 1672.

19) Ebenda, IV, 200. Vertrag v. 7. Juli 1672.

20) B. St.-A. K. schw. 291/15. Schreiben an Kur-Köln vom 28. Juni 1672.

Unter solchen Verhältnissen lautete natürlich die Antwort auf die von Bayern gestellte Anfrage: der Anschluß an die französisch-schwedische Allianz erscheine ebenso loyal, wie unbedenklich.[21])

Sogar am kurpfälzischen Hofe hatte französisches Gold Eingang gefunden. Karl Ludwig, der bisher als Gegner des mächtigen Nachbarstaats gegolten hatte, gab unerwartet 1671 zur Vermählung seiner einzigen Tochter Elisabeth Charlotte mit dem Bruder des Königs von Frankreich seine Zustimmung, was auf einen Umschwung der auswärtigen Politik des Heidelberger Hofes zu deuten schien.[22]) Als immer bestimmter zu Tage trat, daß der Krieg zwischen Frankreich und Holland nicht localisirt bleiben werde, war Karl Ludwig in der That dem Plan einer engeren Verbindung mit Frankreich — nationale Politik, patriotische Ideen dürfen wir ja in jenem Jahrhundert an keinem deutschen Hofe zu finden erwarten, eifersüchtige Rivalität und kleinlicher Egoismus leitete die Politik des Kaisers, wie der Reichsstände! — nicht abgeneigt. Als der Kaiser forderte, daß seinen Truppen der Durchzug durch die Pfalz gestattet werde, lehnte der Kurfürst das Ansinnen rundweg ab.[23]) Schon 1670 hatte Fürstenberg als diplomatischer Schildträger Ludwig's XIV. in Heidelberg mit Glück gearbeitet. Er hatte sich auch erboten, einen friedlichen Ausgleich bezüglich des Vikariats mit Bayern zu vermitteln, und Karl Ludwig hatte nachgiebigere Gesinnung durchblicken lassen. Mit Vergnügen habe er vernommen, daß von Seite Bayerns mehr Gewicht auf die Titelfrage gelegt werde; ihm aber sei es nur um die Sache, um sein gutes Recht zu thun, und da sich der als patriotischer Diplomat so hochberühmte Herr Landgraf des Einigungswerkes annehmen wolle, werde es sicher zu Stande kommen! Darauf erörterte er seine Forderungen an Bayern. Hauptsächlich sei bezüglich der von Kurzpfalz losgerissenen oberpfälzischen Aemter, sowie wegen der an die kurpfälzische Hofkammer zu zahlenden Summen Genugthuung zu leisten. Falls sich Bayern dazu verstehen wolle, stehe der Hausunion Nichts mehr im Wege; mit vereinten Kräften könne man dann alle von andren Mächten streitig gemachten Hausrechte zur

21) Ebenda. Antwort des Kurfürsten von Köln vom 9. Juli 1672.
22) Droysen, III, c, 365.
23) Häusser, II, 627.

Geltung bringen und sogar Kaiserlicher Majestät beachtenswerthe Winke geben, sowie neue, für die Wittelsbachischen Hauptlinien geltende Erbverträge abschließen.[24])

Nicht minder eifrig war Philipp Wilhelm von Neuburg thätig, das Bündniß, „das ganz allein noch den höchst nothwendigen Ruhestand im heiligen römischen Reich stabiliren könne", zum Abschluß zu bringen. Während im Fürstenbergischen Project nur Zusammenfassung von Bayern, Pfalz und Köln in Aussicht genommen wird, legt der Neuburger das Hauptgewicht auf den Beitritt Schwedens. Er unterhielt deßhalb mit dem einflußreichen Reichszeugmeister Graf Gustav Oxenstierna und mit den schwedischen Residenten im Reich regsten Verkehr. Hauptsächlich verhandelte er mit dem Gesandten in Frankfurt, Arenten.[25]) Es wird dabei wiederholt betont, daß man Feindseligkeit gegen den Kaiser nicht im Schilde führe, ja es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, der Kaiser selbst werde das Bündniß gutheißen und bestätigen. Diese Erwartung hatte auch eine gewisse Berechtigung. Es war noch keineswegs entschieden, auf welche Seite sich Kaiser Leopold im bevorstehenden Kriege schlagen werde. Noch hatte der französische Gesandte Gremonville Wien nicht verlassen. Der einflußreichste Minister in Wien, Fürst Lobkowitz, hegte französische Sympathien; der Kaiser selbst, ohnehin mit den ungarischen Angelegenheiten vollauf beschäftigt, machte kein Hehl daraus, daß ihm der Schutz der ketzerischen Holländer nichts weniger als eine Herzenssorge. Auch nach Eröffnung des Feldzugs durch Offensivbewegungen französischer Truppen und trotz dringender Mahnungen des Kurfürsten von Brandenburg konnte sich das Wiener Kabinet noch geraume Zeit zu entschiedenem und entschlossenem Handeln nicht aufraffen, und der Herzog von Neuburg war mittels seiner freundschaftlichen Beziehungen zu den Jesuiten in Wien über die Stimmung der maßgebenden Kreise gut unterrichtet.[26])

---

24) B. St.-A. K. bl. 89/3. Correspondenz zwischen Churpfalz und Pfalz-Neuburg, die gefährlichen damaligen Kriegsconjuncturen betr., 1672—1673. Schreiben des Kurfürsten von der Pfalz an den Landgrafen Wilhelm von Fürstenberg vom 17. Dezember 1670.

25) B. St.-A. K. bl. 68/5. Correspondenz mit Pufendorff und anderen k. schwedischen Residenten ꝛc., 1672—1675.

26) Wagner, Historia Leopoldi imperatoris, 425.

In den ersten Septembertagen 1672 ging Arenten nach München, um den Beitritt dieses Hofes zur Allianz zu betreiben. Philipp Wilhelm hatte auf die Ankunft des Gesandten vorbereitet und zugleich die Mittheilung einfließen lassen, daß er selbst im Lager zu Boxtel nahe an der Grenze seines Herzogthums mit dem allerchristlichsten König eine Unterredung hatte. Er weiß nicht genug zu rühmen, wie inclinirt für das römische Reich und für den Frieden der König sich geäußert habe: jetzt nur noch auf das kaiserliche Kabinet den entsprechenden Druck und die drohende Wetterwolke werde am Reiche vorüberziehen![27]) In ähnlichem Sinn sprach der schwedische Gesandte in München. In Stockholm trage man lebhaftes Verlangen, mit dem kaiserlichen Hofe in Frieden und Freundschaft zu leben; man habe diesem sogar ein Bündniß angeboten, aber die Verhandlungen seien an der Unentschiedenheit des Wiener Cabinets gescheitert. Darauf habe man mit Spanien unterhandelt, allein Graf Nunez sei im entscheidenden Augenblick ohne Instruction gewesen, — kurz, um nicht in der Stunde der Gefahr von Freunden gänzlich entblößt zu sein, sei die Krone Schweden nothgedrungen auf das Bündniß mit Frankreich eingegangen. Noch kehre sich aber diese Verbindung durchaus nicht feindlich gegen Kaiser und Reich, und wenn nur der Kurfürst als eine der vornehmsten Stützen des Reichs sich zum Beitritt entschließen könnte, werde ohne Zweifel der Friede gerettet sein.[28]) Gleichzeitig mit dem Schweden verweilte auch ein außerordentlicher Gesandter Frankreichs, Robert de Gravell, in München. Auch dieser überbrachte ein lateinisch abgefaßtes Memorandum, worin König Ludwig die von ihm eingeschlagene Politik zu rechtfertigen sucht. Es dränge den König, — die Ausdrücke könnten nicht schmeichelhafter gewählt sein, — sein Herz vor seinem wahren Freunde, Bayerns würdigem Fürsten, auszuschütten und die heilige Versicherung zu geben, wie es sein innigster Wunsch sei, mit Kaiser und Reich im Frieden zu leben. Der Brandenburger aber wolle um jeden Preis Aufruhr und Krieg, und da der Kaiser noch immer

---

27) B. St.-A. K. schw. 291/15. Briefe des Herzogs Philipp Wilhelm an den Kurfürsten von Bayern vom 3. und 13. August 1672.

28) Ebenda. Schriftliches Anbringen des schwedischen Gesandten Arenten v. München 29. August 1672.

zaudere, sei für Frankreich nichts Anderes übrig geblieben, als zu eigenem Schutz deutsches Gebiet zu besetzen. Da aber offenbar der Brandenburger zuerst den Frieden gebrochen habe, nehme König Ludwig als Garant des westfälischen Friedens die Waffenhilfe des Kurfürsten von Bayern in Anspruch.[29])

Nach den vorausgegangenen vertraulichen Eröffnungen an Kurköln muß überraschen, daß sich Kurfürst Ferdinand Maria jetzt, da es sich um entschiedene Parteinahme handelte, mit Einemmal kühl und reservirt verhielt. An Aufmerksamkeiten habe man es zwar in München nicht fehlen lassen, klagt Arenten seinem Gönner Philipp Wilhelm, allein außer einer ziemlich vag lautenden Erklärung habe er Nichts erlangen können.[30]) In jenem nicht einmal vom Kurfürsten, sondern nur vom Minister Grafen Berchem unterzeichneten Schriftstück vom 6. September 1672 wird dem Entschluß der schwedischen Regierung, das westfälische Friedensinstrument zu vertheidigen, begeistertes Lob gezollt, auch die Versicherung gegeben, der Kurfürst wünsche nicht minder sehnlich, daß das römische Reich „außer frembden Händen gehalten werden möge," — aber der angesonnene Beitritt zum Bündniß sei eine zu wichtige Sache, als daß man sich ohne reiflichste Ueberlegung dazu entschließen dürfe.[31]) Ebenso geschraubt und gewunden lautet die „Antwort auf den Vorschlag des Bevollmächtigten des allerchristlichsten Königs." Der Kurfürst habe mit Entzücken vernommen, welch friedliche Gesinnung Ihro Majestät hege, denn Nichts gebe herrlicheres Zeugniß von Großmuth und Edelsinn, als im Waffenglück Gleichmuth und friedliche Gesinnung zu bewahren. Was der König vom Kurfürsten wünsche, sei bereits früher geschehen: auf die erste Kunde von Vereinigung der kaiserlichen Truppen mit den brandenburgischen habe er aus eigenem Antrieb in Wien gegen ein so gefährliches Wagniß Vorstellungen erhoben, denn unter allen Umständen müsse abgewendet werden, daß um der undankbaren und keinen Dank verdienenden Holländer willen der Krieg in's

29) Ebenda. Memorandum des französischen Gesandten Robertus de Gravell v. Monachii 6. Sept. 1672.

30) B. St.-A. K. bl. 68/5. Schreiben Arenten's an den Herzog von Neuburg vom 14. September 1672.

31) B. St.-A. K. schw. 291/15. Antwort auf des k. schwedischen Gesandten Anbringen vom 6. September 1672.

deutsche Reich übertragen werde. Für des Kurfürsten von Brandenburg Friedensstimmung glaube er sich verbürgen zu können; wenn Frankreich die zu Brandenburg gehörigen festen Plätze im Cleve'schen zurückgeben wollte, werde Alles noch gut werden, er, der Kurfürst, wolle mit größter Freude hüben und drüben den Frieden vermitteln. [32]) Der im Memorandum des Gesandten kategorisch verlangten Bereitstellung bayrischer Truppen wird gar nicht Erwähnung gethan. Damit war ausgesprochen, daß sich Bayern durch die früher mit Frankreich eingegangenen Verträge nicht mehr gebunden erachte und wenigstens offenes Auftreten gegen den Kaiser und Brandenburg ablehne. Offenbar war Kurfürst Ferdinand Maria, ohnehin allen nach seinem Bedünken gewaltsamen Entschlüssen abgeneigt, durch Vorstellungen der habsburgischen Parteigänger an seinem Hofe eingeschüchtert; auch die Besetzung cleve'schen Gebiets durch französische Truppen hatte ihn peinlich berührt. Das Schreiben, worin er vor dem Herzog von Neuburg sein Verhalten gegenüber den Gesandten Frankreichs und Schwedens rechtfertigt, giebt von dieser ängstlichen Stimmung Zeugniß: er habe sich auf so angenehme Vorschläge nicht eingelassen, „da sonderbar an dem kaiserlichen Hoff dieses foedus für so richtig nit gehalten wirdt.“ [33])

Ohne Trost auf günstigere Wendung war jedoch Arenten nicht aus München geschieden. Der Kurfürst, berichtet der Gesandte an Philipp Wilhelm, trage zwar Scheu, sich etwa durch Beitritt zum Bündniß in Krieg verwickelt zu sehen, hege dagegen lebhaftes Interesse für die Hausunion; er selbst habe den Vorschlag gemacht, daß alle betheiligten Fürsten Gesandte nach Ulm schicken sollten, um durch Conferenzen die letzten Hindernisse der Vereinigung zu beseitigen. [34]) Ohne einen Etiquettestreit, der ja bei keiner Episode des siebzehnten Jahrhunderts fehlen darf, ging es auch diesmal nicht ab. Wegen der Titulatur des Königs von Schweden und des Kurfürsten von Bayern wurden ziemlich gereizte Erklärungen gewechselt, bis Dank der Bemühungen Philipp Wilhelm's ein Aus-

32) Ebenda. Resolutio ad propositionem christ. regis ablegati, d. d. 11. Sept. 1672.

33) Ebenda. Schreiben des Kurfürsten von Bayern an Herzog Philipp Wilhelm vom 13. Sept. 1672.

34) B. St.-A. K. bl. 68/5. Schreiben Arenten's an Herzog Philipp Wilhelm vom 25. Sept. 1672.

gleich stattfand; dem König wurde der Titel Majestät, dem Kurfürsten die Anrede Serenissimus zugestanden. Dann erst konnten die Verhandlungen weiter geführt werden.[35])

Es galt nun, auch Kurpfalz für das Einigungswerk zu gewinnen. Philipp Wilhelm übernahm die Vermittlung. Bayern, Köln und Neuburg, schreibt er am 21. August an Karl Ludwig, seien bereits wegen des Vicariats und andrer streitiger Punkte übereins gekommen, es fehle also nur noch die Zustimmung von Kurpfalz, um die Union perfect zu machen. „Unser Haus kann sich durch engere Zusammentretung und feste Beisammenhaltung in solche consideration setzen, daß es nicht allein seine eigene Sicherheit darbey finden, sondern auch dem gemeinen Wesen guten Dienst leisten wird.“[36]) Karl Ludwig verhielt sich scheinbar keineswegs von vorn herein ablehnend. Er habe schon dem schwedischen Minister Bluhm erklärt, daß er für seine Person gar kein Bedenken trage, dem schwedisch-französischen Bündniß, sowie eventuell einer Hausunion beizutreten; Aufgabe der alliirten Fürsten werde es dann sein, die Mediation zu übernehmen, denn Theilnahme des Reichs am niederländischen Krieg wäre Thorheit und Verderben.[37]) Darauf spricht Philipp Wilhelm seine Freude aus, den hochverehrten Vetter so wohlintentionirt zu finden, und bittet, Bevollmächtigte zu ernennen und abzuschicken, da demnächst die Unterhandlungen in Ulm beginnen sollten.[38]) „Es wäre doch zu unverantwortlich, wann man dem Untergang des geliebten Vatterlands mit zusammengeschlossenen Armen zusehen und gleichsam als von einem lethargo überfallen, sich nicht einmal rühren, noch zu applicirung dienlicher Arzney die Händt ausstrecken wollte.“[39]) Die gleiche Mahnung, durch rasche Einigung eine Mediation zu ermöglichen, wurde an Bayern gerichtet.

Trotz aller bündigen Versicherungen und glatten Worte schritt jedoch das Bundeswerk nur langsam vorwärts. Bald lief aus

35) Ebenda. Schreiben des Herzogs an Arenten vom 28. Sept. 1672.

36) B. St.-A. K. bl. 89/3. Brief des Herzogs Philipp Wilhelm an den Kurfürsten von der Pfalz vom 21. August und 10. Sept. 1672.

37) Ebenda. Antwort des Kurfürsten von der Pfalz vom 12. Okt. 1672.

38) Ebenda. Antwort des Herzogs von Neuburg vom 2. Nov. 1672.

39) Ebenda. Brief des Herzogs von Neuburg an Karl Ludwig vom 16. Nov. 1672.

Heidelberg die Klage ein, daß Bayern keinen Ernst zeige, da es die zwischen den betheiligten Staaten kursirenden Schriftstücke so lang zurückhalte.[40]) Dagegen gab Bayern dem Verdacht Ausdruck, der Pfälzer intriguire im Rücken der Stammesgenossen am Wiener Hofe gegen das Bundesproject.[41]) Kurz, die seit Jahrhunderten festgewurzelte Eifersucht zwischen Bayern und Pfalz kam bei jeder Gelegenheit wieder zum Ausbruch. Obwohl Alle des Hauses Wohlfahrt im Munde führten, hegte Jeder gegen Jeden Mißtrauen und Argwohn. Es fehlte nicht viel, so hätte sich auch Philipp Wilhelm verstimmt von allen Verhandlungen zurückgezogen, denn er fühlte sich verletzt, daß der schwedische Bevollmächtigte am Reichstag zu Regensburg, Bluhm, als stimmberechtigtes Mitglied des nach Köln berufenen Friedenscongresses nicht auch Pfalz-Neuburg in Vorschlag brachte. Er führte über solche Vernachlässigung am schwedischen Hofe bittere Klage[42]) und machte seinem Mißmuth auch in einem Schreiben an Arenten Luft. Er sei des ewigen Umherbettelns herzlich müde und wolle sich nicht länger plagen, denn es habe sich ja bereits deutlich gezeigt, „daß dasjenige Project, welches man zuerst auf's Tapet geworfen, den erwünschten eventus zu des allgemeinen Wesens Besten nicht nach sich ziehen wollen, sondern die meisten, von deren access man Hoffnung gehabt, zweifelhaft blieben."[43]) Der schwedischen Regierung war jedoch daran gelegen, den thätigen Bundesgenossen nicht zu verlieren. Je fester sich der Kaiser den Generalstaaten anschloß, desto wichtiger war es für Frankreich und Schweden, wenigstens einige einflußreiche Reichsstände auf ihre Seite zu ziehen. Allerorten im Reich waren deßhalb schwedische Gesandte thätig, um für Bündniß oder Mediation Freunde zu gewinnen. Ehrensteen wirkte dafür auf dem zu Köln eröffneten Congreß, Bluhm am Reichstag zu Regensburg, Arenten besuchte die süddeutschen Höfe, Pufendorf machte in Wien den letzten Versuch, von Theilnahme am holländischen Krieg zurückzuhalten. Mit allen diesen Diplomaten stand Philipp Wilhelm in Briefwechsel, in alle Geheimnisse war er eingeweiht, an allen Höfen

40) Ebenda. Schreiben Arenten's an Philipp Wilhelm vom 20. Okt. 1672.

41) Ebenda. Antwort Philipp Wilhelm's vom 26. Okt. 1672.

42) Ebenda. Schreiben Philipp Wilhelm's an König Karl von Schweden vom 30. Nov. 1672.

43) Ebenda. Schreiben Philipp Wilhelm's an Arenten vom 10. Dez. 1672.

hatte er Vertrauensmänner, — diesen Bundesgenossen durfte man nicht verloren geben. Königin Hedwig Eleonora erwiderte denn auch sofort, Nichts liege der schwedischen Regierung ferner, als Mißachtung oder Beleidigung des werthesten Freundes, der sich wie kein Anderer ebenso um Schweden, wie um das allgemeine Wohl Europa's unsterbliches Verdienst erworben habe.[44]) Bluhm wurde angewiesen, dem Herzog jede geforderte Ehrenerklärung zu geben. Nichts Anderes, versicherte der Diplomat, habe ihn bewogen, den treuesten Bundesgenossen Schwedens zu übergehen, als die Besorgniß, daß das evangelische corpus Protest erheben könnte, wenn man ein so wichtiges Werk ausschließlich katholischen Fürsten überlassen wollte.[45])

Im Jänner 1673 konnten endlich die Conferenzen in Ulm eröffnet werden. Wer jedoch auf die Instruction, die Karl Ludwig seinen Mandataren, Caspar Freiherrn von Borck auf Falkenburg und Dr. Gerhard Schreiber, mitgab, einen Blick hätte werfen können, würde ohne Weiteres die Ueberzeugung gewonnen haben, daß dieser Ulmer Tag erfolglos verlaufen müsse. Weder in Bezug auf den Vicariatsstreit, noch auf die Hausunion durften Erklärungen ohne Klauseln, die jegliche Bedeutung des Votums wieder aufhoben, abgegeben werden. Aus jeder Zeile lassen sich Mißtrauen und Abneigung gegen Bayern herauslesen. Forderungen in Fülle, aber keine Zugeständnisse! Alle diejenigen Mitglieder des Hauses, die im laufenden Saeculum an Land und Leuten Gewinn erzielt hatten, sollten an die Pfalz, die ja doch das Haupt des Hauses sei, aber nur Verluste zu beklagen habe, jährliche Subsidien reichen; außerdem sollten die ihr entrissenen oberpfälzischen Aemter zurückgegeben werden. Dagegen könne sich Kurpfalz der örtlichen Beschaffenheit halber zur Stellung von Truppen nicht verpflichten, sondern nur gute Verwahrung der festen Plätze in Aussicht stellen. Zu den Hausverträgen sei außer Bayern und Pfalz nur noch Pfalz-Neuburg Zutritt zu gewähren, der König von Schweden aber, sowie der Kurfürst von Köln seien nur in ihrer Eigenschaft als Pfalz-

44) Ebenda. Schreiben der Königin Hedwig Eleonora an Philipp Wilhelm vom 30. Dez. (älterer Zeitrechnung) 1672.

45) B. St.-A. K. bl. 59/6. Schreiben Reinhold Bluhm's an Philipp Wilhelm vom 6. Febr. 1673.

grafen bei Rhein zuzulassen.[46]) Ebensowenig war Bayern, das durch Rudolf von Wämpl in Ulm vertreten war, gesonnen, auf erhebliche Abtretungen oder Zahlungen einzugehen. Nach bayrischer Auffassung handelte es sich nicht so fast um einen Bund der Familienglieder unter sich, als um Beitritt zur schwedisch-französischen Allianz. Seit Kurzem hatte am Münchner Hofe wieder die französische Partei, als deren Haupt der gewandte Vicekanzler Kaspar Schmid galt, die Oberhand gewonnen, und was wenige Monate vorher abgelehnt worden, gedieh am 14. Jänner 1673 zum Abschluß: ein neuer Vertrag mit Frankreich, wodurch sich Bayern zu Vertheidigung des westfälischen Friedens im Allgemeinen und speciell zu Vermehrung seiner Streitkräfte verpflichtete.[47]) Dagegen wurden die Beziehungen des Heidelberger Hofes zu Frankreich von Tag zu Tag gespannter. Der Uebermuth und die Raublust der französischen Truppen, die in der Pfalz wie in Feindesland hausten, brachten zu Wege, was den Vorstellungen des kaiserlichen Hofraths nicht gelungen war: Karl Ludwig suchte sich wieder dem Wiener Hofe zu nähern. Wie sich auch aus den geheimen Kabinetspapieren ersehen läßt, war er also von vorneherein nicht Willens, den Ulmer Debatten ernstere Bedeutung beizumessen. Er ließ auch ausdrücklich dem Kurfürsten von Brandenburg die beruhigendsten Versicherungen übermitteln; Beschickung des Ulmer Tags habe er zwar nicht ablehnen können, aber es werde dort nur über Beilegung des Vicariatstreites, keinesfalls über andere Fragen oder etwa gar über Bündnisse mit auswärtigen Staaten verhandelt werden.[48])

Dieser Gegensatz der Ansichten und Absichten der Haupttheilnehmer an den Ulmer Konferenzen erklärt deren langsames Fortschreiten und schließliches Scheitern zur Genüge. Als nach langem Hin und Wider ein Vergleichsproject aufgesetzt war, schrieb Karl

46) B. St.-A. K. bl. 89/3. Instruction für den Reichstagsgesandten Caspar Freiherrn von Borck auf Falkenburg und Dr. Gerhard Schreiber bei dem zu Ulm angesetzten Tag wegen Vereinigung beider Chur- und fürstlichen Häuser Bayern und Pfalz v. 4. Jänner 1673.

47) Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 213.

48) B. St.-A. K. bl. 89/3. Schreiben des Kurfürsten von der Pfalz an den brandenburgischen Oberpräsidenten, Freiherrn von Schwerin, v. 11. Jänner 1673 ff.

Ludwig, der fortwährend den brandenburg'schen Oberpräsidenten Schwerin über die Ulmer Beschlüsse unterrichtete, an seine Gesandten, er habe „nicht ohne Nachdenken und Befremdung" von dem Project, das für Kurpfalz so ungünstig wie möglich laute, Kenntniß genommen. Was ihnen denn einfiele! Er könne wenigstens verlangen, Mitvicar zu werden, ein Adjunct Bayerns aber wolle er nimmer sein: das Project sei für ihn unannehmbar.[49])

Nun gab es neue Berathungen und Kämpfe, aber ein allseitig anerkannter Vergleich wollte nicht zu Stande kommen. Anfangs Juni gingen die Herren Räthe auseinander, ohne etwas Anderes, als schätzbares Material nach Hause zu bringen. Am glücklichen Ausgang in futuro, versicherte dessenungeachtet Philipp Wilhelm dem schwedischen Gesandten Ehrensteen, sei gar nicht zu zweifeln.[50]) Einen originellen Kontrast zu dieser optimistischen Aeußerung, wie zu den steifen, ceremoniösen Schriftstücken des diplomatischen Verkehrs überhaupt bildet ein unter die kurpfälzischen Kabinetspapiere gerathenes Schreiben des Sebastian Claß, Gastgeb zum weißen Ochsen in Ulm, an die kurfürstliche Hofkammer. Herr Claß, in dessen Herberge sich die kurpfälzischen Gesandten einquartiert hatten, bittet darin, an seinem Gasthaus das pfälzische Wappen anbringen zu dürfen, wie dies einem Concurrenten bezüglich des bayrischen Wappens gestattet worden sei. Gleichsam um seiner Bitte Nachdruck zu geben, fügt er bei, er könne nicht umhin, von einer zu großem Verdruß der anwesenden bayrischen und neuburgischen Gesandten gelegentlich der Fronleichnamsprozession in Ulm vorgefallenen lustigen Scene Mittheilung zu machen. Die ungeschickten Träger ließen nämlich den Baldachin, unter welchem der Herr Propst einherschritt, zu Boden fallen, weßhalb es schon an Ort und Stelle gar ärgerliche Worte absetzte. Noch stürmischer aber ging es bei dem Festmahl in der Propstei her, wozu auch die erwähnten katholischen Herren Gesandten eingeladen waren, wo „die Pfaffen so hintereinander kamen, daß einer dem andern in die

---

49) Ebenda. Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig an die nach Ulm geschickten Räthe v. 31. März 1673.

50) B. St.-A. K bl. 68/5. Schreiben des Herzogs Philipp Wilhelm an Ehrensteen v. 27. Juni 1673.

Haar gefallen und sich wohl geschlagen". [51]) Der Gastgeb wußte ohne Zweifel, daß seine von heller Schadenfreude dictirte Erzählung auch den kurpfälzischen Herren Räthen ergötzlich zu vernehmen sei, und deßhalb kann das an und für sich bedeutungslose Schreiben als Beweis gelten, daß auch die Konfessionsverschiedenheit der Theilnehmer an den Ulmer Konferenzen und mittelbar der durch sie vertretenen Staaten ein nicht zu unterschätzendes Hinderniß der Einung war.

Im August 1673 ergriff nochmals Schweden die Initiative, um unter Wittelsbachischem Banner eine „dritte Partei in Europa" zu sammeln. Am 23. August wies König Karl seinen Gesandten in Köln an, mit dem neuburgischen Bevollmächtigten Wachtendonk in Unterhandlung zu treten, um endlich den Abschluß der Hausunion herbeizuführen; dem Gesandten wird erlaubt, die weitreichendsten Zugeständnisse und Versprechungen zu machen. [52]) Auch der Reichskanzler de la Gardie schrieb am 29. August an Philipp Wilhelm, es sei der ernste Wille seines Königs, die Versöhnung von Pfalz und Bayern anzubahnen; wenn aber dies durchaus nicht gelingen sollte, wenn namentlich Kurpfalz hartnäckig darauf bestehen würde, nur sein Partikularinteresse zu vertreten, so möge doch von den andern Staaten der Anfang gemacht und der Pfalz einstweilen der Beitritt offen gelassen werden. [53])

In der That trat der feindselige Gegensatz schärfer denn je zu Tage. Bayern hatte am 14. Jänner 1673 den Allianzvertrag mit Frankreich erneuert; wenn auch diese Thatsache vielleicht noch andren Höfen unbekannt war, so spielte doch der Herzog von Vitry am Münchner Hofe eine zu einflußreiche Rolle, als daß über die Stellung Bayerns noch ernste Zweifel hätten bestehen können. Auch mit Württemberg trat Bayern am 10. Februar 1673 „der in dem Reich besorgenden gefährlichen motuum halber" in Bündniß; am 12. Juni schloß sich diesem Vertrag auch Pfalz-Neuburg an. [54])

51) B. St.-A. K. bl. 89,3. Schreiben des Gastgeb Claß v. 11. Juni 1673.

52) Ebenda. K. bl. 68/5. Schreiben König Karls an den Grafen Todt v. 23. August 1673.

53) Ebenda. Schreiben de la Gardie's an Philipp Wilhelm v. 29. August 1673.

54) Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 216.

Als bald darauf (10. November 1673) König Michael von Polen starb, tauchte nochmals der Plan einer neuburgischen Bewerbung auf. Philipp Wilhelm richtete zuerst an den schwedischen Gesandten in Köln, Grafen Todt, eine bescheidene Anfrage. Es stehe zwar Angesichts der drohenden Kriegsgefahr Wichtigeres auf dem Spiel; „falls es aber dem publico zum Besten, der Krone Schweden zu gutem Dienst und dem gesammten Haus zu förderlicher Aufnahme gereichte,“ wäre er entweder selbst bereit, als Bewerber in Warschau aufzutreten oder seinen ältesten Sohn, der sich ja allenfalls mit der verwittweten Königin vermählen könnte, zu bewegen, „sich zu sacrificiren.“ Schweden erklärte sich auch bereit, diese Pläne zu unterstützen.[55]) Am 5. Februar 1674 schrieb König Karl vertraulich an den Herzog, er wolle stets und in Allem nur mit seinem lieben Verwandten einmüthig handeln, und diese herzliche Zuneigung werde sich vor Allem in der polnischen Sache verspüren lassen. Allein gerade diesmal waren solche Wünsche und Bestrebungen aussichtslos, denn da die Wahl unmittelbar unter dem Eindruck des Sieges bei Choczim erfolgte, war es dem glorreichen Türkensieger Johannes Sobiesky ein Leichtes, über alle fremden Bewerber zu obsiegen (19. Mai 1674).[56])

Mehr und mehr schwand die Aussicht, die Ausdehnung des Krieges auf das deutsche Reich verhüten zu können. Der schwedische Gesandte in Wien, Esaias Pufendorf, spricht sich in den Briefen an Philipp Wilhelm ganz entmuthigt aus; er treffe am kaiserlichen Hofe nur verstockte Ohren, und wenn er endlich durchdringe, nur verkehrte und präoccupirte Sinnen; er wolle zwar fortfahren, pro salute Germaniae zu predigen, allein er hoffe nicht mehr auf günstige Wendung.[57])

Als sich der Neuburger im September nochmals an Karl Ludwig wandte und ihm hocherfreut mittheilte, wie ernst und eifrig Schweden die Hausunion betreibe, jetzt oder nie sei der Augenblick gekommen, dem alten, häßlichen Streit zwischen Bayern und Kur-

55) B. St.-A. K. bl. 68/5. Schreiben Philipp Wilhelm's an den Grafen Todt v. 17. Dezember 1673.

56) Ebenda. Schreiben König Karl's an Philipp Wilhelm v. 5. Februar 1674.

57) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Philipp Wilhelm v. 7. September 1673.

pfalz ein Ende zu setzen, der Kongreß zu Köln, wo alle Wittelsbachischen Familienglieder durch Gesandte vertreten seien, biete die passendste Gelegenheit,[58]) erfolgte eine ablehnende Antwort, deren Deutlichkeit kein Mißverständniß zuließ. Wie könne man von Hausinteressen und Hausunion sprechen, wenn gleichzeitig kurkölnische Truppen im Verein mit französischen in pfälzischen Landen „mit Morden, Brennen, Weiberschänden, Plündern, Rauben, Verwüsten der Wein-, Baum- und anderen Gärten hauseten?" Möge man hier zuerst wieder Ruhe und Sicherheit schaffen, dann könne man wieder an Vicariat und Titulaturen denken![59]) In gleichem Sinn schrieb Karl Ludwig im November auch an König Karl; er schildert die Verwüstung seines Landes und spricht die Hoffnung aus, der König werde dem Bewußtsein der Stammesgemeinschaft dadurch öffentlich Ausdruck geben, daß er die Pfalz vor gänzlichem Ruin rette.[60])

Wirklich hatte es eine Zeit lang den Anschein, als werde sich in Schweden eine politische Schwenkung vollziehen. Am 10. Dezember 1673 ging es mit Brandenburg ein Bündniß ein,[61]) dem am 18. April 1674 auch Pfalz-Neuburg beitrat.[62]) Allein die antifranzösische Strömung wurde bald wieder zurückgestaut. Schweden hatte die französischen Subsidiengelder nöthig, und diesem finanziellen Interesse mußten alle andren Rücksichten geopfert werden.

Am 14. Februar 1674 wurde zu Köln auf Befehl des Kaisers der Leiter der französischen Propaganda in Deutschland, der kurkölnische Gesandte Wilhelm von Fürstenberg, verhaftet; damit war der Congreß gesprengt, der Reichskrieg gegen Frankreich erklärt. Schweden, das ja auch dem Reiche als mächtiger Reichsstand angehörte, war damit in schwierige Lage versetzt. Die Regierung trachtete daher auch jetzt noch, eine Mediation zu Stande zu bringen. In diesem Sinne suchte auch Philipp Wilhelm wenigstens die verwandten Häuser von Theilnahme am Reichskrieg abzuhalten. Freilich hinderte dies den „trefflichen Diplomaten" nicht, auch dem

58) Ebenda. K. bl. 89/3. Schreiben Philipp Wilhelm's an Karl Ludwig v. 29. September und 11. November 1673.

59) Ebenda. Antwort Karl Ludwig's v. 14. November 1673.

60) Ebenda. Schreiben Karl Ludwig's an König Karl v. 14. November 1673.

61) Droysen, a. a. O., III, 3, 465.

62) Zeitschrift für Bayern, a. a. O., 218.

Kaiser zu geloben, er wolle ihm „fürohin nit weniger als bisher devot und treu verbleiben, wie es einem getreuen und gehorsamben, auch nahen anverwandten Fürsten des Reichs gebühret" (16. Juli 1674).[63]) Erfolglos blieb das Bemühen Schwedens, den Kurfürsten von Brandenburg von entschiedenen Schritten abzuhalten, erfolglos die Ueberreichung eines Ultimatums in Wien, nur der Krieg konnte der allgemeinen Verwirrung ein Ziel setzen, und beide Parteien versicherten, das wahre deutsch-patriotische Interesse zu vertreten. „Es lauffe endlich, wie es wolle," sucht Pufendorf den Neuburger zu trösten, „so wird die unpartheyische Welt zum wenigsten dieses judiciren, daß Ihro Königliche Majestät gleich anfangs den rechten Weg, Teutschland aus dem Spiel halten zu können, eingerathen und daß nebenst noch einigen Anderen Ew. hochfürstliche Durchlaucht selbige heilsame consilia nicht allein approbiret, besonders auch mit allem geziemendem Eyfer und Kräften secondiret haben; was sie aber für Dank darmit verdienet und wie man gesuchet, eine so redliche Intention nicht nur gleich im Anfang unfruchtbar zu machen, besonders noch dazu recht übel zu belohnen, wird zu seiner Zeit auch für den Tag kommen."[64])

„Von Reichswegen" ward schon im Mai 1674 in Regensburg der Beschluß gefaßt, die „Reichsvölker" mit der kaiserlichen Armee zu vereinigen. Dies hinderte aber nicht, daß gerade die mächtigeren Stände an ihrer jenem Beschluß widerstreitenden Politik festhielten. Hannover stand offen auf Seite Schwedens, Kursachsen unterhielt mit der nordischen Großmacht vertrauliche Beziehungen. Als vollends der Feldzug im Winter 1674 eine für den Kaiser und Brandenburg ungünstige Wendung nahm, waren auch die noch Schwankenden leicht zur Ansicht zu bekehren, daß auf Seite der Sieger auch das Recht. Ein an die verwandten und befreundeten Fürsten gerichtetes Memorandum König Karl's vom 16. Dezember 1674 betont überdies, daß Schweden durchaus nicht das Vorgehen Frankreichs in allen Punkten billige, daß der Krieg mit Brandenburg nur Abwehr, nicht Angriff bezwecke.[65]) Wieder besuchten

63) Ebenda, 225.

64) B. St.-A. K. bl. 68/5. Schreiben Pufendorf's an Philipp Wilhelm v. 22. November 1674.

65) Ebenda. K. schw. 291/2. Schwedische Correspondenz von 1673 bis 1720. Schreiben Karl's XI. v. 16. Dezember 1674.

schwedische Gesandte alle diejenigen Höfe, von welchen sich günstige Aufnahme solcher Vorstellungen erwarten ließ. Auch nach München kam im Februar 1675 der schwedische Geheimrath Georg Marschalk mit der Weisung, über „die gefährliche Weltlage“ mit Kurfürst Ferdinand Maria Rücksprache zu nehmen und, wenn möglich, ein Bündniß Bayerns mit Schweden zu Wege zu bringen. Der Obristkämmerer Baron Rechberg und der Vicekanzler Kaspar Schmid wurden am 26. Februar vom Kurfürsten mit Führung der Unterhandlungen betraut. Schon diese Namen beweisen, welche Stimmung zur Zeit am Münchner Hofe herrschte, denn beide Mandatare galten als entschiedene Freunde engsten Anschlusses an Frankreich und Schweden.[66]) Wirklich kam jetzt auch rasch zu Stande, was früher so bestimmt abgewiesen worden war; das Bündniß zwischen Schweden und Bayern wurde durch Vertrag vom 9. März (27. Februar) 1675 vollendete Thatsache. Die Fürsten beider Staaten sollen fortan nach gemeinsam zu berathenden Gesichtspunkten ihre Politik regeln, wechselseitig ihre Interessen unterstützen, zur Behauptung einer angesehenen Stellung eine bestimmte Truppenmacht unterhalten, vor Allem aber den Frieden wieder herzustellen trachten. „Sit foedus defensivum,“ wird mit Nachdruck hervorgehoben, allein in einem geheimen Artikel Waffenhilfe Bayerns im Krieg mit Brandenburg zugesichert.[67]) Hocherfreut gab Arenten dem Herzog von Neuburg Kenntniß von diesem Erfolg der schwedischen Diplomatie und fügte hinzu, er hoffe zuversichtlich bald günstige Nachrichten vom Kriegsschauplatz übermitteln zu können.

Da kam, Allen unerwartet, die Kunde von der Niederlage, welche die Schweden am 18. Juni bei Fehrbellin erlitten hatten. „Ganz Deutschland wird seine Gedanken ändern,“ schrieb Turenne an Louvois, und diese Besorgniß war nicht unbegründet. Die Freunde Schwedens im Reich waren entmuthigt, am 18. Juli wurde in Regensburg die bis dahin hinausgeschobene Erklärung des Reichs-

66) Ebenda. Kurfürstliches Decret v. 26. Februar 1675.

67) Ebenda. „Articul der Bündniß, welche zwischen dem durchläuchtigsten und großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Karl, König zu Schweden ꝛc. ꝛc. und dem durchläuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinand Maria, Churfürsten in Bayern ꝛc, 27. Februarii (9. Martii) Anno 1675 geschlossen worden.“ (Gedruckt in der Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816 IV, 235.)

kriegs gegen Schweden votirt.[68]) König Karl fand jetzt Gelegenheit, die Zuverläßigkeit seiner Bundesgenossen zu erproben. Im Herbst 1675 ordnete er wieder den Kanzler Pufendorf an die Höfe der verwandten süddeutschen Fürsten ab. In Neuburg wurde aber dem Gesandten bedeutet, der Herzog habe eine Jagdpartie angetreten und werde wohl so bald nicht heimkehren. Ein nach einigen Tagen eintreffender Brief des Herzogs gab nur in allgemeinen Ausdrücken den Wunsch zu erkennen, es möge recht bald Friede werden.[69]) Es dauerte gar nicht lange, so ging Philipp Wilhelm völlig in's kaiserliche Lager über. Kaiser Leopold selbst wurde im nächsten Jahre der Eidam des Herzogs,[70]) und dieser trat offen der Haager Allianz bei.[71])

Daß auch Bayern nach der Schlacht bei Fehrbellin das schwedische Bündniß „bei Seite gelegt habe," wird von Carlson,[72]) wie von Droysen[73]) behauptet. Diese Angabe oder wenigstens dieser Ausdruck entspricht aber nicht den thatsächlichen Verhältnissen. Allerdings zog kein bayerisches Heer dem besiegten Bundesgenossen zu Hilfe, und auch in den nächsten Jahren blieb der von schwedischer Seite dringlich geltend gemachte Wunsch, Bayern möge endlich seine Truppen in's Feld rücken lassen, unberücksichtigt. Allein man darf nicht übersehen, daß ein offenes Vorgehen Bayerns im Sinne der schwedischen Forderung unvermeidlich Besetzung des Landes durch die kaiserliche Uebermacht zur nächsten Folge gehabt hätte. Von einem Abfall Bayerns vom schwedischen Bündniß aber kann nicht die Rede sein, denn gerade in den nächsten Jahren blieb der diplomatische Verkehr zwischen den beiden Staaten besonders

---

68) Droysen, III, 3, 537.

69) B. St.-A. K. schw. 291/2. Schreiben Philipp Wilhelm's an Pufendorf v. 16. Oktober 1675.

70) Leopold wurde der Gemahl der ältesten Tochter Philipp Wilhelm's, Eleonora. (Finweg, Geschichte des Herzogthums Neuburg, 287.)

71) Am 20. November 1676 bestätigt Kaiser Leopold den Beitritt des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm zur Haager Allianz mit Spanien und Holland (Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 238.)

72) Carlson, IV, 608: „Hannover und Bayern traten vom französischen Bündnisse zurück".

73) Droysen, III, 3, 537: „Schon hatte Bayern sein schwedisches Bündniß zur Seite gelegt und sich neutral erklärt".

rege, und auch die Neutralität des im Süden des Reichs tonangebenden Staates war für die Verbündeten nicht ohne Nutzen.

Am Münchner Hofe war der Vicekanzler Kaspar Schmid der entschiedenste Anhänger des schwedisch-französischen Bündnisses.[74]) Die Absichten und Ziele seiner Politik legt er selbst in einem ausführlichen Memorandum dar, das zwar nicht dem vorsichtigen Ferdinand Maria, aber den beiden nächsten Nachfolgern zur Richtschnur diente. Bayern müsse, so lautet das Programm, gründlich mit der Anschauung brechen, daß nur derjenige reichstreu zu nennen sei, der sich den habsburgischen Interessen dienstbar mache. „Das, was Reich heißt, ist gegenwärtig anderes nichts, als der spanische ambassadeur in Wien und die kaiserliche Armee, so die daselbst geschmideten consilia und decreta exequirt.“ Noch habe Kaiser Leopold keinen männlichen Erben; man müsse also schon jetzt dafür Sorge tragen, daß für den Fall der Erledigung des Thrones nicht wieder ein Spanier das Erbe der deutschen Habsburger antrete. Von allen deutschen Fürstenhäusern aber habe das bayerische die beste Aussicht, die Mehrheit der Kurstimmen zu erlangen, zumal wenn es von so mächtigen Staaten, wie Frankreich und Schweden,

---

74) Kaspar Schmid wurde 1650 zum Regimentsrath in Straubing ernannt, 1651 als Hofrath nach München berufen, 1656 zum geheimen Rath, 1662 (bei Oexl's Ernennung zum Kanzler) zum Vicekanzler des geheimen Raths befördert. Nach Oexl's Resignation 1667 erhielt Schmid zwar den Gehalt eines Kanzlers, den Titel aber führt er, nachdem inzwischen Oexl 1675 gestorben war, erst seit 1677. Noch in einem Dekret vom 7. März 1677, wodurch ihm versprochen wird, daß nach seinem Ableben die Pflege Aibling einem seiner Söhne übertragen werden soll, wird er „geheimer Raths-Vicekanzler“ genannt. Der „Sturz“ des einflußreichen Staatsmannes erfolgte 1683. Nachdem ihm Max Emanuel schon 1682 angeblich zu seiner Erleichterung einen Vicekanzler, Johann Baptist von Leidl, später Leiden (gest. 1691) beigegeben hatte, erging am 27. Februar 1683 an den Kanzler die Weisung, „sich im Rath und in der Kanzlei von allen publicis zu entäußern“, nur die privata sollten ihm noch belassen werden. Darauf beschloß der Gekränkte, sich ganz zurückzuziehen, und setzte auch durch, daß er aus Gesundheitsrücksichten am 5. März 1683 mit Fortbezug des ganzen Gehalts für emeritirt erklärt wurde, allerdings mit dem Vorbehalt, daß er sich, wenn es seine Leibesdisposition zulasse, auf Verlangen bei seinem Dienst wieder einstelle. In den letzten zehn Jahren vor seinem Ableben (8. Sept. 1693) übte er immerhin noch von seinem Schlosse Schönbrunn Einfluß auf die Geschäfte aus; es wurde auch kein neuer Kanzler, sondern nur ein Vicekanzler (Johann Rudolf von Wampl) 1601 ernannt.

unterstützt würde. Allerdings gebe es ängstliche und kurzsichtige Politiker, die da meinten, die Kaiserkrone sei für Bayern kein wünschenswerthes Ziel, sondern vielmehr eine Last. Allein „dafür zu halten, daß ein Prinz von niederem Vermögen als ein Kayser vom Haus Oesterreich, sich mit solcher dignitaet nur ruinirn würde, ist wie ein Gespenst, damit man jezuweilen die Künder und Unverständigen zu erschrecken pfleget, massen denen, so die rechte Griff wissen, noch wol Mittl und Weg bevorstehen, wardurch man sich die Unkosten einer Crönung und etwas stärkere Hofhaltung reichlich und mit Wuecher wider guet thun köndte, und man also diser consideration wegen gar nicht Ursach hette, einen solchen Bissen fahren zu lassen, wann die Gelegenheit, selbigen zu erhaschen, sich ereignete." Um die Erhebung Bayerns zum Erben des Habsburgischen Hauses anzubahnen, sei schon jetzt geboten, mit offnem Visir zu fechten; der Kurfürst möge also unverzüglich seine Truppen zu dem Corps Condé's stoßen lassen, damit dieser um so rascher die kaiserlichen Truppen zurückdränge und dem ganzen Reich klar vor Augen trete, „das es Chur Bayrn sei, bei welchem zugleich kluege und herzhafte consilia und nicht weniger unverruckte Treu und Glauben zu finden, und das es allein von deme kommen müesse, wardurch Teutschland von der bevorstehenden Dienstbarkeit cräftiglich errettet werden solle." [75])

Um im Sinne dieser Rathschläge auf den Kurfürsten einzuwirken, ging Pufendorf selbst nach München; er konnte jedoch ein bündiges Versprechen nicht erlangen. Auch in Dresden und Hannover suchte er eine entschiedenere Schwenkung zu Gunsten des schwedisch-französischen Bündnisses herbeizuführen. Ueber wirkliche und vermeintliche Erfolge seiner Mission berichtet er fast allwöchentlich an den Kanzler Schmid, der dem Kurfürsten zweckentsprechende Vorstellungen machte. In Hannover ist der Gesandte ganz und voll befriedigt vom Ergebniß seiner Bemühungen, in Sachsen findet er den Hof verstimmt wegen der Saumseligkeit des französischen Kabinets, das große Subsidienzahlungen zwar versprach, aber nicht leistete. Bayern möge sich doch, räth Pufendorf, am französischen Hofe verwenden, denn Ferdinand Maria habe keinen getreueren

---

75) B. St.-A. K. schw. 291/2. „Entwurf etlicher einfältiger Gedanken über das Chur-Bayerische Interesse und Conduiten" (s. Anhang).

Verehrer, als den Kurfürsten von Sachsen; man müsse aber in Versailles „mit etwas vigueur" auftreten, „denn daselbst muß man nicht furchtsam seyn, sondern recht von der Brust sprechen, wenn man anders geholffen seyn will." [76]) Sachsen und Bayern betonten denn auch, obwohl der Reichskrieg gegen Schweden fortdauerte, auf dem Reichstag mit Nachdruck die Nothwendigkeit, daß der Friede wieder hergestellt werde, aber damit war Pufendorf noch nicht zufrieden. „Diejenigen," meint er, „so noch Kraft haben, sollten selbiger recht gebrauchen und nicht nur reden, sondern auch agiren . . . . Mit temporisiren und laneiren wird gewis nichts ausgerichtet und ist ja besser, daß man den Brunnen zumachet, ehe das Kalb vertrunken ist." [77]) Er erkennt zwar mit Dank an, daß Bayern in Wien und in Nymwegen, wo ein Friedenscongreß zusammengetreten war, seinen Einfluß zu Gunsten der schwedischen Sache geltend mache, aber: „Haec vita alios mores postulat, das Zuschauen und Nachgeben richt nichts mehr aus!" Es dränge ihn, dem Kurfürsten zuzurufen: „Praesta te Bavarum virum! . . Es sind Cronen dabei zu gewinnen, man muß aber nicht schlaffen, sondern geschwind zugreiffen, wenn das Fatum honestissimas occasiones zeigt." [78]) Auf so dringliche Aufforderungen konnte jedoch der Kanzler nur erwidern, der Kurfürst müsse sich vor überstürzten Unternehmungen hüten, sei auch gar nicht der Herr dazu, solches zu thun; er selbst könne nur den Rath geben, der Gesandte möge sobald als möglich wieder nach München kommen und seinen Einfluß in die Wagschale werfen, freilich sei die Reise unter gegenwärtigen Umständen nicht nur strapaziös, sondern auch gefahrvoll! [79]) Dies schreckte aber den Schweden nicht ab; am 6. März 1678 zeigte dem Kanzler ein Billet an, Pufendorf sei in München eingetroffen, habe sich als Herr von Gooß in Fraunhofer's Gasthaus einquartiert und wünsche, baldigst zur Audienz geladen zu werden. [80]) Er war von König Karl beauftragt, einen neuen Allianzvertrag abzuschließen, da ja der auf drei Jahre vereinbarte Vertrag von 1672 nur noch kurze Zeit Geltung beanspruchen konnte. Auch ein

76) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid v. 25. August 1677.
77) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid v. 21. Sept. 1677.
78) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid v. 8. Oktober 1677.
79) Ebenda. Schreiben Schmid's an Pufendorf v. 11. Jänner 1678.
80) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid v. 6 März 1678.

französischer Bevollmächtigter, Kardinal D'Estrées, war zu gleichem Zweck in München eingetroffen. Die beiden Gesandten hatten täglich Konferenzen mit dem Kanzler, allein dieser hatte vom Kurfürsten selbst gemessene Instruction, die Sache dilatorisch zu behandeln.[81]) Es sei jetzt ein ganz ander Ding, mit fremden Mächten in Allianz zu treten, als vor drei Jahren. Damals sei der Kaiser noch nicht im Spiel gewesen, damals seien auch noch Hannover und Münster mit Schweden verbündet gewesen. Jetzt könne Bayern nicht zugemuthet werden, ganz allein vor allen Reichsständen offen für Schweden aufzutreten. Die Truppen seien zum Schutze des eigenen Landes vonnöthen, denn es sei bekannte Thatsache, daß die in Ungarn gelegenen kaiserlichen Regimenter Ordre hätten, sich nach Böhmen zu wenden, um eventuell in Bayern einzurücken. Im Allianzvertrag sei ausdrücklich ausbedungen, daß die Verpflichtung zur Stellung von Hilfstruppen aufhöre, sobald die militärischen Kräfte zur eigenen Vertheidigung aufgeboten werden müßten. Man möge aber in Schweden nicht etwa annehmen, daß sich Bayern aller eingegangenen Verpflichtungen entschlagen wolle; der Kurfürst glaube nur, wirksamer die schwedische Sache zu unterstützen, wenn er zwar nicht als offener Feind des Kaisers auftreten, aber in Wien und in Regensburg darauf dringen würde, daß das Friedenswerk nach dem Wunsche der schwedischen Regierung ausfalle.

Alle Versuche, den Kurfürsten, der sich, wie es scheint, absichtlich fortwährend in Schleißheim und in Dachau aufhielt, umzustimmen, blieben vergeblich.

Nach einer Rundreise an andren süddeutschen Höfen kehrte Pufendorf im April nochmals nach München zurück, allein auch diesmal konnte ein neuer Vertrag nicht durchgesetzt werden. Da man in München den Friedensschluß schon nahe bevorstehend wähnte und auch Pufendorf, zur Erklärung aufgefordert, ob der schwedische Reichstag seine Einwilligung zu den Nymwegener Abmachungen geben werde, Mangel an Information vorschützte, mußte der Kurfürst befürchten, im letzten Augenblick, ohne auf Dank der neuen

81) Ebenda. „Puncten, so diejenige zu beobachten, welche mit dem Schwedischen Abgeordneten, dem von Pufendorff, in conferenz zu treten", und „Was dem Herrn Pufendorff nach gestalt seines weiteren anbringens und negotiation von Ihro Churfürstlichen Durchlaucht wegen zu repräsentiren".

Bundesgenossen zählen zu dürfen, vor dem Kaiser compromittirt zu werden. Am 27. April ließ er dem schwedischen Gesandten eine Erklärung zustellen, die als letztes Wort zu gelten hätte. Er verspricht darin, nach besten Kräften durch Vermittlung in Wien und bei befreundeten Fürsten des Reichs dahin zu wirken, daß die im jüngsten Krieg der Krone Schweden entrissenen Gebiete zurückgestellt würden. Falls sich wider Erwarten herausstellen sollte, daß alle Mühe vergeblich sei, die streitenden Parteien vernünftigen Vorstellungen zugänglich zu machen, werde sich der Kurfürst den früher eingegangenen Verpflichtungen nicht entziehen und seine Truppen, sobald er es für das gemeinsame Beste für räthlich erachte, zur schwedischen Kriegsmacht stoßen lassen.[82]) Da weiter-

82) Ebenda:

„Quae nomine Regiae Majestatis Sueciae serenissimo Electori Bavariae domino nostro clementissimo dominus Esaias de Puffendorf e ratione renovationis et porogationis foederis inter suam Regiam Majestatem et serenissimum Electorem jam anno 1675 $\frac{\text{9. Martii}}{\text{27. Febr.}}$ ad triennium initi et per decursum praedicti temporis non ita pridem extincti in concessa audiontia oretenus exposuit, ea praenominata sua Serenitas Electoralis sufficienter intellexit et expendit.

Inprimis itaque Sua Serenitas Electoralis Regiae Majestati Sueciae agit gratias perquam maximas, quod de continuanda vera et sincera amicitia fideliquo consiliorum communicatione Serenitati Electorali tam amicam contestationem et assecurationem facere voluerit, cum reciproca obligationo, se ex parte sua huic affectui simili promptitudine semper corresponsurum. Et cum Suae Serenitati Electorali nihil magis cordi sit, quam ut pax Westphalica, tanto sanguine et expensis parta, tecta et illaesa maneat, ideo promittit, se omnibus viribus et fidelibus adhortationibus colloboraturum, ut Suae Regiae Majestati illa loca, ditiones et provinciae, quae vi pacis Westphalicae eodem competunt et moderno bello ablata sunt, quantum possibile est, restituantur: cum spe, etiam alios electores, principes et status imperii agnituros, quantum quietis publicae intersit, ne a pactis et conventibus Westphalicis recedatur, cum palam sit, quae ex ruptura pacis Westphalicae mala et incommoda in imperio suboriri possint. Si autem Serenitas Sua Electoralis viderit, omnem laborem suum inutilem esse neque partes belligerantes disponi posse, ut sanis consiliis acquiescant et secundum praescriptum pacis reducendae publicae tranquillitati locum dare velint, statuet Sua Serenitas Electoralis ea, quae viderit bono publico et sibi convenire, proindeque si necessarium iudicaverit, ut pro consequenda pace ad operationem armorum suorum devenire debeat, cum Sua Regia Majestate fidelissime communicabit, quomodo id conjunctis viribus ad

gehende Zusagen vom Kurfürsten nicht zu erreichen waren, verließ Pufendorf München und begab sich nach Leipzig, um Sachsen zu ähnlicher Erklärung einzuladen.[83]) Der Briefwechsel mit dem Kanzler Schmid dauerte fort, und die beiden Politiker konnten bald mit Genugthuung constatiren, daß ihre Prophezeiung in Erfüllung ging. Die fremden Mächte, Holland voran, um deren willen sich das Reich in den Krieg verflechten ließ, zogen den Hals aus der Schlinge, und das Reich konnte zusehen, wie es sich aus dem gefährlichen Handel befreie.[84]) Freilich erging es den Bundesgenossen Frankreichs nicht besser. Pufendorf selbst beschwert sich bitter über die Treulosigkeit Frankreichs, das sich um die garantirte Integrität Schwedens wenig kümmere, obwohl offen zu Tage liege, „quod Suecia non suum, sed Gallorum bellum gerat und eben darumb in den Labyrinth gekommen.“[85]) Daß Bayern bei der Friedensvermittlung der Krone Schweden gute Dienste leistete, erkennt der Gesandte an, ja er erklärt, daß eigentlich „der teutsche Friede zu München wieder bestätigt worden,“ allein die Haltung Bayerns gegenüber Brandenburg ist ihm nicht entschieden genug. Er hebt dabei nicht den schwedischen, sondern den deutschen Standpunkt hervor. „Wir sind Teutsche und müssen als redliche Patrioten dahin trachten, daß wir die machinam imperii so lange und so gut beysammen halten, als uns immer möglich. Einen so nahe anverwandten König und eine in sich selbst gar nicht ohnmächtige Kron in aeternum an das Churbayrische interesse zu verknüpfen, ist doch wohl werth, daß man eine martialische Mine machet, absonderlich wann man 18,000 Mann auf den Beinen und eine französische Armee im Brißgow hat, auch versichert ist, daß sie zu

---

effectum deduci possit, ad quem finem Suae Serenitati Electorali nulla alia conventione opus esse videtur, quam ut articulus 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 13 et 14 prioris foederis confirmentur et ad aliud triennium extendantur; si proinde Suae Regiae Majestati id ipsum placuerit, Serenissimus Elector vi praesentis paginae se in praedictum casum ad omnia ea obligat, quae in modo enumeratis articulis prioris foederis plenius continentur. Expectat igitur Sua Serenitas Electoralis desuper Regiam declarationem et domino ablegato gratiam et propensionem suam contestatur. Dachavii 27. Aprilis 1678“.

83) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid v. 2. Juni 1678.

84) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid v. 14. Sept. 1678.

85) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid v. 5. Okt. 1678.

Wien dergleichen resolutionen von Hertzen wünschen." [86]) Der Kurfürst blieb jedoch im Geleise der bisher verfolgten Politik und ließ sich nur bereit finden, den Frieden zwischen Schweden und Dänemark zu vermitteln, zu welchem Zwecke er einen Bevollmächtigten, Baron Zündt, nach Lund abordnete.

Noch ehe diese Unterhandlungen zu Ende gediehen, starb Ferdinand Maria (26. Mai 1679). An den Nachfolger, Max Emanuel, richtete Pufendorf am 31. Juli 1680 eine dringliche Aufforderung, die Wittelsbachische Union nicht aus den Augen zu verlieren; schon strecke Frankreich lüstern seine Arme nach der Pfalz, es sei die höchste Zeit, diese Gefahr durch festes Zusammenstehen der verwandten Fürsten abzuwenden. [87]) Der Kurfürst scheint jedoch den Antrag nicht weiter beachtet zu haben. Im März 1682 wurde Bayern eingeladen, dem schwedisch-holländischen Bündniß zur Gewährleistung des Nymwegen'schen Friedens beizutreten; der Kurfürst lehnte jedoch ab, „da man nicht wissen könne, wessen sich kaiserliche Majestät resolvire." [88]) Im Jänner 1683 kam wieder ein schwedischer Botschafter, v. Snolski, nach München; das von ihm überbrachte königliche Schreiben enthielt jedoch nur eine in allgemeinen Ausdrücken sich bewegende Freundschaftsversicherung, die in ähnlichem Ton erwidert wurde. [89])

Pfalzgraf Philipp Wilhelm, der sich, wie erwähnt, schon nach der Schlacht bei Fehrbellin dem Wiener Hofe genähert hatte, schloß sich seither immer inniger der kaiserlichen Politik an. 1676 vermählte sich Leopold mit der neuburgischen Prinzessin Eleonora, 1678 feierte der älteste Sohn Philipp Wilhelm's, Johann Wilhelm, in Wien Hochzeit mit Anna Josefa, Kaiser Ferdinand's III. Tochter. Mit Unterstützung des kaiserlichen Hofes wurde am 22. Mai 1685 zu Schwäbisch-Hall ein Erbvertrag zwischen Karl Ludwig und dem nächsten Verwandten der kurpfälzischen Linie, Philipp Wilhelm,

86) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid v. 9. März 1679.

87) Ebenda. Schreiben Pufendorf's an Schmid v. 31. Juli 1680.

88) B. St.-A. K. schw. 291/16. Manualacta des v. Wämpl als Gesandten zu Regensburg, die Schwedische Allianz mit den Generalstaaten zu Garantirung des Westfälisch-Nymwegischen Friedensschlusses betr, 1682—1683. Erlasse des Kurfürsten an v. Wämpl v. 16. März 1682.

89) Ebenda. Schreiben des Kurfürsten Max Emanuel an König Karl v. 20. Jänner 1683.

aufgerichtet,[90]) dem zu Folge dieser nach Ableben Karl Ludwig's Besitz von den Kurlanden ergriff. Wie jedoch Pufendorf vorausgesagt hatte, trat auch König Ludwig mit Ansprüchen hervor. Er forderte im Namen seiner Schwägerin, der Herzogin von Orleans, einen beträchtlichen Theil der Pfalz und ließ sich durch den Hinweis auf den Verzicht Liselottens nicht beirren. Anfangs schien es bei gelehrten Deductionen und geharnischten Manifesten sein Bewenden zu haben. Louvois wußte jedoch durchzusetzen, daß im September 1688, ohne daß vorher der Krieg erklärt worden wäre, ein französisches Heer die Grenze des Kurfürstenthums überschritt. Der Befehl „de brûler le palatinat“ verwandelte die Pfalz in eine Wüste. In seinen letzten Lebenstagen mußte Philipp Wilhelm verzweifelnd zusehen, wie seine mit den Schätzen einer tausendjährigen Kultur geschmückten Städte fast insgesammt in Flammen aufgingen. Am 2. September 1690 starb der Kurfürst in Wien. In der Regierung folgte Johann Wilhelm, der nicht minder fest an der Verbindung mit dem kaiserlichen Hofe festhielt. Der Krieg dauerte mit wechselndem Erfolg fort. Was den von Louvois ausausgeschickten Mordbrennerbanden entgangen war, wurde im Frühjahr 1693 durch die Colonnen des Marschalls von Lorges vernichtet. Die Pfalz war von völligem Ruin bedroht.

In dieser bedrängten Lage griff Johann Wilhelm das ehedem von seinem Vater angeregte Project wieder auf. Am 4. August 1693 schrieb er an König Karl, er sehe das einzige Rettungsmittel nur in schleunigem Abschluß einer Union aller Mitglieder des Wittelsbachischen Hauses. Das Werk könne diesmal um so leichter zu Stande kommen, da der Kaiser selbst es begünstige.[91]) Von schwedischer Seite scheint jedoch — die königliche Antwort liegt nicht vor — eine zustimmende Entschließung nicht erfolgt zu sein. Schweden stand zwar, seit es 1682 mit dem Kaiser ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen hatte, auf Seite der Gegner Frankreichs. Insbesondere der unternehmungseifrige Kanzler Oxenstierna drängte zu thatkräftiger Betheiligung am Kriege gegen Ludwig. Allein eine einflußreiche Hofpartei arbeitete nicht minder thätig

90) Finweg, Geschichte des Herzogthums Neuburg, 287.

91) B. St.-A. K. bl. 46/8. Schreiben des Kurfürsten Johann Wilhelm an König Karl v 4. August 1693.

wider diese Bestrebungen, und so ist auch in diesen Jahren ein gewisses Schwanken der Regierungspolitik erkennbar, je nachdem die eine oder die andre Fraction die Oberhand gewann.[92]) Das Stammland der regierenden Dynastie, das Herzogthum Zweibrücken, hatte das Loos von Kurpfalz theilen müssen; König Ludwig ließ jedoch in Stockholm erklären, er werde sofort das besetzte Herzogthum herausgeben, falls König Karl zu Gunsten Frankreichs sein Schwert in die Wagschale legen oder doch annehmbare Friedensbedingungen vermitteln werde. Ein solcher Antrag, der den König von Schweden gleichsam als Schiedsrichter von Europa erscheinen ließ, war zu verführerisch; in der That begann König Karl, an den verbündeten Höfen zu Gunsten des Friedens zu wirken.[93])

Unter solchen Umständen erschien es dem Kurfürsten von der Pfalz angemessen, einen eigenen Gesandten nach Stockholm abzuordnen, um den Boden zum Abschluß der Union ebnen zu lassen. Im September 1694 wurde mit dieser Aufgabe der kurpfälzische Geheimrath und Oberstkämmerer Graf von Hamilton betraut. Ehe er jedoch die Reise antrat, wurde das Unionsproject dem Wiener Kabinet vorgelegt; Kaiser Leopold erwiderte, „er finde Alles ganz gut und zulässig und dem Reich und dessen Ständen ganz unpräjudicirlich".[94]) Die dem Gesandten ertheilte Instruction weist ihn an, darauf aufmerksam zu machen, wie früher Schweden selbst für eine „mutuelle enge Verbindtnuß sambtlicher des Churhauses Pfalz hocher Herrn Agnaten" eifrig gewirkt habe. Jetzt endlich seien alle Hindernisse beseitigt, alle Agnaten von der Wichtigkeit und den Vortheilen der früher bald da, bald dort beanstandeten Verbindung überzeugt. Der Kaiser zolle Beifall, alle anderen Mächte mit Ausnahme Frankreichs seien dem Project freundlich gesinnt. Das Stammland Zweibrücken sei nicht minder als Kurpfalz bedroht, eine Beute des habgierigen Nachbarn zu bleiben; auch das Erbrecht des schwedischen Königshauses auf die pfälzischen Lande lege die Pflicht auf, für deren Erhaltung zu sorgen. Möge also „das in dem Churhaus Pfaltz befindliche gekrönte Haupt" dem

92) Carlson, V, 554.

93) Ebenda, V, 571.

94) B. St.-A. K. bl. 12/9. Acta, den Haus-Allianz-Receß mit der Cron Schweden betr., 1694—1695. Schreiben Kaiser Leopold's an Johann Wilhelm v. 31. August 1694.

bedeutungsvollen Plan zustimmen, möge der ruhmgekrönte König sein ganzes Haus zu Glanz und Ansehen emporheben! — Für solche Ideen soll Hamilton insbesondere den Kanzler günstig stimmen; gern sei man erbötig, dem einflußreichsten Staatsmann „jede angenehme Wohlgefälligkeit" zu erzeigen. Außerdem soll Hamilton mit Entschiedenheit betonen, daß alle von den Protestanten gegen die kurpfälzische Regierung erhobenen Beschwerden null und nichtig seien, daß der Kurfürst in der Fürsorge für seine Unterthanen keinen Religionsunterschied beachte.

Der Entwurf des Hausvertrags, den Hamilton in Stockholm zu unterbreiten hatte, weicht in wesentlichen Punkten von den früheren Projecten ab. Schweden, Kurköln, Bayern und Pfalz sollen sich verbinden und verpflichten, den Frieden im Reich aufrechtzuhalten und den Ansprüchen der einzelnen Bundesglieder mit vereinten Kräften Geltung zu schaffen. In streitigen Fällen habe Stimmenmehrheit zu entscheiden. Schweden soll nur mit seinen im deutschen Reich gelegenen Gebieten, nicht mit den auswärtigen am Bündniß betheiligt sein. Dagegen seien auch der Kaiser, Johann Wilhelm's Schwager, und Spanien — König Karl II. war ebenfalls mit einer Schwester des Kurfürsten von der Pfalz vermählt — einzuladen, der Union beizutreten, deßgleichen der Bischof von Augsburg, der Deutschmeister und alle andren Verwandten des hochfürstlichen Hauses.[95])

Im Allgemeinen konnte Hamilton mit der Aufnahme in Stockholm nicht unzufrieden sein. Nicht nur Oxenstierna, sondern auch die königlichen Räthe Lars Wallenstedt und Niels Gyldenstolpe, die als Freunde der Franzosen galten, sprachen sich wohlwollend über die pfälzischen Vorschläge aus, aber Alle beschwerten sich über die zweideutige Haltung des Kaisers und äußerten Besorgniß wegen der allzu vertraulichen Beziehungen von Kurpfalz zum Wiener Hof.[96]) Die drei genannten Staatsmänner waren offiziell vom König beauftragt, mit Hamilton zu unterhandeln; außerdem suchte dieser auch alle angeseheneren Minister und Mitglieder des Senats

95) Ebenda. Instruction, wornach sich Ihrer Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz Geheimrath und Oberstcamerer Graf von Hamilton bey seiner Abfertigung nach Schweden zu verhalten, 30. September 1694.

96) Ebenda. Berichte Hamilton's aus Stockholm v. 27 November und 8. Dezember 1604.

für den Zweck seiner Mission zu gewinnen.[97]) Der Senat sprach sich denn auch einstimmig für die Union aus, aber der König gab seine Bedenken nicht auf. Zweifellos hatte er Recht, wenn er erklärte, eine auf alle Fürsten, die gerade mit pfälzischen Prinzessinnen vermählt wären, ausgedehnte Allianz sei nicht mehr als eine Hausunion zu betrachten und trage von vornherein den Keim der Auflösung in sich, denn wie ließe sich erwarten, daß der deutsche Kaiser und der König von Spanien Wittelsbachische Hauspolitik treiben würden? Nur Schweden, Bayern und Pfalz könnten einen engeren Verband bilden; mit Köln, dessen Kurfürst zur Zeit dem Hause angehöre, und den übrigen Agnaten sollte man besondere Verträge schließen, Oesterreich und Spanien aber gänzlich aus dem Spiel lassen.[98]) Dem Kurfürsten Johann Wilhelm war dagegen gerade an diesen Bundesgenossen am meisten gelegen, der Beitritt kaiserlicher Majestät, erwidert er, würde „keinerlei Präjudiz schaffen, wohl aber dem Bunde erhöhten lustre geben".[99]) König Karl war jedoch davon nicht zu überzeugen. Hamilton glaubte die Weigerung hauptsächlich den Einflüsterungen des französischen Gesandten Grafen d'Avaux zuschreiben zu müssen; auch im geheimen Rath war ein Umschwung zu Gunsten Frankreichs, das ja der Krone Schweden die ehrenvolle Aufgabe der Mediation vertrauensvoll übertrage, eingetreten.[100]) Wenn also Johann Wilhelm überhaupt Hilfe von Schweden erlangen wollte, mußte er seine speziellen Wünsche opfern und einem am 29. Jänner 1695 von Hamilton einerseits, Oxenstierna, Gyldenstolpe und Wallenstedt andrerseits, ausgearbeiteten Vertrag, der vom pfälzischen Entwurf gerade in der Hauptsache abwich, seine Zustimmung geben. Der Vertrag war zwar als „Hausallianz" bezeichnet, auch wird das Interesse des gesammten pfälzischen Hauses wiederholt betont, aber nur Schweden mit seinen deutschen Provinzen und Kurpfalz sind wirklich betheiligt, und „künftiger Ueberlegung" bleibt vorbehalten, „ob nicht etwan eine extension der Haus-Alliance auf eine oder andere Weise oder auch mehrerer Puissancen accession, so nicht

97) Ebenda. Bericht v. 19. Jänner 1695.

98) Ebenda. Bericht v. 29. Jänner 1695.

99) Ebenda. Erlaß Johann Wilhelm's an Hamilton v. 21. Febr. 1695.

100) Ebenda. Bericht Hamilton's v. 5. Februar 1695.

von diesem hohen Hauß, ihrer convenientz und des gesambten Pfältzischen Hauses interesse verträglich sein möchte".[101]) Durch einen Nebenreceß verpflichteten sich Schweden und Kurpfalz zur Aufstellung von Truppen zu wechselseitiger Unterstützung, jedoch sollen „die casus praesentis belli davon ausgenommen sein".

Erst unmittelbar vor Eröffnung des Friedenscongresses zu Ryswyk wurde auch Bayern eingeladen, der Hausallianz beizutreten. Am 2. März 1697 wies Kurfürst Max Emanuel den Geheimrath Korbinian Prielmayr an, im Haag mit dem schwedischen Minister von Lilienroth in Unterhandlung zu treten. Es handle sich, schreibt der Kurfürst, um Abschluß der schon seit langer Zeit angestrebten Hausunion „zu deren pfälzischen Häusern selbsteigener conservation und gar nicht zu einiges Menschen offension". Im Allgemeinen könne man dem Project wohl zustimmen, aber es dürfe nur „in generalibus et simplicissimis terminis" abgefaßt sein, da sonst der Kaiser auf den Gedanken kommen möchte, es handle sich um eine das Reich gefährdende Liga. Kurpfalz wünsche sogar, daß das Bündniß unter kaiserlichen Schutz gestellt werde, allein dieser Antrag werde wohl am Widerstand Schwedens' scheitern.

Wichtiger sei es, fährt der Kurfürst fort, sich der Hilfe Schwedens für den Fall kinderlosen Ablebens des Königs von Spanien zu versichern. Demnach soll Prielmayr Alles thun, um nach dieser Richtung eine bestimmte Zusage zu erhalten, ohne jedoch schon jetzt den schwedischen Gesandten in alle Pläne des Kurfürsten einzuweihen.[102])

Mit dieser Forderung war mittelbar schon Verzicht auf thatsächliches Zustandekommen der Hausunion ausgesprochen, denn gerade in der spanischen Frage gingen auf's Neue die Wünsche und die Ansprüche von Bayern und Kurpfalz auseinander. Max Emanuel hatte bereits erreicht, daß ihm selbst die Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden übertragen und eine einflußreiche Partei in Madrid für Einsetzung des bayerischen Kurprinzen zum

101) Ebenda. Hausallianz zwischen König Karl von Schweden und dem Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, d. d. Stockholm, 29. Januar 1695. (Gedruckt in der Zeitschrift für Bayern, Jahrg. 1816, IV, 260.)

102) B. St.-A. K. schw. 346/73. Acta, die Erneuerung des Erbvereins de anno 1675 zwischen Schweden und Bayern betr., 1697. Kurfürstlicher Erlaß an Prielmayr, d. d. Brüssel, 2. März 1697.

Erben der gesammten spanischen Monarchie thätig war. Dagegen gab sich auch Johann Wilhelm der Hoffnung hin, daß ihm als Bruder der regierenden Königin ein Hauptheil der Erbschaft, vor Allem die Statthalterschaft in den Niederlanden zufallen werde. Unter solchen Verhältnissen war eine Gemeinschaft politischen Verhaltens und Handelns von vorneherein ausgeschlossen.

So scheiterte denn auch dieser letzte Versuch, die Erhebung einer Wittelsbachischen Linie auf den schwedischen Thron zum Vortheil des Gesammthauses nutzbar zu machen und gegenüber den Höfen von Wien und Versailles eine „dritte Gruppe" in festeres Gefüge zu bringen, an der Ungleichbarkeit der nächstgelegenen Interessen. Im spanischen Erbfolgekrieg standen sich die beiden Hauptlinien des Wittelsbachischen Hauses, Bayern und Kurpfalz, fast ebenso feindselig gegenüber, wie im dreißigjährigen Krieg. Als es aber nach dem Friedensschluß endlich gelang, die Wurzeln des Streites auszurotten, als wirklich eine Hausunion zwischen Bayern und Kurpfalz 1724 zu Stande kam, war der nach dem Norden verpflanzte Zweig schon erstorben und damit den Unirten die Möglichkeit benommen, aus eigenen Kräften unter den mächtigeren Nachbarn das Gleichgewicht und hiedurch die eigene Selbständigkeit zu erhalten.

Anhang.

Entwurf etlicher einfältiger Gedanken über das Chur-Bayrische Interesse und Conduite.

(Von Kanzler Schmid verfaßt; vergl. Seite 25).

Wenn man vorerst zum fundament saget, was durch sovil und deütliche Proben bekräftiget worden und dahero nicht einmal in Zweifl gezogen, vil weniger gelaugnet werden kann, das nemblich die Herren Spanier dem Haus Bayrn ungeachtet der von selbigem empfangenen nuzlichen Dienst nicht einmal einen erklecklichen recompens bei dem Osnabrückischen tractaten gegönnet, besondern solches vil mehr an seiner satisfaction, sovil an ihnen gewesen, gehindert, auch lieber gesehen, das Chur Pfalz seine ganze dignität und Lande wider bekommen, als das Bayrn mit einem Stück davon bekleidet werden sollen: Wenn man ferner nach der wahren Ursach solcher jalousie sich ein wenig erkundigt und befündet, das im Grund keine andere seien, als das Spanien in genere keine catholische Familie im Reich in einem solchen flor und Wachsthumb ohne Verdruß sehen kann, daß sie mächtig genueg were, einmal die Kaiserliche Cron zu tragen oder sich darÿber mit einem vom Haus Oesterreich in competenz einzulassen, und in specie auf das Haus Bayrn solche reflexion zu machen veranlasset werde, nachdem malen dieses bereits in vorigen Zeiten einem Herzogen von Oesterreich die Kayserliche dignität streitig gemachet und gegen selbigen sighaftig behauptet, auch sich bei letzter Wahl zu Franckfort ausgewisen, das außer die damalige Prinzen vom Haus Oesterreich niemand in consideration kommen als Chur Bayrn und zu dessen elevation die frembden Cronen am liebsten contribuirt hetten: Wenn ich nachgehends als unstreitig präsupponire, das so jemals Spanien die Kaiserliche dignität in seinem Haus nötig gehabt, eben aniezo dieselbe Zeit sei, da Frankreich einen so großen ascendant bekommen, das ohne des teutschen Reichs kräftige Hilff die Spänische Nieder-

land ihm nicht leichtlich aus den Händen zu reißen sein dörfften, auch sich vom jetzigen Krieg schon mehr als deutlich ausgewisen, das ohne einen teutschen Kaiser vom Haus Oesterreich die Cron Franckreich alle seine desseins umb bessern Kauf erraicht haben wurde, und wann im Gegenthaile ebenmessig unlaugbar, das, so Spanien jemals Ursach gehabt, sich derentwegen höchst zu bekömmern, aniezt das recht momentum sei, da eines theils vom Haus Oesterreich Teutscher Linie nur der einzige Kaiser übrig und für erst ungewis, ob dessen Gemahlin bei bevorstehender Niderkonfft einen Prinzen bringet, darnach ebenso ungewis, ob er lebendig bleibet und zu seinen mannlichen Jahren gelanget, noch ungewiser aber, ob der Kaiser so lang lebet, das ein Prinz, der noch erst in die Welt kommen soll, in das Alter gerathe, welches die guldene Bulla einem Römischen König oder Kaiser fürgeschriben, andern theils aber auf ervolgenden Todtfahl des jezigen Kaisers den Spaniern abermal ein Carolus vonnöthen ist, welcher sich der jezt hochgestigenen Kayserlichen Macht zu gebrauchen weis, die Franzosen aus denen seiter añ. 1635 occupirten Vortheilen mit teutschem Guet und Bluet auf einmal wider außzutreiben, warzue sonsten ganze saecula und große revolutiones erfordert werden dörfften: Wann man endlich jezterzelte Ding nicht etwan für veränderliche und leicht für überstreichende reflexionen, besondern für maximen halten mues, die eine stets mehrende Ursach mit sich führen und so lang dauren werden, als Spanien sich und das seinige gegen seinem mächtigen Nachtbar zu behaubten gedenket, so volgt meines Ermessens unwidersprechlich, das Chur Bayrn auf die Spänische Freundschaft keinen festen Grund sezen, consequenter auch dem Kayserlichen Hof sich nicht vertrauen kann, als welcher in disem saeculo fast anders nichts als executrix consiliorum Madritensium gewesen und es nur an habilität der Spänischen Ministern gehafftet, wann sie zu Wienn weniger als anjezt zu sagen gehabt haben.

Wann hinwiderumb an sich selbst clar ist, das die figur, so das Haus Bayrn gegenwertig im Römischen machet und warburch es über die andern catholische Familien weit emporgestigen, ihr fundament in dem Westphalischen Friden hat und außer selbigem man von Chur Bayrn nicht einmal weiß, und ebenso clar, das es der Westphalische Frid seie, dessen Zernichtung das Haus Oesterreich nothwendig intendirn mues, im fal es das von Carolo V.

gemachte Proiect endlich zu Werk zu richten gedenckt, so folgt von freyen Stucken, das bei einer fürsehenden Haubtrevolution in Teutschland Chur Bayrn es nicht mit dem Haus Oesterreich halten, besondern nur auf derjenigen Seiten stehen könne und solle, welche in dem gemeltem Fridensschlus ein wahres interesse haben, auch dessen conservation mit Ernst meinen und ihre consilia und actiones zu solchem Zweck einrichten.

Wann nun allen Weltverständigen bekannt, das das eigentliche Absehen, so Franckreich bei dem Krieg gegen die vereinigte Niderlanden gehabt, dahin gegangen, die Republicque dergestalten in die Enge zu bringen, das sie sich den desseins gegen Spanien hiernegst nicht mehr also opponirn könne, wie sie seiter anno 1667 gethan, und disem nach von Leuten, so bei gesunder Vernunft seind, anders nicht präsumirt werden mues, als das sie sich nicht auf einmal vil Feind unnötiger Weis übern Hals ziehen, noch ihre durch langwierigen schweren Krieg gemachte conquesten in neuen hazard sezen, vil weniger von ihren desseins sogleich ganz abgehen, und ehe sie das vorige ausgeführet, etwas anders und gefährlichers entreprenirn werden, so bin ich bei mir allerdings versichert, das Franckreich weder interesse noch willen habe, den Westphalischen Friden, wardurch es so stätliche Vortheil erlanget, muthwillig und zu einer Zeit, da es einen bessern zu machen keine Gelegenheit absehen können, übern Hauffen zu werffen, besondern vilmehr dahin laboriern muesse, das derselbe in seinem vigeur allerdings verbleibe.

Eben selbiges ist von der Cron Schweden wahr und dardurch deutlich genueg zu Tag gegeben, das sie sich in gegenwertigen conjuncturen mit Chur Brandenburg unirn und gleiche consilia führen wollte, da doch bekannt, das der Churfürst von Brandenburg eben derienige Prinz seie, welcher in Teutschland die meiste jalousie gegen Schweden heget und disem nach keineswegs zuegeben wird, das Schweden einen Fueß breit Erd mehr in Teutschland bekomme, vil weniger wird er seiner dergestalt vergessen, das er selbst darzue contribuirn solte. Es hat sich auch selbst aus dem effect gewisen, das Schweden keine Weitleuffigkeit weder in Teutschland noch anderswo gesuchet, sonsten es eine gar andere conduite geführt und in Zeiten zuegegriffen haben würde. Seind es also die beyden Cronen, die das größte interesse und einvolglich den besten Willen haben, Teutschland in demienigen Zuestand zu lassen, in welchem es durch den Westphalischen Friden gesezt worden, und unsern

obigen praesuppositis nach eben dieienige, bei welchen Chur Bayrn zu Erhaltung des jezt erwehnten Fridens stehen und warzue es alle seine Macht und Kluegheit employrn mueß, im Fahl es in einer wahren und reellen Sicherheit zu leben gedencket.

Zwar man könte hier einwenden, das, wann auch gleich zuegestanden wurde, das Spanien solche Gedanken, wie obgemeldet, fovirte und in der That einen großen Haß gegen Chur Bayrn truge, es doch an sich selbst eine Sach were, die noch in weitem Feld stunde und die sich alsdann erst exercirn wurde, wann der Kayserliche Todtfahl und die vacanz im Reich sich ereignen solt. Zudem könte dises wohl wahr sein, das eben Oesterreich nit gern sehen, vil weniger selbst darzue helffen solte, das Chur Bayrn größer und considerabler wurde, als es gegenwärtig nicht were, aber dahin dörffte es gar leicht zu behandlen stehen, das es selbiges nicht nur in gegenwertigem Zuestand ließe, besondern auch Versicherung von sich gebe, das es ebenmeßig keinem andern derentwegen etwas zu tentirn zuelassen wolte; ferner seie es ja nicht der Kaiser, der den Westphalischen Friden gebrochen, massen ihne keiner lieber als er zu halten begeret, wie solches auch seinem fridfertigen Gemiet und der vilfältigen patienz, die er bei allen disen Dingen eine Zeit hero gehabt, deutlich zu ersehen, vilmehr sei es Franckreich, so Teutschland zuerst angegriffen, den Frieden mit Füessen getretten und den Kaiser gleichsam mit den Haren darzue gezogen, das er zu den Waffen greiffen und sein Ambt, Hochheit und nation von dem Schimpff und Verachtung, warein sie die französische insolenz gesezt, nothwendig erretten müessen: man habe nur die facta anzusehen und weiter keinen Beweis zu begeren, als welcher Chur Brandenburg zuerst, hernach den Elsässischen Städten und Chur Trier, endlich auch dem Churfürsten von Pfalz, das man von mehreren nit sage, mehr als zu deutlich in die Hand kommen, und were man ja solchen fridbrichigen Leuthen auch keinen Friden zu halten schuldig.

Was Schweden im Sinn habe, könne man nit eigentlich wissen, wolle auch nicht eben darüber disputirn, ob der junge König nicht größere Lust zum Krieg als zum Friden habe und disem nach gern sehe, das die Karte in Teutschland broullirt werde. Genueg sei es, das es Chur Brandenburg angegriffen und sich dadurch alles dessen theilhafftig gemacht, was Franckreich verdient. Das ganze Reich habe es auch also recht befunden und gegen beede Cronen

den Krieg decernirt, von dessen conclusis Chur Bayrn sich nicht allein ausschließen könne, wann es nicht wolle, das das Reich es hinwiderumb excludirn und in ein prädicament mit den beiden Cronen sezen solle, welches, wann es geschehe, wie gewislich geschehen werde, wann dises in seiner bisherigen conduite und contradiction fortfahre, es dadurch in die gefahr, seine jezige dignität und ganzen estat zu verlihren, gerathen köndte, da hergegen, wann es sich dem Kaiser accomodirte und denen Reichs conclusis gemäß bezaigte, auch seine Kräfte zu Ausschaffung der Frembden aus dem Reich und zu erlangung notwendiger satisfaction für die beleidigten anwendete, der Kayser und das ganze Reich erbiethig weren, Ire Churfürstliche Durchlaucht in Bairn in der lezten Formb zu garantirn, daß von allen deme, was dero Herr Vatter durch den Westphalischen Fridensschluß erlanget, nicht ein Har brait genommen, besondern ir alles in seinem gegenwärtigen Zuestand sowol ratione dignitatum, als ditionum unverruckt gelassen werden solle.

Allein dises alles, wie specios es auch etwan klingen möchte, würdt verhoffentlich nit suffisant sein, uns von der oben gefaßten Mainung abzubringen, wann wür nur die Müehe nemmen wollen, es recht nach einander zu überlegen. Dann einmahl ist die Forcht der Herren Spanier gar nit in weitem Feld, besondern gleichsamb für der Thür, indeme der Fahl sich inerhalb 17 Jahren zuegetragen mues, wann von oberzehlten Dingen nur eins geschichtet oder fehlet, nemlich das eintweder auch dißmahl kein Prinz kombt oder doch nit lang lebet oder der Kayser inzwischen stirbt oder, welches wür oben ausgelassen, niemand der Herren Churfürsten underdessen an einen Römischen König gedencket. Alles dises gehet denen Spänischen ministris zu Gemüeth und repräsentirt inen den Zuestand irer Monarchie, in welchen sie durch ein dergleichen accident gesezt werden köndte als eine sach, die fast täglich bevorstehet, absonderlich aber ist das leztere capabl, den terminum fatalium gleichsamb zu anticipirn und also dasienige, welches inen den maisten chagrin, consequenter den stärksten Haß gegen Chur Bayrn verursacht, massen sie leicht zuvor aussehen, daß außer selbigen Hauses in Teutschland niemand sehe, welcher zu der Wahl eines Römischen Königs Anlaß geben köndte, und gesezt, man denke disseits nicht einmal daran, sehe auch gar nit Willens, sich mit solcher Last belegen zu lassen, so werden es doch die Spanier immer glauben, weil man an irem aignen exempl noch sihet, was der Kayser Mantel für ein schöner

habit seye, und wievil Dinge darmit bedecket werden können, die sonst der Welt nicht gar zum Besten in die Augen leuchten wurden, dan darfür zu halten, das ein Prinz von niderem Vermögen als ein Kayser vom Haus Oesterreich sich mit solcher dignität nur ruinirn wurde, ist wie ein Gespenst, damit man je zuweilen die Künder und Unverständigen zu erschrecken pfleget, massen denen, so die rechte Griff wissen, noch wol Mittl und Weg bevorstehen, warburch man sich die Uncosten einer Crönung und etwas stärkere Hoffhaltung reichlich und mit Wuecher wider guet thun köndte und man also diser considerationen wegen gar nicht Ursach hatte, einen solchen Bissen fahren zu lassen, wann die Gelegenheit, selbigen zu erhaschen, sich ereignete, und weil das Churhaus Bayrn, im Fahl es nur in seinem gegenwartigen Flor bleibet und die angefangene Correspondenz und genaue Freundschaft mit denen auswertigen Cronen continuirt, auch ohne einen mehreren Zuewachs die solcher Dignität anklebente Last gar wol ertragen kann, so müssen die Herren Spanier entweder von denen Chur Bayrischen consiliis ebenso Maister werden, wie sie von denen zu Wienn und wie anno 58 von denen zu München gewesen, damit man diesseits auf sein eigenes interesse nicht reflectiren könne, oder aber Tag und Nacht dahin arbeiten, damit Chur Bayrn in einen so schlechten Zuestand verfalle, daß in disem Stuck niemand mehr an selbiges gedencken köndte. Waraus dann volget, das Chur Bayrn im geringsten nicht versichert, das Spanien es nur im gegenwertigen Zuestand lassen wolle, im Fahl es anderst ein Mittel ausfinden kann, selbiges zu destruirn.

Was die französische conduite anbetrifft, wollen wir uns zwar nicht undernemmen, selbige durch und durch zu iustificirn, were auch wol zu winschen, das man in einem und andern Stücke etwas mehr retenue gehabt hette. Allein wann man in genere die Frag examinirn wolte, wer zum ersten den Teutschen Frieden gebrochen, so dörffte man nur die bei vorigem Reichstag und darauff ervölgter Deputation zu Frankfort, wie nicht weniger die bei der Kaiserlichen Wahl passirte Akten auffschlagen und durchsehen, welche Parthey über die schlechte observanz des Fridens am maisten geclaget und ob nicht beeden Cronen dessen so trifftige und erhebliche Ursachen gehabt, das sie auch von dem ganzen churfürstlichen Collegio approbirt und dannenhero der bekannte § Et ut es sincerior etc. in der Wahlcapitulation deütlicher explicirt und dem Kaiser in sel-

bigem Stück die Händ desto stärcker gebunden werden müeſſen. Wahr iſt es, das Franckreich den Krieg gegen die Holländer von freyen Stücken angefangen und der König nicht eben ſagen kann, das der Kaiſer im darzüe gerathen. Allein weillen der Gremonuilliſche Tractat año 71 bloß zu dem Ende gemacht, auch den Kaiſerlichen miniſtris ohne Scheuch geſagt wurde, das man dadurch die occasion, ſich mit dem Haus Oeſterreich bei dem damals bevorſtehenden Holländiſchen Krieg zu collidirn meiden wolte, auch diejenige, ſo bei fabricirung des Tractats ſich gebrauchen laſſen, nicht undunckel zu verſtehen gegeben, das man gleich in dem punct de terris et circulis imperii, warburch die Holländer nicht angegriffen werden ſolten, etwas unrechts fürgehen möchte, ſolches doch under dieienigen Dinger zu rechnen were, welche vermög eben ſelbigen Tractats nicht mit den Waffen, beſondern viâ amicabili ausgemacht werden müeßten, ſo kan es ſo gar unrecht nicht ſein, wan man ſaget, das die Kaiſerliche conduite den Krieg mit Holland nicht wenig befürdert, maſſen ohne die zu Wien gegebene und durch einen ordentlichen Tractat, wiewol captioſe confirmirte Verſicherung der König von Franckreich den Krieg nicht einmal angefangen haben wurde. Zudeme hat Franckreich bei Wegnemung der mit Holländern beſetzten Cleviſchen Veſtungen bei weitem dasienige nicht gethan, was der Kaiſer in compagnie des Churfürſten von Brandenburg im Jahr 58 und 59 gegen Schweden in Pommern ausgewürcket, und gleichwol bildete man ſich damahls ein, das es mit einer bloßen proteſtation (das man nemblich nicht gemeint, den Teutſchen Frieden darmit zu brechen, noch einige conqueſten zu machen) verantworttet und alles wider guet gethon werden köndte, laßt ſich auch gar wol und mit Recht gegen den Wienneriſchen Hoff und Chur Brandenburg allegirn, maſſen ſie in dieienigen exempla, ſo ſie ſelbſt gegeben, in andern zu improbirn nicht vermögen, ob ſie ſchon gegen einen tertium nicht zue gebrauchen ſtunden, als welcher alſobald mit Grund zu excipirn hette, das ihme ſolche Dinge keine Conſequenz zueziehn und man nicht nach exempln, ſondern nach denen Geſäzen leben mueſſe. Aber es iſt die Frag nicht mehr, welcher Thail Urſach zu denen Troublen im Reich gegeben, beſondern ob wegen ein und anderer exceſſen und irregularitäten der Teutſche Friede ganz ubern Hauffen geſchmiſſen und die, ſo darbei dergeſtalt hoch intereſſirt ſeindt, in neue Unſicherheit geſezt werden ſolen? Da dan nicht nur Chur Bayrn, beſondern andere rechtge-

jünte und fridlibente Stände mehr gleich anfangs gesagt, das es dergleichen extremiteten nicht nöthig hette, massen alles, was fürgegangen, occasione belli inter alios gesti geschehen, auch denen beschädigten auff andere Weise satisfaction verschafft werden köndte, welcher threue Rath, wan er angenommen worden und die darnebenst fürgeschlagene offerten gleich Anfangs anno 72 in consideration kommen weren, so solten weder die Händl mit denen 10 Städten, noch denen beeden Churfürsten, Trier und Pfalz, iemahls geschehen sein, massen ja solches alles, so zu reden, ex vitio primae concoctionis und aus der ersten präcipitirten conjunction der Oesterreichischen Waffen mit Chur Brandenburg seinen Ursprung eigentlich gewonnen.

Das man ferner sagen will, es habe ja das Reich darein consentirt und den Krieg gegen beede Cronen für nöthig und legitime gehalten, so ist die approbatio (im Fahl sie ja also zu nennen) erstlich ex postfacto und zu der Zeit geschehen, da durch eine denen constitutionibus imperii ganz eigentlich zuwider lauffente conduite der Kayser mit Franckreich schon in würklichen Kriege begriffen und hier nicht unbillich zu applicirn, daß die zu Anfang einer Sach comittirte Haubterrores nachgehents nicht corrigirt werden können, absonderlich wan dem tertio ein notabile praejudicium dardurch zuegezogen werden solte: uber das ist die geruhmbte approbation aus keiner libertate votandi mehr hergeflossen, nachdemmahln der Kayser eine starcke armee inconsultis et consquenter invitis statibus in das Reich gefüehrt und darmit quasi per vim metumve zu Weeg gebracht, das sie entweder, was er gern höret, sagen oder zu deme, was er begert, stillschweigen müessen.

Ob nun dergleiche convent zu Regenspurg, da sovil fürneme Ständ die ihrige nicht mehr haben, für ein Reich, welches nach denen Gesäzen administrirt werden soll, zu nemmen, und ob einer in conscientia obligirt seye, solchen theils präcipitirten, theils extorquirten conclusis zu Nachtheil und Unsicherheit seiner eigenen dignitet und estats sich zu underwerffen, im Fahl er Mittl hat, auff eine andere Weise sich zu prospicirn, daran mueß ich nicht ohne Ursach zweiflen, zumahln da dise Frag noch nit einmahl ausgemacht ist, ob eben die pluralität der Stimmen, wan auch schon keine widerrechtliche artificia, selbige heraus zu locken und zu erzwingen, gebraucht weren, jemand obligiren köndten, sich entweder ipso facto aus seinen juribus acquisitis sezen zu lassen oder selbst

an dem Nez arbeiten zu helffen, welches man ime hernach uber den Kopf zu ziechen gedenckt. Kan man also meines Erachtens Chur Bayrn durch die Crafft der Reichsgesäze nicht anhalten, das es bei gestalten Sachen approbirn müeßte, was zu Regenspurg post oppressam libertatem votandi fabricirt würdt. Will man aber die approbation mit Gewald abzwingen, so hat Chur Bayrn umb sovil mehr Ursach, sich an dieienige zu halten, die ein gleiches interesse haben, und würdt alsdan durch eine würckliche conjunction der Waffen die Parthey dergestalt considerable machen, das es so leucht kein unrechte Gewalt zu fürchten.

Von gleicher Stärcke ist es, was endlich von der garantie, die das Reich dem Haus Bayrn laisten wolle, erwehnet worden. Dan wer ist aniezo das Reich, als eben Spanien und dessen consilia, und mues dises notwendig wider empor und einen ascendant über Franckreich bekommen, auch praemia belli darvon tragen, wan dem gefaßten concept nach die beede Cronen gedemüethiget und aus dem Reich getrieben werden sollen. Und gleichwol mues es eben auch dasienige sein, welches Chur Bayrn garantirt, und dardurch dem gemainen Sprüchwortt nach der Bock recht zum Garttner gesezt und das Schaf dem Wolff anverthrauet werden, nachdemmahln oben schon dargethon ist, wie wichtige Ursachen Spanien zu haben glaube, das Haus Bayrn von der Erden zu vertilgen, wan es nur immer möglich: zum wenigsten ist dises unlaugbar, das Chur Bayrn an Oesterreich sich nicht vertrauen, noch einer wahren Freundschaft von dannen versichern könne, in Erwegung, das in Politicis pro lege fundamenti passirn mues, das ich von dem nichts guets zu gewartten, dessen interesse dem meinigen entgegen laufft, und zwar in eben dem tertio, welches zu maintenirn ich mich auff ihne verlassen soll.

Wie hat dan nur Chur Bayrn sich ferner zu gouverniren, nachdem es sichet, das dessen zu Regenspurg bis anhero interponirte contradictiones und protestationes nicht mehr dem Stich halten wollen und sich endlich zuetragen dörffte, das der Kayser Gelegenheit kriegte, zu andern Mitlen zu greiffen, wan ienes in der gebrauchten methode continuirn wolte? Hier solten vielleicht etliche mainen, am sichersten zu sein, wan Chur Bayrn dem torrent wiche, sich mit denen andren Ständen zu Regenspurg confirmirte, und nachdeme es sich dero garantie versichert, die beede Cronen iren hazard lauffen ließe, absonderlich da diese noch force genueg

hetten, zu resistiren, auch ein geringes accident kommen köndte, welches capabl, alle hochfahrente Spänische conceptus auf einmal zu underbrechen und Chur Bayrn von der Gefahr, acceablirt zu werden, allerdings zu befreyen. Ja, es stunde nicht zu vermuthen, das die Cronen leichtlich in einen solchen Zuestand gerathen wurden, das man von denenselben im Reich keinen Beystand zu gewartten, wan ja etwa der Kayser aus Spänischem Antrieb sich des erlangten Glücks zu Undertruckung der Teutschen Freyheit und absonderlich des Haus Bayrn misbrauchen wolte.

Aber eben dasjenige, was das gröszte Gewicht in sich zu haben scheunet, warumb Chur Bayrn gleich denen andern die Hände im Schoß legen und dem Spill müessig zuesehen solle, nemblich weillen es mit denen Cronen nit so bald gethon und sie noch lang resistirn wurden, ist nach meinem Gutdunken die stärckeste und gröszte Ursach, warumb Chur Bayrn länger nicht still sizen, besondern Parthey nemmen müesse, in reufer Erwegung, das durch continuation des Kriegs die Eingriff in der Ständ prärogativ und Freyheiten täglich mehr und mehr zue-, hergegen dero Cräffte dergestalt abnemmen, das sie zu Ende des Kriegs nit die geringste Macht mehr übrig haben, so wenig sich selbst für dem Joch, als Chur Bayrn für der befahrenden oppression zu garantirn, wie solemniter sie sich auch darzue anheischig gemacht haben mögen. Dan ein Blinder ja mit Händen greiffen kann, das Spanien anders nichts als einen lang dauernden Krieg intendiret, auch ihm gar wenig darmit gedient, das die Sachen etwa in aequilibrio bleiben oder in die terminos wieder gerathen, worinn sie bei Anfang des Krieges gewesen, oder das es mit einem kleinen Vortheil vergnügt zu sein gedencken solte, sondern dessen rechte avantage bestehet darinnen, das durch Fortsezung des Krieges Franckreich, Schweden, Holland und die Teutschen Ständ auff einmal ausgemattet und in solchen estat redigirt werden, das sie dem Haus Oesterreich praemia belli allein lassen und also selbst dasienige wieder empor haben muessen, was sie in verschiedenen Zeiten zu undertrucken getrachtet.

Wann nun unwidersprechlich, das continuatio belli den ruin der teutschen Ständ auf dem Rucken tragt und zugleich Chur Bayrn in Zuestand sezet, das es hernach und wann die Ständ, so garantirn wollen, kein Kraft mehr haben, alle leges, die man ihnen furschreiben wird, annehmen müessen, so dörffte nicht mehr

rathsam, sondern hochnötig sein, das dises ohne längern Verzug dieienige resolution ergreiffe, welche die sicherste, ja die einzigeste aniezt ist, einen schleunigen Friden zu weg und die kriegende potentien in einigen aequilibrium zu bringen, nemblich das es seine Waffen mit den beeden Cronen würcklich conjungire und darburch dem Prinzen von Condé desto mehr Raum und Gelegenheit gebe, das er die Kayserlichen aus Schwaben in die Erbland und consequenter dahin treibe, das sie sich mit ihrem eigenen Fett bekriegen, und weilen sie solches lang nicht aushalten können, einen raisonablen Friden, warzu beide Cronen allemal willig und erbietig, annemmen müeßten. Und gesezt, das Chur Bayrn bey solcher conduite und resolution keinen Beifall im Reich bekäme, so ist es darburch doch keiner größeren Gefahr underworffen, als in welcher die beiden Cronen aniezt allein stehen, gestalten alle Kräfte, die vermuetlich nur immer feindlich werden können, bereits employirt worden, hergegen macht es seine Partei dermassen starck und considerable, das die Alliirten gezwungen werden, auff eine geschwinde composition zu gedencken; ist auch gar nit zu fürchten, das Holland derentwegen seinen ohne das sehr ausgefegten Beütl härter ergreiffen und die Unkosten zum Krieg länger fourniren werde, vilmehr es ganz auff andere consilia gerathen und gleichsam über Hals und Kopff zu einem Friden eilen werde, wann es nemblich sichet, das, im Fahl es so lang im Krieg bleiben wolt, bis das Haus Oesterreich seinen Zweck erreichet, ihr eigner ruin darburch unfehlbar befördert wurde.

Ist also diß, was Reich heißet, gegenwärtig nichts anders, als der Spänische ambassadeur zu Wienn und die Kayserlich armee, so die daselbst geschmidete consilia und decreta exequirt, welche aber Chur Bayrn nicht mehr irritirn und gegen sich hiziger machen kann, als sie schon seind, vil mehr werden sie geschmeidiger und vom Friden zu sprechen anfangen, wann sie dergleichen vigeureuse resolution sehen, die sie sich vom hiesigen Hof vielleicht nimmermehr vermuetet, wie dann eben darumb, das man in der Eil darzue schreiten solt, weilen ins gemein die Ding den besten effect thuen, derer sich der Feind am wenigsten versehen.

Müeßte dannenhero Chur Bayrn, ohne länger zu balancirn, aniezt, da der Prinz von Condé sich so sehr verstärcket hat, das er etwas haubsächlichs wider anzufangen vermag, eine Partie dero Truppen in Schwaben schicken, damit sie zu iezterwehnten Prinzen,

der inzwischen underhalb Breisach übern Rhein gienge, stoßen und die Kayserlichen mit desto münderer Gefahr in die Erbland zum Wünterquartier treiben, für sich aber Schwaben und einen Theil des Fränckischen Creises zu recruten und neuen Werbungen, als welche in mitelst mit aller Macht anzustellen weren, behalden köndte, hergegen ließ man mit dem Gros der armée die Gränizen gegen Bohmen und Oesterreich so guet bedecken, als immer möglich, und dardurch verhindrn, das, was in den Erblanden von Kaiserlichen Trouppen noch übrig, sich nicht movirn, noch der Haubtarmée zu Hilff kommen dörffte.

Wann nun auf solche Weis die Französische Partei in Oberteuschland bei weitem stärcker gemacht wurde, als die harassirte und nach festen Winterquartieren verlangende Kayserliche armée nit ist, so scheinet ja nochmals, das solche resolution keiner sonderbaren Gefahr underworffen ist, nachdem es nur inter raro contingentia zu rechnen, wann der kleinere und abgemattete Hauffe den größerer und frischeren schlägt.

Hergegen wann Chur Bayrn still sizet und die beide Cronen allein kazbalgen läßt, so hat es dises zu befahren, daß, sobald Franckreich ein notable Unglück und die Kayserliche Haubtarmée dardurch Lufft bekombt, sie ihme auf den Hals gehet und zu einem von beeden obligiret, das es entweder sich mit weit größerer Gefahr als aniezt für die beede Cronen declarirn oder aber sein accomodement machen und also sein eigen interesse mit dem Rücken ansechen, hergegen zugleich mit den andern das Joch allgemach über sich nemmen und alles, was gegen der Ständ Freiheit schon geschechen und vermuetlich mehr geschechen wird, als wol und recht gethon hinpassirn lassen und endlich dasienige, was Spanien ihm so lang nachgetragen, erwarten müesse. Und gleichwie der gesunden Vernunfft am ähnlichsten zu sein scheinet, das, wann die Gefahr und das remedium darfür zugleich vorhanden, man das leztere umb sovil geschwinder applicirn müesse, als sich befündet, das durch längeren Verzug ienes Kräffte zunemmen, dises Wirckung aber sich verringert also solte man billich sich aniezt der Gefahr entgegen sezen, weil von denen Cronen unverlangte Hilff zu gewarten und das Uebl noch nicht so hoch gestigen, das es nicht durch ein dergleichen starck Gewicht, wie Chur Bayrn mit conjunction seiner Waffen darzue gibet, mit Glick und Ruehmb undergetrucket werden könne.

Das endlich kein ander Chur= oder Fürst dergleichen herzhaffte resolution ergreiffen wurde, das mues Chur Bayrn sich zu keinem argument dienen lassen, dero exempl zu folgen, zumaln keiner ist, der bei Zernichtung des Westphalischen Fridens so vil zu verlihren, nachdem Chur Brandenburg sich persuadirn lassen, das es bei der pacification nicht allein nichts gewonnen, besonder vil mehr ein merckliches eingepüßt, auch kein ander im Reich das Vermögen hat, sich mit Hoffnung eines gueten successes opponirn zu künnen, wan ihn gleich auch interesse und Muet dahin portirn solten.

Wann nun zu allen oberzelten trifftigen considerationen auch dise kombt, das man sich zu dergleichen resolutionen durch solenne pacta engagirt hat, so wird ohne Zweifel ein solcher Schluß gefasset werden, welcher zu Erhaltung der teutschen Freiheit und dises Churhauses eignem Etat nicht nur bei gegenwertigen coniuncturn vonnöten ist, sonder der auch Ir Churfürstl. Durchlaucht ins konfftige darzue dienen kann und wird, das alle rechtgesynte der Göttlichen providenz, die das Haus Bayrn zu etwas größerm destinirt zu haben scheinet, gleichsam entgegengehen und die fata maturirn helffen, nachdem sie an einem so ruhmblichen Exempl gelernet, das es Chur Bayrn sei, bei welchem zugleich kluege und herzhaffte consilia und nicht weniger unverruckte Treu und Glauben zu fünden, und das es allein von deme kommen müesse, wardurch Teutschland von der bevorstehenden Dienstbarkeit cräfftiglich errettet werden solle.

Salvo rectiori.

II.

Die Beziehungen des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern zu Polen.
1694—1697.

Seit Richelieu's Tagen lieferte die Rivalität zwischen dem alten Habsburgischen Kaiserhaus und den aufstrebenden Bourbons den Inhalt der europäischen Politik. Nicht bloß im Felde rangen die beiden Nebenbuhler um die Hegemonie, an jedem Hofe hatten kaiserliche Autorität und französisches Streberthum ihre Parteien, durchdrang dieser Zwiespalt alle gesellschaftlichen und persönlichen Verhältnisse.

Auch am bayerischen Hofe gewannen, als eine zweite Heirat des Kurfürsten Max Emanuel geplant wurde, sofort politische Erwägungen die leitende Stimme.

Man war bisher angewiesen auf die Mittheilungen Zaluski's, Bischofs von Plozgo, in seinen in Briefform abgefaßten Memoiren. Hier ist die Sache so dargestellt, als sei die Verbindung des bayerischen Kurfürsten mit Sobiesky's Tochter im Wesentlichen das Werk des geistlichen Rathgebers der königlichen Familie; dieser sei zuerst auf den Gedanken gekommen, im Interesse der katholischen Christenheit den ruhmvollen Sieger von Belgrad in engste Beziehungen zu Polen, das schon bisher den Kampf gegen die Ungläubigen auf's Entschiedenste als Ehrensache aufgefaßt hatte, zu bringen.

Er, der Bischof, habe zuerst mit dem bayerischen Hofe Correspondenz angeknüpft und nach Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeiten seinen Plan auch siegreich durchgeführt. [1])

Mit Hilfe des im k. geheimen Hausarchiv zu München verwahrten Quellenmaterials ist dagegen leicht zu erkennen, daß der Bischof von Plozgo, wenn er auch in der That eine Hauptrolle spielte, die eigene Wirksamkeit denn doch allzu selbstgefällig überschätzt. Langwierige Unterhandlungen mit den Kabineten von Wien und Madrid gingen voraus, ehe der Bischof selbstthätig eingriff, und nicht Interessen der Christenheit, sondern Rücksichten auf das spanische Erbe gaben den Ausschlag.

Aus mancherlei Gründen hatte zwischen dem Wiener Hof und dem Eidam des Kaisers, Max Emanuel von Bayern, eine gewisse Entfremdung Platz gegriffen. Insbesondere durch das Testament seiner ersten Gattin, Marie Antonie, die den Gemahl förmlich von der Nutznießung ihres in die Ehe mitgebrachten Vermögens ausschloß, war Max Emanuel mißtrauisch und argwöhnisch geworden und lebte sich immer mehr in die Ueberzeugung ein, daß seine ehrgeizigen Wünsche nicht auf kräftige Unterstützung des Kaisers zählen dürften. [2]) Um so enger schloß er sich an das spanische Königshaus an, wo er namentlich an der Königin-Mutter eine treue Verbündete und Gönnerin besaß. In Madrid ließ er daher auch zuerst eröffnen, welche Pläne er bezüglich seiner Wiedervermählung hege. Am 11. September 1693 schrieb er darüber vom Feldlager zu Goohk aus an den spanischen Gesandten im Haag, Don Quiros. Da der einzige Sohn aus erster Ehe noch sehr jung und schwach, und der Bruder Josef Clemens den geistlichen Stand erwählt habe, so werde er von den Ständen seines Landes gedrängt, zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Bei der Wahl einer Braut wolle er sich aber vor Allem nach dem Willen des Königs von Spanien richten;

---

1) Andreae Chrisostomi in Zaluskie Zaluski episcopi Epistolarum historico-familiarum tom. I, pars II, 1333. Die Histoire de Jean Sobieski, roi de Pologne, par l'abbé Coyer (1761), auf welche K. v. Leoprechting in einem Aufsatz „Ueber Max Emanuels zweite Heirath" (Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern, 9. Bd., 335) aufmerksam macht, stützt sich ausschließlich auf Zaluski's Mittheilungen.

2) Vgl. Abhdlg. III

nie werde er dieses erste Gebot verletzen. Außerdem müsse seine Auserwählte eine aufrichtige Katholikin sein, einer dem spanischen und bayerischen Hause ebenbürtigen Familie angehören und dürfe nicht von französischer Abkunft sein. Wenn er Umschau halte unter den Prinzessinnen an den Höfen Europa's, so seien nur Töchter des Kaisers, des Königs von Polen, des Landgrafen von Hessen und des verstorbenen Herzogs von Hannover in Betracht zu ziehen. Die Töchter des Kaisers und die hessische Prinzessin seien aber zu jung, und gegen Sobiesky's Tochter spreche das Bedenken, daß ihr Stammbaum nicht so rein, wie bei Prinzessinen von Geblüt, was allerdings durch die zu erwartende reiche Mitgift einigermaßen aufgewogen würde. Am räthlichsten scheine es, eine von den zwei hannöver'schen Prinzessinnen zu wählen, — Alter, Abkunft, Vermögen seien zweckentsprechend, und Alles, was man über ihr Wesen höre, klinge anziehend. Zwar befänden sie sich zur Zeit noch am französischen Hofe, würden aber schon in den nächsten Tagen zurückkehren, und bei dieser Gelegenheit könnte sich ohne Aufsehen eine persönliche Zusammenkunft in Gent oder Antwerpen leicht bewerkstelligen lassen. Nur um Zustimmung des Königs von Spanien handle es sich noch; sobald diese erfolge, werde er ernstliche Einleitung treffen.[2]) In ähnlichem Sinn schrieb er eine Woche später an den Kaiser; inzwischen hatte er wirklich zu Antwerpen die hannöver'schen Prinzessinen kennen gelernt und war von ihrer Liebenswürdigkeit „gänzlichen enchantirt". [3])

Allein weder Kaiser Leopold noch der König von Spanien waren geneigt, die persönlichen Sympathien des Kurfürsten zu respectiren. Kaiser Leopold antwortete eigenhändig, — der Kurfürst ließ sich jederzeit die mysteriösen Hieroglyphen erst von einem schriftkundigen Sekretär enträthseln, aber auch diesem gelang es nicht immer, sich im Wirrsal der Kreuz- und Quersprünge der kaiserlichen Feder zurecht zu finden, — vor der Wahl einer hannöverischen Prinzessin müsse er ernstlich warnen. „Die education und die affiniteten, die habende Güetter inspiriren einen solchen

2) Bayr. Hausarchiv. Verhandlungen über des Kurfürsten Maximiliani Emmanuelis zweite Vermählung mit Therese Cunegunde ꝛc., 1693—1694, Fasciculus I.

3) H. A. Fsz. I. Schreiben des Kurfürsten an den Kaiser v. 17. September 1693.

anhang und dependenz von Frankreich, daß es schwehr fallen dörffte, sich davon loß zu machen." [4]) Ebenso unverhohlen gab Don Quiros zu verstehen, daß auf eine Einwilligung seines Gebieters zur Verbindung mit dem hannöverischen Hause nicht zu rechnen sei. [5]) Umsonst gab Max Emanuel in Wien und in Madrid seinem Befremden über den seinem Wunsche entgegengesetzten Widerstand Ausdruck. Die vorgebrachten Bedenken seien ganz und gar hinfällig; die Mutter der beiden Mädchen habe ja Paris bereits verlassen, ihr Oheim sei ein treuer Bundesgenosse des Kaisers, Alles spreche für, Nichts gegen die Heirat, wer ihm davon abrathe, müsse ganz falsch über die Sachlage unterrichtet sein. Umsonst beschwerte sich auch Baron Goerz im Namen des Kurfürsten von Hannover bei Don Quiros in sehr gereiztem Ton über den Widerstand, der von Seite Spaniens gegen das Eheproject Max Emanuel's erhoben werde, ein Vorgehen, das für das hannöverische Haus eine offene Beleidigung in sich schließe. Daß die Prinzessinnen französische Sympathien hegten, sei unwahr, wie alles Andere, was gegen sie vorgebracht werde; die Mädchen seien in betrübender Weise compromittirt, wenn nach der Entrevue zu Antwerpen, die Aller Augen auf sich gezogen habe, die fast schon als vollendet anzusehende Thatsache wieder rückgängig gemacht werde. [6]) Umsonst, alle Vorstellungen blieben erfolglos, Don Quiros beharrte darauf, daß König Karl niemals in die geplante Verbindung einwilligen werde, — vortheilhaft in jeglicher Beziehung erscheine nur die Wahl der polnischen Königstochter.

Gerade gegen dieses Project aber herrschte in bayerischen Hofkreisen entschiedene Abneigung. Die Historici und Archivarii waren damals vollauf beschäftigt, über sämmtliche unvermählte Prinzessinnen Europa's genealogische und geschichtliche Aufschlüsse zu geben, und die vertrauten Räthe des Kurfürsten knüpften daran vertrauliche Mittheilungen und Rathschläge. Alle waren darüber Eines Sinnes, daß die Ehe mit einer deutschen Fürstin unzweifelhaft den Vorzug

4) H. A. Fsz. I. Schreiben des Kaisers an den Kurfürsten v. 10. Oktober 1693.

5) H. A. Fsz. I. Schreiben des spanischen Gesandten im Haag, Don Quiros, an den Kurfürsten v. 11. Dezember 1693.

6) H. A. Fsz. I. Schreiben des Baron Görz an Don Quiros v. 7. Dezember 1693.

verdiene. Nach Frankreich dürfe man ja nicht blicken, da diese Macht „declarierter Reichsfeind“, ebenso wenig nach Schweden, da die Religionsverschiedenheit ein Hinderniß, es komme also nur noch die polnische Prinzessin in Betracht, ihre Erwählung aber sei aus Gründen der „Extraction und Politique“ in gleicher Weise bedenklich. Johannes Sobiesky sei zwar König, aber nur „electivus rex, sonst aber von Geburt ein simplex Edelmann“; ähnlich stehe es mit der Ahnenreihe der Königin. Wollte man solche Bedenken in den Wind schlagen, so könnte es sich leicht dereinst bei Bewerbung bayerischer Prinzen um Domherrn- und Bischofsstellen bitter rächen. Ueberdies sei bekannt, daß die Königin von Polen nicht nur von Abkunft Französin, sondern auch französisches Interesse allzeit und allerwegen begünstige. [7])

Auch schon bei diesen ersten Berathungen wurde die Frage aufgeworfen: Soll sich nicht der Kurfürst für die polnische Heirat entscheiden, um dereinst leichter der Nachfolger Sobiesky's auf dem polnischen Thron zu werden? Wie sich sogar aus gleichzeitigen ethnographischen Schilderungen entnehmen läßt, hatte man in Deutschland nur unklare Vorstellungen von Land und Leuten jenseits der Oder. Man erzählte sich zwar davon ähnliche Dinge, wie einst vom fabelhaften Goldland; man wies noch immer staunend darauf hin, daß der polnische Kanzler Oschalinsky bei seinem Einzug in Konstantinopel Kutschen mit sich führte, die fast in allen Theilen aus Gold und Silber gefertigt waren, ja daß sogar seine Pferde silberne Hufeisen trugen, die nur mit wenigen Nägeln befestigt waren, damit sie desto leichter sich ablösen und dem Volke zur Beute fallen könnten. [8]) Allein man täuschte sich trotzdem nicht darüber, daß solcher Prunk nur blendender Schimmer, nicht ein natürlicher Ausfluß des Nationalwohlstandes, daß insbesondere das Staatswesen Polens, wie geräuschvoll und laut es auch zugehen mochte, keinen lebendigen Inhalt mehr hatte. Man hatte ja gesehen, daß sogar der sieggekrönte Sobiesky gegenüber den Intriguen der Panowie, der großen Herren, ohnmächtig war, man wußte, daß in keinem Lande Recht und Pflicht so unbekannte Begriffe

7) H. A. Fsz. I. Mehrere undatirte Gutachten bayerischer Räthe.

8) Contrafait oder Entwurff der heutigen Cron-Republic von Polen (1698), 5.

wie in Polen. Solche Erwägungen und Befürchtungen gelangen denn auch in den Gutachten der bayerischen Räthe entweder zu offenem Ausdruck oder sind doch ohne Mühe zwischen den Zeilen zu lesen.

Ein ausführliches Memorandum zieht Erreichbarkeit und Werth der polnischen Krone in Erwägung und gelangt zum Schluß: die Aussichten auf solche Erhöhung seien von ebenso zweifelhafter Natur, wie die damit verbundenen Vortheile. Ja, der Verfasser warnt sogar eindringlich vor solchen Plänen, die noch immer für Bayern und die Wittelsbacher verderblichen Ausgang nahmen. „Exempla sunt odiosa: Es genügt, an Herzog Otto von Natternberg zu erinnern, der nach mannigfaltigen Stürmen dem König Wenzeslaus in der Regierung Ungarns 1305 folgte, der aber von seinem eigenen Schwiegervater Ladislaus, dem Woywoden von Transsilvanien, dem Vater seiner zweiten Gemahlin Agnes, aus dem Lande vertrieben wurde und starb." 9) Auch ein Gutachten des am 6. Jänner 1694 in außerordentlicher Sitzung tagenden kurfürstlichen geheimen Rathes führt ähnliche Sprache. Vom kaiserlichen Hofe sei allerdings Begünstigung einer Bewerbung um die polnische Krone fast mit Sicherheit zu erwarten, denn damit verzichte ja gleichsam der Kurfürst auf das spanische Erbe. Die polnischen Stände aber würden ohne Zweifel Sobiesky's Sohn, Prinz Jakob, wählen, da sie über ihn regieren könnten, während der von ihnen erhobene Bayernfürst kaum darauf verzichten würde, über sie zu regieren. Ueberhaupt sei die polnische Krone ein Danaergeschenk. „Obschon dem äußerlichen Schein nach ein groß Ding, König in Polln sein, so ist doch in der That derselbe nit vill mehrer, dann ein doge zu Venedig, wol auch certo respectu weniger." 10)

Jedoch alle diese Gegner Polens und der Verbindung mit Polen wurden zum Schweigen gebracht durch das beharrliche Nein, das die Habsburger in Wien und Madrid dem hannöverischen Eheproject entgegensetzten. Den Ausschlag gab das Wort der Königin-Mutter von Spanien, die der Kurfürst als aufrichtige mütterliche

---

9) H. A. Fsz. I. Mantissa ad nuperam principissarum tam intra quam extra Germaniam nubilium annotationem.

10) H. A. Fsz. II. Protokoll des kurfürstl. geheimen Rathes v. 6. Jänner 1694.

Freundin schätzte. Sie habe zwar, schrieb sie, gegen keine von beiden in Vorschlag gebrachten Fürstinen einen Einwand zu erheben, möchte aber doch der polnischen den Vorzug geben, um so mehr, da König Karl nur diese Verbindung wünsche. [11])

Auch die Verwendung des Bischofs Zaluski mag nicht ohne Einfluß gewesen sein; wenigstens rühmt er sich selbst, allen Hindernissen zum Trotz durch Vermittlung des Lüttich'chen Geschäftsträger Dupré am Brüsseler Hofe eine völlige Sinnesänderung zu Gunsten seines Vorschlags erzielt zu haben. Don Quiros betrieb, daß ein Minaturporträt Theresens nach Brüssel geschickt werde, und zugleich beeilte sich der Bischof von Plozgo übereifrig zu versichern, die Mitgift werde sich auf eine halbe Million Reichsthaler belaufen. [12])

Es führten denn auch die Herren Geheimräthe, als sie am 1. Februar im Hause des Vicekanzlers Grafen von Leublfing abermals über die brennende Frage in Berathung traten, eine ganz andere Sprache, als vier Wochen vorher. Baron Mayr constatirte, daß zwar die Intention des Kurfürsten und seiner Räthe einmüthig auf eine hannöverische Prinzessin gerichtet war, daß aber Angesichts des spanischen Veto davon abgesehen und das polnische Project angenommen werden müsse. Die übrigen Räthe stimmten bei und drangen auf baldige Einleitung zur Brautwerbung in Warschau. Es wird nochmals auf die aus der Abstammung der Braut möglicher Weise erwachsenden Schwierigkeiten hingewiesen, aber zur Beruhigung beigefügt, es seien auch schon andere deutsche Häuser mit den Sobiesky's in Familienverbindung getreten; überdies verdiene die in Aussicht gestellte hohe Mitgift gebührend hervorgehoben zu werden. „Auf Kurfürstl. Hoheit eigne Wahl und Vergniegung" komme es nun an, das entscheidende Wort zu sprechen. [13])

Im Sinne dieses Gutachtens schrieb nun auch der Kurfürst wenige Tage später an König Karl. Um „einen deutlichen Beweis der Anhänglichkeit auch in Dingen persönlicher Natur" zu geben, wolle er „auf delikate Weise" die Verbindung mit Hannover abbrechen und an den Warschauer Hof sich wenden. Und an die

11) Bayr. Staatsarchiv. Spanien. Bayrische Correspondenz 1691 bis 1696. K. schw. 293/14.

12) Zaluski, 1333.

13) H. A. Fsz. II. Gutachten des kurfürstl. geheimen Raths v. 1. Februar 1694.

Königin-Mutter schreibt er, es sei ihm nun selbst zur Ueberzeugung geworden, daß die polnische Prinzessin sowohl nach dem Alter, als ihrer fürtrefflichen Qualitäten wegen sich am Besten für ihn eigne.[14])

An Anknüpfungspunkten, welche die Verbindung mit Polen erleichterten, fehlte es nicht. Max Emanuel war ja zwölf Jahre früher der Bundes- und Kriegsgenosse Sobiesky's in jenem glorreichen Feldzug gewesen, der die Kaiserstadt Wien, ja vielleicht das ganze Abendland vor der osmanischen Sturmfluth rettete. Sobiesky schätzte den Muth und die Kriegskunst des jüngeren Fürsten überaus hoch. „Der Kurfürst von Bayern ist entschlossen, mir bis an's Ende der Welt zu folgen," schrieb er frohlockend nach der Schlacht bei Wien an seine Gemahlin,[15]) und als der Kurfürst später doch Bedenken trug, nach der Befreiung der kaiserlichen Lande den Feldzug fortzusetzen, schrieb der Polenkönig an ihn, Krieg und Sieg hänge von seiner Theilnahme ab: weigere sich der tapfere Fürst der Bayern, mitzuziehen gegen die Ungläubigen, könne nimmer eine ruhmvolle That gelingen.[16]) Und wenn Sobiesky

14) St. A. K. schw. 293/14. Schreiben des Kurfürsten an die Königin-Mutter v. 4. Februar 1694.

15) Salvandy, Histoire du roi Sobiesky, 500.

16) H. A. Fsz. I.

„Joannes Tertius Dei Gratia Rex Poloniae, Magnus Dux Lithuaniae, Russiae, Prussiae, Masouiae, Samogitiae, Liuoniae, Volhyniae, Kyouiae, Podoliae, Podlachiae, Smolensciae, Seueriae, Czerniechouiaeque Serenissimo Principi Domino Maximiliano Emanueli, Comiti Palatino Rheni, Romani Imperii Archidapiforo et Electori, Superioris ac inferioris Bauariae Duci, Fratri et Cognato Nostro charissimo, salutem et felicitatis continuum incrementum. Serenissime Princeps, Domine Frater et Cognate Noster charissime, Tanta est improsperae valetudinis Serenitatis Vestrae vis, animique nostri in eandem Serenitatem proni teneritudo, ut debilitatem eius infirmitatemque omnibus victoriis rebusque bene gestis postponamus. Illae enim fortitudine eius immensoque animo partae et parandae, sed deficiente vel nutante hand pro gloria sumendae. Itaque fraterno animo debilitatem corporis valetudinisque eius sumimus et indolemus, nihilominus amamus Genium heroicum, quod Victoriae insistendum judicet, eamque, quae amat curam, sanctius rimari velit et communicamus: Quod Vesirius stat in acie ad Budam, vires reparat Hanumque Tartarorum tenet, cuius impetu secundo ad Gran et Danubium ponte utatur. Nihilo tamen nos ista afficiunt, si ab Auxiliaribus ex iusto et gloria pensentur, ne defectu neglectuve videantur prosperata. Dolemus intime, ua-

den tapferen Kriegskameraden gern als Eidam begrüßen mochte, so mußte seiner ehrgeizigen Gemahlin die Verbindung mit einem der ältesten Geschlechter der Christenheit als glücklichstes Ereigniß gelten.

Am 6. Februar gab der geheime Rath ein Gutachten ab, auf welche Weise die Werbung in Scene zu setzen sei. Baron Mayr soll als Plenipotentiarius nach Polen gehen, die nötigen Vorbereitungen treffen, und falls die Sache nach Wunsch verlaufe, den Ehecontract unterzeichnen; dann soll eine bayerische Gesandtschaft nach Polen abgehen und die Procuravermählung stattfinden.[18]) Max Emanuel erklärte sich einverstanden, noch am nämlichen Tage erhielt der Botschafter die nöthigen Vollmachten.[19]) Vor der Abreise bat Mayr noch den Kurfürsten um Verhaltungsmaßregeln bezüglich einiger delikater Punkte. U. A. fragte er, ob er nicht mit dem Bischof von Plozgo, „weillen er als Author dises Ne-

---

vigia exercitui Serenitatis Vestrae vel neglecta vel difficultata, nisi heroicum eius animum, minora contemnere, ardua retundere et prosequi victoriam naturale norimus peramanter.

Franconia domitum hostem qnod persequi noluerit, vix humanitus possibile, nisi integram gloriam desiderari in so patiatur. Nihilominus vicino otio, haud animus hebetandus, deponendaque vel differenda arma, quae vigor, fortitudo, pietas persuaserit. Stamus et ipsi in campo gloriae, nec sauciorum numerus, nec aegrotorum multitudo, nec anuonae penuria impedit, quin nouas Arces, quas iubet consilium, tentemus. Imus quo fata vocant, quo immarcescibilis Christianorum virtus trahit persuadetque. Nec defuturam Serenitatem Vestram credimus. Quo nihilominus curam valetudinis commendamns neque vires florentis aetatis probandas vel prouocandas consulimus. Vigebunt haec Exercitus spectatissimi Serenitatis Vestrae fortitudine, vigebunt autem florebuntque amplius Duce suo Leone, cui prosperrima quaeque ex animo apprecamur, et conualescentiam intimo voto humilique ad Deum poplite vouemus. Vigebnnt inquam, si vigeat Serenitas Vestra, quam amice, intime, sincereque amplectimur et bene valere cupimus. Dabantur in castris ad Danubium e Regione Comorae, Die prima mensis Octobris Anno Domini 1683. Serenitatis Vestrae

bonus frater et cognatus
Joannes."

17) H. H. Fsz. II. Bericht des geh. Raths v. 6. Februar 1694.

18) H. A. Fsz. II. Kurfürstliche Vollmacht für Baron Mayr v. 6. Februar 1694.

gotium omni modo befördern helffen wird," in besonders vertraulichen Verkehr treten soll. „In allwege," erwidert Max Emanuel, „doch solle man ihme im Heyrathguet hinauftreiben, so vill immer möglich, vndt ihme das ultimatum vorher nit glauben machen; die Hannoveranischen Ministri haben sonsten in secreto vermeldet, wann's nur umb's gelt zu thun gewest were, hetten sie es an dergleichen summa auch nit erwinden lassen." Auf die Anfrage, ob der Bischof „Monseigneur l'Evecque" oder simplement „Monsieur l'Evecque" titulirt werden soll, bemerkt der Kurfürst, es werde wohl „Monsieur" ausreichen. „In Frankreich tractiret man die Bischöfe „Monsieur votre Grandeur", aber — ländlich, sittlich!" [19])

Naturgemäß schob sich zugleich mit dem Entschluß einer Verschwägerung mit dem polnischen Königshaus auch die Idee einer Erhebung des Kurfürsten auf den polnischen Thron in den Vordergrund, und um so bedeutsamer, da gerade die Nachricht von gefährlicher Erkrankung Sobiesky's eintraf. Ein Anonymus richtete an Max Emanuel eine begeisterte Aufforderung, er möge sich jene Krone nicht entgehen lassen, Bayern, Polen, ja der ganzen Christenheit zum Heil; die Hauptschwierigkeit bezüglich der Verwaltung der Niederlande wäre dadurch leicht zu lösen, daß Josef Clemens von Köln an Stelle und im Namen des Bruders als Statthalter in Flandern residire. „C'est une reflection" — so schließt der Aufruf, „de qui ayme et honore la personne de Son Altesse Electorale." [20]) In der Instruction für Baron Mayr ist jedoch die Thronbewerbungsfrage nicht berührt, wenn sie auch vermuthlich in mündlichen Erörterungen nicht ohne Erwähnung blieb.

Bischof Zaluski, wie er selbst gesteht, in der Hoffnung, sich dadurch die königliche Familie zu Dank zu verpflichten, blieb, während sich schon Mayr auf der Reise nach Polen befand, in fleißiger Correspondenz mit Brüssel, um den Eifer für das Heiratsproject nicht erkalten zu lassen. Früher schon hatte er einmal durchblicken lassen, der römische König denke an eine Heirat mit Sobiesky's Tochter, — jetzt berichtete er, der Dauphin sei dem

---

19) H. A. Fsz. II. Anfragepuncta des Baron Mayr o. D.

20) H. A. Fsz. II. Abschrift eines Schreibens eines Ungenannten an den Kurfürsten o. D.

König als Eidam vorgeschlagen worden, Sobiesky habe aber erwidert: „Und wenn es einen Kaiser gäbe, der die ganze Welt beherrschte, und wenn dieser meine Tochter begehrte, so würde ich doch nicht meine Gesinnung gegen den Mann wechseln, dessen Verdienste ich höher schätze als alle Kronen der Welt.“ [21])

Am 12. April kam der bayerische Gesandte nach Pultovia; von hier aus brachte ihn Bischof Zaluski in eigenem Wagen nach Zolkiew, wo die königliche Familie residirte. Ueber Erscheinung und Beliebtheit der Prinzessin konnte Baron Mayr nur das Günstigste nach Brüssel berichten, allein bei den Verhandlungen bezüglich des Ehecontracts häuften sich die Schwierigkeiten. [22]) Zaluski berichtet darüber ausführlich, um der Nachwelt darzuthun, wie ihm Gutes mit Bösem vergolten wurde. Es wäre aber wohl kaum am Platze, hier auf jenes Markten und Feilschen näher einzugehen. Johann Sobiesky war durch die Mißerfolge seiner Regierung und die endlosen Zerwürfnisse in der eigenen Familie verstimmt und verbittert und legte in seinen letzten Lebensjahren fast ausschließlich noch Werth auf die Mehrung seines Hausschatzes. Als Baron Mayr auf Sicherung der durch Zaluski in Aussicht gestellten Mitgift drang, leugnete der König, jemals eine so hohe Summe versprochen zu haben. Als vollends der Gesandte einen gereizten, höhnischen Ton anschlug, kam es zu den ärgerlichsten Scenen. „Die Liebe zum Geld“, bemerkt Zaluski, „verblendet auch die Gemüther der Großen so sehr, daß ihretwegen sogar die Würde völlig außer Acht gelassen wird.“ Nur die Einmischung der Prinzessin, welche erklärte, sie wolle lieber in's Kloster gehen, als Anlaß zu so betrübenden Zornausbrüchen ihres Vaters geben, führte endlich einen günstigen Abschluß der Verhandlungen herbei. Am 19. Mai wurde der Ehecontract unterzeichnet. [23]) Die Mitgift ward auf eine halbe Million Reichsthaler festgesetzt, für deren Zahlung in bestimmten Fristen die Königin Bürgschaft leistete.

---

21) H. A Fsz. II. Schreiben des Bischofs von Plozgo an einen kurfürstlichen Rath v. 20. April 1694.

22) H. A. Fsz. II. Bericht Baron Mayr's v. 28. April 1694.

23) H. A. Fsz. II. Originalcontract v. 19. Mai 1694. — Zaluski, 1383.

Eine Summe von gleicher Höhe verschrieb der Kurfürst seiner Braut; als Hypothek wurden Burg und Stadt Wasserburg, die Märkte Kraiburg und Neumarkt und die Grafschaft Mering überwiesen. Die Vertragsurkunde selbst gestattet keinen Rückschluß mehr auf die vorausgegangenen Stürme und Fährlichkeiten. Nach polnischer Sitte wird mit vollklingendem Pathos versichert, der Kurfürst habe zum Wohl der Christenheit und zur ewigen Verherrlichung seines Namens mit keinem andren Hause in Verbindung treten wollen als mit dem durchlauchtigsten polnischen, „nicht blos deßhalb, weil er es vortheilhaft finde, die alten Beziehungen zu Polen, die schon bestanden, als das bayerische Haus noch der kaiserlichen Gewalt sich erfreute, zu erneuen, sondern auch weil er es für höchst ruhmvoll halte, sich mit dem Geblüt jenes Königs zu vermischen, der durch Sobieslaus, Herzog von Böhmen, auf das königliche Haus der Piasten seine Abstammung zurückleite, auf ein Haus, das so viele Jahrhunderte hindurch durch Ahnen und Urahnen die glorreichsten Verdienste erwarb und durch unausgesetzte Triumphe für die ganze Christenheit immer höher sich aufschwang, bis ihm endlich gleichsam nach dem Recht des Postliminium die Königskrone wieder zufiel, und der sein ganzes Leben lang immer neue Siege über die Barbaren davontrug und weithin berühmt wurde durch denkwürdige Thaten, die mit Gottes Hilfe zu Ehren der Christenheit gelangen, — wozu noch als weiterer Beweggrund sich darstellt der Glanz der Abkunft der durchlauchtigsten Fürstin und Gebieterin, Maria Katharina de la Grange, Königin von Polen, die von Ludwig VI., König von Gallien, sowie von Königen Ungarns, Armeniens, Cyperns und Jerusalems, Herzogen von Burgund und Savoyen und Grafen von Flandern ihre Abstammung herleitet, da der Herr selbst immerdar diesen erhabenen Geschlechtern seinen göttlichen Segen schenkte und die höchste Weihe, damit sie ihr Ziel erreichten." Nach Unterzeichnung der Urkunden gab der König dem Gesandten seines Eidams ein glänzendes Gelage, wo die Anfangs herrschende feierliche Etiquette bald durch weitreichende Zwanglosigkeit ersetzt wurde. Die polnischen Edelleute und Hofbeamten hatten nicht Ursache, den Bräutigam karg zu schelten, insbesondere der Bischof von Plozgo erhielt, wovon jedoch Nichts in seinen Memoiren erwähnt wird, kostbare Kleinodien und eine beträchtliche Baarsumme für seine Bemühungen. Nach einer von der kurfürstlichen Hofkammer zusammengestellten Rechnung beliefen

sich die Ausgaben für solche Geschenke und „Convenienzen" auf 186,000 Gulden.[24])

---

24) St. A. Polnische Correspondenz. K. schw. 288/2.

Fol. 173. „Specification des depenses sur la dote et presents faits en égard dn mariage de S. A. E. Madame l'Electrice de Bavière, née Princesse Royale de Pologne.

Les présents fait par le Baron de Meyer et le comte de Toerring pour l'Evecque de Ploscko, sa belle soeur et autres officiers de la cour montoient à .	16500 Pattacons.
A l'égard de la dispute, que l'ardeur de Mr l'Eveqne de Rycue a fait naître tonchant le payement de la dot de Made l'Electrice, on a resoln finalement de se remettre touchant cet article à la generosité de Sa Majesté la Reine, lequel, puisqne effectivement on a reçu moins à la somme totale de $\frac{m}{500}$ ecus, importoit .	7834 Pattacons.
An susdit traitté de Mariage il étoit expressement stipulé, que les $\frac{m}{500}$ ecus devoient étre actuellement payés à Anvers le 1. de Janvier de l'an 1695 et snr celà on a donné des assignations, mais comme le payement n'a pas suivi au tems convenu, mais seulement aux termes marqués dans la specification jointe, on a été obligé de bonifier en attendant à raison d'interest à ceux, qui ont avancé la somme en tout . . . . . . =	28000 Pattacons.
La dépense du traitemont, qu'on a fait à Mr. l'Evecque de Plozgo et à la suite apres qu'il avoit déja fait la commission d'accompagner S. A. E. Madame l'Electrice jusqu'en prescence de S. A. E. Monseigneur l'Electeur, le dit Evecque ayant demeuré icy à Bruxelles ponr l'affaire de la dot importe selon les comptes =	25000 Pattacons.
Le Présent d'une Bague, qu'on luy avoit donné icy =	4000 Pattacons.
Le Present donné à son frere . . . . =	1000 Pattacons.
A Madame de Vilna et à Madame de Salusky =	4100 Pattacons.
Le Present, dont on a regalé Mr l'Evecque de Kiovie . . . . =	4000 Pattacons.
Ce meme Evecque a avancé de Bombarda pour les besoins de soins de son voyage à se retourner en Pologno =	2000 Pattacons.
Mr Deprés une Bague de . . . . . =	500 Pattacons.
=	93134 Pattacons.
	ou
	186,268 flor. d'Allem."

Als ein für die katholische Christenheit hochwichtiges Ereigniß kündigte nun Sobiesky die Verlobung seiner Tochter dem heiligen Vater an,[25]) aus Rom, Madrid und Wien trafen Glückwünsche in Brüssel ein, allein fast wäre das Eheproject noch in zwölfter Stunde gescheitert. Den Gesandten Baron Mayr befiel während der Rückreise Furcht, daß die Bedingungen, welche er am polnischen Hofe acceptirt hatte, insbesondere in Bezug auf die Ratenzahlungen, — die denn auch später in Wirklichkeit niemals eingehalten wurden, — das Mißfallen seines Fürsten erregen könnten. In seiner Angst ging er statt nach Brüssel, nach München und hielt hier alle aus Polen an den Kurfürsten gerichteten Schreiben zurück. Woche auf Woche verstrich, ohne daß eine Kunde kam, ob der Kurfürst den in seinem Namen geschlossenen Vertrag genehmigt habe. Die königliche Familie wurde unruhig, der Bischof von Plozgo wurde, — so stellt er wenigstens die Sache dar — bald mit Vorwürfen überhäuft, bald mit Bitten bestürmt, die Sache wieder in's Geleise zu bringen, — da traf endlich ein Brief ein, worin die Verzögerung mit der Krankheit Mayr's, der sich in einem Anfall von Hypochondrie sogar zum Fenster herabgestürzt habe, entschuldigt und die Zustimmung des Kurfürsten zu den Ehepakten ausgesprochen war.[26]) Gegen Ende Juli ging Graf Leonhard von Törring als außerordentlicher Botschafter nach Warschau.[27]) Auch jetzt noch galt es, wie Zaluski mißmuthig versichert, manche Schwierigkeiten zu überwinden und manche thörichte Streiche der Betheiligten auszugleichen. Endlich aber, am 19. August 1694, ging die Vermählungsfeier vor sich. Als Stellvertreter des Kurfürsten führte Prinz Jakob die Schwester zum Altar. Glänzende Aufzüge und Feste reihten sich an den kirchlichen Akt, der königliche Hof und der polnische Adel wetteiferten in Prachtentfaltung, ein für den Kurfürsten bestimmter Bericht kann nicht genug Worte finden, um die „ganz güldenen Stücke“ der Magnaten, das „mit Diamanten durch und durch besetzte“ Zeug der Rosse, den „unerhörten“

25) H. A Fsz. II Schreiben Sobiesky's an den Papst v. 25 Mai 1694.

26) Zaluski, a a O.

27) H. A. Fsz II. Kurfürstl. Vollmacht für Leonhard Graf von Törring v. 27. Juli 1694

Glanz des Hochzeitsschmauses und der welschen Opera zu schildern. [28])

Erst im Spätherbst kam wieder ein Gesandter des Kurfürsten, der Kammerherr Simeoni, an den polnischen Hof. [29]) Er überbrachte ein Bildniß Max Emanuel's und andere Brautgeschenke und hatte zugleich den Auftrag, in vertraulicher Weise die Vorbereitungen zur Abreise der Kurfürstin nach den Niederlanden zu regeln. Insbesondere hatte er dahin zu wirken, daß sich nicht Personen von notorisch französischer Gesinnung im Gefolge der Kurfürstin befänden, denn es habe sich ohnehin schon über diesen Punkt ein garstiger Klatsch entwickelt, der ganz geeignet wäre, bei den Verbündeten Verdacht zu erregen. Deßhalb sollte sich auch der Botschafter von den französisch gesinnten Prinzen fern halten und, so oft es das kurfürstliche Interesse erlaube, nach Wunsch und Willen des kaiserlichen Gesandten sich richten. „Geh mit dieser Commission ganz glimpflich darein", fügt Max Emanuel eigenhändig hinzu, „denn man muß dardurch keinen degou geben, ich lasse es deiner conduite und manier zu leben über, auf welche ich mich vertraue." [30]) Ueber die Persönlichkeit der Kurfürstin berichtet auch Simeoni mit Enthusiasmus: sie werde, sobald sie nur erst die strenge polnische Sitte abgelegt habe, in Allem eine vollendete Fürstin und Gattin sein. [31])

Auf den 13. November war die Abreise der Kurfürstin festgesetzt; der Bischof von Plozgo und des Castellan von Wilna Gemahlin, des Fürsten Czatoriski Tochter und ein stattliches Gefolge von Cavalieren und Dienerschaft sollten sie bis an die flandrische Grenze begleiten. Vor dem Aufbruch bat die Königin den Bischof nochmals auf's Dringendste, er möge nach Kräften dafür wirken, daß der Kurfürst von Bayern auf Seite Frankreichs übertrete. Ein auffallendes Widerspiel zu jenen Bemühungen der habsburgischen Fürsten zu Gunsten der polnischen Heirat! Zaluski theilt

28) H. A. Fsz. II. Bericht eines Ungenannten v. 19. August 1694.

29) Ebenda. Kurfürstl. Vollmacht für Baron Simeoni v. 2. Okt. 1694.

30) Ebenda. Instruction für Baron Simeoni v. 11. November 1694.

31) Ebenda. Bericht Simeoni's v. November 1694.

sogar ein angeblich von Sobiesky eigenhändig geschriebenes Memoire mit, das ähnliche Rathschläge für den Kurfürsten enthält.[32]) Um das spanische Erbe, das gleichsam Lebenszweck und Lebensziel des Eidams bilde, dem bayrischen Hause zu sichern, dürfe nur auf König Ludwig, nimmer aber auf den Kaiser und seine Alliirten gezählt werden; da diese nur Neider und Nebenbuhler des bayrischen Bewerbers, möge er an Frieden und Versöhnung mit dem großmüthigen Ludwig denken, so bald es nur angienge.

Wir besitzen zwei Beschreibungen der Reise der Kurfürstin Therese Kunegunde nach Brüssel, eine sehr ausführliche von Bischof Zaluski[33]) und eine kürzere von einem anderen Reisebegleiter, dem Leibarzt Johann Sobiesky's, Dr. Connor, der eine auch in's Deutsche übersetzte Beschreibung des Königreichs Polen verfaßte und darin seine eigenen Erlebnisse niederlegte.[34]) Die einzelnen Festlichkeiten, wodurch jeder der Bischöfe und Woiwoden, sowie der deutschen Fürsten, deren Gebiete die Cavalcade passirte, Sobiesky's Tochter zu ehren suchte, können wir füglich übergehen. Am prächtigsten gestaltete sich der Empfang in Berlin, wo imposante militärische Schauspiele zu Ehren des Gastes veranstaltet und kostbare Gastgeschenke gewechselt wurden. Diese demonstrative Ehrenbezeigung entsprach den intimen politischen Beziehungen der Höfe; bald darauf wurde jener Vertrag vereinbart, wonach sich Brandenburg und Bayern wechselseitig unterstützen sollten, um die Ansprüche auf Jülich-Berg einerseits und das spanische Erbe andrerseits und die Umwandlung beider Staaten in Königreiche durchzusetzen.[35])

In Wesel trafen die Ehegatten zusammen, nachdem der Kurfürst mit Lebensgefahr auf einem Kahn über den nur halb gefrorenen Rheinstrom gesetzt hatte. Nochmals brachte die Launenhaftigkeit der Kurfürstin den geistlichen Reisemarschall in nicht geringe Verlegenheit, bot ihm aber auch Gelegenheit, seine List und Ueberredungskunst zu zeigen. Am 2. Jänner 1695 wurde die

32) H. A. Fsz. II. Zaluski, Epistolae, 1367.

33) Zaluski, Epistolae, 1390.

34) Connor, Beschreibung des Königreichs Polen (1800), 240. — Dr. Connor folgte nämlich, da er das nahe Ende seines Gönners, des Königs, voraussah, und deßhalb nicht länger in Polen bleiben wollte, der Prinzessin nach Brüssel, von wo aus er nach London zurückkehrte.

35) Droysen, Geschichte der preußischen Politik, IV, 1, 173.

Hochzeit gefeiert. In allen Städten, welche die Neuvermählten auf der Reise nach Brüssel besuchten, bereiteten die Bürger glänzenden und herzlichen Empfang, aus der Schilderung des polnischen Bischofs läßt sich ersehen, wie überrascht und erstaunt er über den Reichthum, wie über die Loyalität der niederländischen Bürgerschaft war. Auch die Farbenpracht der Gemälde in den Kirchen erregen seine Bewunderung, „da wohl nirgend so wie hier die Kunst mit der Natur wetteifert.“ Ausführlich erzählt er von der Malerakademie zu Antwerpen, welcher der Kurfürst sofort nach seiner Ankunft mit seiner Gemahlin einen Besuch abstattete. Dem Kurfürsten selbst und seinem Hofstaat zollt der Bischof enthusiastisches Lob. Schwerer wiegt die Anerkennung des Engländers Connor: er habe nirgend einen artigeren Hof, bessere Ordnung, mehr Ceremonien, noch eine genauere Beobachtung des einem Jeglichen zukommenden Respects gesehen als zu Brüssel. Der polnische Bischof beschloß seine Wirksamkeit als Reisemarschall mit einem Theatercoup. Da der Kurfürst selbst einen feierlichen Einzug in Brüssel abgelehnt hatte, konnte auch der Prälat, wie er selbst klagt, „den Glanz seines Charakters“ nicht zeigen. Doch gab ihm der Besuch eines benachbarten Nonnenklosters, wo eine Verwandte als Aebtissin lebte, erwünschte Gelegenheit zu prunkvollem Aufzug. Mit fünf sechsspännigen Karossen, deren eine kostbarer als die andere, und zahlreichen berittenen Pagen, Leibgardisten und Heiducken zog er „zum Staunen alles Volkes“ durch die Stadt nach dem Kloster und Abends durch ein anderes Thor wieder zurück. Bald darauf trat er, reich besoldet und beschenkt, die Heimreise an.

Im königlichen Hausarchiv zu München sind mehrere tausend Briefe des Kurfürsten an seine zweite Gemahlin und an deren Mutter verwahrt; die Briefe der Kurfürstin und der Königin sind nicht mehr vorhanden. In dieser Correspondenz spiegelt sich klarer denn irgendwo das sanguinische Temperament des Fürsten. Leicht erregt zu Freud und Schmerz, gern geneigt, die Dinge von der glänzenden und heiteren Seite zu nehmen, aber ebenso jäh alle Hoffnungen und Pläne fallen zu lassen, konnte er nicht auf die Dauer Glück und Frieden finden in der Verbindung mit einer Gefährtin, die seinem Enthusiasmus zähen Eigenwillen, seiner warmen Hingebung unstäte Laune entgegenbrachte. Zum Gegensatz der Temperamente kam noch der Conflict nationaler Gewohnheiten. Der Kurfürst hing an deutschem Familienbrauch und spanischer

Hofetiquette, seine Gattin verhehlte keinen Augenblick, daß sie nur in Polen oder doch im Verkehr mit Polen sich glücklich schätze, und trug eine den Gatten empörende Geringschätzung der Deutschen und eine Widerspenstigkeit gegen Herkommen und Hofsitte offen zur Schau. So erklärt sich, daß uns durch jene Briefe ein trübes Bild vom Hof- und Familienleben zu Brüssel und München entrollt wird; diejenigen Getreuen behielten Recht, die von einer Verbindung mit der „Fremden" abgemahnt hatten.

Anfangs freilich sind nur Flitterwochen-Superlative vernehmbar. Er hoffe zwar, schreibt Max Emanuel am 5. Jänner 1695 an die Königin von Polen, daß schon vor Eintreffen dieses Briefes der Bischof von Plozgo und die Castellanin von Wilna am polnischen Hofe die Freudenbotschaft verkündet haben werden, aber er fühle sich gedrungen, auch persönlich die offene und freudige Erklärung zu geben, wie glücklich er durch den zu Wesel geschlossenen Bund geworden sei, wie er auch die vortheilhaftesten Schilderungen der Gesandten und seine eigenen kühnsten Hoffnungen übertroffen sehe. Zeitlebens werde er die hohe Ehre zu schätzen wissen, daß er eine Tochter des herrlichen Polenreichs heimführen durfte; die Mutter der geliebten Gattin möge über ihn gebieten, wie über den unterthänigsten und treuesten Sklaven. Auch an Sobiesky schreibt er am nämlichen Tage: „Um Alles mit Einem Worte auszudrücken, sie ist die würdige Tochter eines Königs, den ich stets mit so vollkommener Verehrung betrachtete, daß ich mein größtes Glück in Allem sah, was mich mit ihm in Verbindung brachte: jetzt stehe ich also auf dem Gipfel meiner Wünsche!"

Es kann hier nicht näher auf diese Briefe[36]) eingegangen werden, insofern nicht die darin enthaltenen politischen Mittheilungen für die Beziehungen des Kurfürsten zu Polen in Betracht kommen. Nicht bloß im häuslichen Leben der kurfürstlichen Gatten erfolgte bald ein Umschwung, der dem trotz alledem nie mit Versicherungen überschwänglicher Zärtlichkeit kargenden Gemahl die Klage entpreßte, das Leben sei ihm eine unerträgliche Last geworden; auch aus den Briefen an die Königin erhellt, daß auch im Schooße der polnischen

36) Vgl. Abhandlung IV.

Königsfamilie Zwiespalt und Hader niemals endeten. Insbesondere die Mutter und der älteste Sohn, Prinz Jakob, standen sich feindselig gegenüber. Der Conflict verschärfte sich noch, als Johannes Sobiesky, den schon die Zeitgenossen seiner Vorzüge und Schwächen wegen mit Vespasian verglichen,[37]) am 17. Juni 1696 verschied.

Sofort trat im ganzen Reich die leidenschaftlichste Parteibewegung zu Tage. Zwei polnische Armeen, die zur Dämpfung eines Aufstands in Litthauen und zur Abwehr eines Tartarenangriffs in's Feld gestellt waren, riefen, als der versprochene Sold ausblieb, verwegene Abenteurer zu Führern aus und hausten im Lande schlimmer denn Feinde. Die Türken rüsteten sich zu neuem Einfall, der russische Czar Peter ließ seinen Gesandten in Warschau drohende Sprache führen, und die Stellvertreter des verstorbenen Königs befehdeten sich selbst unter einander mit Wort und That.[38])

Nur durch Einigkeit konnte sich die von den polnischen Großen mit Mißgunst und Mißtrauen betrachtete königliche Familie im Besitz ihrer Stellung behaupten, allein alle Bemühungen getreuer Diener, eine Aussöhnung zwischen Mutter und Sohn zu Stande zu bringen, waren erfolglos. Die Königin ging so weit, öffentlich zur Ausschließung ihres Sohnes von der Nachfolge im Reich zu ermahnen, und solche Aufforderung fiel, da Jakob ohnehin im Lande unbeliebt war, auf fruchtbaren Boden. Auch bei ihrem Eidam, dem Kurfürsten, erhob Königin Maria Klage über Jakob's unkindliches Betragen. „Ich kann gar nicht fassen", erwidert der Kurfürst, „wie ein Mann von so wohlgebildetem Charakter, wie Prinz Jakob, so ganz aus der Art schlagen kann; es preßt mir das Herz zusammen, wenn ich daran denke, und erfüllt mich mit Entsetzen, das mich zittern macht." [39]) Den beiden andren Prinzen Alexander und Constantin verspricht er seine ganze Liebe und nach besten Kräften auch Unterstützung zuwenden zu wollen. Zu diesem Behuf beabsichtige er demnächst den Abbé Scarlatti nach Polen zu schicken;

---

37) Der curieuse und vollkommene polnische Staatsmann oder das denckwürdige Wahlfeld bey Warschau (1698), 94.

38) Bizardière, Histoire de la scission ou division arrivée en Pologne (1699), 20 etc.

39) Brief des Kurfürsten an die Königin von Polen v. 9. Juli 1696.

an diesem gewandten Diplomaten, der in Warschau, wie in Rom gute Freunde habe, werde die hohe Frau eine zuverläßige Stütze finden.

Ueber eine Bewerbung um die polnische Krone ließ der Kurfürst damals noch nichts verlauten, und man darf annehmen, daß er diesen Gedanken noch nicht ernstlich in's Auge gefaßt hatte, obwohl manche Umstände dazu einluden.

Von einem ungenannten Anhänger des Kurfürsten, der vermuthlich zu den einflußreichen höheren Kirchenfürsten Polens zählte, liegen zwei Schreiben vor, worin er den kurfürstlichen geheimen Räthen die Lage des Landes schildert, die zunehmende Verwirrung, der nur durch des Kurfürsten starke Hand ein Ende gesetzt werden könnte.[40])

„Möge sich endlich der Kurfürst", — schließt das erste Schreiben vom 13. Juli 1696, — „unsrer Krone wegen endgiltig entschließen und seinen Bevollmächtigten schicken. Er braucht nur erklären zu lassen, daß er Camenecz befreien und das Heer aus eigenen Mitteln besolden will. Dies Alles läßt sich mit anderthalb Millionen Gulden bestreiten und braucht erst nach der Krönung zu geschehen, die Ausgaben lassen sich sicherlich aus Zolleinkünften wieder decken. In Baarem muß man mindestens zweihunderttausend Thaler zur Verfügung haben, aber auch diese Summen können wiedergewonnen werden. Wenn sich dazu der Kurfürst entschließt, wird er König werden, darüber giebt es keinen Zweifel: dies wäre der Ausgang, den ich, der ich ihn über Alles liebe, wünsche, erbitte, erflehe. Ich mache mich anheischig, ihm schon bei der Krönung alle seine Ausgaben zurückzuvergüten. Prinz Alexander denkt nicht daran, sich zu bewerben und würde auch niemals Erfolg haben, Prinz Jakob ist zu verhaßt, und Prinz Constantin sähe niemand lieber als König von Polen, denn seinen Schwager, wie er sich mir gegenüber offen aussprach; Geld freilich wird er nicht ausgeben, obwohl er es könnte. Karl von Neuburg ist arm, — nichts von ihm! Sollten sich etwa Leute einstellen und Ehrungen für geleistete Dienste aus dem Fond der Mitgift fordern, abgesehen von den Summen, die mir anvertraut wurden, so gebt nur abschlägigen Bescheid."

---

40) St. A. K. schw. 288/13. Akt, die polnische Königswahl nach dem Tode Johann Sobiesky's betr., 1696—1698.

Da dieser Brief, wie es schien, ohne Erwiderung blieb, wandte sich der Vertrauensmann am 27. Juli nochmals an die kurfürstlichen Räthe. Er beschwört sie, den Kurfürsten zu bewegen, er möge die glorreiche Gelegenheit, die ihm die Götter bieten, nicht unbenützt verstreichen lassen: geradezu Alles begünstige seine Bewerbung. Nach einer Schilderung der neueren Vorgänge in Polen fährt er fort: „Ueber den Nachfolger auf dem Königsthron herrscht noch immer Stillschweigen, abgesehen davon, daß schon in allen Palatinatsversammlungen die Ausschließung eines Piasten, d. h. eines Polen, besprochen wird. Mit dieser Ausschließung münzen es die meisten Magnaten auf die königliche Familie, welche sie als Piasten ansehen. Man spricht schon ganz offen davon und citirt Gesetzesstellen; mit jeglichem Tag wächst die Zahl der Unzufriedenen, die von den Prinzen Nichts wissen wollen. Was weiter geschieht, werde ich berichten. Ich für meinen Theil thue aus inniger Zuneigung, was ich thun kann, und werde damit fortfahren, wenn ihr mich nicht im Stiche lasset. Jene Anweisungen, die ich von euch empfangen habe, sind für mich Befehl und Richtschnur solang, bis eure endgiltige Entscheidung eintrifft; daran könnt ihr meine Liebe erkennen. Ich wünsche aber endlich die Entschlüsse des durchlauchtigsten Kurfürsten in bewußter Sache kennen zu lernen und zu erfahren, ob ihr einen Gesandten schicken wollt, wie ich anrieth. Hier ist allenthalben davon die Rede, daß die Kurfürstin einen Knaben geboren habe, und ich habe davon nicht die mindeste zuverlässige Kunde; dies berührt mich, muß ich gestehen, auf's Schmerzlichste."

Die hier ausgesprochene Verheißung, der Kurfürst habe unter allen Bewerbern das leichteste Spiel, war kaum übertrieben. Auch der gründlichste Kenner der polnischen Zustände zur Zeit des Interregnums nach Sobiesky's Tod, der Franzose de la Bizardière, läßt durchblicken, daß die Aussichten für den Kurfürsten von Bayern nicht ungünstig gewesen wären, wenn ihn nicht Rücksichten auf seine Verwandten im gelegensten Augenblick an entschiedenem Auftreten verhindert hätten. [41])

Alle anderen Bewerber hatten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Die Königin war bis vor Kurzem eine ergebene Dienerin der Politik Ludwig's XIV. gewesen, hatte aber schlimmen Lohn dafür

41) Bizardière, 60.

geerntet. Die Thatsache, daß sich ihr Sohn, Prinz Jakob, mit einer deutschen Prinzessin vermählt habe, ohne daß sie diesen Sieg kaiserlicher Politik zu verhindern trachtete, war für das französische Kabinet vermuthlich nur der Vorwand, um mit der Königin brechen zu können; maßgebend war wohl der Wunsch, zu verhüten, daß die französischen Interessen durch allzu intime Beziehungen zu der in Adelskreisen verhaßten Königin geschädigt würden. Noch zu Lebzeiten Sobiesky's war es zwischen dem französischen Gesandten am polnischen Hofe, Abbé Polignac, und der Königin aus geringfügiger Ursache zu offenem Streit gekommen; im Oktober 1695 waren zwischen den Streitenden Briefe gewechselt worden, die an Erbitterung und Schärfe des Ausdrucks kaum zu überbieten gewesen wären.[42]) Polignac's Vorstellungen nachgebend gab denn auch der König von Frankreich seine Einwilligung, daß nochmals, wie fast bei allen früheren polnischen Königswahlen, ein Versuch gemacht werde, die französischen Lilien und den sarmatischen Adler im Wappenschild zu vereinigen, d. h. einen französischen Prinzen aus königlichem Geblüt auf den polnischen Thron zu erheben. Dazu ward der Prinz von Conti auserselen, insbesondere mit Rücksicht darauf, daß er sich in den Treffen bei Löwen und Tillermont rühmlich ausgezeichnet hatte und als einer der glänzendsten Vertreter der in ganz Europa bewunderten und nachgeahmten französischen Hoffitte galt. Seine Sache war dadurch trefflich vertheidigt, daß Polignac — so erzählt wenigstens der „curieuse und vollkommene polnische Staatsmann" — den bestgespickten Beutel hatte.[43]) Allein als geborener Franzose hatte Conti zu natürlichen Widersachern nicht nur die ganze kaiserliche Partei, sondern auch alle diejenigen, die nicht dulden wollten, daß Polen mehr und mehr in schimpfliche Abhängigkeit vom Ausland gerathe.[44])

Kriegsruhm hatte sich auch Prinz Jakob beim Entsatz der Stadt Wien und in andren Kämpfen gegen die Türken erworben,

---

42) St. A. K. schw. 288/2. Copie de la lettre de l'ambassadeur de France à la Reine, le 25. octobre 1695. Copie de la réponse de la Reine à la lettre de l'abbé de Polignac, le même 25. octobre 1695.

43) Der curieuse und vollkommene polnische Staatsmann, 96.

44) Das polnische Staatsprotokoll, worinnen enthalten die vornehmsten und denckwürdigsten Staats-Affairen und Veränderungen dieses Königreichs &c., durch eine unpartheyische Feder aufgesetzet (1698), S. 1.

und die Anhänger und Freunde des verstorbenen Königs sahen in ihm den rechtmäßigen Erben der Krone. Als erbitterter Gegner des Franzosenthums in seinem Vaterland und als Gemahl einer deutschen Prinzessin war er überdies berechtigt, auf Schutz und Hilfe des Kaisers zu zählen, und es hatte auch anfänglich den Anschein, als ob kaiserlicher Einfluß zu seinen Gunsten aufgeboten werde. Ein empfindlicher Schlag für seine Sache war aber der Tod seines thätigsten Gönners, Karl's XI. von Schweden, der, angeblich durch das Versprechen einer Abtretung Samogitiens bewogen, Jakob's Erhebung mit allen Kräften förderte, aber gerade im entscheidenden Augenblick, vor Eröffnung des Wahltags starb.[45])

Geringe Aussicht war für die jüngeren Brüder Alexander und Constantin eröffnet, wenn auch des Letzteren Name den Siegern von Wien und Barcan verheißungsvoll klang[46]) und Alexander als Liebling der Mutter auf ihren Beistand zählen durfte. Wenn Königin Maria nicht sogleich zu seinen Gunsten auftrat, so mag dies darin begründet gewesen sein, daß sie vorgezogen hätte, des neuen Königs Gattin zu sein. Vielleicht hoffte sie die Erhöhung ihres Günstlings, des Grafen Jablonowski, durchzusetzen, aber jedenfalls mußte sie diese Hoffnung bald schwinden lassen, — war ja doch sofort nach des Königs Tod auf den vorberathenen Landtagen wenigstens das eine Schlagwort durchgedrungen, daß kein Piast, ja überhaupt kein Pole auf den Thron berufen werden sollte.[47])

Von fremden Fürsten konnten als Thronbewerber nur Herzog Karl von Neuburg und Markgraf Ludwig von Baden in Betracht kommen; Anfangs war auch von dem entthronten König Englands,

---

45) Bizardière, 58.

46) Ad Constantinum Sobiesciadem, Poloniarum regium principem (gedruckt 1697):

„Non mihi pendit eas sortes Pateraeus Apollo,
Sanctior est Delphis nobiliorque locus,
Constantine, Tuum quas magnum nomen inumbrat,
Et patriae de Te spes jubet esse ratas.
Vinces bis Turcas, illorum ingressus in oras,
Pace redonabis Lechiadasque Tuos;
Ergo magnanimo juveni da sceptra, Polone,
Hos tibi per fasces aurea secla fluent."

47) Bizardière, 12.

Jakob, die Rede. Der Neuburger Prinz empfahl sich durch seine Verwandtschaft mit dem Kaiser und mit Sobiesky's Familie,[48] aber — wie es im oben angezogenen Schreiben recht charakteristisch ausgedrückt ist — „er war arm, — nichts von ihm!" Markgraf Ludwig von Baden, der tüchtige Feldherr, dessen Name im ganzen Abendland mit Bewunderung genannt wurde, konnte sich den würdigsten Bewerbern ebenbürtig zur Seite stellen und versuchte auch in Polen Anhänger zu gewinnen; allein wenn er gehofft hatte, daß ihn zur Belohnung für wichtige Dienste der Kaiser unterstützen würde, so sah er sich bitter getäuscht: entrüstet zog er sich bald von der Bewerbung zurück.[49])

Eine Königskrone war auch für Max Emanuel das schönste Ziel aller Wünsche; wiederholt erklärte er in Briefen an Gattin und Kinder, daß die „goldene Sorge, die weit des Schlummers Pforten offen hält," für ihn bestrickenden Reiz habe, daß seine Politik in erster Reihe diesen Erfolg anstrebe. Naturgemäß mußte er also auch der polnischen Thronfrage ernste Betrachtung zuwenden, dies bedarf keines Beleges, und die Angelegenheit trat in ein neues Stadium, als die Königin selbst, andren Hoffnungen entsagend, ihren Eidam aufforderte, er möge offen als Bewerber auftreten. Wir besitzen zwar nicht den Brief der Königin, aber Max Emanuels Antwort. Nachdem er über die Aussichten anderer Prätendenten sein Urtheil geäußert, fährt er fort: „Was endlich mich betrifft, so wird es Ew. Majestät nicht Wunder nehmen, zu hören, daß ich mir nicht die leiseste Hoffnung mache. Ich habe das Herz auf dem rechten Fleck und wünsche und erstrebe deßhalb nur das Wohl Ihrer Söhne. Von Herzen gönne ich einem von ihnen die Krone und höre daher mit schmerzlicher Empfindung aus dem Munde Ew. Majestät, daß für sie fast jegliche Aussicht entschwunden, daß ich durch Rücksicht auf meine Schwäger durchaus nicht gehindert wäre, an mich selbst zu denken. Allein meine Finanzen sind gegenwärtig durchaus nicht in solchem Stande, daß ich in derartige Ge-

---

48) Propositiones ad serenissimam ac potentissimam Polonorum rempublicam serenissimi electoris Palatini pro serenissimo principe Carolo duce Neuburgico, fratre suo germano (1697).

49) Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, herausgegeben von Röder und Diersburg, I, 2.

schäfte mich einlassen dürfte, auch habe ich nur geringe Verdienste aufzuweisen und an förderlichen Beziehungen fehlt es mir gänzlich, kurz, mir scheint, daß ich diese Sache nicht anders ansehen darf, als hänge mir die Traube zu hoch." [50])

„Nulla solet esse regno dejecti quies." Königin Maria hatte sich mit dem Gedanken, auf diese oder jene Weise ihre einflußreiche Stellung zu behaupten, allzu vertraut gemacht, als daß sie durch solchen Einwand hätte beruhigt werden können. Sie richtete vielmehr an ihn noch dringlichere Mahnung: es gelte das Wichtigste und Höchste, es gelte zu verhüten, daß die Krone Polens dem Hause Sobiesky's entwunden werde. Prinz Jakob gelte als Werkzeug des Kaisers, dadurch sei er unmöglich gemacht; die jüngeren Prinzen wollten und könnten nicht mit dem Bruder in die Schranken treten, — an ihrem Eidam sei es demnach, des Hauses Ehre zu retten! Er allein sei der rechte Mann, denn Polen brauche einen ganzen König. Was er gegen die Bewerbung vorbringe, sei nicht stichhaltig; er habe nichts anderes zu thun, als sich offen zu erklären. Durch sein Schweigen aber stärke er Conti's Partei und schüchtere ihren eigenen Anhang ein. Geld sei allerdings erforderlich, allein eine Million Thaler sei ja leicht aufzutreiben, wenn sie, Prinz Jakob und der Kurfürst sich in die Summe theilten; der König könne ohne Anstrengung Alles zurückerstatten. Wenn aber trotz alledem politische Motive nicht im Stande wären, ihn zum glückbringenden Entschluß zu bewegen, so möge er doch seiner Pflicht als liebender Gatte gedenken, denn nur in Polen und auf Polens Thron könne ihre Tochter glücklich sein. [51])

Jedoch auch auf diese Aufforderung erwiderte der Kurfürst mit kühlen Worten, er fühle sich für so viel Güte und Liebe zu herzlichstem Dank verpflichtet, aber seine Finanzlage gestatte ihm nicht, in die Reihe der Candidaten zu treten. Dagegen habe er zum Schutz der Interessen der königlichen Familie einen eigenen Gesandten in die polnische Hauptstadt abgeordnet, den Abbé Scarlatti, der zum Cardinal Radziejowski und vielen polnischen Großen,

---

50) H. A. Brief des Kurfürsten an die Königin von Polen v. 1. September 1696.

51) St. A. K. schw 28/13. Extrait de la lettre de S. M. la Reyne de Pologne éscritte à S. A. E. de Bavière (s. d.).

sowie zum päpstlichen Nuntius in freundschaftlichen Beziehungen stehe.[52])

Am 24. Oktober 1696 traf Abbé Pompejo Scarlatti, der seit 1678 in Rom den Posten eines bayerischen Geschäftsträgers bekleidete, in der aus gewaltigen Palästen und elenden Lehmhütten bestehenden Hauptstadt Polens ein.[52a]) Der Eindruck, den er hier in den ersten Tagen empfing war ein äußerst ungünstiger, denn er weiß am 30. Oktober dem kurfürstlichen geheimen Rath, der jedesmal durch Vermittlung des bayrischen Gesandten in Wien, Moermann, die Depeschen erhielt, nur zu berichten, in Polen herrsche solche Verwirrung, daß sich auch über die nächste Zukunft schlechterdings gar nichts behaupten lasse. „Ich kann nichts anderes sagen, als daß hier Alles so verworren ist, wie nur immer möglich, und daß selbst der erleuchtetste Prophet nicht ahnen kann, was sich zwischen heute und dem kommenden Mai abspielen wird.“ Geradezu verblüffenden Eindruck mache die Rührigkeit des französischen Botschafters zu Gunsten des Prinzen Conti; dennoch werde er wohl kaum durchdringen, weil er „mehr Butter als Brot“ verspreche.[53])

---

52) H. A. Brief des Kurfürsten an die Königin von Polen v. 9. September 1696

52a) Kreisarchiv München. Hofamts-Registr. Verz. 26, Fsz. 6, Nr. 245. Acta, die beede churbayrische Minister zu Rom, als Herrn Abbate Pompejum und Herrn Johann Baptist Scarlatti betr. Das kurfürstliche Dekret, das die Hofkammer zur Auszahlung eines Vorschusses an den in außerordentlicher Mission nach Polen abgeordneten Minister Scarlatti anweist, ist am 17. August 1696 ausgestellt. — Innerhalb eines Zeitraumes von siebzig Jahren erscheinen nicht weniger als fünf Mitglieder der Familie Scarlatti als bayerische Geschäftsträger in Rom: 1) Pompejo I. Scarlatti, Abbate, bayerischer geheimer Rath und Kämmerer, seit 1678 „Minister,“ seit 1698 „Envoyé“ in Rom, gest. 1703; 2) Johann Baptist Baron von Scarlatti, geheimer Rath und Kämmerer, seit 1686 „Vizeminister“, seit 1703 „Extra-Envoyé“ in Rom, gest. 1711, der Bruder des Vorgenannten; ferner 3) die Söhne Johann's, Alexander Klemens Sc., Abbate, seit 1703 „Vizeminister“, seit 1711 „Premierminister“ in Rom, (Todesjahr unbekannt) und 4) Philipp Maximilian Baron von Sc., seit 1711 „Vizeminister“, seit ? Minister in Rom, gest. 1742, und endlich 5) der Sohn des Letztgenannten, Pompejo II. Baron von Scarlatti, Minister zu Rom, pensionirt 1765, gestorben 1770. (Archivalisch).

53) St. A. K. schw. 288/2. Lettres de l'abbé Scarlatti à Mr. de Meermann, conseiller de la cour de S. A. E. de Bavière et son residente à Vienne.

Erst einige Wochen später entwirft Scarlatti ein ausführlicheres Bild von den ersten Vorgängen nach seiner Ankunft in Warschau.[54]) Vor Allem suchte er eine heimliche Unterredung mit der Königin und traf auch bald im Kloster der Karmeliterinen mit ihr zusammen. Sie schilderte eingehend alle Verhältnisse; er betonte immer wieder Versöhnung mit Prinz Jakob, denn nur wenn der Friede in der eigenen Familie hergestellt sei, werde man ihr Wohl ersprießlich fördern können. Tags darauf hatte der Gesandte öffentliche Audienz, die auf besonders feierliche Weise stattfand, als handle es sich um Aufwartung bei einer regierenden Fürstin. Man geleitete den Gesandten durch zahllose von Gold und Edelsteinen blitzende Prunkgemächer, wo sich geistliche und weltliche Würdenträger und geputzte Damen drängten, bis er endlich im Audienzsaal die Königin traf, die ihm einige huldvolle Worte spendete. Auf der Rückkehr wurde er auch zur Leiche des verstorbenen Königs geführt, denn nach dem polnischen Reichsgesetz durfte sie erst bestattet werden, wenn der Nachfolger gekrönt war.[55]) Dann traf Scarlatti mit Prinz Jakob zusammen, — wie dieser wünschte, — „ohne viel Ceremonien und Rumor." Dem Sohne, wie der Mutter legte er dar, der Kurfürst wünsche nichts sehnlicher, als eine Versöhnung.

„Jeden Augenblick," berichtet Scarlatti, „werde ich gefragt, ob sich denn mein Gebieter nicht selbst bewerben wolle. Ich beschränke mich darauf zu erwidern, daß mein Herr seine Verwandten nicht beeinträchtigen werde, und auf weiteres Andringen citire ich das Bibelwort: Praeceptum non habeo, und erinnere dabei noch, damit es etwas zu lachen giebt, an das Wort des Juden im Boccacio: „Sabbato non è, e la borsa non se trova."

Der Kurfürst könne, betheuert der Gesandte, auf viele Anhänger zählen, insbesondere die Bischöfe von Guian und Bosnien seien treue Freunde; dagegen werde freilich von andrer Seite mit Erbitterung gegen Bayern agitirt. Der Gesandte übermittelte einen gedruckten Aufruf des Bischofs von Wladislawia an die Palatinate

54) Ebenda. Schreiben Scarlatti's an Moerman v 15. November 1696.

55) Theiner, Monuments historiques de Russie, 365, L'abbé Bentini, auditeur de la nunciature de Pologne au pape, le 19 Juin 1696: „Dovra ora il cadavere inbalsamarsi e resterà insepolto sino al tempo della coronazione del nuovo rè secondo le leggi e la consuetudine di questa republica.

(15. Oktober 1696), worin die bayerische Partei auf's Heftigste angegriffen wird. Der Kurfürst sei ein Schützling der Königin, — das sei für das polnische Volk Grunds genug, ihn nicht zu wählen. Ihm würden ja doch jederzeit seine Erbstaaten mehr am Herzen liegen als ein Wahlreich, oder er würde gar darnach trachten, dieses Wahlreich in eine absolute Monarchie zu verwandeln: kurz, er sei geradezu der gefährlichste Mann für Polen.[56]) Als thätigster Gegner Max Emanuels wirkte, was nach früheren Vorgängen überraschen muß, — Bischof Zaluski. Er selbst theilt in seiner Briefsammlung eine von ihm verfaßte Flugschrift mit: „Quaedam metuenda reipublicae cavendaque."[57]) Die Wahl des Kurfürsten von Bayern, suchte er darin darzulegen, bedeute für Polen nichts Anderes, als erhöhten Einfluß der Königin, Abhängigkeit vom deutschen Reich, Verwicklung in einen unausbleiblichen Erbfolgekrieg, Verlust der Freiheit. Die Gründe seiner Parteinahme gegen Max Emanuel enthüllt der Bischof in einem Briefe an den Cardinal Barberini, worin zwar in Schlangenwindungen alles Mögliche, nur nicht die Hauptsache zur Sprache kömmt, daß Abbé Polignac sich mit goldenem Schlüssel das Haus des Bischofs geöffnet hatte.[58]) Polen brauche ein kriegerisches, reiches und tüchtiges Oberhaupt. Nun könnte man ja der Ansicht sein, daß im Kurfürsten von Bayern diese Vorzüge vereinigt seien, und in diesem Sinne wirke insbesondere die Königin. „Nach meiner Vermuthung sähe sie am Liebsten ihren Eidam auf dem Thron, einen Fürsten, der noch weit mehr durch seine Tüchtigkeit, als durch seine Stellung ausgezeichnet ist; ihn würdig zu loben, ginge weit über das Maß meiner Kräfte. Sie würde ihn, sage ich, am liebsten auf einem Throne sehen, der zwar bei den meisten in gutem, bei einigen aber auch in schlechtem Ansehen steht. So werden ja zumeist die Menschen mehr durch Schein und Farbe der Dinge, als durch ihre Wesenheit beeinflußt, und es gibt deren nicht Viele, die gern sehen, daß sie durch ihre Tochter zur Herrschaft gelangte,

56) Episcopi Wladislaviensis literae ad palatinatus, d. d. 15 Oct. 1696; Zaluski, Epistolae, II, 143.

57) Zaluski, II, 72.

58) Zaluski, II, 241: Literae ad cardinalem Barberini d. d. 20. Dez. 1696.

welche die nämliche Gewalt über ihren Gatten ausübt, wie sie die Mutter über beide haben wird. Könige werden den Reichen gegeben und nicht Reiche den Königen. Man rechnet ihr Manches zur Schuld an, aber ohne ihre Schuld, man fürchtet sie mehr, als daß man sie haßt, man trägt nur Scheu, sich in den Schlingen und Netzen einer Frau zu verstricken, man sagt offen, wie einst jene Tochter Cato's, so jetzt: „Ich bin die Tochter der Maria Casimira, ihrem Haus gehöre ich an!" und das genügt für das Volk, das ja der schlechteste Dollmetsch aller Dinge!" In ähnlichem Sinne plädirt eine andere, ebenfalls von Zaluski mitgetheilte Flugschrift gegen Max Emanuel's Berufung nach Polen.[59]) Dem prunkliebenden Fürsten würde es in Polen nicht auf die Dauer gefallen; er würde also bald das Land verlassen, und die natürliche Folge wäre, daß Maria Casimira unbeschränkter denn je das Regiment an sich risse. Warum wolle der Kurfürst nicht offen als Bewerber auftreten? Warum nur heimlich durch den Einfluß seiner Schwiegermutter zum Ziel gelangen? „Bei uns ist's doch nicht Brauch, daß verwittwete Königinnen die neuen Könige aussuchen, indem man die Freien unter's Joch beugt?"

Gegen solche Vorstellungen und Vorwürfe sucht eine unmittelbar an einen offenen Brief des französischen Gesandten anknüpfende Streitschrift die Sache des Kurfürsten zu vertheidigen. Die Thatsache, daß das Concept unter den Protokollen und Gutachten des kurfürstlichen geheimen Rathes sich findet, beweist, daß man in Brüssel und München die polnische Thronfrage denn doch nicht für so abgethan erachtete, wie man nach den Briefen des Kurfürsten vermuthen könnte. Das Schriftstück trägt keine Unterschrift; wahrscheinlich stammt es, — wie ein Vergleich mit Schriftproben aller kurfürstlichen Räthe ziemlich deutlich ersehen ließ, — aus der Feder jenes ehedem als Brautwerber nach Polen geschickten Geheimraths Baron Mayr.[60]) Es führt sehr gereizte Sprache gegen die Agitation Polignac's, die sich mit Gesetz und Verfassung Polens schlechterdings nicht vereinen lasse. Die in Conti's Namen ge-

---

59) Zaluski, II, 148: Discursus in lucem publicam editus, utrum serenissimus elector Bavariae in regem Poloniae possit eligi atque inter candidatos inprimis censeri?

60) St. A. K. schw. 288/13. Reflexions politiques sur la réponse faite de Mr. l'ambassadeur de France à la lettre de Mr. l'evecque Vladisla (s. d.)

machten Gelübde seien eitel Dunst, da ja Conti dereinst als König in keiner Weise die Verheißungen des Candidaten einlösen könnte. Deßhalb möge man doch lieber bei der königlichen Familie bleiben, und wenn man nun einmal Sobiesky's Söhne übergehen wolle, so wähle man den Kurfürsten von Bayern. Der sei ein Fürst, wohl erfahren in der Kunst des Regenten, trefflich bewährt in Krieg und Frieden. An der Seite der Polen fechtend, holte er sich den ersten Schlachtenlorbeer, als selbständig operirender Feldherr nahm er Belgrad ein, nicht minder kriegskundig und tapfer bewährte er sich Jahr für Jahr in Flandern. Ein Freund der Polen, leutselig, klug, freigebig, sei er durchaus nicht so unbedingt dem kaiserlichen Hause dienstbar, wie es etwa zur Zeit den Anschein haben könnte. In die Wirren des deutschen Reichs werde er Polen nicht verwickeln; es sei ja bekannt, daß kein Kurfürst seine Interessen mit denjenigen des Reichs identifizire. Auch eine Verwicklung des Landes in andere Streitigkeiten sei nicht zu befürchten, da ja der Kurfürst einen Sohn habe, auf den eventuell solche Ansprüche übergehen würden. Er sei nicht so reich, daß man ihn fürchten, nicht so arm, daß er sich auf fremde Kosten bereichern müßte; nicht in französischen Ideen aufgewachsen, werde er kein Feind der polnischen Verfassung sein und die Freiheit der Stände respectiren. Er sei endlich der Gatte einer Tochter Sobiesky's, und das Land zolle, wenn es ihm die Krone schenke, dem verewigten großen König nur einen wohlverdienten Tribut der Dankbarkeit. —

Inzwischen war es wirklich den Bemühungen Scarlatti's gelungen, eine Aussöhnung zwischen der Königin und ihrem Erstgebornen zu Stande zu bringen. Die Königin erklärte, ihrem Eidam zu Liebe wolle sie sich die weitgehendsten Concessionen gefallen lassen.[61]) Allein diese Wiedervereinigung hatte für Prinz Jakob mindestens ebenso viel Schaden wie Vortheil im Gefolge. Sie beraubte, wie Sobiesky's Biograph, Salvandy, urtheilt, den ohnehin unbeliebten Prinzen des einzigen Titels, der ihm die Gunst vieler Polen gesichert hätte, des Titels eines Feindes der Königin[62])

61) St. A. K. schw. 288/2. Schreiben Scarlatti's an Moermann v. 20. Nov. 1696.

62) Salvandy, 650.

Dem äußeren Ansehen nach war Jakob der erklärte Schützling der kaiserlichen Partei, allein die versprochene Geldhilfe blieb aus, und nur mit klingender Münze, versicherte Scarlatti, seien in Polen Stimmen zu gewinnen. Daneben komme nur noch ein wichtiger Factor in Betracht. „Ich hätte niemals für möglich gehalten, daß in Polen die Frauen so gewaltigen Einfluß übten oder, richtiger gesagt, zu Hause und in der Politik ganz und gar das Regiment in Händen hätten." [63]) Um zu verhüten, daß sich der Großschatzmeister, Graf Lubomirski, an die Spitze einer nationalen Partei stelle, gab es für Scarlatti keinen andren Weg, als die Frau Gräfin durch Galanterien und Convenienzen zu Gunsten der königlichen Familie umzustimmen. Dagegen war die Mozapanne Podcomorgine, „so eine von den liebreichsten Damen dieses Landes", durchaus nicht zu bewegen, von Conti's Partei abzufallen. [64])

Da Polignac im Interesse seines Schützlings am Freigebigsten mit vollen Händen spenden konnte, gestalteten sich die Aussichten für diesen Candidaten täglich günstiger. Prinz Jakob machte kein Hehl daraus, daß er bewaffnete Intervention des Kaisers wünsche; auch solche Aeußerungen trugen nur dazu bei, des Gegners Anhang zu verstärken. [65]) Ungeduldig gab jetzt — Scarlatti berichtet darüber am 10. Jänner 1697 — auch der Prinz dem bayerischen Gesandten zu verstehen, er sehe für Sobiesky's Haus nur Schmach und Gefahr herannahen, wenn nicht endlich sein Schwager als offener Bewerber auftrete. Vielleicht, meinte er, könnte sich auch eine Art Tausch in Scene setzen lassen, indem der Kurfürst die polnische Krone, Prinz Jakob die Statthalterschaft in den Niederlanden übernähme. Der Gesandte erwiderte darauf ausweichend, für solche Fälle habe er keine Weisungen, denn er sei lediglich beauftragt, die Interessen der königlichen Familie zu vertreten. Erst wenn nicht einmal der Schatten einer Aussicht für Prinz Jakob und seine Brüder mehr vorhanden wäre, könnte man allenfalls andere Gesichtspunkte in Erwägung ziehen. [66])

In diese ersten Tage des Jahres 1697 ist wohl das Gutachten eines Vertrauten des Kurfürsten Max Emanuel zu setzen,

63) Schreiben Scarlatti's an Baron Mayr v. 1. Dez. 1696.
64) Schreiben Scarlatti's an Moerman v. 11. Dez. 1696.
65 Schreiben Scarlatti's an Moerman v. 22 Dez 1696.
66) Schreiben Scarlatti's an Moerman v. 10. Jänner 1697.

worin die Frage, ob eine Bewerbung um Polen Aussichten habe und Vortheile bringe, nochmals nach allen Richtungen beleuchtet wird. Wir besitzen nur eine Copie ohne Unterschrift; Form und Inhalt legen aber die Vermuthung nahe, daß Prielmayr, dessen Rathschläge für die äußere Politik des Kurfürsten in den meisten Fällen maßgebend waren, der Verfasser; auch der Umstand, daß ein lateinisches Citat in den von Barbarismen wimmelnden französischen Text eingeflochten ist, läßt an diesen Autor denken.[67])

---

67) St A K schw 288/13 Akt, die polnische Königswahl betr.

„A moins que d'estre ennemy des veritables interests de Son Altesse Electorale on ne peut pas disconvenir, que la chose la plus glorieuse, la plus éclatante et la plus convenable, que jamais la dite Altesse Electorale pourroit souhaitter et envisager, ce seroit de voir ses belles actions et la renomée, que l'on s'est acquise dans le monde, à la fin couronnées de la dignité Royale, particulierement à l'âge fleurissant, ou Monseigneur se trouve. Et puisque l'esperance de celle de Pologne se presente, cette nation belliqueuse témoignant de la disposition à vouloir offrir et dedier de son propre mouvement à S. A. E. un sceptre principalement en veüe de son mérite, par lequel elle s'est attiré de ce pais esloigné une resolution si glorieuse, il pourroit sembler qu'on auroit tort d'omettre la moindre chose, qui pourroit faire avancer cette intention Mais à examiner la chose dans son détail, et s'il m'est permis de répeter icy le discours, que sur la qualité d'un Roy en Pologne me tint cydevant le sieur de Laneville, qui autrement passoit pour une personne assez imbüe des affaires de ce pais là, et dont le feu Roy se servoit quelques fois même dans ses propres, je me souviens (dont pourtant je me remets à l'autheur) d'en avoir entendu, que la Royauté en Pologne est assés differente des autres, que nous comptons parmy le monde, car outre que pour estre Electrice, elle est éteinte dans la personne de leur Roy, sa souverainté, la quelle pourtant fait le plus grand agreement d'un grand seigneur, y est tellement bornée et limitée par l'authorité des senateurs, qui prétendent d'estre sur le pied des anciens dictateurs de Rome, et partager le Gouvernement, qu' à la reserve du titre on peut dire, qu' un Roy en Pologne n'est en effect que le prémier dans une Republique, pendant que selon son dire le Roy n'y est pas arbitre absolu, ny de faire la guerre ny la paix, ny aucune alliance, qui régarde le Royaume, sans la concurrence des senateurs, et meme il ne peut punir personne parmy les nobles de son chef, de quoi les Polonais se glorifient soutenants, que le Roy leur peut bien faire des graces, mais non pas du mal, d'ou il provient, que tout ce que l'on y veut faire d'important, ce qui concerne aucunement le publique, doit presque s'obtenir par des négociations étudiées et avec des ménagemens par dessous mains, les quelles au cas qu'elles ne reussissent pas, causent d'abord, que la pluspart des dietes ou dietines, aux quelles les consultations se font assés irregulierement et ou l'on en vient quelques fois à des extremités, sont rompües et produisent des

Eine Königskrone zu erlangen, dies sei mit Recht als schönster und wohl verdienter Lohn der schon bisher vom Kurfürsten ver-

---

contradictions onvertes, ensuite desquelles on void s'élever des factious, que la Pologne produit plus facilement que d'autres pais par la seulo forme de son gouveruement, et un Roy quelque avisé et dissimuló qu'il soit ne peut jamais avoir assés de souplesse, ny quelquefois méme les moiens de contenter tous, parmi les quels il y en a aucune tois de ceux, qui ne sont pas de plus polis, ny de plus discrets de sorte, que le surdit s^r^ de Laneville a quasi attribué à un miracle la sagesse ot la patience, de la quelle feu le Roy et la Reyne ont si bien sceu conduire cotto nation.

Voicy la description, que m'en a faite la dite personne, et ce peuvent bien estre des considerations de cette nature, qui ont reteuu, comme l'histoire porte, trois des ancestres de la maison de Bavière lors encore que la dignité Electorale n'y estoit pas encoro establie, à ne s'estre pas voulu resoudre de pretendre à la couronne de Pologne, non obstant les belles apparences, qui les y invitoient, ayant preferé de se tenir en veritable souveraiu chez eux et dans leur estat, qui sans comparation étoit plus petit que la Pologne, dans quel Royaume ils ont crû, qu'ils seroient obligés de dependre beaucoup de la volonté d'autruy, et pour tout le reste n'en ont pas été tentés, ne l'ayant pas pris pour un bonheur ou avantage ny pour eux on particulier, ny pour la maison de Baviere, dont ils n'ont pas moins estimé l'extraction, que la qualité de Roy, qui n'est tel que par élection.

Mais à l'égard de S. A. E. outre cecy se presentent bien d'autres réflexions encore plus particulières, quand on considere les belles esperances, aux quelles semble estre né son Prince Electorale, qui pourroient mettre la maison de Bavière à perpetuité dans le plus haut raug du monde, quelles veües en se voulant attacher à la satisfaction temporelle de la couronne de Pologne, selon mon sentiment, il faut autant qu' abandonner, car je tiens pour infaillible, que S. A. E. après avoir entierement quitté une fois ce pays-cy, trouvera à soy une porte fermie, qui luy pourroit donner l'ouverture à quelque chose de bieu grand pour sa maison, car s'en allant de ce pays-cy on s'éloigne en même temps de l'eutretien d'une union parfaite et constaute avec l'Angleterre et la Hollande, qui peuvent estre reputéz pour le canal principal, moyennant le quel S. A. E. peut esperer de parvenir le plus facilement à ce que devant tout autre pourroit toucher au prince son fils, d'autant qu'au cas de la mort du Roy d'Espagno, quo lo Bon Dieu préserve à longues années, l'Angleterre et la Hollande seroient poussés do leur propre interest, d'assister les prétensions du Prince Electorale parmy la concurrence do l'Empereur et du Roy de France, deux puissances, qui par la grande superiorité leur donneroient également de la jalousie et de la craiute. Mais je suis plus que persuadé, qne cette assistence ne se fera jamais, à moins que S. A E. comme père ne donne à cela le plus grand mouvement, entreprenne la chose luy méme en personne, comme a fait le Roy d'Angleterre d'aujourdhui au

richteten Thaten anzusehen, und da nun das polnische Volk, hauptsächlich bewogen durch die kriegerischen Fähigkeiten und Leistungen

passage de la mer dans ce Royaume, car quand Elle ne seroit pas en tout cas d'abord à la main pour tenir téte aux autres pretendants, et donner de la chaleur de tout coté, il n'est pas apparent, que les alliés, qui pretendront aussy les scuretés nécessaires, voudront risquer des armées, leur flotte, et le tout pour un enfant, qui n'est pas encore en âge de pouvoir agir de son chef, quand méme son support seroit dix fois plus de leur interest, et son-droit infiniment plus fort, au contraire il y auroit à craindre que de la méme manière que l'idée susdite n'a peutêtre été inspirée à ces alliés, que par la présence, et de puis qu'ils ont commencé à connoitre S. A. E. et son intrepidité, pour en reprendre une telle affaire et se consacrer au bien public, ainsy le fondoment principal manquant, et dans son absence ils pourroient prendre d'autres mésures et se former des projets differents, à quoy on ne manquera pas du coté de la cour Imperiale, la quelle aiant sans cela de l'ombrage du secour de S. A. E. dans ce pais-cy fera tout son effort pour introduire dans ce gouvernement un do fils de l'Empereur on un des freres de l'Imperatrice, qui en effect seroit le lieutenant du premier et l'un et l'autre par le voisinage de l'Electeur Palatin ne manqueroit pas d'estre incessament fortifió des trouppes et d'alliances, moyennant lesquels ils trouveront la manière de se maintenir veritablement dans la perpetuité de ce gouvernement, et peutétre on ne voudroit plus ceder au Prince Electorale méme en cas de mort dn Roy d'Espagne la proprieté de ce pais sur un fondement, que je prevois. Et alors dans une tello crise je ne scay ce que pourroit faire un Roy de Pologne, et si la Republique se voudroit laisser disposer on auroit les moiens de faire la guerre pour l'interest particulier d'un fils de leur Roy, car par des negotiations senles et des couriers on fait bien plus peu dans des cas pareils, à moins qu'on n'aye la veüe de se jetter alors entre les bras de la France et de faire à cet égard une alliance secrette avec cette couronne, la quelle ne voudra laisser à autruy que ce qu'Elle ne pourra pas embrasser pour soy méme, et en cas de contravention est au dessus de toute garantie.

Mais posons le cas, qui seroit le plus favorable du monde, que le Roy d'Espagne appelléroit le Prince Electorale en Espagne, et le declareroit provisionellement son successeur, qui est ce qui ne void pas, qu'alors le snpport de Monseigneur son pere et son assistence personelle ou en Espagne ou dans ce pais-cy luy seroit plus que nécessaire, car les deux competiteurs scavoir l'Empereur et la France ne laisseroient pas pour cela de se preparer à pousser leur interest aussy loin qu'il leur sera possible au cas actuel dn decedé du Roy d'Espagne, et S. A. E. aura asses d'affaires sur les bras de garantir son fils, qu'il soit à couvert du proverbe „Turpius ejicitur quam non admittitur hospes," à quoy S. A. E. estant une fois Roy de Pologne ne pourra plus tant donner la main, directement d'un pais si eloigné, et moins encore sortir de ce Royaume, pour se transporter au lieu, on la necessité et les guerres infaillibles méme dans son propre pais le demanderoient.

des Fürsten, Neigung zeige, ihm den goldenen Reif aus freiem Antrieb zu übertragen, so verdiene die Frage, ob annehmen, ob ausschlagen, reifliche Erwägung. Vor Allem komme in Betracht, ob denn die polnische Krone wirklich als eine königliche anzusehen wäre. Da berichte nun ein trefflicher Gewährsmann, Herr von Laneville, der unter dem verstorbenen König eine einflußreiche Rolle spielte, wenig Erbauliches. Ein König in Polen sei nur der Erste in einer Republik; keine einzige wichtigere Regierungshandlung könne er durchführen ohne die Stände; die Polen selbst rühmten sich der Thatsache, daß nach ihrem Gesetz der König ihnen zwar Wohlthaten erweisen, aber keinen von ihnen in Strafe ziehen könne. Ueberdies sei das Land mehr denn jedes andere in Parteien zerspalten, als deren willenloses Werkzeug der König hin und her gezerrt werde.

Solche Erwägungen seien wohl schon früher die wahren Motive der Ablehnung der polnischen Krone durch drei bayrische Herzoge gewesen, die lieber in ihrem kleineren Lande die wirklichen Herren sein wollten, als in größerem Reich abhängig von fremdem Willen.

Je ne veux pas m'etendre icy, comment on pourroit prendre la chose en Espagne même, ou un changement de cette nature sans la participation du Roy pourroit alterer l'idée, qu'on peut avoir conclüe parmi cette nation, sans parler des pretentions particulières, que S. A. E. a présentement avec l'Espagne, qu'il faudroit conter pour perdües, de même que d'abord ses trouppes dans ce pais-cy seroient renvoyées, et je mo remets, si en Pologne un Roy y en pourroit ammener avec soy de celles, qui fussent propres à luy et si on les voudroit souffrir, et leur accorder les quartiers particulierement en temps de paix. Je ne doute nullement, que l'Empereur et la France assisteroient très volontiers S. A. E. dans cette pretention pour leur interest propre, quand bien cela devroit embarasser les apparences, qui sont pour le Prince Jacques. Du reste je subsiste fort, si un seigneur de la partie de S. A. E. étant Roy ne seroit obligé de mettre encor beaucoup du sien, outre ce que donne la Republique pour soustenir l'éclat de la dignité Royale, car d'autres avantages, dont on ne voudroit peutétre pas se prevaloir, ne peuvent pas venir en compte.

Je conclue donc à tout considerer, que S. A. E. ne peut pas faire negotier pour soy dans l'estat present la couronno do Pologne, à moins de vouloir risquer les interests de son fils encore unique, et preferer le seul titre de Roy avec esperance peutétre de le conserver aussy pour ses enfants, qui luy pourroient naître de son second mariage, que le bon Dieu comble de mille benedictions.

Vollends für Kurfürst Max Emanuel fielen aber noch ganz andre Gegenstände schwer in die Wagschale. Da die herrlichste Hoffnung winke, da dem Kurprinzen sichere Aussicht eröffnet sei, zur höchsten irdischen Rangstufe emporzusteigen, müsse man doch gewiß doppeltes Bedenken tragen, ein so zweifelhaftes Geschenk anzunehmen. Es sei ja kaum möglich, nach beiden Kronen zugleich die Hand auszustrecken, ohne Gefahr zu laufen, die schönere und glänzendere zu verlieren, denn wie wolle ein König vom fernen Polenland aus die vielen Schwierigkeiten, welche die spanische Erbfolge mit sich bringen werde, mit sicherer Hand niederkämpfen? Durch Agenten und Couriere sei diese Aufgabe nicht zu lösen, in eigener Person mit Aufgebot all seiner Kräfte müsse der Kurfürst für so glorreiche Erhöhung seines Hauses einstehen, abgesehen davon, daß man in Spanien selbst einen solchen Schritt des Kurfürsten sicherlich mißbilligen und wohl gar von der dem Kurfürsten zugedachten Auszeichnung wieder absehen könnte. Wende sich der Kurfürst nach Polen, so sei dies nur den Höfen von Wien und Versailles hochwillkommen, denn ihnen werde als leichte Beute zufallen, was Bayern aufgebe: das spanische Erbe!

Und der verständige Rath Prielmayr's schlug, wie es scheint, auch die letzten Zweifel nieder, denn am 3. Februar 1697 erging von Brüssel bestimmte Weisung an Scarlatti, die Möglichkeit einer Bewerbung des Kurfürsten nicht ferner mehr in Betracht zu ziehen. Diese Entscheidung traf, wie der Gesandte berichtet, die zahlreichen Anhänger der bayrischen Partei wie ein Blitz aus heitrem Himmel, insbesondere ihr Oberhaupt, der Palatin von Lancisi, gerieth ganz außer sich. „Was mich betrifft, so kann ich den Gründen, welche zu solchem Entschluß führten, nur zustimmen; ärgerlich an der Sache ist, daß aus unsrer Ablehnung einzig und allein Prinz Conti Vortheil ziehen wird." [68])

Dem bayerischen Gesandten lag von diesem Augenblick an keine andere Pflicht ob, als die Wahl Prinz Jakobs zu betreiben. Je näher aber der Wahltag, der 15. Mai, heranrückte, desto höher stieg die Verwirrung im Lande, desto leidenschaftlicher bekämpften sich die Factionen, und es blieb nicht bei Ränken und Intriguen, allerorten loderte blutiger Bürgerkrieg auf. Entging doch Prinz

68) Schreiben Scarlatti's an Mörman v. 21. Februar 1697.

Jakob selbst, als er sich auf einer vorberathenden Versammlung zu Czersko einfand, mit Mühe den Säbeln seiner fanatischen Gegner.[69])

Merkwürdig ist, daß dem Abbé Scarlatti, obwohl er vertraulichen Verkehr nicht nur mit den Mitgliedern der königlichen Familie, sondern auch mit dem päpstlichen Nuntius und dem allmächtigen Cardinal-Primas unterhielt, so lange verborgen blieb, welcher Umschwung sich zu Gunsten eines bisher noch kaum genannten Bewerbers insgeheim vollzog. Von den Umtrieben des Castellans zu Culm, Przependowski, zu Gunsten des Kurfürsten von Sachsen scheint der Abbé geraume Zeit keine Ahnung gehabt zu haben. Noch am 16. April berichtet er, ernstlich kämen für die Wahl nur Prinz Conti und Prinz Jakob in Betracht,[70]) und einige Wochen später glaubt er, da die Königin sich zu großen Geldspenden verstanden habe, den siegreichen Erfolg seines Schützlings mit Sicherheit verheißen zu können. „Sie dürfen", schreibt er an Mörman, „jetzt schon in meinem Namen den Ministern Kaiserlicher Majestät versichern, daß kein Franzose König von Polen wird!"[71]) Freilich muß er schon wenige Tage später einräumen: „In diesem Lande ist von Morgen bis Abend Alles in beständigem Wechsel und demzufolge werde ich erst am St. Johannes-Tag, wenn Alles vorüber, sagen können, wie sich die Sache machen wird."[72])

Am 15. Mai 1697 wurde der Wahltag eröffnet. In der Collegiatkirche drängten sich Tausende von Wählern aus allen Gauen des Reichs. Der Bischof von Plozgo hielt eine salbungsvolle Ansprache, worin er, was aus seinem Munde widerwärtig zu vernehmen, die Edelleute beschwor, von allen Privatinteressen abzusehen. Allein schon bei der Marschallswahl kam es zu stürmischen Scenen.[74]) Stanislaus Lescinsky verglich einmal das Treiben auf den polnischen Reichstagen mit einem Orchester, das aus guten Musikern zusammengesetzt sei, deren jeder aber auf ungestimmtem Instrument eine andere Melodie spiele.[74]) Das Bild paßt auch

69) Bizardière, 84.
70) Schreiben Scarlatti's an Mörman v. 16. April 1697.
71) Schreiben Scarlatti's an Mörman v. 9. Mai 1697.
72) Schreiben Scarlatti's an Mörman v. 16. Mai 1697.
73) Schreiben Scarlatti's an Mörman v. 19 Mai 1697.
74) Röpell, Polen um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, 22.

schon auf frühere Wahltage. Nicht nur in den Sitzungen tollsten Lärm und heillose Verwirrung, auch die herkömmliche „Junkerei", blutiges Geräufe der Factionen, brachten schon die nächsten Tage. Während durch den gewandten und schlauen Bevollmächtigten August's von Sachsen, den nachmaligen Feldmarschall Flemming, schon längst das Feld für seinen Herrn geebnet und insbesondere die Mehrheit der kaiserlichen Partei gewonnen war, schrieb Scarlatti noch am 23. Mai: „Ich hoffe zuversichtlich, daß mit Hilfe kaiserlicher Majestät die Erhebung Prinz Jakob's sich durchsetzen läßt, da nun doch einmal unser Herr, der Kurfürst, nicht König werden will; wie ich offen gestehe, bin ich durch diesen Entschluß recht schmerzlich berührt, schon deßhalb, weil unser Fürst dadurch — unter uns gesagt — die unschuldige Ursache so gefährlicher Verwirrung wurde, denn keiner von allen anderen Bewerbern hatte sich so hoher und allgemeiner Achtung zu erfreuen." [75])

Erst Anfangs Juni legt der Abbé seinem Berichte die Abschrift eines Schreibens des Kurfürsten August an den Cardinal-Primas bei, worin auf's Feierlichste betheuert wird, daß des Kurfürsten Wahl auf keine Weise der katholischen Religion zum Nachtheil gereichen werde, [76]) und bald darauf kam auch ein Zeugniß des Bischofs Christian August von Zabulona in Umlauf, wonach Kurfürst August am Dreifaltigkeitstag aller Ketzerei abgeschworen und das Tridentinum anerkannt hätte. [77]) Mit Verheißungen war der neue Candidat noch freigebiger als Prinz Conti; der Bischof von Passau, des Kaisers Wahlbotschafter, erklärte sich für ihn, die Kirchenfürsten traten, wie aus der Korrespondenz mit dem Vatikan ersichtlich wird, im Interesse der katholischen Sache fast ausnahmslos zur sächsischen Partei über, — allein Conti verfügte noch immer über zahlreichen Anhang, der Ausgang der Wahlverhandlungen war demnach noch ungewiß.

Da wandte sich in zwölfter Stunde die Königin, die alle Aussichten für ihre Söhne schwinden sah, nochmals an den Eidam: im erbitterten Streit von zwei fast gleich mächtigen Parteien werde leicht eine dritte zum Siege gelangen, und diese könne sich rasch

---

75) Schreiben Scarlatti's an Mörman v. 23 Mai 1697.
76) Schreiben Scarlatti's an Mörman v. 12. Juni 1697.
77) Schreiben Scarlatti's an Mörman v. 28. Juni 1697.

bilden und die Lage beherrschen, wenn sich der Kurfürst dazu aufraffen wolle, die zersprengten Getreuen der Familie Sobiesky um sich zu sammeln, in Wien seinen Einfluß geltend zu machen, in Versailles freundschaftliche Vermittlung bei den Friedensverhandlungen anzubieten und als Gegenleistung Unterstützung in Polen zu verlangen. In diesem Reiche selbst werde gerade das Ueberraschende am leichtesten That werden.

Wir sind über diese Vorschläge und zugleich über ihre Abweisung unterrichtet durch einen Brief Max Emanuels an Therese Kunegunde vom 17. Juli.[78]) Der Kurfürst vertraut erst jetzt seiner Gattin Näheres über die Aussichten an, die sich für ihn auf den polnischen Thron eröffnet hatten. Sicheren Erfolg habe er sich jedoch niemals versprechen können, da gerade seine nahe Verwandtschaft mit der königlichen Familie Vielen ein Stein des Anstoßes. „Es gab Senatoren, die mit unverschämter Offenheit erklärten: ich wäre gerade der rechte Mann, wie sie einen König brauchten, wenn ich nur nicht mit der Tochter des verstorbenen Königs vermählt wäre; darauf hat vor Allen der ruchlose Bischof von Plozko hingearbeitet, der es sich zur Lebensaufgabe setzte, Haß und Abneigung gegen die königliche Familie und in natürlicher Folgerung auch gegen mich zu schüren . . . . . . Es ging nicht wohl an, vor der Wahl mit Ihnen über diese Sache zu sprechen, um Sie nicht zu beunruhigen; jetzt kann es Sie trösten, denn ich kenne Ihre Sehnsucht! Jetzt können Sie sehen, daß sich der Handel doch nicht Ihrem Wunsche entsprechend gewendet hätte, und der Schimpf wäre dann nur auf Sie und die Königin gefallen, denn nur durch meine verwandtschaftliche Beziehungen hätte meine Bewerbung vereitelt werden können, — ohne diese würde man mir sicher eine Krone angeboten haben, die ich dann noch immer hätte annehmen oder ablehnen können."

Die Lossagung des einflußreichen Kardinal-Primas von Conti's Partei sicherte endlich der sächsischen Bewerbung das Uebergewicht. Am 17. Juni wurde August auf dem Felde von Wola zum König ausgerufen. Auch ein letzter Versuch Conti's, mit den Waffen einen günstigeren Umschwung zu erzwingen, mißlang. Königin

78) Brief des Kurfürsten an seine Gemahlin v. 17. Juli 1697.

Maria selbst stellte sich, um sich den künftigen Gebieter Polens zu verpflichten, offen auf Seite Sachsens. „Der verwittibten Königin", schreibt Scarlatti am 3. August, „und ihren Partialen ist all dieses zuzuschreiben, sintemalen sie sich selbsten überwunden, von ihrem und der Ihrigen Zuspruch gewichen und durch Ergreifung solcher Mittel den Conti zurückgehalten und der Kron Frankreich den Triumph eingestellet hat." [79]) Auch Max Emanuel schrieb in verbindlichster Form an den neuen König und bat ihn, seinen Verwandten ein väterlicher Freund zu sein. Seine innere Befriedigung über die in der polnischen Frage beobachtete Zurückhaltung spricht er nochmals in einem Briefe an die Königin vom 24. August aus: „Was die polnische Krone betrifft, so kennen Ew. Majestät meine Ansichten hierüber; ich habe nichts mehr zu sagen, als daß Niemand mich in dieser geheimen Angelegenheit beeinflußt, da ich meine Entschlüsse nur aus eigenem Antrieb faßte, und ich wage hinzuzufügen, daß ich sie nicht im Mindesten bereue. Wenn Ew Majestät meine Angelegenheiten völlig klar überblicken könnten, würden Sie, da Sie mich wie eine wahre Mutter lieben, nicht einen Augenblick mehr den Wunsch hegen, mich als König von Polen zu sehen." [80])

Der Kurfürst spielt mit diesen Worten auf die in Spanien eröffneten Aussichten an; in der That konnte ihm bald darauf Cardinal Portocarrero, der Stimmführer der bayrischen Partei in Madrid, die frohe Kunde mittheilen, daß durch ein Testament König Karl's der bayerische Kurprinz zum Erben aller spanischen Reiche ernannt sei.

Dort hatte Max Emanuel lockender Versuchung beharrlich widerstanden, — hier greift er nach einem gleißenden Traumbild!

---

79) Extract aus einem Schreiben Scarlatti's an Mörman v. 3. August 1697.

80) Brief des Kurfürsten an die Königin von Polen v. 24. August 1697.

III.

Kurprinz Joseph Ferdinand von Bayern und die spanische Erbfolge.
1692—1699.

Manchem Besucher der Schleißheimer Gallerie wird ein Pastellbild des bayrischen Hofmalers Vivien aufgefallen sein, das in Lebensgröße einen etwa sechsjährigen Knaben darstellt, der die reiche Gallatracht des Siècle Louis XIV. mit Allonge und Stockdegen trägt und mit der Rechten auf eine im Hintergrund sichtbare Armada buntbewimpelter Galleonen hinweist. Ihm zur Seite steht ein großer Globus, auf welchem sich die Umrisse von Westeuropa und Amerika erkennen lassen. In den anmuthigen Zügen des Knaben ist ein ernstes Sinnen ausgesprochen.

Joseph Ferdinand, Prinz von Asturien, Kurprinz von Bayern, geboren zu Wien am 28. Oktober 1692, gestorben zu Brüssel am 6. Februar 1699.

Seine Geschichte möchte ich Ihnen näher rücken, — die Geschichte eines Kindes, und doch voll Ernst und Schicksal!

Er schien dazu bestimmt, der Erbe jenes Reiches zu werden, in dem die Sonne nicht unterging, eine epochemachende Rolle in der Weltgeschichte zu spielen, — doch diese Anläufe und Erwartungen zerflossen fast überall in Nacht wie ein Traum, und ein kleiner Sarg in der Gudulakirche zu Brüssel umschloß die sterblichen Reste des Trägers so stolzer Hoffnungen. —

Wenn schon früher der Rangstreit um die erste Stellung im europäischen Staatenverein die beiden mächtigsten Rivalen, Frankreich und Oesterreich, nicht zu aufrichtigem Frieden gelangen ließ, so wurde ihr Wechselverhältniß noch gespannter und feindseliger, seit die Kinderlosigkeit des letzten spanischen Königs aus Habsburgischem Stamm Aussicht auf dieses reiche Erbe eröffnete. Behauptete ja doch jeder der beiden Nebenbuhler die nächste Anwartschaft auf diesen Länderzuwachs zu haben.

In Frankreich leitete Ludwig XIV. mit sicherer Hand den von Richelieu aufgebauten Einheitsstaat. In gleichem Maße, wie das französische Nationalgefühl durch die Erfolge großer Kriegshelden und Staatsmänner sich gehoben hatte, wuchs auch das Verlangen des ruhmliebenden Monarchen, die Grenzen seines Reiches zu erweitern, denn nur durch gesteigerten Besitz konnte der europäische Supremat errungen und behauptet werden. Deßhalb richtete er von Anbeginn sein Augenmerk auf den Gewinn Spaniens. Als Sohn einer spanischen Prinzessin und Gemahl der ältesten Tochter Philipp's IV., der ältesten Schwester des Erblassers, konnte er wohl solche Hoffnung fassen. Zwar hatten Mutter und Gemahlin beim Uebertritt auf französischen Boden auf die Erbfolge in der Heimat Verzicht geleistet, doch die französischen Kronjuristen behaupteten einstimmig, dieser Verzicht könne die Rechte der Nachkommen, zunächst des Dauphin, an welchen der König seine eigenen Ansprüche abtrat, nicht beeinträchtigen oder aufheben. Dagegen war Kaiser Leopold nicht bloß das Oberhaupt des deutschen Stammes der Habsburger, der sich nach dem Erlöschen der spanischen Linie als natürlichen Erben betrachten konnte, sondern überdies auch Gemahl der jüngeren Tochter Philipp's IV., Margarita, die vom Vater ausdrücklich und mit Zustimmung der Cortes für erbfähig erklärt worden war. Wenn auch gegen Erbansprüche des nächsten männlichen Sprossen des habsburgischen Hauses einzuwenden war, daß nach spanischem Recht ein Vorzug männlicher vor weiblichen Linien überhaupt nicht begründet sei, [1]) so wäre doch das Erbfolgerecht des Kaisers in Folge der Vermählung mit Margarita unangreifbar gewesen. Aus Rücksicht auf die Eifersucht der

1) **Mignet, Negociations relatives à la succession d'Espagne, I; Documents inédits sur l'histoire de France, Serie I, 1.**

Seemächte entsagte er aber seinen eigenen Ansprüchen zu Gunsten seines Sohnes Karl, und gegen diesen war nun allerdings der Einwand zu erheben, daß er nicht aus jener Ehe mit der spanischen Prinzessin, sondern aus der Ehe des Kaisers mit Eleonore von Pfalz-Neuburg stammte.

Der feindliche Zusammenstoß der beiden um Besitz und Macht in Gegenwart und Zukunft hadernden Mächte war nur noch eine Frage der Zeit. Die Fürsten des deutschen Reichs gruppirten sich um die beiden Häuser, je nachdem sie Aussicht auf Dank und Gewinn dahin oder dorthin lockte. In Bayern war ein ehrgeiziger, thatendurstiger junger Fürst zur Regierung gelangt, der, in die Fußstapfen seines Großvaters tretend, vor Allem die Wehrkraft seines Landes zu erhöhen trachtete, um den politischen Werth seines Staates zu steigern. Dadurch erreichte er auch, daß sowohl Oesterreich als Frankreich auf's Eifrigste sich bemühten, ihn durch Vortheile und Verheißungen für sich zu gewinnen. Nach einigem Schwanken wurde er der Bundesgenosse des Kaisers, der ihm die Hand seiner einzigen Tochter aus erster Ehe, Maria Antonia, zusagte. Nach glücklicher Abwehr des gefährlichen Angriffes der Türken auf die österreichischen Lande, wobei der Bräutigam nach Johann Sobiesky's Wort die schönste Palme sich erfocht, wurde im Frühjahr 1685 zu Wien die Vermählung gefeiert. Um aber nicht durch diese Verbindung die Rechte der Kaiserin Margarita und ihrer Tochter an das bayerische Haus übergehen zu lassen, wurde in den Ehekontrakt vom 12. April 1685 [2]) ein feierlicher Verzicht der Braut nicht bloß auf die österreichischen, sondern für den Fall kinderlosen Absterbens Karl's II. auch auf die spanischen Erblande aufgenommen. Allen Erbfolgerechten, „es seye ex testamento ab intestato oder ex consuetudine regnorum et ditionum", entsagt sie zu Gunsten des Kaisers und seiner Nachkommen, so lange eheliche männliche Leibeserben vorhanden; ausgenommen sollen sein die spanischen Niederlande, die ihr, ihrem Gemahl und ihren Nachkommen zufallen sollen. „Da schon jetzt zu Tage liegt,

2) Bayrisches Reichsarchiv. Fürstensachen, II. Spec. Lit. C, Nr. 704, Max Emanuel's Vermählung mit Maria Antonia, Kaiser Leopolds I. Tochter, betr. 1685.

welche Prätensiones der König von Frankreich ungeachtet der Renuntiation seiner verstorbenen Frau Gemahlin erheben werde", verpflichtet sich der Kaiser in einem geheimen Artikel, [3]) dafür zu sorgen, daß dem Kurfürsten im Fall eines Bruches mit der Krone Frankreich aus spanischen Mitteln jährlich 400,000 Gulden und 20,000 Mann zur Verfügung gestellt würden. Auch soll sich der Kaiser, damit der Kurfürst in ruhigen Besitz der Niederlande um so leichter gelange, alle Mühe geben, daß ihm diese schon zu Lebzeiten des Königs von Spanien „und zwar nit administratorio seu alieno, sondern proprio nomine et jure proprietario" eingeräumt würden. Endlich soll das ganze Heiratsgut der Kaiserin Margarita im Betrag von 500,000 Scudos, sowie das künftighin nach Ableben der verwittweten Königin von Spanien anfallende Erbe der Braut zu eigen gehören.

Wenn sich nun auch Max Emanuel dieser mit allen erdenklichen Clauseln ausgestatteten Renuntiation anschloß, so eröffneten sich doch für ihn durch die Heirat mit der rechtmäßigen Erbin Spaniens glänzende Aussichten, die keineswegs auf die Niederlande beschränkt waren. Die Rechtsfrage konnte ja bei einer Erbfolge, deren Gewinn oder Verlust auf die internationalen Machtverhältnisse von ganz Europa gewaltigsten Einfluß haben mußte, immer nur in zweiter Reihe von Bedeutung sein, so viel lag jetzt schon klar zu Tage, und jetzt schon konnte man einer Combination günstigen Erfolg versprechen, wonach zur Beruhigung Europa's der Löwenantheil nicht einem der beiden mächtigsten Bewerber, sondern einem schwächeren Dritten zugewendet würde.

Deßhalb trachtete Max Emanuel, wenn er auch der eifrige Bundesgenosse des Erzhauses blieb, vor Allem nach einer unmittelbaren Annäherung an die Krone Spanien, denn nur durch Gunst und Vermittlung König Karl's konnte er hoffen, eine Mittelstellung zwischen dem habsburgischen und dem bourbonischen Prätendenten einzunehmen.

Da die spanische Regierung mit Auszahlung der nunmehr seiner Gemahlin zugetheilten Mitgift der Kaiserin Margarita noch in Rückstand war, bot sich erwünschte Gelegenheit, im Mai 1686

3) Ebenda. Haus- und Familiensachen, Fasz. 121. Articuli Secreti, wie solche neben der Heuratsnotl verglichen worden, 1685.

einen bayrischen Geschäftsträger, Herrn von Lancier, zur Vertretung jener Forderungen und der bayrischen Interessen überhaupt an den Madrider Hof abzuordnen. Lancier wurde durch eine Instruktion, die vom einflußreichsten Vertrauten des Kurfürsten, dem Hofkammerpräsidenten Corbinian Prielmayr von Priel, ehedem Erzieher Max Emanuel's, ausgearbeitet war, angewiesen, sich im Allgemeinen in allen Fragen an den kaiserlichen Botschafter, Grafen von Mansfeld, anzuschließen, „jedoch daß Alles mit gebirender Circumspection geschehe“. Er soll namentlich die Königin-Mutter für sich zu gewinnen suchen und die Höflinge und Minister der Verehrung und Freundschaft seines Gebieters versichern.[4]) Schon im Oktober des nämlichen Jahres kann denn auch Lancier berichten, daß einer der vornehmsten Räthe geäußert habe, nächst dem Könige gelte der Kurfürst von Bayern dem spanischen Volk als der Erste, und daß viele einflußreichen Männer ihm betheuerten, sie sähen Seine Kurfürstliche Hoheit für einen wahren spanischen Infanten an. Die überraschend glücklichen Waffenerfolge Max Emanuel's im Türkenkrieg wurden in Madrid durch Beleuchtungen und Freudenfeste gefeiert, und als der Sieger von Belgrad im August 1687 verwundet wurde, ordnete der Erzbischof von Toledo in Spanien öffentliche Gebete an.

Eifersucht ob der großen Vortheile, welche das Kaiserhaus in Ungarn erstritten hatte, bewog 1688 Ludwig XIV. zum Angriff auf das deutsche Reich. Da sich auch Spanien dem Bunde gegen den Friedensstörer anschloß und der bedrängte Kaiser, der thatkräftigen Hilfe des bayrischen Kurfürsten mehr denn je bedürftig, schleunigste Erfüllung der früher gemachten Verheißungen zusicherte,[5]) konnte auch diese Kriegsgefahr die Aussichten des Hauses Bayern nur begünstigen.

Da schien plötzlich allen Hoffnungen und Intriguen ein jähes Ende gesetzt zu sein durch die zweite Vermählung Karl's II. mit Maria Anna von Pfalz-Neuburg, die am 22. Mai 1690 in Madrid

---

4) Bayrisches Staatsarchiv K. schw. 293/18. Negociation des J. B. de Lancier in Spanien, 1686 - 1691.

5) R. A. Haus- und Familiensachen, Fasz. 121. Abschrift einer kaiserlichen Erklärung vom 5. Mai 1689.

ihren Einzug hielt. Als jedoch auch diese Ehe kinderlos blieb, begann sofort wieder das alte Kampfspiel der Diplomaten, wofür der Madrider Hof während des nächsten Decenniums recht eigentlich als klassische Scene gelten kann. Maria Anna war die Muhme des Kurfürsten von Bayern; man hätte also annehmen können, daß sie als Stütze und Vertheidigerin der Wittelsbachischen Hausinteressen auftreten werde. So glaubte denn auch St. Simon, das später von König Karl zu Gunsten Bayerns entworfene Testament sei hauptsächlich dem Einfluß seiner Gemahlin zuzuschreiben,[6]) allein seine Behauptung läßt sich auf Grund der Familienkorrespondenzen und diplomatischen Berichte als durchaus falsch erkennen. Maria Anna und Max Emanuel wechselten zwar hie und da mit einander Briefe, aber ihr Inhalt beschränkt sich nur auf förmliche Glückswünsche und auf Empfehlungen von Kavalieren und Damen zu Ordensauszeichnungen und Präbenden.[7]) Einmal hebt zwar Maria Anna hervor, wie es ihres herzliebsten seligen Vaters Lieblingsplan gewesen sei, zwischen allen Fürsten des Wittelsbachischen Hauses einen engen Bund zu gemeinsamer Förderung der Hauspolitik zu begründen,[8]) allein aus den Briefen Maria Anna's an ihren Bruder, den Kurfürsten Johann Wilhelm, erhellt, daß sich in Wahrheit die pfälzische und die bayrische Linie des Wittelsbachischen Hauses noch gerade so schroff feindselig gegenüber standen, wie im dreißigjährigen Krieg. Der Pfälzer Kurfürst gab sich selbst der Hoffnung hin, als Bruder der Königin von der spanischen Krone allerlei Vortheile eingeräumt zu erhalten. Namentlich bewarb er sich um die Statthalterschaft in den Niederlanden, und seine Schwester versicherte ihm, sie werde „zum Trotz der bayrischen Creaturen“ bald diese Gunst vom Könige erwirken. Der Bruder müsse nur Geduld haben. „Daß mein König in allen sachen sich so langsamb resolviret, ist nicht allein meine, sondern jedermanns größte und ewige Klage, und verdrißt mich disses wohl unsinnig.“[9]) Die von den Geschwistern geführte Correspondenz,

6) Mémoires complets et authentiques du duc de St. Simon II, 266.

7) St. A. K. schw. 294/15. Schreiben an die regierende Königin von Spanien

8) Ebenda. Brief Maria Anna's v. 14. März 1692.

9) St. A. K. bl. 46/14. Correspondenz Churf. Dlcht. zu Pfalz mit S. M. dem König und der Königin von Spanien, 1679–1699.

die im Münchner Staatsarchiv verwahrt ist, umfaßt mehrere hundert Briefe. Man würde sich aber mit der Annahme täuschen, daß sie eine hervorragende Quelle für die Geschichte jenes Erbschaftsstreites, der alle europäischen Höfe in Athem hielt. Die Königin beschäftigt sich zwar mit politischen Fragen, allein sie sieht darin mehr ein Spielzeug als eine ernste Aufgabe, sie hebt zwar hie und da an, ihrem „englischen Bruder und Schatz Hanseln" politische Eröffnungen zu machen, aber rasch springt sie wieder ab zu harmlosem Geplauder und zu Klagen über die Schattenseiten des Madrider Hofs. Namentlich eine Frau von Berlepsch,[10]) die mit ihr aus Düsseldorf nach Spanien übergesiedelt war, übte großen Einfluß auf Königin und König, so daß sie den nach Madrid kommenden Fremden als der eigentliche Mittelpunkt des Hofes erschien. Allerdings zog ihr diese Machtstellung auch viele Neider und Feinde zu. Die Königin hatte einmal, als die Berlepsch und ihre nächsten Freunde als Hexen und Zauberer angeklagt und in Haft genommen wurden, große Mühe, ihre Getreuen in Freiheit zu setzen, und im Jahr 1694 verlangte der königliche Rath von Kastilien vom Könige energisch die Ausweisung der Berlepsch, da durch ihre Rathschläge die Wohlfahrt des Landes gefährdet sei.[11]) Durch Geist und Klugheit wußte sie aber immer wieder die Verfolgung ihrer Feinde zu vereiteln und mit starker Hand die Zügel zu erfassen. Wie ihre Königin, begünstigte sie das Interesse des Kaisers, dessen dritte Gemahlin Eleonore eine Schwester Maria Anna's war, und Frau von Berlepsch vermittelte häufig durch den Kurfürsten von der Pfalz dem Wiener Kabinet wichtige Nachrichten.

Dagegen war die Königin-Mutter eine ebenso aufrichtige als eifrige Gönnerin des Kurfürsten. Sie erhält stets die erste Nachricht von seinen Waffenthaten und erwidert diese Aufmerksamkeit

---

10) Gertrud Maria Josefa, geborne Wolff von Gullenberg, Wittwe des Wilhelm Ludwig von Berlepsch, kam nach dem Tode des Gatten (1679) nach Düsseldorf und erlangte die Freundschaft der pfälzischen Prinzessin Maria Anna, die sie bei ihrer Vermählung mit Karl II. nach Madrid mitnahm. Nach dem Tode Karl's II. kaufte sie von dem Herzog Croy die reichsfreie Herrschaft Millendonk im Kreis Gladbach und wurde 1705 in den Reichsgrafenstand und 1706 zur gefürsteten Aebtissin des von ihr in der Neustadt Prag gegründeten weltlichen Damenstifts erhoben (Kneschke, deutsches Adelslexikon, I, 354.)

11) St. A. K. schw. 292/6. Paumgarten's Bericht vom 23. Dezember 1694.

durch reiche Geschenke.[12]) Um auf sie noch drastischer einzuwirken, verheiratete sich Lancier mit einer ihrer Kammerfrauen, die sich rühmen konnte, daß ihr keiner von den vielfach verschlungenen Fäden der Madrider Hofintriguen unbekannt sei. Diese Frau Christina von Lancier schrieb nun abwechselnd mit ihrem Gatten zahlreiche Berichte an Prielmayr, die — soweit sich die grauenhaften Schriftzüge enträthseln lassen, — ein drolliges Kauderwelsch in Spanisch und Deutsch bieten. Mit hohem Selbstbewußtsein spricht sie von ihrem Einfluß auf die Königin, verspottet die Umtriebe der Diplomaten in überaus derben Ausdrücken und schont gelegentlich auch ihres eigenen Gatten nicht: „Er hat kein Schneid und Curasch, ein Jammer von einem Mannsbild!" Sie weiß die delikatesten Episoden aus dem Privatleben des Königspaares mitzutheilen und immer neue Rathschläge zu geben, wie durch Schmeichelworte und Geschenke die Königin-Mutter und andere einflußreiche Persönlichkeiten zu gewinnen wären.

Da die Empfehlung des Kaisers auf sich warten ließ oder erfolglos blieb, wandte sich der Kurfürst im Juli 1691 an die alte Königin mit der Bitte, ihm zur Statthalterschaft in den Niederlanden zu verhelfen, und durch ihre Fürsprache erreichte er wirklich dieses erste Ziel seiner Wünsche. Ein Dekret vom 12. Dezember 1691 ernannte ihn zum Lieutenant Gouverneur et Capitaine generale des Pays-bas mit Machtbefugnissen, die in Wahrheit den königlichen gleich kamen.[13]) Freilich waren große Zuschüsse aus Bayern erforderlich, um während des Krieges mit Frankreich diese Stellung behaupten zu können, und Maria Anna suchte ihren Bruder, der seine eigenen Hoffnungen vereitelt sah, damit zu trösten, daß der Kurfürst von Bayern mit so geringen Subsidiengeldern sich nicht lange halten könne und der kostspieligen Ehre bald überdrüssig sein werde.[14])

Um den Dank des Kurfürsten für den Beweis königlicher Gunst nach Madrid zu überbringen, wurde ein außerordentlicher Gesandter, Baron Paumgarten, im Jänner 1692 abgeordnet.

---

12) St. A. K. schw. 29./15. Schreiben an die verwittibte Königin von Spanien.

13) R. A. Haus- und Familiensachen, Fasz 122. Originalpergamenturkunde mit anhangendem Majestätssiegel.

14) St. A. K. bl 46 14. Schreiben Maria Anna's v. 5. März 1692.

Seine Instruktion weist ihn an, namentlich für regelmäßige und ausreichende Geldsendungen für die Regierung in Brüssel Sorge zu tragen; einige geheime Artikel geben ihm noch besondere Verhaltungsmaßregeln.[15]) Er hat „die regierende Königin in generalibus zu complimentiren, die verwittibte aber, als welche zur Sachen das meiste cooperirt, in specialibus." Vor dem König soll er die Verdienste des Kurfürsten um das Habsburgische Haus hervorheben und darauf hinweisen, in welchem Mißverhältniß dazu der bisher zu Theil gewordene Lohn stehe, und doch habe der Kurfürst für Oesterreich nicht bloß Blut und Leben aufs Spiel gesetzt, sondern auch schon aus eigenen Mitteln Millionen geopfert. Daneben soll der Gesandte zu erforschen suchen, was die übrigen fremden Diplomaten am Hofe Karl's II. im Schilde führen, und ihre Schritte geeignet überwachen.

Mehr als durch diese diplomatischen Künste wurde aber das bayrische Interesse durch ein Ereigniß gefördert, das die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf das Kurhaus lenkte.

Die Kurfürstin Maria Antonia fühlte sich in München nicht heimisch und wollte ebenso wenig ihrem Gatten nach Brüssel folgen, kehrte daher bald zu einem längeren Besuch ihrer Eltern in die Kaiserburg nach Wien zurück.

Hier erblickte am 28. Oktober 1692 „früh Morgens, — berichtet das Diarium der kurfürstlichen Kanzlei[16]) — als sich der Himmel schön und voller Stern noch zeigte," ihr Sohn das Licht der Welt, der bei der am nämlichen Tage vollzogenen Taufe die Namen Josef Ferdinand erhielt. Die kaiserlichen Majestäten vertraten Pathenstelle. Aus dem Zimmer, wo der Neugeborne in der Wiege lag, schrieb der Großvater an den Kurfürsten die erfreuliche Kunde: „Der Prinz lasset sich woll wackher hören und ist frisch und stark, Gott seye vor Alles gedanckt."[17]) Kouriere überbrachten Depeschen an die befreundeten Höfe, alle Welt wünschte dem Vater Glück, und nicht bloß in München und Brüssel, sondern auch in Rom und Madrid wurde die Geburt des Prinzen mit

---

15) St. A. K. schw. 292/6. Baumgarten'sche Relationen aus Madrid.

16) K. Hausarchiv. Nr. 688. Correspondenzen über die Geburt des Prinzen Josef 1692.

17) Ebenda. Schreiben Kaiser Leopold's v. 28. Oktober 1692.

Te Deum gefeiert. Der Leibarzt des Kindes, Dr. Walther, der Obristkämmerer Graf von Wahl und die als Aia aufgestellte Gräfin la Perouse schrieben fast täglich an den Kurfürsten Berichte über das Befinden des Prinzen. Das königliche Hausarchiv verwahrt viele Hunderte solcher Bulletins. Schlaf und Appetit, Lachen und Weinen des Kindes wurden von seiner Umgebung sorglich überwacht, wußten doch Alle, welch kostbares Leben ihnen anvertraut sei.

Ein bitterer Tropfen in den Freudenkelch war der am 24. Dezember 1692 erfolgte Tod der Kurfürstin Maria Antonia. Als ihr am 12. Dezember abgefaßtes Testament eröffnet wurde, zeigte sich, daß die in den letzten Jahren eingetretene Entfremdung der Ehegatten auch durch die Geburt des Sohnes nicht ausgeglichen war. Nicht bloß enthielt das Testament eine feierliche Wiederholung des früheren Verzichts auf Oesterreich und Spanien, auch auf Kinder und Nachkommen der Erblasserin ausgedehnt, sondern sogar eine förmliche Ausschließung ihres Gemahls von Allem und Jedem, was sie ihr eigen nennen konnte. Als einziger Erbe war nämlich ihr Sohn, der Kurprinz, eingesetzt, nach seinem Tode ohne legitime Nachkommen sollte Alles an den Kaiser und seine Erben übergehen.[18])

18 St A. K. schw. 293 12. Bayerns Ansprüche auf Spanien und die Niederlande Testament der Kurfürstin Maria Antonia, vom 12. Dezember 16.2

„ . . . So vill meine zeitliche Gietter betrifft, erindere ich mich, wasmassen ich bey meiner Vermahlung mit vorwissen und einverstehen meines Herrn Gemahls Liebden nach genuegsamber information mit wohlbedachtem Rhat aus eigenen freyen wühlen allen successionsrecht der Spänischen Monarchiae und aller darvon ab- und dependierenden Königreichen und Landten, Giettern, Recht und Gerechtigkheiten, zu Wasser und Landt, beweglich und unbeweglich, (nichts darvon, als die Niderlandten allein ausgenohmen) so mir aufm fahl, welchen der allerhöchste verhietten wolle, Ihre Majestät der König in Spänien ohne eheliche Leibserben mit todt abgehen sollte competiren mochten, in favor und zum besten Ihrer Majestät meines Herrn Vatters Römischen Keysers und dessen manlichen Descendenz unwiderrueflichen renuncieret und mich verzichen, solche renunciation auch mit leiblichen aydt theur bestättiget habe, und wie mein beständiger wühl ist, daß dieselbe in allen puncten ihre Crafft haben und behalten sollen, Also wiedertholle ich zum yberfluß solche renunciation in allen und ieden clauseln und puncten vor mich, meine Erben und Nachkhomen, nicht anderst, als wan alles hierinnen von Wort zu Wortt inserieret were und

Wie bitter der Gatte diese Demüthigung empfand, läßt der Protest ersehen, den er gegen das Testament vor Kaiser und Reichshofgericht erhob. Er argwöhnte, daß man sich in Wien unerlaubter Mittel bedient habe, um die Kurfürstin während ihrer Krankheit und in seiner Abwesenheit zu solchen Verfügungen zu bewegen. In einer ausführlichen „Rechtlichen Demonstration" bezeichnet er das Testament als ungiltig, schon deßhalb, weil es gegen eine Bestimmung des Ehekontraktes offen verstoße, daß für den Fall des Ablebens der Braut, „die Kinder, da deren, wie wür von der göttlichen Güete wünschen, aine vorhanden, sambt der ganzen müetterlichen Verlassenschaft in Unseren Churfürsten Maximilian Emanuel Gewalt und Handen verbleiben." Da ein Erbe vorhanden, folgert die Deduction, so müsse trotz des Testaments das ganze Vermögen, vor Allem auch der Anspruch auf das Heiratsgut der Großmutter Kaiserin Margarita an den Kurfürsten und seinen Sohn übergehen. Der Prozeß spann sich endlos fort und war noch nicht entschieden, als es bei Beginn des Erbfolgekriegs zwischen dem Kurfürsten und dem Erzhaus zu offenem Bruche kam. Man wird kaum irre gehen, wenn man annimmt, daß das Testament der Kurfürstin und die vom kaiserlichen Hofe beliebte Auslegung den ersten Anstoß zur verhängnißvollen Wandlung der Politik Max Emanuel's gaben, der in den Verwandten in der Wiener Hofburg nur noch laue Freunde und gefährliche Gegner seiner Interessen erblickte. Schon jetzt seiner Abneigung offen

---

würdtet Gott den oder diejenige straffen, so darwider etwas handlen oder vornehmen werden.

Demnegst instituir ich in meine ybrige Haab und Guett meinen itzt gebohrnen liebsten Churprinzen zu meinem Erben und wan ich durch die Gnad Gottes noch ein oder mehrer Künder erzaigen und bethommen sollte, so verlange und will ich, daß selbige mit ietzt gedachtem meinem Churprinzen in gleiche thaill mir succediren und erben sollen. Wan aber wider verhoffen ich keine Leibserben nachlassen oder selbige ohne eheliche Leibserben mit todt abgehen solten, so ist mein wühl, daß alles, was ich nachlassen werde, auf meines Herrn Vatters Kayserl Majestät und nach dero todt auf dero nachlassendte Leibserben fahlen solle." . . . .

19) Ebenda. Rechtliche Demonstration über die Invaliditet der von Ihro Durchlaucht Churfürstin in Bayrn Maria Antonia, gebohrner Königl. Prinzessin in Ungarn und Behamb, Ertzherzogin in Oesterreich, underm 12. Dezember anno 1692 hinderlassenen letztwilligen Disposition.

Ausdruck zu geben, hielt er zwar nicht für angemessen; nach wie vor focht er an der Spitze kaiserlicher Truppen gegen Frankreich, suchte sich aber immer enger an Spanien anzuschließen und ließ in Madrid erklären, er betrachte es als höchste Ehre, Spaniens Soldat zu sein.

In den Niederlanden konnte er schon jetzt vermöge seiner Stellung als Kurfürst des deutschen Reiches und als naher Verwandter des königlichen Hauses wie ein Souverän auftreten und schalten.

Max Emanuel besaß viele Eigenschaften, die einen Fürsten zur Größe emporheben können. Er war kein Feldherr, aber ein kriegstüchtiger General und der tapferste Soldat; wenn auch im Kriege gegen Frankreich nicht so glänzende Erfolge glückten, sahen die Zeitgenossen doch noch mit Bewunderung auf den Sieger von Wien und Belgrad. Er war vergnügungssüchtig, aber nicht in solchem Maße, daß er nicht für alle Zweige der Regierung ein lebhaftes Interesse gezeigt hätte. Er war verschwenderisch, doch war er es vor Allem in der Belohnung fremder Dienste. Er besaß, so kann man kurz den Heerführer, wie den Staatsmann charakterisiren, fast zu viel Eifer, aber zu wenig Ernst. Sogar Graf von Mérode, der aus den Diensten Max Emanuel's später in kaiserliche übertrat und in seinen Memoiren Politik und Regierungsthätigkeit seines früheren Herrn der bittersten Kritik unterzieht, giebt zu, er sei in den ersten Jahren seines Aufenthalts zu Brüssel ein musterhafter Regent gewesen, [20]) und der belgische Historiker Coremans faßt sein Urtheil über die Periode vor dem Tode des Kurprinzen in die Worte zusammen: Sie war glücklich für Maximilian, wie für das Land. [21]) Unter früheren Statthaltern war es nicht selten vorgekommen, daß Beamte und Soldaten Monate lang vergeblich auf Sold warteten, weil die Silberflotte aus Spanien ausblieb, — jetzt flossen, Dank der Verwendung der alten Königin, die Geldsendungen pünktlich und reichlich. Handel und Industrie hoben sich trotz des Krieges, nicht ohne persönliches Ver-

---

20) Mémoires du feldmaréchal comte de Mérode-Westerloo, I, 73.

21) Coremans, Miscellanées de l'époque de Maximilien - Emmanuel 200.

dienst des Fürsten, der Prunk und Luxus liebte und durch sein Beispiel auch den Adel zu erhöhtem Aufwand nöthigte, dessen Ueberflüssigkeit der Gewinn ziehende Bürger mit wohlwollendem Lächeln zu übersehen pflegt. Zwar fehlte es auch schon jetzt nicht an Conflicten zwischen dem Statthalter und den auf altererbte Privilegien stolzen Niederländern, aber nach dem Zeugniß Mérode's blieb trotz aller Opposition und Gewaltmaßregeln die Popularität des Fürsten unerschüttert. Wenn vor seinem Palast der Maibaum aufgepflanzt wurde und in festlichem Aufzug der Brüsseler neben den Helden der niederländischen Vorzeit auch Otto von Wittelsbach, Kaiser Ludwig, der Ritter Schweppermann und andere hervorragende Bayern von Kavalieren und Bürgern dargestellt wurden, mochte wohl der Fürst freudige Zuversicht schöpfen, daß der Gewinn der Niederlande eine vollendete Thatsache und gleichsam die erste Stufe zu noch glänzenderen Thronen erklommen sei.

Denn darüber konnte kein Zweifel bestehen, daß dem Sohne der Enkelin Philipp's IV. das Recht zur Thronfolge in Spanien näher gerückt war, als jedem anderen Bewerber. Dem Verzichte der Mutter im Namen ihrer Nachkommen stand die staatsrechtliche Praxis gegenüber, wonach solche Entsagung in der Regel nicht als bindend für die Nachkommen angesehen wurde. Vor Allem aber konnte gegen den Verzicht auf das ältere Testament Philipp's IV., dem für Spanien jedenfalls der Vorrang vor späteren Urkunden zustand, die Berufung ergriffen werden. In diesem Testament vom 14. September 1665, worin die Erbfälle bei kinderlosem Ableben seines Sohnes Karl vorgesehen sind, ist das Erbfolgerecht seiner Tochter Margarita und ihrer Nachkommenschaft vorbehalten. Dieses Dokument hatte schon 1686, als der kaiserliche Hof durch

22) St. A. K. schw. 293/12. Kurbayr. Ansprüche an das Königreich Spanien und die span. Niederlande, 1665—1692.

Extrait aus Philipps IV. Testament v 14. Sept. 1665.

„Wann, so Gott nit zuelassen wolle, der Prinz, wie gemelt ist, solte abgehen, ohne daß Er hinderließe Khinder oder descendenten, mannl. oder weibl. Geschtechts, auß ehelicher Geburth, oder da Gott mir verleihen solte, mehrer Khinder manlichen Geschlechts auß Ehelicher geburth diser oder weiterer Ehe sturben, ohne daß sye ein Sohn oder eheliche Descendenten hinderließen, wie gesagt bleibt, instituire Ich in deren Abgang für meine Universal Erbin in

den Botschafter Grafen Mansfeld an den Madrider Hof das Ansuchen stellen ließ, den Verzicht der Erzherzogin Maria Antonia zu Gunsten der Söhne des Kaisers zu bestätigen, den König von Spanien zu abschlägiger Antwort bewogen. Damals hatte der Generalinquisitor das Gutachten abgegeben, daß nicht die Söhne des Kaisers, sondern die Söhne, welche etwa die genannte Erzherzogin, die einzige Tochter der Kaiserin Margarita, ihrem Gatten schenken würde, als die rechte Linie anzusehen seien, der die Immediatsuccession zustehe. Verzichtsurkunden der Prinzessinen liege im Allgemeinen die Absicht zu Grunde, zu verhüten, daß das Heimatland der Prinzessin nicht von der Dynastie, in welche sie eintrete, als Provinz einverleibt werde; diese Befürchtung sei im vorliegenden Fall grundlos, da eventuell der Herzog von Bayern zum König von Spanien erhoben werde, nicht ein König von Spanien zum Herzog von Bayern. Jedenfalls habe die Verzichtsurkunde vom 12. April 1685 für Spanien keine Rechtskraft, wenn nicht die darin enthaltene Neuerung die Zustimmung der Granden und des ganzen Reiches erlange.[23]) Darauf hatte König Karl

allen ermelten meinen Khönigreichen, statibus und Herrschaften die Infantin Donna Margarita, mein Tochter von der Khönigin Donna Maria Anna, meiner werthisten und geliebtesten Gemahlin, und deren Söhn und Töchter und die Descendenz manlichen und weiblichen Geschlechts auß ehelicher Geburth erworben, so Ihro Goll verleihen würdt, und in Ermanglung ihrer und derselben rueffe ich die dritte Tochter und die Ihrigen, und eben in der Ordnung rueffe ich die weittere Töchter aus ehelicher Geburth erzogen, so Gott mir geben möchte, und die posthumas aus dieser oder andrer Ehe, so ich eingehen solte, und die Descendenz ehelicher Geburth von jeder auß ihnen, so succedireu solte, nach Ordnung der Primogenitur mit vorziehung deß Eltern vor dem Jüngern und deß männlichen vor dem weiblichen Geschlecht von eben selbiger Lini und grad."

23) St. A. K. schw. 293/12. Kurbayr. Ansprüche an das Königreich Spanien und die span. Niederlande, 1665—1692.

Copie (einer Uebersetzung) des Voti, welche Ihro Excellenz der Herr Inquisitor Generalis als Geheimer Rath gegeben hat über die Proposition, welche der Graf von Mansfeldt, Ambassadeur aus Teutschland, an den König unsern gnedigsten Herrn anno 1686 in Namen Ihrer Kayserl. Majestät gethan hat, daß S. Maj. approbiere die Capitulationen der Frauen Erzhertzogin, welche Sye contrahirt hat mit dem Churfürsten in Bayern, anbetreffent die Renuntiation, daß Sie in denenselben zu favor des Kaysers Söhnen cedire das Jus, welches Sie hat zu der Succession diser Spänischen Königreichen.

auf die Vorstellung des kaiserlichen Gesandten abschlägigen Bescheid gegeben, und demgemäß konnte in Spanien, dessen Cortes wohl

---

„ . . . . Ich vermainte, daß das wahre motivum der ersagten Proposition seye, daß des Kaysers Söhne immediate der Frauen Erzherzogin in diesen Königreichen succediren können und also durch dises Mitl den Vorzug wöllen mit ausschließung ihrer der Erzherzogin und ihrer descendenten. Die Vorbildung, welche dergleichen pactum successorium kan erwecket haben, ist diejenige zwischen dem Haus Oesterreich und dem Königreich Böhmen, weillen sie nach underschiedlichen Turbulenzien den effect der Union und das erbliche Recht beyder Herrschaften erlanget hat.

In Fortschreitung zu discuriren über die Unmöglichkeit und Inconvenienz, welche gleich bey eingang diser referirten proposition sein werdten, so findet man gleich für unmöglich, das man derogiren wolle die Ordnung und Weis der Succession diser Königreich, welche durch ihren sehr alten gebrauch erkläret und durch die Gesetz und Statuten des Königs Don Alfonsi restabilirt worden ist, dahero das gemaine Recht invariabl verbleibet, wie es ist practicirt und bis auf dise Stundt observirt worden, als da regirte der König Don Pelagius, von welcher Zeit schon 1000 Jahr verflossen seindt, in welcher Zeit die Succession ist stabilirt und confirmirt worden.

Der Renuntiation der Frauen Erzherzogin wirdt totaliter resistirt, dann obschon man kunte zuelassen in dem negsten Successore die Renuntiation der Possession des erlangten Recht zu der Hofnung der Succession dieser Königreichen, so weren doch des Kaysers Söhne nit immediate die negsten, weillen sich die Frau Erzherzogin schon verheürathet befindet, sondern die Söhne, welche Gott der allmächtige seiner Dchlt. geben wurdte, weillen dise die rechte Lini were, der das erlangte recht mit der immediaten Succession zugehörte, dan es wurdte unerträglich und absurd sein, die rechte Linie wegen der Transversal Linie auszueschließen.

Nit weniger kann giltig sein zu der Renuntiation der Frauen Erzherzogin das Exempl der Renuntiation deren Frauen Königin in Frankreich Donna Anna und der Donna Maria Teresia von Oesterreich, in welchen entzwischen kommen ist das wahre und rechte motivum des gemainen Nutzens, das ist die conservation der independenten Monarchie in Spanien und die hochen werth ihres genzlichen und principal Dominii, welches sich in eine contingenz sezen kundte, wann die Cron Frankreich succesiren solte.

Weillen dann dise renuntiationes zu hegsten favor diser Königreichen geraichen, so hetten dieselbe keine andere solennitet vonnöten, als den bekanten nutzen, so diser persuadiert, sondern auch die raison selbst (wenn man auch von der Succession zu disen Königreichen schon gänzlich präscindirte) streitet in der ungleichheit des status particularis, wann von seiner Union ein praeiudicium herfürkomen kan, so wider die Conservation des Decori und der Fundatoren Meinung und Gedächtnuß ist, aber in der Renuntiation der Frauen Erzherzogin

dieses Testament, nicht aber irgend eine Verzichtsurkunde bestätigt hatten, der Kurprinz wohl als rechtmässiger Erbe angesehen werden. In diesem Sinne sprach sich auch eine vermuthlich im Auftrage des Kurfürsten verfaßte juristisch-politische Flugschrift aus, die, wie Lancier berichtet, in Spanien wohlgefällig aufgenommen wurde.[24]) Auch die Seemächte, die noch im Allianztraktat von 1689 dem Kaiser den ersten Anspruch auf die spanische Erbfolge zuerkannt hatten, durften nach der Geburt des bayrischen Kurprinzen wieder freies Bestimmungsrecht beanspruchen, und bald konnte der bayrische Botschafter in London nach Brüssel berichten, daß Wilhelm von Oranien die Erbbefähigung des Prinzen in wohlwollende Erwägung gezogen habe.[25]) In den Briefen, die zwischen dem Kurfürsten und seiner treuesten Gönnerin, der Königin-Mutter, gewechselt wurden, wird bereits die Erbfrage offen ventilirt, und auf eine dahin bezügliche Bitte des Kurfürsten erwidert Maria zustimmend (27. Mai 1693): „Sye werden wol nit zweiflen können, wie mir das Kind im Herzen ligen thut, das als einziges Pfand von mein

weichet dise raison totaliter, weillen die Hertzog in Bayrn König in Spanien sein wurdlen und nit die König in Spanien Hertzog in Bayrn.

Und casu daß auch die Frau Erzherzogin renuntiiren kunte auf ihren immediaten Successorn die Hoffnung der Succession zu diser Monarchie, so wirdt doch keiner bis auf heutigen dato gesagt, geschriben oder gedencket haben, daß sie fueg und manier habe, neue Form zu machen, neue gesatz zu sezen zu der Succession in Corrigirung, limitirung oder amplificirung der vorgeschribnen ordnung und weis der fundamental Gesatzen in Spanien. Nit weniger daß der König unser gnedigster Herr könne besagte renuntiation für giltig erkennen oder mit seiner approbation dieselbe confirmiren, dan es wurde vonnethen sein der Consens der Grandes und des ganzen Reichs zu einer solchen Neuerung, welche ist zu verändern die ordnung der Succession des Königreichs, welches weder dem Kayser weder seinem Ambassador eine überflüssige circumstanz gebuncken kan, weillen in dem Pact der Succession des Haus Oesterreich und Königreich Böhmen das requisitum nit allemig ervolget, sondern auch von dem Kayser approbirt worden."

24) St. A. Churbayr. Rechtsgegründete Ansprüche an das Königreich Spanien und die spanischen Niederlande 1693—1701. „Breves et succincta repraesentatio jurium serenissimi Josephi, Electoralis principis Bavariae, in Hispaniarum regna, dictiones et principatus".

25) Ebenda.

Weibel seelig gebliben ist, Gott wolle Ihn zu seiner großen Ehr erhalten und zu unserm Trost." [26])

Unter diesen Umständen schien es dem Vater räthlich, die Uebersiedlung seines Sohnes in die Residenzstadt München anzuordnen. Auch nach dem Tode der Mutter war der Prinz in der Kaiserburg zu Wien geblieben, war aber von einem kleinen bayrischen Hofstaat umgeben. Die Aia, Gräfin la Perouse, berichtete über sein Befinden regelmäßig nicht bloß nach Brüssel, sondern auch an die Königin Maria. Auch die bayrische Landschaft wollte einen Beweis loyaler Sorglichkeit geben, indem sie, als an Stelle des Leibmedikus Dr. Walther, der dem Kurfürsten „nit allerdings anständig" erschien, ein junger Arzt, Dr. Vacchiery, kommen sollte, eine dringliche Vorstellung an den Kurfürsten richtete, es möge das Leben des Kurprinzen nicht einem „zwar woll qualificirten, jedoch ganz jungen von studiis nit gar unlengst herkommen, in praxi noch nit so viel geibten und erfahrnen Medico" anvertraut werden. Sie rieth, „ein lang practicirent, vortreffliches Subjectum," wie zu München oder zu Ingolstadt leicht zu finden wäre, zu wählen. Der Kurfürst forderte auch die medicinische Facultät zu Ingolstadt auf, einen passenden Leibmedicus auszusuchen. Als diese jedoch erklärte, sie wisse Niemand vorzuschlagen, der zugleich „in studio theorico und auch in praxi perficirt," blieb Dr. Vacchiery auf seinem Posten. [27])

---

26) St. A. K. schw. 293/14. Spanien: Bayr. Correspondenz 1691—1696.

27) R. A. Fürstensachen, Nr. 714.

Da die Correspondenz in mehr als einer Beziehung culturgeschichtlich merkwürdig, sei der Wortlaut der drei Hauptprodukte mitgetheilt.

I.

Schreibens-Abschrüfft an Ihr Churfürstl. Durchl. in Bayrn von dero Landschafft abgesandt, wegen Bestöllung eines Leib Medici für Ihre Dlcht. den Chur Prinzen, den 10. Febr. 1693.

Durchleuchtigster Churfürst!

Gleichwie man auf die Conversation unsers durch die Gnade Gottes erhaltnen durchleichtigsten gnädigsten Churprinzen billig die allersorgfeltigste gedancken zu machen, und weilln sonderbar hierzue die göttliche Gnad und Benediction vonnöthen, Eur Churfstl. Dlchl. gar lobwürdigist verordnet, daß selbige mittlst anstellung allgemein inbrünstiger Gebett in dero Landten von Sr. Allmacht mechte erlanget werden, Also belieben Eur Churfürstl. Dlcht. auch von

Am 21. März 1693 theilte der Kurfürst der Landschaft mit, daß er gedenke, den Kurprinzen nach München kommen zu lassen.

---

selbsten sehr hochvernünfftig zu ermessen, was daran gelegen, daß höchstgedacht Sr. Churprinz Dlcht ein verständig gelehrt, experimentirt, vortrefflich und von langer Praxi woll erfahrner Medicus zugegeben werde.

Nun so müessen wir zwar vernemmen, wasgestalten Eur Churfürstl. Dlcht. eben in Consideration dessen, daß der Sr. Dlcht. dermahlen zuegeordnete Leib Medicus Dr. Walther nit allerdings anständig, sich gnädigst resolvirt, deroselben ainen andern, nemblichen den Dr. Bachier zu substituiren. In erwegung aber selbiger (wollen zwar nit zwaislen) ein woll qualificierter, jedoch ganz junger, von studiis nit gar unlengst herkommner, in praxi noch nit so vil geibt und erfahrner Medicus, und daher zu besahen ist, er mechte bei disem ihme anverthrauten Dienst die behörige satisfaction nit vill besser als der iezige zu leisten vermögen, und Ihre Durchleicht unser gnedigster Churprinz in seinen ganz zahrten kindlichen Jahren in große Gefahr der Gsundheit umb so leichter gesetzt werden, weillen die Kinder Cur mehr als andere eine sondere Dexteritet, erfahrenheit und iudicium erfordern, damit (weilen ein Kindt sein Anligen und Krandheit einem Medico zu clagen und zu eröffnen nit waiß) solche gleichwol von ihme recht erkhendt und judiciret, mithin die Medicin nit histeron proteron appliciret, die Natur verdörbt oder der Patient woll gar umb sein costbares Leben gebracht werde, welches ja nimmermehr zu veranthworthen were, wan ein so frischgesundter, mit allen gueten anzaigungen seines auffkommen und erwaxens begabter Prinz (woran der ganzen Christenheit, heyl. Römischen Reich, unserm gesambten lieben Vatterlandt, sorderist aber auch Eur Churfürstl. Durchlcht. und dem durchleüchtigsten Churhaus so unaussprechlich vill gelegen) durch nit genuegsamb beywohnente Erfahrenheit eines solchen Medici (Gott woll gnediglich darvor sein) solte verabsaumbt und verkurzet werden, So gleichwolln sonderbar der Zeit umb so gefährlicher zu sein scheint, weillen seine Durchleichtigkeit die ungelegenheiten und gefährliche zuestandt, welche bey yberkommung der zänn villfältig sich eraignen, noch nit yberstanden, mithin disen sowol, als andern allerlay Accidentien unterworffen sein, Als ist uns alhier insgesambt auf gnedigsten bevelch Euer Churfürstl. Dcht versambleten gethreu devotisten Landtständten nicht möglich, aus angebohrn unseren deroselben zuetragenten Devotion, threu und naigung zu underlassen, es Eur Churfstl. Dcht. mit gebürent diefester submission anmit gehorsambist zu erinern, und dise durch die uns zu geniegen bekandte vätterliche Lieb und Naigung, mit welcher Eur Churfürstl. Dlcht. dero geliebtistin Sohn, unsern gnedigsten Churprinzen zuegethan, auffs allereifrigist zu erbitten, Sye geruehen hierinfahls einigen uncosten nicht zu erspahrn und sonderlich in der iezig, zu dessen aufbringung und education gefährlichlsten zeiten auf ein lang practicierend vortreffliches Subjectum (dergleichen hoffentlich in Eur Churf. Landen alhier sowol, als zu Ingolstatt noch woll zu finden oder da hierin niemandt geföhlig) wo es auch immer

Auch dem Kaiser zeigte er diesen Entschluß an. Leopold erwiderte, er lasse zwar seinen geliebten Enkel ungern ziehen, könne sich aber

zu bekommen sein mechte, gnedigist zu reflectiren und unmaßgebigist hierybber sowol von dero alhier subsistirent, als zu Ingolstatt auf dero Universität befindenten collegio medicorum ein woll fundirtes consilium und Vorschlag bey ihren abgelegten Aydtspflichten und schwären verantworttung sowohl gegen Gott als Eur Churfürstl Dcht (als in einer so hochwichtig, die Gesundheit eines solchen Prinzen betreffenten sach) zu erfordern, volgents nach gestaltsambe desselben, mit bestöllung ain oder mehrer herren medicorum mehr höchstgedacht Sr. Durchl. dero Gesundtheit halber dergestalten zu verwahren und zu versorgen, das man ihres aufkommens halber von Sr. göttlichen Güette umb so mehr gesicherte hoffnung zu machen habe. Eur Churfürstl. Dlcht nemen uns aber nit ungnedigst, daß wür uns underfstehen, in dieser sach dieselbe zu behelligen. Die Liebe, devotion und auffrichtigiste Treu, womit wür unser gnedigsten Landtsherrschafft aus natürlichen Antrieb und schuldigkheit beigepflichtet, giebt uns hierzue anlaß, bey Eur Churfstl. Dcht. aber hoffentlich ein gnedigstes gehör und aestime, bitten dabey die unermessene göttl. Providenz, selbe wolle in determinier- und resolvierung dieses wichtigisten negotiii seinen gnadenreichen beystandt erthaillen. Zu Churfstl Hulden gnedigster Protection und Gnaden uns dabey wie alzeit diemüttig und unterthenig und gehorsambist empfelchent.

München den 10. Februar 1693.

(Nach Prüffl, den 11. Febr. 1693 uff die Post geben worden).

II.

Schreibens-Abschriffst von Chur Beyrn an dero Landtschaft abgegangen.

Max Emanuel, Churfürst ꝛc. ꝛc.

Liebe Gethreue, Wir haben wolgelifert erhalten, was Ihr underm 10 diß wegen des Medici Vacchier, den Wir anstatt des Doctor Walters nacher Wienn zu schicken und daselbst bei unserem Churprinzen aufzustellen resolvirt gewesen, gehorsamist erindern wollen.

Wie nun hieraus Eur uns beständig zuetragende devotion und zugleich die für die conversation unsers von Gott verlichnen Churprinzens habende sorgsalt genuegsamb zu verspihren, alſo nemben wir ein solches gar woll an und auf, thun uns auch gegen Euch deßhalb in Gnaden bedancken und lassen Euch im ybrigen zu Eurer nachricht unverhalten, daß wir eben darumben auf den Doctor Vacchier gefahlen, weill er noch ein junger und lediger, dabey aber ein solcher Man, der in medicina sein gutes fundament und zumahln auch eine zimbliche praxin, und was uns an ihme gefallen, noch darzu eine guette manier und conduite hat, dergstalt, daß wir geglaubt, er wurde derentwegen besser, denn ein Andrer bei unserm Churprinzen stehen, dessen natur er von iugent auf kennen lernete, und ihme natürlicher weis vill jahr dienen könde; zudeme, so

freilich nicht verhehlen, daß dem getreuen Bayerlande dieser Trost wohl zu gönnen, da es ja ohnehin seinen Landesfürsten entbehre

hätte er auf den unverhofften fahl, das dem Churprinzen, so der liebe Gott nit wolle, einige accidens zuestehen solte, sowohl zu Wienn, als mit der Zeit auch zu Minchen die leib- und andere Medicos an der handt, deren Rat und beistandt er sich alzeit bedienen könde, wie dann ohne das bei fürstlichen kein Medicus allein die gfahr auf sich nimbt oder wenigist nit auf sich nemben solle, und deßwegen haltet man auch ordinari mehr, dan einen leib Medicum. Wie allem deme aber seye, so haben wir auf Eur einrathen unsren zu Minchen hinderlassenen Rhäten zuegeschriben, daß Sie sowol die daselbst anwesende Leib- als theils Hoff- und Statt-Medicos, wie nit weniger die Medicinische facultaet zu Ingolstatt, ieden mit seiner particular memung förderlich vernemben und uns alsdann ein solches neben ihrem Guettachten yberfenden sollen, und so auch Ihr Uns yber ein und anders subjectum einen vorschlag zu thun wisset, wollen wir denselben von Euch erwartten und seind Euch gewogen 2c.

Antuerpen den 19. Febr. 1693.

III.

Durchleuchtigster Churfürst, Gnedigster Herr!

Aus dem von Eur. Churfstl. Durchl uns sub dato 3. currentis zuegefertigtem und den 9. eiusdem präsentirten gnedigstem Befelch haben wür gehorsambist verstanden, wasmassen dieselbe zu dero von Gott verliechenem Churprinzen einen aigenen Medicum aufzustellen des gnedigsten vorhabens seyen, vorhero aber auch von uns ein zueverlessiges Guettachten haben wollen was etwann hierzue für ein Subjectum am tauglichsten, welches höchbesagt, dero Churprinzen für einen beständigen Medicum zuezugeben sein möchte, also wür deme fürderlich nachkommen und die notturfft in dero hochloblichen Gehaimben Rath underthenigst berichten sollen.

Nun erstatten Eur Churfstl. Durchl wür für uns zu unserer Facultet dißfalls jezende gnedigste verthrauen underthenigsten Dank. Gleichwie wür aber allein von denenjenigen subjectis, welche Zeit unsers gnedigst verlichenen Professur Ambts auf alhiesiger Universitet das Studium Medicum verrichtet und zwar nur auch, sovil eines jeden profectum in studio Theorico betrifft, nit aber auch, wie sich nachgehendts einer mehrers als der andere in Praxi (so zu dergleichen Condition das vornembste requisitum ist) perficirt haben möge, wissenschafft haben können, ansonsten uns aber auch unbekandt ist, wer etwann aus anderen in dero Landen sich befindenden Subiectis, welche eintweders gar nit alhie, oder doch nit zu unserer Professur Zeit gestudieret haben, in einer rechtschaffenen experienz denen anderen prävalieren möchte, Also wissen wür auch dißfalls keinen determinate vorzuschlagen, sondern winschen in underthenigster gehorsamb, daß dero durchleüchtigster Churprinz mit einem solchem Leib Medico versehen werde, welcher Eur Churfstl. Dlcht. zu langwühriger Conservation

(15. April 1693). Gar ungehalten war darüber die Frau Aia mit ihren Damen und Mägden, sie prophezeiten Unheil und Verderben, und der Hofmarschall Baron Weichs hatte Mühe, sie zu beruhigen. „Ich habe des Weibergeschwätzes die Ohren so voll, daß ich gehörlos werden möcht", klagt er dem Kurfürsten.[28])

Für die Reise des Kindes wurde in Brüssel ein eigenes Memoriale ausgearbeitet, das genaue Vorschriften für Alles und Jedes enthielt und auch die geringfügigsten Zwischenfälle in Rücksicht zog.[29]) Am 2. Mai 1693 brach die kleine Karawane aus

---

dero durchleüchtigisten Churprinzens mit des ganzen Vatterlandts erfreülichistem Trost abzihlende gnedigste intention vermittels Göttlicher assistenz mit schuldigister und vollkomnister Satisfaction zu adimplirn capabl sein möchte, ingestalten wür nicht zweiflen, Eur Churfürstl. Dlcht. werden schon selbsten solch gnedigste information haben, was für Medici in dero Landen ihnen einen sonderbahren rhuemb und renomée durch beständige, guette, starcke und schon lange Zeit geübte Praxin erworben haben oder welche Eur Churfürstl. Dchlt. von anderwärtigen Orthen her ihrer bezaigten experienz halber specialiter prädiciert worden seindt, so dero selben wür, weilen uns ein mehrers von andern an handt zu geben nicht wissendt ist, noch auch sich auf uns ein mehrers zu thuen nicht geziemmet, gehorsambist berichten, anbey auch zu beharrlicher Churfürstl. Hulden und gnaden uns underthenigst empfehlen sollen. Ingolstatt den 19. Martij anno 1693. Eur Churfürstl. Dchlcht.

underthenigst gehorsambste

Dechandt, Doctorn und Professorn der Medicinischen Facultet dero Universitet alda.

28) H. A. Nr. 689. Geburt ꝛc. des Churprinzen Josef Ferdinand betr.

29) R. A. Fürstensachen Nr. 714.

Memorial

was bei abführung des Churprinzens von Wien bis nach München in einem und andern zu beobachten.

1) Kan mit Ihro Kays. Maj. gnädigsten approbation und guetbefinden der aufbruch von Wien gegen ende des Aprils oder anfangs des Mayen, nachdeme sich die Witterung darzue anlaßt, geschehen.

2) Weils auf dem Wasser umb selbige Zeit noch frisch und kalt und an sich selbst feicht ist, so dem Churprinzen an seiner Gesundtheit schädlich fallen dörffte, so finden Ihre Churf. Dlcht. ihres theils besser und sicherer zu sein, daß die rais yber Landt angestelt werde.

3) Welches, sovil den Churprinzen betrifft, auf dreyerley weis geschehen kan, Ersttich in einer woll verschlossenen Gutschen, darzue das also genannte Cöllnische Wägel dienen könd, oder in einer Maulthier Senfften, oder endlich in einer andern cleinen Senfften, so durch die Sesseltrager abgewexleter zu tragen wäre

Wien auf, nachdem der Prinz vorher in der Paulanerkirche unter feierlichen Ceremonien dem hl. Franz von Paula „aufgeopfert.“

Weillen man bey dem Wägl, so guet selbiges auch gehenckt sein mag, des stoßen, woll auch des umbiahlens selbsten in denen schlimmen Wegen nit versichert, so incliniren Ihr Churf. Durchl. mehrers uf die Maulthier Sänfften, worin sich gleichwoll zwei Frauen mit einander, oder, wenn keine dergleichen für zwei, sondern nur eine Persohn vorhandten, eine Frau nach der andern umbgewexleter sitzen und den Churprinzen in einem Pölt auf dem Schooß halten köndte. Neben der Senfften köndte man starcke Knecht hergehen lassen, welche dieselbe, da etwa ungefähr ein Maulthier zu straucheln oder gar zu fallen kommen solte, zuhalten. Wenn nun auch Ihro Kayserl. Majestät darmit einstimmen, weren Sye umb die Maulthier, wie auch Sänfften, wenigist bis an die Bayerisch Grenizen zu ersuchen, wo man alsdann von München aus ein andere entgegenschicken köndte Solte man aber ein anders für bößer befindten, mögen Ihr Churfürst. Dlcht. auch Ires orths wol zuelassen, wie Sye dann an die Grenz die Sesseltrager und Maulthier schicken werden, sich ein- oder der andern bedienen zu können

4) Für den mitkommendten Hoffstaab wirdt muetmaßlich der Kayserl Hof das Fuehrwerch bis an die Grenz beftölln, selbigen auch defraciren lassen, so mit gueter manier zu penetrirn, fahls aber solches nit verhoffen, wie dan derentwegen kein instanz zu machen wäre, das nöthige Fuehrwerch auf Ir Churfürstl. Dlcht. Unkosten von Wien bis auf Riedt zu bestöllen, wo man alsdann das Hoffgeförth fündten würdt. Es ist aber zu solchem endte zwischen dem Baron von Weichß und dem Stallmaisterambt zu München, wie auch dem höchern Ministerio fleißig zu correspondiren, damit man in den Anstalten desto sicherer darauf antragen köndte

5) Wann under der Raiß schlimes naß und feichtes Wötter einfallen undt die Frau neben dem Leibmedico besorgen solten, daß dem Churprinzen dardurch einige ungelegenheit zustehen mechte, kan man in einer Statt oder Closter, wo es auch ist, ein oder mer tag wol stilligen, so sich auch auf den Fahl verstehet, da dem Churprinzen, so Gott verhiet, einiges anders accidens auf der Raiß zuestehen solte. Im übrigen wirdt

6) die Frau Obrist Hofmaisterin, wie auch der Leibmedicus sonders zweifels von selbsten darauf bedacht sein, daß Sie ein cleine Appodeck und darin dieienige sachen mit auf die Raiß nemmen, so für der Künder zuestandt gehörig.

7) Für die Mittag und nacht Läger wirdet in denen Kayserl. Erb lendern der Kayserl. Hoff selbsten, im Fahl er die defraeirung yber sich nimbt, sorg tragen. Es kann aber gleichwohln von dem churfürstl. Hofftaab ain Cammer-Portier oder Cammerknecht in der zeit im voraus geschickt werden, der auf die quartier, absonderlich wo der Churprinz sein solle, acht habe.

8) Weill auch muetmaßlich der Zuelauff von Leith groß sein wird, die den Churprinzen, wo Er durchraißt, zu sehen verlangen werden, so stellen Ir Churfürstl. Dlcht. in dero Obrist Hoffmaisterin wie auch des Baron von Weichs

d. h. der besonderen Fürsorge des Heiligen empfohlen worden war. Bis Hitzing gaben alle Damen des Hofes das Geleit, einige vom

---

discretion, was Sye hierunder ze thun oder ze lassen am bësten erachten, absonderlich, wo sich geistliche oder ander Persohn von condition und bekandtschaft, bey denen kein verdacht, anmelden und den Churprinzen zu sehen verlangen wurden. Es ist aber in allwegen darauff zu gedencken, daß für die quartier und Zimmer, wo der Churprinz von Zeit zu Zeit sein wirdt, Wachten bestelt werdten, die denselben tag und nacht bewachten.

9) So wirdet auch die recompensirung der Kayserl. Bedienten, so mit der Churfürstin hochseelig wie auch dem Churprinzen bishero bemihet gewesen und noch weitters bemihet sein werden, zu beeder der Obrist Hoffmaisterin, wie auch des Baron von Weichs discretion anheimbgestelt, so weit von denen zu München hinterlassenen Räthen, dann des Baron von Weichs neuest hiehero geschickte Designation recompensandorum zu examiniren ybergeben wordten, nichts specialiter auswerffen.

10) Wie sonst gmelt, so wird man zu Ried das Hoffgefehrt sambt der Leibguardia finden, die den Churprinzen seither nacher München bringen helffen sollen, und yberlassen Ihr Churfürst Dlch:. der lobl. Landtschaft Discretion undt Willkür frey gestelt, ob und wen Sye von lobl. Landtschaft wegen abordtnen wollen, die den Churprinzen bis nacher München beglaitten.

Von Hoff aus sollen mit dem Obristhoffmaister Grafen Paul Fuggern 4 Cammer- und 2 Truckfessen bis Riedt deputiert werden, welche denselben zu corteggiren.

11) Zu Alten Oetting soll man vor der heyligen Capell, wans anderst des Churprinzen gemächlichkeit leidet, umbstehen und denselben under einem gesungenen Te Deum dem allmächtigen Gott und der seeligsten Muetter Gottes neben präsentirung des Silbernen Opfers, so durch den Residenz Gardaroba Sailler angefrimbt worden, auffopfern und alsdann erst in sein quartier tragen lassen.

12) Was bei seiner ankonfft zu München mit der einglaittung, dem absteigen bey unser lieben Frauen Stift- und Pfarrkürchen, Singung eines Te Deum laudamus, lösung des großen Geschütz, Illuminirung der Statt und in anderwegen geschehen solle, ist bereits vorhin verordnet, und darin weitter nichts zu endern, dann daß man den Churprinzen, wann er gegen der Statt kombt, in den schönen, neuen Wagen von Paris, darin sich die Obristhoffmaisterin Gräfin von Perouse mit ihme Churprinzen allein hineinzusötzen und sonst niemand anderer, einhollen, Item, daß man von unser lieben Frauen Thurn, wie auch durch die Miliz und Burgerschaft auf dem Marckt und in den Gässen zu der Zeit, wo der Churprinz zu und von der Kürchen selbsten ist, nit schießen lasse, damit er nit geschröckt werde, sonder man kann von unser lieben Frauen Thurn aus eintweders durch's Gleit oder sonsten auff die Wäll hinaus wegen lösung des groben Gschütz und dem te Deum ein gwisses Signal geben lassen.

Kaiser beauftragte Cavaliere bis an die Landesgrenze. Ueberall wurden dem Sprößling des Kaiserhauses hohe Ehren erwiesen. In Ried fanden sich am 7. Mai zum Empfang auf bayrischem Boden — nach Ausweis der Fourierzettel — nicht weniger als 261 Mitglieder des kurfürstlichen Hofstaats und der Landschaft mit zahlreichem Dienertroß ein. Um jeder nachtheiligen Einwirkung auf die Gesundheit des Kindes vorzubeugen, wurden nur sehr kurze Tagreisen zurückgelegt. In Altötting wurde der Prinz nochmals während eines feierlichen Hochamts vor der Wallfahrtskapelle aufgeopfert. Am 23. Mai langte der Zug, dem sich unterwegs noch viele Edelleute und Prälaten zu Roß und Wagen angeschlossen hatten, vor den Mauern Münchens an, wo von Stadtrath und Bürgerschaft ein festlicher Empfang bereitet ward. Zum Andenken an die glückliche Ankunft des Thronerben ließ der Stadtrath eine Münze mit dem Bildniß des Prinzen und der stolzen Umschrift:

Wann der Churprinz nacher Hoff in seine Zimmer yberbracht sein würdt, kann man das Salve Schießen auf dem Markt woll zuelassen, doch aber in denen Gässen nit, absonderlich in denen der Residenz am negsten gelegnen zwei Schwäbinger Gässen.

13) So kann auch nach des Churprinzen Ankonft zu München auff die drei volgente täg nach einander die Trauer abgelegt und Galla gehalten, auch dem Volck ire Freudenbezeigung zuegelassen werden, doch daß solches mit Bescheidenhait ohne Tumult absonderlich auch ohne Schießen geschehe.

14) Wegen Zuerichtung der Kündtszimmer ist ebenmäßig schon bevelch ergangen undt wirdet bey heuntiger Post an Ihr Churfürstl. Durchl. zu Cölln geschrieben, daß im fahl es nit bereits vorhin geschehen, Sie darin platz machen und Ihr dagegen aintweders der Madame la Daufine oder die Zimmer uf der Rundstuben auswölen möglen.

15) Betreffent bemelte Kündtszimmer, so kann man, wie es vor diesem gewesen, die 3 erste von der fordern großen Stiegen hinein für den Churprinzen lassen und in das dritte aintweders das Pött richten, die hintere alsdan gegen den cleinen Gängl und Contrafait Saal könde die Frau Obristhoffmaisterin neben denen Cammerfrauen und Cammerdienern behalten. Sobald der Churprinz zu München angelanget sein würdt, ist der junge Graf von Muckenthall, welcher ohne das in Niederlanden die heurige Campagne zu machen verlangt, mit solcher Zeitung uf der Post hieher nacher Brüssel abzuferttigen und ihme einzubindten, daß er wol raitte.

Läßtlich so sich einig anderer zuefahl eraignen solte, von deme hierin nichts gemelt ist, wird man dariber dasjenige zu beobachten wissen, was man am räthlichisten und bösten zu sein erachten kann.

Actum Brüssel den 20. Merzen

Anno 1693.

Ex parvo mundo Deo auspice spes maxima mundi! schlagen und sandte eine Dank- und Glückwunschadresse nach Brüssel.

Schon damals aber oder doch bald darauf trug sich der Kurfürst mit dem Gedanken, seinen Sohn nach Madrid zu schicken und am Hofe seiner Gönnerin, der Königin-Mutter, aufziehen zu lassen. Die Anregung scheint von ihr selbst ausgegangen zu sein, wenigstens schreibt die Gemahlin des Königs, Maria Anna, am 13. Mai 1694 an ihren Bruder: „Ich verhoffe anbey, es (die Lüttiche Bischofswahl) werde Ew. Liebden die Augen geöffnet haben, umb zu erkennen, wie sehr Sie der gute Wahn, den Sie allezeit von der verwittibten Königin gehabt, betrogen, und was Ew. Liebden und unser gantzes Hauß, ja das gantze Hauß Oesterreich selbsten, das Römische Reich und diese Monarchie gutes von ihr zu gewarten haben, dann sie hat zu werk gericht, daß der Churfürst in Beyern das Governo vom Niederlandt bekommen, sie hat sich angemaaßt, das stift Lüttig dem Churfürsten von Cöln in die Handt zu spihlen, und sich gar vill bemühet, wiewohln aber umbsonsten, meinen König dahin zu empenniren, ... wollen Ew. Liebden auch mehr wissen: sie trachtet auch nach dem Princen von Beyrn und trachtet darnach, wie sie ihn herein bekommen möchte, zu was Ende, ist ja leicht begreiffen!"[30]) Genauere Nachricht über das Projekt erhalten wir durch ein Memoire, dessen Abschrift ohne Datum und Unterschrift im geheimen bayrischen Staatsarchiv verwahrt ist.[31]) Vermuthlich rührt es aus der Feder Prielmayr's

30) St. A. K. bl. 46/14.

31) St. A. Succession d'Espagne pour le Prince Electoral de Bavière.

Personne ne peut disconvenir, que Son Altesse Electorale se trouve presentement dans la plus vaste carriere du monde, et tout cela à l'égard de Monseigneur son fils, dont les raisons pour la succession d'Espagne à mon avis sont incontestables, à moins comme il est à croire, que ces pretensions ne se veuillent décider par le droit des canons plutôt que par une voye amiable, qui seroit pourtant la plus douce et celle, qui feroit le moins répandre de sang chretien, il est donc question, si pour prévenir ces inconveniens, il ne seroit pas bon de travailler à cette heure a faire aller ce fils de Son Altesse Electorale en Espagne.

Les raisons, pour qu'il convienne de le faire, pourroient être:

her und ist jedenfalls vor dem Jahr 1695 geschrieben, da der erst anzuordnenden Absendung Bertier's nach Madrid Erwähnung ge-

---

1. Que cela se pouvant obtenir, le premier et le pas plus difficile pour se mettre insensiblement dans la possession de ses prétensions naiseantes se seroit fait et le chemin affranchi.

2. Le Roi naturellement le devroit considerer comme son fils et pour les apparences de toutes les qualités amiables dans ce jeune Prince il se formeroit envers lui une affection toute particuliere et par là

3. on couperoit l'esperance à tout autre concourant, du coté des quels on ne manquera pas de remuer ciél et terre pour la même fin considerant l'avantage, qu' aura celui, qui sera à la main et déja produit.

4 A quoi serviroit dans les conjunctures presentes la Reine Mère en merveille, auroit soin de son óducation, et pour ainsi dire de sa vie, car Elle ne le laisseroit point entre d'autres mains plus douteuses que les siennes, Elle veilleroit à ses interets en tout et par tout, et tout ce qui seroit à la Reine ou pour la Reine seroit déja par avance pour notre jeune Prince et seroit toujours quelque chose,

5. qu' au contraire la Reine étant morte, tout cela se dissipe de soi-même.

6. Le prince ayant une fois gagné à fond l'inclination du Roi empechera par sa seule présence, que l'on ne songe plus à faire ou induire le Roi à faire un testament, ce qui nous pourroit causer beaucoup d'embarras d'un autre coté; ainsi il pourroit arriver, que peut être le Roi feroit une disposition solemnelle plutôt en faveur du Prince que de tout autre, et par là notre droit seroit fortifié de nouveau.

7. Le Prince étant en Espagne depuis son enfance s'accoutumeroit mieux à l'air, à la manière ou genie du peuple de vivre dans ce païs et à mesure de son age indubitablement se rendroit plus agréable aux grands et au peuple qui le regarderoit et l'acclameroit par tout comme son Souverain futur et presomptif.

8. Etant en age il se fera personellement des amis et il se formera de soi-même pour lui un parti considerable.

9) On pourroit aussi à la fin dire, qu' il sera nourri et élevé en Espagne aux dépens du Roi.

Les raisons pour faire le contraire sont:

1. Qu' il importe à Son Altesse électorale comme chef d'une si grande Maison devant tout chose au monde de conserver sa succession.

2. Particulierement ce fils unique de feu Madame l'Electrice, sur la vie duquel roule toute cette grande machine, car celui-ci venant à manquer, il ne faudroit songer qu'uniquement à la Bavière tout le reste des prétensions et esperances étant expirer en même tems.

schieht. Es verbreitet sich ausführlich über die Frage, ob es räthlich sei, den Kurprinzen nach Spanien zu senden, und da auch

3. De le transporter dans un bas age sur la mer est une chose pleine de risque ot trop dure pour la tendre complexion des enfans et en particulier d'nn Prince si bien né sur nn element tant indiscret; de le faire passer par terre et par la France, à qnoi on ne pourroit songer qu'en tems de paix, ce seroit toujours se mettre en compromis et s'abandonnor à la merci d'un competiteur, qni ne manque pas dans son Royaume de gens capables à tout faire, même sans des ordres expresses du Roi pour vû qn'ils sachent de rencontrer par là traitrement l'approbation de leur Souverain.

4. Et que peut-on savoir, ce qui lui pourroit arriver en Espagne, là ou l'on ne souffriroit apparenment aucune personne independante et de confiance, qui voudroit veiller sur le Prince immediatement, son manger, son boire et sur les personnes, qni le ponrroient approcher, la Reinemère ne le pourroit ou ne le voudroit peut-être pas assister continuellement; et qui sçait, combien qu' Elle pourra encore vivre?

5. L'éducation de l'Espagne, à ce que j'entens, n'est pas des meilleurs, et il faudroit inspirer au Prince Electoral bien d'autres sentimens, que ne sont à present ceux de la cour de Madrit; ce Prince même, quand il sera en Espagne et quand il parviendroit, à quoi sa naissance et ses droits le portent, sera enveloppé de guerre et obligé de se soutenir dans les commencemens par l'epée, et prout Serenissimi Patris erit quaerere, Serenissimus filius debebit pacta tueri, quandoquidem hoc non minor est virtus, et erunt bella horrenda, si l'on en vient jusque là, qu'on veuille embrasser toute la machine.

6. Son Altesse Electorale, qui n'a pas encore eu le plaisir do voir seulement son aimable fils par la loi de la nature, ne se voudra pas sans la dernière necessité priver de la satisfaction d'avoir à soi ou au moins à sa disposition son fils unique et pour ainsi dire son trésor le plus solide dans l'univers.

7. Et le plus long temps qu'Elle l'aura auprès d'Elle, Elle pourra toujonrs cultiver son bon naturel et faire prendre tels sentimens qu'Elle jugera à propos et de sa propre convenience, particulièrement à l'égard du Gouvernement d'Espagne, si jamais il en devoit toucher une partie à Monseigneur le Prince, leqnel se devroit éstimer aussi heureux d'être électeur de Bavière et absoln, que d'être souverain sur une partie des Royaumes d'Espagne snr le pié, qn'il se tronve présentement.

8. Si Monseigneur le Prince ne connoit pas encore son Papa, et je voudrois, qn'il fut élevé dans ce respect et veneration envers lui, que le cas se donnant qu'il faudroit necessairement se separer, Son Serenissime Père fut toujours le maitre de ses volontés et que les maximes d'aucune autre nation, ni artifice des malintentionnés ne fussent pas capables de l'en detourner. ce qui autrement donneroit des chagrins terribles à un Pere d'un si haut rang après avoir sacrifié un fils ainé et présentement encore unique au bien d'une autre nation.

die Einzelheiten für das Verständniß der Zeitlage und für die Auffassung der ganzen Erbfrage durch einen wohl eingeweihten

---

9. Et tandis qu'il n'y a pas un autre de ce mariage, comme nons voulons ésperer et prier Dieu, que cela arrive bientôt, la Bavière source et patrimoine de ducs de Bavière plaindroit bien son sort, si jamais elle venoit à savoir, que non seulement son Seigneur logitime n'a pas de la disposition de démeurer selon l'exemple de ses ancêtres dans le centre de ses états, qui lui sont heréditaires, soumis au dernier point et assez commodes pour en tirer jusqu'à présent tant de millions pour la guerre et même à cette heure pour la subsistence de son Prince dans un autre païs, ce que la plus grande partie de la Bavière envisage comme une espece do mépris, peu d'inclination envers ses sujets, leur ruine et une malheureuse destinée; mais par dessus cela si elle avoit connoissance, que l'on travaille à lui oter le Prince électoral, qui faisoit son unique consolation et dont elle est actuellement en possession, pour le faire passer dans un païs si éloigné sous de vaines ésperances, lesquelles mêmes, quaud elles se devroient vérifier, ne seroient, que pour abîmer sans resource la Bavière et en ce que quand le prince seroit Roi d'Espagne, il ne laisseroit pas pour cela d'être Electeur de Bavière à moins d'une abdication solemnelle dans un age assez raisonable, ce que peutêtre les Espagnols ne voudroient pas faire, sous la domination desquels la Bavière devroit être bon gré mal gré, sans voir peut-être jamais son maitre, dans l'absence duquel ils pourroient peut-être être traittés des ministres, comme les Païs bas s'out étó des gouverneurs antecedens, ce qui ne considerant bien la Bavière, il u'y en auroit peut-être pas dix en tous les états, qui depuis le prémier jusqu'au dernier no maudiroit ces intrigues avec l'Espagne et feroit des prières, que la Monarchie aille plutôt en dessus dessous.

10. La plus forte et la dernière raison, je pose, que travaillant pour que le Prince y aille, l'on se découvre avant le tems et fait connoitre ses vues, par consequent on allarme ses concurréns, qui ne manqneront pas aussi d'avoir des amis en Espagne, qui pourroient pénétrer la chose et faire évenler la mine: même il faut craindre de se rendre par là en quelque façon désagréable au Roi, qni ne désespère pas encore d'avoir lui même do la succession et par conseqnent n'entend pas volontiers toucher cette corde, qui le mettroit en mechante reputation anprès de la Reine regnante, qu'il aime beaucoup, et laqnelle est pentêtre obligée de dissimulor de lui do certaines choses, dont d'autres femmes ue se voudroient pas contenter, que sçais-je moi, ne doutant pas qne le Roi ne soit obligé par une bienséance de communiquer un point si essentiel et qui la toucho en quelque façon Elle même, auparavant à la Reine, qui le feroit d'abord sçavoir à ses adhérents.

(NB. La renonciation oblige Son Altesse Electorale en conscience, qu'Elle en personne u'y peut pas contrevenir, et moi je ue puis pas me résoudre à ce principe peu chrétien de Seneque: Si fides frangenda, regni causa violanda est, quel principe pourroit probablement justement irriter le bon Dieu

Politiker von Interesse sind, lohnt es sich, näher darauf einzugehen.

et noue attirer sou courroux, car à notre machine l'on peut dire: nisi Dominus aedificaverit domum hanc, que sans Benediction, frustra laborant.)

Je conclue donc qu'il ue faut pas chercher ni travailler presentement et rebus sic stantibus de faire passer le Prince Electoral, fils unique, en Espagne, mais*) bieu empecher toujours, qu'aucun autre de la même qualité n'y arrive nou plus, et de ce premier point je saute par la permission de Sou Altesse Electorale d'abord au quatrième par le rapport qu'il y a, c'est à dire, ce qu'il faudroit faire, si de mouvement propre il étoit demandé du Roi d'Espagne.

Prémièrement je ue crois pas, que cela se fasse taudis que la Reine regnante aura comme cela le dessus pour deux raisons, dont la prémière est celle, que j'ai allegué et sur la quelle comme étant une chose couverte du lit, aucun ministre par craiute d'offenser la Reine u'oseroit s'avancer et aller trop avant. Le secoud motif est, que la Reine sera interieurement toujours plus portée pour un fils de sa soeur, dont sur ce chapitre là Elle sera assez instruite ou piquée de jalousie à l'egard de la diminution d'autorité, ò per un altro verso, qu'Elle au moins elle empechera, que si son neveu u'est pas appelló en Espagne, au moins un autre ue le soit pas non plus, et c'est justement la raison, pour laquelle je croirois, qu'il ne seroit pas inutile, de tacher de se mettre bieu avec la Reine regnante par voye de complaisance, de présens ou autrement autant qu'il seroit possible, pour l'adoucir et la rendre au moins indifferente envers le Prince Electoral, qui n'est pas son neveu, mais toujours de sa propre maison, dont Elle se peut promettre en tout cas une parfaite reconnoissance, et il ne seroit pas mauvais, si on lui pouvoit faire insinuer de loin ces reflexions par une personne confidente, dont il faut tacher d'en gagner une à quel prix que ce soit; mais si non obstant tout cela le Roi appelloit le Prince Electoral, le jeu seroit tout autre, et il auroit déjà pris ses mesures, et ce seroit en effet le declarer héritier de ses couronnes, et alors je trouve, que toutes les considerations ci dessus cesseroient, car pour se mettre en quasi possession de tant de Royaumes on peut à la fin hazarder quelque chose, et il faut en des entreprises de cette nature quelquefois, pour ainsi dire, jouer de son reste J'ai bonne opinion, que le Prince Electoral sera accompagnó de bonheur pareil à son Altesse Electorale, dont on ne peut pas assez admirer le sort dans tout ce qui dépend purement de la fortune et de ses événemens, et l'on a raison de tacher de ne point eloigner cette benediction du Ciel.

*) Hierher gehört wahrscheinlich die Randbemerkung: de gagner la Reine, faire très delicatement sonder de loin le Roi, par la voye secrete, dont je ne sçais pas le credit, ni la force et sur tont

Für den Verfasser, dessen Scharfblick und Freimuth sich in günstigstem Licht zeigen, steht fest, daß die Ansprüche des Kur-

---

Dans le cas susdit le Roi lui-même anroit soin de monseigneur le Prince comme de son fils, tous les Grands avec le peuple univers l'adoreroient comme leur Roi futur, il faudroit laisser crier la Bavière bien que ne voudrois pas pourtant que jamais l'on sceut là, que j'ai été de ce sentiment. Il seroit necessaire alors, que pour ne point la désespérer, Son Altesse Electorale allat pour le moins une fois l'année en personne là, quand ce ne seroit que ponr les apparences, dont dans ce monde l'on se repaist beaucoup.

D'abord que par la grace de Dieu nous aurons un antre Prince, l'affaire n'aura plus tant de difficulté puisqu'au moins il y aura un Prince du Sang dans le païs, qui aura sa cour et ponrra faire la figure d'un regent dans les formes, mais entre tems il me semble que l'on pourroit payer de quelque petite satisfaction, si l'on faisoit faire le Comte de Wartenberg, supposé que d'ailleurs il revienne à Son Altesse Electorale Prince de l'Empire, ou à la fin point Prince, mais ce qui offenseroit le Comte Fugger, qui seroit obligé de quitter ponr cela, et le mettoit à la tête du conseil d'état comme Landehoffmeister pro interim avec obligation, qu'il devroit toujours devenir Obristhoffmeister ou de Madame l'Electrice, ou d'un Prince Electoral et par ce moyen il feroit à son tems une entrée, si Son Altesse Electorale vouloit à Mr. le chevalier etc. etc. au dit comte de Wartenberg, il faudroit bientôt pourvoir d'une femme et le faire marier, pour en avoir des enfans, qui pourroient prendre, s'il est permis, de dire ainsi en dépot les Evêches dans ou au voisinage de la Bavière; mais pourtant cecy je prens la liberté et je me sens poussé à cela par mon serment de fidelité, qu'il faut à Son Altesse Electorale dans son ministère plus de gens d'expérience et de probité, car le seul chancellier venant à manquer, comme il est toujours malado, ou malingré venant à manquer, je ne vois pas en Bavière aucun, par qui on pourroit remplacer dignement ce poste et il n'y a point de tems à perdre, et il convient, que plus d'un soient informés des affaires et des vues de Son Altesse Electorale.

Pour la conclusion de notre article, si à l'instance du Roi le Prince Electoral alloit en Espagne, les competiteurs ne pourroient rien dire, et personne se plaindre, que Son Altesse Electorale fait quelque chose contre la bonne fois; même que l'on le considère commo l'on veut, car le tout provient du Roi, qui à cet égard n'est pas lié d'aucun traité.

Pour donc venir à la seconde, qui à moi fait la troisième question.

A moins que Son Altesse Electorale ne veuille satisfaire son plaisir particulier de se divertir et voir auprès de Soi son fils, lequel veritablement

prinzen auf die Erbfolge unanfechtbar; nichts desto weniger aber sei es, damit nicht doch das Recht der Kanonen allein entscheide,

---

à cette heure se trouve dans les années do réjouir tout le monde, surpassant en cela son age, je ne vois point aucune necessité ni raison presente de le faire venir ici, car il ne donneroit que de la jalousie aux concurrents par les acclamations du peuple, que ne s'en tiendra pas dans ce pais-ci, dont peut-être l'Espagne pourroit prendre de l'ombrage à l'exemple do Philippe Second, qui n'epargna pas son fils unique, étant destitué de toute autre succession par l'introduction, que Don Carlos fit dans ce païs-ci.

Outre que l'on entendra des plaintes de la Bavière à la douzaine sans neccessité, los depenses seront aussi sans comparaison plus grandes et il lui faudroit former une cour particulière, sans faire mention que ce petit Seigneur il faut épargner, puisqu'il se porte si bien en Bavière, ce qui peut-être no seroit pas de même ici, et ne le point exposer à de grands voyages autant qu'une affaire importante ne le demande, et plus long temps, qu'il peut restor en Bavière, d'autant plus se fortifiera-t-il pour resister à l'avenir aux choses, qui peuvent survenir.

A la question, s'il faut negocier pour la perpetuité du gouvernement, je suis de l'opinion, que pour le présent c'est cello, qui emporte le plus, et est la plus essentielle, et comme elle est déja sur le tapis, resolution prise d'envoyer Mr. Bertier pour cela en Espagne, et la chose, bien qu'il n'en ait point encore fait d'ouverture dans les formes connues des plusieurs par consequent plus secrete, il s'offre à considerer, si auprès l'avertissement donné par la voye secrete, qu'on pourroit gâter par cette commission la grande affaire de la succession, ou peut-être avoir un réfus, ou au moins une réponse pas favorable, il faut mieux surseoir ou desister de cette négociation, ou d'insister à une résolution, même quand elle devroit être negative, le monde est si changeant et les accidens si frequents, qu'on ne peut presque conter sur rien à moins que l'on ne l'ait en ses mains, jusque là que même ce dont on possède, il faut bien s'assurer de l'autre coté, chi troppo abbraccia, nulla stringe. De s'imaginer, que jamais le Prince Electoral puisse embrasser la succession entiére d'Espagne, c'est à mon avis et comme j'ai déduit ailleurs, une pensée, dont on ne se doit pas flatter, car quand même le Prince Electoral sera en Espagne reconnu pour successeur du Roi, des Grands et des peuples, les deux autres concurrents, qui seront le fils de l'Empereur et le fils ou petit fils du Roi de France, ne laisseront pas pour cela de pousser leur droit et de faire la guerre contre l'Espagne, le fils de l'Empereur l[o] beau prémier contre la Bavière, et alors l'Espagne avec toutes ses déclarations ne sera pas suffisante après la mort du Roi, de maintenir le Prince Electoral, qui aura assez à faire, quand il pourra prévenir le Turpius ejicitur, quam non admittitur hospes. Je regarde donc cette succession, quand on la voudroit maintenir entière, telle Puissance, qu'elle soit comme une chose, qui

vonnöthen, für einen friedlichen Ausgleich jetzt schon Sorge zu tragen. Wenn man nun frage, ob für diesen Zweck eine Reise des Prinzen nach Spanien und ein dauernder Aufenthalt in Madrid förderlich seien, so könne Manches dafür angeführt werden. Der erste und schwierigste Schritt, den rechtmäßigen Erben an den Ort seiner Bestimmung zu bringen, wäre damit gethan, den anderen Bewerbern ein Vorsprung abgewonnen. Schon die Anwesenheit des Prinzen in Madrid werde verhindern, daß der König testa-

---

est surjette à mille inconveniens et risqnes de se noyer et perdre soi-même et interire mole sua, et je ne puis pas voir, qne ni l'Empereur ni le Roi de France songe à l'avoir entièrement, mais d'en arracher le plns ou le moins.

A plus forte raison me semble-t-il, qne Son Altesse Electorale devroit mesurer ses forces, ses amis et tout ce qu'il peut faire pour ses interêts, à qnoi tout cela peut aller: natnrellement les Païs bas sont les plus faciles, car l'Empereur en cas de succession ne les peut pas disputer. L'Angleterre et la Hollande se sont obligées par nn traité de vouloir maintenir cette prétension à la maison de Bavière, outre qne leur interêt particulier les portera à s'opposer à la France, qui les dispntera. Le Royanme de Naples et de Sicile dépendent aussi en quelque façon de la collation du Pape, leqnel s'il vouloit le donner en fiéf à la maison Electorale, ferait, qu'aucun de droit pourroit disputer par après cette prétension, tontes les autres sont sujettes à de grandissimes contradictions et de sanglantes guerres, lesquelles la maison de Bavière ne pourra pas soutenir; mais pour s'affermir les deux prémiers, Elle doit faire tont et les considérer comme son patrimoine futur, et comme elle se trouve déja actnellement dans la possession dn prémier, elle doit s'en assurer autant qu'elle pent, particulierement dans cette conjoncture et tandisque Son Altesse Electorale est necessaire ici même à l'Espagne, où la paix étant une fois faite on ne menagera plus tant Son Altesse Electorale; mais quelque grand n'auroit peut-être point de scrupule d'éloigner Son Altesse Electorale ou ouvertement ou par des chagrins continuels, dont on ne laisseroit pas de le changer continuellement et avec cela toutes les dépenses faites jusqu' à cette heure seroient autant que jettées dans l'eau et Son Altesse Electorale se trouveroit recnlée plus que jamais. Elle auroit aussi ayant le gouvernement à perpetuité plus de liberté de passer de tems en tems on Bavière. Elle seroit plus considerée ici du païs et de ses voisins, on pourroit prendre ses mesures mieux avec ses trouppes. Elle obtiendroit plus d'authorité sur le pié dn Cardinal Infant. Enfin on verroit le fond de cette machine, sans quoi j'en ai mauvais présentiment.

Mais il faut aussi établir en même tems ses apointemens et étudier en même tems la manière, comment il faudra faire porter cela à la cour de Madrit, car Mr. de Schonerkery même, qnand il seroit remis, n'aura pas l'entrée comme auparavant.

mentarische Verfügungen zu Gunsten eines Andern treffe. Von Seite der verwittweten Königin werde sicher Alles geschehen, um auf's Beste für seine Gesundheit und Erziehung zu sorgen und ihm die Gunst des Königs zuzuwenden. Von frühester Kindheit an in Spanien erzogen, werde er sich leicht an Spaniens Klima, Lebensweise und Volksgeist gewöhnen und ebenso das Volk damit vertraut werden, in ihm den Thronfolger und künftigen Souverän zu erblicken.

Dessenungeachtet aber seien noch schwerer wiegende Gründe gegen die Reise anzuführen. Ein Wagniß bleibe es immerhin, fremden Händen den einzigen Sohn und Erben anzuvertrauen, der, ganz abgesehen von den großen Erwartungen, die sich sonst an sein Leben knüpfen mögen, die einzige Hoffnung und Stütze des Stammlandes Bayern. Gefahrvoll sei eine Seefahrt, nicht minder gefährlich der Landweg, denn die Reise durch Frankreich, die natürlich überhaupt erst nach Beendigung des Krieges unternommen werden könnte, sei auch dann noch ernsten Bedenken unterworfen; man sei ja immer genöthigt, auf den guten Willen eines Mitbewerbers zu bauen, der zur Erfüllung eines geheimen Wunsches leicht gefügige Werkzeuge finden würde. In Spanien selbst aber seien Leben und Wohlfahrt des Knaben kaum gesicherter, denn wie lang werde die Königin-Mutter noch leben, auf welche allein volles Vertrauen zu setzen? Werde sich denn überhaupt der Kurfürst, der sein liebenswürdiges Kind noch gar nicht gesehen, dazu entschließen können, seinen kostbarsten Schatz so ganz aus den Händen zu geben? Darauf verzichten, seine Erziehung zu leiten? — wahrlich, keine leichte Aufgabe, wenn man bedenke, daß sich der Prinz vielleicht damit begnügen müsse, Kurfürst von Bayern zu sein, vielleicht zum Gebieter vieler Königreiche ausersehen sei! Rücksicht verdiene wohl auch Bayern, das ohnehin zu beklagen habe, daß sein Fürst nicht mehr gleich den Ahnen im alten Stammlande seinen Wohnsitz habe, das schon so viele Millionen für die im dynastischen Interesse geführten Kriege geopfert habe. Wenn man ihm nun auch den Erben des Thrones entrisse, würden die treuen Unterthanen solche Mißachtung bitter empfinden und sich dem Wunsche hingeben, es möchte lieber die ganze spanische Monarchie in Trümmer gehen. Endlich und vor Allem: es sei nicht wohlgethan, jetzt schon mit offenen Karten zu spielen, dies heiße nur die Gegner vorzeitig anstacheln, ebenfalls in Spanien Anhang zu suchen.

Bei nüchterner Erwägung dieser Gründe und Gegengründe könne man die Uebersiedelung des Prinzen nicht befürworten. Viele Bedenken würden freilich schwinden, wenn der König von Spanien selbst den Prinzen in's Land riefe. Dies sei aber unwahrscheinlich, da ja die regierende Königin ihren Neffen begünstige. Um zu verhüten, daß sie wenigstens nicht gegen den Kurprinzen feindselig operire, müsse man sie zu überzeugen suchen, daß sie von ihrem eigenem Hause der treuesten Dankbarkeit versichert sein dürfe. Wenn sich dennoch das Unwahrscheinliche ereignen und der König selbst den Prinzen berufen sollte, dann allerdings werde sich die Einladung kaum ablehnen lassen. Sie bedeute ja fast so viel als eine förmliche Erbeinsetzung, und wenn es sich um so hohen Gewinn handle, dürfe man auch hohes Spiel wagen. Hoffentlich werde den Prinzen ebenso das Glück begünstigen, wie den Vater, der sich bisher in Allem, was die Gunst des Schicksals verleihen konnte, stets wahrhaft bewundernswerther Erfolge zu erfreuen hatte.

Ohne unmittelbare Aufforderung des Königs aber verbiete sich die projectirte Reise in jeder Beziehung, und ebenso unzweckmäßig wäre es, den Kurprinzen in den Niederlanden erziehen zu lassen, dies würde den Spaniern nur zum Anstoß gereichen, Don Carlos sei hiefür ein trauriges Beispiel.

Zunächst möge man also Bertier nach Madrid schicken, der dort, wie es bisher geschah, heimlich das bayrische Interesse vertrete und fördere.

Eines vor Allem sei zu beachten. „Sich einzubilden, daß der Kurprinz jemals ganz Spanien als Erbe erlangen könne, ist nach meiner Ansicht, wie ich schon anderwärts darlegte, ein Gedanke, den man sich nie vorspiegeln soll. Denn wenn sogar der Kurprinz in Spanien von König, Adel und Volk als Thronfolger anerkannt sein wird, werden deßhalb die beiden andren Bewerber, der Sohn der Kaisers und der Sohn oder Enkel des Königs von Frankreich, nimmermehr ihre Ansprüche aufgeben, sondern an Spanien den Krieg erklären und vor Allen wird zuerst der Sohn des Kaisers Bayern mit Krieg überziehen. Sodann wird Spanien nicht im Stande sein, nach dem Tode des Königs den Kurprinzen zu schützen, und dieser wird genug zu thun haben, um dem: Turpius ejicitur, quam non admittitur hospes vorzubeugen. Ich betrachte also die Erbfolge, wenn man sie in ihrem ganzen Umfang behaupten wollte, als ein Danaergeschenk, das tausend Schwierig-

keiten und tausendfache Gefahr birgt, sich selbst zu schaden und zu verderben, interire mole sua! Ich kann auch nicht sehen, daß der Kaiser oder der König von Frankreich davon träumte, das Ganze zu erjagen, sie wollen nur ein größeres oder kleineres Stück erbeuten. Mir scheint weit vernünftiger und zweckentsprechender, wenn Kurfürstliche Durchlaucht ihre Kräfte und ihre Freunde abwägen und überhaupt Alles, was man für diesen Gewinn thun und wie weit man darin gehen kann. Naturgemäß werden die Niederlande am leichtesten zu behaupten sein, denn wenn es sich um die Erbfolge handelt, kann der Kaiser ihren Besitz nicht streitig machen und England und Holland sind durch einen Traktat [32]) verpflichtet, diesen Anspruch des Hauses Bayern zu unterstützen, abgesehen davon, daß ihr eigenes Interesse sie bewegen wird, sich Frankreich zu widersetzen, das den Besitz streitig machen wird. Das Königreich Neapel und Sicilien hängt ebenso von einer Art Uebertragung des Papstes ab; wenn er sich dazu verstehen wird, kann wohl Niemand diesen Anspruch in Frage stellen. Alle anderen dagegen sind dem heftigsten Widerspruch ausgesetzt und werden blutige Kriege nach sich ziehen, welche das Haus Bayern nicht aushalten kann." Kurz, man möge bedenken, daß man Alles verlieren kann, wenn man Alles gewinnen will!

Das Verhalten des Kurfürsten bezeugt, daß er sich dieser Warnung nicht verschloß. Er stand von allen Aufsehen erregenden Schritten ab und begnügte sich damit, für seine Ansprüche in Madrid und an den übrigen einflußreichen Höfen den Boden ebnen zu lassen.

Als er den Gedanken faßte, sich wieder zu vermählen, unterließ er nicht, dem König von Spanien und seiner Mutter seine Pläne vorzulegen. Königin Maria schrieb ihm, sie rathe aus mancherlei Ursachen, nicht die junge Prinzessin von Hannover, sondern die königliche Prinzessin von Polen zu wählen, worauf Max Emanuel erwiderte, auch er finde, daß Therese Kunigunde aus Altersrücksichten und ihrer fürtrefflichen Qualitäten wegen

32) Durch den Traktat, der gelegentlich des Beitritts des Kurfürsten von Bayern zur Allianz zwischen dem Kaiser und den Generalstaaten vom 12. Mai 1689 abgeschlossen wurde und welchem Großbrittanien am 12. April 1691 beitrat (Zeitschrift für Bayern, Jahrgang 1816, 4. Bd., 255 u. 258).

zur Gattin besser passe (4. Februar 1694). [33]) Bald darauf wurde denn auch diese Ehe geschlossen. Aus den Briefen der beiden Gatten, die Höfler in jüngster Zeit theilweise veröffentlichte, [34]) läßt sich ersehen, daß die neue Ehe trotz der vielen Stürme, welche sie mit sich brachte, auf das Seelenleben des Gatten von großem Einfluß war, und daß Therese Kunigunde trotz mancher Conflicte auf viele Entschlüsse ihres Gemahls maßgebend einwirkte. Die schon vorher eingetretene Entfremdung zwischen ihm und dem kaiserlichen Hof steigerte sich jetzt mehr und mehr. Die Mutter der Kurfürstin war eine Französin. Vor der Abreise ihrer Tochter zog sie den Reisemarschall, Bischof Zalusky, wie dieser selbst in einem Memoire erzählt, bei Seite und ermahnte ihn auf's Eindringlichste, er möge Alles aufwenden, um ihren Schwiegersohn, den Kurfürsten, zu Frieden und Freundschaft mit dem französischen Hofe zu bewegen. Ja, Johann Sobiesky, der Befreier Wien's, der über Undank vom Hause Oesterreich klagen zu dürfen glaubte, war ebenso bemüht, den Schwiegersohn und Kampfgenossen der bisher eingeschlagenen Politik abwendig und gegen Oesterreich mißtrauisch zu machen. In einem Memoriale, das Bischof Zalusky zu übergeben hatte, war ausgeführt, daß der Kurfürst nur von Frankreich, nie aber von Oesterreich Freundschaftsdienste und Unterstützung erwarten dürfe, und dringend zum Abschluß einer geheimen Allianz mit Frankreich gerathen. [35]) Auch der Hof von Versailles selbst suchte Annäherung an den Fürsten, der ja mit den Bourbons ebenso verschwägert war, wie mit dem Hause Habsburg. Es fiel auf, daß zur Hochzeitsfeier in Brüssel auch vom Dauphin Glückwünsche und Geschenke einliefern, obwohl französische Truppen als Feinde in den Nieder=

33) St. A. Spanien: Bayrische Correspondenz, 1691—1696. K. schw. 293/14.

34) Höfler, Abhandlungen zur Geschichte Oesterreichs unter den Kaisern Leopold I., Josef I. und Karl VI. 2 Theil. Habsburg und Wittelsbach. Archiv für österreichische Geschichte, 44. Bd., 279.

35) K. Hof= und Staatsbibliothek in München, Cod. germ. 1808. Geheime Geschichte der Unterhandlungen über die Heirat des Kurfürsten Max Emanuel mit der polnischen Prinzessin Kunegunde, aus dem Werke: Andrae Chrysostomi in Zaluckie, Varmiensis episcopi etc., Epistolarum historico-familiarium tom. I, p. II, 1381.

landen standen.[36]) Schon ein Jahr früher hatte sich ein geheimer Agent, Marquis von Sassenage, der später in überaus weitläufig geschriebenen Memoiren seine diplomatischen und militärischen Dienste in hellstes Licht zu rücken suchte, im Auftrage des Königs in Brüssel eingefunden. Um kein Aufsehen zu erregen, gab er sich für einen italienischen Grafen Niego aus, der von Turin käme. In heimlicher Zusammenkunft mit dem Kurfürsten machte er das Anerbieten, Frankreich werde, wenn der Kurfürst den König von England zur Annahme billiger Friedensvorschläge bewege, dem Vermittler eine Million Livres auszahlen und den Besitz der Niederlande garantiren. Der Kurfürst erwiderte jedoch, es würde ihm zwar großes Vergnügen bereiten, dem Könige von Frankreich einen Dienst zu leisten, unter den gegenwärtigen Verhältnissen könne er sich aber auf eine bestimmte Zusicherung nicht einlassen.[37]) Und als sich 1695 Sassenage wieder mit geheimen Aufträgen einfand, ließ Max Emanuel, der namentlich bei dem König von Spanien Anstoß zu vermeiden wünschte, den Kavalier bedeuten, er möge seine diplomatischen Visiten einstellen.[38])

Im nächsten Jahre starb Johann Sobiesky. Seine Wittwe drang nun in den Schwiegersohn, er möge sich um die polnische Königskrone bewerben. Wenn sich dieser eifrig bemüht hätte, wäre es ihm vermuthlich gelungen, vor dem sächsischen Bewerber den Vorrang zu behaupten. Seine Briefe zeigen aber, daß ihm eine Wahlkrone überhaupt und die polnische Krone im Besondern nicht als lockendes Ziel erschien, — konnte er sich ja doch mit der Hoffnung schmeicheln, es werde ihm bald eine bessere Frucht reif in den Schooß fallen.

Die öffentliche Meinung in Spanien war, wie sogar der kaiserliche Gesandte offen zugesteht, vor allen anderen Prätendenten

36) Ebenda. Cod. germ. 2832. (Naumann,) Manuskript einer Biographie des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, fol. 60. Einen Quellenbeleg für die hier erzählte Thatsache konnte ich nicht auffinden.

37) La guerre d'Espagne, de Bavière et de Flandre, ou Mémoires du Marquis de***, 144.

38) Naumann, a. a. O., fol. 61.

dem Kurprinzen von Bayern günstig.[39]) Dagegen widerstrebten seiner Bevorzugung zur Zeit noch die regierende Königin und ihr Anhang, sowie die beiden einflußreichsten Minister, der Kardinal Manuel Portocarrero und der Amirante von Kastilien. Maria Anna hatte sogar durchgesetzt, daß der Minister Graf von Oropesa, der als das Haupt der bayrischen Partei galt, den Hof verlassen mußte. Als jedoch König Karl erkrankte, wurde er auf Verwendung der Königin-Mutter zurückberufen, und gemeinsam mit ihr suchte er nun die Bemühungen des Kardinals für Berufung des Erzherzogs Karl zu vereiteln. Da die sich wiederholenden Ohnmachtsanfälle des Königs ernste Besorgnisse erregten, lud die Königin-Mutter den Kardinal und die Grafen von Oropesa und Aguilar in ihre Gemächer. Mit Eifer und Wärme legte sie dar, welche Gründe sie bestimmten, für Bayern Partei zu ergreifen: die Gerechtigkeit und das Interesse Spaniens forderten es in gleichem Maße. Sie wies darauf hin, wie unheilvoll die Verbindung mit dem Kaiserthum unter Karl V. für Spanien gewesen sei; gerade der Spanier ertrage am schwersten, von einem Herrscher regiert zu werden, der Spanien gleichsam nur als Nebenland betrachte. Dagegen werde der bayrische Prinz in Wahrheit ein König Spaniens sein, da er noch so jung sei, daß er, in Madrid erzogen, sich leicht in die Landessitte eingewöhnen werde. Und um zu verhüten, daß etwa doch die Landsleute des künftigen Gebieters einen schädlichen oder doch den Spaniern unbequemen Einfluß gewinnen möchten, könne man ja von vornherein die Bedingung festsetzen, daß der Prinz keine Deutschen in's Land mitbringen dürfe. Der Kardinal, der aus Mienen und Gesten der Königin entnehmen konnte, daß ihre Worte eigentlich nur an ihn gerichtet seien und seine Bekehrung bezweckten, hörte schweigend zu. Als die Königin ihre Rede beendet hatte, sagte er: „Spanien ist ein zerrüttetes, schwächliches Reich und deßhalb ist der beste Erbe derjenige, der es selbst vertheidigen kann. Die Ernennung des Bayern bedeutet für Spanien den Krieg. In Frankreich ist der Verzicht der Mutter des Kurprinzen nicht unbekannt und darauf fußend wird man auch den Verzicht der Maria Theresia nicht als Hinderniß betrachten. Ich

39) Mémoires et Négociations secrètes de Ferdinand Bonaventure comte de Harrach, ambassadeur plenipotentiaire de Sa Majesté Impériale à la cour de Madrid, publiées par Msr. de la Torre, tom. I, 31.

weiß zwar wohl, welcher Unterschied besteht: der Verzicht der Königin von Frankreich ist durch die Zustimmung der Cortes spanisches Gesetz geworden, derjenige der Kaiserin Margarita kann nur als Familiengesetz gelten, — aber ein solcher Unterschied kann wohl vor einem Tribunal den Ausschlag geben, ein mächtiger Fürst jedoch wird sich durch derartige Casuistik nicht abhalten lassen, gegen die Erhöhung des Nebenbuhlers Protest zu erheben und ihm durch Waffengewalt Nachdruck zu verleihen". Daß Spanien im Fall der Erledigung des Thrones des gefährlichsten Angriffes von Seite Frankreichs gewärtig sein müsse, konnte auch Königin Maria nicht bestreiten. Sie beschwor aber mit Thränen in den Augen den Kardinal, er möge gegen das Interesse ihres Neffen nicht feindselig auftreten, und ihre Bitten und die glückliche Besserung der Gesundheitsverhältnisse des Königs hatten wenigstens zur Folge, daß die Berufung des Erzherzogs Karl nach Spanien unterblieb.[40])

Da starb die Königin-Mutter unerwartet nach kurzem Leiden am 15. Mai 1666. Ihr Tod rief — so berichtet wenigstens Lancier — so große Betrübniß hervor, „daß es schien, als ob die Mutter von gantz Spanien in generali und eines jeden in particulari gestorben wäre".[41]) Paumgarten weiß sogar von Wunderepisoden zu erzählen, welche die Verstorbene in den Ruf der Heiligkeit brachten.[42]) Für den Kurfürsten und seinen Sohn war es ein harter Schlag. Ihre Sache hatte aber in Spanien schon so feste Wurzel gefaßt, daß auch jetzt noch nach dem Zeugniß des französischen Diplomaten Marquis von Torcy, der ebenfalls in Josef Ferdinand den rechtmäßigen Erben erblickt, die Mehrheit der Minister sein Interesse begünstigte.[43]) Torcy giebt sogar an, der König habe damals schon auf den Rath seiner Mutter ein Testament zu Gunsten des Prinzen errichtet. Diese Annahme ist aber zweifellos irrig, denn weder wird die wichtige Thatsache in den Briefen der Gönnerin des Kurfürsten erwähnt, noch findet sich in

---

40) Ibid., 33.

41) St. A. Spanien: Bayrische Correspondenz, 1696—1698. K. schw. 294/17.

42) St. A. Paumgarten's Negociationen, 1693—1697. K. schw. 292/7.

43) (Colbert marquis de) Torcy, Memoires, I, 15.

den Berichten der bayerischen Diplomaten irgend eine Andeutung. Im Gegentheil, man gab sich gerade in der Zeit, da die Königin Maria starb, am Madrider Hofe vertrauensvoller denn je der Hoffnung hin, daß die Ehe des Königs nicht lange mehr kinderlos bleiben werde. Ein ohne Zweifel in bayrischem Sold stehender Berichterstatter, der sich P. Wilhelm unterzeichnet, spricht in einem an Prielmayr gerichteten Schreiben vom 19. Juli 1694 den in seinem Munde sonderbar klingenden Wunsch aus: „Gott geb seinen göttlichen Segen, daß die Königin Spanien bald mit einem so lang verlangten Erben erfreuen möge".[44])

Als sich jedoch auch diesmal die Hoffnung nicht verwirklichte, begann das Intriguenspiel in Madrid, das Fordern und Feilschen an den übrigen Höfen von Neuem. Die Berichte aller Zeitgenossen stimmen darin überein, daß in der spanischen Hauptstadt so ziemlich Alles bestechlich war, in Fürstenpaläste wie in Mansardenstübchen. Am 11. Oktober 1696 schreibt P. Wilhelm: „Ew. Exellenz haben von Madrid gar ein kleine Wissenschaft, man kann es so schwarz nit mahlen, es ist in sich selbst noch schwärzer, — wehe demjenigen, der ehrlich zu leben verlanget oder thut, was einem ehrlichen Mann zuestehet".[45])

Um die Rechte des habsburgischen Hauses durch einen gewandten Anwalt vertheidigt zu wissen, ordnete Kaiser Leopold den älteren Grafen Harrach, seinen ersten Minister und Kronbeamten, als Botschafter an den spanischen Hof ab.

Die Wahl dieses Mannes hatte ihre guten Gründe. Harrach war schon früher kaiserlicher Gesandter in Madrid gewesen und hatte im Auftrag König Karl's die Verhandlungen geleitet, die zur Vermählung mit der pfälzischen Prinzessin Maria Anna führten. Zur Belohnung für diese Dienste war er mit dem Fürstenthum Fondy im Königreich Neapel belehnt und mit der Würde eines spanischen Granden bekleidet worden. Er konnte mithin auf die Gunst des Königs und den Schutz der Königin rechnen, aber er mußte bald in Madrid erkennen, daß seine Gönnerin zwar noch immer großen Einfluß auf ihren Gatten ausübte, in Stadt und

---

44) St. A. Paumgarten's Negociationen, 1693—97. K. schw. 292/7.
45) Ebenda.

Land aber unbeliebt, ja verhaßt war, weil sie den Deutschen aus ihrer Umgebung zu den wichtigsten und einträglichsten Stellen verhalf und dadurch den Nationalstolz der Spanier auf's Empfindlichste verletzte. Insbesondere Kardinal Portocarrero war ihr erbitterter Gegner geworden und befreundete sich, da die Königin das österreichische Interesse vertrat, mehr und mehr mit den Plänen der bayrischen Partei.[46])

Der beste Bundesgenosse des kaiserlichen Gesandten war die Furcht vor Frankreich, da eben damals der Krieg für Spanien eine bedrohliche Wendung nahm. Gedrängt durch seine Gemahlin, gab der König das Versprechen, er wolle den Erzherzog Karl zu seinem Nachfolger ernennen, wenn ihm der Kaiser Hilfstruppen zur Vertheidigung Cataloniens überlassen würde. Nach rascher Erfüllung dieser Bedingung wäre wohl aller Wahrscheinlichkeit nach die Erbfolge zu Gunsten des Erzhauses geregelt worden, doch das österreichische Kabinet zögerte mit der Ausführung, sei es daß es an gutem Willen, sei es daß es wirklich, wie man erklären ließ, an Geld zur Bestreitung des Truppentransports fehlte.[47])

Damit war die günstigste Gelegenheit, zum erwünschten Ziel zu kommen, für das Erzhaus verstrichen und für neue Combinationen Raum geschaffen. Als der König im Spätherbst 1696 von gefährlicher Krankheit befallen wurde, tauchte plötzlich das Gerücht auf, er habe ein Testament in die Hände des Kardinals von Toledo gelegt, das den bayrischen Prinzen zum Erben einsetze. Vorsichtig schreibt Paumgarten, er habe über ein Testament des Königs etwas vernommen, was er nicht der Feder anvertrauen könne, den Chiffre habe er aber schon an seinen Amtsnachfolger abgegeben.[48]) Die beiden bisher am spanischen Hofe thätigen bayrischen Gesandten waren nämlich abberufen und an ihre Stelle Herr von Bertier abgeordnet worden. Umsonst berief sich Lancier auf seine und seiner Frau Verdienste und stellte vor, wie er nur im Interesse des bayrischen Hauses eine Kammerdienerin geheirathet habe; es wurde ihm bedeutet, er möge über die in Madrid einkassirten Summen und über seine Ausgaben Rechnung stellen und

46) Mémoires et Negociations etc. du comte de Harrach, I, 55.
47) Torcy, Mémoires, I, 16.
48) St. A. K. schw. 294/17. Bericht Paumgarten's v. 25. October 1696.

sich nach Brüssel zurück verfügen. Es zeigte sich, daß er von den aus königlichen Kassen ausbezahlten Heiratsgutrenten in den drei letzten Jahren 64,757 deutsche Gulden wieder verausgabt hatte. Der Kurfürst fand, daß dies „ziemlich starke Depenses“ seien, aber Lancier stellte vor, daß sie auf lauter Pensionen und Remunerationen für Agenten und Sekretäre und auch höhere Beamte erwachsen seien, und konnte sogar Quittungen dieser Herren in Vorlage bringen.[49])

Genaueres über jene angeblich zu Gunsten des Kurprinzen getroffene Verfügung erfahren wir aus der Correspondenz der Gräfin Berlepsch mit dem Kurfürsten Johann Wilhelm. Am 26. September 1696 deutet sie nur an, sie könnte über ein Testament des Königs interessante Mittheilungen machen, getraue sich aber nicht, da so oft Briefe aufgebrochen würden. Am 10. Oktober berichtet sie jedoch ausführlich über die aufregenden Scenen, welche der Ruf: Der König stirbt! im Palast hervorrief. Sechs Stunden lang war der König ohne Bewußtsein, während auch die Königin an heftigstem Fieber litt. In den Gemächern drängten sich die Minister und Räthe, vor dem Schloß eine Volksmenge, die unaufhörlich Verwünschungen gegen die Königin und ihren Anhang ausstieß und diese Feinde Spaniens zu steinigen drohte, falls der König, der ohne Zweifel vergiftet sei, sterben sollte. Dreimal in dieser Nacht trat der Kronrath zusammen und endlich wurde zu Gunsten des Kurprinzen entschieden; auf die Vorstellungen des Kardinals soll auch der kranke König diesen Beschluß gebilligt und eine Erklärung in diesem Sinn abgegeben haben. Es wäre, meint die Gräfin Berlepsch, eigentlich nur eine im Interesse Frankreichs ausgeheckte Finte, denn die angeblich bayrisch gesinnten Minister bezweckten bloß, während der Minderjährigkeit des Prinzen selbst die Regierung zu führen, ihre Beutel zu spicken und immer mehr Franzosen nach Madrid zu bringen, so daß endlich der bayrische Prinz ebenso wenig zur Herrschaft gelangen könne, wie der Erzherzog Karl.[50])

---

49) St. A. Negociation J. B. de Lancier in Spanien, 1686—91 K. schw. 293/8.

50) St. A. Correspondenz Johann Wilhelms von der Pfalz mit Gräfin Berlepsch, 1696—99. K. bl. 59/14.

Auch die Gräfin Berlepsch weiß also nur gerüchtweise von einem Testament des Königs. Die Berichte des neuen bayrischen Botschafters Bertier aus der nächsten Zeit sind nur lückenhaft erhalten; die uns vorliegenden bieten keine Nachricht über ein für oder gegen den Kurprinzen gerichtetes Abkommen.[51]) Dagegen behauptet allerdings ein andrer Berichterstatter, dessen Unterschrift nicht dechiffrirt ist, in einem an Prielmayr gerichteten Schreiben vom 18. Juli 1697 mit Bestimmtheit zu wissen, daß ein Testament des Königs vorliege, das sich in Uebereinstimmung mit den letztwilligen Verfügungen Philipp's IV. zu Gunsten des einzigen Sohnes der Erbtochter Maria Antonie ausspreche.[52]) Beweis dafür sei die eifersüchtige Haltung Frankreichs und des Kaisers. Der König von Spanien, so glaubt er, würde trotz des Widerstrebens der Königin noch offener für den von ihm ausersehenen Erben eintreten, wenn ihn nicht Furcht vor Frankreich abhielte. Deßhalb sei durchaus nöthig, die Seemächte für die bayrische Sache zu interessiren, damit genügender Schutz gegen Frankreich geboten sei.

Es ist aber wohl kaum anzunehmen, daß diesen Gerüchten eine Thatsache zu Grunde lag, daß bereits in aller Form Rechtens ein Testament zu Gunsten Bayerns errichtet war. Die Gerüchte werden wahrscheinlich darauf zurückzuführen sein, daß die am Hofe maßgebende Strömung den Aussichten des Kurprinzen nicht zuwiderlief, denn die Vorgänge in Madrid während der Friedensverhandlungen lassen erkennen, daß die Erbfrage damals noch in der Schwebe war. Auch die Königin erwähnt in ihren Briefen an den Bruder Nichts von einem Testament, ja sie trägt sich auch in diesem Jahre mit der Hoffnung, dem Lande einen Thronerben zu schenken.[53])

Die Friedensverhandlungen wurden, wie Harrach mittheilt, von der bayrischen Partei mit Genugthuung begrüßt, die österreichische dagegen fürchtete, daß nach dem Friedensschluß französischer Einfluß in Madrid die Oberhand gewinnen werde.

Im September 1697 wurde wirklich zu Ryswick der Tractat unterzeichnet, der dem Kriege zwischen Frankreich und seinen ver-

51) St. A. Spanien, bayr. Correspondenz. K. schw. 294/17.

52) Ebenda.

53) St. A. K. bl. 46/14.

bündeten Gegnern ein Ende setzte. Die Lage Europa's war jedoch dadurch keineswegs geklärt, Niemand verhehlte sich, daß diese Urkunde nicht einen dauernden Abschluß der drangvollen Kriege, sondern nur einen Waffenstillstand bedeute, während dessen die erschöpften Mächte neue Kraft zu neuem Kampf sammeln wollten.[54]) Der Umstand, daß jedes Unwohlsein des Königs von Spanien sofort die europäischen Höfe in Aufregung versetzte, ließ auch deutlich ersehen, woher die nächste Gefahr für Europa ausgehen werde, und die Kabinete bereiteten sich vor, gegenüber einer plötzlich einbrechenden Katastrophe festere Stellung zu nehmen.

Wenn wir dem Zeugniß des im Ganzen gut unterrichteten Marquis von Torcy Glauben schenken dürften, hätte sich auch Kurfürst Max Emanuel schon unmittelbar nach Friedensschluß für Zusammengehen mit dem bisherigen Gegner, mit Frankreich, entschlossen. Torcy berichtet nämlich, der Kurfürst habe König Ludwig um Aufschluß über seine Stellung zur spanischen Erbfrage und um Unterstützung der bayrischen Ansprüche gebeten. Ludwig habe darauf eine ausweichende Antwort ertheilt: es sei, da durch den Krieg so lange Zeit jede Verbindung zwischen Frankreich und Spanien gelöst war, zuerst geboten, sich wieder über den Stand der Dinge in jenem Reich und über die Kräfte der Anhänger, auf welche Bayern zählen dürfe, zu unterrichten.[55])

Torcy's Angabe darf jedoch keines Falls so aufgefaßt werden, als sei bereits in der Politik des Kurfürsten eine entschiedene Schwenkung eingetreten.

Wenn auch Max Emanuel seit dem Tode der Kurfürstin und der Testamentseröffnung nicht mehr in vertrautem Verhältniß zum kaiserlichen Hause stand und immer deutlicher hervortrat, daß sich in der spanischen Successionsfrage bayrische und österreichische Interessen feindselig kreuzten, so hatte doch der Kurfürst, so lange der Krieg dauerte, — denn er war vor Allem Soldat, — den lockenden Anträgen des Versailler Kabinets nicht Gehör geschenkt. Als Herzog Amadeo von Savoyen ihm im Juli 1696 anzeigte, daß sich Frankreich zu überaus günstigen Bedingungen verstehen

---

54) Histoire de la Republique des Provinces-Unies de Païs-Bais depuis son établissement jusques à la mort de Guillaume III, tom. IV, 570.

55) Torcy, Mémoires, I, 19.

wolle, falls ein Separatfriede zu Stande käme, beschwor der Kurfürst den Bundesgenossen, der Liga treu zu bleiben und den Kaiser in seiner Bedrängniß nicht zu verlassen.[56]) Zur nämlichen Zeit leistete er auch dem Könige von Großbrittannien einen dankenswerthen Dienst, da er von einem Komplott, das mißvergnügte Lords geschmiedet hatten, um die Zurückberufung Jakob's II. durchzusetzen, Kunde erhielt und dem Kabinet von St. James übermittelte.[57]) Erst als in Ryswick die Unterhandlungen begannen, scheint der Kurfürst nähere Fühlung mit Versailles gesucht zu haben; wenigstens wußte, was allgemein überraschte, der bayerische Gesandte in Madrid über den Verlauf des Friedenswerkes besser Bescheid als die spanischen und österreichischen Staatsmänner.[58]) Als der Friede geschlossen war, trat Frankreich auf's Neue mit Vorschlägen und Anerbietungen, die für den Kurfürsten ungemein viel Lockendes hatten, hervor. Vermuthlich blieb es dem kaiserlichen Hofe nicht verborgen, weßhalb auch von dieser Seite versucht wurde, den entfremdeten Bundesgenossen wieder an sich zu fesseln.

Wir werden hierüber unterrichtet durch ein merkwürdiges Aktenstück, ein Gutachten eines bayrischen Staatsmannes, das im Auftrag des Kurfürsten verfaßt ist und Wege und Ziele bayrischer Politik in der spanischen Erbfrage nach den durch den Ryswicker Friedensschluß veränderten Gesichtspunkten erläutert.[59]) Der Ver-

---

56) Actes et Mémoires des Negociations de la Paix de Ryswick, I, 181.

57) Naumann a. a. O., Fol. 70.

58) Harrach, Mémoires, I, 78.

59) Gutachten eines bairischen Staatsmannes über Baierns Politik hinsichtlich des erwarteten spanischen Thronwechsels c. 1698, — aus Heckenstaller's Frisingensia im Besitz des Metropolitankapitels zu München mitgetheilt von J Zahn im Notizenblatt zum Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen, Jbgg. 1858, 436. — Da sich im Memorandum die Stelle findet: „bei jetzigen Reichsfriedenszeiten", so kann es nicht vor dem 20. September 1697, dem Tage der Unterzeichnung der Ryswicker Akte, abgefaßt sein, und da einmal darin gesagt ist, daß der Kaiser zur Zeit noch mit dem Türkenkrieg stark impegniret sei, so muß es vor dem 26. Jäner 1699, dem Tage des Friedensschlusses zu Carlovicz, geschrieben sein. Wenn ferner darin erwähnt wird, daß die vom Kurfürsten vor fünf Jahren mit dem Kaiser geschlossene Allianz „in disem Monat Jäner" endet, so kann schon der oben citirten Aeußerung halber

fasser ist nicht genannt, aber schon der Umstand, daß wiederholt auf die im kurfürstlichen Archiv befindlichen Dokumente Bezug genommen wird, läßt auf Prielmayr schließen, dem die Obhut über das geheime Archiv anvertraut war.[60]) Auch durch Inhalt und Ton des Schriftstücks wird diese Annahme bestätigt; es ist zwar in barbarischem Deutsch abgefaßt, aber von warmem Patriotismus dictirt, was in dieser Zeit der Auflösung und des Verfalls des deutschen Reichs als erquickende Ueberraschung anmuthet.

Als Forderung des kaiserlichen Hofes wird bezeichnet: Erneuung des Bündnisses, als Lohn: Unterstützung der Bewerbung des Kurfürsten um den Besitz der spanischen Niederlande. Obwohl nun, meint Prielmayr, der Wiener Hof sich nicht gerade zu großmüthigem Anerbieten aufgeschwungen habe, da ja das nämliche Versprechen schon bei der Heirat des Kurfürsten mit Leopold's Tochter unter der Bedingung des Verzichts auf die übrigen Theile der spanischen Erbschaft gegeben wurde, so habe ein Bündniß mit Oesterreich doch viele Freunde in Bayern und vor Allem falle zu seinen Gunsten der Rath des Ahnherrn, Maximilian's I, der in seinem Testament die Nachfolger zu engstem Anschluß an Oesterreich mahnte, in die Wagschale. Der Werth der kaiserlichen Verheißung sei aber gar problematisch. Die spanische Krone werde nie freiwillig in eine Zersplitterung spanischen Gebiets einwilligen und nach dem Tode König Karl's werde Frankreich gerade den Besitz der Niederlande am eifrigsten anfechten.

Frankreich dagegen biete freilich dem Kurfürsten für ein Bündniß zu gemeinsamer Abwehr der Gegner Frankreichs und Bayerns glänzenden Lohn. Nicht bloß wolle der König auf alle Ansprüche auf Neapel und Sicilien zu Gunsten des Kurfürsten entsagen, sondern auch im geeigneten Augenblick seinem Bundesgenossen zum Besitz der Kaiserkrone, sowie aller zwischen Donau

---

nicht an den am 12. April 1691 erfolgten Beitritt des Kurfürsten zur österreichisch-englisch-holländischen Allianz gedacht werden; vermuthlich ist ein später abgeschlossener Subsidienvertrag gemeint. In Berücksichtigung dieser Gründe und der Vorgänge in Europa und insbesondere am Madrider Hofe empfiehlt sich die Annahme, daß das Memorandum im Jänner 1698 abgefaßt sei.

60) Kreisarchiv München. Bayrische Hofkammerrechnung v. J. 1698.

und Inn gelegenen Lande verhelfen. Die prunkende Verheißung habe aber eine gefährliche, ja sogar schimpfliche Kehrseite. „Frankreich", so warnt der treue Rathgeber den Kurfürsten, „hat allezeit die Absicht gehegt, die Kaiserkrone vel directe vel indirecte an sich zu bringen, und will höchstens, wie die Geschichte beweist, einen Schattenkaiser machen, der von Frankreichs Gnade abhängt." Die Vergrößerung Bayerns durch deutsches Gebiet wäre zwar ein dankenswerther Gewinn, aber gegen die Wegnahme von Pfalz-Neuburg, Passau u. s. w. spreche als gewichtiger Grund: quod de jure non licet. Ueberhaupt sei zu besorgen, daß durch ein Bündniß Bayerns mit Frankreich „das Juramentum Electorale und die Conscienz neben dem publico et privato sehr leiden möchten". Die angebotenen Subsidiengelder könne der Kurfürst nicht annehmen, da er den Wunsch trage, des Reichs Generalissimus zu werden, denn „wer wollte sich einem Generalissimo vertrauen, welcher mit Frankreich alliiret were und Französisches Geld nehmen thete?" Der Erwerb von Neapel und Sicilien endlich sei hundert zur Zeit bekannten und unbekannten Hindernissen ausgesetzt.

Demnach sei ganz und gar verwerflich, sich mit Frankreich enger einzulassen, aber ebenso wenig räthlich, für den kaiserlichen Hof Geld und Truppen zu opfern. Der Kurfürst möge hier und dort auf's Höflichste antworten, aber „auf alle Emergentien und Conjuncturen vigilant sein und in via regia et media verbleiben. Allianzen könne er, wenn die Noth es heische, noch immer eingehen, „wie es Gott und die Reichspflicht zulasset, allermassen ein schönes Exempel von dem Ahnherrn Max I. Electore vorhanden, indem er sich in der mit Frankreich anno 1631 gemachten Allianz mit der Generalclausl verwahrt hat: excepto tamen expresse juramento electorali imperatori et imperio praestito." Eine ruhige neutrale Haltung sei Bayern angemessen, „inmassen eine Dame von beeden Corrivalen so lang geehrt wird, als lang sye keinem verbundten; sobald sye aber sich mit einem obligiert, mindert sich bey diesem gleich die estime, bey dem andern aber waxet der mepris und der Haß neben der Begierd, sich zu rechen". Eins vor Allem sei nöthig: Sparsames Haushalten mit den eigenen Mitteln, „denn das Geld ist der nervus belli und wenn man sich auf fremde Hilf verlassen muß, so verificirt sich das politische Dictum: Propriis cadet pedibus, qui alienis nititur". Auch diesmal schenkte der

Kurfürst den Vorstellungen des klugen Rathgebers Gehör und ging auf keine neuen Bündnißverträge ein.

Nach Abschluß des Ryswicker Friedens versuchten die Königin von Spanien und ihre Partei gegen den Kurfürsten einen Hauptschlag auszuführen, indem sie Alles aufboten, um den König zu bewegen, dem „fremden" Fürsten die Statthalterschaft in den Niederlanden zu entziehen. Es lag dabei die Absicht zu Grunde, die erledigte Würde entweder dem Kurfürsten von der Pfalz oder dem jüngeren Bruder der Königin, Prinz Karl, zuzuwenden. „Es kommt die Sach hierinfals", schrieb Johann Wilhelm an die Gräfin Berlepsch, „haubtsächlich auf der Königin Majestät an, welche bey dieser Occasion ihre authorität mehrers als in keiner andern erhöhen und stabiliren könne, und zweifle ich hierinfals so wenig an Ihrer Königlichen Majestät aygner löblicher Intention und innerlichen Antrieb, als der Frau Gräfin nachtrucklicher Erinnerung und Cooperation." [61]) Es gelang aber nicht, den König umzustimmen, der ebenso die persönlichen Verdienste des Kurfürsten von Bayern, als dessen gutes Einvernehmen mit den Seemächten in Rücksicht zog. Auch hatte Max Emanuel mehrere bayrische Regimenter in die niederländischen Festungen aufgenommen. Als auf Anstiften der Königin insgeheim ein königlicher Befehl erging, daß pfälzische Truppen die von den Franzosen geräumte Festung Luxemburg besetzen sollten, glückte es dem Statthalter, der eine an Quiros gerichtete Depesche auffing, auch diesen Streich rechtzeitig zu pariren, indem er Luxemburg rasch durch seine eigenen Truppen besetzen ließ. [62])

Ein Ereigniß von glücklichster Bedeutung für die bayerische Partei in Madrid war die Entzweiung des Kardinals Portocarrero mit der Königin. Der kaiserliche Gesandte sah sich genöthigt, an seinen Hof zu berichten, daß sich die Aussichten für den Kurprinzen immer günstiger gestalteten. Der Kardinal wies wiederholt darauf hin, daß die Erbfrage nicht nach den für das kaiserliche Haus geltenden Familienverträgen, sondern nach spanischem Recht geregelt werden müsse, und sogar der Amirante von Kastilien, der am Eif-

---

61) St. A. K. bl. 59/14.

62) Harrach, Mémoires, I, 179.

rigsten die Erhebung des Erzherzogs Karl verfocht, verhehlte nicht, daß die Mehrheit des spanischen Volkes lieber den bayrischen Kurprinzen zum Erben eingesetzt sähe.[63]) Dazu bewog namentlich die Abneigung gegen die Leute der Königin, die für das österreichische Interesse wirkten, und die Furcht, daß die Verbindung mit Oesterreich den gefährlichsten Nachbar Spaniens von Neuem auf den Kampfplatz rufen werde.

Auch König Karl theilte diese Besorgniß. Im April 1698 schrieb er an Kaiser Leopold, er sei bereit, den Erzherzog zu seinem Nachfolger zu ernennen, und wolle hiezu nur den geeignetsten Zeitpunkt abwarten, für alle Fälle sei aber nöthig, daß der Kaiser zur Vertheidigung Spaniens sofort genügende Streitkräfte zur Verfügung stelle. Graf Harrach mahnte zu schleuniger Erfüllung dieses Wunsches, — dessenungeachtet war das kaiserliche Kabinet auch diesmal säumig, denn es trug Bedenken, schon jetzt Frankreich gegenüber die Karten aufzudecken. Inzwischen wurde das Verhältniß zwischen Königin und Kardinal immer feindseliger. Vergebens suchte der apostolische Nuntius, Monsignore Archinto, die Königin zu nachgiebigerem Verhalten gegen den Kardinal zu bewegen; sie erwiderte auf alle Mahnungen und Warnungen, sie wolle nun und nimmermehr dem Hochmuth des Verhaßten neue Nahrung geben. Ein beleidigendes Wort, das sie an den Kardinal in Gegenwart des Hofes richtete, brachte diesen ganz außer Fassung. Er schwor, nimmer einen Fuß über die Schwelle ihrer Gemächer zu setzen und ihre Pläne immer und überall zu vereiteln. Naturgemäß näherte sich, da die Königin zur Zeit noch mit dem kaiserlichen Hof vertraute Beziehungen unterhielt, der Kardinal der bayerischen Partei, und als Graf Harrach endlich Depeschen von Wien empfing, welche die Zusicherung enthielten, der Kaiser werde 10,000 Mann nach Spanien schicken, und frohen Muthes die tröstliche Botschaft dem Kardinal überbringen wollte, wurde er nicht vorgelassen und mußte einsehen, daß der vormals treueste und eifrigste Gönner der österreichischen Bewerbung abgefallen und ein gefährlicher Gegner geworden sei.[64])

63) Ibid., I, 179 etc., 227 etc.

64) Ibid., II, 100 etc.

Es hatte aber den Anschein, als ob aus diesem Umschwung der Lage nicht so fast Bayern, als vielmehr Frankreich Vortheil ziehen würde.

Im Dezember 1697 war auch ein französischer Botschafter, Marquis d'Harcourt, in Madrid angekommen. Wenn sich auch der Hof gar keine Mühe gab, seine Antipathie gegen Frankreich zu verbergen, konnte der Gesandte doch bald berichten, daß eine zahlreiche Partei in Spanien unmittelbaren Anschluß an Frankreich oder doch Erhebung eines französischen Prinzen auf den spanischen Thron wünsche, denn nur eine solche Wendung verbürge ausreichenden Schutz für das der Ruhe bedürftige Land und ermögliche Vertreibung der verhaßten Deutschen. D'Harcourt wußte recht gut, wie man in Madrid am leichtesten politische Propaganda mache; er ließ mit vollen Händen den Granden allerlei „Convenienzen" und dem Volk reiche Geldspenden zu Theil werden. Dadurch erreichte er, daß er, während sich der König noch immer weigerte, ihn zu empfangen, überall, wo er sich zeigte, mit Hochrufen der Menge auf Frankreich begrüßt wurde. Endlich wurde ihm Audienz bewilligt. Sie fand in einem nur von zwei Kerzen schwach erhellten Gemach Statt, was natürlich im Gesandten den Argwohn wach rief, das üble Aussehen des Königs habe zu solcher Vorsichtsmaßregel bewogen. D'Harcourt hatte ein großmüthiges Anerbieten seines Königs zu überbringen. Da sich die Spanier in Nordafrika gegen die Mauren nur mit Mühe behaupteten, wollte sich Ludwig, falls es dem königlichen Bruder in Madrid erwünscht wäre, dem Kampf gegen die Ungläubigen anschließen. König Karl, durch die bedenkliche Lage seiner Truppen beunruhigt, war auch nicht abgeneigt, die dargebotene Hilfe anzunehmen, aber die Königin wußte ihn zur Ablehnung zu bewegen.

Diese Weigerung, sagt Torcy, ließ König Ludwig erkennen, daß es ihm wohl kaum gelingen werde, das ganze Erbe für den Dauphin zu erwerben, so daß er sich mehr und mehr mit dem Gedanken einer Theilung Spaniens befreundete. In London und im Haag wurden dahin zielende Unterhandlungen angeknüpft und fanden günstige Aufnahme.[65]) Wilhelm von Oranien war zwar persönlich geneigter, dem Erzherzog Karl zur Erbschaft zu verhelfen; das

65) Torcy, Mémoires, I, 34.

britische Interesse aber schien zu fordern, daß er die Theilung der spanischen Monarchie begünstige. Namentlich der Graf von Portland war ein energischer Anwalt der bayrischen Sache und stellte dem Könige vor, wie ein so erheblicher Machtzuwachs für Oesterreich ebenso gefährlich sei, wie eine Vergrößerung Frankreichs; nur die Erhebung des Kurprinzen verbürge die Ruhe Europa's, denn wenn dieser einst den spanischen Thron besteige, werde er ein natürlicher Bundesgenosse der Seemächte und gleich ihnen ein Feind aller Feinde des europäischen Gleichgewichts sein. Da nun gerade Portland als Gesandter nach Versailles geschickt wurde, war es nicht zweifelhaft, in welchem Sinne er dort bezüglich der spanischen Erbangelegenheit wirken werde. [66])

Wie die brennende Frage damals in Deutschland aufgefaßt wurde, zeigt eine Abhandlung in einer periodischen Zeitschrift, die unter dem Titel „Aufgefangene Briefe" in Köln herausgegeben wurde. [67]) Die „Curiose Staatsfrage, wer in dem großen Monarchischen Königreich Spanien der rechtmäßige Successor seyn soll?" wird in Form eines Concursprozesses erläutert. In termino liquidationis stellen sich ein: der Papst wegen des Königreichs Neapel und Sicilien, Kaiser Leopold als nächster Blutsverwandter des Königs von Spanien, der Dauphin von Frankreich im Namen seines Vaters, der Kurprinz von Bayern im Namen seiner Mutter, der König von Portugal als nächster Nachbar, die Königin von Spanien, die selbst regieren will, und die Stände der spanischen Reiche, die sich selbst ein Oberhaupt wählen wollen. Nun werden die Ansprüche und Rechte der einzelnen Gläubiger abgewogen. Dem Kurprinzen wird zwar zugestanden, daß er ein näheres Recht als Frankreich habe, allein für Oesterreich spreche der Brauch, daß in Erbreichen die Succession erst dann auf die Kunkel oder Weibspersonen und ihre Erben falle, wenn aus dem Mannsstamm des Hauses Keiner mehr übrig sei, was doch in Ansehen des Habsburgischen Hauses nicht zu sagen wäre. Darauf erwidert der Anwalt Bayerns, in Patrimonialreichen, wie Spanien, könne nur

---

66) Harrach, Mémoires, II, 51.

67) Aufgefangene Briefe, I. Paquet. Wahrenberg 1699. (Köln bei Peter Marteau).

auf die Nähe der Blutsverwandtschaft mit dem letzten Könige gesehen werden, mag nun der Nächste sein jung oder alt, Weib oder Mann. Ja, wird er unterbrochen, aber Spanien ist kein Patrimonialreich, sondern ex libero populi consensu erblich worden, es müsse daher der Volkswille gehört und geachtet werden. Darauf schweigen alle Bewerber, und der Autor besorgt deßhalb, den besten Ausschlag werde doch nur das Kanonenrecht geben, „wie Seneca tragicus spricht: Jus est in armis, opprimit leges timor, und wie auch Tacitus urtheilt: Illud in summa fortuna aequius, quod validius est".

Im Früjahr 1698 ließ der Kurfürst seinen Sohn Josef Ferdinand nach den Niederlanden kommen, sei es, daß eine Einladung nach Spanien in Aussicht gestellt war, sei es, daß der Kurfürst nur für alle möglichen Fälle gerüstet sein wollte. Aus „vüll wichtigen und großen Ursachen", schreibt er am 4. April an die Obristhofmeisterin Gräfin la Perouse, sehe er sich veranlaßt, ohne Zeitverlust seinen Sohn zu sich in die Niederlande zu rufen.[68])

---

68) R. A. Fürstensachen, II, Spec., Lit. C., Nr. 714:
Abschrift eigenhändigen Schreibens von Ihro Churf. Dlcht. an die Frau Obrist Hofmaisterin Ihro Durchl. des Churprinzen de dato Brüssel den 4. April 1698.

Madame,

Es seindt vüll wichtige und große Ursachen, die mich bewogen, ohne einige Zeit Verlierung meinen liebsten Sohn den Churprinzen herunter in dise Landten kommen zu lassen. Zu disem komet auch das große Verlangen, selben einstens zu sehen. Und weillen ich vor dises Jahr kein Hoffnung mehr habe, dise consolation durch eine rais in's Vatterland zu haben, also bin ich entschlossen, selben in namen Gottes dise große Rais undernemmen zu lassen, schicke also deßwegen aigents meinen Hofmarschall, den Grafen von Sanfre, auf München, welchen ich von allen meinen intentionen, die Rais betreffend, instruiret. Beziehe mich also auf selben, welchem die Frau Gräfin allen Glauben, gleichwie mir selbsten beyzumessen, absonderlich wan er Ihnen die Versicherung meiner erkantnus vor dero treye Dienst ablegen würdt, welche ich selbst bald mündtlich zu widerhollen hoffe und in der Tath verspüren lassen werde. Sye sorge sich nur nichts auf dise Rais, Gott würdt uns weiter beystehen, und Sye wirdt in allem hier alle Vergniegung und agreement haben. Der Graf Sanfre würdt, wie ich schon gesagt, alles erleitern können. Bey disem allem schmerzt mich das große leidwesen, so das gantze Landt haben würdt, den Churprinzen abraisen zu sechen, und dise reflection gehet mir so tief zu Herzen, als es möglich:

Josef Ferdinand stand jetzt im sechsten Lebensjahr, ein körperlich und geistig wohl entwickelter Knabe. „Er war schön wie ein Engel", rühmt von ihm Marquis Maffei,[69] und daß er ein Knabe von Kopf und Herz, beweist ein von ihm schon 1697 eigenhändig geschriebenes Briefchen, worin er den Vater bittet, einen in Strafe gezogenen Gardisten zu begnadigen.[70] Im Jäner 1698 hatte ihn ein heftiges Fieber befallen, so daß man für sein Leben fürchtete. Er war aber wieder völlig hergestellt, so daß der Arzt gegen die Reise kein Bedenken erhob.[71]

Am 5. April zeigte der Kurfürst seinen Entschluß der Landschaft an. Er hatte ihn mit schwerem Herzen gefaßt. „Bey disem allen", schreibt er an die Gräfin Perusa, „schmerzt mich das große leidwesen, so daß gantze Landt haben würdt, den Churprinzen abraisen zu sechen, und dise reflection gehet mir so tief zu Herzen, als es möglich: aber es kan einmahl nicht mehr anderst sein, und wan alle getreye Landtständt und Unterthanen das wahre Interesse des Churprincen verstundten und wußten, solten sye ihne selbst herunder wunschen. Diß ist, was ich dem Papier anvertrauen kann." Die Landschaft erwiderte, es falle dem ganzen Lande schmerzlich, auch diesen letzten Schatz zu verlieren, man müsse sich aber „der obhabent wichtigisten und pressanten Ursach halben" in den Willen des Fürsten ergeben. Als Graf Sanfre, der zum Be-

---

aber es kan einmahl nicht mehr anderst sein, und wan alle getreye Landständt und Underthanen das wahre Interesse des Churprincen verstundten und wußten, solten sye Ihne selbst herunder wunschen. Diß ist, was ich dem Papier anvertrauen kann. Sye verlieren doch keine Zeit, alle täg sein portion, und brechen zum wenigsten den 24. diß monaths in Gottes namen auf. Schicke underdessen meinem lieben Churprincen tausent seegen auf die Rais und werdte beten lassen, daß ich die so lang erschnte Consolation mit all completer Vergniegung haben könne und die Frau Gräfin selbst zu versichern, wie ich von Herzen bin,

der Frau Gräfin

ganz guetwillig und ergebenster
Max Emanuel, Churfürst.

69) Mémoires du marquis de Maffei, I, 77.

70) Westenrieder, Beiträge, I, 144.

71) H. A. Nr. 602.

gleiter des Prinzen ausersehen war, nach Brüssel meldete, der Knabe sei frisch und gesund und trage herzliches Verlangen, seinen Vater zu sehen, und stehe täglich schon in frühester Morgenstunde auf, in der Hoffnung, es werde die Reise angetreten werden, gab der Kurfürst Weisung zur Abreise. Auch dem Kaiser ließ er durch seinen Residenten in Wien, Mörmann, melden, daß seine väterliche Sehnsucht ihn zwinge, das Kind zu sich bringen zu lassen. Leopold erwiderte, er könne dieses wohl begreifen. „Ich will immer Gott bitten, daß Er mich mit Ew. Liebden an diesem Sohne, darvon man mir nit genuegsamb schreiben kan, wie schön, herzig und manierlich Er seye, vill guetes erleben lassen möge. Ich werde wol alzeit vleißig seiner eingedenk sein und ihne in meiner groß- vätterlichen gnad erhalten". [72]) Die Reise ging über Nördlingen, Wertheim und Mainz nach Bonn, wo Kurfürst Josef Clemens den Neffen einige Tage bewirthete. Am 24. Mai war Brüssel erreicht.

Wenn auch Nichts dazu berechtigt, die Aufrichtigkeit der Glückswünsche, die Kaiser Leopold seinem Enkel auf den Weg gab, in Zweifel zu ziehen, so hatte doch die plötzliche Abberufung des Prinzen in Wien, wie der bayerische Gesandte Mörmann berichtet, großes Aufsehen erregt. Daraus läßt sich vielleicht erklären, weßhalb der kaiserliche Gesandte in Madrid plötzlich eine so entschiedene Sprache führte, daß der König dadurch peinlich berührt war.

Im Mai 1698 wurde das spanische Hoflager nach Toledo verlegt. Den fremden Gesandten wurde bedeutet, es sei unnöthig, daß sie dahin übersiedelten, da der König nur Erholung suche und sich allen diplomatischen Geschäften fern zu halten gedenke. Dessenungeachtet bestand Harrach darauf, den Hof nicht zu verlassen, und wandte sich deßhalb an die Königin und die Gräfin Berlepsch, mußte aber die Erfahrung machen, daß beide auffällig kühl gegen den Vertreter des Kaisers geworden. Zugleich wurde ihm Kunde zugetragen, daß Marquis d'Harcourt und seine ebenso schöne, wie kluge Gemahlin gern gesehene Gäste in den Gemächern der Königin, die noch vor Kurzem so stolz jede Annäherung des Franzosen abgewehrt hatte. Der Jesuitenpater Cienfungos soll nach Torcy's Mittheilung ein freundschaftliches Verhältniß angebahnt haben und

72) Ebenda. Schreiben Kaiser Leopold's v. 23. April 1698.

die Königin wurde mit der Frau Marquise rasch vertraut.[73]) Die Thatsache wird bestätigt durch Aeußerungen in den zwischen der Königin und ihrem Bruder gewechselten Briefen. Johann Wilhelm bittet wiederholt die Schwester, sie möge sich bei d'Harcourt verwenden, daß die im Vollzug des Ryswicker Traktats aufgeworfene Grenzfrage auf eine für Kurpfalz günstige Weise geregelt und namentlich das ganze Amt Germersheim ihm überlassen werde, und die Königin kann bald gute Nachrichten über das willfährige Entgegenkommen des Franzosen mittheilen.[74])

So wurde die Stellung des Vertreters der deutschen Linie des Hauses Habsburg immer schwieriger und unhaltbarer, d'Harcourt dagegen immer populärer. „Die Zuneigung und Verehrung des Volks für d'Harcourt", berichtet Harrach am 5. Juni 1698 an den Wiener Hof, „übersteigt Alles, was sich darüber schreiben ließe. Es ist für mich eine empfindliche Demüthigung, zumal ich mir sagen muß, daß die Deutschen vom Gefolge der Königin nicht frei von Schuld sind, da sie durch unleidliche Ausschreitungen den Haß des Volks auf sich geladen haben."[75])

Das Ziel all dieser Anstrengungen und Intriguen schien jedoch gerade damals in weite Ferne gerückt zu werden. Der König fand in Toledo wirklich, was er suchte: Erholung. Er fing wieder an, auf die Jagd zu reiten, ging viel spazieren, ja er redete sogar zu höchlichem Verwundern aller Welt Leute auf der Straße an und unterhielt sich eifrig und leutselig. Er schien völlig hergestellt zu sein, so daß die Aerzte einwilligten, daß das Hoflager nach Madrid zurückverlegt werde. Auch hier war Jedermann erstaunt und erfreut über das vortreffliche Aussehen des Königs, und der Stadtrath beschloß aus Anlaß der Genesung des Monarchen ein solennes Freudenfest zu veranstalten. Da erkrankte plötzlich der König gerade in der Nacht vor dem 24. Juni, für welchen das große Stiergefecht angesetzt war, gefährlicher denn je, so daß der Hof und die ganze Stadt in größte Aufregung geriethen. Von allen Gesandten wurden Kuriere mit der allarmirenden Botschaft an die Höfe Europa's abgeschickt. Zwar erholte sich der König in den nächsten Tagen wieder, aber es war jetzt allen Kabineten klar geworden,

73) Torcy, 62.
74) H. A. Nr. 692.
75) Harrach, Mémoires, II, 178.

wie nöthig es sei, endlich mit der spanischen Frage in's Reine zu kommen, und die betheiligten Mächte gaben aufrichtiger und bestimmter ihre Wünsche und Befürchtungen zu erkennen.

In Madrid war jetzt das Parteiverhältniß folgendermaßen gestaltet. Die Anhänger des bayrischen Kurprinzen hatten im Ministerrath die Oberhand. D'Harcourt dagegen erfreute sich in den Volkskreisen großer Beliebtheit. Der junge Harrach endlich — der Vater kehrte im Juli 1698 nach Wien zurück — konnte fast nur noch auf das Wohlwollen des Königs sich stützen, während die Freundschaftsversicherungen der Königin täglich verdächtiger klangen. Zwar zeigte ihm der Beichtvater der Königin, P. Gabriel, eine Stelle in einem für den König bestimmten Brief von ihrer Hand, daß sie nichts sehnlicher wünsche als die Berufung des Erzherzogs Karl; da sich aber der Pater weigerte, den Gesandten das ganze Billet lesen zu lassen, argwöhnte dieser wohl kaum mit Unrecht, daß der übrige Inhalt mit jener Phrase nicht in Uebereinstimmung stehe.[76])

Am 15. September 1698 hielt d'Harcourt, der jetzt erst officiell als Botschafter der Krone Frankreich auftrat, feierlichen Einzug in die Hauptstadt Spaniens. Sein Gefolge trug dabei die reichste Pracht zur Schau und die neugierige Menge wurde freigebig bewirthet und beschenkt. Der Empfang im Schloß war so festlich, daß man glauben konnte, der Franzose ziehe als Fürst in seine Residenz ein, und dem österreichischen Gesandten entging nicht, daß die Königin vor Vergnügen, ihren Schützling so festlich begrüßt zu sehen, ein über das andere Mal erröthete und um ihr Frohlocken zu verbergen, das Taschentuch vor's Gesicht hielt. D'Harcourt war, wie Harrach sagt, so recht der Hahn im Korbe, als zwei Ereignisse einen neuen Umschwung der Hof- und Volksgunst in Madrid bewirkten.

Kardinal Portocarrero war kein Freund der französischen

---

76) Ibid., II, 206. — Gaedecke (die Politik Oesterreichs am spanischen Hofe hauptsächlich in den Jahren 1697 und 1698, S. 29) irrt darin, daß er den Beichtvater der Königin P. Gabriel Chiusa nennt. Der Kapuzinerpater hieß Gabriel Pontifeser; er zog sich später in das Klösterchen bei Klausen (Chiusa) unterhalb des Stifts Säben in Tirol zurück. Das Ktoster selbst ist eine Stiftung der Königin Maria Anna, die den Kirchenschatz mit reichen (in der Lorettokapelle noch heute verwahrten) Geschenken ausstattete.

Pläne und legte deßhalb, gerade in dem Augenblick, da das Zünglein der Waage sich zu ihren Gunsten neigte, dem Könige ein Schriftstück vor, das eindringlicher als alle bisher erschienenen die Rechte des bayrischen Kurprinzen vertheidigte. Portocarrero hatte den berühmtesten Rechtsgelehrten von Bologna, Leonardo Pepoli, aufgefordert, ein Rechtsgutachten über die spanische Erbfolge abzugeben; im Spätherbst 1698 konnte der „Discorso sopra la successione de la Monarchia de Spagna" dem Könige unterbreitet werden. Der österreichische Gesandte, der in Besitz einer Abschrift gelangte und sie in den später zu seiner Rechtfertigung herausgegebenen Memoiren veröffentlichte, sagt darüber: „Ich weiß nicht, ob dieses Gutachten dem großen Ruf entspricht, den der Verfasser in ganz Italien genießt; Thatsache aber ist, daß dieses Schriftstück den König von Spanien und die Mehrheit seiner Minister bewog, den Kurprinzen von Bayern zum legitimen Universalerben der ganzen Monarchie zu erneunen". [77])

Pepoli's Memorandum geht ebenso ausführlich auf die politischen Opportunitätsgründe, wie auf die eigentliche Rechtsfrage ein. Diese sei erledigt durch das Testament König Philipps IV., das in den bestimmtesten Ausdrücken die Nachkommen der Infantin Margarita zu Erben einsetze; überdies spreche für diese Auffassung auch das in Spanien geltende Gewohnheitsrecht, wonach den Nachkommen der Infantinen, wenn sie dem Erblasser um einen Grad näher verwandt seien, als Nachkommen von Prinzen, der Vorzug eingeräumt zu werden pflege. Bei so gewichtigen Erbfragen handle es sich aber nicht bloß um das positive Recht der Prätendenten, sondern auch um ihre politische Stellung. Auch hier sei jeder Zweifel ausgeschlossen: der schwächste Prätendent sei allen anderen vorzuziehen. Sowohl Oesterreichs als Frankreichs Prinzen würden vermuthlich Spaniens Interessen denjenigen der Hauptländer nachsetzen, dagegen würde nicht Bayern von Spanien, sondern Spanien von Bayern Besitz ergreifen. Die Niederlande könne Max Emanuel leicht behaupten, und auch die Vertheidigung Mailands biete wegen der Nachbarschaft Bayerns keine große Schwierigkeit. Allerdings drohe aber für Spanien selbst die Gefahr einer französischen Invasion. Deßhalb sei vor Allem geboten, die Zustimmung Ludwig's XIV.

77) Ibid., II, 295.

zur Erbeinsetzung Joseph Ferdinand's zu erlangen. Lieber möge man ihm freiwillig die Niederlande einräumen, um den ruhigen Besitz aller übrigen Reiche zu behaupten. Nur auf solche Weise könne überhaupt der Friede in Europa aufrecht erhalten werden, jede andre Entscheidung bringe Krieg und Gefahr.

Fast gleichzeitig mit Pepoli's Abhandlung wurde ein zweites Dokument in Spanien bekannt: der Haager Traktat vom 11. Oktober 1698.

Während sich am Madrider Hofe durch d'Harcourt's Geschick und Glück eine Wandlung vollzog, die im nächsten Jahre entscheidende Bedeutung gewann, waren im Haag die Unterhandlungen zwischen Frankreich und den Seemächten fortgeführt worden. Ihr Ergebniß war ein am 11. Oktober abgeschlossener Traktat, der für den Fall kinderlosen Absterbens des letzten Habsburgers in Spanien im Voraus eine Theilung seines Reiches festsetzte. Der größte Theil der Erbschaft, Spanien, die Niederlande und beide Indien umfassend, sollte demgemäß an den Kurprinzen von Bayern und im Fall seines Ablebens an seinen Vater, den Kurfürsten, fallen, der Dauphin Neapel und Sicilien, Erzherzog Karl Mailand erhalten. Falls einer der Prätendenten gegen diese Abrede sich auflehnen würde, sollten die pactirenden Mächte mit allen zu Gebote stehenden Streitkräften zu Wasser und zu Land für die Ausführung des im Interesse der öffentlichen Ruhe Europa's geschlossenen Vertrags einstehen. [78])

Zu Lebzeiten König Karl's sollte der Traktat geheim gehalten werden. Einige Wochen später aber wußte man schon in Madrid, auf welche Weise die drei Mächte Vorsehung spielen wollten. Der französische Diplomat Torcy versichert, das Geheimniß sei durch holländische Diplomaten verrathen worden, [79]) aber es läßt sich nicht wohl begreifen, welches Motiv sie dazu veranlaßt haben könnte, während sich eher vermuthen läßt, daß man sich auf französischer Seite vom Bekanntwerden des neuen Bündnisses Vortheile versprach. Diese Vermuthung findet Bestätigung durch die Angaben des offenbar wohl unterrichteten österreichischen Botschafters. Er erzählt über den Vorgang Folgendes.

---

78) Lamberty, Mémoires pour servir à l'histoire du XVIII. siècle, I, 13.
79 Torcy, l. c., 75.

Der Kardinal, durch Pepoli's Gutachten in seiner Ansicht bestätigt, daß die Erhebung des Kurprinzen dem Recht und dem Interesse Spaniens am Besten entspreche, suchte den französischen Gesandten über seine Anschauung bezüglich dieser Combination auszuforschen. D'Harcourt erklärte sofort, sein König werde gern bereit sein, auf eigene Ansprüche zu Gunsten des Kurprinzen zu verzichten, unter der Bedingung, daß das Haus Habsburg für ewige Zeiten von der Thronfolge in Spanien ausgeschlossen und dem Dauphin eine kleine Entschädigung zugestanden werde. Diese Forderung hielt jedoch der Kardinal, der die Einheit des spanischen Reichs erhalten wissen wollte, für unangemessen. Er äußerte daher nur kurz, die Gesundheit des Königs habe sich, Gottlob! so gebessert, daß man derartige Fragen noch nicht ernstlich zu erwägen brauche. Durch solche Halsstarrigkeit gereizt, beschloß d'Harcourt, dem Kardinal begreiflich zu machen, daß Frankreich in bestem Einvernehmen mit den Seemächten stehe und nöthigen Falles auch den Widerstand der spanischen Regierung gegen eine Abtretung der Niederlande leicht brechen werde. Er schickte den Grafen von Monterrey, der ein ergebener Diener Frankreichs war, mit einer Abschrift des Theilungsvertrags zum Kardinal. Monterrey fragte den Leiter der spanischen Politik, ob ihm bekannt wäre, was im Haag in der jüngsten Zeit verhandelt worden sei. Portocarrero bejahte. Er sei durch Quiros von Allem unterrichtet. Ob ihm denn auch der dort abgeschlossene Vertrag bekannt sei? warf Monterrey ein und zog die Abschrift aus der Tasche. Ein Freund in Brüssel, erklärte er, habe sie ihm übersendet. Kaum hatte der Kardinal das Schriftstück in Händen, rief er im Ton ungeheuchelten Erstaunens und Unwillens: „Die Undankbaren! die Verräther!" Und nun zählte er alle Dienste auf, die Spanien dem Oranier zur Befestigung seines Thrones geleistet habe, wie es deßhalb mit Frankreich die gefährlichsten Kriege geführt habe, wie es in Allem den Wünschen Wilhelm's entgegegengekommen sei! „Aber wir werden die Pläne und Hoffnungen der Undankbaren durchkreuzen!" Damit nun nicht etwa der Kardinal gerade durch die überraschende Enthüllung auf die Seite Oesterreichs gedrängt werde, hob Monterrey hervor, wie sträflich die Gleichgiltigkeit des Wiener Kabinets, das ohne Zweifel auch im Augenblick der Gefahr Spanien im Stiche lassen würde, und erörterte nochmals alle gegen die Ernennung des Erzherzogs sprechenden Gründe. Aber auch der Kurfürst von

Bayern verdiene keine Belohnung und Berücksichtigung. Unzweifelhaft sei er mit den Seemächten und Frankreich im Einverständniß und habe sich durch sein Schweigen undankbar gegen den Kardinal bewiesen. Fals dies aber nicht der Fall sei, so sei noch weniger räthlich, den Kurprinzen als Universalerben aufzustellen, denn Bayern sei ja nur ein schwaches Rohr, es könne Spanien nur in Krieg verwickeln, aber nicht beschützen. Nur der innigste Anschluß an Frankreich könne Spanien retten. Monterrey's Beredsamkeit erzielte aber nicht den gewünschten Erfolg, sondern gerade das Gegentheil. „Mag sein," erwiderte der Kardinal, „daß das Eingehen auf die französischen Pläne den größten Vortheil brächte, — Ehre bringt es sicher nicht! Der Kurprinz ist der nächste Erbe, es wäre ein schreiendes Unrecht, ihn zu übergehen! Ich kann nicht glauben, daß die Seemächte ihn ohne Unterstützung lassen werden! Wenn aber auch alle Mächte ihn verlassen und verfolgen sollten, so wird doch jeder Spanier für ihn Gut und Blut opfern, und Gott wird ihn nicht verlassen, denn mit ihm ist das Recht!" Da Graf Monterrey einsah, daß gegen die Ueberzeugung des Kardinals nicht anzukämpfen sei, versicherte er, er theile durchaus so erleuchtete Ansichten, und empfahl sich.[80])

Vom Tage dieser Unterredung an wirkte Portocarrero auf's Eifrigste für möglichst rasche Ernennung des Kurprinzen zum Thronfolger in Spanien. Der König selbst vernahm den Vorschlag nur mit Mißbehagen. Er habe sich schon früher einmal für den Erzherzog erklärt und könne daher nicht ohne Weiteres einem Anderen den Vorzug geben; die Sache dürfe nicht voreilig betrieben werden, er wolle sich erst genau überzeugen, was seiner Ehre und dem Nutzen des Landes am Besten entspreche.[81])

Portocarrero fuhr jedoch unermüdlich fort, den König zu bestürmen: wenn er auf Recht und Gewissen achten wolle, könne er sich nur für den Kurprinzen entscheiden. Auch im Ministerrath und unter den Hofherren und Offizieren zählte jetzt dieses politische Programm die zahlreichsten Anhänger. Der spanische Nationalstolz

---

80) Mémoires et Negociations secrètes et diverses cours de l'Europe contenant ce qui s'y est passé dépuis le prémier traité de partage de la Succession d'Espagne jusqu'à la communication du second traité, par Mr. de la Torre (1721), I, 24.

81) Ibid., I, 35.

war durch die Einmischung der Fremden verletzt, in allen Kreisen das Verlangen erwacht, die gefährdete Einheit und Selbständigkeit des Reiches zu erhalten. Um auch den König dafür zu gewinnen, legte der Kardinal neuerdings Gutachten der ersten Juristen von Salamanka und Alcala vor, die mit Pepoli's Memorandum übereinstimmten. Endlich willigte König Karl ein und errichtete ein Testament (28. November 1698), das den Prinzen Joseph Ferdinand zum Universalerben und Thronfolger der ganzen spanischen Monarchie einsetzte. Während der Minderjährigkeit des Prinzen sollten die Königin und die von ihr ernannten Minister die Regierung führen, der Kurfürst von Bayern soll auf Lebenszeit Statthalter der Niederlande bleiben. In einer geheimen Sitzung des Kronraths gab sodann der König kund, daß er für den Fall kinderlosen Ablebens Vorsichtsmaßregeln getroffen und einen Nachfolger gewählt habe. „Hier ist mein Testament. Es wird euch nach meinem Tode kund geben, welchen Fürsten ich zum Erben meiner Krone ausersehen habe. Bis dahin bleibe das Geheimniß gewahrt, damit nicht die Wahl schon zu meinen Lebzeiten Unruhe hervorrufe. Ich hoffe auf die Barmherzigkeit Gottes, daß sie meine Tage verlängere, bis ich Alles im Reich so geordnet haben werde, daß man die Rache andrer Prätendenten nicht zu scheuen braucht. Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich bei dieser Wahl nur der Stimme meines Gewissens und der Gerechtigkeit Gehör schenkte. Auf euren Patriotismus und auf eure Treue baue ich fest, damit die Sicherheit des Landes auf's Beste geschützt werde!" Er befahl dann allen Anwesenden, das Testament zu unterzeichnen, und übergab es dem Generalstaatssekretär zur Aufbewahrung.[82])

Obwohl demnach der Inhalt des Testaments nicht officiell bekannt gegeben war, wußte doch der ganze Hof, daß die Wahl des Königs auf den bayerischen Prinzen gefallen sei, und rasch waren alle Höfe Europa's vom wichtigen Ereigniß unterrichtet.

Es war ein conservativer Erbvertrag, wodurch einem Verwandten, dessen Erbfähigkeit keinem Zweifel unterworfen war und dem ein Erbrecht ohnehin schon zustand, die gesammte Erbschaft zugesichert war. Dadurch schien ein definitives Verhältniß geschaffen zu sein, dessen Rechtskraft nach strengsten juristischen Begriffen in keiner Weise angefochten werden konnte.

82) Ibid., I, 56 etc.

Dessenungeachtet gedachte der Kurfürst, als ihm die langersehnte, hocherfreuliche Kunde überbracht wurde, jener Mahnung seines vertrauten Rathgebers: Man kann Alles verlieren, wenn man Alles gewinnen will! Da gerade der französische Gesandte für England, Graf Tallard, in Brüssel anwesend war, vertraute ihm der Kurfürst das Geheimniß an. Er möge seinem König die Nachricht überbringen, zugleich aber auch die Versicherung, der Kurfürst werde Alles thun und geschehen lassen, um den Bestimmungen des Theilungstraktats Vollzug zu sichern. [83])

Auch von andrer Seite erhielt Ludwig rasch Kenntniß von dem Schachzug, wodurch die spanische Regierung den Haager Vertrag paralysiren wollte. D'Harcourt hatte den Secretär des Kardinals, Uracca, bestochen und erhielt auf diesem Wege Kenntniß vom Inhalt des Testaments. Er ließ die Neuigkeit sofort durch Herrn von Igulville nach Versailles melden. Der Herzog von St. Simon äußert sein Erstaunen darüber, daß der König weder Aufregung noch Unzufriedenheit gezeigt habe. Die Erklärung des Kurfürsten erklärt freilich diese Ruhe. [84])

Dennoch konnte sie, wenn auch der gute Wille des Kurfürsten nicht in Zweifel gezogen wurde, nicht als genügende Bürgschaft angesehen werden. Da der Prinz minderjährig war, stand es allerdings dem Vater zu, in seinem Namen zu verfügen, allein nach erreichter Volljährigkeit konnte der Sohn alle vom Vater eingegangenen Verpflichtungen für nichtig erklären. Ueberdies stand energischer Widerstand der spanischen Granden, namentlich des Kardinals gegen jedes Abweichen von der letztwilligen Verfügung des Königs in Aussicht. Deßhalb wurde d'Harcourt angewiesen, gegen die willkürliche Regelung der Successionsfrage Protest zu erheben. Am 19. Jäner 1699 überreichte der Gesandte ein „scharf gewürztes" Memoriale. Es war darin insbesondere die Delicatesse des Kabinets von Versailles betont, das bisher immer verschmäht habe, sich in die Erbfrage voreilig einzumischen, so lange Gott dem König von Spanien Leben und Gesundheit erhalte. Diese Uneigennützigkeit habe aber schlimmen Lohn gefunden. Der allerchristlichste König

83) Maximilien-Emmanuel, le Gouverneur des Pays-Bas Espagnols. Revue Nationale de Belgique, 13. tom., 140.

84) Mémoires du duc de St. Simon, II, 266.

gebe sich der sicheren Hoffnung hin, daß die aufgetauchten Gerüchte nicht auf wahren Thatsachen beruhten und Spanien Alles thun werde, um neuer Verwirrung vorzubeugen und den gefährdeten Frieden zu erhalten. [85])

Die Bekanntmachung der Note führte im Kronrath zu einer stürmischen Scene. Der Amirante von Kastilien rief aus, diese Sklaverei, welche die Furcht vor Frankreichs Kriegspolitik dem Lande aufbürde, sei nicht mehr zu ertragen, man müsse gegen die Anmaßung Frankreichs, sich in die inneren Angelegenheiten Spaniens einzumischen, energischen Protest erheben. Seine Klage fand allgemeine Zustimmung. Als jedoch der Redner die günstige Gelegenheit, für seine Partei Anhänger zu gewinnen, ausnützen wollte und die Forderung stellte, der Erzherzog müsse nach Spanien berufen und die ganze Macht Oesterreichs zu seinem Schutz aufgeboten werden, machte der Widerstand des Kardinals diesen Anschlag zu nichte. Auf seinen Antrag wurde ein Antwortschreiben aufgesetzt, das nur in allgemeinen Ausdrücken die Forderung Frankreichs zurückwies und die Versicherung gab, die spanische Regierung werde stets gebührende Rücksicht auf die Ruhe Europa's nehmen. Obwohl d'Harcourt durch den Grafen Monterrey die Schrecken einer französischen Invasion mit grellen Farben schildern ließ, unterzeichnete doch der König den Entwurf des Antwortschreibens. König Karl war zwar, wenn auch das von Weiß [86]) und andern Historikern entworfene Charakterbild nur eine Karrikatur genannt werden kann, sonst schwach und unselbständig, aber das aggressive Vorgehen der Mächte, die schon zu seinen Lebzeiten den Königsmantel zertheilen wollten, rief in ihm eine ungewöhnliche Energie wach. Am 3. Februar wurde dem Marquis d'Harcourt durch den Staatssekretär die königliche Antwort überreicht, und zugleich ließ der König die französische Note und seine Erwiderung dem Volk bekannt geben. [87])

Auch der junge Harrach, dem das Testament ebenfalls nicht lange verborgen geblieben war, wandte sich an den Kardinal mit

---

85) Theatrum Europaeum, tom. 15, 657.

86) Weiss, L'Espagne dépuis le regne de Philippe seconde jusqu'à l'avenement des Bourbons, II, 55.

87) Theatrum Europaeum, l. c.

einer Beschwerde wegen Verletzung der Rechte seines Gebieters. Zugleich wies er darauf hin, daß vor Frankreichs Rache nur Oesterreich retten könne und daß es nur eines Wortes bedürfe, um rascheste Hilfe zu erlangen. Darauf bemerkte der Kardinal höhnisch, warum jetzt plötzlich das Wiener Kabinet so aufmerksam und hilfsbereit sei, während es doch früher gegen alle Vorstellungen und Bitten kühl ablehnend sich verhielt?

An der Königin fand weder der österreichische, noch der französische Gesandte einen Anwalt. Da sie durch das Testament für die Dauer der Minderjährigkeit des Thronfolgers zur Regentin eingesetzt war, zog sie ihr eigenes Interesse auf die Seite der Nationalpartei.

Noch wurde zwar von offizieller Veröffentlichung des Testaments Umgang genommen, allein der König gab durch eine andere, jeden Zweifel beseitigende Demonstration seinen Willen kund: er rief den Kurprinzen nach Spanien.

Es war der wichtigste Augenblick in der Geschichte des Wittelsbachischen Hauses.

Zwar stand zu erwarten, daß die beiden andren Prätendenten den Erbvertrag niemals in vollem Umfang anerkennen, sondern Theile der Erbschaft beanspruchen und wohl auch behaupten würden, aber es war der feste Entschluß Wilhelms von Oranien, daß dem designirten Prinzen von Asturien unter allen Umständen die Herrschaft über den Haupttheil der spanischen Monarchie erhalten bleibe. Ludwig XIV. erklärte sich um den Preis der Abtretung Neapels bereit, das Erbrecht des Kurprinzen anzuerkennen. Zurückhaltender zeigte sich der Kaiser, aber auch er wies in späteren Erklärungen entrüstet den Vorwurf zurück, als habe er dem eigenen Enkel als Feind entgegentreten wollen, und man darf annehmen, daß um der Erhaltung des Friedens willen die Abfindung des Erzherzogs durch einen Theil der Erbschaft acceptirt worden wäre. Außerdem war Bayern der Unterstützung Brandenburgs sicher. Max Emanuel war schon 1696 mit Friedrich übereingekommen, daß sich beide Staaten zur Behauptung der Erbansprüche auf Spanien und Jülich-Berg und zur Umwandlung in Königreiche gegenseitig behilflich sein sollten.[88])

---

88) Droysen, Geschichte der preußischen Politik, IV, 1. Abth., 173.

Das letzte Jahr des siebzehnten Jahrhunderts schien die glorreiche Erhöhung des Wittelsbachischen Geschlechts bringen zu wollen. „Auf Josef Ferdinand," so schreibt der Gesandte Oesterreichs, „setzte ganz Europa seine Hoffnung, er schien alle Besorgnisse zu verscheuchen und die allgemeine Ruhe zu verbürgen, gleichsam von Gott selbst dazu auserkoren." 89)

Da machte ein unvorhergesehenes Ereigniß alle Pläne und Hoffnungen zusammenstürzen wie ein Kartenhaus.

In den letzten Tagen des Monats Jäner 1699 erkrankte der Kurprinz. Ueber Art und Behandlung der Krankheit liegen nur dürftige Nachrichten vor. In einem Brief an den König von Dänemark bezeichnet sie der Vater als „Magenweh, darzu gar oft angehaltenes Erbrechen der Natur und endlich die Convulsiones gestoßen;" auch in dem officiellen Schreiben, wodurch dem Hofe von Versailles der Tod des Prinzen angezeigt wurde, heißt es: „une fievre suivie des convulsions violentes. 90) Ein 1705 veröffentlichtes „Churbayerisches Manifest," dessen Bedeutung noch näher zu untersuchen sein wird, spricht von einer „leichten Krankheit, welche ihm zuvor, ehe er zu der Spanischen Succession gewidmet, zu verschiedenen mahlen ohn eintzige Gefahr angestoßen." 91) In der Münchner ordentlichen wöchentlichen Postzeitung 92) und damit übereinstimmend im Theatrum Europaeum 93) wird die Krankheitsgeschichte folgendermaßen dargestellt. Anfänglich habe man geglaubt, der Knabe werde die Kinderpocken bekommen; erst allmälig, als sich die gewöhnlichen Erscheinungen dieser Krankheit nicht einstellten, sei man von dieser Ansicht abgewichen. Die Ansichten der Aerzte über die einzuschlagende Behandlungsweise gingen

89) Mémoires et Negociations etc., I, 99.

90) H. A. Nr. 693. Correspondenzakt über das Ableben des Churprinzen Joseph Ferdinand 1699.

91) Se. Churfürstl. Durchlaucht von Bayern Manifest sammt dessen Beantwortung (Frankfurt 1706; in Abschriften schon im Jahr 1705 verbreitet).

92) Ordentliche Wochentliche Postzeitungen, Jahrgang 1699, 14. u. 21. Februar.

93) Theatrum Europaeum, 15. tom., 548.

auseinander. Während die Einen glaubten, man müsse der Natur mit gelinden Brechmitteln zu Hilfe kommen, hielt der kurfürstliche Leibmedikus Louis Fernandez [94]) derartige Mittel bei der schwächlichen Constitution des Kindes für gefährlich und erachtete für's Beste, der Natur ihren Lauf zu lassen. Demgemäß sah man von Arzneien gänzlich ab. Der Knabe wurde jedoch von Tag zu Tag schwächer und am 5. Februar durch häufig sich wiederholende Krampf- und Ohnmachtsanfälle so kraftlos, daß er die Sprache verlor. Am folgenden Tage um ½ 2 Uhr Morgens verschied er in Gegenwart seines Vaters und des spanischen Gesandten, Marquis von Bedmar.

Graf Merode-Westerloo, der damals am Hofe zu Brüssel lebte, 1705 aber, weil er seine militärischen Dienste nicht nach Gebühr belohnt glaubte, nach Wien übersiedelte und sich in der kaiserlichen Armee zum Feldmarschall aufschwang, erzählt in seinen Memoiren Einiges über die letzten Augenblicke des Kindes. [95])

„Am Tage vor seinem Tode besuchte ich den Prinzen, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen, als gerade auch der Kurfürst im Krankenzimmer war. Auf seinen Wink trat ich an das Bett. Er hatte Spielzeug mitgebracht und der Knabe strengte sich ersichtlich an, um den Glauben zu erwecken, als sei er nicht gar so krank, um dadurch den Vater zu trösten. Dem stürzten aber die Thränen aus den Augen, er mußte das Gemach verlassen, bat mich jedoch zu bleiben und mit dem Prinzen zu spielen. Ich that nach seinem Geheiß. Weil ich aber sah, wie furchtbar das Kind litt, ließ ich davon ab und entfernte mich; nur der jüdische Arzt, Don Louis, blieb im Zimmer, mit dem Rücken gegen den Kamin gewendet, — seitdem man mir sagte, daß er es war, der dem Leben des Knaben durch Gift ein Ende setzte, sehe ich ihn noch immer vor mir stehen."

94) In der Hofkammerrechnung vom Jahr 1699 (Kreisarchiv München) werden als kurfürstliche Leib- und Hofmedici aufgeführt: Raymundt Maria Pistrini, kurfürstl. Rath und Protomedicus, Ascanius Maria Triva, Rath und Leibmedicus, Carl Ferdinand Vacchiery, Paul Weller und **Louis Fernandez**, Leibmedici.

95) Mérode-Westerloo, Mémoires, I, 163.

Der Tod des Lieblings, auf dessen Haupt so glänzende Hoffnungen ruhten, erschütterte den Vater auf's Tiefste. In wahnsinnigem Schmerz zerriß er seine Kleider und stöhnte und wehklagte, bis ihm eine Ohnmacht die Sinne umnachtete. Als er wieder zum Bewußtsein kam, überredete man ihn, die Trauerstätte zu verlassen und sich auf ein Schloß in der Umgebung Brüssels zurückzuziehen.

Am 9. Februar Nachts wurde die Leiche durch den Park nach der Kirche St. Gudula gebracht und in der Gruft unter der Sacramentskapelle neben den Särgen der Infantin Isabella und des Erzherzogs Albrecht beigesetzt.[96]) Tags darauf fand die Todtenmesse statt, vom Erzbischof von Brüssel selbst celebrirt. Alle in Brüssel anwesenden Gesandten, der kurfürstliche Hof und eine große Volksmenge wohnten der Feier bei.

Graf Merode erzählt, er könne sich erinnern, daß Einige aus dem Volk bei dieser Gelegenheit ganz laut riefen: „Wat Geluck, wat Geluck voor ons landeken!“ (Was für ein Glück für unser Land!) Dagegen wurde aber auch die verhängnißvolle Bedeutung des Todesfalles von Vielen richtig gewürdigt. Das Theatrum Europaeum begleitet die Todesnachricht mit der Bemerkung: „Er starb zu vieler Verständigen großen Bekümmernissen, welche dergestalt nichts als einen traurigen Erfolg von vielen Unruhen bei künftigem Todesfall des Königs von Spanien vorhersehen.“ [97]) Und Prielmayer schreibt (10. März 1699) an Wämpl: „Der Trauer-

---

96) H. A. Nr. 693. Copia, waß auf die zünnene Sarch deß verstorbenen durchl. Churprinzens Josephi geschriben, so zu Brüssel in der großen St. Gudulae Stüftskürchen vor dem Altar des wunderthetigen heyligen Sacraments in einer Gruft beigesetzt worden, den 9. Februar 1699.

Hoc in sarcophago quiescit corpus serenissimi Josephi Ferdinandi Leopoldi etc., Principis Electoralis Bavariae, Filii primogeniti serenissimorum principum Maximiliani Emmanuelis utriusque Bavariae ducis ac electoris, Gubernatoris Belgii, et Mariae Antoniae natae Regiae principissae Hungariae, Archiducissae Austriae, conjugis ejus, qui natus est Viennae Austriae 28. Octbr. Anno 1692, mortuus autem Bruxellis, Metropolis Brabantiae, die Veneris, 6. Febr. infra primam et secundam matutinam Anno Christi 1699, aetatis suae annorum 6, mensium 3 et dierum 3.

97) Theatrum Europaeum, l. c.

fall trifft ganz Europa, das in dem Prinzen einen mediatorem angesehen." [98])

Unter den gegebenen Verhältnissen könnte nur Wunder nehmen, wenn die Meinung, der Prinz sei nicht eines natürlichen Todes gestorben, nicht aufgetaucht wäre.

Wie aus der mitgetheilten Aeußerung Merode's erhellt, glaubte man in Brüssel, der Kurprinz sei vergiftet worden, und schob die That auf den jüdischen Arzt Louis Fernandez. Der Argwohn wurde verstärkt durch das Bekanntwerden eines Sectionsberichtes, wonach alle Theile des Körpers völlig gesund befunden wurden, nur der Magen voll zähen Schleimes. Bald zischelte man sich an den europäischen Höfen die Neuigkeit in's Ohr, man kenne nicht

---

98) H. A. Nr. 693. Vgl. Anm. 121. — In der Wochenschrift „Historische Remarques der neuesten Sachen in Europa" (Hamburg) wurde folgendes Epitaph veröffentlicht:

En princeps,
Emanuel princeps electoralis
hic jaceo
inter viros
puer,
Cujus nuper Vagitus
per Orbem vagabatur,
nomine Magnus
omine Major.
Bonâ Austriacâ prosapiâ
Maximus
per orbem me tulit
Fortuna,
Per Regna Regumque Aulas
Fama,
per Aethera
Fatum,
ad aeternitatem
Mors,
Jaceo
Inter coronandos sine controversia coronatus
Inter aemulos aemulis carens,
Antequam orbe Elector coelo Electus
ab Imperio ad Empyraeum
erepto
applaudit orbis et me orbus
Pater.

bloß den Thäter, sondern auch den Urheber der That. Torcy äußert zurückhaltend, über die Ursache des unerwarteten Todesfalles seien mancherlei Gerüchte gegangen, und der Kurfürst selbst habe geglaubt, daß die letzte Krankheit nicht von ungefähr an seinen Sohn herantrat.[99]) St. Simon dagegen giebt dem Verdacht, wie einer erwiesenen Thatsache Ausdruck. Nachdem er erzählt, wie gefaßt der König von Frankreich die Nachricht von der Uebertragung der spanischen Erbschaft an den bayerischen Prinzen aufgenommen habe, fährt er fort: „Auch der Kaiser verlor darüber kein Wort. Er gab die stolze Hoffnung auf diese ungeheure Erbschaft und auf Wiedervereinigung aller habsburgischen Lande keineswegs auf: er brauchte ja nur seine gewöhnlichen Hilfsmittel zu Rath zu ziehen. Es war noch nicht lange her, daß er sich ihrer bedient hatte, um sich der Königin von Spanien, der Tochter des Herzogs von Orleans, zu entledigen, die keine Kinder hatte, aber nach seinem Bedünken zu viel Einfluß auf ihren königlichen Gemahl übte. Nun starb ganz unerwartet in den ersten Tagen des Februar der Kurprinz von Bayern, aber kein Mensch zweifelte, daß dabei das Wiener Kabinet die Hand im Spiel habe".[100]) Auch Lamberty erwähnt in seinen ungefähr zwanzig Jahre später erschienenen Memoiren, es habe nicht an Leuten gefehlt, die das Haus Oesterreich der Urheberschaft bezichtigen, aber auch nicht an Verständigeren, die den Kaiser einer so schwarzen That nicht für fähig hielten und eher an einen andren Hof, der näher an Brüssel war, zu denken geneigt waren.[101])

Wichtiger als solcher Klatsch wäre die Thatsache, daß der Vater des Erbprinzen selbst an die Schuld des Wiener Kabinets geglaubt habe. Der vagen Aeußerung Torcy's läßt sich erheblicher Werth nicht beimessen, allein man glaubte einen sicheren Beweis in dem bald nach Ausbruch des spanischen Erbfolgekriegs in Abschriften veröffentlichten und 1706 in Druck erschienenen „Churbayerischen Manifest" zu finden. Darin heißt es: „Der Stern, welcher allen denjenigen, so sich der Größe des Hauses Oesterreich

---

99) Torcy, l. c., I, 82.

100) St. Simon, l. c., II, 266.

101) Lamberty, l. c., I, 20.

widersetzen, unglücklich ist, der Stern, welcher seiter vierzig Jahren so viel Gutes in Ungarn und Spanien gewürket, riß diesen jungen Prinzen hin. Und er ward durch eine leichte Krankheit, welche ihn zuvor, ehe er zu der Spanischen Succession gewidmet, zu verschiedenen Mahlen ohn einzige Gefahr angestoßen, unter die Erde gebracht." Die in diesen Worten enthaltene Anspielung ist allerdings in Zusammenhang mit den sonst erwähnten Gerüchten nicht zu verkennen. Noch offener und sicherer tritt jedoch die schwere Anschuldigung in einem Schriftstück auf, das ebenfalls gewissermaßen officiellen Charakter trägt. In einer Denkschrift, die den Titel trägt: Crisis politico-christiana de statu moderni saeculi 1700,"[102]) suchte der Lehrer des Kurprinzen, nachmals Kurfürsten und Kaiser Karl Albert, Geheimrath Ignaz Franz von Wilhelm, im Jahr 1707, als der Erbfolgekrieg bereits für Bayern die unglücklichste Wendung genommen hatte, die von Bayern eingeschlagene Politik, insbesondere Max Emanuel's Parteinahme gegen Oesterreich vor seinem Zögling zu erklären und zu rechtfertigen. Das Memoire ist von bitterstem Haß gegen Oesterreich dictirt und verliert sich deßhalb in viele alberne Behauptungen. So ist zum Beispiel der Verfasser überzeugt, die Uebertragung der Statthalterschaft in den Niederlanden sei österreichischen Ränken zuzuschreiben, indem der Wiener Hof dabei nur die Absicht gehegt habe, das Bayerland zu ruiniren. Auch heftigster religiöser Fanatismus giebt sich kund. Als unverzeihliches Verbrechen wird gebrandmarkt, daß sich Oesterreich gegen Frankreich und Bayern mit protestantischen Mächten,

---

102) Nach einer Abschrift aus Hoheneicher's Collectanea boica, durch J. Zahn veröffentlicht im Notizenblatt, Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Jahrgang 1859, 177 ff. Als Verfasser nennt sich hier im Vorwort J. Wilhelm. In einer von A. F. v. Oefele gefertigten Abschrift, die mir mein College Edmund Freiherr von Oefele gütigst zur Verfügung stellte, wird als Verfasser der Jesuit Franz Lang in München bezeichnet, jedoch besitzen wir noch eine dritte Handschrift, welche, wie später nachgewiesen werden soll, als Autograph J. Wilhelm's anzusehen ist, der auch eine ganze Reihe ähnlicher Streit- und Gelegenheitsschriften veröffentlichte, u. A. die in der oben bezeichneten Denkschrift erwähnte Abhandlung: Vindiciae arboris genealogicae Augustae gentis Carolino-Boicae. Die Angabe Zahn's, J. Wilhelm sei später Abt von Mattighofen geworden, beruht auf einer Verwechslung mit dem Bruder Egon Josef von Wilhelm.

England und Holland, verbündet habe. „Man rechnet zwar den Galliern noch schwereren Irrthum als Schuld an, da von ihnen nicht bloß Ketzer, sondern sogar die Türken in's Bündniß gezogen und zum Verderben christlicher Völker aufgewiegelt wurden. Was ist aber für ein Unterschied, ob der Schafstall von Wölfen oder von Hunden verwüstet wird?" In dem zum Druck gelangten Exemplar dieser Schrift findet sich nun folgende Stelle: „Bei dem Tode des Prinzen empfanden Alle Schmerz und Trauer, nur die Oesterreicher frohlockten. Ueber den Sturm, der plötzlich diese erhabene Blume knickte, mag die Welt urtheilen, wie sie will: der Himmel wird das Urtheil fällen. Indessen mögen Sachverständige die Erscheinung erklären, daß das silberne Becken, worauf die ausgeschnittene Leber des Todten zu liegen kam, bläulich anlief!"

Wenn ein Mann von Rang und Ansehen — er wurde zwei Jahre nach Abfassung dieser Schrift vom Kaiser in den Reichsadelsstand erhoben! [103]) — solche Sprache führte, so kann nicht Wunder nehmen, daß fast in allen Geschichtswerken des vorigen Jahrhunderts das „Successionspulver", das den armen Prinzen Josef Ferdinand hinwegraffte, eine Rolle spielt. Vergebens wies Voltaire darauf hin, daß eben nur ein schwacher Indicienbeweis, der Umstand, daß dem Hause Oesterreich der beste Nutzen aus dem Tode des Prinzen erwuchs, für eine Schuld Oesterreichs spreche. [104]) Auch von vielen neueren Historikern, nicht etwa bloß von Vehse [105]) und Hormayr, [106]) sondern auch von Lipowsky, [107]) Gfrörer, [108]) Bormans, [109]) Coremans [110]) und Anderen wird die

103) R. A. Adelsfelckt. Kaiserl. Urkunde über die Erhebung der drei Gebrüder von Wilhelm in des römischen Reichs Adelstand d. d. Wien 23. Dezember 1709.

104) Voltaire, Le siècle de Louis XIV, 316.

105) Vehse, Geschichte der deutschen Höfe, 23. Band, 231.

106) (Hormayr), Anemonen aus dem Leben eines alten Pilgersmannes, 2. Bd., S. 256, und 4. Bd, 274.

107) Lipowsky, Des Churfürsten v. Bayern, Maximilian Emanuel, Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden, 17.

108) Gfrörer, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, 1. Bd., 195.

109) Bormans, Maximilien-Emmanuel de Bavière, comte de Namur, 10.

110) Coremans, Miscellanées de l'époque de Maximilien-Emmanuel, 200.

Beschuldigung mehr oder weniger bestimmt aufrecht erhalten, ohne daß ihre Auffassung durch neues Beweismaterial erhärtet wäre.

Da wird wohl nur einer dringenden Forderung der Gerechtigkeit Genüge geleistet, wenn man endlich einmal die Glaubwürdigkeit der vorliegenden Zeugnisse prüft und den Thatbestand festzustellen versucht.

Wie häufig sich derartige Vergiftungsgerüchte selbst in unseren Tagen an den Tod hochstehender Persönlichkeiten knüpfen, ist bekannt. Noch beliebterer Stoff waren sie bei der in Hofkreisen herrschenden Medisance und der Leichtgläubigkeit und Gedankenlosigkeit der Menge im vorigen Jahrhundert. Sobald in fürstlichen Familien Krankheit und Tod einkehrten, konnte man das Wort „Gift" in allen Tonarten hören. Als die Schwester Max Emanuel's, die Gemahlin des Dauphin von Frankreich, starb, bezichtigte der Volksmund den eigenen Gatten des schwersten Verbrechens, und als sich bald darauf der Kurfürst gegen Frankreich mit Oesterreich verbündete, gab dies dem Argwohn neue Nahrung.[111]) Ebenso wurden, als im August 1696 die Königin von Spanien gleichzeitig mit ihrer Leibzwergin erkrankte, sofort, wie Graf Paumgarten an den Münchner Hof berichtet, „über eine Aalpastete unterschiedliche Discours geführt."[112]) Wie mußte nun erst ein so tragisches Ende eines Kindes, dem kurz zuvor das größte Erbe der Welt zugesprochen war, die Phantasie der Zeitgenossen erhitzen!

Fassen wir die einzelnen Zeugnisse in's Auge.

Die Glaubwürdigkeit eines Zeugen beruht auf seiner Fähigkeit und Bereitwilligkeit, die Wahrheit zu sagen.

Von St. Simon kann sicher nur das Gegentheil behauptet werden. Seine Memoiren geben im Allgemeinen ein lebendiges und anschauliches Bild vom Hof- und Staatswesen jener Epoche, im Einzelnen aber sind seine Angaben überaus unzuverlässig, ja kaum irgend ein andrer Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts hat so leichtgläubig wie er den seichtesten Klatsch nachgeplaudert.

Ebenso wenig ist Wilhelm ein zuverlässiger Gewährsmann. Auch er kann die Vorgänge in Brüssel nur vom Hörensagen kennen,

---

111) Naumann, a. a. O., 45.

112) St. A. K. schw. 292/7. Paumgarten's Bericht v. 16. Aug. 1696.

und seine gehässige Parteinahme gegen Oesterreich mahnt zu erhöhter Vorsicht. Die scheinbar gravirende Notiz über den Sectionsbefund findet sich übrigens gerade in dem von Wilhelm selbst geschriebenen Exemplar nicht;[113]) es bleibt demnach zweifelhaft, ob der in andren Abschriften befindliche Zusatz später von Wilhelm eingefügt wurde oder ob nicht vielmehr an willkürliche Interpolation zu denken sei.

Mag übrigens die Mittheilung von wem immer herstammen, — einen Beweis bietet sie in keinem Fall. Das Anlaufen des Silberbeckens nach Aufnahme der Leber rührt nach dem Urtheil von Sachverständigen einfach von Schwefelwasserstoff her und ist

113) Die Handschrift (Cod. bav 583 der Münchner H. u. St. Bibliothek) ist Autograph des Verfassers, wie ein Vergleich mit den zahlreichen im Adelsselect des Münchener Reichsarchivs vorhandenen Briefen mit Sicherheit erkennen läßt. Sie stammt aus dem Kloster Polling, das sie, wie auf dem Einsatzblatt geschrieben ist, „ex dono excellentissimi domini Ignatii Francisci Xaverii de Wilhelm 1739" empfing. Ihr Text weicht vielfach von der von Zahn benützten Abschrift aus der Heckenstaller'schen Sammlung im Münchner Domkapitel'schen Archiv ab. Die relevanten Stellen lauten:

I. bei Zahn (Notizenblatt &c a. a. O., S. 196):

Commovere graviter Maximilianum poterat hic renisus Caesaris; cum ille non immerito persuadere sibi posset, hunc favorem a Domo austriaca suis meritis, haud gravate concedendum, ut sic illa ex alieno solveret, quod deberet e propriis. Sed avertit serius quem in agrum iecerit beneficia, unde spinae pro spicis crescerent et bona merita cederent in materiam odii. Cum ita luctarentur inter se spes et vota mortalium, mors indixit silentium. Haec florentissimum Principem Josephum, Maximiliani unicum delicium, e terris abstulit, omnibus dolentibus, solis plaudentibus Austriis, ne inviti cogerentur pati, aemulae domus surculum suis pomariis implantari, cuius insitioni contra tot potentum vota et consensum efficaciter repugnare se non posse praeviderant. De intemp-

II. im Autograph, (pag. 55):

Commovere graviter Maximilianum poterat, imo debebat hic renisus Caesaris, cum ille non immerito persuadere sibi vel iustum putabat, hunc favorem a Domo Austriaca suis in eam meritis haud gravate concedendum, ut sic illa ex alieno saltem solveret, quod debebat ex propriis. Sed advertit (Correctur statt advenit) sero nimis, quem in agrum jecerit beneficia, unde spinae pro spicis crescerent, et bona merita in materiam odii. Cum ita luctarentur inter se spes et vota partium, mors indixit silentium. Haec florentissimum Principem Josephum, Maximiliani unicum delicium, e terris abstulit, summo omnium, tenui, si tamen ullo, Austriorum dolore, quibus una cura erat, ne inviti cogerentur pati, aemulae domus surculum suis pomariis im-

auf eingetretene Fäulniß der Leber zurückzuführen.[114]) Auch die andren Sectionsnachrichten, wonach im Magen zäher Schleim gefunden worden wäre, während die übrigen Körpertheile gesund waren, schließen eine einfach auf heftige Magenentzündung lautende Diagnose keineswegs aus.

Von dieser Krankheit war der Prinz schon ein Jahr vor seinem Tode befallen worden und hierüber besitzen wir einen ins kleinste Detail eingehenden Bericht des behandelnden Arztes, Dr. Bacchiery.[115]) Damals traten die nämlichen Krankheitserscheinungen zu Tage, wie vor dem Tode des Prinzen. Auch damals dachte Bacchiery zuerst an Kinderpocken. Als sich nach vier Tagen keine Pocken zeigten, wurde die Diagnose auf anomales continuirliches Fieber gestellt, das in ein einfaches, über den andren Tag sich einstellendes entartet sei. Heftiges Erbrechen trat auf, Neigung zu Obstipation war vorhanden, Schlaflosigkeit steigerte das Uebel. Einen Tag lang schwebte der Knabe in äußerster Gefahr; als sich endlich doch die Macht des Fiebers brach, schrieb die Aia, Gräfin Perusa, an den Kurfürsten, sie könne die Rettung nur als ein Wunder betrachten, das der hl. Benno in Folge ihrer frommen Gelübde

---

tsstivo Sersnissimi huins flosculi fato iudicet orbis, quod volet: caelum dicet sententiam. Intsrim periti rsrum ennntient, quod illud signum fuerit, dum argentea pelvis, in qua dsmortui Principis exssctum hspar iacuit, caeruleo livore deformata comparuit. In hoc vulnsre sensit divinam manum maestissimus parens, sic forte meritus ob sua. Qnis snim in altissima illa tabula non aliqnid dsbitorum scripsit. Sed medetur Numen, dum ferit.

plantari, cuins insitioni contra tot potentum vota et consensum efficaciter repugnare se non posss praeviderant. Ds intemptsstivo Ssrenissimi huius flosculi fato iudicet orbis, quod volst, ego sileo, Coelum dicat sentsntiam. Sensit in hoc vulnere divinam manum maestissimus pater, sic forte msritus ob sua. Quis enim in altissima illa tabula non aliquid debitorum scripsit?

114) Ich verdanke die Erklärung der Vorkommnisse während der Krankheit und nach dem Tode des Prinzen von medicinischem Standpunkt meinem Freunde Herrn Dr. Stecher, dem ich auch an dieser Stelle herzlichsten Dank ausspreche.

115) H. A. Nr. 692. Schreiben wegen des Churprinzen Josef Ferdinand Gesundheit, 1698.

gewirkt habe. Man würde jene Krankheit heute als fieberhafte Magenentzündung bezeichnen. Die Aehnlichkeit der bei der späteren Krankheit auftretenden Symptome legt die Vermutung nahe, daß eine Wiederholung des damals glücklich überwundenen Leidens den Tod des Prinzen nach sich zog, und jene Nachricht des churbayerischen Manifests, daß eine Krankheit, welche den Knaben schon früher wiederholt ohne ernste Gefahr befallen habe, diesmal ihn hinwegraffte, bekräftigt unsre Annahme. Krämpfe kamen allerdings nur bei der späteren Erkrankung vor; sie lassen sich jedoch aus überhand nehmender Schwäche des ohnehin zart gebauten Kindes als Terminalsymptome des sich entwickelnden Gehirnödems ungezwungen erklären.

Wenn endlich Hormayr und Andere darauf hinweisen, daß Max Emanuel selbst die Spur eines Verbrechens in Wien gesucht und dieser Ueberzeugung sogar in öffentlichen Schriften Ausdruck gegeben habe, so können sie sich nur auf das Churbayrische Manifest beziehen.

Dieses Schriftstück ist aber keineswegs als unmittelbarer Meinungsausdruck des Kurfürsten anzusehen, wenn er auch als sprechende Person eingeführt ist. Es floß aus der Feder des französischen Abbé Beaux, der in französischem Interesse während des spanischen Erbfolgekriegs mehrere politische Flugschriften veröffentlichte.[116]) Wenn man Inhalt und Ton des Manifests prüft, wird man die Ueberzeugung schöpfen, daß es damit nicht auf eine Rechtfertigung der Politik des Kurfürsten abgesehen war, sondern vielmehr darauf, ihn dem österreichischen Hofe noch mehr zu entfremden und Anlehnung an Frankreich als einziges Rettungsmittel anzuempfehlen.

So wurde auch die Schrift im österreichischen Lager aufgefaßt und durch eine „Antwort auf das Manifest, so unter dem Namen Sr. churfürstl. Durchlaucht von Bayern herauskommen,“[117]) abgefertigt. Mit Recht wird darin gegenüber der hämischen Anspielung auf den „Stern Oesterreichs“ betont, daß der Kurprinz nicht bloß dem Erzhaus, sondern auch dem Hause Bourbon, das ja ebenfalls sein Erbrecht nicht aufgeben wollte, gelegen starb. Und wenn weiter die Frage aufgeworfen wird, ob denn irgend etwas dazu

116) Naumann, a. a. O., 206.
117) Gedruckt zu Frankfurt 1706.

berechtige, den Kaiser eines so furchtbaren, gegen den eigenen Enkel gerichteten Schrittes zu zeihen, so muß sie unbedenklich und unbedingt verneint werden.

In Kaiser Leopold's Charakter ist auch nicht ein Schatten von Tücke und Hinterlist aufzufinden. Obwohl er in seinen Briefen an den Eidam Max Emanuel im Allgemeinen wortkarg und förmlich erscheint, hat er doch stets ein zärtliches Wort für seinen Enkel, das einzige Kind seiner Lieblingstochter. [118]) Geradezu frevelhaft ist es, ohne zwingende Gründe auf ihn eine Schuld zu wälzen, vor welcher der Verworfenste zurückschaudern müßte!

Allerdings flicht Max Emanuel einmal in einen Brief an seine Gemahlin vom 26. September 1708 eine Bemerkung ein, es sei ihm Manches zu Ohren gekommen, was den Verdacht wecken könne, daß sein Erstgeborner auf gewaltsame Weise in's Jenseits befördert wurde. [118a]) Allein aus einer solchen Aeußerung, die in einer Zeit gemacht wurde, da der Kurfürst über die Strenge des Kaisers und das Verhalten der Kaiserlichen in Bayern empört war, wird Niemand auf eine thatsächliche Ueberzeugung des Vaters schließen wollen.

Auch die Vorgänge in Wien nach der verhängnißvollen Katastrophe bieten kein Verdachtsmoment.

Unmittelbar nach dem Ableben des Prinzen schrieb Max Emanuel die Trauerkunde an den Kaiser. Sie rief, wie der bayrische Gesandte in Wien, Mörmann, berichtet, tiefste Bestürzung hervor; von allen Seiten erhielt der Gesandte Versicherungen der Theilnahme. Der Kaiser selbst schrieb an den Eidam Worte des Beileids und des Trostes, die aus dem Munde eines Mannes, der die Etiquette nie und nirgend vergaß, überraschend herzlich klingen. [119])

Der Hofsitte gemäß wurde im April 1699 die Todesanzeige auch durch einen außerordentlichen Gesandten, Graf Törring, dem Wiener Hof, überbracht. Seine Instruktion ist gleichlautend mit derjenigen für die an andre Höfe abgeordneten Cavaliere. Ueber die Aufnahme in Wien berichtet er nur das Günstigste. Der Kaiser

118) St. A. K. schw. 11/22. Correspondenz ꝛc. Max Emanuel's mit Kaiser Leopold, 1690—1700.

118a) H. A. Schreiben Max Emanuel's an Therese Kunegunde, d. d. Luxeuil, 26. Sept. 1708.

119) H. A. Nr. 692. Eigenhändiges Schreiben Kaiser Leopold's v. 17. Februar 1699.

versicherte wiederholt, wie schmerzlich ihn der Tod seines Enkels berührt habe, zumal dieser unter seinen Augen in der Hofburg aufgewachsen sei. „Welches alles", schreibt Törring, „so viel ich meines wenigen Orts penetriren können, Ihro Majestät mit Herz und Mund ausgesprochen haben." Die Kaiserin betheuerte, auch sie habe den Prinzen geliebt wie ihr eigenes Kind. König Josef erkundigte sich eingehend nach dem Befinden und der Lebensweise des Kurfürsten und äußerte, auf der Jagd und im Concert erinnere er sich oft mit Freuden seines ritterlichen Schwagers. Nur Erzherzog Karl zeigte feindselige Miene. Trotz des Abmahnens seiner Familie weigerte er sich, den Gesandten eines Churfürsten von Bayern anders als mit bedecktem Haupt zu empfangen. Nach längerem Hin und Wider verzichtete Törring auf die Audienz. In einem kurzen, aber herzlichen Schreiben sprach darauf Max Emanuel dem Kaiser seinen Dank für das gütige Condolenzschreiben und die ehrenvolle Aufnahme seines Gesandten aus.[120])

Auch nicht durch diese Korrespondenz also erhalten die Behauptung St. Simons und der Klatsch der Tagespresse irgend welche Grundlage.

Ergebniß der gewissenhaftesten Kritik des Thatbestandes ist demnach die Unersindlichkeit jedes Schuldelements, der Ausschluß auch jedes Zweifels an der nüchternen Wahrheit, daß der Kurprinz eines natürlichen Todes verblichen ist.

Freilich für den Vater ward das einfache Ereigniß ein furchtbares Verhängniß.

Durch den Verlust des Lieblings tief gebeugt, wollte Max Emanuel anfänglich auf die Niederlande, auf jeden Zuwachs an Macht und Gebiet verzichten. Diese Resignation konnte naturgemäß nicht von Dauer sein; sie mußte sogar im Interesse Bayerns, das nun einmal in den Streit um das spanische Erbe hineingezogen war, ungeeignet erscheinen. Prielmayr, ein guter bayrischer Patriot und nüchterner Politiker, beurtheilte in einem Briefe an einen Münchner Freund die Lage: „Nun hat der allgewaltige Gott aus seinen ohnerforschlichen Urtheilen den Zwerchstreich darin gemacht und sehen wir allhier einander darüber an, ohnwissend, wozu wir uns deter-

---

120) H. A. Nr. 692. Schreiben Max Emanuel's v. 21. April 1699.

miniren sollen. Zahlte uns die Kron Spanien unsere in die Niederland gesteckten Millionen, wollten wir alsdann wohl wieder den Rückweg in Bayern finden." [121]) Es galt zu retten, was zu retten war. Das spanische Erbe in seiner Gesammtheit war verloren, denn nur der Sohn der Maria Antonia, nicht der Kurfürst, nicht die Söhne aus zweiter Ehe hatten darauf Anspruch. Um wenigstens einen Theil zu behaupten, mußte Max Emanuel Anschluß an eine der zwei Mächte suchen, die nach der ledigen Krone griffen, und der natürliche Bundesgenosse war ohne Zweifel der Kaiser, der dem Eidam in den Ehepacten von 1685 bestimmt und ausdrücklich den Besitz der spanischen Niederlande zugesichert hatte.

Allein Max Emanuel's Politik, bisher fest und sicher, wird nach dem Tode seines Sohnes unstät und schwankend, er will den alten Verbündeten nicht verlieren, aber auch im andren Lager sich Freundschaft und Dank erwerben. Da der Wiener Hof in seiner Zurückhaltung verharrt, faßt die französische Diplomatie von Tag zu Tag festeren Fuß in Brüssel.

Der Meister der Intrigue, Harcourt, ist währenddem in Madrid unermüdlich thätig und es gelingt ihm durchzusetzen, daß der Enkel seines Königs, Philipp von Anjou, auf den spanischen Thron berufen wird. Der Zweikampf zwischen den Häusern Habsburg und Bourbon ist unausbleiblich, die europäischen Staaten müssen sich über ihre Stellung dazu entscheiden.

Da in der zwölften Stunde bricht der Kurfürst von Bayern mit seiner Vergangenheit als Fürst und Feldherr, tritt offen auf Seite Frankreichs und zieht auf sich aus der dunklen Wolke, die seit dem Tode seines Kindes, seit der Vernichtung stolzester Hoffnungen, über dem bayrischen Hause lastete, den Blitz: das Unglück von Donauwörth und Höchstädt!

---

121) Ebenda. Abschrift ohne Adresse, d. d. Brüssel 10. März 1699. Die Ueberschrift „Kanzler und Patron" läßt darauf schließen, daß der Brief an Freiherrn von Wämpl gerichtet war.

IV.

Die Korrespondenz des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern mit seiner zweiten Gemahlin Therese Kunegunde und ihren Eltern.

Am 2. Jänner 1695 wurde Kurfürst Max Emanuel zu Wesel mit Therese Kunegunde, der Tochter des Polenkönigs Johannes Sobiesky, vermählt.[1]) Drei Tage später schrieb der Kurfürst an die Schwiegermutter einen nur Glück und Zufriedenheit athmenden, nach des Fürsten Art stark überschwänglichen Brief, und auch an Sobiesky richtete er die innigsten und wärmsten Dankesworte. Der 2. Jänner sei der glücklichste Tag seines Lebens, täglich fühle er mehr, welch hohes Glück ihm zu Theil geworden. „Um es mit einem Wort zu sagen, sie ist die würdige Tochter eines Königs und eines Vaters, den ich von jeher mit solcher Verehrung betrachtete, daß ich in Allem, was mich mit ihm in Verbindung brachte, den Gipfel meines Glücks erblickte.“

Mit diesen zwei Briefen wird eine im k. Hausarchiv zu München verwahrte Sammlung eingeleitet, welche einige tausend französisch abgefaßte Briefe Max Emanuel's an seine Gattin und zahlreiche Briefe an die Schwiegereltern umfaßt. Wie diese letzteren Originalbriefe wieder an den bayerischen Hof zurückgelangten, ist nicht bekannt.

---

1) Vgl. Abhandlung II, 66.

54 von diesen Briefen sind durch Höfler im 44. Band des Archivs für österreichische Geschichte veröffentlicht worden. Man darf aber wohl behaupten, daß diese Edition in so verstümmelter, fragwürdiger Gestalt besser unterblieben wäre. Von den Originalbriefen hatte Höfler keine Kenntniß und fand es auch nicht der Mühe werth, an maßgebender Stelle anzufragen; er veröffentlichte einfach Abschriften, die auf räthselhafte Weise in seine Hände gelangt waren. „Es ist nicht meine Schuld, wenn ich die Lücken zwischen der Briefsammlung von 1695—1697 und 1704 nicht auszufüllen im Stande bin. Es ist ja ohnehin nur ein Zufall, der mich in den Besitz dieser authentischen Abschriften setzte. Ihre Echtheit wird wohl niemand in Zweifel ziehen. Die Originale habe ich nie einzusehen Gelegenheit gehabt."

Daß die von Höfler mitgetheilten Abschriften im Wesentlichen mit den Originalen übereinstimmen, kann bestätigt werden; von welchen Gesichtspunkten aber der Abschreiber bei der Auswahl sich leiten ließ, ist schwer zu sagen. Gerade die historisch interessantesten Briefe aus den berücksichtigten Jahrgängen sind nicht aufgenommen, [2]) sondern nur eine Auswahl von solchen, in welchen vorzugsweise

2) So fehlen z. B. die zwei Briefe des Kurfürsten an die Königin von Polen vom 23. Dezember 1704 und an seine Gattin vom 29. Dezember gl. J., die über die Lage des Kurfürsten nach dem Verlust der entscheidenden Schlacht bei Höchstädt Aufschluß bieten.

Bruxelles, 23. December 1704.

Il y a quelque temps, que j'ai reçu les deux lettres, que Votre Majesté m'a fait l'honneur de m'écrire en date du 28. Octobre et 11. de Novembre, mais comme j'avois informé V. M. après mon arrivée en ce païs ici de ma situation présente et de celle de Mad. l'Electrice, j'ai differé d'y répondre jusques à ce que j'aye eu, que la mienne aye éte rendue à V. M. puisque après les informations, que je lui ai donné, je devois attendre de savoir ses sentiments sur les matières que j'ai mis à sa connoissance. J'ai presque reçu en même temps les deux lettres de V. M du 25. Novembre et 2. de ce mois de Decembre. Il seroit impossible d'exprimer à V. M. la consolation, que j'ai eue de connoître en cette occassion plus que jamais ses bontés et tendresses pour moi, Mad. l'Electrice et toute ma famille, rien ne peut adoucir davantage mes douleurs d'une si dure séparation d'une épouse, dont la seule présence fait tout le bien de ma vie et la joie de mon coeur, que de le pouvoir ouvrir entièrement à V. M, qui entre en véritable mère en tout ce

das Verhältniß der Ehegatten in peinlichster Weise Beleuchtung findet. Die zartesten Punkte werden unnöthiger Weise vor die

---

qui vous regarde. Sur la proposition, qu'Elle mo fait touchant Modène, on n'y peut plus songer, parceque Mad. l'Electrice n'a pas seulement conclu son traité avec l'Empereur, mais l'a déjà exécuté et les places principales sont entre les mains des Impèriaux Je suis aussi hors d'état de proposer la moindre chose à l'Empereur et ses alliés, ce n'est quo Mad. l'Electrice qui le peut faire et quoique ce soit une choso vuidée, je no manquerai pourtant pas de l'en informer afin qu'elle puisse du moins voir la pensée de V. M. et le soin, qu'Elle prend pour nous, ce qui la consolera beaucoup. Du côté de la France j'aurois tronvé en faveur de la réstitution de la Bavière toutes les facilités, que j'aurois pu souhaitre, à l'égard du rétablissement du duc de Modène.

Pour satisfaire à ce que V. M. demande de savoir de la dernière bataille, je lui envois la substance par le papior ci joint, V. M. comprendra aisément par la sincérité de la narration du fait, qu'il convient de le ménager. Le Marquis de Bethune, qui a été tué en chargeant à la tête d'un escadron du régiment du roi, fit des merveilles, sa mort m'a causé une véritable douleur, il étoit fort éstimable par ses bonnes qualitès, et dès que l'armèe du Maréchal de Tallard m'avoit joint, lui et le Comte de Bethune, son frère, ont été avec beaucoup d'assiduité auprès de moi; je leux ai fait aussi toutes les distinctions d'honnêteté, que pouvois. Le Comte de Béthune, qui, comme V. M. sait, avoit la réputation, d'être un peu éteurdi, m'a paru fort sage et il a de la valeur; je ne l'ai plus vu, ni rien appris de lui, après que je me suis séparé de cette armée là, il a été fort malade du chagrin d'avoir perdu son frère, mais il se portoit mieux, quand jo suis parti de l'armée, jo l'ai encore vu. La peinture, que V. M me fait des chagrins, dont ello est accablée de tout côté, est fort touchante et je compte le malhour de cette dernière bataillo encore plus grand, puisqu'il les augmente à V. M. Quant à la situation des Princes ses fils, je la trouve d'autant plus facheuse, qu'on a à faire un esprit aussi variablo, que celui du roi Auguste et c'est une chose, dont je ne me consolerai jamais que de voir, que le Prince Aléxandre a perdu une couronne, qu'il méritoit par tant d'endroits. Sa conduite pourtant est très glorieuse et je vois bien, qu'en cette dure nécessitè V. M. a pris le meilleur parti, que Sa haute prudence pouvoit lui subjeter; je m'employerai avec autant de plaisir que de chaleur auprès du Roi T. Chr. pour l'affaire de la vente des terres de sablo et de Bois Dauphins en France, je ne doute point, que le Roi n'entre dans mes raisons; j'en ai déja parlé au Maréchal de Villéroi et au Président de Roullié, qui est auprès de moi comme Ministre du Roi, ils sont fort bien entrés dans le cas et je ferai agir de même mon Envoyé à la cour de France, le Comte de Monastérol, avec toute la promptitude et la force possible. Le Maréchal de Villars n'est en état de faire de pareils achats que par les extorsions, qu'il a fait en Allemagne; V. M sait bien, que j'ai été avec beaucoup de raisons fort mal satisfait de lui.

Oeffentlichkeit gezerrt, Dinge berührt, die kaum ein Vehse in solcher Nacktheit zu bringen sich erlauben würde.

Quant à ma situation je dirai en tout secret naïvement à V. M., que le plus grand malheur est la séparation d'avec M. l'Electrice et de ma famille, c'est ce qui me ronge le coeur et à quoi il faut remédier. Après le traité, que Mad. l'Electrice a fait avec l'Empereur, dont j'envois la substance à V. M. telle, que je l'ai reçu d'elle en attendant, qu'elle m'envoye le détail par un exprès, pour lequol elle attend nn passeport, Mad. l'Electrice, ma famille, le trésor et les Archives aussi bien que mes sujets ne sont plus en risque. M. l'Electrice a la pleine liberté aussi bien que mes enfants, de sortir de la Bavière sans rien déroger à ce qui a été promis. Il est vrai, qu'il y a des conditions très dures, qu'on auroit mis sur un autre pied, si les Etats de Bavière avoient secondé les bonnes intentions et résolutions prudentes, que M. l'Electrice avoit prises, soutenue par une fidelité sans exemple de mes bonnes troupes, lesquelles après avoir fait 21 ans la guerre avec moi doivent être cassées, ce qui est pour moi une perte irréparable. Il est certain, que pour la sûreté du maintien du traité la présence de Mad l'Electrice en Bavière est necessaire en ce païs ci. J'ai de mes troupes, qui ont passé avec moi tant Infanterie qne Cavalerie près de 6000 hommes en bon état et les meilleures bien entrotenues. Je commande ici les armées aussi bien que l'état sans restriction et mes rentes y sont assurées de manière, que je puis être content de ce côté là, faisant la figure ici comme le Souverain de ces provinces; après quoi j'ai des sûretés en vertu du traité fait avec les deux Rois mes alliés, que la paix ne peut qu'être avantageuse pour moi. En voilà assez pour mettre l'esprit en repos à V. M. pour ce qui nous regarde. M. l'Electrice, qui est fort avancée dans sa grossesse, me mande, qu'il est impossible, qu'elle vienne au rendez-vous, qne je lui avois proposé en Suisse, dès que les affaires en Bavière seroient réglées, la conclusion du traité ayant traînée jusques à cette heure, qu'elle est à la fin de son terme incommodée de plusieurs accidents ordinaire aux femmes grosses et d'un abcès, qui s'est formé dans la bouche par des maux de dents. Ainsi il faut remettre cette entrevue après ses couches et la rude saison de l'hiver et comme je ne puis, ni veux prendre nne résolution à l'égard de M. l'Electrice et de ma famille sans avoir débattu et ponderé les raisons avec elle, je crois, que le meilleur parti, que je puis prendre, est de remettre cette entrevue en Suisse. dès que M. l'Electrice sera en état de voyager, car on ne peut rien disposer, qu'en décidant génèralement sur tout. C'est pourquoi j'espère, que V. M. approuvera, qne je diffère jusques à ce temps là ma résolutiou touchante Mad. l'Electrice et mes enfants. Cependant je rends grace à V. M des offres, qu'Elle me fait; la pensée, qu'Elle a, que j'envoie à Rome ceux de mes fils, que je destine à l'Eglise, est très bonne. Pour M. l'Electrice V. M. voit bien, que faisant la figure, que je fais ici, elle ne doit pas chercher un troisième lieu, si elle peut s'absenter de la Bavière. Ce seroit contre nos intérêts et gloire, sans parler de ce, que mon coeur, le sien et le devoir du mariage en souffiroient

Die überraschend große Anzahl der Briefe des Kurfürsten an seine Gattin erklärt sich daraus, daß er fast Jahr aus, Jahr ein

---

J'ai été attendu on ne peut davantage de voir ce, que la lettre du Prince Electoral et la rélation du comportement de mes enfants à produit dans l'esprit de V. M. et je lui ai une obligation infinie d'avoir communiqué le tout à Sa Sainteté, comme Elle l'a fait, ce qui ne peut faire qu'un bon effet. Et comme la lettre, que j'ai envoyé à V. M., du Prince Electoral lui a fait plaisir, je lui envois à présent la première des lettres, qu'il a écrit de sa vie avec la copie de ma réponse; je supplie V. M. de me renvoyer la lettre du Prince El., souhaitant la garder étant la première pour une mémoire. J'y joins en même temps la rélation, qu'Elle a demandée au sujet du Prince El. avec celle de mes autres enfants.

V. M. me fait beauceup d'honneur de vouloir mon portrait pour figurer avec le feu Roi, son époux, de qui je revère plus que personne la mèmoire, d'ici je ne pourrois envoyer à V. M. que de peu ressemblant, ni ayant pas des peintres à portraits, qui vaillent; mais il y en a un à Munic à cheval, comme V. M. le demande, fait par un habile homme. la ressemblance pourtant n'est pas fort grande; mais il y en a un, qu'on a fait l'hiver passé, auquel à ce quo tout le monde trouve, ne manque, comme on dit, que la parole. J'écrirai à Mad. l'Electrice de faire faire par le même peintre un portrait à cheval pris des deux et en même temps je lui manderai d'envoyer les portraits des enfants avec, que j'avois fait faire expressément pour les envoyer à V. M. Après cet accomodement les chemins seront libres de Bavière en Italie. Pour ce qui est des batailles, que j'ai données, et les conquêtes des Places, que j'ai faites, il y en a des peintes à Munic pour une maison de Campagne, que je fesois bâtir; mais ce sont des tableaux d'une prodigiense grandeur; je tâcherai d'avoir mes desseins et mémoires pour en faire peindre ici. V. M a jugé fort juste, que le dernier Manifeste, qui est sorti sous mon nom, a été fait sans ma connoissance; c'est le zèle d'un homme en France, qui l'a produit; le Chancelier de l'Electeur de Cologne, le Sieur Karg, a fourni la substance et l'a donné à la presse ensuite rendu publier, sans que mon Frère, ni moi l'ayent su, de quoi même j'ai fait mes ressentiments. V. M peut bien croire que, si de pareils ouvrages se fesoient par mon ordre à dessein de les publier, je commençerois par les envoyer à mes Ministres, surtout à Rome; je n'en ai moi-même pas eu d'exemplaires que par les ventes publiques. Je finis etc. etc.

Bruxelles, 29. Dec. 1704.

Quand je suis consolé, mon très cher coeur, du côté de notre santé, j'ai des chagrins nouveaux d'apprendre, comme les Impériaux interprétent à leur gré le traité fait avec eux, profitant de l'obscurité, que sans doute ils ont fait à dessein en cette dite lois, qu'ils nous ont préscrit, pour la frauder et faire toujours plus prévaloir leur animosité à la bonne foi; enfin il faut supporter leurs violences et recommander les affaires de Bavière à Dieu et votre prudence;

im Felde lag und die Vereinsamung seiner Frau wenigstens dadurch erträglicher machen wollte, daß er fast täglich, ja oft sogar zweimal im Tage bald kurze Billets, bald sehr ausführliche Briefe an die Zurückgebliebene richtete. Nach der unglücklichen Wendung des spanischen Erbfolgekriegs blieb er ohnehin lange Jahre von seiner Gemahlin gänzlich getrennt.

---

c'est ce que j'ai fait du fond de mon ame cette sainte nuit de Noël et plus que tout pour votre conservation dans votre accouchement, dont à présent le temps est venu; ce sont ces jours ici, que je compte votre terme et je vous assure, que je ne pense qu' à cela nuit et jour, ressentant redoubler mon malheur de cette séparation par l'inquiétude, que j'ai de l'attente de cette trop importante nouvelle pour la tranquillité de mon esprit, qui pour être agité augmente mon mal considérablement. Trois choses me sont le plus à coeur, je vous le dis avec la sincerité, que mon coeur vous doit, 1. Vos couches, 2. qu'ils veuillent vous difficulter de nouveau la liberté de me venir joindre, 3. le choix, que vous avez encore fait pour complimenter le Prince Eugène. Sur ce dernier je ne dis rien, que de vous faire souvenir, que je vous en ai assez dit pour vous faire comprendre, que j'avois des raisons, qui me devoient inquiéter; à présent je suis absent, vous restez à Munic et tous les choix, que vous faites pour des commissions, tombent sur lui, sans songer, que vous pouvez me donner à penser par là. C'est passer sur toute reflexion, que vous devriez faire, si vous songez à moi, la cause de cela soit faible ou grande, c'est toujours une cause. C'en est assez pour vous faire comprendre, qu'au delà de mes malheurs j'ai surcroît de chagrin et d'inquiétude, qui en absence me rongent l'ame, dans le temps, que j'ai une conduite ici, dont je laisserai à d'autres à vous en faire le détail. Ne croyez point que discrets on indiscrets j'éloignerai des gens à vous informer ou parler; je laisse champ libre à tous, quand le temps viondra, que vous le saurez par vous même. C'est alors que j'aurai bien d'être content de moi; outre tous mes devoirs, ma gloire, qui m'y oblige, je m'en fais à présent ici un véritable point d'honneur, ne donnant prise sur moi ni de bagatelles, ni tout ce qui peut donner lieu de parler sur une matière, de laquelle, je vous assure, vos oreilles ne seront plus offensées sur mon chapitre; peut être, que l'abondance de ma tendresse verse cette sincère explication de mon coeur par ma plume sur ce papier dans le temps que peut-être vous en êtes moins inquiétée pour être plus distraite. Ce sont les pensées, qui m'agitent l'esprit et tourmentent mon ame à un point. Je vous l'avoue, ma chere enfant, que dans ce moment que je suis sur ce triste propos je suis incapable de repondre sur le reste des points de votre lettre pour importants qu'ils soient; cependant la poste part, le temps est trop court, depuis que je l'ai reçue, pour être le Maître de mes mouvements. J'espère, qu'à la première poste je raisonnerai moins en amant et plus en mari prudent, Dieu m'en fera la grace, je ferai touts mes efforts, pour chasser les pensées, qui désolent mortellement un époux absent, qui vous aime et qui vous sera fidèl jusques à son dernier soupir etc.

Hauptsächlich beschäftigen sich diese Briefe selbstverständlich mit häuslichen Angelegenheiten, und die seltsamen Launen der Kurfürstin und das sinnliche Temperament ihres Gemahls brachten es mit sich, daß mit Ausdrücken der Liebe und Zärtlichkeit nicht selten einerseits Vorwürfe und Anklagen, andrerseits Entschuldigungen und Abbitten wechseln. Daneben aber wird der Historiker, der nicht bloß den Klatsch sucht, eine Fülle wichtigen historischen Details finden. Weniger für die Kriegsgeschichte, denn es war ja selbstverständlich, daß in Briefe, die leicht aufgefangen werden konnten, wichtige militärische Nachrichten nicht aufgenommen wurden. Wir werden aber z. B. genau informirt über die Beziehungen Max Emanuel's zum spanischen Hofe und über die fortgesetzten Versuche seiner Schwiegereltern, ihn mit der Sache Frankreichs zu befreunden. Auch der Kenner der verwickelten polnischen Partei- und Hofverhältnisse würde manche dankenswerthe Notiz finden.

An Wichtigkeit gewinnen die Briefe nach dem am 17. Juni 1696 erfolgten Tode des Königs Johann Sobiesky. Wie die verwittwete Königin vergeblich ihren Schwiegersohn zu bewegen suchte, sich ernstlich um die erledigte Krone zu bewerben, und welchen Verlauf das Wahlgeschäft nahm, wurde anderen Orts dargelegt. 3)

Noch inhaltreicher als die bisher angezogenen sind die Briefe des Kurfürsten an seine Gattin während des Feldzugs in Tirol und in Schwaben. Sie werfen auf die Politik Max Emanuel's, der vor Allem die Königswürde anstrebte, helles Licht. Nach der Niederlage bei Höchstädt vermochte er nicht mehr die Kurfürstin zu retten; auf der Flucht schrieb er an sie eine Reihe von chiffrirten Briefen, die vermuthlich von einem Vertrauten in den Schuhen versteckt nach München gebracht wurden, da sie deutlich die Spuren solcher Reisestrapazen an sich tragen. Einer der interessantesten Briefe ist der erste nach der unglücklichen Entscheidungsschlacht geschriebene, worin er sowohl das Mißlingen der militärischen Operationen zu erklären versucht, als auch genaue Vorschriften ertheilt, wie sich seine Familie während der feindlichen Occupation verhalten soll. 4)

3) Vgl. Abhandlung II, 74.

4) In einem Briefe an die Kurfürstin „du camp de Duttlingen ce 21 aoust 1704“ wird erwähnt, daß der Kurfürst bei einem Ueberfall seine ganze

In überaus zahlreichen und ausführlichen Briefen werden wir sodann des Weiteren unterrichtet über die Unterhandlungen, die dem Abschluß des Vertrags mit Prinz Eugen vorangingen, wobei sich der Kurfürst sehr ungehalten über das Benehmen der bayerischen Stände ausspricht,[5]) desgleichen über die Beziehungen zu den Höfen von Versailles und Madrid. Der Kurfürst ist guten Muths, die Wolken müßten sich bald lichten, denn es sei ihm von beiden Höfen der Besitz seines Landes Bayern und der Niederlande aufs Bestimmteste garantirt worden.

Werthvoll ist eine Aeußerung in einem Briefe an die Königin von Polen bezüglich eines damals an die Oeffentlichkeit getretenen Manifests, es wird vermuthlich das 1706 in Druck erschienene „Churbayerische Manifest“, das gleichsam eine Rechtfertigung der Politik Max Emanuel's enthalten soll, damit gemeint sein. Max Emanuel weist die Ansicht, daß es als sein eigener Meinungsausdruck zu erachten sei, auf's Bestimmteste zurück. „Es ist dem Eifer eines Franzosen entsprungen; der Kanzler des Kurfürsten von Köln, ein gewisser Herr von Karg, hat dazu das Material geliefert und es in die Oeffentlichkeit gebracht, ohne daß mein Bruder oder ich Kenntniß davon hatten; ich habe deßhalb auch bereits Vorstellungen gemacht.“ Dadurch findet die Angabe Naumann's in seiner nur im Manuscript vorhandenen Biografie

---

Feldbagage und darunter auch seine Memoiren verloren habe. „Le prince de Baden se divertira de mes papiers Manuscrits, qui estoit mon Ouvrage, que vous scavez, auquel je travallay: il ny a que cela, que je regrette beaucoup, tout le reste est une bagatelle“ Da die Vermuthung nahe lag, es könnten sich diese Memoiren, deren auch Marquis Maffei (Memoires, II, 14) Erwähnung macht, im Nachlaß des Markgrafen Ludwig von Baden etwa noch finden lassen, erbat ich von der großherzogl. Direktion des Karlsruher Archivs Nachforschung unter den betreffenden Papieren; leider blieb jedoch die Recherche erfolglos.

5) Noorden (Recension von Höfler's Abhandlung: Habsburg und Wittelsbach, in Sybel's histor. Zeitschrift, 28. Bd., S. 186) stellt deßhalb sogar die gewagte Konjectur auf, es müsse in dem Briefe des Kurfürsten vom 9. November 1704 statt „nos sujets metes mettent“ gelesen werden: „nos sujets bêtes mettent“ etc. Das Original ist chiffrirt, die Auflösung jedoch über die Ziffern gesetzt. Darnach heißt es ‚metes“, und eine Ausrechnung der Ziffern selbst ergiebt das nämliche Resultat. „Metes“ giebt nun freilich keinen Sinn; vermuthlich wählte der Schreiber zuerst die Ziffern für „metes“, dann erst für das richtige „mettent“ und ließ aus Versehen die irrthümlich gesetzten Ziffern stehen.

Max Emanuel's, daß das Manifest von dem französischen Abbé Beaux herrühre, Bestätigung.

Die Hoffnung auf baldige Besserung der Lage erfüllte sich nicht, sondern, wie aus des Kurfürsten Klagen und Trostsprüchen zu entnehmen ist, das Auftreten der Kaiserlichen in Bayern wurde täglich strenger und drückender. Als Therese Kunegunde im Dezember 1704 einen Knaben gebar, wurde ihr nicht einmal gestattet, einen Kurier an den Kurfürsten abzusenden.[6]) Andrerseits erregte der Vertrag, den die Kurfürstin mit dem Kaiser

---

6) Der in vieler Beziehung interessante Brief, worin der Kurfürst seiner Schwiegermutter von diesen Zuständen Nachricht giebt, lautet:

Bruxelles, 9. Janvier 1705.

Lundi passé le 5. de ce mois j'ai reçu la confirmation de l'heureux accouchement de Mad. l'Electrice d'un Prince par elle même, c'est à dire par un lettre, qu'elle a dictée et signée de sa main, elle me mande sa bonne santé aussi bien que du Prince nouveau né. Le Duc Philippe l'a tenu sur le fond du baptême, on lui a donné le nom de Maximilian Emanuel, il est robuste et bien fait. Mad. l'Electrice ne m'a pas seulement mandé toutes ces particularités les premiers jours de ses couches, mais elle est encore entré davantage en matière me rendant compte de ce qui se passe en Bavière. Elle se plaint beaucoup de la dureté et chicane des Impériaux et quoique de son côté elle aye executé avec toutte la bonne foy possible ce qu'elle avoit promis par son traité, elle n'a pas reçu encore la ratification de l'Empereur; leur dureté va jusques là, qu'ils ont refusé le passeport à Mad. l'Electrice pour envoyer des exprès tant à V. M., qu'à moi pour donner part de son accouchement. Elle m'écrit aussi, que faute d'occasion sûre elle n'avoit pas osé encore faire la proposition, dont nous éstions convenus ensemble; elle croit, que je feray mieux, de l'informer d'ici. C'éstoit pour représenter à V. M. nostre mutuel et unique desir de vivre ensemble et les peines, que nous avons d'y arriver, puisque d'un côté cette separation, qui me rend la vie languissante et insupportable, ne peut finir, que par la venue de Mad. l'Electrice en ce pays ici, et d'un autre côté, si elle sort de la Bavière, ma famille et tout ce que nous y reste aussi bien que nos bons sujets sont exposéz à la discretion des ennemis, qui ont fait paroître une animosité et haine connue à tout le monde, lorsque l'Empereur et la maison d'Autriche m'avoit les obligations, que V. M. scait, et avant que j'ai tiré l'épée contre eux, laquelle est devenue extrême depuis que par moi ils ont été mis au bord du précipice; cela paroit assé par tout ce qui vient d'arriver encore, que Mad. l'Electrice n'y eut aucune part et qu'elle fent présente en Bavière. Il faut donc, que pour maintenir le peu, qu'ils ont promis à Mad. l'Electrice, ce soit par un égard pour elle, ou pour quelque autre personne, qui nous appartienne, d'une dignité et rang,

abgeschlossen hatte, Argwohn in Versailles, so daß sich Max Emanuel beeilte, die harten Bedingungen, die der Vertrag ent-

---

qu'ils doivent respecter et qui feut capablo de proteger nos enfants, sujets, biens et intérêts. Dans l'embarras. où ces tristes refloxions nous ont jettéz touts deux, nous avions pris la resolution de consulter V. M. sur lo party, que nous aurions à prendre; j'ai creu, qu'il convenoit davantage, que V. M. en fût prévenue par Mad. l'Electrice; mais puisque l'occasion luy manque, de le pouvoir faire en sûreté, je m'en acquitte de sa part et de la mienne, suppliant V M. de vouloir bien soulager nos peines et nous donner un bon conseil. Je propose à Mad. l'Electrice de venir à Lucerne en Suisse, quand elle sera en état de voyager et que la saison le permettra, affin de m'y rendre en même temps en poste pour avoir la consolation de la voir et concerter toute chose personnellement avec elle, avant que de prendre une résolution finale. Les Impériaux ne peuvent trouver des nouvelles chiquanes sur cela, puisque Mad. l'Electrice va en un pays neutre, qnoique ses dernières lettres ils commencent déjà à faire entendre, qu'ils ne luy permettront ny ses gardes, ny la jouissance des rentes, quand elle va dans un pays ennemi; je conte, que ce rendez-vous ponrroit se faire au commencement dn mois de Mars; c'est pourquoy nous serions touts deux infiniment obligés à V. M., si elle vouloit bien nous faire scavoir ses sentiments auparavant, pour pouvoir prendre nos mesures plus justes et puisque apró mon retour de cette entrevue il sera temps d'entrer en campapagne. Il s'agira alors, que Mad. l'Electrice éstant séparée de moi pendant la campagne, s'il ne vaudra pas mieux, qu'elle retourne pour ce temps là en Bavière pour conserver toute chose en son entier et prendre des mesures pour venir icy à la retraite de la campagne, supposé que nous prenons la résolution, qu'elle quitte la Bavière, il se pourroit aussi que jusques à ce temps là les affaires générales tonrnassent à l'acheminement d'une paix prochaine, ce qni mériteroit des nouvelles considérations.

Sur les instances, quo j'ay faites au Roi T. C., de donner à V. M. la préfférence dans la vente du Marquisat de Sablé et Bois Danphins en la fesant snspendre ponr le temps, dont V. M. aura besoin pour remettre son argent, le Président de Rouillé a reçu ordre, de me dire de la part du Roy, qu'il y avoit tant de bronillerie et de difficultés parmy les parties, que cette vente traîneroit encore fort long temps, qu'il n'éstoit pas besoin, que l'autorité du Roy y intervint et que V. M. auroit tout le temps, qu'il lui faut pour remettre les sommes nécessaires. Comme je suis obligó de ne lui rien cacher, je dirai aussi à V. M.. quo le Roi m'a fait entendre en cette occasion, qu'il a depuis long-temps trouvé en V. M. une grande parcialité pour l'Empereur et en beaucoup d'occasions opposée à ses intentions, que par bien des endroits V. M. n'avoit pas raison d'en agir ainsi, mais que dorénavant me voyant en une si bonne union avec V. M. il ne croyoit pas, qu'Elle continueroit dans les mêmes sentiments. Je rend conte à V. M. de ce discours aussi naivement, qu'on me l'a fait; j'ay remarquó, qu'on s'attend à quelques expressions de la

hielt, seinem Bundesgenossen bekannt zu geben. Vergeblich hoffte der Kurfürst an seiner Schwiegermutter eine Stütze zu finden, indem er ihr nahelegte, sie möchte nach München kommen, die Kinder überwachen und die Interessen der kurfürstlichen Familie wahren; sie ging darauf nicht ein, sondern begab sich nach Italien. Ein furchtbarer Schlag für den Kurfürsten war es, daß — wie wir aus deu Briefen ersehen — gänzlich ohne sein Wissen und gegen seinen Willen auch Therese Kunegunde plötzlich nach Venedig reiste und noch dazu durch kaiserliches Gebiet über Kärnten. Max Emanuel gerieth darüber ganz außer sich und fürchtete die schlimmsten Folgen des übereilten Schrittes, da nun niemand mehr in Bayern durch legitime Autorität die Kaiserlichen von neuen Gewaltschritten zurückhalten könne.

Sein Argwohn erwies sich nur allzu berechtigt. München fiel jetzt in die Hände der Feinde.[7]) Die kaiserliche Commission

part de V. M. et aussi à quelqne assurance de moy en son nom luy appartenant de si pré Voila pourquoy je prie V. M, de m'écriro là dessus ce qn'Elle tronve bon, que je fasse entendre au Roy T. C. et si V. M. vent, Elle pourroit le faire en nne lettre ostensible à part, ou comme Ello le tronvora bon, car je no m'ésquarteray pas de ce que V. M. me prèscrira là dessus Je suis d'opinion, qu'Elle ne scanroit prendre un meilleur party que celuy, d'établir les Princes ses fils en France, où il y à present une grande quantité do terres considérables à vendre à tres bon marché. Je rends grsces à V. M. de la continuation des nouvelles, qn'Elle me donne de l'état des sffaires des Princes ses fils et de la Pologne. Je croy, que je me puis réjouir avec V. M. du relâchement des deux Princes, puisque par deux fois les nouvelles publiques lo disent. Ce sera apparamant avec les conditions, que V. M me mande, dont je n'ay ancune particularité que celles, qu'Elle a eu la bonté de m'éscrire. Quant à la Pologne, c'est un royaume désolé par les guerres et à présent par la peste aussi. Je croy, que les choses y tourneront très mal pour le Roy Auguste; on croit, comme je le say par public, que le Roy de Suède veut porter la guerre jusques en Saxe; aussi, dit-on, que le party du Roy nouveau élu groçit et que touts abandonnent le Roy Auguste. J'ai reçeu encore des nonvelles plus freches de la santé do Mad. l'Electrice par nn Officier venu de Bavière; elle se porte, Dieu mercy, très bien. V. M. me conserve tousjours les bonnes grâces" etc.

7) Der einem Briefe des Kurfürsten an die Königin von Polen vom 3. Juni 1705 beigelegte Bericht über die Einnahme München's lautet:

„Les Imperiaux pour ponsser leur rage et animosité contre S A. E. même contre la bonne foy, le droit des gens et les traités conclus et ratifiés dans toutes les formes avec Madame l'Electrice, le général de Gronsfeldt, qui commande les troupes impériales, qui sont dans la Bavière, ayant assemblé près

überschritt in einer ganzen Reihe von Punkten den kurz zuvor abgeschlossenen Vertrag und berief sich darauf, daß (im Juni 1705)

---

de la ville de Mosbourg un corps d'armée sous prétexte, d'en faire une revue générale, en décampa le 14. du mois de May, prit sa marche vers Munique et arriva le 16. devant cette capitale, avec un train d'artillerie et tout le nécessaire pour un bombardement. Comme à l'approche de ce corps d'armée et en vue d'un pareil procédé violent de l'Empereur, à quoy on n'avoit donné aucun sujet, on avoit fermé les portes de la ville et que les Bourgeois et le peu de troupes, qui y étoient, se mettoient en posture de se déffendre, le général de Gronsfeldt y envoya un de ses Aydes de camp pour demander à parler de sa part aux Ministres du conseil d'Estat de S. A. E. On le reçut d'abord et quand on apprit de luy, que le dit général souhaittoit, qu'on luy envoyât quelques députés, à qui il puisse faire connoître les raisons de son arrivée avec un Corps d'armée devant Munique, on ne tarda point à sa demande, et les deputés étant arrivés auprès de luy, il leur fit connoître, qu'il avoit ordre du feu Empereur et de celuy d'aujourd'huy, de notifier à la cour et au magistrat de Munique, comme quoy la Majesté impériale pour des raisons très importantes et pour le repos et sûreté du pays a trouvé indispensable, de mettre garnison dans la dite ville et qu'on eut ainsy à la recevoir sans perte de temps, ou qu'il exécuteroit les ordres de la dite Majesté en cas de refus; à quoy il ajouta, que la dite garnison tiendroit une très bonne conduitte et discipline et que les Serenissimes Princes pouvoient être assurée, qu'il ne leurs arrivera aucun mal et qu'ils seront respectés et traités suivant leur rang et qualité comme aussy Madame l'Electrice à son retour de Vénise. Il est aisé à juger, combien cette proposition surprit les députés, ils la prirent ad referendum et après qu'elle fut examinée dans le conseil d'Etat et qu'on avait trouvé l'impossibilité, qu'il y avoit de résister dans la situation, où avoit ésté réduite la ville de Munique par la démolition de ses ouvrages, par l'évacuation de son arsenal, par le manquement de munitions de guerre et de bouche, par le petit nombre de la garnison, par le risque, où on exposoit les Serenissimes Princes et par l'inutilité des représentations, qu'on avait faites de la laision de la bonne foy et d'un traité solemnellement conclu et ratifié entre l'Empereur, alors Roy des Romains, et Madame l'Electrice, on prit enfin la résolution, malgré l'opposition de la bourgeoisie, laquelle on eust de la peine à appaiser, de se soumettre à cette violence et de recevoir ainsy la garnison Impériale, la quelle entra dans la ville le 17. avec le général de Gronsfeldt, le comte de Levenstein, qui de la part de l'Empereur est Administrateur de la Bavière, et le Comte de Seau, qui a la direction des finances. Deux jours après le général de Gronsfeldt fit desarmer les bourgeois, fit transporter leurs armes dans le petit arsénal de la ville, où il mit une garde et cassa ensuite les 400 hommes accordés par le traité pour la garde de Madame l'Electrice et des Princes, disant que, lorsqu'ils vondront sortir, on les fera accompagner par des troupes de l'Empereur. Il fit aussy le même jour

Briefe aufgefangen worden seien, die ein Complott aufdeckten, wonach alle in Bayern befindlichen Oesterreicher an einem Tage ermordet werden sollten. Auch die Rückkehr der Kurfürstin nach Bayern stieß, wie Max Emanuel prophezeit hatte, auf Hindernisse; sie lag nun krank in Venedig, und die kaiserliche Commission verweigerte jegliche Geldsendung aus Bayern. „Von solcher Tyrannei", ruft der Kurfürst aus, „hat man noch nie gehört oder in der Geschichte gelesen, ja nicht einmal bei Wilden könnte Solches vorkommen!" Um der Kinder willen räth er nun selbst davon ab, daß seine Gemahlin nach Brüssel komme, damit nicht der kaiserliche Hof noch mehr gereizt werde. Er zeigt sich voll hingebender Zärtlichkeit und Sorge für seine Kinder, und wenn man durch diese vertraulichen Briefe bestätigt findet, daß der Kurfürst vergnügungssüchtig, verschwenderisch, eitel war, daß es ihm zwar nicht an Eifer, aber doch am rechten Ernst fehlte, so kommen andrerseits auch die Lichtseiten seines Charakters darin zur Geltung, und vor Allem macht diese liebevolle Fürsorge für seiner Kinder Wohlergehen und Erziehung einen wohlthuenden Eindruck. Er spricht offen aus, es sei sein heißester Wunsch, daß sein Erbprinz vor den Versuchungen und Verlockungen bewahrt werde, wodurch er selbst in seiner Jugend bethört und zu manchem beklagenswerthen Fehltritt verleitet wurde.

---

venir chez lui le Sieur de Noeusinger, directeur dee finances de S. A. E et en qui S. A. E. avoit beaucoup de confiance, et pendant qu'il l'entretenoit eur plusieurs choses, les Impériaux entrèrent dane la maison du dit ministre et ee saisirent de tous ses papiers, après quoy on le mit par force dans un carosse et on le mena vers Starenberg, sane qu'on scache encore, e'il a été menó plus loin. Le 23. de May le Comte de Levenstein fit appeler chez luy le grand maître de S. A. E., le Comte de Preising, comme aussy le Baron de Mayr, Conseillor d'Etat de S. A. E., pour leur notifier de la part de l'Empereur, que les ordres de Sa Majesté éteient de faire obsigner les archivee de la maison, le trésor et le fameux antiquaire de S. A. E. et de exécuter cette obsignation par le Comte de Seau de la part de l'Empereur et par le Baron de Mayr de la part de S. A. E., ce qui ee fit lo même jour, ces deux ministres e'éstant eervis à cet effet des armes de leur Maître. Outre cela le Comte de Levenstein notifia aussy au Grand Maître de S. A. E., que l'intention de l'Empereur étoit, qu'à l'avenir la correspondance des lettres de Munique à Bruxelles fut reglée, mais qu'il prenoit sur luy de laisser paeeer les lettres, conçernant les nouvelles, qu'on voudroit donner à S. A. E. de la santé de Mad. l'Electrice et des Princes, lorsqu'elles luy seront remisee ouvertes."

„Ich kann Ihnen betheuern", schreibt er am 1. August 1705, „daß ich Strapazen, wie ich sie jetzt kosten muß, seit den ungarischen Feldzügen nicht mehr durchzumachen hatte. Seit sechs Wochen sind wir Tag und Nacht im Sattel, und noch ist kein Ende dieses schweren und rauhen Feldzugs abzusehen. Aber, Gott sei Dank, seit wir im letzten Treffen den Feind zurückgedrängt haben, hoffe ich wieder, daß sich Alles zum Besten wenden wird. Tausend Dank Ihnen dafür, daß Sie so besorgt um mein Leben und mir so dringlich rathen, es zu schonen. Was mich betrifft; ich schlage es nicht hoch an, das Leben zu verlieren, nur der Gedanke, daß es Ihnen theuer, könnte mich darauf Werth legen lassen. Bin ich ja doch, bedenken Sie es nur, ein Fürst ohne Land, von Ihnen und meinen Kindern getrennt! Nur durch meinen Degen kann ich mir Alles zurückerobern, sonst nenne ich Nichts mein eigen; ich darf mir nicht vorspiegeln, ein großer General zu sein, aber es heißt mit allen Kräften einstehen, um hier die Dinge in Fluß zu bringen."

Wunderlich berührt es, daß inmitten der Leidensgeschichte der kurfürstlichen Familie plötzlich von einem Conflict erzählt wird, der zwischen der Kurfürstin und ihrer eigenen Mutter wegen der gebotenen Etiquette ausbrach. Er beglückwünscht (8. August 1705) seine Gemahlin wegen ihrer in dieser Sache bewiesenen Beharrlichkeit. „Halten Sie fest, daß Ihre sechs Söhne sechs Herzoge von Bayern sind; ich bin darüber entrüstet, daß Ihre Mutter unser Haus so wenig kennt; ich will einen Stammbaum anfertigen lassen und ihn schicken, und auch einen von mütterlicher Seite, damit sie sieht, woher ich meine Abstammung leite . . . Es ist in der ganzen Welt kein Monarch, der es sich nicht zur Ehre anrechnete, vom Hause Bayern abzustammen". Er zählt sodann diejenigen Mitglieder auf, die kaiserliche und königliche Würden innehatten, und fährt fort: „Ich muß aufhören, denn mich würde der Zorn übermannen; ich könnte nicht anders als mit Unwillen hören, daß es in der Welt ein erlauchteres und größeres Haus gäbe, als das meine. Wenn die Kaiser und Könige darin nicht mehr auftreten, so war dies nur der Wille meines Vaters, denn er hätte nur zugreifen dürfen, um Kaiser zu sein, und nur der Tag von Höchstädt hat mich verhindert, es zu werden, und Gott allein weiß, was noch werden kann!"

Jeder Brief der Kurfürstin bringt Kunde von neuen Chicanen und Injurien der gegenwärtigen Gewalthaber. Einmal erinnert sie den Gatten an eine vergnügte Jagdparthie in Dachau, wo er Rebhühner schoß, die ihr Lieblingsgericht waren. „Wenn Sie", erwidert Max Emanuel, „nur die Rebhühner zu speisen hätten, die ich in diesem Jahre schieße, so würden Sie das Nachsehen haben! Jetzt ist es Ende August, und ich habe mir noch nicht das Vergnügen erlauben können, einen Schuß zu thun. Ich habe ja auch meine guten Hunde in München lassen müssen. Ohne Zweifel werden sie jetzt den Lustparthien des Herrn von Löwenstein und seines sauberen Anhangs dienen; diese Leute werden jetzt unsre Rebhühner in dem armen Nymphenburg schießen und in Schleißheim, Menzing und Dachau jagen!" Jeder Erfolg der französischen Waffen läßt den Fürsten auf baldigen Friedensschluß hoffen; dies spiegeln ihm die Holländer vor, mit denen er eifrig in Unterhandlungen steht. Die Kurfürstin faßt den Plan, heimlich durch die Schweiz nach Bayern zu dringen, aber Max Emanuel selbst räth davon ab, da entweder die Kaiserlichen noch erbitterter oder die Franzosen argwöhnisch werden könnten. Sogar in Beweisen der Zuvorkommenheit von Seite der kaiserlichen Commission erblickt er Gefahren. „Was mich quält und beunruhigt, ist, daß der Kurprinz falsche Grundsätze erfassen, Unterwürfigkeit gegen den Tyrannen und seinen grausamen und treulosen Rath lernen könnte; ist er auch noch ein Kind, so etwas wurzelt sich ein; die Vermehrung seines Hofes, die neuen Kleider, alle die Zerstreuungen und Vergnügungen, die man unsre Kinder kosten läßt, alles das könnte leicht ihren Sinn umwandeln und sie an ihrer Sklaverei Gefallen finden und sich an die Ketten gewöhnen lassen, für deren Druck sie noch kein Verständniß haben".

Man kann behaupten, jede Zeile der in diesen verhängnißvollen Jahren geschriebenen Briefe bietet werthvolle Aufklärungen. Über des Kurfürsten Ansichten bezüglich der Reichsverfassung, über die hochfliegenden Pläne, die er hegte und erst nach und nach aufzugeben sich genöthigt sah, ist hier allein authentisches Material geboten. Auch Auszüge aus Depeschen der bayerischen Bevollmächtigten zu Versailles, sowie aus Stimmungsberichten von Getreuen in München sind häufig eingefügt. U. A. erzählt der Kurfürst in einem Briefe vom 25. Dez. 1705, er habe aus den Zeitungen ersehen, daß die Bauern sich in Bayern erhoben hätten.

„Ich weiß nicht, wohin das führen soll. Wenn Sie in München geblieben wären, würden die Kaiserlichen nicht mit solchem Lärm zu thun haben. Man sagt, daß die Aufständischen Ihre Rückkehr verlangen und Erfüllung dessen, was man Ihnen versprach, und daß sie unter dieser Bedingung die Waffen niederlegen wollen. Wenn es sich so verhält, ist es eine sehr löbliche Gesinnung. Wir werden ja mit der Zeit sehen, was daraus entspringt". Zugleich theilt er seiner Gattin den Wortlaut des Aufrufs der Insurgenten mit, wie er sich auch im Theatrum Europaeum abgedruckt findet. Am 1. Jänner 1706 schreibt er: „Der Bauernaufstand in Bayern gewinnt (so viel sich aus den Zeitungen und neuesten Nachrichten ersehen läßt, denn andre Kunde habe ich nicht) täglich an Bedeutung. Wenn die Feinde nur ein wenig Gerechtigkeit üben wollen, müssen sie, statt Ihnen irgend eine Schuld daran beizumessen, zugeben, daß Aehnliches sich nie hätte ereignen können, wenn sie den Vertrag gehalten hätten und Sie in Bayern geblieben wären. Es ist aber ein Hauptbeweis, den sie dafür anziehen, daß man Sie nicht nach Bayern zurückkehren läßt". An den Kurfürsten selbst wurde ein angeblicher Parteigänger aus Bayern geschickt, der ihn ausforschen sollte, wie er über den Aufstand denke und in welchem Zusammenhang er damit stehe; der Kurfürst erkannte aber, daß er nur einen Spion der kaiserlichen Regierung vor sich habe. Am 15. Jänner 1706 schreibt er: „Es ist sicher, daß der Bauernaufstand das Haupthinderniß Ihrer Rückkehr ist, und ich halte die Entschuldigung, welche die Kaiserin gegen Ihre Mutter aussprach, für natürlich und wahrscheinlich. Sie werden seitdem erfahren haben, wie eine Abtheilung dieser Leute, die einen Anschlag auf München geplant hatten, verrathen und bei dem Dorfe Sendling geschlagen wurde und wie sie von den Kaiserlichen die grausamste Behandlung erfuhren, obwohl man ihnen vorher Pardon versprochen hatte. Um das Volk niederzuhalten, dringen Truppen von allen Seiten in Bayern ein, das Land ist verloren, dieser Schlag setzt dem Unglück die Krone auf. Ich habe darüber mit Taxis gesprochen, er wird Ihnen mündlich Aufschluß geben, was sich besser empfiehlt als der schriftliche Weg; dennoch kann ich Ihnen aufrichtig erklären, daß ich niemals etwas von der Erhebung wußte, noch in irgend einer Verbindung damit stand, ich kenne nicht einmal die Häupter des Aufstands und wer das Ganze in Scene setzt. Von ihrer Seite ist auch nichts an mich gekommen,

und Alles, was ich davon weiß, weiß ich nur aus holländischen Zeitungen und ein paarmal zufällig aus Briefen, die an Jemand von meinem Hofe geschrieben wurden. Ich habe diesen Handel immer als einen unsicheren betrachtet; jedenfalls durfte er nicht um diese Zeit angefangen werden, wenn man auf irgend einen Vortheil rechnete, sondern vielmehr, wenn die feindlichen Truppen in's Feld gezogen wären. Man will wissen, daß Böhmen im Einverständniß war und daß es auch dort zum Aufstand kam. Das wäre eine andre Sache. Aber ich weiß von Nichts, und ich sehe die Sache für aussichtslos an. Ich sage, wie Sie: es wird sich wenden, wie Gott will." Am 22. Jänner 1706 schreibt er: „P. Smakers schickt die Beschreibung der Niederlage der armen Unglücklichen bei Sendling. Um den Ruin des Landes zu vollenden, geht man daran, das Volk auszurotten, ich weiß nirgends Trost zu finden als in Gott, der Allem ein Ziel setzen wird". Daß jedoch der Kurfürst die Bewegung nicht so völlig außer Acht ließ, wie es nach dem oben Gesagten erscheinen könnte, erhellt aus dem Briefe vom 5. Februar 1706: „Die Antwort auf den wichtigsten Punkt ist rasch gegeben, denn die Erhebung der Bauern ist gänzlich niedergeschlagen, also sind auch alle Pläne unnütz, die Ihnen Ihre Liebe zu dem guten Volk eingab und was ich deßhalb thun sollte; es bleibt mir aber die aufrichtige Freude darüber, daß Sie so denken und daß Sie die Wuth unsrer Feinde richtig würdigen. Glauben Sie nur, daß in der Zeit, da ich in Ungarn eine Eroberung nach der andren machte und einen Sieg nach dem andren erfocht, Alles zu ihren Gunsten, und all mein Gut für sie aufwandte, daß mich die Oesterreicher damals gerade so liebten, wie sie mich jetzt zur Stunde lieben, und daß der Zeitpunkt, den sie jetzt ausnützen, von ihnen schon seit Jahrhunderten herbeigesehnt wurde, denn wenn dies nicht ihre wahre Gesinnung wäre, würden sie mich nicht mit Gewalt, wie es geschehen ist, dazu gezwungen haben, gegen sie die Waffen zu ergreifen, da sie glaubten, daß ich ihnen nicht zu widerstehen und sie nicht, wie es mir in der Folge gelang, an den Rand des Abgrunds zu stoßen vermöchte; doch lassen wir dies Gespräch und kommen wir auf die Bauern zurück. Herr von Neuhaus hat mir, ohne Zweifel im Auftrag der kaiserlichen Verwaltung, geschrieben, daß Alles zu Ende sei und daß die festen Plätze wieder in den Händen der Kaiserlichen. Ich hatte einen Vertrauten nach Bayern zu jenen Leuten geschickt, um zu

erfahren, wie es mit ihrer Stärke aussehe, wer die Bewegung leite, welche Maßregeln sie ergreifen wollten, wie sie sich bis zum Frühjahr behaupten könnten, welche Hülfe ihnen noththäte, wovon diese Armee leben könne, und auf welche Weise sie einen Einfall erleichtern würden; denn mit einem Wort, ich wußte Nichts, als was eben in die Oeffentlichkeit gedrungen war, und Taxis wird Ihnen gesagt haben, mit welcher verrätherischen Arglist man an mich einen Agenten schickte, um zu erfahren, ob ich meine Hand dabei im Spiel hätte, ob ich die Mißvergnügten in Ungarn aufgereizt habe und ob ich sie weiter zu unterstützen gedächte. Von dem allen ist aber jetzt nicht mehr die Rede; die neuesten Nachrichten bestätigen, daß in Bayern der Friede hergestellt ist und daß dort Ordnung und Ruhe so befestigt sind, daß der größte Theil der Truppen gegenwärtig nach Ungarn abmarschirt. Gott weiß, weßhalb er dies alles zuläßt, vielleicht ist es so das Beste für unsre armen und treuen Unterthanen und bewegt den Kaiser, Ihnen die Heimkehr zu gestatten." Am 12. Februar 1706 wiederholt er dieselben Klagen und Betheuerungen: „Der Aufstand der Mißvergnügten ist, wie Sie wissen, gänzlich bezwungen; ich konnte ihren Patriotismus nicht mißbilligen, aber das Herz blutet mir, wenn ich das Ende sehe, blutige Greuel und den Ruin des Landes, die grausamen Scenen und die Verurtheilungen zu Kerker und zum Tode nehmen gar kein Ende. O Gott! wie viel unschuldiges Blut ist vergossen worden! wenn ich mich verbergen kann, lasse ich den Thränen freien Lauf! Wenn ich nun wirklich mich in die Sache eingemischt hätte, würde ich nichtsdestoweniger die Armen auf die Schlachtbank geführt haben, ohne ihnen helfen zu können!"

Seine Erbitterung über den Kaiser kennt keine Grenzen mehr, für die Hinrichtung so vieler loyaler Unterthanen will er, wenn die Stunde der Vergeltung gekommen, furchtbare Rache nehmen. Er setzt jetzt seine Hoffnung vornehmlich auf den mit ihm verwandten König von Schweden, dessen Kriegsglück bisher jeder Anstrengung übermächtiger Feinde gespottet hatte, und Karl XII. giebt in der That die tröstlichsten Zusagen.[5]) Es ist uns bis jetzt nur

[5]) Einen Brief des Königs vom 5. Februar 1706 theilt Max Emanuel wörtlich mit:

„Nos Carolus Dei gratia Suecorum, Gothorum, Vandalorum rex, Magnus princeps Finlandiae, Dux Scaniae, Esthoniae, Livoniae, Caroliae, Bremae,

aus diesen Briefen bekannt, daß König Karl alle schwedischen Gesandten und Agenten anwies, zu Gunsten seines Vetters zu wirken; er werde, — dies möge an allen Höfen erklärt werden, — nicht nur in seiner Eigenschaft als Reichsstand, sondern auch als Mitglied des bayerischen Hauses für einen Fürsten, den er wahrhaft liebe und achte, mit allen Kräften eintreten.

Als Kaiser Josef damit umging, öffentlich die Reichsacht über die Wittelsbachischen Brüder zu verhängen, sandte Max Emanuel, um diesen Schlag von sich abzuwenden, den Hofrath Heydenfeld nach Berlin. Er ließ an König Friedrich berichten, es sei ihm niemals in den Sinn gekommen, die Anerkennung der preußischen Königswürde zu weigern und er habe nur freundschaftliche Gesinnung für Brandenburg gehegt. Friedrich gab die nämliche Versicherung, sprach aber sein Bedauern aus, daß der Kurfürst die glänzenden Anerbietungen, die ihm auf brandenburgisches Betreiben ehedem von den Seemächten gemacht worden, nicht angenommen habe. Auch

Verdae, Stettinii, Pommeraniae, Casubiae et Vandaliae, Princeps Rugiae, Dominus Ingriae et Vismariae, nec non Comes Palatinus Rheni, Bavariae, Juliaci, Cliviae et Montium Dux, Serenissimo principi, consanguineo, Amico et foederato nostro, charissimo domino, Maximiliano Emanueli, utriusque Bavariae et superioris' Palatinatus duci, Comiti Palatino ad Rhenum, S. R. Imperii archidapifero et Electori Salutem et prosperos rerum successus.

Serenissime Princeps, consanguinee, amice et foederate charissime! Ex litteris erenitatis Vestrae Electoralis, quas Bruxelliis die 10. Decembris dederat, non exiguo doloris sensu percepimus, in adflicto admodum statu res esse Bavaricas, quibus tamen allevationi fore creditur, si mitigandis eorum consiliis, qui domum Electoralem ulterius aggravare intendunt, Nostra impenderemus officia. Volumus autem, Serenitas Vestra Electoralis omnino sibi persuadeat, Nos pro necessitudine ista, propinquaque coniunctione, quae Nobis cum Ipsa est, non difficiles fore ad satisfaciendum cum Ipsius desideriis, tum Nostrae inclinationi, si tam proclive Nobis foret malis hisce mederi, quam ea, quae acciderant, veram nobis adferunt aegritudinem. Cum vero in ea tempora incideramus, quae omnem conatum, quem in hocce ostenderemus negotio, procul dubio redderent inutilem, prudentiae Serenitatis Vestrae Electoralis considerandum relinquimus, quam viam, hac praesertim rerum facie, consultius esset insistere. Non tamen ambigimus, quin, adgubernante Supremo numine, res in eum deduci possint locum, ut opportunior se offerat facultas demonstrandi, quantum incolumitas Serenitatis V. E. eiusque domus Nobis cordi fuerit, cui nunc quoque prospera quaevis ex animo vovemus. Cambiunchae in Lithnania. Die V. Febr. 1706. Serenitatis V. E. bonus consanguineus, amicus et foederatus Carolus." Piper.

in's schwedische Kriegslager wurde Heydenfeld nochmals geschickt, um einen Protest gegen die Reichsacht zu erwirken; er soll dort bleiben, um das bayrische Interesse zu vertreten, „jedoch zu Verhütung allen éclat's, worin gedachte S. Majestät, wie wir vernehmen, ohnedem gar delikat sind, (sich) allein in obscuro und indifferent halten."

Als schließlich dennoch das vom Kurfürstenkollegium, nicht aber von der Fürstenbank gutgeheißene Achturtheil öffentlich verkündigt und Max Emanuel gänzlich aus des Reiches Schutz gestoßen wurde, empfand insbesondere Therese Kunegunde diesen Schlag als unerträgliche Demüthigung. Ihr Gatte war noch mehr entrüstet über die Behandlung seiner Prinzen. „Das sind Handlungen, unwürdig des Charakters desjenigen Mannes, von dem sie ausgehen, gegen alles Herkommen im Reich ist damit verstoßen, nie erlaubte sich ein Tyrann so willkürlich gegen Treu und Glauben, gegen Völker- und Fürstenrecht vorzugehen. Ueber die Folgen bin ich nicht beunruhigt, denn der Kaiser wird schimpflich gezwungen werden, Alles wieder rückgängig zu machen, was er sich jetzt erlaubt: was mich peinigt, ist die Gegenwart."

Neues Ungemach! Am 29. Mai 1706 sieht sich Max Emanuel genöthigt, seiner Gemahlin abermals den Verlust einer Schlacht (bei Ramillies, 23. Mai) anzuzeigen. „Ich konnte Ihnen nicht früher schreiben, denn ich habe seit jenem verhängnißvollen Tag den Fuß nicht mehr aus dem Steigbügel gebracht, denn es handelte sich darum, den Rest unsrer Armee zu retten, sie wieder zu sammeln, dem Feinde die Spitze zu bieten und zu schützen, was uns von unserm Lande noch geblieben ist. Gott, der die Heere führt und das Geschick der Schlachten entscheidet, hat gewollt, daß unsere Feinde triumphiren. Es giebt Nichts zu beschönigen, wir sind auf's Haupt geschlagen worden! Im Centrum und auf dem linken Flügel war schon der Sieg erfochten und wir standen schon vor den feindlichen Batterien, die uns nicht mehr entgehen konnten, — da wurde mir die Botschaft gebracht, daß unser rechter Flügel geschlagen sei und sich in voller Flucht aufgelöst habe. Thatsächlich konnte ich mich von der Wahrheit dieser Nachricht bald überzeugen, denn der linke Flügel des Feindes rollte sich nun gegen uns auf und faßte uns an der Flanke und im Rücken, so daß der Rückzug unvermeidlich war. Ich trat ihn in guter Ordnung an und marschirte zwei Meilen bis zu einem Defilé zu Jodoigne;

hier gerieth die Nachhut in Unordnung, und hier erlitten wir die empfindlichsten Verluste."

Mit dieser Schlacht war die Landeshauptstadt Brüssel verloren, eilends mußten sich die bayerischen Behörden nach Lille flüchten. Nur der einzige Trost ward dem geschlagenen Fürsten, daß der Herzog von Marlborough „à Son Altesse Serenissime, Monseigneur l' Electeur de Bavière" (am 4. Juni 1706) ein in überaus submissen und schmeichelhaften Ausdrücken gehaltenes Schreiben richtete. Max Emanuel übersandte eine Abschrift an seine Gemahlin, damit sie sehe, wie sich des Kaisers eigene Verbündete um die Acht keinen Deut kümmerten.

Nun folgten aber schlimme Tage. Der Plan einer Zusammenkunft der beiden Gatten in Avignon scheiterte hauptsächlich am Geldpunkt. Die Kurfürstin konnte Venedig nicht verlassen, da sie ihre Schulden nicht zu tilgen vermochte. Der Kaiser ging damit um, die Oberpfalz von Bayern abzutrennen, nur der energische Widerspruch Karl's XII., dem der bayrische Minister Graf Monasterol den Plan rechtzeitig enthüllt hatte, verhinderte diese Zerstückelung.

Einzelne Episoden sind für den Charakter des Fürsten charakteristisch. So bittet er einmal seine Gattin, ihm einen Rubin für seinen Degen zu schenken; als er noch einen geweihten Rubin am Degen trug, habe er eine Schlacht bei Höchstädt gewonnen; als er ihn bald darauf verlor, habe ihn auch bei Höchstädt sein altes Kriegsglück im Stiche gelassen. Ein andermal (16. August 1707) schildert er, welch traurige Erinnerung ihn jüngst beschlich, als er bei der Abtei Morimund in Schlachtreihe stand: dort stattete er einmal in den Flitterwochen mit seiner Gattin einen Besuch ab und die Mönche bewirtheten das fürstliche Paar mit Milch und Butter. Ein andermal (27. März 1808) beklagt er, daß er seinem Sammeleifer Zügel anlegen müsse. „An Kauf von Gemälden darf ich jetzt nicht mehr denken, überhaupt keine Ausgaben machen, die nicht absolut notwendig sind. Uebrigens schwindet mir auch aller Geschmack und alle Freude an Bildern, wenn ich daran denke, wie man meine schöne Sammlung in München ausgeplündert hat. Sie werden ohne Zweifel schon wissen, daß das treffliche Bild von van Dyk, den König von England zu Pferd darstellend, vom Kaiser dem Herzog von Marlborough zum Geschenk gemacht worden ist. Trevisans hat mit eigenen Augen in Brüssel gesehen, wie

man es rollte, um es nach England zu schicken, wo es sich jetzt schon befinden mag." Als der Kurfürstin in Venedig ein Vorschlag zukam, den Kaiser, den Todfeind des bayrischen Hauses, bei Seite zu schaffen, weist Max Emanuel (26. September 1708) mit Entrüstung solche Ruchlosigkeit zurück, obwohl er Verdacht hegt, daß man in Wien nicht jederzeit so skrupulös in solcher Beziehung gedacht habe. [9])

---

9) „J'en viens ponr la conclusion à ce point horrible, que vous me communiquez de la proposition, qu'un malheureux scelerat a osé vous faire, d'attenter sur la vie de l'Empereur par le poison Vons avez rendu justice à mes sentiments et à mon coeur, en croyant, qu'un pareil offre seroit bien éloigné d'êstre écouté et encore moins accepté de moy; mais vous ne ponvez assé comprendre malgré la justice, que vous me rendez, avec quelle horreur je regarde un pareil attentat, et pour vous le faire connoîstre, je vons dis, mon très chor coeur, qu'il ne faut pas laisser ce crime impuny, ny l'Empereur en risqne do ce danger; je veux, qne l'Empereur me connoisse, il faut communiqner auparavant co fait à l'Ambassadeur de France et lui dire, qne mon intention est, d'en faire donner part à l'Ambassadeur de l'Empereur à Venise, ce que vous pouvez faire par Widmann, qne vons lui envoyerez. Je souhaite, que l'Ambsssadeur de France le scache, affin qne l'allée de Widmann ne donne aucun soupçon, et je vous asseure, que cette démarche ne sera pas seulement très approuvé de l'Ambassadeur de France, mais du Roy T. Chr. même, que je connois des sentiments grands et dignes d'un aussi grand Roy; mon intention est, que l'Ambassadeur de l'Empereur fasse aussitôt prendre cet indigne, qui m'a écrit la lettre et qui a fait la proposition de la part de ce malheureux Medecin, et comme il a dit son nom et où il se trouve, il sera aisé, d'en venir au clair. C'est apré cela l'affaire de l'Ambassadeur de l'Emperenr et celle de son Maître, c'est assé, qne de mon côté j'aye fait ce qu'un homme tel, que je suis, doit faire en pareille occassion.

En cette rencontre je ne puis m'empêcher de vous dire, que depuis mon retour à Bruxelles j'ay sceu bien des particularités, qui me font de trop justes soupçons, que feu mon fils le Prince Electoral n'aye été envoyé à l'autre monde par une si exécrable voye Je n'ignoro non plus les ordres, qui ont été donnés quand j'ay été en Tirol et en état de faire craindre la maison d'Austriche sur ma Personne et je peurrois prouver, qne les ordres éstoyent donnés de m'assassiner et recompenses promises à ceux, qui le feroyent. Mais cela ne fait pas, que je cherche une pareille vengeance, le ciel m'en préserve, ce n'est pas par cette voye, que je pourrois jamais songer, d'abattre ou vaincre mes ennemis; on scait, à quel point l'Empereur est le mien, mais si mon ennemi peut être méchant, il ne me le fera pas devenir pour cela, ny ennemi, ny rien au monde changera les sentiments de mon coeur; je puis tont perdre, mais je ne perdray jamais les sentiments d'honneur et de vertu, qui doivent êstre attachés à un Prince Chrétien de la naissance, où je suis Je fais mon

Im Herbst 1708 ging er nach den Niederlanden zurück, nachdem er „mit leidlichem Erfolg" den Feldzug am Rhein geleitet. In die Operationen der Franzosen in den Niederlanden einzugreifen, hatte er „keine Lust mehr." Auf eigene Faust wollte er einen Handstreich gegen Brüssel wagen, der jedoch gänzlich mißlang. [10])

devoir et remets lo reste à la providence do Dieu. Voylà donc ce que je pense sur cette affaire et je ne doute pas, que vous ne pensiez do même; communiquez, je vous prie, aussitôt la chose à l'Ambassadeur de France en tout secret et puis découvrez le traitre à l'Ambassadeur de l'Empereur, luy envoyant Widmann pour l'en informer, affin qu'il garantisse son Maistre de pareil danger, et sache, qu'un ennemi tel que moy a horreur du crime et quo ce que je fais, ne sera jamais que ce, que je puis répondre devant Dieu et à la face du monde, sans ternir ma gloire et mon honneur. Je vous prie de me mander ce que vous avez fait et trouvé bon de faire là-dessus, vous remettant la chose entièrement, et ne doute pas, que votre prudence, conduite par des sentiments de vertu, ne face en cela tout ce qui sera le mieux; songez, qu'on ne sauroit trop faire pour punir de pareils gens abominables et s'éloigner d'un chemin si detestable et croyez, mon très cher coeur, que je n'ai jamais été si surpris, que de voir pareille proposition, adressée à moy, qui suis et seray toute ma vie éloigné à tout ce qui approche semblables horrours et pour tousjours votre fidel époux" etc.

10) Am 8. Dezember 1708 schreibt er aus Mons: „Les mauvaises nouvelles, mon très cher coeur, ne se scavent que trop tôst, je ne doute pas, que vous n'aurez sceu celle de mon entreprise sur Bruxelles et comme elle a manquée, avant que vous receviez celle-cy. Quoique j'avois très peu de monde que j'avois ramassé des guarnisons, que j'ay pu tirer à ses environs, je me suis porté devant Bruxelles, j'y ay formé l'attaque, je m'estois rendu maître du chemin couvert entre la porte de Namur et de Louvain; il y commencoit avoir brêche à la muraille le long du parc, qui est une muraille pas terassée; en ce temps là le duc de Marlborough et Prince Engèune surprirent un passage sur l'Escaut, malgré l'armée de Mr. le Duc de Bourgogne, qui s'éstoit postée le long de cette rivière pour en empêcher le passage et tenoit par là les ennemis comme investis, ne pouvant avoir aucun convoy pour leurs armées ny pour les nécessités du siège, ce passage fut fait pourtant et les trouppes de l'armée de Mr le Duc de Bourgogne furent obligés de se retirer aussitot Mr. de Marlbrouk détacha un corps le double supérieur au mien devant Bruxelles pour venir au secours de la place; heureusement pour moy en ce malheur il y eut un Capitaine du régiment d'Egmond, qui passa au travers des ennemis pour m'avertir, que leur armée éstoit passée et ce corps, dont j'ay parlé, en peu d'heures auroit tombé sur moy; je fus obligé de me retirer sans aucun moment de délay, je n'avois que des paysans, qui avec leurs chevaux avoient menó mon artillerie, ces mêmes paysans ont deserté la nuit avec leurs chevaux et les traits pour atteler, si bien qu'il n'y eut plus moyen de retirer les 10 pièces de Canon, que j'avois eu batterie. Ce contretemps

Die Kurfürstin rieth in jedem Brief, ihr Gatte möge darnach trachten, einen billigen Frieden zu erlangen. Darauf konnte Max Emanuel nur erwidern, daß dies schon längst auch sein Ziel, daß sich aber die Verbündeten unter dem Eindruck ihrer glänzenden Erfolge eine hochtrabende Sprache angewöhnten, die jede Nachgiebigkeit Frankreichs unmöglich mache. Eine Zeit lang schien es, als ob das Jahr 1709 das ersehnte Ende der blutigen Kämpfe herbeiführen werde, die günstigen Nachrichten aus Spanien, wo König Philipp, von seinem Großvater aufgegeben und von den französischen Hilfstruppen verlassen, nur mit dürftigen spanischen Streitkräften Wunder wirkte, leisteten den von König Ludwig neuerdings gemachten Angeboten Vorschub, allein eine Einigung konnte nicht erzielt werden, und der Kurfürst sah sich bald genöthigt, von einer neuen Niederlage zu berichten. Freilich stellt er vorerst die Sache so dar, als hätte der Tag bei Malplaquet (11. September 1709) nicht so viel zu bedeuten,[11] aber die Folgen werden nur

---

m'a été bien sensible, je vous le laisse juger, par l'avantage, que nous auroit donné la prise de Bruxelles sans compter l'agrément pour moy, qui sans aide de l'armée de Mr. le Duc de Bourgogne je me serois rendu maitre de cette capitale; à mon arrivée en ce paye avec de petits bataillons des guarnisone, je n'en avois que 14 et 18 Esqnadrons. Il somble, que le ciel no veut pas encore seconder notre jnste cause et donne des bonheurs aux ennemis, auxquels on ne pouvoit jemais s'attendre; epré cela il y a beancoup de la faute humaine; c'est assé en dire sans nommer les personnes, le fait et les évenements les déclerent de reste, sans que je les accuse. Vous voyez bien, mon très cher coeur, que ces mouvements m'occupoient assé sans être un jour, où les heures étoient à ma disposition; ainsi vous excuserez facilement, si je n'étois aussi régulier à vons éscrire, comme je l'aurois souhaité. D'ailleurs je ne vous voulois point mender mon dessein sur Bruxellee par la poste, puisque espérant y réuseir je vous aurois envoyé un Courier exprés depêché dans Bruxelles, qui auroit dévancé de beaucoup ce que je vous aurois éscrit par la poste; mais enfin l'hommo propose et Dieu dispose, qui ne l'a pas voulu; anssi ne voulois-je pas vous alarmer sur cet exploy, où j'alloie en personne, (avant) qu'il ne feut fini, ce qui auroit ésté en 4 jours."

11) „Je vous aurois envoyé à sa (Widmann) place un autre courier, si j'étois venu au point de vons donnor part do la situation de nos affaires, comme je le souheitais; mais cette nouvelle réeolution de ma sortie précipitée do Mons, et en suite la bataille a tout changé de manière, quo nous sommee dans toutes les incertitudes du eort, que le ciel nous destine. J'ai été obligé de sortir de Mons avec trèe peu de monde, que j'ai amené icy avec

zu rasch ersichtlich: er kann sich nicht länger in den Niederlanden behaupten und es beginnt für ihn die eigentliche Verbannung, er muß zufrieden sein, daß ihm König Ludwig eins seiner Schlößer in Compiegne zum Aufenthalt anweist. Hier lebt er „wie ein Kapuciner" (20. Oktober 1709), die Jagd ist sein einziges Vergnügen.

Da auf's Neue Friedensgerüchte durch die Luft schwirrten, ergriff den Fürsten die Furcht, es möchte bei der Versöhnung der Stärkeren auf die Schwächeren vergessen werden. Er hielt für gerathen, sich persönlich bei König Ludwig in Erinnerung zu bringen, und begab sich deßhalb nach Versailles; von hier aus konnte er (15. Nov. 1709) der Gemahlin bloß die tröstliche Versicherung geben, daß ihm die nämliche ceremoniöse Aufnahme zu Theil ward, wie wenn er noch Kurfürst von Bayern gewesen wäre.[12])

---

moy, lo reste de ma cour et mes gardes sont restés dans Mons, qui a été invosti le lendemain, que je suis sorty ot l'est encore de manière, que rien ne peut entrer ny sortir; les Ennemis n'y ont ponrtant encore fait aucune démarche, qui marqne le siège et je croy, que la perte, qu'ils ont fait en cette dernière bataille; leur rond cette entreprise plus difficilo; car je puis vous asseurer, que de leur propre aveux elle monte à 25000 hommes; nous n'avons perdu du comte fait par les listes que 7000 hommes; il ne manquent à notre armée que 5 drapaux ot un éstendard avec une brigade d'artillerie. On a pris aux onnemis 37 drapaux et 14 éstendards que le Marquis de Nangy porte au Roy son Maîstre et qui a passé icy en cette ville pendant que j'y suis. Je vous fais ce petit detaill de la Bataille pour quo vous on sachiez la verité éstant obligé d'en parler dans ma lettre, puisqn'elle fait en partie la cause du retardement de ma reponse; je dois aussi ajouter à ce chapitre que l'Armée a combattu avec toute la valeur possible et a rendu l'honneur du champ de Bataille si cher aux Ennemis, qu'il est certain, qu'ils voudroyent ne pas avoir combattu; aussi ont-ils ésté si aise de voir retirer nostre armée, qni l'a fait en très bon ordre, qu'ils ne l'ont ny suivie ny osé tenter la moindre attaque; en cette action Generaux, Officiers et Soldats se sont acquis une gloyre imortelle, selon l'aveu d'amis et Ennemis, qui lenr rendent justice; car ce n'est que la trop grande supériorité du nombre en Infanterie, qui l'a emporté en maintenant le champ de Bataille."

12) „Je vous ay mandé, mon trés cher coeur, par ma dernière éscrite de Compiègne, que la situation de nos affaires me determinoyent enfin d'aller moy-même parler au Roy T. Chrestien; aussi ay-je fait et suis revenu icy avant hier de mon second voyage de Marly, la première fois je n'ay pas voulu parler d'affaires et ay seulement ven le Roy, qui en verité est bien gracieux et obligeant, quand il le vent; aussi a-t-il vouln l'éstre parfaitement à mon ésguard, j'en suis, l'on ne scauroit en éstre plus content, quoyque j'aye pris le nom de

König Ludwig selbst war, wie immer „liebenswürdig und verbindlich, wenn er wollte,“ aber der Finanzminister Desmarets gab sich

Comte de Tachau, pour êstre sur le pied d'incognito et éviter par là tout cérémoniel, qui pourroit porter préjudice à mon rang, qui dans les cours des Roys éstrangers de l'Empire n'est pas reglé avec les Electeurs come avec l'Empereur; je n'ay pas laissé d'y êstre soux ce nom déguisé, come ma dignité l'exige; j'ay veu le Roy débont tous deux dans la chambre et puis en sortant au jardin je me suis couvert avec luy et promené sans façon et assis à son côsté dans la calèche, poussé par les Suisses, de là au Salon, où le Roy m'a mené; j'ai vu M. la Duchesse de Bourgogne et les Dames, l'on s'est mis au jeux, tout le monde sur des tabourets ésgaux. A M. le Dauphin je l'ai traité de Monsieur, de mêsme que luy à moy et par conséquent le reste des princes, on se parloit de mêsme sans façon et sans que je sois allé chez aucun. Voylà quant au cérémonial affin que vous soyez informée, que malgré l'incognito qui sauroit tout, je n'ai pas laissé que d'êstre sur mes guardes come si j'éstois là en Electeur de Bavière. J'ai creu, que je devois vous en instruire moy-mêsme affin que si l'on vous parloit ou débitoit quelque fausse nouvelle, vous sachiez la vérité. Quant au principal, qui sont nos affaires et la raison, qui m'a porté à ce voyage, j'en suis encore plus content que du reste; car c'est le solide et le Roy est entré en tout ce que je luy ai demandé, reconnoissant l'obligation de ses traités et promesses et la justice de mes demandes; ce n'est, par lettres, que j'en puis hazarder le détail; mais pour vostre consolation, mon très cher coeur, je dois vous dire, que je crois nos intérêts en bon éstat et nos affaires en seureté, pour la paix, qui de nouveaux va reprendre le train, come l'on l'avoit avancée l'hiver et printemps passé, mais avec une apparence presque infallible d'êstre conclu et avant que cette négociation se renoue ouvertement, vous apprendrez les effets et succès de mon voyage, ce qui vous fera plaisir par les espérances prochaines, que vous en aurez de l'accomplissement de nos dessins pour nostre avantage et bien de nostre maison et posterité, C'est tout ce que je puis vous mander par la poste. A l'exécution des choses je trouveray moyen de vous informer de tout plus clairement pour amoindrir vos justes inquiétudes et vous apporter une consolation, que depuis tant de temps vous est bien necessaire; ce que je vous mande icy, pourtant est de quoy vous rendre l'esprit plus en repos et vous pouvez l'avoir.

J'ai ésté de Compiegne droit à Paris loger chez mon Envoyé le Comte de Monasterol, lendemain j'ay ésté à Marly, come je vous l'ay mandé, et retourné à Paris, apré deux jours je suis retourné à Marly, chasser avec le Roy et c'est au retour de la chasse, que j'ay exposé mes affaires, lendemain le Roy y a déliberé en un conseill et je viens d'en avoir la résolution favorable, que je viens de vous dire, par Mr. de Torcy. J'ay tardé jusqu'à cela de vous éscrire et en ce jour que je l'apprends, je vous la mande. Je suis resté ces trois jours à Versaille, pendant que le Roy est à Marly, pour y voir le château, les jardins et les eaux et aussi pour chasser aux faisans, qui par

gar keine Mühe, zu verbergen, wie lästig es bei der ohnehin so traurigen Finanzlage Frankreichs, auch noch für den Hofstaat der geächteten Kurfürsten von Bayern und Köln aufkommen zu müssen. Die vom König zugesicherten Renten floßen demnach sehr unregelmäßig und dürftig. Die Kurfürstin hätte gern Venedig verlassen, aber es fehlte an Geld zur Bezahlung der Miethe und zur Reise. Der Kurfürst selbst war nicht besser gebettet. „Gestern hat man mir," schreibt er von Compiegne aus am 19. Jänner 1710, „zum vierten Mal während meines hiesigen Aufenthalts angezeigt, daß der Bäcker, der seither auf Kredit lieferte, nicht mehr borgen will, und daß wir den nächsten Tag kein Brot haben werden. Meinen Pferden fehlt es nicht selten zwei Tage lang an Futter, die Leute meines Marstalls kommen truppweise zu mir, um mir sagen, daß sie genöthigt seien, davonzulaufen; sie schauen aus, wie Gespenster, denn sie leben nur von einem abscheulichen Gerstenbrot, haben aber nicht einmal davon zur Genüge, sich satt zu essen. So, meine Theure, sieht es hier bei uns aus."

Nochmals begab er sich nach Versailles, theils um etwas Geld aufzutreiben, theils um sich einer beharrlichen Vertretung seiner Interessen bei den beginnenden Friedensunterhandlungen zu versichern. Diesmal stieg er bei dem Minister Torcy ab, der ihn durch eine geheime Treppe unmittelbar in das Gemach des Königs geleitete. Ludwig spendete beruhigende Worte, und auch Desmarets war in der Gebelaune. Aber immer noch war des Geldes zu wenig, und der Kurfürst, wie seine Gemahlin mußten sich auf's Aeußerste einschränken. An eine Kuriersendung war nicht mehr zu denken. „Ein Kurier hin und her kostet 213 Pistolen, woher sie nehmen?"

---

leurs quantité est un prodige; j'on ay tué 55 en un jour. Je retourne demain à Marly, courre le Cerf avec lo Roy et prendre congé do luy, puis aller coucher à Paris; dimanche je vay voir Meudon et lundi Sainclou. Mr. de Torcy doit revenir à Paris Mardi le 19. au soir avec les expéditions de tout ce que l'on a reglé avec moy, et lendemain le 20. je m'en retourne coucher à Compiegne, d'où je me donneray la satisfaction de vous éscrire, ce que je feray et où je pourray aller attendre la fin de nos malheurs, que j'espère ne tarderont guère à finir; le plus sensible pour moy est celuy de nostre separation; soyez en bien persuadée, mon très oher coeur, et que c'est du fond de mon ame, que je suis etc."

Nur aus Spanien kamen günstige Nachrichten, der Kurfürst sah sich wiederholt in die angenehme Lage versetzt, Briefe des Königs und der Königin von Spanien mit froher Siegesbotschaft seiner Gattin vorzulegen. Dagegen gab es von Utrecht, wo sich die Gesandten behufs der Friedensverhandlungen eingefunden hatten, nur Mißliches zu berichten. Zwar König Ludwig bewährte sich großmüthig, aber der unbeugsame Sinn des Kaisers entpreßte dem Kurfürsten immer wieder Klagen und Vorwürfe. Um seine Wiedereinsetzung nachhaltiger betreiben zu können, begab er sich im Herbst 1713 nach St. Cloud. Endlich wurde ihm die Genugthuung zu Theil, seiner Gattin die Einwilligung der verbündeten Mächte in die Wünsche Frankreichs ankündigen zu können. Auch der zu Rastatt zwischen Prinz Eugen und Marschall Villars geschlossene Tractat erkannte die Rehabilitirung der geächteten Fürsten an. Ein Artikel, der dem Kurfürsten Max Emanuel die Befugniß einräumte, eventuell Theile seines Kurfürstenthums gegen anderes, vom Kaiser offerirtes Gebiet abzutreten, flößte der Kurfürstin Mißtrauen ein. Max Emanuel erklärte (11. Mai 1714), es sei allerdings ein Austauschprojekt von kaiserlicher Seite vorgelegt, von ihm aber verworfen worden; wenn dessenungeachtet der Artikel Aufnahme fand, so habe dies aus Rücksicht auf Prinz Eugen, der hartnäckig darauf bestand, geschehen müssen.[13]) Endlich konnte der Kurfürst seiner Schwiegermutter seine Wiederkehr nach München anzeigen (18. Mai 1718). Die nächsten Briefe behandeln das Projekt einer Vermählung des Kurprinzen Karl Albert mit einer österreichischen Erzherzogin, einige für den Historiker unwichtige Billets an die Kurfürstin aus den Jahren 1716 und 1717 bilden den Schluß der Sammlung.

13) Vgl. Abhandlung V.

V.

Kurfürst Josef Klemens von Köln und das Projekt einer Abtretung Bayerns an Oesterreich, 1712—1715.

Durch Kenntnißnahme von Schriftstücken, welche sich in Privatbesitz befinden,[1]) bin ich in Stand gesetzt, über eine bisher noch unbekannte Episode, die sich während der Friedensverhandlungen zu Utrecht abspielte, deren Nachwirkung aber ein halbes Jahrhundert später weit bedeutungsvoller hervortrat, authentische Aufklärung zu bieten. Ennen[2]) konnte Briefen jüngeren Datums nur Andeutungen entnehmen. Der anonyme Verfasser eines 1785 im „Deutschen Museum“ erschienenen Aufsatzes „Historische Erinnerungen über den Entwurf, die Niederlande gegen Bayern zu vertauschen“[3]) ist auf falscher Fährte, indem er die darauf bezüglichen Vorschläge von der französischen Regierung ausgehen läßt.

Nach der Schlacht bei Höchstädt sahen sich Max Emanuel von Bayern und sein Bruder Josef Klemens, Erzbischof und Kurfürst von Köln, genöthigt, ihre Länder zu verlassen, Max Emanuel

---

1) Die Papiere, aus dem Nachlaß des Appellgerichtsraths von Hoffstetten in Besitz des Herrn Baron Ostini übergegangen, wurden von diesem in liberalster Weise zur Verfügung gestellt.

2) Ennen, der spanische Erbfolgekrieg und der Churfürst Joseph Clemens von Cöln, 153 ff.

3) Deutsches Museum, II, 484.

begab sich in die Niederlande, um den Kampf gegen die Verbündeten fortzusetzen, der Kirchenfürst erbat König Ludwig's Gastfreundschaft und hielt sich abwechselnd in verschiedenen kleinen Städten Frankreichs, am häufigsten in Valenciennes auf. Beide Brüder gaben ihre Sache keineswegs verloren. Aus den zwischen ihnen gewechselten, jetzt im k. geheimen Staatsarchiv verwahrten Briefen erhellt, wie unermüdlich sie an den europäischen Höfen, insbesondere in den für die Politik Frankreichs maßgebenden Kreisen ihre Fäden spannen, um das Interesse an ihrer Sache wach zu halten und vor Allem zu verhüten, daß sie bei einem Friedensschluß geopfert würden. Da jedoch das Kriegsglück — die Feldzüge in Spanien ausgenommen — den Verbündeten treu blieb, war den Fürsten wenig Aussicht eröffnet, ihre Verluste ersetzt zu sehen.

Da wechselt unerwartet wie auf einen Schlag die Scene. Kaiser Josef I., aus politischen und persönlichen Gründen ein erbitterter Gegner des Hauses Bourbon und der Satelliten dieser Macht, stirbt, erst 33 Jahre alt, der Erbe seiner weiten Reiche ist eben der Erzherzog Karl, um dessen Erhebung zum König Spaniens willen sich der auf allen Betheiligten schwer lastende Krieg entsponnen hatte.

Am 27. April 1711 erhielt Josef Klemens, während er gerade nach Beendigung des Hochamts aus der Kathedrale zu Rheims herausschritt, die wichtige Kunde und beeilte sich, auch dem Bruder „die ohnerwartet größte Zeitung, so immer sein kann" zu übermitteln.[4])

Die Brüder lebten bisher im Allgemeinen in gutem Einvernehmen und suchten sich gegenseitig in ihren Plänen zu unterstützen, nur hie und da kam es zu etwas gereizt klingenden Auseinandersetzungen über Verpflichtungen gegen das Kurhaus und Räthlichkeit einzelner Maßnahmen. In den Briefen spiegelt sich getreu das sanguinische Temperament der Brüder. Namentlich wechselt in der Seele des Jüngeren rasch und unvermittelt leidenschaftliche Beweg-

---

4) Bayr. geh. Staatsarchiv. Kasten schwarz $\frac{46}{30}$. Korrespondenz des Churfürsten Maximilian Emanuel in Bayern mit seinem Herrn Bruder, dem Churfürsten Joseph Clemens zu Köln 1711. Brief des Josef Klemens, Rheims, 27. April 1711.

lichkeit mit ebenso ausschweifender Lethargie des Willens, heute verliert er sich mit phantastischer Zuversicht in Hoffnungsträume, morgen giebt er Alles verloren und tröstet sich resignirt mit Sprüchen des Kohelet.

Auf eine solche Individualität mußte die Nachricht von des Kaisers Tod, der unbedingt einen Systemwechsel der europäischen Politik zur Folge haben würde, berauschend wirken.

„Nun wollte ich", frohlockt er, „daß meine stimm neunfach verdoppeln kundte, umb dadurch Euer Liebden zugleich die Kayserliche Cron aufzusetzen, dann niemand würdiger darzu schätzen thuete." Der Tod des Kaisers wiege für Bayern zehn gewonnene Schlachten auf, die Seemächte würden jetzt rasch zur Besinnung kommen, auch im deutschen Reich sei Alles auf den Kopf gestellt, Alles Verlorene werde sich wieder gewinnen und auch das Höchste sich erreichen lassen. Nur jetzt keine Unterhandlungen, keine Worte, sondern frischen Muths unternommene Thaten! „Man ist im Reich jezo in dem Glauben," schreibt er am 29. April,[5]) „Frankreich habe weder Macht, noch Gelt, mueß also dieses in effectu en contraire erwiesen werden, sonderbahr auch nachdeme ganz Europa gesehen, wie schlecht man uns beyde tractirt und mich insonderheit Hunger hat leyden machen, wie noch de facto geschieht, und disses bis auf die letzte extremität, — daß Frankreich uns nun soutenire und zeige, (daß), was geschehen, aus universel mangel und nicht aus einer nachlässigkeit geschehen, dahero ohne anstand Euer Liebden und meine trouppen zu completiren seynd, und daß man von hier ein gutes datachement gleich hinauff schicke, welches im stand ist, alles über hauffen zu werffen, so Euer Liebden widerstreben könnte. Ach was glori wartet auf Euer Liebden nun, so man nur nicht durch viel negotiiren sich einschlaffern laßt!" Das Horoskop des Bruders verheiße für den Monat Mai reiche Fülle von Gütern und Ehren, der bayrische Degen werde die Sichel sein, um Lorbeer, Scepter und Kronen einzuernten. Er kann das Zaudern des Bruders nicht begreifen, jetzt „wo vom Marschall Villars bis zum letzten Tambour" Jedermann darauf warte, daß der Kurfürst an

5) Ebenda. Brief des Josef Klemens, Valenciennes, 29. April 1711.

den Rhein aufbrechen und für sein gutes Recht den entscheidenden Schlag führen werde. Um des Blutes Christi willen, im Namen der Prinzen, im Namen der heiligen Religion! nur jetzt kein Zögern, nur jetzt keine saumselige Bedächtigkeit! [6])

Der Bruder faßte die Lage nüchterner auf. Eine Armee am Rhein zu kommandiren, sei auch sein sehnlichster Wunsch, erwidert er, aber schon auf sein erstes Begehren habe ihm Torcy, der Vertreter des Königs, zu verstehen gegeben: Nicht ein Bataillon! und weil der Herr Bruder gerade auf Villars zu sprechen kam, so könne er mit Bestimmtheit versichern, daß just dieser hochmüthige Marschall zu Gunsten des bayrischen Hauses nicht einen Finger rühren werde. [7])

Noch hält aber Josef Klemens seine Auffassung nicht für widerlegt, er spiegelt sich alle erdenklichen günstigen Wendungen vor, setzt abwechselnd auf Kurpfalz, Württemberg, Brandenburg, Holland, den Papst seine Hoffnung. Auf die kahlen Maximen des französischen Hofes, meint er, soll man gar keine Rücksicht mehr nehmen; Frankreich gleiche einer alten Coquette, die vor zwanzig Jahren einmal hübsch gewesen, heute aber des Freiens nicht mehr werth sei.

Wie nichtig aber die Freundschaftsversicherungen, auf welche Josef sein Vertrauen gesetzt hatte, bewies die Aufnahme des Protestes der Wittelsbachischen Brüder gegen den Ausschluß der Kurstimmen Kölns und Bayerns bei der Kaiserwahl. Ihre Klagen und Beschwerden verhallten unbeachtet, ihre Memoranda wurden einfach ad acta gelegt. [8])

Alle Luftschlößer sieht Josef zusammenbrechen. Er rächt sich durch bittere Sarkasmen über des kurfürstlichen Kollegiums unerträglichen mepris, über die Falschheit Brandenburgs, über die Hinterlist des Pfälzers, — der Ton der Briefe wird aber immer kleinmüthiger und verzagter.

Dagegen setzte Max Emanuel, über den Umschwung der öffentlichen Meinung in England und Holland trefflich unterrichtet, alle

6) Ebenda. Brief des Josef Klemens, Valenciennes, 4. Mai 1711.

7) Ebenda. Brief Max Emanuels, Compiegne, 5. Mai 1711.

8) Ennen, 148.

Hebel ein, um für die Eventualität eines Friedens zwischen Frankreich und den Seemächten gesichert zu sein. Er begab sich deßhalb im Mai 1711 nach Marly, um nochmals an die Großmuth König Ludwigs zu appelliren, und äußerte sich auch sehr vergnügt ob der Expressions, die man ihm dort bezeugte; der König versprach auf's Bestimmteste, keinen Frieden zu schließen, ohne Wiedereinsetzung seiner Freunde in alle Würden und Rechte erwirkt zu haben.

Ein glücklicher und mit Rücksicht auf die Lage auch wohl entschuldbarer Schachzug war es, daß sich Max Emanuel eine Frau, die an Staatsklugheit den gewiegtesten Diplomaten ihrer Zeit ebenbürtig war, zur Bundegenossin warb und deren Interesse mit seinem eigenen zu verflechten wußte. Die Prinzessin Maria Anna Orsini hatte sich, obwohl sie nur die Stellung einer camerera mayor der Gemahlin Philipps V. einnahm, zur eigentlichen Regentin Spaniens aufgeschwungen. Ihrer Agitation war das Unglaubliche gelungen, die Sache des jungen Königs Philipp in Spanien populär zu machen, sodaß das Volk, im festen Glauben, für Religion und Vaterland zu kämpfen, seine ganze Kraft für Vertheidigung des französischen Prinzen einsetzte. Mit dieser herrschsüchtigen Dame, die gleichsam die spanische Regierung repräsentirte, trat Max Emanuel in Unterhandlungen, um für sich eine definitive Cession der spanischen Niederlande zu erwirken, und ließ sich gerne gefallen, daß auf die Hilfe ein Preis gesetzt war. Am 24. November 1711 wurde durch den Minister des Kurfürsten, Grafen Monasterol, und den Vertreter der Prinzessin, Marquis d'Aubigny, ein Vertrag abgeschlossen, wodurch sich die Prinzessin zu eifriger Vertretung der bayrischen Interessen am spanischen Hofe verpflichtete: dagegen versprach Max Emanuel für den Fall, daß er in Besitz der Niederlande käme, das Fürstenthum Durbuy oder eine andere souveräne Herrschaft mit einem Einkommen von 30,000 Thalern an die Orsini abzutreten.[9])

Josef, dessen entzündliche Einbildungskraft noch immer Entwürfe auf Entwürfe häufte, war mit dem Verhalten seines Bruders

---

9) B. St. A. Kasten schwarz $\frac{374}{24}$. La princesse des Ursins, sa pretendue cession de la souveraineté et propriété de la ville, chateau et comté Durbuy située entre les Païs-bas etc. 1705—1714.

gar nicht einverstanden. Er sah mit Unlust, daß jener „mit tausend falschen Negotiationen amusiret werde." Frankreich benehme sich ebenso rücksichtslos wie feig. „Man exponirt uns zwey Churfürsten immer mit protestationen rc. zu schreyen, und darneben laßt man den Feind thuen, was immer er will." [10]) Auch den Versicherungen des Bruders, daß ihm die guten Luxemburger so aufrichtig gewogen seien und auch die Bürger von Namur bereits einsähen, wie thöricht sie sich gegen ihn benommen hätten, [11]) schenkt er wenig Vertrauen, die seit einiger Zeit aufgetauchten Friedensgerüchte hält er für Enten. [12])

In dieser Beziehung wenigstens konnte ihn Max Emanuel bald eines Besseren belehren. Am 23. Oktober 1711 berichtet er das wichtige Ereigniß: England hat mit den Königen von Frankreich und Spanien Unterhandlungen angeknüpft, der Friede steht bevor! [13]) Ueber seine eigenen Aussichten glaubt der Kurfürst völlig beruhigt sein zu dürfen, und in der That ließ es König Ludwig, wie die von Lamberty mitgetheilten Friedensvorschläge beweisen, an energischer Verwendung für seine Bundesgenossen nicht fehlen. Den Wittelsbachischen Brüdern, verlangte er, sollten ihre Länder zurückerstattet werden und überdies dem Kurfürsten von Bayern die von Spanien abgetretenen Niederlande verbleiben; dagegen wäre den Holländern durch einen eigenen Barrierevertrag die Befugniß einzuräumen, in bestimmten Städten Besatzungen zu halten. Ein günstiger Handelstraktat mit den Niederlanden und Frankreich sollte als Lockspeise dienen. [14])

Auch am spanischen Hofe erzielten die berührten Einflüße glücklichen Erfolg. Am 2. Januar 1712 trat König Philipp urkundlich für ewige Zeiten den Anspruch Spaniens auf die Niederlande an Max Emanuel ab und überwies auch alle Rechte und

---

10) B. St. A. K. schw. $\frac{46}{30}$. Brief des Josef Klemens an Max Emanuel, Valenciennes, 6. September 1711.

11) Ebenda. Brief Max Emanuel's, Namur, 12. September 1711.

12) Ebenda. Brief des Josef Klemens, Valenciennes, 24. September 1711.

13) Ebenda. Brief Max Emanuel's, Namur, 23 Oktober 1711.

14) Lamberty, Mémoires pour servir à l'histoire du 18. siècle, VI, 698.

Regalien Spaniens dem neuen Souverän.[15]) Als bald darauf der Congreß zu Utrecht eröffnet wurde, fuhr Frankreich fort, auf Restitution seiner Bundesgenossen zu beharren; die Ueberlassung der Niederlande sei nur ein durch die Billigkeit gebotener Ersatz, da Bayern durch die feindliche Okkupation so gut wie vernichtet sei.[16]) Jedoch alle Bemühungen Ludwigs scheiterten am Widerstand Hollands, das einen von Frankreich gänzlich abhängigen Fürsten nicht zum Nachbar haben wollte; auch England, das sich beim Friedensschluß vor Allem die Herrschaft über die Nordsee und den Kanal sichern wollte, war nicht geneigt, die günstigen Stapelplätze der Niederlande einem nur als Statthalter Frankreichs regierenden Fürsten zu überlassen.

In ein neues Stadium traten die Unterhandlungen, als sich, vorerst nur insgeheim, eine freundschaftliche Annäherung des geächteten Kurfürsten an den kaiserlichen Hof vollzog. Man hatte sich in Wien daran gewöhnt, das okkupirte Bayern als österreichische Provinz zu betrachten; man wünschte, sie zu behalten, konnte aber nicht hoffen, dies durchzusetzen, solange der Kurfürst, von Frankreich unterstützt, auf Zurückgabe drang. Da lag es nahe, einmal einen Versuch zu machen, ob nicht der Kurfürst selbst durch lockende Aussicht auf glänzenderen Gewinn zum Verzicht zu bewegen wäre. Ein von Würdinger aus der sogen. Töpfer'schen Sammlung mitgetheiltes Schriftstück belehrt uns, auf welche Weise die Initiative zu diesem Handel ergriffen wurde; die Korrespondenz der beiden Brüder unterrichtet über weiteren Verlauf und Abschluß.

Jenes merkwürdige Aktenstück enthält eigenhändige Aufzeichnungen des Kurfürsten über eine Unterredung, die er mit einem Bevollmächtigten des Wiener Hofes, Graf Löwenstein, der bisher im Namen des Kaisers die bayrischen Lande administrirt hatte, zu Namur am 23. Mai 1712 hatte.[17]) Der Kaiser selbst hege den aufrichtigen Wunsch, — so erklärte der Gesandte, — den Frieden

---

15) A. M. duc de Noailles, Mémoires politiques et militaires, III, 76.

16) Ennen, 151.

17) Würdinger, Ueber die Töpfer'schen Materialien zur bayerischen Kriegsgeschichte des 18. Jahrhunderts, in den Sitzungsberichten der k. b. Akad. d. W., Jahrg. 1878, 126. Idée sur le discours, que m'a tenu le comte de Leuenstein à Namur le 23. de May 1712

zwischen den durch Interesse und Tradition auf einander angewiesenen Häusern Habsburg und Wittelsbach wieder hergestellt zu sehen. Der geeignetste Weg zur Versöhnung sei eine Heirat des Kurprinzen mit der ältesten Tochter Kaiser Josefs. Diesem Prinzen, der ja ohnehin in Oesterreich aufgewachsen und erzogen sei, sollte in Allem die Stellung eines Erzherzogs eingeräumt werden; ihm sollte auch der Vater den Anspruch auf Ober- und Niederbayern abtreten, dagegen werde sich der Kaiser dafür verwenden, daß der Kurfürst im Besitz der Niederlande bleibe. Zugleich ließ Graf Löwenstein en passant die Bemerkung fallen, der Kaiser sei zur Zeit noch kinderlos, und nach den habsburgischen Hausgesetzen stehe Nichts im Wege, daß der letzte Fürst männlichen Stammes zu Gunsten der Prinzessinnen seines Hauses die Erbfolge festsetze u. s. w.

Max Emanuel knüpft an die Aufzeichnung über dieses Anerbieten seine eigenen Reflexionen an. Zur Abtretung Bayerns an seinen Sohn wäre er bereit, falls der Kaiser schon jetzt die Verlobung mit der Erzherzogin in's Werk setze und zugleich die Braut zur Erbin aller seiner Reiche ernenne; für sich selbst beansprucht er nicht nur die Niederlande, sondern auch das Königreich Sicilien, überdies noch Zusicherung andrer Vortheile für seine jüngeren Söhne.

Aus der Korrespondenz der beiden Brüder erhellt, daß Max Emanuel diese „Offerten und Praktiken“ vor Jedermann geheim halten wollte. Dessenungeachtet brachte Josef bald in Erfahrung, daß eine Art Tauschgeschäft geplant werde, und von diesem Augenblick an war er unermüdlich thätig, solchen Handel zu hintertreiben. Mögen auch andere Rücksichten nebenher gehen, vor Allem lebt in ihm aufrichtiger Patriotismus. Die Ehrlichkeit, womit er sich — im Gegensatz zur damals herrschenden Anschauung — auch der vom Fürsten gegen das Volk übernommenen Pflichten erinnert, gewinnt unsre Achtung, und die Uneigennützigkeit, womit er, seiner eigenen Restitution kaum noch gedenkend, nur für Bayerns Selbständigkeit und Integrität eintritt, verdient unsren Dank.

Er könne sich, heißt es in einem Briefe vom 26. Juni 1712, dem ersten der mir vorliegenden v. Hofstetten'schen Sammlung, [18])

18) Anhang, Nr. 1.

der bangen Besorgniß nicht entschlagen, es werde mit dem armen Bayerland ein Tausch beabsichtigt. Der Bruder habe zwar oftmals mündlich und schriftlich versprochen, niemals in solchen Handel einzuwilligen; dessenungeachtet dränge es ihn, nochmals im Namen des Hauses und des Vaterlandes warnend zu rufen: laß dich durch blendenden Schein nicht verlocken! „Dann obzwarn die Niederlande und Sicilien zwey bis dreimahl considerabler als Bayerland seynd in quantitate, so ist doch jederzeit Bayerland in qualitate besser wegen seiner avantageusen Situation, so von allem Krieg entfernt gelegen, über das ist dießes Unser Vatterland und Euer Liebden und dero Descendenten natürliches Patrimonium." Unter stark aufgetragene Schmeichelei flicht er den Ausdruck der Befürchtung ein, gerade sein Bruder werde am wenigsten dem Glanz einer Krone widerstehen können; daß er selbst in dieser für die Zukunft Bayerns und des Hauses Wittelsbach entscheidenden Sache das Wort ergreife, sei gewiß verzeihlich, da ja leider am Hofe des Bruders kein andrer Anwalt für das arme Vaterland zu finden sei.

Die Antwort vom 28. Juni [19]) soll den Beängstigten beschwichtigen. Von einem Austausch Bayerns könne keine Rede sein, nur darum handle es sich, für die verlorene Kurwürde und die Oberpfalz etwa in Sicilien Ersatz zu erhalten. „Der eclat der Cron gefallt mir auff diese weiß und nicht anderst, und waß mich freyte, wär, König und zu München in unsrer residentz zu sein und in unsrer lieben Frauen Khirchen absteigen, unsres Churhauses patronin umb disen großen avantage zu dancken mitt einem Te Deum, welches Euer Liebden intoniren würden." Allerdings habe einmal der kaiserliche Hof ein Anerbieten gemacht, die Niederlande gegen Bayern auszuliefern, aber er habe den Plan auf hundert Meilen Wegs verworfen und zwar so, daß man wohl kaum darauf zurückkommen werde. „Die negotiationen khönnen seyn, wie sie wollen: Dulcis amor patriae." Nur in einem Fall könnte von Abtretung Bayerns die Rede sein: wenn man ihm Sicilien und die Niederlande als Tauschobjekt anböte. „Da fragte ich Euer Liebden umb Rath, ob ich bey der posteritaet verantworten khunte, solche zwey

19) Anhang, Nr. 2.

mächtige Königreich, wan sie beynander sindt, zu refusiren wegen der eintzigen praedilection vor mein Vatterlandt, dan kheine andre ursach khonte ich nicht einwenden, die das interesse oder politique überwindete, Bayern zu preferiren."

Noch in der Nacht nach Eintreffen dieses Briefes in Rheims entwarf Josef ein drei Bogen umfassendes Schreiben, (es liegt eine Uebertragung in's Französische vor) worin er auf alle vom Bruder erörterten Punkte ausführlich eingeht und mit bewegten Worten seine Warnung wiederholt.[30]) Auch für ihn gebe es keinen anmuthigeren Gedanken, als an der Seite des Bruders in München festlichen Einzug zu halten und in der Frauenkirche das Te Deum anzustimmen, in dankbarer Rührung ob der Festigkeit, die der angestammte Fürst von Bayern für die Erhaltung seines Landes bewiesen habe. Wenn er dabei das Haupt des hochverehrten Bruders von einer Königskrone geschmückt sähe, so würde ihm dies zwiefache Freude sein, aber diese Auszeichnung dürfe nicht erkauft werden um einen Preis, der nicht mit Ehren zu bezahlen wäre. Die Pflichten gegen Gott und Nachwelt erheischten unbedingt, jeden Gedanken auch nur an die Möglichkeit einer Abtretung Bayerns aus dem Herzen zu reißen. Schon die Rücksicht auf die heilige Religion erhebe dies zum Gebot; er werde ihm über diesen Punkt ein Gutachten gelehrter Rechtskenner übermitteln. Der Bruder möge sich doch nur die letzte Stunde seines Lebens vergegenwärtigen: wie würde er, mit solcher Schuld belastet, vor den Richterstuhl Gottes treten können? Als Bruder, wie als Kirchenfürst sei er zu solchen Vorstellungen verpflichtet, nur ein Verräther könnte in diesem Augenblick schweigen. „Ich werfe mich also zu den Füßen Euer Kurfürstlichen Hoheit und beschwöre Sie bei dem kostbaren Blut Jesu Christi, bei den zuerst gefaßten heroischen Beschlüssen zu verharren und ohne Ausnahme Alles, was man etwa tauschweise gegen Bayern anbieten wird, auszuschlagen." Er erinnert an den Ahnherrn Maximilian, der die Kaiserkrone, wie die Königskrone Böhmens zurückwies und dabei jene hochherzigen Worte sprach, die im Kaisersaal der Burg zu München verewigt seien: Gloriae fumum spernit magnanimitas, ambitio quaerit.

---

30) Anhang, Nr. 3.

Auch ihr Vater habe auf gleiche Weise gehandelt, und in wie blühendem Zustand habe er bei seinem Tode die bayrischen Lande hinterlassen! „Ich kann mir nicht denken, daß Eure Hoheit so grausam sein könnte, den in vollster Blüthe stehenden Stamm des Hauses Bayern, der durch Karl den Großen seit dem Jahr 800 auf deutschem Boden feste Wurzel faßte, zu Fall zu bringen, um ihn in ein fremdes Land zu verpflanzen, in ein Land, dessen König seine Krone beständig wanken sieht, da von einem Tag zum andern Stürme von Innen und Außen sie bedrohen, wo sicilianische Vespern den traurigsten Verlust der Herrschaft nach sich ziehen können, wo um ein paar Aepfel, womit die Kinder spielen, ein elender Fischer Masaniello ein ganzes Königreich in Aufruhr bringen konnte, und wo, um von den alten Geschichten zu schweigen, Eure Hoheit selbst erblicken mußte, daß Philipp V., unser Neffe, zuerst einen Einzug feierte, wie ein zweiter Messias, ein paar Jahre später aber ohne Schwertstreich sich gezwungen sah, vom Thron herabzusteigen." Wenn Bayern gar so wenig werth sei, weßhalb greife denn Oesterreich lüstern darnach? „Ich kann nicht begreifen, wie man Eurer Hoheit zu einem derartigen Handel rathen kann, ohne als Verräther zu erscheinen, der als solcher verdient, um einen Kopf kürzer gemacht zu werden." Möchte doch der Herr Bruder, der nun doch schon dem fünfzigsten Lebensjahr sich nähere, lieber daran denken, in der anmuthigen Umgebung von Nymphenburg, von Schleißheim, von Dachau seine Lebenstage in ungestörter Ruhe zu genießen. „Hier werden Eure Hoheit nicht befürchten müssen, daß der Vesuv oder der Aetna durch ihre Feuerströme alle Bauwerke zerstören oder daß häufige Erdbeben sie unter ihren eigenen Ruinen begraben." „Die jungen Prinzen, Ihre Kinder, werden Sie dort umringen: filii tui, sicut novellae olivarum in circuitu mensae tuae, ja, diese grünen Olivenzweige sollen Sinnbilder des Friedens und der Ruhe sein, die Eurer Hoheit beschieden sein werden! Sie werden sprechen können: Vos gaudium meum, Vos corona mea! und diese Ihre jungen Söhne werden von Dankbarkeit durchglüht sein für ihren erhabenen Vater, und auch die Nachwelt wird diese Dankbarkeit bewahren: erit nomen ejus in benedictione, der Name des Mannes, der vor Gott und der Welt groß sein wird."

„Um 3 Uhr Morgens," sagt ein Postskriptum, „begann ich den Brief, da ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte, gequält

von Unruhe über das Geschick Euer Kurfürstlichen Hoheit. Jetzt ist es 6 Uhr, ich will jetzt meine Eselsmilch trinken und mich dann zu Bett begeben."

„Das größte Uebl," spottet Max Emanuel in seiner am 2. Juli an den freundlich geliebtesten Herrn Bruder gerichteten Antwort,[21]) „welches der bewuste tausch mit denen zweyn Königreichen verursachet hatt und versachen wirdt, ist, daß Ew. Liebden biß umb 6 Uhr nicht haben schlaffen khönnen und dardurch die Cur ihrer Eselmilch mit uhnruehigen gedancken alterirt haben, dan die Sach ist nicht en question und wirdt auch nicht dahin khommen; ich aber habe nur Ew. Liebden diße Frag moniren wollen, umb zu sehen, wie hoch E. L. unßer altes patrimonium schätzen, umb desto mehr ihre approbation zu vernemmen, daß ich alles verworffen hab, was mir von einem tausch hat khönnen proponiret werden." Mit dieser beruhigenden Versicherung steht aber in grellem Widerspruch, was auf die einzelnen Einwendungen und Vorstellungen des Bruders erwidert wird. Von einem gelehrten Gutachten über die Zuläßigkeit eines Tausches möge doch ja Umgang genommen werden, denn kein Theologe der Welt werde bestreiten können, daß ein Fürst seine Länder gegen reichere und mächtigere umtauschen darf, wenn es ohne Nachtheil für die Religion geschehen kann. „Unser Ahnherr hat die Böhmische Cron, wie E. L. melden, refusieret, er war ein gar zu erleuchter regent, eine Chron von der rebellen Handt anzunemmen, und er hat wohl vorsehen miessen, daß er ein Winterkhönig währ worden, gleichwie es der Pfaltzgraff gewesen, zu schweigen, daß er ersagte Chron nicht mit fueg hätte besitzen khönnen. Zudeme wahre es ein religions Krieg, welchen allein die union zwischen Oesterreich und Bayrn fihr die Catholische erhalten." Welcher Lohn sei ihm dann zu Theil geworden, zum Dank dafür, daß er dreißig Jahre lang für Habsburg Krieg geführt und dreißig Millionen geopfert hatte: die Oberpfalz, die nicht mehr als 150,000 Gulden abwerfe. „Die Niederlandten oder Sicilien seindt von einer weit andern importanz, und wan sie auch entlegen, so ist doch eines eine independente Souverainität und das andere ein uhraltes absolutes und einträgliches Königreich." Daß

21) Anhang, Nr. 4.

die Kaiserkrone dem Ahnherrn angeboten wurde, sei ihm nicht bekannt, „aber wol unserm Herr Vattern, welchen es sein Leben lang gereyet, solche nicht acceptiret zu haben, so Ew. Liebden vielleicht nicht wissen werden, ich aber habe seine eigenhändige manuscripta gelesen, welche ich nach seinem ableiben in seinem cabinet gefunden, der Canzler Schmidt [22]) und Brielmayr [23]) waren darbey, als ich solche schrifften auffgesuecht, und weillen ich damals noch in der administration wahre, so haben mihr dise beyde eingeraten, aus sorg, daß dieselbe der Hertzog Max [24]) zu lesen bekhomete, zu verbrennen, welches ich auch in ihrer gegenwart gethan. Man gabe große schuldt dem Graffen Khurtzen, wie auch unsrer ahnfrauen, die das interesse ihres Hauses ihren aignen Kindern vorgezogen. Die tractaten, die unser Herr Vatter mit Frankreich zu Zeiten des Gravels gemacht, gaben dise und noch vühl andere sachen zu erkhennen, dise habe ich alle gelesen und der Chantzler Schmitt hatt mihrs wol expliciret (Gott gebe, daß alle dise schrifften, so in dem Archiv sindt, die Kayserlichen nicht zu München gelesen oder weckgenommen). Diser Cantzler Schmidt hat mihr auch unsers Herrn Vattern Sistema, unseres Hauses wahres interesse betreffent, wohl begreiffen machen. Dise impression ist mir allzeit gebliben, und ist es uhndisputierlich, daß in vühlen seculis khein solcher Minister, als wie er gewesen, welcher schon zu Zeiten unsres ahnherrens in der geheimben Cantzley seinen anfang gemacht und alle Arcana sider selber Zeit gewust. In meinen jungen jahren seindt mihr diße sachen nur obenhin durch den Khopf gangen. Nunmehr rueffe ich meine gedächtnus zuruck und erinnere mich von allem, auch verstehe anietzo, was ich damals nicht begriffen." „Auf das gegenwertige zu khommen, ist nun alles in mora, aber wie ich schon gemeldet, positive khan ich Ew. Liebden noch nichts versichern."

---

22) Kaspar Schmid war 1679 Kanzler des geheimen Raths. Näheres über ihn S. 25.

23) Korbinian Prielmayr war 1679 geheimer Rathsschreiber (R. A., München).

24) Maximilian Philipp, Herzog von Bayern, des Kurfürsten Ferdinand Maria Bruder, führte vom 26. Mai 1679 bis 11. Juli 1680 als Vormund Max Emanuel's die Regentschaft.

Solche Worte mußten erst recht die ernstesten Befürchtungen wachrufen. Da sich Max Emanuel, dessen Autorität der jüngere Bruder, obwohl selbst Kurfürst und Souverän, jederzeit respektirte, ziemlich unverblümt weitere Auseinandersetzungen verbeten hatte, nahm Josef zu einem gewagten Mittel seine Zuflucht: er setzte die französische Regierung von den geheimen Unterhandlungen seines Bruders mit dem kaiserlichen Kabinet in Kenntniß. In vertraulicher Weise wandte er sich an den Minister Torcy, der während der Unterhandlungen in Utrecht den auf Frankreichs Beistand angewiesenen Fürsten gegenüber die Rolle eines Schutzpatrons spielte, und erbat sich Frankreichs Mitwirkung, um das geplante Tauschgeschäft zu hintertreiben.

Der erste Brief des Kurfürsten von Köln an Torcy ist nicht erhalten, wohl aber die Antwort des Ministers. Er erachte zur Zeit den Plan eines Austausches Bayerns gegen Neapel und Sicilien für aussichtslos; er für seine Person sei der Ansicht, daß die Erhaltung der altererbten Stammlande für das Kurhaus weit wichtiger als jede anderweitige Erhöhung, um so wichtiger, da das Erzhaus dem Erlöschen nahe und der Kurfürst von Bayern der einzige deutsche Fürst, der nach der Kaiserkrone greifen könne.[25])

Darauf erwiderte Josef, er fühle sich für die Erklärung Torcy's zu wärmsten Danke verpflichtet, könne aber die Lage nicht als gefahrlos ansehen.[26]) Sein Bruder verstecke sich beständig hinter zweideutigen Behauptungen und Versicherungen. „Ich kenne aber nur zu gut seine Gemüthsart, um nicht zu befürchten, daß er auf die eine oder andere Weise unterliege, da ihm von jeher sein Geburtsland gleichgültig war, die Niederlande aber oder andere Staaten, die ihm eine Königskrone brächten, von höchster Wichtigkeit, — eine Königskrone kann in seinem Herzen jede andre Erwägung verdrängen.“ Um solche Worte zu rechtfertigen, brauche man nur ein getreues Bild von dem Hofe seines Bruders zu geben: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!

25) v. Hofstetten'sche Sammlung. Schreiben Torcy's an Josef Klemens d. d. Marly, 4. Juli 1712.

26) Anhang, Nr. 5.

In der unmittelbaren Umgebung seines Bruders seien fast ohne Ausnahme Leute, die keinen andren Wunsch hegten, als daß der Hof immer in Brüssel bleibe. Sogar geborene Bayern seien von solcher Gesinnung angesteckt, hauptsächlich wegen der großen pekuniären Vortheile, die ihnen der Aufenthalt in den Niederlanden bringe. Die Kammerdiener, die in Bayern nur ein Einkommen von 800 Gulden haben, nehmen in jenem Lande 1000 Thaler ein. „Findet sich je einmal Einer, der sein Vaterland liebt und dahin zurückzukehren wünscht, so ist er der Gegenstand allgemeiner Verachtung und Verfolgung, man hört nicht auf ihn oder schiebt ihn bei Seite, auch der beste Rath, den er geben mag, bleibt unbeachtet." „Das große Wort führen heutzutage gleichsam als die ersten Räthe des Fürsten die Kammerdiener, und namentlich mischt sich in Alles und Jedes ein italienischer Thürhüter, Namens Josef,[27]) gegen den man sich nicht auflehnen kann, weil er sich auf eine gewisse Persönlichkeit, die ich nicht nennen will,[28]) stützen kann. Alle diese kleinen Leute schmeicheln seinen Liebhabereien, wenn sie dabei ihren Vortheil finden, und sind sogar eingeweiht in wichtige Geschäfte und geheime Verhandlungen. Ich weiß, daß zur Zeit einer seiner Kammerdiener, der Neffe eines gewissen Du Lac,[29]) mit einem geheimen Handel betraut ist, ohne daß man bestimmt weiß, wohin er gereist wäre; einige sagen, er wäre an den savoyischen Hof gegangen, aber Zuverläßiges kann man darüber nicht erfahren."

Was nun die Minister des Kurfürsten betreffe, so könne dem Baron Zindt nur das höchste Lob zuerkannt werden, aber dieser hochverdiente, für die Interessen seines Fürsten, wie seines Vaterlandes begeisterte Mann finde gar kein Gehör und sei ohne jeg-

27) In den Hofzahlamtsrechnungen aus dem Jahr 1712 (Kreisarchiv München) kommt ein Kammerdiener Josef Diati vor, in den Rechnungen von 1690—1703 ein Josef Manieri, der zu verschiedenen Diensten verwendet wurde, als Läufer, Kammerknecht, Portier ꝛc. Ob einer von den beiden mit dem oben erwähnten huissier italien identisch, ist nicht festzustellen.

28) Vermuthlich ist auf die Gräfin Arco, damals Gunstdame des Kurfürsten, angespielt.

29) Ein Claudi Dulac, genannt Pilet, war 1692 Kammerdiener, 1713 Vorstand der Kameraldeputation, 1715 Rath, 1724 geheimer Zahlmeister, 1731 Schatzmeister, † 1741. Ein Philipp Jakob Mauritius Dulac, vermuthlich der Neffe des Vorgenannten, war 1715 Kammerdiener, † 1760.

lichen Einfluß.[30]) Baron Malknecht[31]) dagegen ist ein Schmeichler, der sich so recht nach Hofschranzenart allen Neigungen seines Gebieters anbequemt. „Sein Privatinteresse erheischt, daß man solange als möglich in den Niederlanden bleibe, wo er über Alles verfügen kann, aus Allem Vortheil zieht und als Schlaukopf und großer Staatsmann angesehen ist, was in Bayern nicht möglich wäre, da seine Geburt nichts weniger als glänzend und seine Geistesgaben nur höchst mittelmäßig sind; er giebt sich auch selbst darüber keinem Zweifel hin, dies beweist ein Ausspruch, der ihm entschlüpfte: er ziehe vor, jetzt sogleich zu sterben, als länger zu leben, aber den Rest seiner Tage in Bayern zubringen zu müssen."

Graf Monasterol[32]) sei zwar ein Mann von Geist und Verdienst, der sich auch am Hofe hohe Achtung zu sichern im Stande wäre, sei aber immer anderwärts beschäftigt und überdies den Bayern nicht sympathisch, die nun einmal nur ihre eigenen Landsleute lieben und allen Fremden von vorn herein abgeneigt sind.

---

30) Kaspar Marquard Zündt (später Herr von Menzing) wurde 1664 kurfürstlicher Truchseß, 1674 Kämmerer und Hofrath, 1678 Gesandter am kursächsischen Hofe, 1701 Bevollmächtigter Bayerns auf dem Reichstag zu Regensburg, auf dem Direktorialtag des fränkischen Kreises zu Heilbronn, dann wieder zu Regensburg, bis er am 28. August 1704 durch eine kaiserliche Ordonnanz ausgewiesen wurde. Seit 1702 wirklicher geheimer Rath (Personalakten ꝛc. in den Kreisarchiven zu München und Nürnberg).

31) Aloys Johann Malknecht von Mühlegg wurde 1682 kurfürstlicher Truchseß, 1696 Hofrath, geheimer Referendar und introducteur des ambassadeurs, 1712 Minister der auswärtigen Geschäfte und Gesandter am französischen Hofe, 1713 Bevollmächtigter des Kurfürsten beim Friedenskongreß zu Utrecht, 1714 zu Baden, dann Gesandter zu Paris, 1715 zu Wien, erhielt 1715 „wegen seiner großen Verdienste in auswärtigen Verrichtungen" als wirklicher geheimer Rath einen außerordentlichen Jahresgehalt von 5000 Gulden, † 1733. Seine „unter Brüdern auf 36,000 fl. geschätzte" Gemäldesammlung wurde 1733 von Kurfürst Karl Albert um 12,000 fl. angekauft (Personalakten im K. A. München).

32) Ferdinand Solar Graf von Monasterol, seither Generaladjutant des Kurfürsten, wurde 1693 zum Obersten, 1698 zum Generalwachtmeister ernannt. 1701 übernahm er eine diplomatische Sendung an den spanischen, 1713 an den französischen Hof (als Generallieutenant), 1717 nach Stockholm 1724 trat er aus bayerischen Diensten und scheint sich nach Turin zurückgezogen zu haben; von hier aus erhob ein Sohn des Genannten 1752 eine Nachforderung an den bayerischen Hof (K A München).

Allmächtig am Hofe des Bruders sei Baron Ferdinand Simeoni.[33]) „Dieser Mann beherrscht meinen Bruder ganz und gar, er thut, was er mag, und hat so fest Anker gefaßt, daß er in gleicher Weise über den Geist, wie über den Geldbeutel seines Fürsten gebietet." Gerade Simeoni aber sei ein geschworener Feind des bayrischen Volkes, da ihn der bayrische Adel, über den Hochmuth und das anmaßende Betragen des Mannes entrüstet, seine niedrige Geburt auf demüthigende Weise empfinden ließ. Eines Tages habe sich Simeoni nicht entblödet, als gerade die Rede auf den Frieden kam, spöttisch zu äußern, der Kurfürst werde ja doch, falls er wieder nach Bayern zurückkehre, nichts als Nudeln finden, wie man sie dort in Massen verschlinge.

„Alle diese Umstände, mein Herr, gewähren mir, wie gesagt, eine traurige Berechtigung, der Furcht Raum zu geben, daß mein Bruder, der ähnliche Gesinnung hegt und für Alles, was er thut, Beifall finden will, am Ende doch schlimmen Einflüsterungen Gehör giebt." Nur er selbst sage dem Bruder die Wahrheit, deßhalb sei er aber von dessen ganzer Umgebung gehaßt und verlästert. Für Bayern müsse man um so mehr das Schlimmste befürchten, da gerade Baron Simeoni als Bevollmächtigter des Kurfürsten nach Utrecht gehen werde. Der Gesandte sei zu allem Überfluß der Intimus des kaiserlichen Ministers Grafen von Sinzendorff, und dieser habe auch noch ein persönliches Interesse daran, daß Bayern dem Erzhause verbleibe, da er nur in diesem Falle die ihm geschenkte Pflege Schärding behalten könnte.

Bei solchem Sachverhalt bleibe nur die Hoffnung übrig, daß die Rücksicht auf den allerchristlichsten König den Bruder abhalten werde, sich auf Geschäfte, die gewiß nicht den königlichen Inten-

---

33) Ferdinand Baron Simeoni, der Sohn des 1667 geadelten Leibarztes der Kurfürstin Adelaide, Stephan Simeoni, wurde 1669 als Truchseß aufgenommen, 1687 zum Hofrath, 1690 zum Kämmerer und Hofküchenmeister ernannt. 1690 ging er als Gesandter an den spanischen Hof, 1692 nach Brüssel. 1698 wurde er zum Trabantenhauptmann ernannt und als außerordentlicher Botschafter an den englischen Hof gesendet. 1703 ging er nach Madrid, 1704 wieder nach London; 1712 erscheint er in den Rechnungen als Hofkammerpräsident und wirklicher geheimer Rath, 1715 wird ihm wegen der Administration der Finanzen in den Niederlanden Decharge ertheilt. (K. A. München).

tionen entsprechen würden, einzulassen. Möge Torcy seinen ganzen Einfluß aufbieten, damit die schlechten Freunde und Diener des Kurfürsten nicht ihr Ziel erreichten: auch er werde wachsam und thätig bleiben und die Ehre und den Vortheil des Bruders, sowie der nur auf seine Hilfe angewiesenen jungen Neffen unverrückt im Auge behalten. Schließlich bittet er noch, über seine Enthüllung unverbrüchliches Stillschweigen zu beobachten, denn wenn der Bruder davon Kenntniß bekäme, würde ihm dies unversöhnlichen Haß einflößen.

Auch auf diese vertraulichen Mittheilungen begnügte sich Torcy in Kürze zu erwidern, der Kurfürst von Bayern habe so viele Feinde, daß er gar nicht in die Lage kommen werde, sich für oder wider einen Austausch Bayerns zu entscheiden.[34])

In der That ließen die in Utrecht versammelten Vertreter der verbündeten Mächte wenig Geneigtheit erkennen, dem Bundesgenossen Frankreichs ausreichende Entschädigung für seine Verluste zuzuwenden. Als König Ludwig für ihn Zurückgabe Bayerns und als Ersatz für die Oberpfalz und die ebenfalls an Kurpfalz übergegangene erste Stelle im kurfürstlichen Direktorium wenigstens einen Theil der Niederlande beanspruchte, verhielten sich die Generalstaaten ablehnend,[35]) und als statt der Niederlande Sicilien und der Königstitel gefordert wurden, widerstrebte im Interesse des Herzogs von Savoyen England.[36]) Endlich einigten sich Frankreich und England dahin, daß der Kurfürst gegen Abtretung aller Ansprüche auf die Niederlande das Königreich Sardinien erhalten sollte, und diese Bestimmung wurde in den am 11. April 1713 unterzeichneten, die spanische Erbfrage und alle damit zusammenhängenden Punkte regelnden Friedenstraktat aufgenommen.[37])

Allein Karl VI. konnte sich nicht entschließen, diese von der französisch-englischen Diplomatie mit souveräner Eigenmächtigkeit beliebten Verfügungen anzuerkennen, und es folgte ein kurzes Nachspiel des Krieges. Erst als Prinz Eugen selbst dem Kaiser offen

34) v. Hofft. S. Schreiben Torcy's an Josef v. 10. August 1712.

35) Ennen, 153.

36) (Colbert marquis de) Torcy, Mémoires, II, 192.

37) Theatrum Europaeum, XIX, 408.

erklärte, daß er unmöglich gegen den übermächtigen Gegner die Rheinlinie zu behaupten vermöge, andrerseits in Paris der Finanzminister und Frau von Maintenon den König bestürmten, endlich dem erholungsbedürftigen Lande den Frieden zu geben, wurden im November 1713 zu Rastatt zwischen Prinz Eugen und Marschall Villars neue Unterhandlungen angeknüpft.

Eine der schwierigsten Aufgaben war die Lösung der kölnisch-bayerischen Frage. Die nach Paris geschickten Minister Malknecht und Monasterol, sowie der von Josef Klemens abgeordnete Kanzler Baron Karg von Bebenburg waren eifrig bemüht, die Interessen der kurfürstlichen Brüder nach dem Maß der ehedem vom König gegebenen Verheißungen anzuempfehlen, aber nur Torcy unterstützte ihre Vorstellungen. Alle übrigen Minister, sowie Frau von Maintenon waren der Ansicht, der Kurfürst von Bayern könne wohl damit zufrieden sein, überhaupt sein Land wieder zurückzubekommen, und auch der Kölner könne sich wohl um solchen Preis einige unbequeme Bestimmungen bezüglich der Festungen gefallen lassen. [38]) Um nicht also doch der durch den Utrechter Frieden eingeräumten Erhöhung verlustig zu gehen, eilte Max Emanuel selbst nach Versailles und erklärte dem König, er wolle, wenn man ihm für seine schweren Opfer Nichts weiter als Restitution in Land, Rang und Dignitäten, wie er sie schon früher innegehabt, vergönnen werde, gegen solchen Frieden feierlich protestiren, zu Gunsten des Kurprinzen abdanken und sich gänzlich aus dem öffentlichen Leben zurückziehen. König Ludwig sah sich durch solche Mahnung an früher übernommene Verpflichtungen in peinliche Verlegenheit gesetzt. Zuerst dachte er an eine Geldentschädigung, stieß aber dabei auf entschiedensten Widerspruch seines Kabinets. Nun ließ er, da ihm bekannt war, daß Josef wenig Werth auf Erwerbung der Niederlande und des sardinischen Königstitels lege, durch Torcy den Kirchenfürsten einladen nach Paris zu kommen und den Bruder von seinem Lieblingsplan einer Erwerbung außerbayerischer Besitzungen abzubringen. Josef besorgte jedoch, daß hinter solcher Einladung noch andre Pläne versteckt sein möchten, und zog vor, von Valenciennes aus unablässig bei König Ludwig und Villars auf vollständige Restitution als Friedensbedingung sine qua non zu dringen. [39]) Endlich gab

38) Ennen, 167.

39) Ennen, Anhang, CI, CIV.

auch der König insofern nach, als er den Marschall anwies, Zurückgabe der Staaten und Dignitäten der geächteten Kurfürsten zu verlangen, mit dem Vorbehalt, daß weitere Prätensionen, Satisfaktionen und Schadloshaltung später auf dem Weg der im Reich üblichen Rechte bereinigt würden. Zugleich wollte sich der König zur Erklärung verstehen, er werde sich, falls der Kurfürst von Bayern für gut befände, eine Vertauschung einiger seiner Staaten gegen andere zu treffen, solchem Geschäft nicht widersetzen.[40])

Dieser Zusatz rief nun sofort in Josef Klemens die alten Befürchtungen, aber auch die alte Energie wach. Es war ihm bereits durch seinen Vertrauten, den Grafen St. Maurice, der mit Graf Perl in Korrespondenz stand, hinterbracht, daß neuerdings zwischen Max Emanuel und dem Wiener Hof über Abtretung eines Theiles von Bayern gegen die Niederlande oder Sardinien insgeheim verhandelt werde. Die Heirat des Kronprinzen mit der ältesten Erzherzogin sollte die neue Freundschaft besiegeln.[41])

Unverzüglich wies Josef seinen Kanzler an, gegen diese Mine in Paris eine Contremine zu eröffnen und Alles aufzuwenden, um das allzu nachgiebige französische Kabinet über Frankreichs und Bayerns wahre Interessen aufzuklären. Das Heiratsprojekt sei nur ein schlau ersonnener Köder, um zuerst einen Theil Bayerns und das Ganze an sich zu reißen. Sei ja doch noch keineswegs erwiesen, daß der Kaiser kinderlos bleiben werde; allein auch wenn dies der Fall wäre, so könnten dennoch aus den habsburgischen Hausgesetzen gegen die Nachfolge des bayrischen Prinzen tausend Hindernisse erwachsen. Warum also um einer bloßen Hoffnung auf künftigen Vortheil willen den gegenwärtigen aus der Hand lassen? „Und wann das Churhaus Bayern zergliedert und geschwächt, wie wird es im Stand seyn, das ihme zugewachsene Recht gegen die sich vielleicht hervorthuende mächtige Widersager zu verfechten?"[42]) „Mein Bruder," schreibt er ein andermal, „hat allzu

---

40) Theatrum Europaeum, XX, 4.

41) v. Hofft. S. Brief des Josef Klemens an seinen Kanzler Karg, Valenciennes, 14. Jänner 1714.

42) Ennen, Anhang, CVIII. „Weilen aber der Heirath zwischen dem Churprinz und der Erzherzogin noch so ungewiß, als wenig man darauf bauen kann, daß der jetzige Kayser, uneracht alles dessen, was man seiner vermeynten

große aversion, wider in Bayrn zu wohnen, dahero umb eine scheine aus Niderlandt er eine statt in Bayrn cediren würde, umb nur außer landts verbleiben zu können." Himmel und Erde soll Karg in Bewegung setzen, um die geplante Schwächung Bayerns zu hintertreiben, Frankreich müsse die ebenso kindischen, wie perniciosen Projekte durchkreuzen. Wenn Alles nicht fruchtet, will er selbst nach Paris gehen, denn Schlaf ist ihm ohnehin nicht mehr vergönnt, und er darf, um nicht Aufsehen zu erregen, nicht einmal seine Unruhe offen zeigen.[43])

Fast jeden Tag schrieb er in dieser Angelegenheit an den Kanzler. Als das Gerücht von den geheimen Machinationen des Wiener Hofes in einer holländischen Zeitung auftauchte und im Haag großes Aufsehen erregte, verwahrte sich Josef gegen den Verdacht, als sei die Nachricht durch seine Indiskretion in die Oeffentlichkeit gedrungen, aber die Thatsache war ihm nicht unlieb, denn die Holländer, die ihm selbst das ungeschmälerte Regiment in seinen Hochstiftern nicht gönnen wollten, waren in dieser Frage seine Bundesgenossen.

Karg erlaubte sich einzuwenden, ihm könne nicht von vorneherein jede Art von Tausch verwerflich erscheinen. „Es seynd freylich mehr gedachte Niederlanden dem Erzhaus Oesterreich anständiger als dem Churhaus Bayern: wann aber das erste sich mit Braunau und den oben angezogenen wenigen Landen (jenseits des Innstroms) befriedigen und so viel herrliche provinzen dargegen abtretten wollte, wäre zu überlegen, ob das Churhauß Bayern solche nicht dargegen annehmen sollte."[44]) Das sei ein ganz ver-

---

Unvermögenheit halber ausstreut, keine Erben bekommen werde, und auch die frag entstehen möchte, ob man nicht der Kayserinn und deren Zuhaben eben dasjenige Mittel vorschlagen dörffte, welches vormahlen von deme bekannten München (Kapuzinerpater Gabriel aus Klausen in Tirol) der verwittibten Königinn in Spanien (Maria Anna, Tochter des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, 1690 mit Karl II. von Spanien vermählt) bei Lebzeiten ihres Königs angetragen worden, so scheint nicht rathsamb zu sein, daß man wegen einer bloßen Hoffnung des künftigen den gegenwärtigen Vortheil aus Händen lasse."

43) Ennen, Anhang, CXIV.

44) v. Hofst. S. Schreiben Karg's an Josef, Paris, 17. Jänner 1714.

nünftiges Wort, erwidert der Kurfürst, aber darauf müsse er stets beharren, daß jede Zergliederung Bayerns für das Kurhaus „nicht anständig.“ Ganz unwahrscheinlich sei es, daß Oesterreich sich mit so geringfügiger Abtretung begnügen werde. Und wenn es wirklich der Fall, so ließe sich dafür keine andre Erklärung finden, als daß Oesterreich selbst nicht das Vertrauen hege, die Niederlande behaupten zu können. Wie würde aber erst ein minder mächtiger Fürst eine jedem Sturm und Wetter preisgegebene Position vertheidigen können![45])

Der Ton der Briefe, der von Tag zu Tag heftiger und bitterer wird, läßt erkennen, wie peinlich den gut bayrischen Patrioten die Haltung des Familienoberhauptes berührte. Er läßt jede Rücksicht schwinden; in England, wie in Frankreich agitirt er gegen den Bruder. Nicht bloß das Kurhaus, setzt er in einem Briefe an Karg ausführlich auseinander, werde durch eine Zergliederung Bayerns beschimpft und geschädigt; durch die habsburgischen Pläne sei auch die Reichsverfassung, wie nicht minder das Interesse Frankreichs gefährdet. Die Niederlande könnten nicht einen eigenen Souverän in Pracht und Glanz erhalten. An Sardinien zu denken, sei noch lächerlicher, da es mit Bayern nur gerade soviel Zusammenhang habe, als der Himmel mit der Hölle. Und so viel Schwierigkeiten und Gefahren sollten nur um der einzigen puren personellen Affektion seines Brudes willen heraufbeschworen, Millionen Seelen deßhalb in Ketzerei und ewige Verdammniß gestürzt werden? Da sei der Fluch nahe gelegt: „Vae homini, melius illi erat, si natus non fuisset.“[46]) Auch als Karg berichtete, Torcy habe auf's Bündigste versichert, der König werde zu keinem Tausch seine Einwilligung geben,[47]) war Josef noch nicht beruhigt, sondern verlangte, es möge ein eigener, die Untrennbarkeit der bayrischen Lande fordernder Artikel in den Friedensvertrag aufgenommen werden; sonst sei immer noch zu befürchten, daß der

---

45) v. Hofst. S. Schreiben Josef's an Karg d. d. Valenciennes, 19. Jänner 1714.

46) v. Hofst. S. Schreiben Josef's an Karg d. d. Valenciennes, 22. Jänner 1714.

47) v. Hofst. S. Schreiben Karg's an Josef d. d. Paris, 24. Jänner 1714.

Bruder nach erfolgtem Friedensschluß erst recht dem Erzhaus zu Gefallen operire.[48])

Dazu wollte sich aber König Ludwig nicht verstehen. Intimere Verbindung des Kurfürsten mit dem Hause Habsburg könne ja auch er weder wünschen, noch billigen, erwiderte er auf die Vorstellungen des kölnischen Kanzlers, aber er werde ein für allemal nicht gegen Bayern auftreten, um so weniger, da er nicht im Stande sei, die weitgehenden und bis zu einem gewissen Grad berechtigten Forderungen des Kurfürsten zu befriedigen und — fügte er hinzu — weil er ohnehin nicht glaube, daß sich die Generalstaaten derartige Abmachungen gefallen lassen würden.[49])

Diese ablehnende Haltung des Königs glaubte Josef nur auf egoistische Motive zurückführen zu dürfen. Es sei klar, schreibt er an Karg, man hege nun einmal in Versailles keinen andren Wunsch, als das gegenwärtig Erreichte in Sicherheit zu bringen und rasch Frieden zu schließen, ohne sich um die Zukunft zu kümmern. Um das Wohl der Bundesgenossen habe sich ja Frankreich niemals gekümmert, wenn es die eigene Vergrößerung erreichen konnte und Gelegenheit behielt, sich in deutsche Angelegenheiten einzumischen und neue Bürgerkriege auf deutschem Boden anzufachen.[50])

Bekanntlich drohten sich die in Rastatt zwischen Prinz Eugen und Marschall Villars geführten Friedensunterhandlungen mehr denn einmal zu zerschlagen. Eifrig waren Agenten des Herzogs von Marlborough und der Whigs bemüht, den Prinzen von Savoyen durch Hinweis auf den nahe bevorstehenden Tod der Königin von England zum Abbruch der Unterhandlungen und zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen, während auch in Versailles eine einflußreiche Kriegspartei schon um der Opposition gegen Frau von Maintenon willen allzu große Nachgiebigkeit als Aufmunterung des Feindes und deßhalb höchste Gefahr für Frankreich darstellte. Doch die Drohung einzelner Reichsstände, bei längerem Zaudern

48) v. Hofst. S. Schreiben Josef's an Karg d. d. Valenciennes, 27. Jänner 1714.

49) v. Hofst. S. Schreiben Karg's an Josef d. d. Paris, 30. Jänner 1714.

50) v. Hofst. S. Schreiben Josef's an Karg d. d. Valenciennes, 1. Februar 1714.

ohne den Kaiser Frieden zu schließen, machte auf Prinz Eugen tieferen Eindruck als jene Einflüsterungen, und ebenso siegte am französischen Hofe der entschiedene Widerstand des Finanzministers über das Kriegsgelüste der Chauvinisten: am 7. März wurde zu Rastatt der Friedenstraktat unterzeichnet.[51]) Im Wesentlichen waren die Utrechter Bestimmungen zu Grunde gelegt. Trotz energischen Protestes des bayerischen Gesandten, Baron Malknecht, waren die beiden Brüder nur als „Herr Josef Klemens, Erzbischof von Köln" und „Herr Max Emanuel von Bayern" aufgeführt; nur „aus Bewegnissen des allgemeinen Ruhestands" habe der Kaiser eingewilligt, daß ihnen ihre Länder und Würden, die sie vor dem Kriege innegehabt hatten, zurückerstattet würden.[51a]) Dagegen gab

---

51) Theatrum Europaeum, XX, 394.

51a) Die Wiedereinführung des Kurfürsten von Köln in seine Lande stieß noch nach dem Friedenschluß auf Hindernisse. Am 7. September 1714 wurde zu Baden die Beitrittserklärung zu den Utrechter Stipulationen im Namen des deutschen Reichs unterzeichnet. Nun war zwar im Utrechter Vertrag ausbedungen, daß die Festungswerke in Bonn, Lüttich und Huy binnen drei Monaten nach vollzogener Restitution geschleift werden sollten; der für die deutschen Verhältnisse allein maßgebende Baden'sche Tractat erwähnte aber diese Verpflichtung nicht. Als demnach die Generalstaaten Niederreißung jener Festungen forderten, weigerte sich der Kurfürst und verstand sich nur zur Entfernung einiger vor der Stadt Bonn gelegener Bastionen. Damit wollten sich hinwieder die Holländer nicht begnügen, zumal sie auch mit dem Domkapitel einen Vertrag wegen Schleifung der Festungen geschlossen hatten; sie erklärten demnach, ihre Besatzungen aus den genannten Plätzen erst dann herausziehen zu wollen, wenn der Kurfürst allen an seine Restitution geknüpften Bedingungen nachgekommen wäre. Als Joseph Clemens am 25 Februar 1715 in Bonn festlichen Einzug hielt, bestand der Kommandant der holländischen Garnison, Baron de Heems, darauf, daß die mit dem Kurfürsten nach Bonn gezogenen zwei Regimenter nicht einrücken durften, sondern außerhalb der Stadt ein Lager bezogen. Gegen solchen Schimpf, der die Wiedereinsetzung des Landesherrn in seine alten Rechte und Würden illusorisch erscheinen ließ, erhob Joseph Clemens Protest, und zugleich verlangte er von Kaiser und Reich Ausweisung aller fremden Truppen aus deutschem Gebiet. Vom Regensburger Reichstag wurde diese Bitte dilatorisch behandelt, unter der Hand jedoch dem Kurfürsten zu verstehen gegeben, der Kaiser habe, falls sich die Generalstaaten trotz aller Proteste und Beschwerden zur Räumung der kurfürstlichen Residenz nicht verstehen wollten, auch gegen eine Befreiung durch Gewaltmaßregeln nichts einzuwenden. Auch der geheime Rath des Erzstifts erklärte sich mit energischen Schritten zur Wahrung des

Frankreich seine Zustimmung, daß der Kaiser von den spanischen Niederlanden Besitz nehme und die schon okkupirten, ehedem spanischen

---

landesherrlichen Ansehens einverstanden. Am 19. November 1715 wurden vorerst durch kölnische Truppen die Thore und Hauptwachen der Stadt besetzt; an den holländischen Kommandanten erging ein Ultimatum, wonach nur noch bis zum 10. Dezember gewartet, dann aber zu gewaltsamer Austreibung der Garnison geschritten werden sollte. Als auch diese letzte Frist verstrichen war, wurden in der That die angedrohten Zwangsmaßregeln ergriffen, die holländische Besatzung entfloh in voller Auflösung, und am 11. Dezember zog Joseph Clemens in die befreite Stadt ein. Ein von Ennen (Der spanische Erbfolgekrieg und der Kurfürst Joseph Clemens) mitgetheiltes Manifest gibt Nachricht über den ganzen Verlauf der Aktion. Dessenungeachtet wird es von Interesse sein, einen originellen Bericht über diese Händel aus der Feder des Kurfürsten selbst kennen zu lernen. Im k. geheimen Staatsarchiv zu München wird unter andern Briefen des Kurfürsten an seinen Neffen, den bayerischen Kurprinzen Karl Albert (nachmals Kaiser Karl VII), der folgende bewahrt:

Durchleichtigister Chur Prinz,
freuntlich geliebster Herr Vetter!

Von Euer Liebden brieff zu erhalten, ist allezeit mir eine Freidt und gnadt, aber solche zu bekomen, welche mit so vüll Verstandt als Güette geschriben (gleichwie Euer Liebden letzter vom 30. passato ware) das ist, neben der ohnmenschlichen Freidt, auch eine aller Admiration würdige sach, dahero nicht genueg wort zu fünden weis, Euer Liebden davor meine offentliche Dankhbarkeit zu erweisen. Wintsche also, das, was schwache wort nicht vermögen zu exprimiren, die Werckh darthun mögen, dan Euer Liebden ohne deme bekandt, das der erliche Hans ein schlechter complimentist ist, sondern gladt und gerecht sein sach mehr erweiset als vorzutragen weis. Dahero wollen Euer Liebden auch mir nicht ibl nemen, das ich von allen complimenten absehe und allein mich umb Euer Liebden wollstandt erkundige und wie die Reise nacher Insprugg abgeloffen sein würdt, noch zu fragen. Mir zweiflet ganz nicht, Euer Liebden werden von dem lieben Erzbischoff von Saltzburg so vergniegt als ich abgereiset sein, ob zwahr die separation von dero Herrn Bruedern alda ihme würdt dise Vergniegung in Etwas verbittert haben. Ich kunte dises nach mir selbst messen, weis, was es mich gekostet, von Euer Liebden und dero geschwistern mich zu separiren. Indessen umb Euer Liebden von meiner Reis ein kurze Relation abzustatten, so berichte ich ihme freunt vätterlich, das ich den 4 dieses mich zu Wertheim auff dem Mein einbarquirt habe und bin glickhlich zu Mainz den 7. ahnkomen, wo den 8. geblieben und von seiner Liebden dem Herrn Churfürsten zu Mainz ohngemeine Ehrenbezeigungen empfangen. Den 9. bin ich von Mainz wieder abgefahren, aber einen groben sturmbwindt außgestanden,

Gebiete in Italien behalte. Die im Utrechter Frieden stipulirte Entschädigung für Max Emanuel war demnach fallen gelassen,

---

das all mein flotta zerstreiet worden und ich nicht weitter als 4 stundt komen, das ist bis Geisingen, worüber der Churfürst recht vor mich inquiet worden, massen er von seinem Fenster den sturmb unsrer flotta gesehen und mich suchen lassen durch einen Courier, wo ich hin komen bin. Der Gräfin von Arco schiff hat das Dach vom wint verlohren. Den 10. seindt wür aber glicklicher gewesen und bis Poppart komen, und den 11. hierher umb 6 Uhr Abents, wo ahn ewen selben Tag ich die Herren Holländer entlich decampiren machen, welches ganz fridtsamb abgeloffen, dan nachdem ich aus Mainz dem Comendanten der Holländer positive geschriben, abzuziehen und mit disen kurtzen worten blatt meinen wüllen zu erkennen geben, Monsieur, prenez vostre party, pour que je puisse prendre le mien, auch ihnen die in Trukh beykomente ordre, so ich dem Baron Gleis gegeben, communicirn lassen, so hat solcher anstandt begert, seine Herrn Principaln darüber zu vernemmen. Ich habe ihm nicht mehr Zeit gelassen als bis den 11. Mittag. Er hat auch Antwort bekomen, wodurch wider die General Staaten die sach in verzögerung bringen wollen und nach Wien ziehen, dises aber ohnnettig befunden zuzugeben, nach einer so positiven ordre Ihro Kayserlichen Mayestaet des Kaisers ahn Baron de Hembs underm 3. novembris, und hat das Naus, Naus, Naus muessen hervorgezogen werden. Der holländische Comendant M. Burmania hat noch umb 10 Uhr in der Fruhe gesagt zu meinem Obrist Canzlern Baron von Karg, das anderster als Todter man ihne nicht aus diser statt bringen würdt, allein umb 11 Uhr hat er die sach schon was wollfeiliger geben, dan sobalt er obemelte declaration gethan, hat der Gleis den Obrist Graf Berloo mit 6 compagnien geradt auff die casarmen ahnmarchiren machen von meinem Leibregiment zu Fues mit der Bajonet in der Flinten, der Baron Glimes mit meiner Garde zu pferd hat rechter Seits die Casarmen eingeschlossen und der Baron de Seell mit meinem grienen Dragonerregiment zu Fues linckher Handt, und in diser disposition hat obemelter Graf Berloo die Holländer gefragt, ob sye ordre bekomen haben außzuziehen von ihren officieren, welche gesagt haben, von Nein, darauff dan der Graf Berloo replicirte, so gibe ich dan Euch solche: allons, Naus, Naus, Naus, auf welche wort gleich die Hollender ihr Bagage genomen und mit umbgekerten Flinten zu 20, 10, 5, 3, 2, ja auch einschichtig ohne ordre zum Thor hinausgezogen ohne officier, welche sich von sich selbst verlohren, dergestalt, das sye ihre Fahnen sogar imb stich gelassen haben, welche der Baron Gleis mit gewalt 10 hinterblibnen soltaten von ihnen hat machen mitnemen. Man hat aber ihnen nicht die geringste Insulte ahngethan, noch selbe sich imb geringsten gewehrt, ausgenomen ein zorniges beses Weib hat ein s. v. wol geladenes Nachtgeschirr einem meiner Hattschier über den kopf abgeschittet, so der einzige bleßirte von diser action ist, doch habens in Casarmen lundten hin und wider gelegt, umb selbe sambt denen Magazinen zu sprengen, allein man hat

während der Artikel, der die Zustimmung Frankreichs zu einem vom Hause Bayern beliebten Austausch gewährleistete, auch im neuen Vertrag Aufnahme fand.

---

es zeitlich noch entdeckht, das also kein weitterer schaden erfolget. Ich habe dise ahngenehme Zeitung durch den Grafen Orgenteo bey Erpel auff dem Rein 2–3 stundt oberhalb hier vernomen und weillen gutten wündt gehabt, bin ich 2 stundt darnach hier ohnverwert ahnkomen, habe aber kein kleine gefahr ausgestanden, massen bey der nacht mein schiff durch iberfehen der schiffleith allzu hoh ahngelendet ewen ahn dem Orth, wo die völlige holländische garnison in 3 schiffen in 400 Mann bestehendt gantz armirter noch ahmb gestatt lagen, weillen bey der Nacht selbe nicht absahren kundten, welchen frei nun stundte, mich todt zu schiessen oder meines schiffs sich zu bemechtigen und mich in Hollandt mit ihnen zu führen Ich habe aber à mauvais jeu bonne mine gemacht und mich ganz ruhig gezeigt, auch dapfer meine 10 stuckhlin, so ich auff meinem schiff hatte, knallen und Trompeten und Pauthen erschallen lassen, umb meine in der statt ligendte leith meiner ahnkunfft zu vernachrichten. Indessen biß die Thor geöffnet, meine leith zu mir komen und ich mich von disem hälländischen schiff los machen kundte, verliesse wohl eine gutte halbe stundt, under welcher Zeit sicher keiner von uns ein guttes blutt machete. Gott hat diese leith verblendet, welche auch meistens sternvoll waren und keine officier bei ihnen hatten. Basta, l'habiamo scappata bella! Sobald aber dises vorüber, habe ich mich vom schiff ohne Ceremoni in meinem blauen Tragsessel ganz still nach hoff tragen lassen, ob zwahr meine trouppen und das Volckh mich mit großem geschrei accompagniret. Albort habe ich in der Loreto Capeln das Te Deum wegen meiner glickhlichen zurückhkonfft intonirn lassen durch ein Hof Caplan und under dem Vers Te ergo quaesumus habe ich die stattschlissel auf den altar gelegt und hiemit selbe der allerseeligsten Muetter Gottes Schutz und schirmb underworffen, womit alles beschlossen worden. Ich bitte Euer Liebden so güettig zu sein und aus diesem schreiben eine relation herauszziehen zu lassen, welche selbe nicht allein meiner schwester communiciren können, sondern auch denen curiosen Italianern außzugeben, sye ist wahrhafft und simpel geschrieben, dahero mir lieb sein würdt, wan selbe auskomet, dan sonst tausendt falsche vortringen werden. Nun bin ich gewertig zu vernemen, was weitters die Holländer vornemen werden. Ich indessen bin hier nun in aller Ruhe beschäfftigt, das ahnnahendte heyllige Christfest solemniter zu celebriren, zu welchem die Freiheit nim, Euer Liebden allen gottlichen seegen sambt dem darauf folgendten Neuen Jahr freunt vätterlich ahnzuwintschen und selbe zu bitten, mir ferners Dero schätzbahriste Freindschafft zu continuiren und ienen nie zu vergessen, der mit ohnentlicher wahrer und ohnverfälschter freunt vätterlicher Liebe und Freindtschafft bis in den Todt verharren würdt,

Euer Liebden
Dienstwilliger treuer Vetter
Joseph Clement, Churfürst.

Bonn, den 19 decembris 1715.

Obwohl demnach die Haltung des Kaisers bei dem Friedensschluß durchaus nicht auf freundliches Einvernehmen mit Max Emanuel folgern ließ, schöpfte Josef aus der Bestätigung des anstößigen Artikels auf's Neue Verdacht.[52] Er ließ nun doch von einem seiner gelehrten Räthe ein Memorandum ausarbeiten und theilte dasselbe sowohl seinem Bruder, als auch seinem Vertrauensmann Torcy mit.[53] Eingehend wird darin nachzuweisen gesucht, welche Nachtheile aus dem geplanten Geschäft für das Haus Bayern, das Reich, die katholische Religion und endlich auch für Frankreich erwachsen müßten. Im Wesentlichen sind die schon bisher vom Kurfürsten erhobenen Einwendungen wiederholt. Gerade weil die beste Aussicht geboten sei, daß dem Hause Bayern früher oder später die Kaiserkrone zufalle, dürfe es sich am allerwenigsten eine Verminderung seines rein deutschen Gebiets gefallen lassen; die ganzen Niederlande könnten nicht den Werth des kleinen Landstrichs jenseits der Donau und des Inns aufwiegen. Die Niederlande seien aber überhaupt nur ein Danaërgeschenk, denn um die von allen Nachbarn mit begehrlichen Blicken verfolgten Seeplätze zu behaupten, bedürfe es ganz andrer Geldmittel und Streitkräfte, als sie einem Kurfürsten von Bayern zur Verfügung ständen. Eine Schwächung Bayerns gefährde ferner zugleich den Bestand des Reichs und den Vortheil der katholischen Kirche; denn wenn Oesterreichs Herrscherhaus erlöschen sollte und das bayrische durch Gebietsabtretung seine Bedeutung im Reich eingebüßt hätte, welche katholische Dynastie könnte dann den Sieg der protestantischen Mächte verhindern? Der westfälische Friede habe ja ohnehin den deutschen Protestanten solchen Zuwachs an Gebiet und Einfluß gebracht, daß die kleineren katholischen Staaten und zumal die geistlichen Fürstenthümer kaum noch ihre Unabhängigkeit zu wahren vermöchten. Schon sei das Erzstift Köln durch die Uebermacht Brandenburgs ernstlich bedroht, ebenso Mainz, Würzburg und

---

P. S. So ich darff bitten, dem Grafen von Wels von mir ein compliment zu sagen, werden Euer Liebden mir es hoffentlich nicht veribeln. Ich bin auch inquiet, ob der Misandropp Monsieur Spreti mein Conduitte approbiren oder desaprobiren würdt.

52) v. Hofft S. Schreiben Josef's an Torcy d. d. Valenciennes 17. April 1714.

53) Anhang, Nr. 6.

Bamberg durch Sachsen, Trier durch Hessen, Hildesheim, Osnabrück und Paderborn durch Hannover, Lüttich und Münster durch die Generalstaaten. Wenn erst diese Stifter ein Raub der Nachbarn geworden, sollten dann etwa die paar süddeutschen Bischöfe die Erhebung eines Protestanten zum Kaiser, die Ausbreitung der Lehre Luther's und Calvin's über ganz Deutschland aufhalten? — Und auch für Frankreich bedeute ein Uebergewicht des Protestantismus im deutschen Reich ernste Gefahr: rasch werde im eigenen Lande die kaum unterdrückte Secte Calvin's ihr Haupt erheben; wo sollte dann noch ein Retter erstehen für die heilige Sache? — Sogar durch die Heirat des Kurprinzen mit einer Erzherzogin sei nicht allem Unheil vorgebeugt, denn alle möglichen Zwischenfälle könnten den daraus erhofften Aufschwung Bayerns zu nichte machen. Abgesehen jedoch von allen Gründen für und wider sei es keinem Zweifel unterworfen, daß eine Abtretung bayrischen Gebiets der Zustimmung nicht bloß aller Söhne des Kurfürsten von Bayern, sondern aller Agnaten, also des Kurfürsten von Köln, des Hauses Wartenberg und der ganzen Rudolfinischen Linie von der kurpfälzischen Familie bis herab zu den Grafen von Löwenstein bedürfe. Ohne einen Gesammtbeschluß des ganzen Hauses wäre ein derartiges Abkommen jederzeit für null und nichtig zu erklären. Statt also einen Schritt zu wagen, den er vor Vaterland und Nachkommen nicht verantworten könnte, möge der Kurfürst lieber auf andre Mittel und Wege sinnen, um Macht und Glanz des Hauses zu fördern, und ohne Zweifel werde die Vermählung des Kurprinzen hiezu günstige Gelegenheiten bieten.

Die Vorwürfe, erwiderte Max Emanuel am 26. April, die das kölnische Memorandum wenigstens mittelbar gegen seine Politik erhebe, seien durch das einzige Wort zu entkräften: er habe nie eines Austausches wegen ernstlich unterhandelt und wisse gar nicht, weßhalb der Kaiser auf Einflechtung des 18. Artikels in den Friedenstraktat gedrungen habe. Im Uebrigen könne er den Behauptungen des Bruders durchaus nicht beistimmen; er habe deßhalb in einem Contrememoire seine eigenen Gedanken niedergelegt.[54]

---

54) v. Hofft. S. Traduction de la lettre de l'électeur de Bavière à S. A. E. de Cologne, d. d. St. Cloud, 26 avr. 1714.

Dieses Schriftstück ist uns nicht erhalten, wohl aber die Antwort Josef's. Daraus wird ersichtlich, daß sich Max Emanuel hauptsächlich gegen die Verpflichtung verwahrt hatte, von „Verträgen und Anordnungen" jederzeit seine Agnaten in Kenntniß zu setzen. Solche Auffassung, meint Josef, werde schwerlich ein Jurist vertreten wollen. „Es besteht zu Recht und ist eine ausgemachte Sache, daß ein altes Lehen sogar mit Einwilligung des Lehensherrn nicht veräußert werden darf ohne Wissen und Zustimmung der Agnaten, denen es eines Tages zufallen könnte.[55])

Torcy knüpfte an den Dank für Mittheilung des Memorandums die bekannten beruhigenden Versicherungen. Für ihn sei es auch eine ausgemachte Sache, daß ein Projekt, wie das besprochene, nicht ohne Wissen und Willen der nächsten Blutsverwandten in's Leben gerufen werden könnte.[56])

Allein Josef ließ sich den einmal erwachten Argwohn nicht ausreden. Er sei schon so oft vom Bruder getäuscht worden, schrieb er an Torcy, daß er ihm überhaupt kein Vertrauen mehr schenken könne.[57]) Wort und That, ruft er erbittert aus, sind bei „diesem Fürsten" zweierlei! Feierlich hat er mir versprochen, er werde niemals den Versuch machen, mir einen Coadjutor aufzudrängen, — und doch hat zu gleicher Zeit Malknecht im Auftrag seines Herrn für solchen Handel agitirt! Wer steht nun gut dafür, daß nicht Max Emanuel auch jetzt ableugnet, was er insgeheim anstrebt? Hat er ja doch versichert, er habe noch niemals mit dem kaiserlichen Hof unterhandelt, und doch habe ich dafür die Beweise in Händen! War ich damals der Betrogene, so ist's verzeihlich, wenn ich jetzt mein Mißtrauen nicht ablege, denn: „Wenn schon einmal der Fisch durch trügende Angel verwundet, Sieht er in jeglicher Speis' nur das tödtliche Erz!" Der 18. Artikel ist

---

55) v. Hofft. S. Réponse de S. A. E. de Cologne à l'électeur de Bavière, d. d. Valenciennes, 28. avr. 1714. Er citirt dazu Feudor. lib. 2 titul. 39, De alienatione paterni feudi: „Alienatio paterni feudi non valet etiam domini voluntate, nisi agnatis consentientibus, ad quos beneficium quandoque sit reversurum."

56) v. Hofft. S. Schreiben Torcy's an Josef d. d. Marly 28. April 1714.

57) Anhang, Nr. 7.

einmal da, somit mein Argwohn gerechtfertigt. Ich kenne meinen Mann und kenne seine Listen. Er liebt es, sich auf gut Glück auf Pläne einzulassen; haben sie Erfolg, gut! sieht er, daß sie fehlschlagen, so stellt er Alles in Abrede; die Händel, in welche er mit Euren Marschällen von Frankreich, mit Villeroy, mit Villars, verwickelt war und ist, sind hinlänglich überzeugende Beweise. Wenn ich so hart von einem Bruder rede, so berührt es am peinlichsten mich selbst, aber nicht um ihn zu verrathen, decke ich seine Blöße auf; um ihn zu heilen, muß man dem Arzt das gefährliche Uebel, einen Ehrgeiz, der gegen jede Rücksicht und Gefahr blind macht, aufdecken! In Bayern hat das Bekanntwerden jenes Artikels die größte Bestürzung hervorgerufen; nun hat zwar freilich der Kurfürst seiner Tochter geschrieben, er werde unverzüglich einen Architekten zur Fertigstellung seiner Schlösser nach Bayern senden; es soll dies dem Volke den Beweis liefern, daß er an Nichts weniger denke, als Bayern aufzugeben. Aber traue Jemand solchen Versicherungen! Gleichzeitig wird in Namur, damit nur ja das Volk nicht in Zweifel ziehe, daß der Kurfürst in jenen Landen bleiben werde, eine große Summe Geldes mit dem Wappen des Fürsten als Herrn der Niederlande geprägt, und man vertheilt bereits die Statthalterschaften, Luxemburg an Graf Arco, Mons an Graf Seefeld, Namur an Marquis Maffei, Brüssel an den Fürsten von Berg! Man will also hier und dort das Volk glauben machen, daß ihm der Landesherr erhalten bleibe!"

Auch auf diese Mittheilungen, deren auffällige Vertraulichkeit sich nur aus hoch gesteigertem Unmuth erklären läßt, erwiderte Torey nur in Kürze, der Artikel 18 scheine ihm durchaus keine Gefahr für das bayrische Haus zu bedeuten; gerade jetzt zeige der Kaiser gar wenig Neigung, den eigenen Anspruch auf die Niederlande fallen zu lassen. [58])

Der dargelegte Streit über Berechtigung und Opportunität des Tauschprojekts hatte eine dauernde Entfremdung der Brüder zur Folge. Aus den nächsten Jahren liegen nur Briefe vor, worin kurz und förmlich unwichtige Angelegenheiten erörtert sind, politische

58) v. Hofst. S. Schreiben Torey's an Josef d. d. Marly, 11. Mai 1714.

Fragen kommen nicht mehr zur Sprache. Daß Josef auch nach dem endgiltigen Friedensschluß seine Besorgniß nicht ablegte, erhellt aus einem Briefe an den Poststallmeister Franz von Hieber vom 23. August 1718. [59]) Er beschwert sich darin, daß alle Briefe, die ihm der zur Zeit in Wien weilende Kurprinz von Bayern geschrieben habe, entweder gar verloren gingen oder ihm aufgebrochen zugeschickt wurden. „Ich kan zwahr woll mir einbilden, woher das Mißtrauen ahnseitten Churbayrn wider mich komet, ich merckhe den lieben schon lang ligen, man fürchtet, ich werde dem Churprinzen solche sentiment einspeiben, das solcher nimermehr wirdt consentiren in einen tausch mit Bayrn gegen 2 Königreich, als Neapel und Sicilien, allein dießfahls ist mir nicht pang, dan von seiner Liebden eignen Vernunfft gewertig bin, das sye ein sicheres guettes landt, so das einzige pure Chatolische ist in ganz Teitschland, gleich Bayrlandt, umb solche Königreich nicht vertauschen wollen, welche in 24 stunden (wie man's izo siht mit Sicilien) wekschnappen man kan und hernach mit dem Hindern auff dem boden siezet zwischen 2 stüellen. Die Wichtigkeit diser sach würdt Euch von Euch selbst alle Precaution ahndictirn, das es nicht auskome, das ich Euch dise Materi geschriben. Ich mischte mich sicher nicht auch darein, so nicht des uhralten Churbayrischen stammen glori mitinteressirt were, welche zu schmahlern zu sehen lieber den Todt, als solches ausstehen wolte."

Wenn nun aber auch Max Emanuel, wie die oben erwähnten Aufzeichnungen beweisen, das Projekt einer Abtretung Bayerns nicht von vorneherein verwerflich fand und sich eine Zeit lang in Unterhandlungen einließ, so scheint er doch nach Abschluß des Rastatter Friedens, der ihm die Zurückgabe Bayerns sicherte, weitere Abmachungen mit Oesterreich nicht getroffen und dem Bruder wohl nur, um Recht zu behalten, widersprochen zu haben. Wenigstens ist in der Korrespondenz des Kurfürsten mit dem Minister

---

59) Anhang, Nr. 8. Das Schreiben ist entnommen dem im k. geh. Staatsarchiv verwahrten Akt: Differenz zwischen Chur=Cölln und denen General Staaten wegen Besetzung dieser Stadt mit fremden Völckern und deren Evacuirung, 1715 et 1716 (K. schw. $\frac{46}{35}$).

Baron Malknecht, den doch Josef als den gefährlichsten Zwischenhändler betrachtete, von ähnlichen Plänen nicht die Rede. [60])

Wir erfahren aus diesen Briefen, daß der Kaiser an dem noch lange über den Friedensschluß ausgedehnten Aufenthalt Max Emanuel's in Frankreich Anstoß nahm. Schon im Sommer 1714 wurde in Wien dem Wunsche Ausdruck verliehen, der Kurfürst von Bayern möge doch endlich, da er sein Land zurückerhalten habe, auch dahin zurückkehren, wohin er als Fürst des deutschen Reichs gehöre. Max Emanuel trug indessen Bedenken, den französischen Hof zu verlassen, ehe er Auszahlung der Summen, die ihm Frankreich vertragsmäßig schuldete, und Auslösung der in Holland verpfändeten Juwelen und Kleinodien erwirkt hätte. Einer intimen Allianz mit dem Erzhause auf Grundlage einer Vermählung des Kurprinzen sei er nicht abgeneigt, aber der Wiener Hof möge auch einmal wirkliche Zugeständnisse machen, nicht, wie bisher, bloß Hoffnungen oder eigentlich nur den Schimmer von Hoffnungen gewähren. [61])

Um für diese Wünsche in Wien den Boden ebnen zu lassen, entsandte er dahin den Kanzler Unertl. Dieser konnte auch bald berichten, daß einflußreiche Persönlichkeiten des Hofes, insbesondere Stahremberg und Seillern, die Vermählung des Kurprinzen mit einer Tochter Josef's I. begünstigten. Doch gab es auch andre Freier, deren Jeder sich der Fürsprache angesehener Gönner erfreute. Prinz Eugen suchte die „gute Parthie" seinem nächsten Verwandten, dem Prinzen von Piemont, zuzuwenden, der Papst betrieb die Wahl des Kurprinzen von Sachsen, der pfälzische Hof suchte den Prinzen Karl als passendsten Bewerber zu empfehlen. Für wen sich der Kaiser entscheiden werde, ließ sich vorerst nicht erkennen; man konnte aber auf bayrischer Seite als günstiges Zeichen auffassen, daß Karl den Wunsch äußerte, daß die bayrischen Prinzen, die bisher in Graz als Gefangene festgehalten waren, vor der Heimkehr zum Besuch des kaiserlichen Hofes nach Wien

60) B. St. A. K. schw. $\frac{532}{8}$. Lettres du baron de Malknecht, 1717—1720.

61) Ebenda. Schreiben Max Emanuel's an Malknecht d. d. St. Cloud, 16. Juni 1714

kommen sollten. Gleichzeitig wurde aber die Mahnung wiederholt, der Kurfürst möge endlich Frankreich verlassen und nach Bayern zurückkehren. [62])

Hiezu erklärte sich Max Emanuel endlich bereit, aber er verlangte wiederholt, daß auch gegen ihn der Kaiser mehr Courtoisie und Billigkeit walten lassen möchte. Denn gegen Zurückgabe der früheren Reichstadt Donauwörth an Bayern wurden von den kaiserlichen Kommissären Bedenken erhoben, Amberg war noch immer von österreichischen Truppen besetzt, die Auslieferung der Grafschaft Cham wurde auffällig verzögert. [63])

Mißmuthig beschwert sich der Kurfürst in den Briefen an Malknecht über diese Plackereien. Er wolle einmal reinen Wein eingeschenkt bekommen und sicher wissen, welche Gesinnung der Kaiser hege. Der spreche immer so, als ob er nur einer gnädigen Stimmung folgend Bayern zurückgegeben habe, während er ja doch nur den klar ausgesprochenen Friedensbedingungen sich unwillig fügte. Man täusche sich in Wien, wenn man glaube, ihn durch das einzige Wort „Heirat" gefügig zu machen; er verlange zunächst dasjenige, was ihm sein gutes Recht zu verlangen gestatte. Malknecht selbst möge deßhalb nach Wien gehen und vor Allem volle Restitution begehren; ehe nicht alle gerechten Ansprüche befriedigt, könne von Versöhnung und Freundschaft keine Rede sein. [64])

Im Februar 1715 begab sich demnach Malknecht nach Wien. Er fand die ehrenvollste und freundlichste Aufnahme und konnte bald dem Kurfürsten und der Kurfürstin die beruhigendsten Versicherungen geben. Der Kaiser lasse sich zwar noch hie und da ein bitteres Wort über die Politik Kurbayerns entschlüpfen, aber Harrach, Sinzendorff, ja alle Minister seien als Freunde und Bundesgenossen des bayrischen Hauses anzusehen, die Väter der Gesellschaft Jesu betrachteten die Aussöhnung der beiden ersten

62) Ebenda. Schreiben Max Emanuel's an Malknecht d. d. St. Cloud, 9. Dezember 1714.

63) Ebenda. Schreiben Max Emanuel's an Malknecht d. d. St. Cloud, 16. Jänner 1715.

64) Ebenda. Schreiben Max Emanuel's an Malknecht d. d. St. Cloud, 26. Jänner 1715.

katholischen Familien Deutschlands als ihre wichtigste Aufgabe, und vor Allen am Eifrigsten wirke jetzt Prinz Eugen für eine innige Verbindung der beiden Häuser.[65])

Von Abtretung bayrischen Gebiets oder Tauschprojekten ist in diesen Instruktionen und Berichten nicht die Rede.

Trotzdem läßt sich gegen Josef Klemens nicht der Vorwurf erheben, daß er in übertriebener Besorgniß in der Aufnahme jenes Artikel 18 in den Rastatter Traktat eine Gefahr für Dynastie und Land erblickt habe.

Als sich sechzig Jahre später Kurfürst Karl Theodor geneigt zeigte, das ihm durch Erlöschen der Ludovicischen Linie zugefallene bayrische Erbe gegen die österreichischen Niederlande an das Haus Habsburg abzutreten, erlangte plötzlich jene unscheinbare Bestimmung des Utrechter Vertrags wichtige Bedeutung. Ohne Zweifel verlangte das Interesse Frankreichs, daß die von Kaiser Josef II. angestrebte Vergrößerung Oesterreichs verhindert werde, und der Kronrath war denn auch gesonnen, in diesem Sinne zu handeln. Da konnte Königin Maria Antoinette an das durch den Rastatter Traktat sanktionirte Versprechen Ludwig's XIV. erinnern[66]) und damit von ihrem Gatten eine Neutralitätserklärung erwirken, die den Kaiser ermuthigte, um den Kampfpreis Bayern mit Preußen in die Schranken zu treten.

---

65) Ebenda. Schreiben Malknecht's an den Kurfürsten d. d. Wien, 19. Februar 1715.

66) Marie Antoinette. Correspondance secrète entre Marie-Thérèse et le comte de Mercy-Argenteau, publiée par A. d'Arneth et Geffroy, III, 171. Historische Erinnerungen 2c., 500.

Anhang.

Nr. 1.

Raimes den 26. Junii 1712.

Durchleuchtigster Churfürst, freuntlich herzliebster Herr Bruder!

Was ist das? daß Euer Liebden und ich in der harangue der Königin in Engelland gänzlich vergessen worden, ja sogar von Euer Liebden landen und Churwürde darin in favor des Churfürstens zu Pfalz disponirt wird, ohnedaß ich sehe, wie anderwertig, ja sogar mit denen spanischen Niederlanden Euer Liebden indemnisirt seynd, welche man dem Erzhauß Oesterreich zuleget, und die Barriere denen Holländern. Wann nicht nun wäre, daß der article von Sicilien nicht genugsamb explicirt ist, (welcher mir einen trost gibt, daß vielleicht dardurch Euer Liebden indemnisirt werden können), so bekenne ich, so möchte ich verzweiflen. Von der Vergessenheit meiner rede ich nichts, dann meine gewisse Verlassung nach so hartem und langanhaltenden üblem tractamento von Frankreich nicht anders erwarten kan, ergibe mich also gänzlich in den willen Gottes und erwarte sicher kein zeitliches Glück mehr für mich zu sehen, aber Euer Liebden liegen mir im Herzen sambt dero Prinzen, für welche immer besorge, es komme gegen einem frembden land ein tausch mit dem armen Bayerland hervor, welches ja nimmehr, nach Euer Liebden mir so vielfältigen mündlich alß schriftlichen versicherungen diesselbe eingehen werden, dann obzwarn die Niderlande und Sicilien 2 bis 3 mahl considerabler alß Bayerland seynd in quantitate, so ist doch jederzeit Bayerland in qualitate besser wegen seiner avantageusen situation, so von allem Krieg entfernet gelegen, über das ist diesses Unser Vatterland und Euer Liebden und dero Descendenten natürliches Patrimonium. Nun obzwar mir nimmermehr einfallen könnte, daß Euer Liebden einen tausch in diessem zur ewigen reproche dero Kindern und deren nachfolger eingehen werden, so werden doch Euer Liebden mir verzeihen, daß ich mit allem erdenklichen respect und submission ihnen disfalls eine gehorsamste erinnerung im Namen dero Prinzen

und Vatterland erweiße, welche warhafftig außer Euer Liebden selbsten nunmehr an dero Hof wenig Protectores und Advocaten haben, die für solche reden, ja leyder! vielmehrers feind dort finden, die Euer Liebden und mir von selbst wohl bekannt seynd, dahero niemand nicht durch diesse redliche erklärung zu schaden gedenke, sondern diesses allein darumb melde, damit vielleicht der eclat einer Cron und die persuasion diesser landtsfeinden Euer Liebden großmüthigkeit nicht verblenden mögen, dann obzwarn solche über alles menschliches emporscheinet, so werden doch Euer Liebden ihnen selbst gerechtigkeit hierinnen erweißen, daß Sie so gut alß ich und alle anderen Menschen denen anfechtungen solcher zeitlichen scheinehren underworffen, dahero wohl mit eyffer Gott inständigst anzuflehen nun ist, damit Er in diesser allerwichtigsten sach, (welche für ewig nun zum vor- oder nachtheil des Churhausses außschlagen kan,) Euer Liebden also erleuchte und stärcke, damit dieselbe eine so gloriose, als vernünftige resolution hierin nehmen mögen, wie ich gänzlich solche von dero allergerechtestem herzen erwarte: werde zu diessem Ziel und End so wohl selbst, als durch die Meinige Gott inständigst in dem heyligen Meßopfer und gebett deswegen anflehen, damit Er alles diesses zu unsterblichem ruhm Euer Liebden möge mildigst verleihen. Im übrigen so diesse meine allergehorsamste respectuose erinnerung vielleicht von meinen an Euer Liebden hof habenden feinden sollte ohngleich zu meinem nachtheil außgedenket werden, will ich gar gern diesse verfolgung und zwar lieber außstehen, als mir zu reprochiren haben, meine treumeynende zum Churhauß ersprießliche vorstellungen verschwiegen zu haben, welches meine gegen Euer Liebden jederzeit erwiessene redlichkeit nimmermehr zulassen würde: getröste mich aber von dero guten brüderlichen Herzen jener gerechtigkeit, die jederzeit meine biß in tod für Euer Liebden tragende brüderliche liebe verdienet und in welcher ich zu ersterben ebenfalls gedencke alß

Euer Liebden

treugehorsamster Diener und Bruder
Joseph Clement, Churfürst.

(Kopie.)

Nr. 2.

Namur 28. Juni 1712.

Durchleuchtigister Churfürst, Freuntlich geliebtester Herr bruder!

Ich bin von Hertzen fro, daß ich Euer Liebden schreiben nicht erwartet, sie auß inquietude zu setzen, damitt sie erkhennen, daß ich von mihr selbst die schuldige attention vor sie habe und nichts auslasse, waß deroselben meiner wahren brüderlichen Lieb und Vertrauens khan Zeigschafft geben. Dero werteste Zeilen zu beantworten khan ich nicht besser, alß mich auff mein vorgehendes schreiben beziehen. Allein will ich nur beyfiegen, daß E. L. satisfaction und restitution umb desto sicherer ist, weilen die Königin in ihrer harangue von ihnen nichts gemeldet, sie hatt nur ihrer aliirten avantage angezogen und wo sie nichts wider ihre freundt sagen khann, hatt sie still geschwigen. Dessen prob ist, daß sie nicht außgelassen, zu erklären, daß ich meine Chur und die obere Pfaltz verlieren werde, auch uhneracht der cession der Niderlande, so mihr Spanien gethan, sein solche Oesterreich destiniret. E. L. haben auch aus meinem schreiben ersehen, daß es khein question ist von einem Tausch mit Bayrn, und wan Sicilien vor mich solle auff den tapis khomen, daß es ein compensation ist vor meinen rang und dignität als Churfürst, und das Königreich vor die Pfaltz. Wan auf solches auff allzeit ein tausch währe, meine ich, wirde es dem Hauß glorios und nüzlich sein, noch mehr aber wan neben Sicilien die Chur und die Pfaltz nach deß Churfürsten von Pfaltz Todt sollen zurükkhomen. Der eclat der Cron gefalt mir auff dise weiß und nicht anderst, und waß mich freyte, währ, König und zu München in unsrer residentz zu sein und mitt E. L. auff diesem fuß den einzug halten und in unser Lieben Frauen khirchen absteigen, unsres Churhauses patronin umb disen großen avantage dancken mitt einem Te Deum, welches E. L. intoniren würden. Damitt ich E. L. nichts verhaltte, so vernachrichte ich ihnen, aber in aller höchsten vertrauen, daß schon wirklich von denen Kayserlichen mihr der Tausch mitt denen Niderlande mitt Bayrn proponiret worden, welches ich auff hundert meil verworffen und auff solche weiß, daß man nimermehr von solcher sach reden wirdt. Die negotiationes köhnnen sein, wie sie wollen: Dulcis

amor Patriae. Diß empfinde ich in mihr, und seyn leit, wie sie wollen, werden solche nichts gewinnen, wan es mein uhraltes patrimonium zu verlieren angehet, dessen leben E. L. ohne sorg. Es khunte noch sein, obwohlen ich es nicht glaube, noch ursach, solches zu consecriren habe, daß man von seitten Oesterreich den Tausch mit Neapolis gegen Bayrn proponirte, wan sie sehen werden, daß sie Sicilien nicht erhalten khönnen, da frage ich E. L. umb Rath, ob ich bey der posteritaet verantworten khunte, solche zwey mächtige Königreich, wan sie beynander sindt, zu refusiren wegen der eintzigen praedilection vor mein Vatterlandt, dann kheine andre ursach khonte ich nicht einwenden, die das interesse oder politique überwindete, Bayrn zu preferiren. Gewiß ist es, daß allerhandt propositiones khomen werden, aber Bayrn zu vertauschen, höre ich nicht an und widerhole meine versicherung gegen E. L., daß ich in einer deß Churhauses so wichtigen sach nicht decidiren werd ohne dero Rath und meinung, Sie erkhennen also, daß ich mich mitt großer warheit nenne

E. L.

dienstwilligisten und getreuesten
bruder biß in Todt
Max Emanuel, Churfürst, m. p.

(Eigenhändig vom Kurfürsten geschriebenes Original.)

Nr. 3.

(Traduction d'une lettre allemande écrite de main propre par S. A. E. de Cologne à S. A. E. de Bavière.)

Monsieur mon très cher frere!

S'il étoit possible de jouir ici bas d'une joye parfaite, elle m'auroit été causée par la lettre, que V. A. E. m'a foit l'honneur de m'écrire en date du 28. de ce mois, puisque j'ay appris par là à ma grande consolation, qu'Elle continue de refuser avec une fermeté heroique l'echange, qui lui a été proposé de faire de Son electorat de Bavière contre les païs bas Espagnols, et cela d'une manière si forte, qu'il y a eu lieu de croire, qu'on ne lui en parlera jamais plus.

Ma joye est augmentée par l'idée flatteuse, que V. A. E. veut bien me representer, que je pourray avoir le plaisir d'assister à l'entrée, qu'Elle espere de faire bientôt à Munique, pour y chanter le Te Deum dans l'église dediée à la patrone de Baviére. J'asseure V. A. E., que je le chanteray de bon coeur et qu'il surpassera de beaucoup tous ceux, que j'ay déja entonez pour tant de victoires, qu'Elle a remportées, puisque ce sera pour remercier le Seigneur de la fermeté, que V. A. E. aura temoignée pour la conservation de son ancien patrimoine, et sur tout, si j'y puis voir la tête de V. A. E., qui est déja couronnée de tant de lauriers, ornée de la couronne de Sicile, et c'est à ces conditions, que je lui conseillerois d'aspirer à la royauté, et je seray content, quand je verray son throne elevé ou à Munique ou à Bruxelles: mais comme je viens de dire au commencement de cette lettre, que s'il étoit possible de jouir d'une joye parfaite dans ce monde, que je la ressentirois par la conservation de la Baviére, ainsy je dois aussi avouer presentement, que cette impossibilité n'est que trop veritable à mon égard. En effet la fin de la susdite lettre de V. A. E. me l'a fait eprouver, ma joye ayant été beaucoup diminuée par la question, qu'Elle m'y fait avec la derniere confiance, scavoir: si je suis d'opinion, que V. A. E. se pourroit justifier envers la posterité, quand pour la Baviére, le haut Palatinat et les païs bas Espagnols, qui lui ont été cedez, Elle accepteroit les royaumes de Naples et de Sicile, en cas qu'ils lui fussent offerts par la maison d'Autriche, qu'il lui sembloit, que ces deux puissans royaumes ne seroient pas à refuser par la seule raison d'une prédilection, que l'on a ordinairement pour sa patrie, puisqu'il n'y en avoit point d'autre, soit d'interet, soit d'état que, celle-là, pour faire préferer la Baviére à ces royaumes.

Il est vray, que ce n'est qu'une question, que V. A. E. me fait, mais elle ne laisse pas de m'allarmer extremement, parceque je m'apperçois que trop par là, que V. A. E. a peu de fidèles conseillers à l'entour d'Elle, qui ayent soin de son veritable interet; aussi n'est-ce pas sans fondement, quand j'ay osé avancer, qu'il y avoit fort peu d'avocats à la cour de V. A. E., qui plaidassent la cause de la Baviére. Il est incontestable, que V. A. E., qui est aussi bon general, qu'Elle est habile politique, ne trouvera jamais de meilleur conseiller,

qu'Elle même: mais Elle ne pourra pas disconvenir en même tems, que de tous les monarques ou princes, il n'y a en a aucun, qui refusera absolument le conseil d'un autre, car c'est pour cela, qu'ils entretiennent tant de ministres et conseillers: plus enim vident oculi, quam oculus, suivant l'ancienne maxime d'état. Je doi donc apprehender avec raison, que les ennemis de la Baviére, par un subtil poison, ne se soient glissez dans le bon coeur de V. A. E., puisqu'ils ne trouvent plus des raisons ni d'interet, ni d'état, par lesquelles ils puissent faire voir à V. A. E., qu'il convient beaucoup mieux preferer la Baviére à ces deux grands royaumes: mais il me sera facile de prouver le contraire et de soutenir, qu'il n'y en a pas de suffisantes à persuader V. A. E. de consentir à un semblable echange à moins que je ne veuille m'attirer le blame d'être traître à mon propre frère.

Je l'en convaincroy par la question même, qu'Elle m'a faite, (question laquelle fait encore voir la bonté de son coeur) Elle me demande donc, si Elle pourrroit se justifier envers la posterité en acceptant cet echange, et je lui prouveray par là même, qu'Elle est obligée envers Dieu et la posterité et en conscience de rejetter absolument cet echange de ses païs hereditaires, en quoi je ne me serviray que des lumieres, que le Seigneur m'a bien voulu accorder, sans vouloir m'eriger en theologien ou politique, me reservant de le faire voir clairement, comme le jour, par un memoire, que je feray dresser au premier jour par des hommes doctes et versez dans les droits. Aprés quoi je defieray tel confesseur, que ce puisse être, qui pourroit sans sa propre damnation absoudre V. A. E., si jamais Elle donnoit les mains à un semblable echange, puisqu'on prouvera evidemment par ce memoire, qu'Elle feroit par là un tort irreparable à la religion, à l'empire, à ses alliez (particulierement à la France, qui est presentement de ce nombre,) et à la posterité. V. A. E. sçait, que les pêchez, qui se font cum damno proximi, sont appelez par les theologiens peccata caudata, desquels on ne peut pas étre absous sans une reparation prealable du tort, qui a été fait: que V. A. E. se represente donc ce dernier moment de sa vie, après lequel Elle paroîtra devant le Seigneur, pour rendre compte de toutes ses actions, (je souhaite, que ce moment soit encore reculé au de là de

cinquante ans), je dis, que V. A. E. se represente ce terrible moment et les angoisses, qu'Elle aura à souffrir alors, ou les moindres pêchez nous paroîtront comme de grandes montagnes. J'en pourrois dire d'avantage sur ce chapitre: mais je laisseray parler le memoire, dans leqnel j'espere, que V. A. E. trouvera une entiere satisfaction et tranquillité de conscience, puisque j'ose attendre de la bonté du ciel, que le St. esprit inspirera ceux, qui le ferout, auxquels j'ay bien recommandé le secret et la diligence, pour le pouvoir bientôt envoier à V. A. E. Qu'Elle imprime cependant dans son coeur cette sentence Evangelique: quid prodest homini, si universum mundum lucretur, animae vero detrimentum patiatur? Il ne faut pas ici se flatter, le tems de la mort ne manquera pas de venir, et le roi egalement comme le paisan sera alors obligé de rendre compte de ses actions devant le throne de Dieu, de sorte qu'il est presentement tems de diminuer plutôt, que d'augmenter le fardeau de notre conscience, puisqu'on y fera un decompte bien exact et rigoureux. Que V. A. E. me pardonne, si j'ose lui parler si sincerement, je m'y trouve autant obligé par l'amour fraternel, que par le devoir de mon état ecclesiastique, l'un et l'autre me contraignant, même à l'effusion de mon sang, de lui faire ces remontrances, d'antant plus, qu'Elle a bien voulu me faire la grace de demander mon conseil dans une affaire de cette importance, sans quoi je me serois encore tenu. Je me jette donc aux pieds de V. A. E. et la supplie par le precieux sang de Jesus Christ, de perseverer dans ses premiers sentimens heroiques et de rejetter sans aucune exception tout echange, que l'on pourra proposer contre la Baviére. V. A. E. n'a jusqu'ici cedé en rien à ses illustres ancêtres, soit par la gloire, soit par le courage, mais Elle les a plutôt surpassés. J'espère donc, qu'Elle n'aura pas moins de magnanimité, que notre glorieux ayeul Maximilien, qui a scu refuser la couronne imperiale et la royale de Boheme, laissant à la posterité ces belles paroles marquées dans la sale appellée de l'empereur à Munique: gloriae fumum spernit magnanimitas, ambitio quaerit. Notre serenissime pere n'a pas fait moins, puisqu'il a refusé la couronne imperiale, et cela n'a pas empeché, qu'à sa mort et au commencement de la regence de V. A. E. il n'ait laissé ses états dans l'état le plus florissant du monde, jus-que-là,

que V. A. E. en a été agreablement surprise Elle-même. Ces deux grands electeurs cependant ne se sont fait auoune idée de qnelque blame, qn'ils pourroient meriter envers la posterité, pour avoir refusé ces deux couronnes, qui surpassent infiniment les deux autres; mais bien au contraire se sont attirez par là une estime generale, la Baviére n'ayant pas laissé, sans titre imperial ou royal, d'être toujours egale à ces royaumes, soit en puissance, soit en honneur et splendeur. Je ne puis par m'imaginer, que V. A. E. sera assez cruelle, que de vouloir deruiner la tige fleurissante de la maison de Baviére enracinée dans le terroir d'Allemagne par Charlemagne dez l'année 800, pour la transplanter dans une terre etrangere, dont le roi ne doit s'attendre qu'à porter une couronne chancellante par les emotions continuelles, qui y arrivent de jour à autre, tant au dedans qu'au dehors: où des vepres Siciliennes peuvent être suivies des tristes complies de la perte du royaume, où pour quelques pommes, avec lesquelles des enfans jouoient, un miserable pescheur Masaniello a pû faire revolter tout un royaume, et où, sans fouiller d'avantage dans les histoires anciennes, V. A. E. a dû voir dans ses propres jours, que Philippe V., nôtre neveu, apprés y avoir fait son entrée comme un autre Messie, en a été depossedé quelques années ensuite, pour ainsy dire, sans coup ferir: mais la plus forte raison, ce me semble, qui doit persuader V. A. E., que la Baviére est plus estimable, que ces autres royaumes, c'est l'exemple des Autrichiens mêmes, qui par la convoitise, qu'ils ont pour la Baviére, font un aveu public de la bonté du païs, pour lequel ils offrent deux royaumes. Je ne scaurois donc compreude, comment on peut conseiller à V. A. E., de s'entendre à cet echange, sans passer pour traître, et sans meriter, comme tel, d'avoir la tête coupée. On en trouvera sans doute, qui gagnez par argent auront moins à coeur le veritable interêt de leur maitre, que le leur propre, mais il n'est pas croiable, que ce sera en ceux-cy, que V. A. E. anra sa confiance, car ces ennemis des Bavarois sont autant connus à V. A. E., qu'à moi et à toute sa cour. Si Elle peut avoir la Sicile ou les Païs bas Espagnols comme roi de Baviére, qu'Elle les accepte au nom de Dieu, et après avoir fait de tems en tems des voiages de plaisir et quelque sejour dans ses nouveaux états, qu'Elle

revienne avec des millions d'argent dans sa dure Baviére, pour y pouvoir entretenir 40 à 50 mille hommes, à fin de conserver un equilibre en Allemagne contre la trop grande puissance de la maison d'Autriche, qu'Elle fasse garnir de plus ses frontieres par de bonnes forteresses, pour y passer le reste de ses jours, qui approchent déja la 50. année, dans un doux repos, faisant batir les agreables endroits de Nimphenbourg, de Schleissheimb, de Dachau, de Starremberg et Possenhoven, c'est là, où V. A. E. n'aura pas sujet d'apprehendre, que le Vesuve ou le mont Aetna consument tous les batimens par leurs feux, ni que les frequens tremblemens de terre les ensevelissent sous leur propre ruine. Les jeunes princes, ses enfans, seront là à l'entour d'Elle: filii tui, sicut novellae olivarum in circuitu mensae tuae, oui, ces jeunes branches d'olivier seront des signes evidens de paix et de repos pour V. A. E., laquelle pourra dire: Vos gaudium meum, Vos corona mea, ce qui excitera ces jeunes princes à une veritable reconnoissance envers leur serenissime pere, laquelle ils conserveront eternellement avec la posterité, auprés de laquelle son nom sera en benediction: erit memoria ejus in benedictione, qui sera toujours grand devant Dieu et le monde. Que V. A. E. me pardonne de ce, que je lui écris si amplement sur cette matiere: comme il n'y a personne, qui parle sincerement pour ses interets, mon amour fraternel m'engage à le faire: aussi veux-je esperer, qu'Elle ne le trouvera pas mauvais, mais qu'Elle reconnoîtra encore dans cette occassion mon coeur desinteressé et entierement devoué à V. A. E. et à la serenissime maison electorale de Baviére. Je le conserveray tel jusqu'an tombeau, étant

de V. A.

très humble et trés fidel frere
et serviteur
Josef Clemens.

Raimes le 30 juin 1712, à 3 heures du matin, n'ayant pu dormir toute la nuit à cause de l'inquietude, où j'étois pour V. A. E. Il est presentement 6 heures du matin, que je prens le lait d'anesse et me remets au lit.

Nr. 4.

Namur, 2. Juli 1712.

Durchleüchtigister Churfürst, freuntlich geliebtester Herr bruder!

Aus Ew. Liebden wertesten Zeilen vom 30. Junii habe ich mit sonderbarer freidt ersehen, daß mein letzteres schreiben E. L. einige Vergniegung verursachet, und ist mir nuhr leidt, daß ich widerumb neye Uhnruehe durch meine gethane frag gegeben. Das größte Übl, welches der bewuste tausch mit denen zweyn Königreichen verursachet hat und verursachen wirdt, ist, daß E. L. biß umb 6 Uhr nicht haben schlaffen khönnen und dardurch die Cur ihrer Eselmilch mit unruehigen gedancken alteriret haben, dan die sach ist nicht en question und wirdt auch nicht dahin khomen; ich aber habe nur E. L. disse Frag moniren wollen, umb zu sehen, wie hoch E. L. unsser altes patrimonium schätzen, umb desto mehrer ihre approbation zu vernemmen, daß ich alles verworffen hab, was mihr von einem tausch hatt khönnen proponirt worden. E. L. haben aus meinem schreiben wol abnemen khönnen, daß ich expresse gemeldet, daß der tausch mit Neapoli und Sicilien nicht wirdt proponiret werden. Ich wolte E. L. noch mehrere ursachen vorstellen, als sie mihr gesagt, kheinen Tausch einzugehen, aber es ist uhnnötig, davon zu reden, bitte derentwegen E. L. aus dieser sach nichts zu machen und also deßwegen kheine schrifft noch consulta verfassen zu lassen, weilen es uhnmöglich würde verschwigen bleiben, und zudeme ist es gantz und gar uhnnötig, verhoffe also, E. L. werden die Verfassung diser schrifft völlig einstellen. Gewissen halber glaube ich nicht, daß ein Teologus in der welt behaubten khan, daß ein Fürst seine länder nicht umb größere und mächtigere vertauschen khönne, wan es justo titulo geschiht und die Religion nicht interessiret ist, absonderlich wan ein solcher tausch zwischen zweyen Catholischen Häusern sich ereignete, bin nichts desto weniger höchstens consoliret, daß E. L. sich so eiffrig und affectionniret pro Patria und meine Landen erzeigen. E. L. rathen mir ein, Sicilien oder die Niderlanden zu Bayrn anzunemen; disser Rath ist leichter zu folgen, als einen so großen avantage zu erhalten; ich arbeite 24 Jahr, die Niderlanden zu bekhommen, also werde ich mich nicht lang besinnen, wan es zu dem erwintschten effect khommen solte oder an statt

derselben das Königreich Sicilien, eine solche aquisition hat kheiner von unserm Haus, sider daß Otto von Wittlspach Bayrn erhalten, bekhommen, obwolen von etlichen große Victorien seindt erhalten und glickliche Krieg gefiert worden. Wan ich dises in fierung eines uhnglicklichen khriegs überkhomme, was wurde dann geschehen sein, wan meine erste glickliche progressen continuirt und Gott Frankreich und uns nit mit so vühlen widerwertigen streichen heimbgesuecht hätte. Also khan meine Posteritaet mich niemahls beschuldigen, eine üble partie genommen zu haben. Unser Ahnherr hat die Böhmische Thron, wie E. L. melden, refusiret, er ware ein gar zu erleichter regent, eine Thron von der rebellen handt anzunemmen, und er hatt wohl vorsehen miessen, daß er ein Winterkhönig währ worden, gleichwie es der Pfaltzgraff gewesen, zu schweigen, daß er ersagte Thron nicht mit fueg hätte besitzen khönnen. Zu deme wahre es ein religions Krieg, welchen allein die union zwischen Oesterreich und Bayrn fihr die Catholische erhalten. Entlich nach 30jährigem, schwährem Krieg und darschießung 30 Millionen bahren gelts hat er die Obere Pfalß (welche nicht mer als 150,000 teutsche fl. eintraget) an sich gebracht. Die Niderlanden oder Sicilien seindt von einer weit andern importanz, und wan sie auch entlegen, so ist doch eines eine independente Souverainetät und das andere ein uhraltes absolutes und einträgliches Königreich. Die Kayserliche Thron ist unserm Anherrn niehmals angetragen worden, aber wol unserm Herrn Vattern, welchen es sein Leben lang gereyet, solche nicht acceptiret zu haben, so E. L. vielleicht nicht wissen werden, ich aber habe seine eigenhändige Manuscripta gelessen, welche ich nach seinem ableiben in seinem Cabinet gefunden, der Canzler Schmidt und Brielmayr waren darbey, als ich solche schrifften auffgesuecht und weillen ich damals noch in der administration wahre, so haben mihr dise beyde eingeraten, aus sorg, daß dieselbe der Hertzog Max zu lesen bekhomete, zu verbrennen, welches ich auch in ihrer gegenwart gethan. Man gabe große schuldt dem Graffen Khurtzen, wie auch unserer anfrauen, die das interesse ihres Hauses ihren aignen Kindern vorgezogen. Die tractaten, die unser Herr Vatter mit Frankreich zu Zeiten des Gravels gemacht, gaben dise und noch vühl andere sachen zu erkhennen, dise habe ich alle gelesen und der Chantzler Schmidt hatt mihrs wol expliciret (Gott gebe, daß alle dise schrifften, so in dem Archiv sindt, die Kayserlichen nicht zu München gelesen oder weckgenommen). Diser

Cantzler Schmidt hatt mihr auch unsers Herrn Vattern Sistema, unseres Hauses wahres interesse betreffent, wohl begreiffen machen. Dise impression ist mir allzeit geblieben, und ist es uhndisputierlich, daß in vühlen seculis khein solcher Minister als wie er gewesen, welcher schon zu Zeiten unsers anherrens in der geheimbden Cantzley seinen anfang gemacht und alle Arcana sider selber Zeit gewust. In meinen jungen jahren seindt mihr dise sachen nur obenhin durch den Khopf gangen. Nunmehr rueffe ich meine gedächtnus zuruck und erinnere mich von allem, auch verstehe anietzo, was ich damals nicht begriffen. Auf das gegenwerttige zu khommen, ist nun alles in Mora, aber wie ich schon gemeldet, positive khan ich E. L. noch nichts versichern. Wan die sachen in standt sein werden, werde ich nicht ermangeln, E. L. darvon parte zu geben. Bedanke mich wegen der einladung zu dem Freyschießen, weilen ich selbst das Glieck nicht haben khan, darbey zu erscheinen, als schicke ich meinen Capitaine des guardes, den Baron von Muggenthal, meine stelle zu vertretten. Ich habe gesehen aus deme, was E. L. ihme geschickt, wie alles eingericht, ist mir hertzlich leidt, daß ich von diser occasion nicht profitiren khan, E. L. in Person zu versichern, daß ich von gantzem Hertzen bin

Euer Liebden

dienstwilligister und getrewester
bruder bis in Todt
Max Emanuel, Churfürst, m. p.

(Eigenhändig vom Kurfürsten geschriebenes Original.)

Nr. 5.

Valenciennes le 9. juillet 1712.

à mr. le marquis
de Torcy.

Monsieur,

Votre lettre de 4 de ce mois m'a tiré fort agreablement de plus affreuse inquietude, où j'aye été de ma vie, et m'a inspiré à la place une joye, que je ne sçaurois vous bien représenter, voyant que vous êtes de mon sentiment touchant la

Baviere et les conveniances de ma maison, dont l'interêt, comme vous dites, fort bien est, de demeurer toujours membre de l'empire, quelque avantage, qu'on lui puisse proposer d'ailleurs. Il est vray, monsieur, que mr. l'électeur, mon très cher frere, dit par une lettre, qu'il m'a écrite le 2. de ce mois et dont je vous communique ici un extrait, qu'il n'est pas question d'echanger les états hereditaires de notre maison, mais au contraire de lui acquerir les Païs-bas ou la Sicile, mais il est aisé de voir, qu'il balance furieusement, puisqu'il avoue, qu'on a lui deja fait faire des propositions, qu'il a rejettées, et qu'il ajoute, que, si on lui offroit les royaumes de Naples et de Sicile à la place de la Baviere, cela meriteroit bien qu'on y fit serieuse reflexion. Pour moi, je crains toujours de l'humeur, dont je le connois, que de maniere ou d'autre il ne succombe à la tentation, par l'indifference naturelle, qu'il a toujours eue pour son païs natal, et par l'affection particuliere, qu'il conserve pour les Païs-bas ou pour d'autres etats, qui pourroient lui apporter la coûronne voyale, que dans son coeur il prefereroit à toute autre consideration. Ce n'est pas sans sujet, que j'ay cette apprehension, et puisque vous voulez bien, que je vous parle en toute confiance, vous me permettrez, de vous faire ici un portrait fidele de toute sa cour et des partialitez, qui y regnent, par-où vous jugerez ce que l'on doit attendre de gens, qui pour la plûpart ne songent qu'à leur propre interêt et à flatter aveuglement les passions de leur maître.

Je vous diray donc, monsieur, que presque tous ceux, qui ont suivi mr. mon très cher frere, et même plusieurs Bavarois souhaitent, qu'il demeure toujours dans les Païs-bas, par les gros avantages, qu'ils y trouvent, puisque leurs appointemens sont augmentez à tel point, que cela n'est pas concevable. On peut facilement juger du rest par le seul exemple de ses valets de chambre, qui n'ont en Baviere que 800 fl. des gages pour toutes choses et qui dans ces païs-ci ont jusqu'à milles ecus tous les ans. S'il se trouve dans sa cour des gens, qui aiment leur patrie et qui souhaitent d'y retourner, ils sont haïs et meprisez, on ne veut pas seulement les entendre ou les écarte, et leurs conseils, quelques bons qu'il soient, ne sont jamais suivis. Ceux qui parlent le plus haut presentement et qui sont comme ses premiers conseillers, ce sont les valets de chambre,

et il n'y a pas jusqu'à un huissier italien nommé Joseph, qui ne veuille s'ingerer de tout, sans qu'on y trouve à redire, parcequ'il est appuyé et protegé par certaine personne, que je ne nomme pas. Toutes ces petites gens secondent admirablement bien ses inclinations, quand ils y trouvent leur profit, et sont même employez en des affaires importantes et dans des negociations secretes; étant informé, qu'un de ses valets de chambre, neveu d'un nommé Du Lac, est actuellement en commission quelque part, sans qu'on scache directement, où il est allé. Quelques uns disent, que c'est à la cour de Savoye, mais on ne peut l'asseurer positivement.

Quant à ses ministres, le baron de Zind est un homme de merite, d'experience et de probité, fort zelé pour son prince, pour les interêts de notre maison et pour le bien de sa patrie, mais bien loin d'être ecouté, on ne l'imploye à rien d'essenciel, et on ne lui donne aucune occasion, de signaler son zele et ses talens.

Le Baron de Malknecht est un flatteur, qui s'est toujours conformé en adroit courtisan aux inclinations de son maitre. Son interêt particulier est de demeurer tant, qu'il pourra, aux Païs-bas, où il fait tout, profite de tout et tranche de l'habil homme et du grand ministre, au lieu qu'on ne le regarderoit pas en Baviere tant par sa naissance, qui est fort basse, que par sa capacité, qui est fort mediocre, et il reconnoit si bien lui même ce que j'avoue ici, qu'il n'a pû s'empecher de dire, qu'il aimeroit mieux mourir des à present, que de vivre longtemps et d'être obligé de passer le reste de ses jours en Baviere.

Pour le comte de Monasterol, il a de la politesse, du merite et de l'esprit, et je ne doute pas, qu'il n'eut un fort grand credit à la cour de mr. l'électeur, mon très cher frere, s'il etoit toujours avec lui, mais il en est eloigné, et d'ailleurs il faut avouer, que les Bavarois naturellement n'aiment que les gens de leur nation et ont une violente antipathie pour les étrangers; ainsi tous les conseils, que pourroit donner le comte de Monasterol, ne seroient pas ecoutez.

Le seul, qui est tout puissant près de mr. mon très cher frere, c'est le baron Ferdinand de Simeoni. Celui-ci le gouverne absolument, il fait tout ce qu'il veut, et s'est si bien

ancré auprès de lui, qu'il est egalement maitre de son esprit et de ses finances. Cependant, à vous parler confidemment, cet homme est ennemi juré de la nation Bavaroise, dont il a rebuté l'ancienne noblesse par sa fierté et par ses manieres hautaines jusques là, que des personnes de distinction, qui ne pouvoient supporter son orgueil et sa presomption, lui ont reproché hautement la bassesse de son origine, dont il est si piqué encore aujourd'hui, qu'il fait, quand il en trouve l'occasion, tout le mal, qu'il peut, à la Baviere et aux Bavarois. Il s'est même emancipé de dire discourant un jour à Bruxelles avec moi au sujet de la paix, que, si mr. l'électeur mon très cher frere retournoit dans ses etats, il n'y trouveroit plus que des noudels, espèce de patisserie, que l'on y mange en grande quantité.

Tout cela, monsieur, me donne un triste sujet, comme j'ay déja dit, de craindre, que mr. mon très cher frere, qui donne assez dans des pareils sentimens et qui veut, qu'on l'applaudisse en tout ce qu'il fait, ne se laisse à la fin entrainer aux mauvais conseils des flatteurs, qui l'environnent, n'y ayant personne auprès de lui, pour leur contredire et les ecarter. Il n'y a que moi, qui m'oppose quelquefois à leurs desseins, lorsque j'en suis averti, mais j'ay le malheur d'être eloigné, aussi bien que le comte de Monasterol, outre que je n'ay pas grand pouvoir et que tous ces courtisans flatteurs ou interessez me haïssent mortuellement, sçachants que je parle toujours pour la gloire de mr. mon très cher frere et pour le bien de notre patrie, à laquelle j'apprehende d'autant plus, qu'on ne fasse un tort considerable, que le baron de Simeoni est nommé pour aller au congrès d'Utrecht en qualité de plenipotentiaire. On sçait, qu'il est ainsi intime du comte de Sinzendorff et que celui-ci a interêt, que la Baviere demeure à la maison d'Autriche, afin de pouvoir toûjours garder le baillage de Scharding, qu'on lui a donné. Il ne manquera pas sans doute d'offrir à l'autre de l'argent, et de quoi ne sont pas capable les personnes, que l'interêt gouverne! J'espere pourtant, que mr. mon très cher frere tiendra bon, supposé qu'on lui propose cet echange, et qu'il n'aura garde, d'y donner les mains, tant que S. M. T. C. et vous, monsieur, serez d'un sentiment contraire aussi bien que moi, puisqu'il connoîtra à la fin, que nous ne parlons

que pour son avantage et pour celui des princes mes neveux.

Enfin je mets toute ma confiance en vous aussi bien que ces jeunes princes, qni reconnoîtront par la suite les obligations, dont ils vous seront redevables, si jamais la fortune, ou pour mieux dire, la divine providence vouloit reparer les malheurs et les disgraces, qu'ils ont essuyez jusqu'ici.

Je joins ici la traduction de la longue lettre, que j'ay ecrite à ce sujet à mr. l'électeur, mon très cher frere, et quoiqu'il me marque, qu'il n'est pas necessaire de consulter ni theologiens, ni jurisperites là dessus, puisqu'il ne s'agit encore de rien, je ne laisseray pas de faire travailler d'habiles gens sur cette matiere pour en cas de necessité avoir leur avis tout prét à opposer à celui de ses mauvais conseillers.

Je vous prie très instamment de vouloir bien garder un entier secret sur tout ceci: car si jamais la chose venoit à la connaissance de mr. mon très cher frere, cela suffiroit, pour lui inspirer une haine irreconciliable contre moi. On connoissoit en France ses interêts beaucoup mieux, que lui même, quand on lui conseilla en 1708, de percer dans la Baviere à la tête de quatre vingt mille hommes, au lieu que par l'avis contraire de ses flatteurs ou des gens peut-étre gagnez il s'amusa du coté de la Moselle, ce qui attira le prince Eugene en ces quartiers et est cause en partie de toutes les pertes, qu'on y a faites du depuis.

Je vous recommande encore les princes, mes neveux, qui n'ont point d'autre appui que moi dans une conjoncture aussi délicate pour eux, que celle-ci, et je vous recommaude en même temps la glorie de leur pere et l'avantage de notre maison, et ne dontant pas, que vous ne me secondirez de tout votre pouvoir à empecher le prejudice, que des offres eblouissantes à l'abord, mais peu reelles dans l'effet pourroient leur faire par la suite, je demeure avec tous les sentimens d'estime et de reconnoissance, que je dois, monsieur, etc. etc.

(Concept.)

Nr. 6.

Memoire.

S. A. E. de Cologne ayant vû par le 18. article du traité de paix conclu à Rastatt, qu'on y a inseré ces propres mots: Si la maison de Baviere après son retablissement total trouve, qu'il lui convienne de faire quelques changements de ses états contre d'autres, sa majesté très chretienne ne s'y opposera pas. Elle ne doute point, que monseigneur l'electeur son très cher frere n'ait eu de puissantes raisons pour consentir, que cet article fût dressé de cette maniere, scachant le zele et l'attachement, qu'il a toujours eu pour tout ce qui regarde les veritables interêts et l'aggrandissement de sa serenissime maison, qui a été de tout temps son unique objet et à quoi il travaille depuis plus de 22 ans avec toute l'application imaginable, Elle est entierement persuadée, qu'il continuera toujours dans de si louables sentimens. Mais comme en pareille rencontre on ne sçauroit être trop attentif à ce qui peut le plus contribuer à cette fin, S. A. S. E. prend la liberté de remonter à monseigneur l'électeur de Baviere, son très cher frere, les trois points suivants, afin qu'il se confirme d'autant plus dans la ferme resolution de ne consentir à rien, qui puisse apporter le moindre prejudice tant à lui, qu'à ses successeurs.

Premierement, on doit considerer le dommage irreparable, qui resulteroit à la maison electorale de Baviere, si on demembroit la moindre partie des terres de sa dependance. Secondement le desavantage, que l'empire et la religion catholique en recevroient. Et troisiemement celui, qui en reviendroit même à la France, laquelle a jusqu'à present appuyé si fortement les libertez et la conservation de l'un et de l'autre.

Quant à ce premier article, il est constant et c'est une chose, dont tout le monde conviendra, que le veritable interét de cette maison est, que la Baviere demeure dans son entier et qu'elle songe plutôt à s'aggrandir en Allemagne, qu'à s'y affoiblir en aucune maniere, que ce puisse être, soit que la maison d'Autriche vienne à manquer, ou non, parcequ'il est

apparent et presque indubitable, que cette maison electorale de Baviere parviendra tôt ou tard à la couronne imperiale: car si la maison d'Autriche vient à s'eteindre, faute d'heretiers mâles, cette même couronne ne peut tomber sur d'autre tête, que sur celle d'un electeur de Bavarie, n'y ayant dans tout l'empire aucune autre maison catholique, qui soit assez puissante, pour pouvoir soutenir, comme il faut, le poids d'une si haute dignité. Si au contraire la maison d'Autriche se soutient encore long temps par la naissance de quelques princes, il semble, que pour le bien commun il seroit de l'interêt de tout l'empire, de chercher les moyens d'interrompre de tems en tems le long cours de la couronne imperiale dans cette maison, de crainte, qu'à la fin on ne parvint à l'y rendre hereditaire, et de prendre de justes mesures, pour que la dignité imperiale soit toujours elective, comme elle le doit être.

Arrivant donc le cas, que pour l'interêt de tous les electeurs, princes et états de l'empire on trouvât à propos, comme on vient de dire, de faire passer le sceptre imperial de la maison d'Autriche en celle de Baviere, comment celle-ci se trouvant affoiblie par quelque demembrement de ses états pourroit-elle se soutenir contre l'autre, laquelle ne manqueroit pas de le lui disputer de toutes ses forces? Il est vrai, que le moindre demembrement de la Baviere feroit un tort irreparable aux princes de cette maison, que quand même elle pourroit avoir tous les Païs-bas Espagnols en echange du peu de terrain, qu'elle occupe de l'autre coté du Danube et de l'Inn, il lui seroit plus avantagenx de conserver ce peu de terrain, que d'accepter à cette condition les Païs-bas dans l'état, où ils sont à present. Comme le roi de France, le roi de Prusse et les états generaux en possedent une bonne partie, et que même l'Angleterre en demande quelque portion, comme Ostende ou quelque autre place maritime, le reste ne seroit pas suffisant pour faire subsister le prince, qui l'auroit en souveraineté, avec toute la splendeur et tout l'éclat, qui conviendroit à son rang, et il ne pourroit non plus pourvoir toutes ses forteresses des mnnitions de guerre et de bouche necessaire, ni entretenir les troupes, qu'il faudroit, pour les deffendre en cas d'attaque, sans un secours etranger, de sorte que ce prince, s'il vouloit tirer tout cela de la Baviere, la ruineroit entierement.

Pour venir à la deuxieme raison, sçavoir, que le demembrement de la Baviere seroit egalement prejudiciable à l'empire et à la religion catholique, personne n'ignore, que les protestans se rendent tous les jours plus puissans et plus redoutables en Allemagne et que les catholiques au contraire s'y affoiblissent de plus en plus. Il n'y a presentement que deux maisons catholiques, qui y seroient considerables en puissance et en force, celle d'Autriche et celle de Baviere. On ne parle point ici de la maison electorale Palatine et de celle de Bade, dont la premiere est sur sa decadence, et l'autre n'est rien eu comparaison des deux maisons, dont il est question. Or si la maison d'Antriche venoit à manquer et que celle de Baviere se trouvât trop affoiblie en Allemagne par des demembrements, qui seroit en état d'y soutenir la religion? Seroient-ce les electeurs et princes eclesiastiques? Bien loin qu'ils puissent le faire, les protestans les accableroient et s'empareroient facilement de tous leurs païs, pour s'y engraisser et faire tomber la couronne imperiale sur la tête de quelqu'un de leur communion. Comment les princes protestans se sont-ils si fort aggrandis? C'est êté par la paix de Westphalie, où on a êtê obligé de leur ceder tant d'archevêchez, d'evechez et d'autres benefices eclesiastiques, qu'ils ont acquis et secularisez et qui les rendent aujourd'hui si puissans et si formidables. L'archevêché de Cologne courroit grand risque, cela etant d'être englouti par la maison de Brandebourg, à qui les duchez de Juliers et de Berg doivent un jour appartenir.

L'archevêché de Maience avec les echêvez de Bamberg et de Wirtzbourg pourroit tomber au pouvoir de celle de Saxe. Celui de Treves seroit aisement envahi par la maison de Hesse. Les evêchez de Hildesheim, d'Osnabruc et de Paderborn par celle d'Hannover, et les etats generaux des provinces unies profiteroient de l'occasion, pour s'emparer des evêchez de Liege et de Munster, qui sont si fort à leur bienseance.

Après cela, que pourroient faire l'archevêque de Saltzbourg, les evêques de Frisingue, de Ratisbonne, de Passau et les autres? Ils ne pourroient jamais empêcher, qu'un prince protestant ne se fît empereur et ne tachât d'affoiblir les princes catholiques par l'assistance de ceux, qui professent les dogmes de Calvin et de Luther, lesquels ne manqueroient pas de lui

fournir pour l'execution de son dessein, des hommes et de l'argent, affin de bannir entierement notre sainte religion d'Allemagne, ainsi qu'elle l'est aujourd'hui de toute la grande Bretagne.

C'est, sur qui pour venir à la troisième raison, dont on a parlé ci-dessus, la France doit pareillement songer dés à present à ce, qui pourroit arriver en cas, que les premieres puissances d'Allemagne gouvernées par un chef protestant se declarassent un jour contre le petit reste des princes eclesiastiques et autres catholiques. Comment Sa Majesté Très Chretienne pourroit elle les tirer du dernier danger: elle qui doit apprehender, qu'alors les premieres ne suscitassent dans son royaume les religionaires cachez ou convertis en apparence, qui couvent toujour quelque mauvais dessein et entretiennent un feu d'autant plus dangereux, qu'il semble eteint sous la cendre?

Supposé donc, qu'un jour les protestans eussent la superiorité en Allemagne et que conjointement avec les autres puissances de leur communion ils voulussent par les religionnaires susciter des troubles en France: quelle puissance dans toute l'Europe seroit alors en état de soutenir la religion catholique? Il n'y auroit que l'Italie et l'Espagne, qui le devroient faire: mais c'est une chose claire et une verité connue, que ce ne pourroit être avec assez de forces, pour y reussir avec tout le succes necessaire. On laisse à S. A. E. de Baviere à faire ses reflexions là-dessus, et l'on se persuade, que par ses grandes lumiéres et par le zéle, qu'il a toujours eu pour sa gloire particuliere et pour l'avantage de la religion, de la liberté de l'empire et de sa maison, il prendra de lui même le parti le plus couvenable à l'un et à l'autre: d'autant plus que ces remontrances ne partent que d'un coeur desinteressé et inviolablement attaché par devoir et par inclination à tous ses interets. On ajoute à tout ce que dessus, qu'un de plus forts argumens, dont les etats generaux se servoient pour s'opposer à ce, que Monseigneur l'électeur de Baviere ne demeurâ pas souverain de tous les Païs-bas Espagnols, est, qu'il y falloit un prince, qui fût assez puissant pour les defendre et les preserver contre les entreprises, que pourroient faire contre eux les puissances voisines, et c'est par cette unique

raison, qu'ils ont insisté, que ce mêmes Païs-bas restassent toujours à la maison d'Autriche, qui est plus en etat, disent-ils, de les maintenir, pour servir en tout tems de barriere a leurs provinces.

On peut repondre à cela, que le mariage du prince electoral de Baviere avec l'archiduchesse raccomoderoit toutes choses et mettroit sa maison dans un plus grand lustre que jamais. On en demeure d'accord: mais cette princesse pourroit mourir, l'empereur pourroit avoir des enfans, et les archiduchesses pourroient se marier à des princes assez ambitieux pour s'opposer à son aggrandissement et rompre toutes les mesnres, qu'on auroit prises.

D'ailleurs qu'on regarde la sitnation de la Baviere et celle des Païs-bas. La Baviere n'a point à craindre les calamitez de la guerre et est presqne asseurée de jouir en tout temps des agreables douceurs de la paix. Les Païs-bas au contraire ont toujours été la theatre de la guerre et sont envirronez de toutes parts de plus formidables pnissances de l'Europe, qui venant à s'entrechoquer pourroient les ecraser au milieu.

Outre plus s'il s'agissoit de faire cet échange et de ceder la Baviere, qui fut le partage et l'appanage de Louis de Baviere, chef de la branche Guillelmine, il faudroit, ponr faire valoir cette cession, qne tous ceux de la branche Rodolphine, qui est l'ainée, y intervinssent et y donnassent leur consentement, de sorte que non seulement après celui de Monseignenr l'electeur de Baviere il faudroit avoir le consentement de tous les princes ses fils, de S. A. S. E. de Cologne et de la maison de Wartemberg, parvn finit cette branche Guillelmine, mais encore celui de la branche Rodolphine, c'est à dire de toute la maison Palatine jusques aux comtes des Lewenstein, qui en sont les derniers, sans quoi il y auroit toujours des retours, qui empêcheroient l'effet de cet echange et qui le rendroient peut-être nul.

On ne doute pas, que S. A. E. de Baviere n'ait déja fait les mêmes reflexions, et l'on est entierement persuadé, que n'envisageant que sa propre gloire, le bien de la religion et l'avantage de toute sa posterité il preferera à cause des consequences sa patrie et ce qu'il tient de ses ancêtres à tout ce, qu'on lui pourroit offrir ailleurs, quelque avantageux qu'il pût

être. Cela n'empechera pas, que par sa prudence et sa penetration il ne trouve des moyens bien plus efficaces, que cet echange, d'aggrandir et d'illustrer encore plus sa maison, sans rien quitter de son ancien patrimoine, puisqu'il est hors de doute, que si le mariage en question s'accomplit, on ne donnera pas l'archiduchesse au prince electoral son fils, sans y joindre pour dot quelques païs considerables en souveraineté, qui lui donneront les moyens, de parvenir avec le temps et la grace de Dieu au faîte des grandeurs.

(Abschrift.)

Nr. 7.

Monsieur,

Je suis bien faché, que vostre lettre du 28. de cet mois n'est pas arrivée à temps devant que j'ay envoyé ma derniére reponse à monsr. l'electeur mon trés cher frere, car je l'aurois fait tout sur un autre pied sur l'assurance, que vous me donnes, monsieur, que cette convention ne pourra causer aucune prejudice à la maison de Baviére. Je me fie entierement, monsieur, autant à vous (puisque je suppose, que vous saves la dessu plus que moy), que je me deffie entierement de mon frere et de touttes ses promesses et parolles, autant que de ses ostentations ne m'impose plus guerre, apprais avoir passé par temps de fait contraire à la bonne foy. Je vous ennuyray, monsieur, de vous citter touts les exemples, qui la dessus me sont arrivée, aynsi pour ne pas abuser de vostre patience, je ne citteray, que les deux derniers de Compiegne de l'année 1711 et cellui de Valenciennes 1712, ou vous voyrais assez clairement, qu'entre le dire et le faire cet prince mette une graude differance, à Compiegne ne m'at il pas assuré (mesme avec le plus terrible serment), que jamais il m'octroyerait un coadjuteur dans le temp mesme, que luy mesme me liset hors du traités allors à faire cette article deja caché prest à signer et escrit de la main propre du baron Malknecht, ces que je peux faire voyre à toutte heure, ayant l'original enfermée dans mon bourreaux. En second lieux vous n'aurais pas obliée.

monsieur, songe plus à la posterité, ny à la vennir. Je me fait icy advocat des 5 princes innocentes, qui ne save peut-estre pas leurs malheur. Je les abandonne à vostre protection, apprais celle de Dieu et du roy, et quand à moy, je ne paroistrai plus sur la scaine, me rendant justice sur mon impuissance, mesme je regrette iufiuiment d'avoir deja dit autant, et cela infructuesement. Le malheur a voullu, que ma lettre luy estant rendu dans un temps, ou il estet de mauvais houmeur. Je croye, que la derniere n'aurat pas un meullieur sorte, mais soyt, come il soyte, les 4 raisons allegué dans mon memoir m'ont obligée en conscience, de parler de la sorte, et cella estet necessaire, de parler prematurement, pour ne parler trop tarde. J'en ay consultée la dessu de gens très éclairée, et ils m'ont mesme pressé, de ne pas tarder de parler, j'en ay rescu des lettres de Baviere sur cet mesme soujette, par ou on ne sauroit assais depaindre la consternation, que cet article at causé; on me mande de St. Cloud la mesme chose et en mesme temps, que monsr. l'électeur mon tres cher frere at declaré, qu'il escrivet à la princesse sa fille, qu'il envoyerat incessement son architecte en Baviere, pour achever ses bastiments devant son arrivée, et par la prover au peuple, qu'il ne songe à rien moins, que d'abandonner la Baviere. Tout cela ne me rassurerat cependant pas sans vos assurances, monsieur, car mon frere at fait en bien des lieux jusque mesme à St. Cloud des ce que je vous ay dit l'année passé à vous mesme à Paris, lorsque vous avîes eu l'honestê, de me vennir voyre pour me dire adieu devant mon depart, au sujette de la negotiation entamé et en suitte desavouée avecque la maison d'Autriche, dont je tienne les piésses justificatives entre mes mains pour pouvoir prouver, et l'un et l'autre par la propre main de monsr. mon frer, ce que cependant je ne voudrai jamais faire, ne voulant en me justifiant l'accuser. Et si je n'use une amitié sans reserve vers vous, monsieur, je ne dirais pas autant: c'est donc dans cet mesme amitié, que je vous parle à coeur ouverte, esperant, que vous n'abuserais pas de ma plain confiance. Vous ne trouverais donc estrange, que j'ay escrit des lettres un peu fortes à mon dit cher frer, lequell j'ayme (malgré tout sa mauvaise foyx), comme on doyt aymer un frer, et je souhaiterai, qu'il agirait avecque moy avecque

autant de sincerité. que j'avay toujour eu pour luy. Mais c'estet bien mal me recompanser et person n'estet plus sa duppé que moy, ce pour quoy je suis pardonable, lorsque je ne croye plus rien, hormis ce que je voye par les effets, et je peu bien m'appliquer le dictum d'un poëte: „Quo semel est laesus fallaci piscis ab amo, omnibus unca cibis aera subesse putat.*)“ L'article 18 de Rastatt parle la dessus pour moy, les parolles „changements de ses estats contre d'autres“ etc. sont clairement, il couchée, je me suis tennu au sens litteral, aynsi mes justes allarmes n'estet pas mal fondée. Il est vray, qu'au croire de la lettre de monsr. l'électeur j'auray de me tranquilliser sur la promesse, qu'il me donne, de ne faire rien sans mes conseilles, mais, monsieur, lorsque peut estre il demandera mon conseille, je ne pourrai plus donner et son memoire responsive au mienne descouvre trop clairement, qu'il croyt le droit du plus fort le plus legitime, aynsi mes conseilles à donner contre ces trois chefs des maisons seroit une tres foible resource. Je connai mon home et je scay ses ruses. Il hasarde un projet, s'il reussit, à la bonheur, mais s'il voye, qu'il ne peut reussire, il le desavoue, les brougleries, qu'il at eu, et qu'il at mesme encore avecque messieurs vos marchaux de France, de Villeroy et Villars, en sont des preuves assais convainquantes. Ne vous vous scandalises pas, monsieur, que je parle aynsi d'un homme de mon sang, j'en ay aynsi un veritabl confusion, mais ce n'est nullement le trahir, que de dire ses foyblesses, puisque on ne le fait d'un autre veue, que de le guerrir, et comme en moy je ne trouve pas les remedes proportionnés, je m'attroisse à vous, monsieur, comme au veritabl medicain, car vous seul par la longe experience, que vous aves dans les affaires, et par la grande confiance, que le roy at en vostre meritte par vos belles mannieres insinuantes, vous le saurais preserver du precipice, par la quelle par un aveugle ambition il se plongeroit indubitablement, si on n'y prend bien garde, le titre du roy et du souverain le chatulle tant dans les aureilles, qu'il ne bastiments, ou certainement il ne compte pas d'y demeurer. Je craing plus ces ostentations exterieurs, que tout le reste,

*) Ovid, Met.

car ordinairement, quand on fait ces sortes de choses, il y at de la meche lache à la minne, et ma longe experience m'en at donné assais de preuve. Au reste je vous remercie, monsieur, des bontées, que vous aves eu pour moy au soujette de mes affaires de Rome, cella m'oblige d'autant plus à plus parfait reconnoissance, avecque la quelle je suis sans cella vous entierement devoué, estant avecque une amitié et un estime parfait, monsieur etc.

Je vous demande pardonne de ma mauvaise escriture et de mon stille allemande, mais, monsieur, je suis depuis hier icy à la campagne, et mon secretair n'est pas, de peur donc, de manquer la poste, je suis obligé, d'escrir moy mesme. Je partiray apprais demain pour Lylle, ou cet bon ville souhait, de me voyre encore devant de quitter cet pays et mesme il me demande, que j'y establisse nostre confrerie de St. Michel pour leurs laisser un souvenir de moy. J'y compte, d'y rester 10 ou 12 jours. J'esper aussi, monsieur, que vous chercherais d'appaiser mon frer alors, qu'il soit fasché contre moy, et que vous garderais un inviolable secret sur ce que je vous mande. En voulant fermer ma lettre, de mes gens m'arrive icy de Namur et me dise, que pour persuader à ces peuples, que monsr. l'électeur doyt rester en cet pays, on fait sur la direction de marquis de Roysain frapper un grosse somme d'argent au coing des armes de souverain des Pays basse, et on fait faire un faissaille avec les mesmes armes pour monsr. l'électeur mesme. On dispose deja des gouvernements, celluy de Luxenbourg au marchal d'Arco, celluy de Mons au comte Seefeld, celluy de Namur au marquis de Maffay et celluy de Bruxelles au prince de Bergees. Vous voyes donc par la, monsieur, qu'on s'efforce egallement, à faire croyre au Pays Basse et à la Baviere, qu'on veut estre à eux, un de deux cependant serat la duppe, vous discernais mieux, monsieur, que moy, qu'il serat de deux.

Raimes le 30. d'Avrille 1714.

Au marquis de Torcy.

(Eigenhändig geschriebenes Concept.)

Nr. 8.

Lieber Hieber, das Vertrauen, so ich in Euch habe, macht mich Euch diese Zeilen schreiben, der Hoffnung lebent, ihr werdet es in der schuldigen Verschwiegenheit halten, und weilen ich in Euch ein wahre liebe und treue erkenne, so ihr vor Euren gnedigsten Herrn seiner Liebden den Chur-Prinzen habet, als glaube ich, ihr werdet müssen mit gutter Gelegenheit ihme beybringen, das ich gar zu woll mercke, das man in Bayrn vor mir jaloux ist, das ich mit gemelt seiner Liebden den Herrn Chur-Prinzen so gutt freindt bin und so vaterlich schreibe, dan so vüll brief in das Münchner Baquet von seiner Liebden den Herrn Chur-Prinzen ahn mich komen, so vüll werden eintweders gar verlohren oder auffgebrochener mir zuegeschickhet under dem Vorwandt: Es seye in der Iberschrifft gefället worden. Ich habe gemelt seiner Liebden und dem Herzog Ferdinant geschriben und beiden gratulirt zu deren Geburtstag, vom Herzog Ferdinant habe ich under dato Wien den 13. August ein eigenhendiges antwortschreiben bekomen, aber offener, vom Chur-Prinzen gar nichts, dises macht mich also glauben, der Chur-Prinz habe mir allerhandt sachen geschriben, die man mir nicht will wissen lassen, dan das ich in des Chur-Prinzen Ohngnadt leben sollte, fallet mir nicht ein, indeme ich ihne allzu gerecht könne, umb das solcher mich sollte also ohnverdienter bestraffen. Indessen doch lebe ich inquiet, indeme so woll hier in dero ahnwesenheit, als auch nochmahls durch öffters schreiben seine Liebden inständigst ersuchet habe, mich doch in seiner Kayserlichen Mayestät Gnaden zu sezen, das der Kayser doch möge offentlich weisen, das er mich souteniere, dan sonst meine Feinde hier in disen landen mir meine regierung allzu schwehr machen thuen, das vast darvon lauffen solle, und auf ein so wichtige sach so habe ich keinen buchstaben von seiner Liebden dem Chur-Prinzen bekomen, welches mich glauben machet, Er habe mich ganz vergessen, da doch dises vor mich das fataliste von der welt ist, so es deme also were. Ersuche also Euch, ziehet mich aus der Inquietude, in der ich lebe, ob dan der Chur-Prinz eintweders meiner gantz vergessen oder, so Gott verhietten wolle, mich nicht mehr leiden kann. Ich indessen werde nicht mehr schreiben, ee dessen eclairirt bin. Ich kan zwahr woll mir einbilden, woher das Mißtrauen ahnseitten Chur Bayrn wider mich komet, ich merckhe den lieben schon lang ligen, man förchtet, ich werde

dem Chur=Prinzen solche sentiment einspeiben, das solcher nimermehr wirdt consentiern in einen tausch mit Bayrn gegen 2 Königreich als Neapel und Sicilien, allein dißfahls ist mir nicht pang, dan von seiner Liebden eignen Vernunfft gewertig bin, das sye ein sicheres guttes landt, so das Einzige pure Chatolische ist in ganz Teitschlandt, gleich Bayrlandt, umb solche Königreich nicht vertauschen wollen, welche in 24 stunden (wie mans izo siht mit Sicilien) wekhschnappen man kan und hernach mit dem Hindern auf dem boden siezet zwischen 2 stüellen. Die Wichtigkeit diser sach würdt Euch von Euch selbst alle Precaution ahndictirn, das es nicht auskome, das ich Euch dise Materi geschriben. Ich mischte mich sicher nicht auch darein, so nicht des uhralten Chur Bayrischen stammen glori mit interessirt were, welche zu schmahlern zu sehen lieber den Todt als solches ausstehen wolte. Welches alles Euch in größten geheimb gesagt seye, und iberlasse ich solches Eurer dexteritet, wie ihr woll Eur Tempo nemen möget, seiner Liebden den Herrn Chur=Prinzen davon allein zu reden, welches ihr aber gar nicht thuen miesset, so ihr nicht von der verschwigenheit seiner Liebden versichert leben könnet. Wan also der Chur=Prinz mir sicher schreiben wüll, kan solcher seine brieff meinem residenten, so sich Zimmermann nennet, in Wien geben, ohne das solches über München gehe, dan iber München alle brieff geeffnet werden, womit ich Euch aller gnaden versichere

Joseph Clement, Churfürst.

Bonn, 23. August 1717.

An den Poststallmeister
Franz von Hieber.

(Eigenhändig vom Kurfürsten geschrieben.)

VI.

Das politische Testament Max Emanuel's von Bayern 1725.

Die überraschende Schwenkung der Politik Spaniens, die im Wunsche der Königin Elisabeth Farnese, ihren von der Thronfolge in Spanien ausgeschlossenen Söhnen anderwärts Fürstenkronen zuzuwenden, begründet war und im Bündniß Spaniens mit Kaiser Karl VI. (30. April 1725) ihren Ausdruck fand, rief eine völlig veränderte Constellation im wechselseitigen Verhältniß der europäischen Mächte hervor. In Folge der Aussöhnung mit den auf Spaniens Thron gehobenen Bourbon's überwarf sich das Kaiserhaus mit seinen alten Freunden England und Holland, und das englische Kabinet betrieb, um die an das spanisch-österreichische Bündniß geknüpften Pläne zu vereiteln, die (auf dem Lustschloß Herrnhausen geschlossene) sogenannte „hannöverische Allianz", wodurch sich England, Frankreich und Preußen zur Erhaltung des Friedens auf Grund des Bestehenden die Hände reichten.

Auch die Staaten zweiten und dritten Ranges mußten nun, um nicht im bevorstehenden Kampf der großen Mächte zerrieben zu werden, daran denken, dem einen oder andren Bündniß sich anzuschließen.

Kurfürst Max Emanuel von Bayern unterhielt, seit ihm durch den Utrechter Frieden sein Land zurückerstattet war, nach Außen die freundlichsten Beziehungen zum kaiserlichen Hofe. Durch Vermählung des Kurprinzen Karl Albert mit der zweiten Tochter

Kaiser Josef's I., Maria Amalia,[1]) schien der feindliche Gegensatz zwischen den Häusern Habsburg und Wittelsbach, der seit dem Reformationszeitalter, ja seit Kaiser Rudolf's Tagen so häufig hervorgetreten war, überbrückt zu sein. Allein auch die Knüpfung dieser Familienbande bedeutete keine aufrichtige Aussöhnung. Max Emanuel war durch die schweren Schicksalsschläge des spanischen Erbfolgekriegs keineswegs ernüchtert; nach wie vor hielt er an seinem ehrgeizigen Plane, Bayern die erste Stellung im Reiche und seinem Hause die Kaiserkrone zu erringen, fest, und nach wie vor sah er das Mittel zur Erreichung des hochstrebenden Zieles in der engsten Verbindung mit Frankreich.

Daß auch der französische Hof die alten intimen Beziehungen zu seinem deutschen Bundesgenossen durch die Heirat des Kurprinzen mit einer Erzherzogin nicht als gelöst ansah, bewies die Einladung der Söhne Max Emanuel's zur Hochzeit Ludwig's XV. mit Stanislaus Leszinski's Tochter Maria Anna. Karl Albert unter dem Namen eines Grafen von Haag, Ferdinand als Graf von Kling, Klemens August, seit 1723 Erzbischof und Kurfürst von Köln, als Abt von Stromberg und Johann Theodor, seit 1719 Bischof von Regensburg, als Abt von Wasserburg kamen im September 1725 nach Fontainebleau, wo sie gleich Angehörigen der königlichen Familie mit hohen Ehren aufgenommen wurden.[2])

Allein die Einladung zu jenen Festen war auch politischen Zwecken dienstbar. Bald konnte der Kurprinz an den Vater eine wichtige Nachricht senden. Der fast unbeschränkt gebietende Premierminister, Louis Henri Herzog von Bourbon, und der englische Gesandte am französischen Hofe hatten in vertraulichen Unterredungen mit dem Prinzen den Wunsch ausgesprochen, auch Kurbayern möge dem Herrnhauser Bündniß beitreten; bei dem bevorstehenden Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes werde sich zweifelsohne Gelegenheit finden, Bayern auf entsprechende Weise zu belohnen.

1) Buchl, Urkundlicher Bericht über den Plan des Churfürsten Carl Albert, Bayern und Oesterreich zu vereinigen durch Heirath zwischen beiden Häusern; Oberbayrisches Archiv, III, 210.

2) Europäische Fama, 287. Th., 918.

Das Schreiben des Kurprinzen ist in den bayrischen Archiven nicht vorhanden, dagegen kennen wir die Antwort des Kurfürsten vom 3. Oktober 1725. Es dürfte sich um so mehr empfehlen, das nach mancher Richtung interessante Schriftstück zu veröffentlichen, da es an einer Stelle verwahrt wird, wo es kaum gesucht würde, nämlich unter den Archivalien, die aus dem vormals Preysing'schen Schloß Hohenaschau in das k. allgemeine Reichsarchiv zu München verbracht wurden. Aus den Memoiren des berühmten Historikers Oefele, deren Veröffentlichung eben durch den Urenkel, Reichsarchivassessor Edmund Freiherrn von Oefele vorbereitet wird, erfahren wir, wie dieser Brief und andre wichtige politische Dokumente in's Hohenaschauer Archiv gelangten: unmittelbar nach dem Ableben Kaiser Karl's VII. nahm Graf Max Preysing diese Papiere an sich, um sie vor den andringenden Oesterreichern in Sicherheit zu bringen.[3])

Max Emanuel, durch die englisch-französischen Vorschläge offenbar in freudige Aufregung versetzt, will zwar hauptsächlich um religiöser Bedenken willen nicht ohne Weiteres der Herrnhauser Allianz beitreten, erklärt sich aber zum Abschluß eines neuen Vertrags mit Frankreich bereit und erhofft von dieser Wendung die glücklichsten Folgen für Bayerns Geschick. Alle in so entscheidendem Augenblick zu erwägenden Fragen, die Beziehungen zu verwandten und befreundeten Höfen, Kurköln, Kurpfalz, Sachsen ꝛc., alle Mittel, die dem Wittelsbachischen Hause den Besitz der ungetheilten Erbschaft des Habsburgischen Kaiserhauses sichern solten, werden eingehend erörtert.

Werthvolle Ergänzung bietet ein zweiter, ebenfalls den Hohenaschauer Archivbeständen entnommener Brief an Karl Albert vom 29. Oktober.

Man kann sagen: die unselige Politik des bayrischen Hauses im Jahr 1740 wurzelt in den hier niedergelegten Anschauungen. „Es läßt sich nicht leugnen," schreibt Max Emanuel, „daß sich eine große Umwälzung in Europa, vor Allem aber im Reiche vorbereitet. Angesichts dieser bestimmten Thatsache muß man Partei ergreifen, so oder so, denn zwischen zwei Wassern schwimmen wollen, hieße sich dem Untergang weihen, ohne Hoffnung,

3) Heigel, das Tagebuch Kaiser Karl's VII, Einleitung, IV.

ohne Rettung und ohne Ehre. Und doch haben ich und meine Nachkommen für den Fall des Aussterbens der männlichen Linie des österreichischen Hauses das beste Recht, in den ersten und höchsten Rang vorzurücken und den ansehnlichsten Theil der Erbschaft zu erlangen. Ich habe mich neuerdings über unsre Erbfolgerechte auf die österreichischen Länder nach Abgang des Mannsstammes unterrichtet, und ich kann dir mit vollem Fug die Versicherung geben, daß wir in den hiesigen Archiven bündige Originaldokumente besitzen, die über den Anspruch unsres Hauses auf Ober- und Niederösterreich, Kärnthen und Steiermark keinen Zweifel bestehen lassen, von meinem Anrecht auf die Niederlande und auf Tirol gar nicht zu reden. Sobald es sich darum handeln wird, zur Behauptung dieser Erbansprüche die Unterstützung der Mächte anzurufen, werden wir ihnen den Beweis liefern können, daß sie auf solche Weise nur vollziehen, was die Gerechtigkeit erheischt." Obwohl das französische Kabinet den Vorschlag einer Erneuung des alten Schutz- und Trutzbündnisses mit überraschender Kühle aufnahm, so daß es fast den Anschein hatte, als sei mit der jüngsten vertraulichen Annäherung nur eine Ausforschung beabsichtigt gewesen, erblickt Max Emanuel den höchsten Triumph der Staatsweisheit im Gewinn der Freundschaft Frankreichs. Die Rechtfertigung solcher Verbindung mit dem Ausland liegt für ihn in dem damit verbundenen Vortheil; auch das Kaiserhaus, dies wird er nicht müde zu wiederholen, treibe ja nicht Reichspolitik, sondern nehme nur auf Oesterreich's und Habsburg's Interessen Rücksicht.

Da der Kurfürst wenige Monate später starb (26. Februar 1626) kann man füglich die in den vorliegenden zwei Briefen enthaltene aufrichtige und ausführliche Darlegung der letzten Pläne und Ziele dieses Fürsten, deren Verwerflichkeit sich freilich heute auf Grund der seither gemachten Erfahrungen klarer erkennen läßt, als es dem jugendlichen Gast des französischen Hofes, dem Kurprinzen Karl Albert möglich war, als das politische Testament Max Emanuel's bezeichnen.

I.

Mon tres cher fils. C'est avec raison, que Vous ne confiez pas aux accidents des postes une affaire aussi importante comme celle, dont Vous m'informez par le courrier, que Vous

m'avez depeché le 22. du mois passé, qui est arrivé icy samedy
le 29. au matin. Avant d'entrer en reponse sur la proposition,
que mr. le duc Vous a faite de la part du roy, puis mr. de
Morville et l'ambassadeur d'Angleterre, je dois sur cette matiere
et l'etat present Vous faire un courte raisonnement. Il conste 1
assez, come la maison d'Autriche depuis ces derniers temps
s'y prend pour se rendre despotique et absolue dans
l'empire. Il semble, que Dieu y veut mettre fin par le peu 2
d'apparence d'une succession mâle dans la dite maison. Quel 3
prejudice plus grand pourroit recevoir l'empire, l'Allemagne et,
pour ainsy dire, toute l'Europe, qu'il fut à la disposition de 4
l'empereur en choisissant un epoux à l'archiduchesse, sa fille
ainée, tel, que par là il put unir une si grande puissance
contre les loix fondamentales de l'empire, rendre la couronne
imperiale hereditaire et renverser la bulle d'or et touttes les
constitutions. Ce dessein éclate à present par l'engagement 5
actuel pris avec l'Espagne, dont le mariage entre Don Carlos
et l'archidnchesse ainée est le point principal. L'invitation, 6
que l'empereur fait d'acceder à ce traité avec l'Espagne et par 7
consequent consentir à sa disposition pour sa succession, est
la noye, par laquelle ces derniers empereurs sont toujours allé 8
dans l'empire, pour venir à leur but, et c'est de cette façon,
qu'ils ont toujonrs agi; mon experience en peut faire foy, car
j'ay vu le regne de l'empereur Leopold iusque à celluy-cy et
l'authorité et prédomination est tellement grande dans l'empire 9
et la plus part des principaux membres si craintifs, qu'ils
n'osent rien refuser et prennent ces sortes d'invitations ou
insinuations pour des loix ou des ordres. Il a été ainsy pour 10
faire un roy des Romains à l'élection de l'empereur Joseph et
dans les guerres pour le seul interêt de la maison d'Autriche,
et ou l'empire n'avoit aucune part. Si je parle insqu' icy des
interéts de l'empire en general, il est encore plus celluy de
notre maison, qui a des droits par elle méme sur la succession 11
des pays de la maison d'Autriche, en cas, qu'elle vint à man-
quer, qu'aucune autre maison de l'Europe n'en a pas. Je con- 12
clus donc, que notre plus grand interêt est de ne jamais acceder
à cette invitation, ny d'entrer dans les dispositions, que l'em-
pereur peut avoir faites pour sa succession, ainsy chercher tous
les moyens, non pas seulement pour empecher, que l'empereur

13
nous porte un pareil coup, mais aussy de parvenir à ce, qui
14 nous apartient par droit de cette succession et à mettre la
couronne imperiale dans la maison. Si la proposition, que mr.
le duc Vous a faite, et le discours de l'ambassadeur d'Angleterre,
qui authorisent celluy de Saint Saphorin, est sincere, c'est là
le chemin de parer le coup, dont on nous menaçe et parvenir
15 à notre but. Il falloit pour rompre mes desseins dans la der-
niere guerre, que l'armée d'Angleterre et d'Hollande viennent
se joindre aux deux armées de l'empereur, du prince de Baden,
du prince Eugene et de tous les cercles de l'empire, et me
venir ataquer sur mes frontieres; encore n'auroient ils pas
reussi, si le marechal de Villeroy avec son armée s'etoit joint
à moy, voyant marcher le prince Eugene de la forest noire,
come il en avoit l'ordre du roy, et sans les fautes, que les
deux marechaux de France, Tallart et Marsin, ont fait, qui ont
causé la perte de la battaille de Höchstett. Quelle difference
à present, que l'Angleterre, qui est en méme temps un electeur
puissant dans l'empire, le roy de Prusse, electeur de Branden-
bourg, sont de notre parti et trouvent selon le discours de St.
Saphorin, qui est authorisé, que l'on ne peut maintenir l'equi-
libre de l'Europe, qu'en faisant prendre à la maison de Baviere
la place de celle d'Autriche, si elle vient à s'eteindre?

16 Et comme je ne doute point, que la Hollande n'accepte
l'invitation, ces puissances alliées sont les maitres de la meer
et donnent tout le poids et soutien dans l'Europe et dans l'em-
17 pire d'Allemagne. Je trouve donc, qu'il faut profiter de cet
avantage, que Dieu nous envoyt, pour esperer l'elevation et
retablissement des anciens lustres de notre maison; mais pour-
tant en ce commencement avec les precautions necessaires pour
ne rien hazarder, ny precipiter. Mr. le duc Vous a declaré,
que le roy son maitre vouloit avant tous les autres s'allier
plus estroitement avec moy, me laissant le choix d'acceder
18 simplement à ce traité ou d'en faire un separé avec la France.
La resolution, qu'il faut prendre à present, selon que je trouve
la plus seure, prudente et avantageuse pour mes interéts, est
19 d'accepter l'offre de faire à present un traité separé avec la
France, le quel traité doit étre le renouvellement de celluy,
que j'ai fait le dernier aprés la paix avant mon depart avec
20 le roy Louys XIV. pourtant mutatis mutandis selon le cas et

l'etat present, y ajoutant que je me reserve la liberté d'acceder 21
au nouveau traité de trois roys, quand je trouveray, qu'il est 22
temps, de quoy le roy tres chrestien doit s'engager, que je
trouveray l'acces et la porte ouverte. Je ne Vous envoye pas 23
une copie de mon dit traité, parceque, si je le faisois chercher
dans les archives dans le temps, que Vous et l'electeur de Cologne
sont en France, et apres l'arrivée de votre courrier
Urertl et autres conoitroient clair, qu'il s'agit d'un traité avec 24
la France, et je Vous avertis icy, que pour étre seur de mon
secret, personne, qui que ce soit, n'a connoissance de cette
importante affaire, que le seul Wilhelm, au quel j'ay fait renouveller
pour cette seule affaire son serment du secret et de
fidelité. Vous pouvez avoir le dit traité du comte d'Albert,
qui en a la copie, parcequ'il devoit soliciter le payement des
subsides et faire des décomptes la dessus, aussy luy avois-je
ordonné, come il étoit expiré, de tacher de le renouveller encore
du vivant du feu duc d'Orleans, parce que j'avois l'avantage
des subsides sans un engagement, come Vous le verrez,
qui pourroit me prejudicier dans l'empire. Vous pouvez faire 25
voir et connoitre à mr. le duc, que j'ay tenu religieusement
le point le plus essentiel de mon engagement, méme aprés le 26
traité expiré, qui est de ne m'engager en rien avec l'empereur,
ny autre puissance et que méme, come Vous pouvez en faire
foy, à l'occasion de votre mariage on n'a fait aucun traité 27
avec l'empereur, que le simple contract de mariage, qui n'a 28
pas empeché, que l'empereur ne se soit opposé haut la main
par tout, ou il s'agissoit d'un agrandissement de notre maison
par quelque dignité d'eglise. Je ne trouve effectivement aucune
chose prejudiciable dans le traité des trois roys, qui m'a été
communiqué, et j'ay vu avec satisfaction le troisiéme des articles
separés, dans lequel les roys d'Angleterre et Prusse comme
electeurs et membres de l'empire se reservent leurs contingents
pour l'empire en cas de guerre de l'empire, comme Vous le
trouvez aussi dans mon traité, mais ce, qui ne me fait pas 29
hater d'acceder à present à ce dit traité, c'est, que l'affaire de
Torn en fait un article, qui regarde plus la religion, qu'autre
chose, sur quoy il faut étre trés delicat, et comme cette affaire
selon mes nouvelles se doit finir amicablement, j'aurois moins
de scrupule à l'accession, quand je trouveray, qu'il est de mon

interet à y entrer. Ce soin principal a ce nouveau traité à faire avec la France doit étre à tirer des subsides. Vous scavez, quel avantage à present cela nous donneroit, ou bien, si la France vouloit donner une somme à la fois, qui nous feroit un double avantage par l'employ, que nous en ferions dans le payement des dettes. Une chose essentiele à remontrer, c'est, que dès que l'Espagne scaura, que je n'entre point en cet accomodement avec l'empereur, mon million est perdu, et les rentes dotales aussi, perte, de laquelle le roy trés chretien me devroit dedomager d'autant plus que le roy catholique l'a de nouveau reconnue et confirmé par sa derniere lettre, dont je Vous envoye la copie cy jointe. Observez aussi, qu'en concluant ce traité avec la France il soit bien stipulé, que ce, qui m'est deu des subsides passés, soit payé, comme mr. le duc a promis de prendre des arrangements pour cela, et cette somme ne sortira pas du royaume, puisqu'elle sera employée pour les creanciers en France. Il en sera de méme de la somme, qui doit venir de la succession de Bombarda, que le comte d'Albert asseure deja deux millions adiugés; ainsy que l'on favorise pro justitia la prompte decision de ce procès, et sur sout, que les subsides à l'avenir soyent regulierement payés, car franchement, si l'on ne tient pas parole dans les

Copie.

à Aranjuez ce 16. may 1725.

Mon frere et oncle, Je vous prie de croire, que, si je n'ai pas repondu plus tost aux lettres, que j'ai recues de Vous, ce n'est pas, que je ne consence, que je Vous dois, mais Vous jugez aisement, que la grande quantité d'affaires, dont je suis accablé, ne me laisse pas beaucoup de temps à moy. Je suis trés sensible et trés reconnoissant à touttes les nouvelles assurances, que Vous m'avez données dans ces lettres de la continuation de Votre amitié pour moy, et Vous pouvez aussi étre asseuré de votre coté, que j'y repondray toujours par les sentiments, que Vous pouvez desirer. Les mémes sentiments me fesoient desirer ardement de pouvoir à present Vous satisfaire sur le million d'écus, dont Vous m'avez parlé dans Votre lettre du 22. novembre dernier, mais les conjunctures, ou je me trouve, ne me permettent pas de pouvoir faire tout ce, que je voudrois, et je Vous prie de ne pas doutter, que je feray sur cela tout ce, qui sera possible et le plus tost, que je pourray.

choses les plus essentiels d'un traité, on ne scauroit avoir une vraye confience pour le reste. Je Vous laisse donc, mon trés cher fils, le maitre absolu d'agir et conclure cette affaire ou traité, comme bon Vous semble, et Vous donne mon plein pouvoir pour cela. Je Vous advertis pourtant, que du temps, que j'ay fait mes traités moy méme en France, mr. de Torcy alors m'en aportoit le project, auquel j'ajontois ou laissois selon qne je le trouvois à propos, et que nous en convenions. Mr. de Morville en pourroit faire de méme à present avec Vous. Vous étez dans les lieux et au fait, si Vous trouvez le tout disposé, selon notre avantage et interét, il ne tient qu'à Vous de conclure; si d'un autre coté Vous ne pouviez convenir ou vonlez gagner du temps, Vous avez une bonne defaite, en disant, que Vous m'aporterez le project du traité pour prendre
ma resolution icy à votre retour. Je trouve trés dangereux, 31
d'en faire la moindre ouverture de mon coté aux deux électeurs de notre maison, c'est à dire, Palatin et Treves, comme on Vous a trés bien informé, qu'ils sont trop atachés et sonmis à la maison d'Autriche, leurs ministres entierement de ce parti là et point de secret. Je feray tout mon possible pour scavoyr et penetrer, s'il est vray, que l'electeur Palatin soit accedé au traité entre l'empereur et l'Espagne, et, le scachant, je Vous en donneray aussitot part; il est certain, que par là il auroit manqué à notre convention, et que je ne serois plus tenu à rien de notre traité avec lny; mais anssi en echange a-t-il la méme raison envers moy en prenant un nonvel engagement
avec la France ou accedant au traité des trois roys sans luy 32
en donner part, ce qui ne se peut par l'importance, que nous est le secret, et franchement l'utilité entre ces deux partis est bien differente, nous ne perdrons pas pour cela leurs voix et suffrages, quand il sera nessaire, étant indispensable de les menager de toutte façon et maintenir la bonne intelligence
avec eux. Il seroit bon pourtant, que du coté du roy T. Chr. 33
on tachât de les amener dans le parti et s'ils s'étoient engagés, je ne conrreray aucun risque de me decouvrir envers eux, c'est ponrquoy je dois étre instruit de ce, que l'on fera la dessus du coté de la France.

Sur ce propos je dois Vous intruire, affin que Vous in- 34
formiez aussi mr. le duc, que le roy de Pologne m'a donné

part en toutte confience, et marque d'amitié par le comte de Wackerbart de l'invitation, qui luy a été faite par écrit de l'empereur, pour acceder au traité entre luy et l'Espagne Il m'a donné à lire la dite invitation sans pourtant me la laisser en main pour en tirer copie. L'empereur luy donne terme d'un an pour s'y resoudre et le dit Wackerbart m'a demandé par ordre de son maitre, que je veuille avec la méme sincerité et amitié luy dire, si j'avois reçu pareille invitation et en ce cas là, m'entendre confidement avec luy le roy de Pologne sur la reponse à faire à l'empereur. Comme je dois étre sur mes gardes de ce coté là sans me laisser tirer le vers du nez, j'ay repondu, que cette invitation de la part de l'empereur ne m'avoit pas été faite, et crois, que l'on ne la fera pas, parce qu'il n'est pas question d'acceder à une paix, à qui je n'ay point fait la guerre, bien au contraire l'ay faite pour luy comme son allié, et puisqu'il me faisoit une question, il m'etoit permis de luy en faire une autre, qui est, que je voudrois scavoir, si avec la disposition, que l'empereur auroit faite pour sa succession, le roy de Pologne n'avoit ny ouverture, ny esperance d'un mariage entre le prince son petit fils et une archiduchesse, et qu'en ce cas là il avoit beau à demander mon sentiment, que j'étois persuadé, que, s'il étoit asseuré du dit mariage de son petit fils, il entreroit avec joye à l'invitation, que luy faisoit l'empereur, sur quoy mr. de Wackerbart me repondit, qu'il m'asseuroit de bonne foy, qu'il n'y avoit rien passé là dedans, me faisant connoitre, que le roy, son maitre, n'en avoit aucun espoir et trouvoit, que cette accession étoit dangereuse, puisqu'elle entrainoit la succession de l'empereur par celluy, qui epouseroit l'archiduchesse, sa fille ainée, et que luy Wackerbart croyoit, que l'empereur devroit nommer celluy, qu'il destine à cette succession pour pretendre, que l'on se declare, car on ne peut se declarer pour un inconnu. De ce discours il est aisé de comprendre, que le roy de Pologne a aussi la puçe à l'oreille sur Don Carlos, sans quoy il ne m'auroit pas fait cette ouverture, et si cella est, on pourroit probablement atirer aussy le roy de Pologne et par là encore un autre electeur puissant dans notre parti, à quoy je ne doute pas, que la France n'ait deja songé. Pour moy de mon coté je menageray cette intelligence le mieux, que je pourray, sans me decouvrir. Vous avez

très bien fait de communiquer le tout à l'electeur de Cologne, en luy en recommendant le secret. Il faut luy bien imprimer l'importance du dit secret, sur tout que Blettenberg ne le penetre pas, Trauner aussi seroit dangereux. Je ne m'atendois pas moins d'un si cher fils de se remettre entierement à ma disposition; mais comme il ne s'agit pas à present d'acceder à cette triple alliance et seulement du renouvellement de mon traité avec la France, l'electeur de Cologne ne doit que s'engager d'acceder à cette triple alliance conjointement avec moy, de quoy on luy donnera part à son temps aprés votre retour icy, ou avec plaine information je pourray prendre ma resolution avec Vous. Selon sa lettre il approuve tout à fait d'entrer la dedans, iugeant, come il a raison, la chose fort avantageuse pour notre maison. Sur ce sujet de l'electeur de Cologne Vous agirez avec luy en bon frere, et scavez mieux, que je ne Vous puis le dire icy, disposer les choses, ravis, que l'on ait vu en France la bonne intelligence de quatre freres si bien d'accord avec les intentions du pere. Vous devez pourtant considerer, que l'electeur de Cologne ne scauroit à present faire un traité avec la France à part sur le pied du mien, ou conjoinctement avec moy, parcequ'il seroit question des subsides, ce qui gateroit notre affaire et la rendroit plus difficile à conclure sur le pied, que je le souhaite. Ainsy il convient, qu'il scache, que je me reserve la liberté d'acceder avec luy à cette triple alliance, que je trouve avantageuse, mais qu'il ignore le renouvellement de l'ancien traité avec le roy T. Ch. L'electeur de Cologne a trouvé son etat de guerre deja formé et établi à Munster entrant en son regne, ainsy il n'augmente pas la depense et n'a pas besoin des subsides. Vous scavez, que les etats de Baviere ne font autre chose, que toujours remontrer et insister de reformer mes trouppes, alleguant l'exemple, que jamais electeur de Baviere en temps de paix ait entretenu de trouppes, mais en temps de guerre avec l'assistence des subsides, que l'on tiroit de la puissance alliée. L'article le plus essentiel de mon dernier traité avec Louys XIV est, que moyennant les subsides, que l'on me donne, j'entretienne un nombre des trouppes marqué dans le traité, et quoyque les subsides ont cessé aprés le traité expiré, j'ay continué à conserver un pied des trouppes, dont l'etat de guerre

monte à un million par an, comme Vous en êtez informé. Vous pouvez faire valoir cette raison avec votre prudence, qui m'est connue, qu'elle serre de persuatif pour accorder des subsides sans nous faire paroitre trop indigents. Sur la question, à qui Vous devez commettre cette affaire pour agir aprés votre départ, et si Vous ferez bien d'en parler au comte d'Albert et au comte de Toerring, je Vous diray, mon tres cher fils, que je ne vois pas, que l'on puisse se passer d'en instruire le comte d'Albert, et que ce soit un autre que luy, qui ait cette affaire en main, s'agissant de renouveller l'ancien traité. du quel il est entierement instruit, et l'a actuellement en main. De plus ayant eu l'ordre, come il est deja dit plus haut, de tacher de le renouer, il est accredité comme mon ministre auprés du roy. L'affaire de l'electeur Palatin est aussy changée en quelque façon, et comme Vous avez tres bien fait de luy donner l'ordre de ne pas parler à mr. le duc de ce, que l'electeur Palatin l'avoit chargé, il verra bien, qu'il y a quelque chose sur le tapis, qui change ce systeme. Ainsy, en mettant le comte d'Albert au fait, Vous luy donnerez les instructions, comme il doit se gouverner tant en cette affaire principale, qu'en celle de l'electeur Palatin; du zele, fidelité et secret du comte d'Albert je ne dois pas douter, je ne luy connois ny interet, ny habitude avec d'autres cours, qui puissent m'être suspectes, et selon ce, que j'en ay appris, et par les lettres, qu'il m'a fait voir, que mr. le duc luy a écrites, il doit être bien auprés de luy et en cette cour là. Ce n'est pas pour cela, que je pretens Vous obliger à Vous servir de luy, si Vous y trouvez un inconvenient, que je ne puis scavoir icy, comme Vous à present, qui connoissez par Vous même le roy, mr. le duc et le ministére. Vous souviendrez, qu'il paroissoit du coté de la France, qu'on vouloit donner commission au comte de Bavière. Je ne scais point ce, qui est arrivé depuis que Vous êtez là, mais par ses lettres et par les votres je ne vois pas, qu'il soit parlé de luy dans cette importante affaire, dont il est question, et difficilement par ce, qu'il est, pourra-t-il faire les fonctions de mon ministre, mais si on luy donnoit des commissions secretes, je suis persuadé, qu'il s'en aquiteroit avec plus de zele, vivacité et desir de servir la maison que personne. Agissez donc en cette affaire aussi, comme en touttes les autres à votre choix,

et comme Vous le trouverez le mieux. Pour ce, qui est du comte de Toerring, il ne peut rester à la cour de France avec une commission secrete, soit avec caractere ou sans caractere, son conseil en cette affaire Vous ne demanderez pas non plus, ainsy je trouve inutil, que Vous le fassiez entrer en ce secret; moins de gens, qui le sçavent, plus est il seur. Si le comte de Toerring scait les discours de St. Saphorin et ceux de l'ambassadeur d'Angleterre, il peut les prendre comme des discours de ministre et des idées de leur maitre, mais il n'est pas necessaire, qu'il sçache, que cette proposition Vous a été faite, et j'aime mieux, qu'il croit, que Vous avez ouy parler sans avoir été question de s'engager, comme de mon coté je Vous ay deja marqué, que je n'en ay fait la moindre ouverture à personne et puis dire, demandé aucun autre conseil, quoyque ce soit la plus importante affaire, que j'auray, peut etre, encore le reste de mon regne, qu'à Dieu seul de vouloir m'inspirer ce, qui peut étre le mieux pour sa gloire et pour les interets d'une maison, qui sera toujours le soutien de la vraye et sainte religion. Quelle consolation pour un pere de mettre en main le bonheur, pour ainsy dire, la decision de son sort, de celluy de ses propres descendants et de ses etats à un fils, son heritier, au quel Dieu a donné les talents, pour lesquels je ne puis assez luy rendre graces, chose et satisfaction, qui n'a pas d'exemple? A cet effect si Vous concluez le traitté, par ce, que Vous étez, Vous n'avez pas besoin de legitimation et pouvez le signer avec mr. le duc, car tout autre que luy ne seroit pas proportionné ny de mis avec Vous. Mr. le duc de la part du roy, et Vous de la mienne jusques à la ratification de l'un et de l'autre. Mais affin que rien ne Vous manque, s'il y avoit de l'inconvient à cette signature, et que ces devroient étre de part et d'autre des ministres plenipotentiaires (de part et d'autre), je Vous envoye une carte blanche signée de ma main avec le scel apposé, pourque Vous y mettiez le nom de celluy, que Vons choisirez.

(Das Folgende ist von Max Emanuel eigenhändig geschrieben.)

Je ne pouvois vous escrire, Mon tres cher fils, une lettre sur une affaire de cette derniere consequence, sans en faire une minutte, pour en guarder le double ou la faire copier,

J'ay donc pris le parti de la dioter de mot à mot à Wilhelm telle que vous la voyez icy, mais la trouvant trop longue pour la copier de ma main, ce que mes ieux n'auroyent peu soutenir de faire en quatre jours, je vous l'envoy de son escriture pour ne pas arester d'avantage le courier. Merman a escrit, que le Duc de Ripetta luy avoit parlé de votre voyage, de celuy de St. Sapforin et d'une Aliance faite avec les protestans. N'oubliez pas de bien recomender à Mr. le Duc et à ceux, qui ont connoissance de cette affaire en France, de guarder vigoureusement le secret, car asseurement il ne scauroit estre descouvert que de ce costé la. Une autre precaution, que je trouve encore necessaire à prendre, est, parceque nous n'avons pas de chiffre et que les exemples sont reoents, que quatre couriers ont été devalisés et mésme tué par des gents masqués, je donneroy cette lettre au courier hors du paquet, affin qu'il la cache si bien, que, s'il seroit desvolisé, en trouvant les autres lettres· on creut, que c'est tout ce qu'il porte, aynsi je vous escriray une petite lettre à part aussi en response des autres articles de la mesme lettre, qui ne reguardent pas la grande affaire. Dieu veulle seconder nos dessins et vous conserver tousjours en parfaite santé, jusque à ce que j'aye la consolation parfaite de vous revoir et ambrasser à Vostre retour icy. Je souhaitte de tout mon coeur, que les Benedictions Paternelles, que je vous envoy tous les jours à cette intention nous facent ressentir les effects, que je desire come, Mon tres cher Fils

Votre bon et fidel Pere

M. Emanuel Electeur.

Schleisheimb ce 3. Octobre 1725
au soir.

P. S.

Pour ne pas toucher la matiere importante dans ma lettre à l'Electeur de Cologne et ne luy rien mander décisif, je le remet entierement à Vous.

Beilage.

Projet
du revers formé par Son Altesse Electorale.

S. A. E. de Baviere ayant mûrement consideré les motifs, qui ont porté leurs Majestés le Roy tres chretien et le Roy de la Grande Bretagne à l'inviter à l'accession de leur traitté fait à Herrnhausen le 13. septembre 1725 et voyant, qu'ils sont conformes aux principes, qu'Elle a herités de feu Electeur Mr. son Pere et qu'il a posés pour la base de son regne, savoir le maintien de la religion, de la tranquillité publique en general, et en particulier du St. Empire par la conservation des traités reçûs comme loy en Allemagne, de Westphalie, Nimwegue et de Ryswick aussi bien, que par ceux d'Utrecht, de Rastat et de Baden. La dite Altesse Electorale declare, qu'ils serviront de même de fondement à l'alliance, qu'Elle fera avec leurs Majestés par les conditions, qui suivent et qui expliquent les susdites intentions.

1. Par ce traitté S. A. E. ne sera en rien obligé en tout ce qui la puisse engager ou entrainer en aucun acte desunion, d'hostilité ou demarche de rupture avec sa Majesté Imperiale sous quelque pretexte, que ce puisse être à moins et bien entendu en ce seul cas, qu'il y ait des certitudes evidentes, que ses operations tendissent à enfreindre les loix, privileges et les statuts du St. Empire au prejudice de sa conservation, tranquilité et concordats etablis pour la gloire et la liberté du corp Germanique.

2. Que S. A. E. de Baviére excepte en general et en particulier tous les cas, qui peuvent porter quelque prejudice à la religion Catholique Romaine et nommement, qu'aucun exercice publique d'autre religion ne puisse se faire dans ses etats,

en cas, que des pareilles trouppes y passent, se journent ou hyvernent suivant les conjonctures, qui pourroient l'exiger par les suites de cette alliance. Comme S. A. E. se reserve pareillement et très expressement le commandement absolu des dites trouppes pour autant qu'elles pourroient étre jointes aux siennes et distribués dans les quartiers de ses états, et qu'Elle ne permettra jamais ny directement ny indirectement, que l'on fasse des irruptions, distributions ou devastations en des eglises, couvents, maisons et bien de religieux, religieuses, curés, prétres et de tous ceux, qui dependent de l'église.

3. Comme du coté de S. A. E. un prompt arrangement est necessaire pour se mettre en état d'étre util à ses alliés et rendre son alliance possible à son égard, leurs M. M. le Roy tres Chrétien et le Roy de la Grande Bretagne lui fourniront du jour de la signature de ce traitté 800,000 fl. d'Allemagne des subsides anuels et dès à present la somme de (frei gelassen) en argent comptant, pour qu'Elle puisse avoir le pied de trouppes proportioné à ses engagements et pour se remettre en artillerie.

4. S. A. E. par la situation de ses états entiérement ouverts et sans aucune place vers les frontieres étant exposée à la discretion des Puissances voisines, qui pourroient à cause de ce traitté faire marcher une armée dans ses états, (sans) que S. A. E. ait eu le tems de se mettre en état de s'y opposer et que méme Elle seroit forcée de les abandoner, Leurs M. M. le Roy Trés Chrétien et de la Grande Bretagne s'engagent, de lui assurer sous la garantie de toutes les autres Puissances contractantes tant à présent, que pour l'avenir comme Parties accedantes à ce traitté un pais de retraitte pour son etablissement, et celui de toute la serenissime maison avec des revenus proportionés à la subsistance et à l'entretien digne de sa naissance, de son rang et de la perte, qu'Elle auroit faite, jusqu'à ce, qu'Elle seroit entiérement restituée dans tous ses états et dignités avec cette condition bien expresse,

5. de ne faire ny traitté de paix, ny autre alliance de part et d'autre jusques à la dite restitution tout traité de paix, devant étre concerté avec S. A. E. pour regler les indem-

nisations des pertes causées par cette alliance, de méme que pour assurer l'execution des advantages stipulés en ce traité. Snr quoi

6. Leurs M. M. le roy trés Chrétien et le roy de la Grande Bretagne s'engagent par un effet de leur sincere amitié pour S. A. E. de soutenir par leurs bons offices et par les forces, s'il est besoin, tous ses droits et pretentions justes et bien fondées, quand le cas se presenteroit, pour y parvenir, comme en particulier la tranquille possession à la Maison Palatine des Païs de Berghes et de Juilliers en cas de la mort du serenissime Electeur regnant.

7. Sa Majesté Catholique le roi d'Espagne doit à S. A. E. de Bavière un million d'écus avec les rentes dotales arrierées de 3 ans, la quelle dette est averrée et renouvellée par les lettres de S. M., depuis qu'Elle est rentrée dans son regne, et qui seroit entierement perdue pour S. A. E. par son accession au traité d'Hannover, de l'indemnisation de la quelle dette leurs Majestés le roi trés Chretien et de la Grande Bretagne assurent Son Altesse Electorale.

II.

Mon tres cher fils! Le courier est arrivé avant hier à huit heure du matin et m'a remis vostre lettre dattée de Paris le 21. de ce mois, par la quelle j'ay plaine et trés distincte information de ce qui s'est passé en suitte de ce que je vous avois escrit par le mesme courier et si vous ne m'aviez pas fait le detaill, je ne serois au fait de rien, car la lettre du comte d'Albert, que je vous joins icy, ne me donne pas la moindre lumiére, quoyque vous avez creu, que ce seroit par luy, que j'avois une ample relation. Je trouve necessaire de vous depecher le courier, que vous m'avez envoyé le premier, pour faire passer en seureté à vostre connoissance ce que je pense sur l'affaire en question et ou j'en demeure apré les informations, que vons m'avez donnée.

Avant tout, mon tres cher fils, je dois vous marquer ma satisfaction parfaitte de la maniere prudente, que vons vons

estes conduit en cette aiffaire, le plaisir, que je ressent de connoittre les grands talents, que Dieu vous a donné, surpasse touttes les expressions, que je pourrois trouver pour vous en depeindre l'effect dans mon coeur paternel. Vostre premier entretien avec mr. le Duc sur la recapitulation, que vous luy avez faitte, des trois poins, qu'il vous avoit proposé, estoit le fait, et la reponce de mr. le duc donnoit une melleure idée que ce que vous a declaré lendomain mr. de Morville, qui est le refus d'un traitté particulier avec la France apré l'offre fait, de me laisser le choix, on de l'accession à l'aliance des trois Roys ou d'un traité à part avec le Roy T. Chrestien. Je ne scaurois vous cacher, que cette retractation ne m'estonne pas seulement, mais me pique veritablement, il paroit, que l'on a voulu me faire descouvrir mes intentions pour en donner part à l'Angleterre, ce qui ne scauroit faire un bon effect de ce dernier costé, si la France ne peut faire un pareill traitté à part sans le consentement d'Angleterre, pourquoy me l'offrir sans l'avertir, on ne donne aucun espoir de subsides et selon le discours, que l'Ambassadeur d'Angleterre a tenu à Preising, il paroit que l'on est d'accord de part et d'autre de ces deux puissances de me briser entierement le chemin, de pretendre ou esperer des subsides et pour le cas de rupture il faudroit s'engager des à present, ce qui n'est pas conseillable de cette façon sans aucune realité ny avantage. Je ne scay ce que je dois augurer des intentions de la France, de refuser le renouvellement de l'ancien traitté expiré depuis deux ou trois ans, ce traitté auroit esté une base à nos grandes veues et n'engage à rien de mon costé, qu'à l'entretien d'un pied de Trouppes, come desja nous les avons, et la promesse de ne pas prendre d'engagement avec d'autres Puissances sans en donner part, au quelle cas y trouvoit nostre interet en donnant part ou satisfait aux engagements et ne tient la foy, qui tousjours doit estre sacrée. Il n'y a pas autre chose à repliquer icy, si non que d'attendre ce que le comte d'Albert pourra effectuer selon les instructions, que vous luy avez laissée, qui sont entierement conforme à mon intention, il aura le loisir pour cela de vostre voyage en Flandre et Hollande, on gagne du tems, et on vera plus clair alors. A vostre retour, come vous dites fort bien, que l'electeur de Cologne sera icy aussi dans l'esperance de

la fonction du Baptesme, je pouroy prendre des mesuros et resolntions les plus convenables au bien et interet de ma famille et maison. Vous jugez très prudentement, que de rester dans l'in[a]ction ce seroit se faire mepriser et ne se mettre à portée de rien, il est incontestable, qu'à cette grande revolution dans l'Europe, sur tont dans l'Empire, qui se prepare et dont la cas paroit certain, il faut prendre un party, soit d'une façon ou de l'autre, car nager entre deux eaux seroit se nayer sans honneur ny secours et sans rien esperer, c'est pourtant moy et mes descendents, qui ont le plus graud droit à l'extinction de la ligne Masculine de la Maison d'Austriche, de monter au plus haut rang et emporter les plus considerables morceaux. Je me suis nouvellement informé des droits de succession sur les Païs hereditaires de la maison d'Austriche au defau des males. Je puis vous declarer avec fondement, que nous avons les pieces autentiqnes et originelles dans les Archives icy, que le droit de la Maison est incontestable pour la succession de la haute et basse Austriche, Carintie et Stirie, sans parler de mon droit sur les Païs-bas et ceux du Tirol. Quand il seroit question de faire pour l'avenir un traitté avec les Puissances, qui nous soutiendroyent pour ces droits de succession, que je viens de dire, on peut leurs faire voir la solidité, qui ne feroit que sontenir la justice. Le motif, qni a rendu la couronne Imperiale come successive depuis si long temp dans la maison d'Austriche, a esté, que c'est la plus pnissante en Allemagne pour en soutenir la dignité. Quand j'ay donné ma voix pour l'Election de Roy des Romains à fen l'Empereur Joseph, j'ay leu ma voix moy mesme dans le conclave, le seul motif, que j'ay alegue, qui me feroit donner ma voix à l'Archiduc Joseph, estoit celuy, que je viens de dire plus haut. Si donc cette seule partie des Païs, où nous avons le droit joint à la Bavière, se revient dans ma maison cette puissance subsiste, sans prejudice de l'equilibre, que l'on veut avoir dans l'Europe, come les Ministres d'Angleterre ont declaré aussi estre l'intention du Roy d'Angleterre, de maintenir cette balance de l'esqnilibre, et que le soeul moyen estoit, qne la maison de Baviere sncoede à celle d'Austriche. Pour moy, mon très cher fils, je ne regarde pas ces evenements si esloignez, come seroit l'anonce de la mort de l'Empereur, mais je les crois aprocher

par le choix, que l'Empereur veut faire d'un Epoux, qu'il destine à l'Archiduchesse, sa fille ainée, et par consequent voudra pendant sa vie establir son successeur tant pour ses païs hereditaires, que celon, qu'il en veut augmenter la puissance par ces vastes dessins, mais aussi à la couronne Imperiale, et cette insinuation, ou il cherche d'atirer tout l'Empire à l'accession à la paix d'Espagne, est le preliminaire ou chemin de demander un Roy des Romains à son choix et volonté, c'est pourquoy il faut avoir des amis et de l'apuy des à present, c'est un discours, que je vous tiens, à vostre retour nous l'aprofondirons davantage, nous en scaurons de plus et le Bon Dieu nous fera la grace de nous esclairer pour choisir le meilleur party. Je dois aussi vous informer, mon tres cher fils, de ce qui peut venir de la part du Roy de Pologne, je ne puis assé vous dire, avec quelle confiance le comte de Wakerbart me parle par ordre de son maistre. il m'a fait lire les nouvelles instances, que l'Empereur luy a fait faire, pour acceder au traité d'Espagne et la reponce, il m'en a pas voulu laisser copie, mais l'ayant leu deux fois, je me suis dabort apré retiré et mis par point de memoyre ce que j'en ay retenu, que je vous envoy cy joint, come Wakerbarth m'a fait entendre avec grande confiance, que le mariage avec Don Carlos et l'Archiduchesse feroit grand ombrage à son maistre, et que par là il n'entreroit jamais en aucun engagement pour l'establissement de la succession celon ce chois de l'Empereur. Je luy dis avec la mesme confiance et sincerité, que si le Roy de Pologne n'avoit aucun espoir de marier son petit fils à l'archiduchesse Ainée, je ne doutois pas, qu'il ne prit des mesures pour ne pas laisser disposer l'Empereur du sort de l'Empire et de sa succession, si d'autres avoyent des droits. Il me repliqua, que nous estions dans les mesmes interets pour les droits des Archiduchesses Josephines, et qu'il s'entendroit avec sincerité et confiance avec moy, je luy fis bien des protestations d'amitié et du reciproque, il en a escrit à sa cour, et je crois, que de ce costé là on peut aussi menager quelque bien pour nos interets, quoyqu'il faut se tenir encore un peu seré, car la correspondence union et intelligeance est encore grande entre le Roy de Pologne et l'Empereur. J'ay pris occassion en respondant à l'Electeur Palatin sur le point du Vicariat, de luy faire la

question, s'il n'avoit pas esté demendé ou invité de la part de l'Empereur, à acceder à la Paix d'Espagne, il faut, qu'il responde la dessus, je vous envoy la lettre affin que vous soyez aussi instruit de ce fait là. Je concois bien par ce que vous m'avez mandé, que du costé de la France on a un grand éloignement et mefiance pour l'Electeur Palatin, et prevois, que si nous devions prendre un party plus estroit avec le premier, que le Palatin ny scauroit entrer ny estre compris, pourveu que le comte d'Albert, qui est fort dans l'opinion de la liaison avec l'Electeur Palatin, ne rende les affaires plus difficiles de l'autre costé, mais on vera ce qu'il escrira et on pourra tousjours luy donner les ordres à temp. Vous verez aussi par la lettre de mr. de St. Savorin, qu'il repassera icy, je me tiendray sur le pied de ce que vous avez parlé en France et escousteray ce qu'il me dira sans aller plus avant. Je suis fort aise, que Plettenberg soit si bien intentionné et que par là l'Electeur de Cologne soit plus tost fortiffié de l'union necessaire entre nous, il estoit indispensable de cette facon de parler à Plettenberg et la confiance l'engagera tousjours de plus, au pire c'est très bien fait de l'avoir mis dans le cas. J'escriray à l'Electeur sur l'affaire des presents en l'invitant de venir pour le Bapteme, Dieu nous donnera cette benediction et j'invitte desja autant que je le puis la foy de l'Electrice ma mere, il est seur. que la princesse Electorale se porte à merveille, son ventre est, come il doit estre, et le huitieme mois s'aproche. Au duc Theodor j'envoyeray pour faire son voyage et vous ne vous pouviez refuser à l'Electeur de Cologne de passer à Boune. J'ay sceu la description des presents, qu'on vous a fait à touts quatres mes tres chers fils, il suffit, que le public sache les atentions de la France, et cela fera plus de bien que de mal mesme à la cour Imperiale et peut estre plus de reflexions d'aprehension, qu'ils n'ont fait d'inclination. J'envoy ce courier droit à Bruxelles, ou vous trouverez outre cette lettre icy trois, que j'y ay escrit par la poste et une avant hier, que j'ay desja envoyé à Gancinot à la Haye. Je fais compte, que Vous serez pour la Tout-Saints à Bruxelles, et que sans doute pour y feter la st. Hubert, la belle forest de Sognes, dont je vous ay tant parlé, vous y invite, si vous ne trouvez pas par là une bonne meutte pour le cerf, vous trouverez des chiens de bille-

bode sans quartier et excelents, et de quoy tiraller de toutte sorte d'éspesse. J'ay chassé hier avec vos chiens deux marcassins destournez sans laye, mais l'on n'a rien tiré, manqué deux fois, j'ay en suite tué un chevreull avec ma petite meute et revenn icy pour la moitié de l'opera. Je souhaitte, que vostre voyage se continue heureusement et que Dieu vous conserve tousjours en parfaitte santé, il ne manquera pas aux Benedictions Paternelles, que je vous envoy, et que je redouble à cet instant, que je vous asseure d'estre

Mon tres chér Fils

vostre bon et fidel Pere
M. Emanuel Electeur.

Munic ce 29. October 1725.

VII.

Die Korrespondenz Karl's VII. mit Josef Franz Graf von Seinsheim.
1738—1743.

Wer sich mit der Geschichte Karl's VII. eingehender beschäftigt, erfährt nur allzu bald, daß über viele wichtige politische Unterhandlungen, die wir aus nichtbayerischen Quellen kennen, in den bayerischen Archiven Nachrichten und Belege fehlen, oder daß doch die vorhandenen diplomatischen Korrespondenzen sehr lückenhaft sind. Theilweise erklärt sich diese Thatsache aus der Lage Bayerns und des bayerischen Hofes im österreichischen Erbfolgekrieg. Vor den anrückenden Schaaren Menzel's und Trenck's mußten wiederholt die Archive geflüchtet werden, und da der Kaiser selbst immer wieder den Aufenthaltsort zu wechseln genöthigt war, stand es auch um die Erhaltung der laufenden Geschäftsakten schlecht. Ein andrer Grund der Unvollständigkeit des geschichtlichen Materials ist jedoch in dem Umstande zu suchen, daß zahlreiche Korrespondenzen, Vertragsentwürfe ꝛc. im Besitz der Minister und Diplomaten verblieben sind. Denn weit weniger als heute wurde damals der amtliche Charakter solcher Schriftstücke gewahrt, wie ja auch in den amtlichen Korrespondenzen häufig genug die Privatverhältnisse der Fürsten wie der Gesandten zur Sprache kommen.

So fand ich im schriftlichen Nachlaß des Grafen Josef Franz von Seinsheim, der im gräfl. Familienarchiv zu Sünching verwahrt wird, unter anderen wichtigen Staatspapieren aus dem vorigen

Jahrhundert die Korrespondenz Karl Albert's mit dem als Gesandten in Mannheim, Frankfurt und im Haag thätigen Grafen aus den Jahren 1738—1743, also gerade jener Periode, da Bayern den Versuch wagte, sich zu europäischer Machtstellung aufzuschwingen. Da diese 43 vom Kurfürsten und nachmaligen König und Kaiser theils eigenhändig geschriebenen, theils doch unterzeichneten Briefe für die Geschichte der Anfänge des österreichischen Erbfolgestreites, des Wahlkampfes und der Friedensunterhandlungen zwischen den europäischen Mächten werthvolle neue Nachrichten bieten, und die Bestände eines Familienarchivs nicht jederzeit und für Jedermann zugänglich sein können, scheint mir die Veröffentlichung dieser Schriftstücke, wozu mir der 1871 verstorbene Graf Max Erkinger von Seinsheim in liberalster Weise Erlaubniß gewährte, eine dankenswerthe Aufgabe. Die Wichtigkeit der Briefe für uns wird dadurch erhöht, daß sie, auch die nicht von Karl eigenhändig geschriebenen, nicht aus den Geschäftszimmern eines Kanzlers oder Conferenzraths ausgingen, sondern, wie dem Eingeweihten schon die eigenthümliche französische Diktion verräth, den Fürsten selbst zum Verfasser haben, uns also über seine eigenen Ansichten, die seinem politischen Verhalten zur Richtschnur dienten, am Besten unterrichten. Und wie zur Aufklärung seiner politischen Stellung, so sind sie auch ein interessanter Beitrag zur Charakteristik des Fürsten, und wenn wir darin vor Allem immer wieder die egoistischen Interessen einer fürstlichen Hauspolitik betont sehen, so ist dies charakteristisch für das ganze Jahrhundert. Unsere Briefe gelangten, wie es scheint, ausschließlich durch Kuriere an den Ort ihrer Bestimmung, während die gleichzeitig an den Gesandten gerichteten amtlichen Schreiben, die das k. Staatsarchiv zu München verwahrt (Originalschreiben des Churfürsten Carl Albert an den Grafen von Seinsheim, insbesondere das Ableben Kaiser Carl's VI. und die bayer. Hausrechte betr. 1739—41), durch die Post befördert wurden. Letztere Schreiben behandeln im Allgemeinen die nämlichen Angelegenheiten, aber ohne die eingehenden und vertraulichen Mittheilungen, die sich in unserer Sammlung finden. Einzelne Worte, namentlich Eigennamen, sind chiffrirt, doch ist die Entzifferung von kundiger Hand in allen Fällen nebenangesetzt.

Ueber den Inhalt der Briefe, sowie über die Persönlichkeit des Empfängers seien nur einige wenige Worte gestattet.

Josef Franz Graf von Seinsheim stammt aus dem alten fränkischen Geschlecht, das mit den Schwarzenberg gleichen Ursprung hat. Die Seinsheimische Linie war zum Protestantismus übergetreten, Friedrich Ludwig convertirte aber und ließ sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Bayern nieder. 1705 wurde die Familie von Josef I. in den Reichsgrafenstand erhoben. Des ersten Grafen Söhne waren Josef Franz und Adam Friedrich, nachmals Fürstbischof von Bamberg und Würzburg. Nach den Depeschen des österreichischen Agenten Baron Widemann aus München wäre Josef Franz, der unter Max Josef's III. Regierung Obriststallmeister, dann nach Preysing's Tod 1764 Obristhofmeister und zugleich Präsident des Conferenzraths wurde, schon von lange her der Rival Preysing's, wie sein Bruder gut österreichisch gesinnt und ein Anhänger der Jesuitenpartei, insbesondere des P. Stadler gewesen. In der Zeit jedoch, aus der die Briefe Karl Albert's stammen, war Seinsheim von österreichischen Sympathien weit entfernt, wie dies nicht etwa bloß aus den Schreiben an seinen Landesherrn, sondern auch aus der Privatkorrespondenz mit seinem Bruder, mit dem Kanzler Braidlohn, mit dem bayerischen Gesandten Baron Wetzel in Dresden rc. hervorgeht.

Im Jahre 1738 war er kurbayerischer Gesandter am Hofe zu Mannheim. Gleich der erste Brief Karl Albert's vom 18. Jänner 1738 ist für die Geschichte der zwischen Bayern und Oesterreich wegen des künftigen Erbfalls schwebenden Unterhandlungen überaus wichtig. Da Seinsheim selbst mit Friedrich Karl, Fürstbischof von Würzburg, aus dem Hause Schönborn, nahe verwandt war und sein Bruder Adam Friedrich als Domprobst in der Bischofsstadt großen Einfluß besaß, wurde er von seinem Fürsten beauftragt, den Bischof, soweit es angemessen scheine, in die Ansprüche Bayerns auf die österreichische Erbfolge einzuweihen und seine Verwendung am Wiener Hofe zu erbitten. „Ich schätze den Bischof von Würzburg vor allen Fürsten des Reichs und wünsche sehnlich seine Freundschaft zu erwerben, er ist ein helldenkender Kopf, und gerade weil ich ihn für einen echten deutschen Patrioten halte, hoffe ich, daß er sich entscheiden wird für ein echt deutsches Haus, welches das Seinige dazu beitrug, um die ersten Bande zu knüpfen, die das hl. römische Reich bildeten, welches zu allen Zeiten seine zuverlässige Stütze war, welches von so vielen Päpsten die festeste Säule unserer Kirche genannt wurde, dessen Verdienste dem ganzen Reich

wohl bekannt sind, daß er — sage ich — sich zu Gunsten dieses meines Hauses entscheiden wird und nicht für ein Haus, das stets als ein fremdes angesehen wurde, das aus einem französischen sich in ein italienisches verwandelte und nun durch eine zweite Metamorphose sich in ein deutsches verwandeln möchte. Die erstaunliche Großmuth aber, womit mich der Wiener Hof auf Peru vertrösten will, (Karl VI. hatte nämlich darauf hingewiesen, der bayrische Kurprinz könne einmal eine Tochter der Maria Theresia heiraten, während der Kurfürst für seinen Sohn um die Hand der Schwester Maria Theresia's, Maria Anna, warb) läßt mich nur wünschen, daß ich schon in seinem Besitze wäre, um es ebenso großmüthig an jene abzutreten, welche man auf unsere Kosten bereichern will." Auch später war Seinsheim der Vermittler, durch welchen der Würzburger Bischof, als die von ihm begünstigte Sache des Erzhauses sehr schlimm stand, auf eine Versöhnung Bayerns mit Oesterreich hinzuwirken suchte.

Vor Allem aber war es Aufgabe des Gesandten, für die Erhaltung der freundschaftlichen Gesinnung des Kurfürsten von der Pfalz für das stammverwandte Haus Bayern Sorge zu tragen. Karl Philipp war der treueste und eifrigste Anhänger seines Vetters und ließ seine Pläne nach Kräften und, was besonders werthvoll war, offen und ohne Schwanken unterstützen. Es war am 15. Mai 1724 zwischen den beiden verwandten Höfen ganz in der Stille ein Vertrag vereinbart worden, der eine vollständige Umkehr der seit dem 14. Jahrhundert befolgten Politik der pfälzischen und der bayrischen Linien des Wittelsbachischen Hauses bedeutete; es wurde die Consolidität der Hausinteressen hervorgehoben und deren Förderung als Aufgabe aller Familienglieder anerkannt. Karl Philipp hielt auch trotz aller Schwankungen der inneren und äußeren Regierungspolitik an diesem Bündniß fest. Deßhalb ließ ihm Karl Albert sofort alles Wichtige mittheilen, was sich in Wien und insbesondere in Versailles ereignete, wo die Verhandlungen zwischen Fleury und Törring endlos sich hinzogen. Auch die Beziehungen zum französischen Gesandten am Mainzer Hofe, Blondel, dem zum Meister in der Diplomatie nur das ruhige Blut fehlte, werden in der Correspondenz erörtert. Nicht die unwichtigste Rolle darin spielen Eheprojecte aller Art. So erfahren wir, wie im Februar 1739 gelegentlich eines Unwohlseins der Kaiserin allerlei Pläne ausgeheckt wurden, wie man dem hochbetagten Kaiser eine neue Gattin gebe.

Vom 22. April 1739 bis 3. Februar 1741 zeigt die Korrespondenz eine Lücke. Der Brief vom letztgenannten Datum enthält für den Gesandten den Auftrag, sich nach Ehrenbreitstein an den Hof des Kurfürsten von Trier, eines Bruders des Bischofs von Würzburg, zu begeben, um diesen am eifrigsten die Interessen Maria Theresia's und ihres Gatten unterstützenden Fürsten mit der Candidatur des Bayern zu befreunden. Zu diesem Zweck wird ihm auch die Instruktion des Grafen Königsfeld, der mit der gleichen Mission nach Mainz ging, mitgetheilt. Sie offenbart die Gründe, die Karl Albert für seine Bewerbung aufstellte. Falls an den Gesandten die direkte Frage gerichtet werde, ob sich sein Herr um die Kaiserkrone bewerben wolle, habe er zu antworten: Diese Würde sei im Hause der Wittelsbacher nicht neu und von bayerischen Fürsten immer auch mit Würde getragen worden; fiele die Wahl des Collegiums auf seinen Herrn, so dürfe man ebenso wenig an seinem patriotischen Willen zweifeln, wie an seiner Kraft, die Ruhe im Reiche aufrecht zu halten und den vordem so oft gestörten Frieden zu sichern.

Noch war im Frühjahr 1741 die Sachlage derartig, daß Großherzog Franz mit Sicherheit auf eine Mehrheit der Wahlstimmen hoffen konnte. Die Stimmen von Mainz, Trier, Sachsen, Braunschweig und Böhmen schienen ihm gesichert, und der Bruder Karl Albert's, Kurfürst Clemens August von Köln, schwankte, wollte seinen Bruder nicht verletzen und mit dem Erzhause nicht brechen. Da war es für die Bewerbung Karl Albert's von hoher Wichtigkeit, daß der Pfälzer Vetter so unerschütterlich an der einmal gegebenen Zusage festhielt. „Ich kann gar nicht ausdrücken", schreibt daher Karl Albert (16. März 1741) an Seinsheim, „welche Genugthuung ich empfand, als ich eine so bestimmte und so angenehme Antwort meines theuren Kurfürsten erhielt, Zeitlebens werde ich ihn als einen wahren Vater und den theuersten und zuverläßigsten aller Freunde ehren." Er läßt ihm nun sein politisches Glaubensbekenntniß enthüllen, d. h. er bekennt sich offen zur Abhängigkeit von der Haltung Frankreichs. „Was die Maßregeln betrifft, die zu ergreifen, um meinen gerechten Ansprüchen Geltung zu verschaffen, so versichern Sie dem Kurfürsten in meinem Namen, daß in erster Linie mein Bestreben immer darauf gerichtet sein wird, an unsrer Union festzuhalten, und daß in zweiter Reihe alle meine Maßnahmen von Frankreich abhängen. Ich werde Nichts ohne

Mitwissen und Beistand Frankreichs unternehmen, sei es daß es zur That kommen, sei es daß der friedliche Weg nicht verlassen wird, wofür sich aber nicht die geringste Aussicht bietet. Deßhalb bin ich sehr entrüstet über den Uebermuth, womit man in Wien auszustreuen oder sich selbst nur vorzuspiegeln wagt, daß ich im Stande sein könnte, ein Uebereinkommen ohne Wissen des französischen Cabinets abzuschließen: mag da ein Engel oder ein Teufel zu mir kommen, ich werde ihn entweder gar nicht anhören oder ihn geradewegs zum Herrn Cardinal schicken, damit er sich dort die Ansicht hole." Zur Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Höfen wurde die eheliche Verbindung des Neffen Karl Albert's, Herzog Clemens, mit der kurpfälzischen Prinzessin Maria Anna, die in der Geschichte des bayerischen Erbfolgestreits eine so bedeutsame Rolle spielen sollte, vereinbart; die Unterhandlungen über den Ehekontrakt führte Seinsheim.

Entscheidend für den Ausgang des Wahlkampfes war der durch Bellisle's Künste und Drohungen bewirkte Umschlag am Kur-Mainzischen Hofe. Die Nachricht vom 6. August 1741 an Seinsheim, daß die Mainzischen Minister die Wahlstimme ihres Gebieters für Bayern zugesagt hätten, verdiente zwar noch nicht Glauben, da gleichzeitig dieselben Minister auch dem Großherzog Aussicht auf die Mainzische Stimme eröffneten und den König von Polen dringend zur Bewerbung aufforderten, „um die bayerischen Machinationen zu nichte zu machen." Aber einige Wochen später (4. September 1741) kam der Vertrag zwischen Bayern und Mainz wirklich zu Stande, und am 29. September 1741 kann Karl Albert seinem Vetter auch mittheilen lassen, daß der Vertrag mit Sachsen zu Frankfurt sub spe rati unterzeichnet sei. Für Sachsen sei eine Entschädigung aus Ländern der Großherzogin vorbehalten, dagegen verzichte es zu Gunsten des Pfälzischen Hauses auf die Anwartschaft auf Jülich und Berg, und ebenso sei der König von Preußen zu solchem Verzicht bereit. Dagegen waren auch die letzten Versuche der Kaiserin Amalie, einen Vergleich zwischen ihrem Schwiegersohn und dem Wiener Hofe zu vermitteln, erfolglos. Der Kurfürst besorgte, es sei nur darauf abgesehen, den Argwohn seiner Freunde wach zu rufen und für die ungarischen Rüstungen Zeit zu gewinnen. „Die positivste Antwort, die sie erwarten können, werde ich ihnen geben mit den Waffen in der Hand, wie es die Gerechtigkeit und die Nothwendigkeit erheischt." (28. August 1741).

Der Feldzug, der für Bayern so verhängnißvoll werden sollte, hätte nicht unter günstigeren Auspicien beginnen können. Ohne auf Widerstand zu stoßen, konnte bis Linz vorgedrungen und hier die Huldigung der oberösterreichischen Stände entgegengenommen werden. Wenn auf den Fall von Linz und Ens nicht der von Wien erfolgte, so verdankte die Hauptstadt ihre Rettung nur der Eifersucht der französischen Staatsmänner und Generäle, die den Bundesgenossen Frankreichs nicht so mächtig werden lassen wollten, daß er in seinen Entschlüssen und Plänen nicht mehr abhängig von Frankreichs Gönnerschaft gewesen wäre. Er wurde gezwungen, den Krieg nach Böhmen zu spielen, um dieses Königreich zuerst zu erobern. Auch hier war ihm das Kriegsglück anfänglich überraschend günstig, am 26. November wehten auf den Wällen der alten Wenzelstadt die weißblauen Fahnen. Der Bericht über den nächtlichen Sturm auf die Stadt, den der neue König von Böhmen (5. Dezember 1741) an Seinsheim zur Mittheilung an Karl Philipp gelangen ließ, giebt ein klares, übersichtliches Bild des Kampfes und macht uns mit mehreren bisher unbekannt gebliebenen Einzelheiten vertraut.

Die nächsten Briefe beschäftigen sich fast ausschließlich mit den Vorbereitungen zum Hochzeitsfest, das in Mannheim gefeiert werden soll, und zum Wahlakt in Frankfurt, wobei Seinsheim neben Graf Königsfeld als zweiter bayerischer Bevollmächtigter thätig war. In einer Hauptquelle zur Geschichte des merkwürdigen Wahltags, den vermuthlich von einem Franzosen herrührenden Mémoires sur l'élection de l'empereur Charles VII, wird die staatsmännische Klugheit des Gesandten rühmend hervorgehoben. Es war sicherlich keine leichte Aufgabe, die immer wieder auftauchenden Regungen von Mißgunst und Eifersucht der Vertreter der übrigen deutschen Mächte niederzuhalten, um der Bewerbung Karl Albert's die Bahn zu ebnen. Welche Hebel dabei in Bewegung gesetzt wurden, ist in mehreren Briefen an Seinsheim dargelegt. Endlich schien Dank der energischen Verwendung König Friedrich's eine Stimmen-Mehrheit, bald darauf sogar eine einhellige Wahl gesichert. Mit allem denkbaren Pomp sollte der Tag, der die erste Krone der Christenheit wieder an das Wittelsbachische Haus bringe, gefeiert werden. „Jetzt ist nicht Zeit, an's Sparen zu denken!“ (21. Jäner 1742) Es ist jetzt nur noch von Prachtkarossen und Galakleidern und Silbergeschirr die Rede, — aber bald mischen sich in diese

Festklänge die traurigsten Nachrichten über Vorgänge in den eigenen Stammlanden des zum Kaiser auserſehenen Fürsten. „Seit die Feinde die Grenzen überschritten haben", schreibt dieser an Seinsheim (8. Jänner 1742), „wüthen sie im Lande, obwohl das Corps Minuzzi's und Segur's sich noch in Linz hält; sie brennen und sengen, wo sie können, und folgen gar nicht dem Beispiel, das ich ihnen gegeben habe; ich weiß wohl, daß sie sich nicht behaupten können, aber das Land ist augenblicklich von Truppen entblößt, und bis solche kommen, wird es ruinirt sein." Hätte sich das Kriegsglück einige Wochen früher auf Seite der Oesterreicher gewandt, so würde sich die Wahl zu Frankfurt doch noch zu Gunsten des Gemahls der Maria Theresia entschieden haben, dies versichert auch der competenteste Beobachter, Friedrich von Preußen. Wie bedenklich auch trotz der nunmehr festen Verbindung des Mainzer Cabinets mit dem bayerischen Bewerber und des energischen Widerstrebens Friedrichs gegen eine neue Bevorzugung des österreichischen Hauses die bayerische Sache unmittelbar vor dem Wahltag anzusehen war, erhellt aus dem Briefe vom 14. Jänner 1742: „Es ist wohl wahr, daß man die Lothringischen im gegenwärtigen Augenblick nicht hindern kann, Bayern zu verwüsten und sogar noch weiter vorzudringen; dessenungeachtet ist aber zu erwägen, daß es nicht bloß für mein Interesse, sondern auch für das Wohl des Reichs nichts Schädlicheres geben könnte als einen neuen Aufschub der Wahl, da es ohne Zweifel später nicht mehr so glatt ablaufen, sondern wahrscheinlich zu einem Schisma kommen müßte, wodurch das Reich in seinen Grundvesten erschüttert würde. Der Einfall der Lothringischen in Bayern darf daher die Wahl nicht verzögern, sondern muß sie vielmehr beschleunigen, denn, sobald ich Kaiser bin, werde ich, dem nichts so innig am Herzen liegt als die Ruhe und Wohlfahrt des Reiches, selbst der Erste sein, der die Vermittlung des Reiches und Frankreichs anruft. Alsdann wird mit vereinten Kräften die Großherzogin ohne große Mühe zu einem billigen Vergleich gezwungen werden, widrigenfalls ihr in Aussicht steht, aus allen österreichischen Landen verjagt zu werden, die sie ohnedem nur wider alles Recht in Besitz hat. Wenn sich aber im Gegentheil das Reich von Frankreich lostrennen würde, müßte daraus ein endloser, blutiger Krieg entstehen, und schließlich würde man doch zur Erkenntniß kommen, daß der Großherzog niemals Kaiser werden kann, — der ganze Aufschub könnte mithin nur die schlimmen

Absichten der Großherzogin fördern und unter allen Umständen das Reich auf's Ernstlichste gefährden."

Die Vertagung wurde verhindert, die Wahl nahm den gehofften Verlauf, die Krönung wurde mit seltenem Glanz und Pomp gefeiert, aber die Erwartungen, die Karl an diese Erhöhung geknüpft hatte, verwirklichten sich nicht. Zwar schien sich ihm noch einmal das Kriegsglück, das ihm im vorigen Jahre hold gewesen, zuzuwenden, sein mächtiger Bundesgenosse Friedrich erfocht den glänzenden Sieg bei Czaslau, worüber er dem Kaiser vom Schlachtfeld aus kurzen Bericht erstattete, den dieser hinwieder dem Kurfürsten von der Pfalz mittheilen ließ (20. März 1742). Aber der Friedensschluß von Breslau belehrte unmittelbar darauf, daß der König von Preußen nur reale Politik im eigenen Interesse treiben, nicht aber dazu die Hand bieten wollte, daß der Kaiser die durch so viele staatsrechtliche Deductionen erläuterte und in den Tagen des Glücks von so Vielen bereitwillig anerkannten Ansprüche auf die österreichischen Erblande durchsetze. Zwar unterhielt Friedrich nach wie vor mit Karl VII. gute Beziehungen und bot seinen Beistand zur Vermittlung mit dem Wiener Hofe an, rieth aber ohne Umschweife, auf den Besitz Böhmens gegen Wiederherausgabe Bayerns zu verzichten. Auch England und Holland schlossen sich dieser Ausgleichsverhandlung an, und da sie in erster Reihe im Haag mit Lord Stair und Graf Otto Podewils, dem preußischen Gesandten, zu führen und mittlerweile Graf Seinsheim als kaiserlicher Botschafter nach dem Haag abgeordnet worden war, enthalten unsere Briefe darüber die wichtigsten Aufschlüsse. Der Kaiser war jetzt bereit, seine antipragmatischen Ansprüche fallen zu lassen. Die Aussicht, Böhmen behaupten zu können, war ja geschwunden, seit die Franzosen nur noch auf den Besitz von Prag eingeschränkt waren und auch diesen Platz kaum noch zu behaupten vermochten. Belleisle selbst hatte hinter dem Rücken des Kaisers Verbindung mit dem Wiener Hof angeknüpft, und in einem Schreiben Fleury's war angeboten, die französischen Truppen ganz aus Böhmen zurückzuziehen. Namentlich deßhalb war Karl VII. gar nicht abgeneigt, sein Bündniß mit Frankreich zu lösen, doch forderte er entsprechenden Ersatz für die Herausgabe Böhmens und den Verzicht auf die übrigen österreichischen Erblande: Vergrößerung seiner Hausmacht, wie sie der Würde entspreche, die ihm ja auch mit Zustimmung Friedrich's und Georg's übertragen war. Er wies

darauf hin, daß es auch dem Interesse der beiden Könige und des ganzen Reiches entspreche, wenn er selbstständig sich ebenso gegen Oesterreichs Angriffe behaupten, wie von Frankreichs Protektorat losmachen könne. Was er über letzteren Punkt sagt, ist ein bedeutungsvolles Argument gegen die Verpflichtungen, die sich Karl angeblich im sogenannten Nymphenburger Vertrag gegenüber der Krone Frankreich auferlegt haben soll. „Wenn Lord Stair", schreibt er (18. Juli 1742), „zu Ihnen sagen wird, es sei absolut nöthig, daß ich mich von Frankreich trennen könne und wolle, so erwidern Sie ihm, es sei kein Zweifel erlaubt, daß mir, dem Kaiser, einem Fürsten aus einem echt deutschen Hause, das alle Jahrhunderte hindurch eine Stütze des Reiches war, das Wohl dieses Reiches vor Allem am Herzen liegt, und daß dies das Ziel, wonach all mein Wünschen und Handeln ringt; daß ich auch recht gut weiß, wie vortheilhaft es für das Reich, mit den Seemächten in gutem Einvernehmen zu stehen; daß ich also gern zu jeder Zeit Alles thun werde, um diesen Frieden zu erhalten, und ganz und gar die Grundsätze meiner Vorfahren theile; daß ich das Herz auf dem rechten Fleck habe, wie es sich nicht bloß für das Oberhaupt des Reiches, sondern für jeden guten deutschen Patrioten ziemt; nie darf man besorgen, daß ich mich in Verbindungen einlasse, die jenem Ziel entgegenstrebten. . . Sie können auch noch beifügen, daß Sie wohl wissen, wie ich allen Grund hätte, mit dem Benehmen Frankreichs unzufrieden zu sein, daß ich an diese Macht durchaus nicht so gebunden bin, wie man gewöhnlich annimmt, und daß mir Frankreich selbst schon genugsam Gelegenheit gab und geben wird, mich zurückzuziehen, ohne damit einen Treubruch zu begehen, den ich mir mein Leben lang noch nie zu Schulden kommen ließ."

Es war aber insbesondere dem Cabinet von St. James in Wahrheit nicht darum zu thun, einen billigen Friedensschluß zwischen Karl und Maria Theresia zu vermitteln, sondern der Kaiser sollte nur mit Frankreich entzweit werden, damit diese Macht gänzlich isolirt werde; es ging ja der überschwengliche Plan Lord Stair's auf nichts geringeres hinaus, als Frankreich den Gnadenstoß zu geben und England die Führung der continentalen Politik in die Hände zu spielen. Deßhalb verlangte man auch von Karl den Verzicht Böhmens, ohne Herausgabe Bayerns und sonstige Entschädigung des Kaisers garantiren zu wollen. Dagegen verwahrt sich nun Karl mit aller Bestimmtheit (1. August 1742). „Mit

meinem Ruhme wäre es eben so wenig vereinbar, wie mit meiner Vaterlandsliebe, wenn ich nicht bloß auf die Länder und Staaten, die ich zu Beginn des Feldzugs zu meinem Eigenthum gemacht, schließlich wieder verzichten, sondern auch meines eigenen Landes beraubt mich sähe, meines Landes, das nur zu viel schon gelitten hat, beraubt mich sähe einer Heimat! Würde ich nicht aus einem Kaiser ein Landstreicher? ein Fürst ohne Land? Und das nicht wegen Verlustes von Festungen und Schlachten, nicht wegen der wandelbaren Laune des Kriegsglücks, sondern nur durch einen Vergleich, wenn man überhaupt diesen Namen dafür verwenden dürfte und wenn ich so unglücklich sein könnte, auf so etwas einzugehen. . . . Es kann und muß Lord Stair genügen, was ich ihm sagen ließ und auf Manneswort betheuere: daß ich mich von Frankreich trennen kann und will, unter der Bedingung friedlicher Räumung meines Landes und Ueberlassung eines anstoßenden österreichischen Gebiets mit den Grenzfestungen." Was dagegen Lord Stair dem Kaiser bewilligen wollte, war nichts besseres als ein Phantom: es sollte aus Lothringen, Elsaß und der Freigrafschaft ein Königreich gebildet werden, dies wäre ein genügender Ersatz für die bayerischen Lande, die mit Oesterreich vereinigt blieben. Des Anspruchs auf das väterliche Erbe sollte Karl sich begeben gegen Anwartschaft auf ein Reich, das erst erobert werden mußte, denn daß die Franzosen es nicht freiwillig aufgeben würden, lag auf der Hand. „Er muß ein Wüthender, ein Verrückter sein," urtheilte Friedrich über den Lord (Droysen, Geschichte der preußischen Politik, V, 18), „solche Projecte sind ohne Sinn und Verstand!" Aber damit noch nicht genug, der Engländer verlangte noch schimpflichere Demüthigung des deutschen Reichsoberhaupts: Karl sollte nicht bloß auf fernere Unterstützung Frankreichs verzichten, sondern seine eigenen Truppen zur pragmatischen Armee stoßen lassen, um seine Helfer und Verbündeten, die Franzosen, zurückzutreiben. Solchen Vorschlag konnte Karl nur mit Entrüstung von sich weisen. Am 6. August 1742 schreibt er darüber an Seinsheim: „Sie können dem Lord Stair mein Befremden ausdrücken, daß man mir einen Vertrag zu unterbreiten wagt, der einem jeden ehrlichen Manne widerstreben muß und noch weit mehr also einem Fürsten meines Hauses, einem Oberhaupt der deutschen Nation, mir, in dessen Adern nicht das Blut eines Verräthers rinnt! Man muß ehrliche und wichtige Gründe haben, um Kriege zu beginnen, und ich habe

den gegenwärtigen Krieg nicht begonnen, ohne die Gründe reiflich erwogen zu haben. Jetzt aber Frankreich mit Krieg überziehen, aus dem einzigen Grunde, weil es sich in mißlicher Lage befindet, das wäre nicht nur nicht ehrlich, sondern von meiner Seite geradezu eine Ungerechtigkeit sonder gleichen, da jene Macht doch nur um meines Vortheils willen und in der Vertheidigung meiner gerechten Sache in solche Lage gerathen ist. Der Lord möge wissen, daß ich nicht ein Dorf an Frankreich als Lohn versprochen habe, daß diese Krone nur um meinetwillen sich in den Krieg einließ. Es ist wahr, durch seine Unthätigkeit und Lauheit gab es mir gerechten Grund zu Mißvergnügen, obwohl es mich nicht so ganz im Stiche ließ, als man glauben möchte, aber dessenungeachtet, wenn ich mich in dem einen oder anderen Fall gezwungen sähe, Partei zu nehmen, müßte es immer unter Bedingungen sein, die sich mit meiner Ehre vertragen."

Im Widerstand gegen solche Zumuthungen wurde Karl befestigt durch die Besserung der militärischen Lage. Prag hielt sich auf's Rühmlichste gegen alle Stürme, Frankreich schickte bedeutende Streitkräfte an die Donau, wo sich die Reste der kaiserlichen Truppen mit ihnen vereinigten, eine große Armee unter Maillebois deckte Frankfurt. Dessenungeachtet war Karl bereit, unter den nämlichen Bedingungen wie Anfangs die Hand zum Frieden zu bieten. Sein Land müsse ihm wieder eingeräumt und zum Königreich erhoben werden, dazu sei aber auch der Besitz der Grenzfestungen Eger, Kufstein und Passau erforderlich, deßgleichen die Arrondirung durch Pfalz-Neuburg und Sulzbach, deren Besitzer anderweitig zu entschädigen wären. „Falls man Ihnen wieder von Elsaß und Lothringen sprechen sollte", weist er seinen Gesandten am 27. September 1742 an, „so können sie dem Lord Stair versichern, daß es mir zu großer Befriedigung gereichen würde, wenn Lothringen von Frankreich an das lothringische Haus zurückgegeben und dieses wieder dahin verpflanzt würde." Namentlich die Forderung, daß die genannten Festungen an Bayern fielen, stieß auf Widerstand und machte die Waffenstillstandsunterhandlungen scheitern. Karl betont deßhalb wiederholt, wie es ja doch für den Schwächeren nöthig sei, sich gegen Angriffe des Stärkeren zu decken, und nicht umgekehrt, und deßhalb seien diese festen Plätze nicht bloß Bayern nöthig, sondern dem ganzen Reich, da sein Kaiser erst dadurch gegen Bedrückung und Ueberfall des mächtigeren Nebenbuhlers ge-

sichert sei. Ihm sei unbegreiflich, warum denn die Seemächte ihr Interesse so energisch und beharrlich mit demjenigen des Erzhauses identificirten. „Der Großherzog hat selbst das Anerbieten gestellt, er wolle alle französischen Truppen ungehindert abziehen lassen, — damit ist doch an den Tag gelegt, wie wenig dankbar und erkenntlich er gegen England, dem ja folgerichtig alle diejenigen feindlichen Streitkräfte, deren jener sich um jeden Preis entledigt, auf den Hals gezogen wären. Wenn das am grünen Holz geschieht, was kann am dürren erfolgen? Daraus können ja doch gewiß die Seemächte ersehen, wie wenig sie auf die Freundschaft Oesterreichs bauen können, und wie viel besser sie fahren würden mit einem treuen Freund, und der würde ich ihnen sein, wenn sie meinen Staat wieder in Ordnung bringen, denn diesen muß ich natürlich wieder besitzen, um überhaupt meinen Freunden nützen zu können.“ Nochmals präcisirt er seine Bedingungen: „Unter allen Umständen wäre um der Sicherheit meines Landes willen der gut verbürgte Besitz von Passau, Eger und Kufstein unumgänglich nöthig. Damit wäre aber erst eine Grundlage für vorbereitende Unterhandlungen gewonnen, da ich niemals mich zufrieden geben könnte ohne eines von beiden, entweder das alte Königreich Böhmen oder ein neues Königreich Bayern. Im letzteren Fall wäre aber zur Aufrichtung eine genügende Vergrößerung nöthig, wozu sich Neuburg und Sulzbach am geeignetsten darbieten. Wenn es sich darum handelt, eine Schranke zwischen den zwei kriegführenden Mächten zu ziehen, würde sich am besten dazu die Ens schicken, da das Land bis dahin früher schon zu Bayern gehört hat, und es könnten dann beide Parteien, jede auf dem ihr zugehörigen Ufer, Festungen anlegen.“ Unter allen Umständen aber sei nicht daran zu denken, daß er als offener Feind Frankreichs auftrete. „Nichts kann mich bewegen, mich so gemein gegen einen Freund zu benehmen, der mir zur Hilfe kam, denn ich bin ein anständiger Mann und nicht fähig, einen Anderen schnöd zu hintergehen. Aber wenn sich auch darin meine Gesinnung gleich bleibt, so habe ich doch wenigstens niemals nöthig gehabt, meine Zuflucht zu niedriger Handlungsweise zu nehmen, einem Versasque, einem Kammerdiener des Kardinals, zu schreiben (wie es mein Vorfahr auf dem Kaiserthron gethan hat), um mich dem französischen Hof verbindlich zu bezeigen.“

Man sieht, die glücklichen Erfolge der französischen und kaiserlichen Waffen blieben nicht ohne Einfluß auf die Wünsche und

das Auftreten des Kaisers gegenüber seinen angeblich zu Liebesdiensten erbötigen Gegnern. Am 9. Oktober kann er hocherfreut die Befreiung seiner Hauptstadt, die Erlösung seines Landes melden. Jetzt, da der Feldzug sich günstiger für Frankreich zu gestalten schien, wurden die alten Mittel von Seite der Seemächte wieder hervorgesucht, um den Verbündeten Frankreichs mißtrauisch zu machen, aber ohne Erfolg. „Wenn Lord Stair Ihnen gesagt hat", schreibt Karl (9. Oktober), „er habe Beweise in Händen, die mich überzeugen könnten, daß Frankreich für sich Frieden schließen und mein Interesse dabei aufopfern wollte, so erwidern Sie, ich müsse die Beweise selbst zuvor sehen, um diese Ueberzeugung zu gewinnen."

Schon in den letzten Tagen des Oktober nahm aber der Krieg wieder für den Kaiser und sein Land eine unglückliche Wendung. Maillebois zog sich plötzlich vor den Truppen des Großherzogs aus Böhmen nach der Oberpfalz zurück, unter Umständen, die wohl erkennen ließen, daß ihm an der Behauptung der Position in Böhmen nicht viel gelegen war. Da mithin auf Ersatz nicht mehr zu hoffen, mußte Belleisle Prag aufgeben und zog sich noch rechtzeitig und glücklich aus dem gefährlichen Netz. Dazu kam noch, daß im Dezember auch die Staaten von Holland den Beschluß faßten, die Sache der Königin von Ungarn durch Truppen und Subsidiengelder zu unterstützen. Die Wirkung des Beschlusses wurde aber gelähmt durch den Widerstand des Pensionärs von Dortrecht, der die Erklärung abgab, in solchen Angelegenheiten sei ein einfacher Majoritätsbeschluß ohne Rechtskraft. Aus unseren Briefen erhellt, wie diese Opposition aus einer engen Verbindung des Hochmogenden mit dem Kaiser, bezw. dessen Gesandten abzuleiten. Leider fehlen uns die zwischen dem 18. November 1742 bis 17. Februar 1743 vom Kaiser an Seinsheim gerichteten Briefe, die insbesondere deßhalb von erhöhter Bedeutung wären, da in jenen Monaten von England und Preußen die Entschädigung des Kaisers durch säkularisirte geistliche Fürstenthümer in Anregung gebracht wurde.

Das Schreiben vom 17. Februar 1743 zeigt keine wesentliche Veränderung der Situation. Noch dauern die Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstands fort, noch hält der Kaiser an der Forderung: Ohne Räumung Bayerns kein Waffenstillstand! fest. Noch glaubt er wenigstens einen Theil der früher erhobenen Ansprüche erheben zu müssen. Er sei ja nicht der erste Erwerber dieser

Rechte, könne also auch nicht im Namen seines Hauses verzichten, und überdies sei er es der Ehre des kaiserlichen Namens schuldig, nicht wie ein Bettler auf fremde Hilfe und Unterstützung angewiesen zu sein.. Da sich nicht mehr erwarten ließ, daß Oesterreich in eine Abtretung von Grenzgebieten an Bayern willigen werde, zog der Kaiser vor, den Gewinn der österreichischen Niederlande in Betracht zu ziehen und diese als Ausgleichsobject in Vorschlag zu bringen. Aus manchen Gründen konnte er hoffen, daß dieser Verlust dem Wiener Hof weniger empfindlich sein werde, als jeder andere. Aber auch der neue Antrag wurde begreiflicher Weise von Oesterreich abgelehnt und von den Mediationsmächten ungenügend unterstützt, die Lage des Kaisers war ja mißlicher denn je, die Zügel des Reichs entglitten mehr und mehr seiner Hand. Während in den ersten Briefen unserer Sammlung stolzes Selbstvertrauen und die Zuversicht auf kaiserliche Ehren und reichen Ländererwerb sich ausspricht, tönt aus dem letzten vom 2. März 1743 die trübe Klage um das Vaterland, „das gänzlich zerstört ist und Schaden im Betrag von mehr als 30 Millionen erlitten hat.“ Und die Bemühungen des Wiener Hofes für des Großherzogs Erhebung zum römischen König erscheinen dem bang Ahnenden nur Vorbereitung und Anfang neuer Verwicklungen zu sein, die ihn auch der letzten, der einzigen Errungenschaft berauben würden: des Kaisertitels.

1.

Munic ce 18. de Janvier 1738.

Cher comte de Sensheimb! Ce que vous venez de m'envoier de la part dn Prince de Würzbourg, est de trop grande importance, ponr le laisser sans reponse; vous trouverez mes notes en marge du projet d'accomodement, que vous pouvez communiquer au dit Prince (sed sub rosa) et a fin qu'il voie les choses avec un peu plus de clarté, nous n'avons nulle repugnance à mettre nos droits au jour, et je n'attends que le retour du Comte Terring pour cela, comptant que la mediation de la France y pourroit bien donner le plus de poids. J'estime le Prince de Würzbourg au dessus de tous les Princes de l'Empire et ambitionne Son amitié, il est tres éclairé, et le regardant en vrai et bon Patriote Allemand, j'éspere qu'il scaura differencier une Maison toute Allemande, qui a contribué du Sien pour former les premiers liens (compaginem Imperii), qui composoient le St. Empire, qui étoit en tout tems son plus ferme soutien, qui a été régardée et nommée par plusieurs Papes la colomne la plus solide de notre Ste. Eglise, enfin dont le merite est assez conuu dans tout l'Empire, d'avec une Maison, qu'on a toujours regardée comme étrangere, qni de Françoise vient de se metamorphoser en Italienne et qui par une seconde metamorphose voudroit aussy se rendre Allemande. La grande generosité, dont la Cour de Vienne voudroit me donner le Pérou, m'oblige à un point, que je souhaiterois en être deja le possesseur pour le pouvoir ceder avec la meme generosité à ceux, qu'on veut enrichir à nos depens. Si je n'avois point de droit (hoc posito in ceterum non concesso), la Maison d'Autriche doit assez à ma Maison, pour que le seul point de reconnaissance, punctum gratitudinis, fasse, qu'elle n'oublie à Sa fin, à qui Elle doit son premier étre et par qui Elle a été soutenue en plusieurs occasions. Mais si la predi-

lection de la Maison de Lorrainne l'emporte, est-ce que ce trinum perfectum par une union indissoluble, ou les trois posséderoient tout, et ne fairoient qu'un et toujours le meme sang, ne seroit pas à propos? J'en ai fait mention dans mes notes et attends sur ce point les avis éclairés du Prince. Du moins l'Empereur pourra voir par là, que je luy suis très-parfaitement dévoué, que je ne desire qu'à m'unir le plus étroittement à luy, et que pour me conformer à ses intentions je souhaite aussy me joindre à cette Maison, pour laquelle il marque tant de predilection. Pour ce qui regarde la ferme resolution de ne pas laisser couper le moindre morceau des Etats, que la Maison d'Autriche possede, S. M. J. peut parler aussy despotiquement, tont l'Empire et moy tout le premier sera toujours pret à l'y souttenir en cas de besoing, on connoit le mérite de la Maison d'Autriche, mais qu'après la mort de l'Empereur un Prince, qui n'a pour luy que cette dernière pragmatique, très sujette à caution, puisse parler ainsi, hoc eventus docebit, du moins ne scaurois-je m'imaginer, par quelle raison le sang Autrichien y seroit plus aimé et respecté que d'autres, qui en sortent par plus d'une voie et qui sont et ont toujours été bons Allemands. Voilà à peu près, sur quel pied vous pouvez répondre à ce digne Eveque en luy réiterant les assurances de mon amitié et de la confiance entière, que je mets en luy. Il est certain que si par ses bons offices les deux Maisons pourroient étre reunies. il rendroit le service le plus important à l'Empire et à notre religion, qui jamais a été rendu, c'est dont je prie Dieu qu'il vous aie toujors en sa sainte et digne garde.

Charles Albert Electeur.

P. S. Allez un peu doucement dans vôtre lettre à l'Eveque sur ce qui regarde le Duc de Lorraine, car ce Prince entre à present dans les conférences et en seroit sans doute informé, mais faites luy bien concevoir, qu'une attente de 4 ans de l'Archiduchesse Marianne est bien plus naturelle et plus proportionée que celle de 13 ans après une princesse de Lorraine, qui seroit peut être plus a propos pour un fils à naitre de mon prince electoral.

2.

Munic ce 18. d'ottobre 1738.

Cher comte de Sensheimb! Par la vôtre du 7. de ce mois j'ai appris avec bien du plaisir, que le Grand Chambellan Mrs. de Sickingen continue toujours à s'interesser pour le bien de ma Maison, c'est dont vous devez luy marquer de ma part ma juste reconnaissance. Les avis du baron de Wachtendonc sur ce que dans les conjonctures présentes, qu'il croit favorables pour un accomodement, je devrois avoir quelqu'un de mieux à Vienne, sont tres-justes, mais pour ce qui regarde la personne du comte de la Perouse, il y a quelque jours que je viens avoir réponse d'une voie infaillible, ou je m'étois addressé pour scavoir, s'il convenoit, que je renvoie le dit comte de la Perouse à Vienne, et si la personne étoit agréable en cette cour, on m'a répondu, que s'etant informé auprès des gens, qui se trouvent au timon, on avoit appris, que non seulement il s'aquittoit très-bien de mes affaires, mais aussy qu'il étoit tres bien vu en cette cour là, de sorte que sur le champ j'ai pris la resolution de l'y renvoier, tout ce la n'empêche point, que vous pouvez instruire la cour Palatine, comme quoi le dit comte menagera le mieux qu'il pourra les ministres de l'Electeur Palatin, que je luy ai donné ordre d'agir de concert en tout ce qui regarde les intérêts communs et de vivre en bonne intelligence avec eux. J'espère, que de la part de la cour Palatine on donnera les mêmes instructions, et c'est ainsi que sans faute ils seront contents les uns des autres. Je ne doute point qu'en toutes les occassions vous continuez d'assurer l'électeur de l'amitié la plus tendre, que je luy porterai toute ma vie, et que vous ne veilliez d'ailleurs, sur tout ce qui regarde mes intérêts. Soiez assuré de ma bienveillance et je prie Dieu, qu'il vous aie toujours en sa ste. et digne garde.

Charles Albert Electeur.

3.

Munic ce 14 de Novembre 1738.

Cher comte de Sensheimb! J'ai vu par votre dernière relation la confidence, que la Princesse Auguste vous a faite, et sur quoy Elle fonde les espérances, mais à vous dire le vrai,

je les crois chimeriques, ne connoissant aucune raison d'état, qui devroit porter l'Empereur à ce choix; quoique je luy souhaitterai de tout mon coeur ce bonheur et voudrois bien, qu'Elle obtient cette préference, dont Elle se paroit flatter; pour ce qui regarde le grand Chambellan, c'est un trés honnête homme, dont la solidité m'est connue, ainsi je n'aurai jamais lieu de m'inquieter, autant que je pourrois compter sur son attachement, que vous devez toujours cultiver le mieux, qu'il vous sera possible; j'ai aussy ordonné à La Perouse d'agir de concert avec les ministres de la cour Palatine à Vienne, pourvu qu'ils en agissent de même, mais jusqu'à present ils m'ont paru assez réservés à son égard, il ne faut donc pas s'étonner, si à son tour il n'a pas osé se livrer autant, qu'il l'auroit souhaité. L'affaire des trouppes de l'Electeur de Cologne, que la cour a mise sur le tapis, paroit de grande conséquence, et il faudra avant tout en voir le projet, car qui sait, si la ditte cour n'auroit point d'envie d'y mettre quelqu'autre condition au préjudice de l'Electeur mon frère ou de notre Maison; reste aussy à savoir, si la cour de France y voudra concourir par des subsides suffisants, mais avant tout il faudra assister le différent par rapport au fort de Disseldorf, que l'Electeur mon frere paroit avoir fortement à coeur. D'ailleurs cette proposition seroit trés avantageuse, et je voudrois bien voir l'Electeur de Cologne armé de façon, qu'il puisse mettre à labris de toute insulte les pays de Juillieve et Bergue, mais il faudra aussy luy fournir de quoy, pourque tout le fardeau ne retombe sur luy, et qu'il soit en état de se souttenir; vous devez donc demander la communication du plan, qu'on a fait, sans quoy je ne saurois dire mon avis, c'est aussy de cette façon, dont je m'expliquerai envers l'Electeur Palatin, que vous devez assurer autant de fois que vous en trouverez l'occasion, de l'amitié la plus sincere, dont je luy serai attaché toute ma vie; que le bon Dieu vous aie toujours en sa ste. et digne garde.

Charles Albert Electeur.

4.

Munic ce 31. (janvier) de l'an 1739.

Cher comte de Sensheimb! J'ai très bien reçu celle que vous m'avez écrite du 24., avec la copie du traité par rapport

à la garantie de l'uti possidetis, le comte de Terring ne m'en avoit encore rien mandé, mais comme une pareille pieçe ne sauroit être échappé à sa connaissance et que la cour de France n'aura non plus manqué de luy en fair part, chose que depuis un certain tems Elle observe très obligeusement, je m'imagine, qu'il a differé de m'en ecrire jusqu'à l'envoi du 1. courrier. En attendant vous faites fort bien de cultiver l'amitiè de monsieur de Blondel, qui est un ministre très capable et en credit tant à sa cour qu'à la Palatine. Dites luy de ma part, que je luy suis enfiniment obligé de la communication, qu'il a bien voulu vous faire de cette importante pièçe; qu'il peut être assuré du secret, et que je le priais de vouloir toujours continuer dans les memes sentiments à mon avantage et à celuy de toute ma Maison. J'attends de moment à autre par un courrier la resolution, que le Cardinal aura prise par rapport à la tutelle, et le plan, qu'ils auront dressé pour la souttenir, c'est pour ce-la et parce qu'il n'y a encore rien d'arrêté sur ce point, que j'aurai quasiment douté du traitté signé le 13., si vous ne l'aviez de si bonne part, et ce-la d'autant plus qu'actuellement, et sur tout après que le Cardinal a refusé de faire aretter le prince Ragozi, les ministres de l'Empereur et ceux de la cour dé France ne sont pas trop contents les uns des autres. Le Baron de Wachtendonc est un très aimable cavalier et un ministre des plus capables, qui a l'approbation générale à Vienne et connoit parfaitement la cote du pays. J'étois très content des lumières, qu'il m'en a donné, et il m'a rendu justice disant, que je luy ai parlé sincerement. J'ai voulu luy montrer par là, que je suis sans reserve envers un ministre du mellieur de mes amis. Outre ce-la l'ambassadeur de France a chanté ses éloges à Paris et assuré le comte de Terring, que Mr. de Wachtendonc m'étoit véritablement attaché.

Si vous n'avez pas encore reçu une partie de vos paiemens, ce sera incessament, et soiez assuré que je serois bien faché de vous voir souffrir ce que votre application à me bien servir ne meriteroit nullement. Je prie etc.

Charles Albert Electeur.

5.

Munic ce 22. d'Avril 1739.

Cher comte de Sensheimb! Je ne scaurois vous exprimer suffisamment, combien je suis sensible aux attentions de Mr. l'Electeur Palatin; faites luy en de ma part les remercemens les plus sincères; pour ce qui regarde le mariage, dont il vous a parlé, l'impératrice se trouvant entièrement retablie il n'en sera pas question de si tôt; La Perouse m'a mandé comme une nouvelle, qui rouloit par la ville, qu'une des princesses de Sulzbach, la princesse de Lorraine, une de mes filles, et ma niece étoient sur le tapis; mais jusqu'à present vous pouvez assurer l'Electeur, que je ne me suis encore donné aucun mouvement pour ce-la, mes filles étant encore assez jeunes, cependant comme ce bon gentilhomme aura selon toutes les apparences le choix de toutes les princesses de l'Europe, ce n'est certainement pas un parti à rejetter en attendant quoique sur un cas très éloigné. J'ai toutes les obligations imaginables à l'Electeur sur la declaration remplie de bonté et d'amour pour moy et ma Maison, qu'il a bien voulu me faire faire par vous, comme entre de veritables amis il ni a jamais rien de caché, il peut être assuré, que je luy rendrois en toute occasion confiance pour confiance, le regardant toujours en vrai père, dont la continuation d'amitié est ce que j'estime le plns dans ce monde. Vous avez reçu par le comte Max Terring l'attestation, que vous m'avez demandé; j'ai aussy donné à Unertl des ordres réiterés pour qu'il achève vos affaires. Par la poste d'aujourdhui j'apprends le départ de Colleredo lequel a ce qu'on dit va solliciter de nouveaux mois Romains, et commencera par icy; je ne manquerai pas de communiquer toute chose à l'Electeur; sur la nouvelle demande, qu'on m'avoit fait, d'envoier encore 4 bataillons et 1 regiment de cavallerie en Hongrie, je n'ai accordé qu' 1 battaillon et 1 regiment de cavallerie à des conditions, qui n'ont pas été trouvées acceptables de sorte que cette negociation est entierement rompue, à moins que Colloredo n'ait ordre de l'entamer de nouveau, ce que je ne crois pas; communiquez tout cecy à l'Electeur et je prie Dieu etc.

Charles Albert Electeur.

6.

Munic ce 3. de Fevrier 1741.

Cher c. de S. Je crois, que je ne scaurois envoier quelqu'un à l'Electeur de Treves, qui luy seroit plus agréable que son neveu; c'est à cette fin que je vous charge de la meme commission, dont l'étoit le comte de Königsfeld, qui vous communiquera aussy toutes les instructions pour cette cour; je vous joins une copie de celles, que j'ai écrite de main propre au dit comte. Vous parlerez sur le meme ton à Coblence, et agirez en tout de concert avec le ministre de France; c'est dont j'ai voulu vous charger, et me remettant à votre savoir faire, je prie Dieu etc.

Charles Albert.

Cher comte de Königsfeld! J'ay vu avec bien de la satisfaction dans votre dernière relation, que les partisans du duc de Lorraine commençent à balancer et chancellent actuellement; il n'y a donc pas de tems à perdre, et comme celuy d'à present, par rapport à la declaration de l'Espagne, paroit le plus propre, il en faut profiter. Ainsi vous n'avez qu'à faire usage des points compris dans votre instruction, par lesquels vous leurs fairez voir les obstacles invincibles, que ce prince rencontreroit, et qui sont insurmontables; vous y ajouterez, qu'aujourdhuy, que l'Espagne va faire la guerre en Italie, il y a présumer, que les états de Toscanne seront les premiers, dont l'Espagne fera la conquête, qu'ainsi ce prince, qui sans cela n'est point éligible, puisqu'il ne possede aucun état de consideration dans l'empire, le deviendra bien moins encore, lorsqu'en perdant la Toscanne, ce sera un prince sans état et sans pays, ni au dedans, ni au déhors de l'empire; vous n'oublierez pas non plus de faire et de faire faire de justes reflexions sur la Saxe qui, si même est catholique, que son éléctorat et états sont réformés, et que par consequent il ne sauroit jamais convenir à notre religion, puisque sur tout en cas de guerre de religion, l'empereur dont la seule personne ne sauroit être d'un grand sécours aux catholiques dans le tems, que son éléctorat, ses trouppes et ses sujets comme archilutheriens seroient contre

nous; ainsi parcourrant tous les prétendents de la couronne imperiale, vous tomberez sur le chapitre de Bavière et faisant voir les mérites, que ma Maison s'est acquise auprès du st. empire, la situation tranquille de mes états, la faveur de réligion, les exemples, qu'il y a déja eu dans ma maison, le nombre des trouppes, que sans les partager je puis tenir sur pied, le zele, que j'ay pour le bien de l'empire, et en fin croyant, que je pouvois aussi bien qu'aucun autre me mettre sur le rang des competens, je veux ésperer, que l'électeur de Mayence ne voudra point m'être contraire, et bien plus tôt m'accorder son puissant suffrage, pour laquelle bienveillance je luy aurai une obligation éternelle et ne manquerai pas de le reconnoitre tant envers l'électeur même que toute sa famille pendant tout le temps de ma vie.

Vous informerez mr. de Blondel de tout ceçi et agirez en tout chose de concert avec luy. Après ce premier coup d'essai j'attends vos avis, si vous croyez necessaire, que je fasse la même demande par écrit; ne manquez pas de faire bien des compliments de ma part à mr. de Blondel, l'assurant, que mettant toute mon esperance dans la protection et bienveillance du roy et mon entière confiance dans son ministre, je ne doutois point, qu'il voudra bien seconder mes voeux. Il seroit bien necessaire, que vous fassiez un tour à Treves, mais comme je connois moy-même la difficulté, qu'il y a de vous absenter dans ce tems de crise, je vous écrirai mes dernières resolutions sur ce point l'ordinaire prochaine, priant Dieu que etc. etc.

Charles Albert.

Il y a encore une autre reflexion de consideration, que vous devez relever à Mayence, étant celle que dans le moment qu'on choisiroit le duc de Lorraine pour empereur, il faudroit entrer dans la guerre la plus sanglante, ce qu'aucun bon patriot Allemand ne pourroit conseiller au st. empire, après les tristes exemples, que nous en avons, et ce qui conviendroit moins qu'à personne aux électeurs ecclesiastiques, dont les pays courreroient peutêtre plus de risque que ceux des autres situés au milieu de l'Empire.

7.

Munic ce 16. de Mars 1741.

Cher comte de Sensheimb, je ne scaurois vous exprimer la satisfaction, que j'ai ressenti, en recevant une si prompte et si agreable reponse de mon cher électeur, que je regarderai toute ma vie en vrai pere et comme l'ami le plus tendre et en même tems le plus constant, que jamais je me puisse souhaitter. Dites luy tout ce qu'on peut dire de plus tendre et de plus reconnoissant; j'emploierai certainement tout le tems de ma vie à prendre ses intérêts anssy bien que ceux de toute sa Maison à coeur, je me fairois gloire dans le devoir même, qui m'oblige de les defendre, enfin si par le chemin, qu'il veut bien me tracer, je parviens à la dignité supreme, j'y dependrois toujours de luy et obligerai toute ma posterité d'entrer dans nos vues communes, de ne jamais plus se separer de la maison Palatine et de luy être éternellement redevable de tout ce qui nous peut arriver d'heureux. Pour ce qui regarde le parti à prendre pour faire valoir mes justes pretensions, assurez l'electeur de ma part, qu'en premier lieu ce sera toujours celuy de me tenir fermement à notre union et qu'apres ce-la toutes me demarches à faire dependent de la France. Je n'en fairai pas une sans leurs avis et secours, soit en procedant aux voyes de fait ou amiables, auquelles il n'y a pas la moindre apparence. C'est pour ce-la que je me trouve extremement scandalisé de l'insolence, qu'ils ont à Vienne, d'oser divulger ou seulement imaginer par des mensonges exécrables, que je puisse être capable de songer à un accomodement à l'insu de la France; si ce fut un ange ou le diable même qu'il m'envoient, il seroit certainement ou point écouté du tout ou envoié tout droit à Monsieur le Cardinal pour y chercher sa reponse, et voila ce que vous pouvez declarer par tout, où vous le trouverez necessaire. Je scai et ils attestent même de le dire publiquement, qu'ils ne peuvent ni veuillent par rapport à l'indivisibilité en venir à un accomodement, mais ce qui est très constant est, que je leurs en defie d'etre plus éloigné que moy de l'envie de s'accomoder qui voudroit les abimer, et n'attends que le moment favorable pour ce-la. J'en viens à la juste reconnois-

sance, que je dois anx deux ministres Palatins, le grand Chambellan comte de Sickingen et le Chancellier baron de Halberg, j'ai en tout tems mis ma confiance entiere en leurs probité et je ne me suis pas trompé. Vous pouvez donc en leurs faisant de ma part mille remercimens de plus obligeants les assurer, que pendant tout le tems de ma vie je ne leurs refuserai jamais rien de ce qui pourra dependre de moy et que meme je serois toujours appliqué d'en prevenir les occasions pour les convaincre, que je ne puis jamais assez reconnoitre les bons services, qu'ils m'ont rendu auprès de l'electeur leurs maitre. J'aurai bientôt oublié le petit Sensheimb et ne scai, s'il a part à tout ce-cy, s'il a mal fait en réussissant, il merite punition, je la luy donne aussy en augmentant son entretien jusqu'à 1000 fl. par mois pendant ce tems de crise, et l'assure, connoissant sa capacité et son zele pour mon service, que aussitot qu'il se presentera quelque occasion convenable, je le plasserai de façon qu'il n'aura pas lieu de se plaindre de moy, c'est vous en dire assez pour que vous puissiez faire votre compte, si je suis ou ne suis pas content de votre conduite. Continuez toujours de même et sur tout chez l'electeur de Treve, pour lequel vous recevrez une de main propre. Je crois que vous devez prendre votre tems pendant le sejour, que le marechal de Belisle y faira, et suivre en tout ses avis eclairés, vous pourrez en meme tems l'assurer des sentimens d'estime et de confiance, que je luy porte et que scachant mon sort entre ses mains, j'en crois la reussité immancable. Je prie Dieu etc.

Charles.

(Einlage.)

Hochwürdigister Churfürst
besonders lieber Herr und Freund!

Das Vertrauen, so gegen Euer Liebden hege, und iene hochachtung, welche selbe beim Römischen Reich billich haben, verursachen, das gegen Euer Liebden in anligendten schreiben, auch meines gesuchs wegen, aufs umbständig eröffne, und deroselben solches bestens und so mehr angelegentlicher recommandire, als, wan Euer Liebden beytritts ich mich werde versichert halten könen,

ich in meiner auslangung mir alle gutte hoffnung machen darff. Versichre hingegen selbe Service vollkommendtlich zu tragen, und unauslöschliche erkandtlichkeit unveränderlich in aller ergebenheit verharrendt. München den 27. März 1741.

Euer Liebden

dienstwilligst und von herzen ergebenste Freund

Carl Albrecht.

8.

Nymphenbourg ce 1. de Juiliet 1741.

Cher co. de Sensheimb! Sur ce que vous me mandez, que l'electeur souhaite avoir une de mes chanteuses pour l'opera, qu'il est intentioné de faire representer à l'occasion du prochain mariage du duc de Sultzbach, vous pouvez l'assurer, que n'aiant rien au monde dans mon pouvoir, qui ne soit à son service, je me fais un plaisir enfini de luy envoier une de mes chanteuses, et croiant que la Bavarese étoit la meilleure, je luy ai fait iusinuer sur le champ de se tenir prête au premier ordre; aiant aussy appris, que Corestini étoit destiné pour la même opera, je l'ai refusé à Pisani, qui me l'avoit demandé pour Venise, de sorte que l'une et l'autre sont à la disposition de la cour Palatine. J'auroi soin de pourvoir aussy à vos affaires et soiez assuré, que je reconnoitrai en tout tems les bons services, que vous me rendez, priant Dieu qu'il vous aie etc.

Charles Albert.

9.

Munic ce 8. de Juiliet 1741.

Cher co. de S. J'ai vu par celle, que vous avez écrite à Terring, comme quoy il serait fort à propos, que le duc Clement fit la finesse à la princesse en arrivant quelques jours avant sa fête; je vous avois deja prevenu en cette pensée, de sorte que le dit Prince arrivera infailliblement quelques jours avant; pour ce qui regarde le ceremoniel, je ne pense point, qu'il y puisse avoir la moindre difficulté. Ce prince étant fils unique

du pauvre Ferdinand entra absolument dans les traces, luy a succeder en tout, et ne scauroit avoir d'autre rang, que feu le duc a eu, ainsi je ne luy ai point donné d'autre instruction, que celle de ne jamais demander plus que son pere a eu, esperant qu'on ne luy refusera nulle part les memes honneurs, c'est sur quoy aiant l'exemple devant soy on ne scauroit avec raison faire la moindre difficulté, si contre toute attente il y en avait, marquez le moi sans perte de tems par une éstaffette. J'ai eu reponse de Corestini, qui sera ici au commencement d'aout et attendra les ordres de l'electeur pour se rendre à Manheimb et apprendre son role. Je prie etc. etc.

Charles Albert.

10.

Munic ce 6. d'aout 1741.

Cher co. d. S. La relation du comte de Königsfeld est trop importante et interesse trop le bien de la cause commune, pour que je n'en donne part aussytot à mon cher electeur. Vous luy demanderez donc une audience secrete et luy confierez de ma part, que les ministres de Maience m'ont actuellement assuré la voix de leur maitre pour la dignité imperiale. Comme c'est à l'electeur Palatin, qui a devancé tous les autres, a qui je dois le premier fondement de tout mon bonheur, vous luy en temoignez toute ma reconnaissance, et ne scauriez trouver de termes assez forts pour la luy marquer, mais que le tout reste encore en secrete, les ministres de Maience l'aiant extremement recommandé. Je ne puis vous écrire que ces deux mots, étant à la veille de mon depart et par consequent surchargé d'affaires. Je prie Dieu etc.

Charles Albert.

11.

Haag ce 14. d'aout 1741.

Cher co. de S. J'étais veritablement charmé d'apprendre par la votre, que le duc Clement a eu le bonheur de s'attirer les bonnes graces de l'electeur, l'amitié d'une belle et aimable

princesse et l'approbation de toute la cour. Par rapport au mariage, vous scavez et pouvez en assurer l'electeur, que c'est là mon plus grand desir, ne souhaitter rien au monde avec plus d'empressement que de consolider par de nouveaux liens de sang et d'éterniser l'étroitte reunion, qui regne entre les deux Maisons, de sorte que je n'hésiterois pas un moment à vous munir d'un plein pouvoir pour faire la demande en forme de ma part auprès de l'electeur, que le duc Clement demanderoit en meme tems en personne, et j'attends sur ce point de votre part, de quelle façon la cour Palatine, c'est a dire avec quelle solemnitè elle veut que ce-la se fasse, comptant de faire revenir en suitte le duc Clement en Bavière jusqu'au tems de noces; c'est ce tems propre à choisir sur lequel je vai m'expliquer. Je conçois fort bien, qu'il seroit plus commode à la cour Palatine de faire les deux mariages à la fois et par consequent avec la même depense, je sai aussy, que mon cher electeur auroit dans un age aussy avancé, qu'il se trouve une double consolation par ce double mariage, et j'entre parfaittement en toutes les raisons, qui de la part de la cour Palatine decident pour une prompte conclusion du dit mariage, mais comme je suis sans reserve envers un ami aussy intime que l'electeur Palatin, on me permettra de parler aussy à coeur ouvert et de dire les raisons, qui de mon coté decident pour un petit délai, à moins que la cour, où vous étes, trouve moien de les lever. La premiere est la reflexion à faire, si un tems de guerre est celuy, qu'on doit choisir pour des noces? La seconde, que la meme raison, par laquelle la cour Palatine souhaitteroit faire les deux mariages à la fois, m'engage à souhaitter, qu'il soit differé jusqu'à celuy de mon prince électoral, et quoique je cederois avec plaisir sur ce point au desir de l'electeur Palatin, je ne pouvois point m'empecher de regretter 3ment de ne pas pouvoir y assister en personne, les conjonctures presentes ne permettent point, que je m'absente de mon armée. 4ment le preambule du tems, dans lequel nous nous trouverons, fait voir bien clairement, que je ne me trouve point en état de faire de grandes depenses aiant celles, qui doivent decider du sort de ma Maison sur les bras. 5ment. Par cette meme raison l'entretien des nouvaux mariés deviendroit tres minse, ne pouvant guere y contribuer au de là de l'appanage

usité de ma Maison. La somme ordinairement destinée aux cadets n'est que de 12 mill. de devoir et de bonne volonté tout au plus de 20 mille fl. par an, et si meme par amitié pour mon neveu et en memoire de mon cher frere je faisais monter cette somme sous quelque autre titre jusqu'à 30 et 40 mille fl. joint à 12 mille fl., qu'il a du paternel, il n'auroit en tout que 52 mille fl. de rèntes annuels, ce qui ne scauroit suffire pour entretenir avec dignité sa Maison. 6. Comme le tems s'approche, que avec la grace de Dieu et le secours de mes amis je puis ésperer un agrandissement de mes états, ou je pourrais faire davantage, il est à savoir, s'il ne vaudroit pas mieux d'attendre ce tems. 7. Scachant que la grande mere du duc ne voudra rien contribuer pour le présent, et que de jour en jour on la dit moribonde, cette attente ne fairoit que les mettre mieux au lieu qu'à present il fairoit un triste debut manquant du neccessaire pour se souttenir d'une façon digne de leurs naissance. Si l'electeur Palatin, soit moienant la jouissance du bien de la princesse, soit de quelque autre façon à moy inconnu peut obeir a ces difficultés, de sorte que ces deux nouveaux mariés soient en état d'attendre un plus heureux à venir, sans se voir manquer de tout de le commencement, je me preterois avec le plus grand plaisir du monde au desir de l'electeur, je passerai par dessus toutes les autres raisons et prefererai sans mentir la satisfaction de l'electeur, que j'honore en vrai pere et aime plus que moy meme à la mienne. C'est dont vous pouvez l'assurer et luy faire toutes les attentions d'amitié, qu'on peut exprimer. J'attends votre rapport sur tout cecy et prie Dieu etc. etc.

Charles Albert.

12.

Munic ce 28. d'aout 1741.

Cher co. d. S. Comme je me suis assez expliqué dans ma precedente sur affaire du mariage du duc Clement, je n'en veux plus faire mention et m'y refere sur tout par rapport aux reflexions, dont vous fairez usage, lorsqu'il sera tems et toujours de façon, que la pretieuse santé de l'electeur ne coure

pas le moindre risque de souffrir, je vous envoie donc le plein pouvoir et une lettre de Unertl, pour demander cette princesse et pour traitter le mariage. Le duc Clement pourra aussy la demander en personne et puis retourner en Baviere, où il attendra le tems du mariage, dont on conviendra dans la suitte. D'ailleurs comme mes traittés aussy bien que l'etroitte amitié, que j'ai avec ce cher électeur, m'oblige de luy communiquer toute chose, vous luy direz de bouche de ma part, que la grande duchesse a fait écrire par deux couriers tout de suitte par l'imperatrice Amalie à sa fille, qu'elle étoit intentionée de faire des propositions d'accomodement, qu'à cette fin je n'avois qu'a choisir un endroit et nommer moy-meme tel ministre des leurs, qui me conviendroit, qu'on avait aussy informé la France de cette intention. Comme on ne s'est nullement ouvert, en quoy pourroient consister les propositions et que je voiois bien, que ce ne seroit que pour amuser le tapis, pour gagner du tems, et pour me rendre suspect à mes amis, j'y fait repondre, que la chose seroit pour le present aussy prematurée qu'infructueuse, prematurée, puisque je ne scavois pas, en quoy pourroient consister ces propositions, infructueuse, puisque je ne pouvois, ne voulois rien faire sans la participation de mes amis et alliés, et si on s'était de plus ouvert envers la France, j'en attendrais les avis, mais a fin que l'imperatrice puisse juger elle meme, si en tout cas les offres seroient proportionés, je luy ai fait envoier quelques exemplaires de la deduction. Je ne me suis trompé sur leur mauvaise volonté, car le jour d'auparavant ils l'ont fait mettre dans les gazettes et font actuellement courrir des écrits cerculaires, qui m'offensent de rechef. La reponse la plus positive, qu'ils peuvent attendre de moy, sera les armes à la main, ainsi qu'il est aussy juste que necessaire. C'est dont vous fairez communication de bouche et je prie Dieu etc.

Charles Albert.

13.

Au camps d'Ens ce 29. de septembre 1741.

Cb. c. d. S. Les devoirs de mon étroitte union avec mon cher electeur m'obligent de luy faire part par votre canal, que

le traitté avec la Saxe a été signé à Francfort sub spe rati; par lequel moienant une indemnisation sur une partie des pays, ques la grande duchesse possede, il est obligé de renoncer à son expectance sur Julliers et Berg en faveur de la maison Palatine, tant males que femeles. Je ne manquerai point de communiquer tout le traitté à l'electeur et n'ai (en attendant pas voulu) perdre un moment de tems pour lüy donner ce pregout d'avance. Le roy de Prusse, aveo lequel aussy le traitté est signé, renonce aussy à jamais aux dittes duchées, ainsi voilà l'electeur et toute la Maison hors de crainte de ce coté. Priez en même tems l'electeur de ne confier ce secret à personne au monde. D'ailleurs je suis bien aise de vous marquer, que pour ce qui regarde le mariage du duc Clement, je me soumets à tout tant au tems qu'à la forme. Tout ce-la ne doit pas vous faire perdre un moment de tems pour Francfort, où vous devez incessament paraitre en publique. J'y envoie trois de mes carosses avec les attellages, un officier de cuisine et son bon cuisinier; si tout cela ne seroit pas encore arrivé, le comte de Königsfeld a assez de credit pour en commencer le train sur mon compte; le tout luy sera certainement bien remboursé; vous recevrez aussy tout ce que vous m'avez demandé, mais ne perdez point de tems. Informez vous aussy ce que la princesse aimeroit avoir en diamant, et dites au duc Clement, qu'il écrive à la duchesse sa mere de tems en tems. Ci-joint une lettre, qui n'est pas trop bien faite comprenant une relation de mes operations, je vous l'envoie telle qu'elle est, pour que l'electeur en soit informé, celles qui suivront, seroient plus regulaires. Je prie Dieu etc. etc.

Charles Albert.

Je crois qu'avec Königsfeld vous pourriez faire maison ensemble. La lettre en question etoit si mauvaise, que je ne l'ai pas voulu envoier.

14.

Au camp de St. Pölten
ce 20. d'ottobre 1741.

Ch. c. d. S. Vous avez fort bien fait d'informer mon cher electeur de l'alliance faite avec le roy de Pologne, elle l'est

dans la mellieure forme, et je suis encore dans l'attente sur l'entiere conclusion de celle du roy de Prusse. Le roy de Pologne m'a en outre donné sa voix par une lettre de sa propre main de la maniere la plus obligeante. Si jamais l'élection se termine en ma faveur, ne douttez point, que je me fairai un plaisir infini de passer soit en allant on en revenant chez mon cher electeur. Tenez bon autant, que vous le pouvez pour ma charmante future niece, elle merite bien, qu'on prenne son parti, à present que la grande mere est morte à ce qu'on dit elle sera beaucoup mieux, si tant est que la duchesse ne veuille chagriner contre rime et raison le panvre duc Clement. Je donnerai le soin à l'electrice de faire faire une agraphe de brillant des pierreries, que mon pauvre frere, le duc Ferdinand, a laissé. Je vous joins icy un petit projet de lettre, qni sert de journal. Les nouvelles deviendront bientot plus interessantes, puisqu'on dit, que Neuperg s'avance vers nous. Tachez de finir bientôt l'election, j'ai les unanimes, mais je ue voudrais pas, qne l'election traine, je prie Dieu etc.

Charles Albert.

15.

Munic*) ce 1. de novembre 1741.

Ch. c. d. S. Vous ne scauriez suffisement exprimer à mon cher electeur ma sensibilité de la part. que ce digne ami veut bien prendre à tout ce qui me regarde; assurez-le de ma part, que tont evenement heureux, qne j'attends de la bonté celeste, ne servira qu'a me faire une étude toute particulière et à emploier tous mes soins pour meriter son amitié, qui m'est d'un prix infini. La tendresse, qu'il marque au dnc

*) Die Ortsangabe könnte nur auf Schreibverstoß beruhen. Karl Albert kam am Abend des 1. November von Strengberg nach Ens. (Münchner Reichsarchiv; Hohenaschauer Archivalien, Feldzugsdiarium des Grafen Max von Preysing 1741.) Namentlich aus dem Schlußsatz erhellt jedoch, daß vielmehr die Zeitangabe unrichtig und daß der Brief in die erste Woche des September einzureihen ist, demnach als 13. Brief unsrer Sammlung zu gelten hat.

Clement, et l'empressement, qu'il temoigne pour l'accomplissement des deux mariages à la fois, m'y font conçevoir avec d'autant plus de plaisir, que l'electeur voulant bien suppléer pendant ce tems de crise à ce que je devrois et voudrois faire de tout mon coeur, si à present je me trouvois en état, rendra le contentement des nouveaux mariés complet, et calme entierement l'inquitude, que j'avois, qu'une princesse aussy estimable et aussy accomplie, que l'est la princesse Marie, n'auroit pas toute la satisfaction, qu'elle merite dans le premier tems de son mariage; aussytot que le calme commençera à se remettre, je ne manquerai pas de leurs servir de pere à ma cour, en attendant je suis infiniment obligé à l'electeur de ce qu'il veut encore les garder en famille auprès de luy, ne pouvant être mieux qu'entre ses bras et à sa cour. Je ne manquerai pas non plus de faire demander aussytot la dispense à la cour de Rome. Vous declarerez aussy à l'électeur, mais sous le plus rigoureux secret, que le roy de Prusse, qui s'est dejas engagé de me donner la voix, demande de faire une étroite alliance avec moy. Le marechal de Bellisle aura dejas rendu comte de la bonne situation des affaires de Julliers et Berg, ainsi j'éspere, que l'electeur Palatin aprouvera ce que j'ai conclu. La Saxe fait aussy des avances. Si je trouvois aussy moien de m'ajuster avec elle, je compte que l'electeur y consentira de meme; ce seront toujours autant d'amis de plus. Quant au roy de Prusse, nous nous sommes dejas donné la parole, qui entre gens de droiture vaut d'avance autant qu'un traitté, de sorte qu'il n'y a plus a douter de la conclusion. Je parts mardy pour l'armee et compte en très peu de jours ouvrir la campagne du coté de la hautte Autriche, c'est dont vous informerez aussy l'electeur de ma part; je prie Dieu etc.

Charles Albert.

16.

Au camp pres de Prag ce 24. de nov. 1741.

Ch. c. d. S. Je ne crois point, que vous pouvez vous absenter pour aller à Manheimb, sans quoy je serois bien aisé, que vous donniez part à l'electeur, qu'enfin mon alliance avec

le roy de Prusse a été conclue et que sa renontiation sur Julliers et Berg en faveur des deux sexes en est un point essentiel, je ne manquerai pas de communiquer le tout à l'electeur et je luy recommends le secret et je prie Dieu etc.

Charles Albert.

17.

Praag ce 5. de decembre 1741.

Ch. c. d. S. Je vous remercie sur les compliments, ques vous me faites par rapport à la prise de Praag; il faut avouer, que c'étoit le coup de parti, ce que les suites heureuses nous confirment de plus en plus. Nous avons eu en cette place plus de 100 pieces de canon et de 3000 prisonniers, entre lesquels au moins 70 officiers. L'attaque s'est fait en 4 endroits, mais c'est la fausse, qui nous en a facilité la reussitté. J'avois donné ordre de faire cette fausse attaque à une heure après minuit auprès d'un vieux retranchement, que j'ai fait ocouper le premier jour en marquant cette place. J'ai donné ordre, qu'on y fasse un feu continuel et terrible, ce qui fut aussy executé et attira presque toute la garnison, qui se donnoit toutes les peines du monde à repondre à cette fausse attaque. C'est une heure après, qui fut 2 heures, que j'etois convenu avec les Saxons d'attaquer en deux endroits, et j'ai donné ordre au comte de Saxe, que j'avois envoié avec un detachement d'environ 3000 hommes de l'autre coté de la Moldave, d'attaquer à la meme heure. Le tout fut très bien executé, nos grenadiers montirent avec des échelles et trouvèrent de ce coté très peu de resistence. Après avoir pris poste sur les remparts ils enfoncerent la porte et la cavallerie entra. Jl y a eu quelques bourgeois et soldats, qui ont fait mine de se defendre, qui furent tué, le reste se sauva tout de suitte et le comte de Saxe recu les clefs du commandant, qui après avoir appris, que nos gens étoient maitres de la place, se rendit prisonnier de guerre. On ne s'en contenta pas, car comme la citadelle nommée le Fischerat étoit encore occupée de 3 ou 400 hommes, on obligea le gouverneur de donner un

ordre par écrit au commendant du Fischerat de se rendre, ce qui fut executé, et la citadelle fut vidée. Les Saxons tirerent beaucoup de leurs geschwindstuk et mirent par là l'allarme dans la ville de sorte qu'ils ont eu le general Miesbach et 13 soldats de tués et une trentaine de blessés, aiant essuié un feux assez considerable ils se rendirent pourtant maitres du Carlsthor et perçerent pareillement dans la ville, de sorte qu'à cinque heures du matin Praag étoit emporté. J'y suis entré a 10 heures et y ai fait chanter le Te Deum à la Cathedrale. 3 ou 4 jours après j'envoiois un dettachement avec le comte de Saxe pour decouvrir l'armée ennemie dans l'intention de suivre avec la notre et de la combattre, mais les ennemis furent tellement consternés de la prise de Prague, qu'ils n'oserent nous attendre et se retirerent. Nous avons envoié Houlands Polonois après eux, qui ont tué une cinquantaine de Honsards et pris autant; depuis leurs retraitte leurs desertion augmente à un point, qu'il n'y a pas de jour qu'il en vienne plus de cent; elle monte dejas à quelque mille, ce qui vaut une bataille gagnée, et si par rapport aux subsistences et à la saison avancée on n'étoit empeché de les suivre, toute cette armée fugitive seroit tres facile à detruire totalement. Je vous fais ce petit detail pour en informer l'electeur par un extrait, que vous en fairez; il est bien vray, qu'il faudroit envoier des relations toutes les semaines, mais je n'ai personne icy pour les faire et à moy il me manque le tems pour ce-la. Quant au contract de mariage du duc Clement, je n'en ai rien vu, sans quoy j'y aurois certainement repondu avec le plus grand empressement du monde, ne souhaittant rien tant que ce mariage. En voila assez pour aujourdhui. Pressez l'election, c'est ce qu'il y a le plus important pour moy, et je prie Dieu etc.

Charles Albert.

P. S. Je comte me faire proclamer après demain et de fixer l'hommage pour 3 semaines, le couronnement ne pourra guère se faire qu'après Francfort.

18.

Praag ce 19. de decembre 1741.

Ch. c. d. S. J'ai lu avec attention toutes les pieces concernantes le contract de mariage, dont jusq'à hier au soir, que votre courier est arrivé, je n'avois encore rien vu et ne puis m'imaginer, par quelle mauditte negligence Unertl ne m'en a rien envoié. Vous pouvez aller à Manheimb, si vous le croiez necessaire, et que vous le pouvez, sans que mon service à Francfort en patisse, et assurer mon cher electeur, que rien au monde ne me tient plus à coeur, que la conclusion de ce mariage, ma plus grande satisfaction consiste à serrer de plus en plus et par tous les moiens imaginables l'etroitte union, qui regne entre nos deux Maisons et qui y doit regner éternellement. Comme je n'ai pas eu le tems de faire toutes mes remarques sur le contract meme, je les ai faites sur les extraits de celuy du duc Ferdinand. Si on les trouve justes, et que la cour Palatine en est d'accord, comme je l'espere, on n'a qu'a remplir les plasses vides du contract et l'affaire sera finie. J'espere, qu'il se passera très peu de tems, que je pourrai trouver un amplassement pour le duc Clement, et qu'alors les nouveaux mariés seront mieux à leurs aise, je crois cependant qu'avec ce qu'elle a et ce que peût-être l'electeur Palatin voudra en attendant y joindre, ils pourront vivre tres honorablement. D'ailleurs je ne scaurois assez vous repeter, combien il importe de finir bientot l'election, et faites connoitre à la cour Palatine, que c'est a elle, qu'il importe le plus. Comme certainement je suis le mellieur amy, que l'electeur peut avoir au monde, il ne faut pas qu'il doutte, que parvenant à la couronne imperiale je ne fasse tout pour luy, mais qu'il considere aussy, qu'allors je serai aussy plus en état de le faire et plus efficacement, tant par rapport à ses pretensions d'argent, qu'il a sur la maison d'Autriche, que d'autres, je ne doutte donc nullement, qu'on pretera les mains à une prompte conclusion et prie Dieu etc.

Charles Albert.

19.

Praag ce 26. de decembre 1741.

Ch. c. d. S. Aiant appris avec bien du plaisir et de satisfaction, qu'enfin le jour de l'election est fixé pour le 24. du mois, qui vient, je me conforme avec plaisir a ce qu'on a projetté par rapport au couronnement. et ce-la d'autant plus, que j'attendrai l'issue de ce grand evenement auprès de mon cher electeur Palatin. Pour rendre la joye plus parfaitte n'y auroit il pas moien de differer de quelques jours les noces, c'est à dire jusqu'an 20. ou 21. ou 22., allors tout pourroit s'y trouver assemblé, ce qui fairoit une grande consolation à nous tous, cependant je ne pretends géner en rien l'electeur, informez vous en sous main et mandez moy la verité. La reine et le prince roial s'y trouveroit aussy et même mes filles, si on les y souhaittoit. J'attends votre reponse à Munic, pour où je parts apres demain, s'il plait à Dieu et prendrai mon chemin par Dresden pour faire la gallanterie au roy de Pologne, et je prie Dieu etc.

Charles Albert.

20.

Munic ce 6. de l'an 1742.

Ch. c. d. S. J'ai vu par celle, que vous avez écritre hier, qu'il seroit difficile de differer le terme des noces jusqu'au 20. ou 21. Comme je souhaitterois fort d'en être, vous n'avez qu'a me mander, si peutêtre je n'y serois pas incommode, et marquez moy, quand en ce cas le jour restera fixé, je comte d'y amener la reine, mon fils et deux de mes filles, mais si peutêtre il y auroit contre toute attente quelque difficulté, mandez le moy par un courrier, car il ni a pas de tems a perdre. Rien au monde ne sera plus touchant pour moy et ne scauroit me faire plus de plaisir, que de voir mon cher electeur et nos deux Maisons reunis, c'est que je souhaitte avec le plus d'ardeur, et ou je serai le mieux pour attendre l'issue de l'election et je prie Dieu etc.

Charles Albert.

21.

Munic ce 8. de Janvier 1742.

Ch. c. d. S. Comme je ne scaurois avoir de plus grande consolation et satisfaction, que de me trouver avec mou cher electeur, et qne je ne voudrois nullement, que par rapport à moy les noces fussent differées, je m'y rendrai sans faute vers le 15., 16. ou le 17. au plus tard pour y pouvoir assister le 18. de ce mois, qui reste le jour fixé. Depuis que les ennemis ont forcé les lignes, ils ravagent dans le pays; quoique le corps de Minuzi et de Segur est encore dans Linz, ils brulent, où ils peuvent et ne suivent point en ce-la l'exemple, que je leurs ai donné; je scai bien, qu'ils ne peuvent pas s'y souttenir, mais le pais est deponrvu de trouppes, en attendant ils le ruinent. Ce sera le cas, on je prierai mon cher electeur de m'envoier de seconrs, et aussy celuy, dans leqnel j'espere, que les électeurs presseront d'autant plus l'election pour mettre au plutot fin à cette rage barbare, qui leurs a fait choisir tont expres ce tems de l'election pour me mortifier. Apres l'election l'empire s'erigeant en mediateur conjointement avec la France et les autres puissances pourra y mettre bientôt le Holà et pourra faire faire la paix à des conditions equitables. Je prie Dieu etc.

Charles Albert.

22.

Creilsheimb ce 14. de janvier 1742.

Ch. c. d. S. Je n'ai jamais eu d'autre idée par rapport au jour fixé pour les noces, que le 18. de ce mois et aurois souhaitté, que les noces fussent remises au 20. ou 21., mais aussytot que j'ai appris, que le jour de l'entrée de l'electeur mon frere etoit fixé pour le 20., j'ai d'abord pris la resolution d'accelerer mon voiage pour arriver avant le 18. Avant de monter en chaise j'ai appris, que les noces devoient se faire le 15., mais comme les princesses étoient dejas parties, j'ai continué mon chemin dans l'esperance, qu'on s'en tiendra encore au 18. on que, si les noces sont dejas faites, j'arriverai du

moins le lendemain, qui est le goldene tag, à present arrivant le 16. tout depend encore de l'electeur, lequel je prierai de ne point s'incommoder, à faire de céremonie avec quelqu'un, qui luy appartient entierement et qu'il veuille toujours se regarder comme un enfant de sa maison. La liste de la suitte a dejas été envoié, pour ne pas nous empecher les uns les autres, nous avons pris deux routtes differentes, les princesses sont parties un jour plustôt, mais le tout arrivera ensemble. Elles en 5, et moy en 4 jours. J'ai bien prevu l'envoi de la grande duchesse, on voit bien clarement, qu'elle met tout en usage pour le tems de l'election dans l'esperance, d'y mettre quelque empechement, mais l'electeur de Maience y repondra, comme vous me dites, d'une façon, qui m'enchante et m'oblige au de la de l'imagination; il est bien vray, qu'on ne peut guere empecher pour le present aux Lorrains de faire bien du degat en Baviere et meme d'y avancer, mais on scait bien, que ce-la ne scauroit étre de durée; il y a aussy à considerer, que non seulement pour mes interets, mais pour le bien de l'empire il ni auroit certainement rien au monde de plus ruinible, qu'un nouveau delai de l'election, puis qu'allors non seulement elle ne se fairoit pas si tot, mais aussy il en naitroit indubitablement quelque schisme, où bientot le sisteme de l'empire se trouveroit entierement bouleversé. Cette circonstance de l'eruption dans la Baviere devroit bien plutôt accelerer l'election que la differer, car aussytot que je serai élu empereur, n'aiant rien au monde plus à coeur, que le repos publique et le bien de l'empire, je pourrois être le premier à emploier moy meme la mediation de l'empire et de la France, allors des puissances jointes ensemble il ne sera pas difficile de proposer à la grande duchesse un accomodement raisonnable et de la menacer en cas de refus de la depouiller de tous les états, ques sans cela elle possede injustement. Si au contraire en cette occasion l'empire se separeroit d'avec la France, il n'en naitroit qu'une guerre plus sanglante, qui n'auroit point de fin, et allors on verroit aussy bien qu'à present, que le grand duc ne scauroit jamais convenir pour empereur, et par consequent tout ce delai ne scauroit être util aux vices de la grande duchesse et seroit toujours infiniment ruinible au st. empire. Faites voir cette lettre au comte de Königsfeld et convenez ensemble ce qu'en forme de

discours vous en direz au ministre de Maience et autres et je prie Dieu etc.

Charles Albert.

P. S. J'embrassè mon cher frere l'electeur de Cologne du fond de mon coeur et me fais une satisfaction infinie de luy marquer de bouche, combien je luy dois.

23.

Mannheim le 21. de janvier 1742

Ch. c. d. S. J'ai reçu votre lettre, par la quelle je vois, que les affaires de l'election vont bien, je ne doute pas cependant, que les partisans de la cour de Vienne n'ayent fais tous leurs efforts pour l'archiduc et peutêtre conservent ils encore quelqu'esperance secrete d'y reussir, quoique le moment en soit si prochain, qu'il faudroit un grand changement pour qu'ils puissent reussir. J'en ay la dessus aucune inquietude, et d'autant moins, que vous connoissez ma confiance dans l'amitié, le zele et le silence de m. le marechal de Bellisle, dont il me donne de nouvelles preuves à chaque moment.

Je reprends tous les articles de votre lettre, que je repondray separement.

Jl faut faire faire sur le champ et sans perte de tems 24 couvertures de chevaux gallonnées d'argent et tout au plus riche. Ce n'est pas dans de pareilles occasions qu'il faut aller à l'oeconomie.

A l'egard du Mantelkleid j'en fais faire icy un riche et un noir. On travaille aussy icy à un manteau pour l'imperatrice.

Je ne scay pas, qui a pu faire courir le bruit, que les ennemis avoient pris Vilshoven, leurs houssards y ont fait quelques courses, mais n'y ont pas formé d'établissement.

J'ais vous prevenir sur les nouvelles, qui se repandront, que l'a attaqué Scharding sans l'avoir pu prendre. Le marechal de Terring s'est effectivement presenté devant cette place, mais comme les ennemis y ont six mille hommes et qu'il n'en avoit que deux, il a jugé apropos de se retirer jusqu'à ce qu'un plus gros corps de troupes, qu'il attend et l'ait rejoint. Alors

il attaquera Scharding, je ne donte pas, qu'il n'enleve aux ennemis. Je m'attends bien, que les partisans dn grand duc feront sonner fort haut cette espece d'evenement, sur lequel vous serez assez instruit pour detruire tous les brnits, qu'ils repandroient, et prevenir les mauvaises impressions, qn'ils s'efforceroient de jetter dans les esprits.

Je vous envoye une liste des presents, que j'ay destiné pour cette cour. Comme vons la counoissez, vous jugerez, si la destination est convenable en égarde à la situation presente. Vous me manderez ce que vous penserez la dessus. Vous sentez bien, que par toutes sortes de raisons je veux faire les choses convenablement, sur ce que je prie Dien etc.

Charles Albert.

24.

Manheim ce 25. de janvier 1742.

Ch. c. d. S. Je reçois avec plaisir les temoignagnes de la joye, que vous donne l'heureux evenement d'hier, et je suis bien persuadé de tons les voeux, ques vous avez fait pour me voir assis sur le throne imperial. Comme je connois vos services et votre attachement pour moy, je seray charmé de vous donner en tout tems des marques de ma satisfaction et je prie Dieu etc.

Charles.

25

Manheimb ce 28. de janvier 1742.

Ch. c. d S. Comme enfin les choses seront prêtes pour le 31, je ne manquerai pas de faire mon entrée ce meme jour, j'enverrai aussy un gentilhomme au landgrave de Darmstatt, mais ce ne pourra être qu'avec une lettre de ma propre chancellerie, pnisque celle de l'empire n'est pas encore arrivée; en attendant il m'a dejas fait inviter et j'ai fait reponse de bouche à son envoié; il m'a aussy offert un de ses princes pour servir à table au couronnement et une princesse pour porter la queue,

je ne scai, si puisque ce-la se fait dans l'eglise, il n'auroit point de difficulté. Je serai fort aise de vous voir à Darmstatt, étant de la derniere consequence et necessité de concerter les choses ensemble, pour que tout aille, comme il faut. Quant à votre envoy en France, je ne scai, si dans les conjonctures presentes je pourrai me passer de vous, ce que vous connoitrez mieux que personne, je ne l'ai promis à personne d'autre. Je voudrois aussy scavoir, à qui je dois envoier pour la notification, de quel grade les personnes à envoier doivent étre, et quand je les enverrai. J'attends avec impatience la proposition de l'electeur de Maience pour un vicechancellier et j'espere, que ce sera Königsfeld; depuis le depart de Colloredo j'ai reçu une lettre interceptée de Bernclau à luy Colloredo, de sorte qu'il se trouve actuellement en correspondence avec mes ennemis. Je prie Dieu etc.

Charles.

P. S. Pour ce qui est de la proposition de mr. de Munchhausen je m'en rapporte à la reponse, que je fais à votre relation; comme je suis honnet homme, je ne la scaurois cacher à la France, mais je consens avec plaisir, que Mr. de Munchhausen en previenne le marchal de Bellisle, au reste je suis enchanté de la bonne volonté de la maison d'Hannovre.

26

Francfort le 20. de may 1742.

Ch. c. d. S. Je vous envoye ci joint la premiere relation, que j'ay recui par un courrier dépeché de dessus le champ de bataille, par laquelle vous verrez, que le roy de Prusse vient de remporter sur les Autrichiens commandés par le prince Charles de Lorraine une victoire complete. Le marechal de Schmettau, que le roy de Prusse m'envoye, est chargé de m'en faire les details, dont je vous feray instruire. Cet événement important aura des suites, qui le seront encore d'avantage; mon premier soin sera d'en rendre à Dieu de solemnelles actions de graces.

Le roy de Prusse fait scavoir, que les ennemis marchoient sur Pragues et qu'ils étoient à Teutsch-Bogonow s'est determiné

sur le champ de marcher même avant qu'il eut été joint par le prince d'Anhalt vers Czaslaw le 16., et le 17. anx environs de Guttemberg, c'est dans la pleine de Czaslaw, où s'est donnée cette bataille le 17. Sur ce je prie Dieu etc.

Charles.

Beilage.

Du champ de bataille prés de Czaslaw
le 17. may à 5 heures du soir.

Le roy de Prusse ayant été averty pendant la nnit, que les enuemis marchoient à luy, se depecha de mettre son armée en bataille dés la pointe du jour et les attendit en bon ordre jusqu'à 8 heures du matin, que le combat commença. L'aile gauche de la cavallerie Prussieune s'est un peu ébranlée et l'aile droite fit aussy un petit mouvement, qui fut occasionné par ce que les houssards auroient tournés l'armée et étoient tombés sur les équipages, mais le desordre de la cavallerie dura peu et fut bientot retably par la bonne contenance de l'infanterie et surtout par celles du roy, qui s'est porté par tont et a donné ses ordres avec une fermeté et une presence d'esprit admirable, de sorte que la cavallerie, qui venoit de se remettre et l'infanterie ayant en même tems chargé, leur deroute a été generale. Les deserteurs assurent, que l'armée Autrichienne montoit à 30000 sans compter les housards et les tolpaches. La perte de notre coté ne va pas a ce qu'on en peut juger à 2000, mais celle des ennemis paroit passer 6000 h. sur le champ de bataille sans compter ce qu'ils perdront dans leur fuitte. On ne s'est par trop attaché à faire de prisonniers et je ne vois pas, qu'il y en ait plus de 2000 jusques à present. Il y a toute apparence, qu'on en fera d'avantage, on ne saura de même le nombre de leurs blessés que demain ou après à mesure qu'ils seront obligés de les laisser en se retirant, mais il doit scurement être tres considerable, car le feu de l'infanterie Prussienne a eté terrible. Les prisonniers viennent de dire dans le moment, que le prince Charles est du nombre des blessés, le comte de Rottembourg l'est aussy

dangereusement du coté des Prussiens. Le Marechal de Schmettau, que le roy de Prusse envoye à S. M. I., rendra un compte plus étendu, j'ecris cecy sur le champ de Bataille fort à la hâte pour profiter du courrier.

27.

Francfort ce 18. de Juillet 1742.

Ch. c. d. S. J'ay vu par la votre du 13. de ce mois le discours, que vous a tenu le comte de Podewils touchant Milord Stair, comme quoi celui-cy aimeroit assez, que vous entraissiez avec lui en commerce, ce que même selon l'avis du dit comte pourrait non seulement avantager mon interét, mais encore pourrait-il le demander. Loin que je sois d'un sentiment contraire, je pense même, qu'il faut passer par dessus tout ce, que faire se peut pour établir une fois ce commerçe, dont le delai m'a dejas inquieté, dont l'etablissement me promet beaucoup de bon et au quel j'ai buté dejas depuis plus longtemps. Le grand point en est, que vous menagiez en cette occasion, comme vous me promettez dejas, et comme votre savoir faire vons fera effectuer avec aisance et une conduite tele, qui puisse être à l'abri de juste reproches et d'ombrage dn coté de la France.

Le disours entamé une fois par le mylord entrainera sans faute en matiere le point du moyen ou plan, sur le quel je pourrois penser me contenter. Vous luy ferez entendre à ce sujet, que ce plan est tout trouvé et même déjas connu au roi Britanique, puis que par abondance de confiance, qne j'avois en tout tems en lui, comme le prince de l'Enrope, que j'estime le plus juste et le plus eclairé. Il a été le seul des non aliés, auquel je l'avois commnniqué dejas l'année passée, que je regardois ce plan, fait entre les aliés, pas moins raisonable, qu'il est juste et equitable, puis qne j'avois desisté de bien des pais, qne mes jnstes pretensions toutes fois enfermoient. Au cas qu'il vons repliquoit, que ny plus ny moins la hache paroissoit à l'Angleterre étre jettée trop loin encore, vous pourriez lni faire entendre, que vous ne doutez pas, que malgré tonte moderation, qui a dejas precedé, je pourrois bien pour l'amour du retablissement de la tranquillité publique me laisser porter

à mettre pour le present encore plus d'eau dans mon vin, que je n'ay dejas mis par le passé. Mais au cas, qu'il tonche la corde du Royaume de Boheme pour le sortir dn plan, vous repliquerez, qu'il seroit bien dure et difficil, de me faire desister d'un morceau, pas seulement du total des plus importants, mais encore en égard à mes droits, des mieux fondées, que je serois non seulement guere d'humeur, mais aussi guere en droit de m'en desister solidement et à perpetuité au prejudice le plus enorme de ma future posterité. Au cas, qu'il y insiste, vous lui direz, qu'en tout cas il faudroit trouver des moyens de me contenter par quelque equivalent et tel, qui feroit une augmentation des revenues ordinaires de la Baviere au moins de six Millions de flor. d'Alemagne par an, des quels (mes justes droits à part) milord connoitra lui même, j'aurai plus que besoin tant pour maintenir avec la force requise les lois de l'Europe, que pour soutenir la dignité Imperiale avec toute la splendeur requise, dignité qui engage a bien des depenses extraordinaires, et qui donneroit et perpetueroit à ma Maison la couronne Royale, sans quoi on ne feroit jamais rien de solide, ny de stable entre la Maison de Baviere et la cour de Vienne, qui toutesfois, comme je ne connois que trop bien, doivent être le plus solidement et le plus etroitement unis, pour ponvoir le rester à jamais, et pour pouvoir aspirer jamais à l'éffet d'une stable tranquilité dans l'empire et dans toute l'Enrope. Ex hoc, peut on dire, pendet lex et prophetae. S'il vons parle peut-être, qu'il est absolument necessaire, que je puisse et que je veuille me detacher de la France, vous pouvez lui dire, qu'étant empereur et d'ailleurs d'une maison toute Alemande, qui pendant tout de siecles a contribué au maintien de l'empire, il ne devoit pas douter, que le bien du dit empire étoit la chose, qui me tenoit le plus à coeur, et que ce seroit là le but, où tendroient toutes les actions de ma vie, que par conseqnent, scachant, combien il importroit à l'empire de vivre en bonne intelligence avec les puissances maritimes, je ne manquerai jamais de tout employer pour me la conserver et de suivre sur ce point les maximes des empereurs, mes predecesseurs, de sorte qu'ayant le coeur placé ainsi, que le doit avoir non seulement le chef de l'empire, mais comme chaque Bon Patriot Alemand, il ne doit jamais appre-

hendre, que je me laisse entrainer en des liaisons contraires à ce but. Vous prendrez le reste ad referendum. Je suis curieux de savoir bientot le resultat de votre conversation et prie le Seigneur, qu'il vous ait dans sa sainte garde.

Charles.

P. S. Vous pouvez aussy ajouter à ce qu'est dessus et dire de vous même, comme quoi vous savez, que je n'ay pas lieu d'être bien content de la conduite de la France, et que par consequent je n'y suis pas si attaché, qu'on le croit, et peut-être m'a-t-elle dejas donné ou me donnera-t-elle encore assez d'occasion pour m'en degager sans donner la moindre atteinte à la bonne foye, a la quelle je n'ay jamais manqué de ma vie. Outre cela pouvez vous faire entendre à milord Stair, que si je savois me rendre agreable au roi Britanique par mes offices de mediation pour applanir le different entre les deux couronnes d'Espagne et d'Angleterre, je me ferois plaisir non seulement de les lui offrir, mais aussy de les employer et les employer de mon mieux.

Charles.

28.

Francfort ce 19. de juillet 1742.

Ch. c. d. S. Mes ordres données en reponse à votre relation en date du 13. de ce mois étoient sur le projet de partir, lorsqu'une relation ulterieure de votre part arriva datée du 15. du courrant et apportée par courrier ce midy, dans le tems, que je voulais passer a table.

La dite relation me fait le detail de l'entretien, que vous avez eu avec milord Stair.

J'ay eu plaisir d'apprendre, que vous vous êtes abouchés ensemble et j'en ay eu plus encore d'apprendre les sentimens, intentions et dispositions, dans les quels selon les asseurances du dit milord et du comte de Podewils se trouvent les deux rois pour être les mediateurs entre moi et la cour de Vienne. Cette mediation me sera toujours d'autant plus chere et agreable, que plus j'ose me flatter de l'amitié de dits rois, les quels en revanche je puis bien assurer de la sincerité de la mienne, et

que plus je suis persuadé de leur penetration et connoissance des choses, comme aussy de leur justice et equité. Autant que j'ay à me feliciter sur toutes ces reflexions, autant ai-je aussi, pour dire comme je pense, à faire entrevoir ma surprise, que je ne scaurais cadrer sur l'objet, qu'on se forme d'un future accomodement, objet, qui ne roule, que sur nouvelle guerre, qui ne scauroit être, que de tres longue durée, et dont l'issue est bien incertaine, qui roule sur des pais premierement à conquerir, et sur des pais, sur les quels je n'ay jamais eu rien à pretendre, qui conviendroient en tout et de toute façon beaucoup mienx à la Maison de Lorraine, leur ancien partrimoine en faisant partie, et que même pour y aspirer j'aurois à debuter par me defaire de ceux, sur lesquels j'ay les droits les mieux fondés, et desquels j'avois dejas et ay encore en partie la juste possession. J'ay bien meilleure opinion de l'amitié et de l'equité de deux rois, de quels je ne scaurois apprehendre, qu'ils ne scauroient ou ne voudroient se mieux prêter en ma faveur, pour me faire avoir de la masse, sur la quelle j'ay tant à pretendre (ou bien des pais attenants au mien) une realité point futnre, point vague et incertaine, mais present et telle, qui pnisse contrebalancer la depense inevitable, et attachée à la couronne imperiale, que je porte par leur propre gré et assistauce, et me mettre à l'abri de reproche aux yeux de tout l'univers, devant les quels ont paru mes jnstes droits, qui ont fait le sujet de la guerre et que je puisse aussi en repondre à ma succession, à la qnelle je devrois rendre compte de ce, qui lui est dû si legitimement. Vous verrez dans ma precedente du 18. juilliet, de la quelle est aussy chargé le même porteur de la presente, de quelle façon je pense à ce sujet. Je m'y relate et iusiste aux sentimens, que vous y trouverez. On fait valoir le grand affoiblissement, qui a succedé à la grande alliance contre la cour de Vienne moyenant le double demembrement de deux rois, de Prusse et de Pologne, demembrement, qui certainement ne subsiste pas en entier, puisque j'ai tout lieu de me flatter de l'attachement du premier, qui à ce que j'espere, ainsi qu'il me l'a fait esperer, ne me sera jamais contraire, et que je puis compter sur la continuation de l'amitié aussi bien que sur la bonne volonté et la droiture du dernier. On fait valoir la situation malheurense de l'armée Francoise en Boheme, ou la

reduit à peu de chose, si ce n'est tout a fait à rien. Cependant nos deux armées tant en Baviere qu'en Boheme consistent encore en plus de soixante milles hommes effectifs, toutes trouppes reglées, qui meriteroient bien, ce qu'il me semble, plus d'attention, qu'on n'en fait, et qui certainement sçauront au pis aller se faire jour, ce qu'on ne pourra empecher, sans en venir aux mains. Nous n'avons pas encore perdu ny bataille, ny place, de sorte que nos affaires ne sont pas en si mauvais état, que la cour de Vienne les fait paroitre, à moins que sans coup ferir on veuille jetter son epée pour subir une paix honteuse, ce qui ne sera jamais mon avis, quoique je me preterai toujours avec plaisir à la mediation des deux rois dans l'esperance toutes fois, de me procurer une paix honorable. On fait valoir les intrigues et demarches faites sous main par la France pour faire nne paix à part avec la cour de Vienne. Si les choses étoient absolument telles, qu'on veut me les depeindre, elles meriteroient non seulement reflexion, mais encore me degageroient des obligations, aux quelles je ne scaurois (jaloux que je suis de mon bonheur et de ma parole) jamais contrevenir, à moins qu'on ne m'y ait donné sujet. Je me donnerai cependant les mouvemens et peines convenables pour en deterrer et savoir le vrai. Et sans compromettre le milord Stair j'écrirai une lettre nette et claire au cardinal, par la quelle je demanderai des eclaircissemens positifs sur bien des doutes et le mettrai au pied du mur sur ce, quil voudra encore operer ou non, après quoi je prendrai mes mesures. En attendant pourroit-on jamais d'attendre, que j'aurois assez peu de reconnoisance à un ami et allié, qui s'est prété de toutes ses forces pour m'aider à soutenir ma juste cause, et pour avancer mes interets, que je pourrois le sacrifier et me preter à sa ruine pendant qu'il travaille et s'expose pour me avantages. Je me preterai sans repugnance toujours à ce, qui pourroit retablir la tranquillité, mais la retablir solidement et à la durée, en égard sourtout à une satisfaction convenable, reelle et proportionnée à mes droits, sans la quelle je ne scaurois non plus soutenir la dignité de la couronne imperiale avec la splendeur requise, ny me disculper du tort fait à ma succession en lui otant des droits, ques je ne luy ay pas donné. Tous les articles de vos deux dernieres relations, l'une en Allemand, l'autre en

François, trouveront en ce, que j'ay dit jusqu'icy, leur reponse. Il ne me reste, que de vous faire encore celle, que meritent les sentimens obligeants et bien intentionés pour moi, dans les quels le milord vous a parlé. Vous lui temoignerez, que j'y suis tres sensible et de la forte persuasion, que s'il voudroit les employer tout de bon à ma faveur, il ne tiendroit qu'à lui de les faire bien valoir. Je lui en auroi autant de reconnoissançe et d'obligation, que je lui en sçaurois de gré. Pour vous je prie Dieu etc.

Charles.

29.

Francfort ce 24. de Juilliet 1742.

Ch. c. d. S. Après avoir murement reflechi sur les conjonctures presentes, sur la triste situation de mes affaires et sur tout sur le parti, qui me reste à prendre, et qui doit étre pris de façon, que mon bonheur et gloire aussi bien que ma bonne foy n'en souffre aucunement, je me suis determiné de me rendre d'autant plus aux offres obligeants, ques mylord Stair vous a fait de la part du roi d'Angleterre, que plus il vous assure, que m'adressant à lui il me recevroit les bras ouverts. C'est donc à ce prince, que je me suis adressé avec une confiance entiere, le priant non seulement de vouloir employer sa mediation entre ma maison et celle de Loraine, pour nous accomoder à l'amiable sur les differens, que nous avons par rapport à la succession d'Autriche. J'ai fait plus encore et reflechissant, combien de sang la continuation de la guerre couteroit encore à l'Allemagne, je lui fais voir, qu'en chef de l'empire mes soins parternels effacent même ceux, qui devroient veiller sur mes propres interêts et comme les trouppes auxiliaires etrangères paroissent en quelque façon causer de l'ombrage dans l'interieur de l'empire, j'offre de les congedier toutes et de ne garder que des trouppes toutes allemandes. Je ferai même evacuer la Boheme entiere à condition, que les hostilités cessent et que la Baviere, sur la quelle personne n'a rien a pretendre, soit egalement evaouée. Et c'est de cette façon, après avoir mis le calme dans tout l'empire, que sous la me-

diation de l'empire et des rois d'Angletere et de Prusse, comme aussi d'autres puissances, qu'on trouvera couvenables d'inviter, que les negociations pour me rendre justice sur mes droits pourront étre entamées, et tous les differents accomodés à l'amiable.

C'est ce, que vous pouvez confier à milord Stair, et comme je me flatte, que cetto declaration sera aussi du gout de la nation Angloise, j'espere, qu'il y joindra aussi ses bons offices, et cela d'autant plus, que ce sont precisement ses insinuations, qui m'ont fait prendre ce parti et que j'ay suivi en cette occasion. Vous en ferez aussi part au Gr. Pensionaire et au ministre Fagel en leur témoignant la confiance, que je mettois dans leur equité, la quelle me fait esperer, qu'ils seront egalement portés à me faire avoir une satisfaction proportionée à mes justes droits, qu'ils pouvoient egalement compter sur ma sincere amitié à tout égard et que je me ferai un etude tout particulier et un vrai plaisir d'entretenir et de consolider la bonne intelligence et nnion, qui a toujours regné entre l'empire et les états generaux. Pour vous mettre entierement an fait de la resolution, que j'ay prise, je vous communique le projet du decret de commission (quoique pas encore arreté) tel qu'il est et je prie Dieu etc.

Charles.

P. S. Si l'occasion se presente, faites mes compliments à la duchesse d'Arenberg et dites lui, que j'espere, qu'elle ne sera jamais ennemie de la personne, l'étant peut-être de la cause. Je me souviens trop agreablement des politesses, que j'ay reçu à Bruxelles ponr en douter un moment.

Charles.

30.

Francfort ce 1. d'aout 1742.

Ch. c. d. S. Je vous avoue, que je ne m'attendois pas, qu'un pareil sentiment (que milord Stair vous a non seulement fait connoitre dans sa conversation avec vous, mais aussi, qu'il

a touché par écrit dans les notes, qu'il vous a envoyé et que vous m'avez communiqué en original) pourroit être la suite de son premier discours, qu'il a eu avec vous, et de tout ce, qu'alors il vous avoit insinué de son propre mouvement. Je ne scaurois croire, qu'il pense tout de bon en ce, qu'il me propose de debuter par congedier les trouppes auxiliaires étrangeres et par evacuer la Boheme sans même que reciproquement l'evacuation de la Baviere se fasse. Seroit ce possible, que je puisse songer à faire pareil pas, et qu'avec la dignité, que j'ay, je puisse et je voulusse être sans mon propre pais, abandonner mon patrimoine, me trouver sans domicile et sans residence, par consequent hors d'état d'entretenir mes trouppes et ma Maison et me trouver encore hors de celui, d'être utile à mes amis.

Je suis parfaitement persuadé de l'equité et de la justice de sa Maj. Britt., par la quelle elle ne scauroit desaprouver le prix et le cas, que je fais de la conservation de l'ancien patrimoine de ma maison, sur lequel personne a droit de pretendre. Ma gloire en souffriroit pas moins que mon amour pour ma patrie, si après les pais et états, que j'avois revendiqué à l'entrée de la guerre, au sortir de celle je me verrois non seulement privé de leur possessions, mais aussi frustré de la jouissance entiere de mon propre pais, qui n'a dejas que trop souffert, et frustré même d'un chez moi. Serois-je l'empereur en vagabond! serois-je un prince sans pais! Et cela point pour avoir perdu forteresse et bataille, point par le sort capricieux des armes journalieres, mais par le seul effet d'un accomodement, si jamais il meriteroit d'en porter le nom, et moi, si jamais je pourrois être assez malheureux d'en faire de cette nature. Pour peu qu'on reflechiroit aux Maisons, et à leur difference, et pour peu qu'on penseroit à celle, qu'on veut, comme il paroit, sacrifier, et à celle en faveur de la quelle on le feroit. La difference seroit toute trouvée, dans le tems, que la derniere en effét est une maison etrangere, qui a dans ses veines plus de sang François qu'Allemand, et que la premiere est de la vieille, vieille roche Allemande, et même encore des premiers fondateurs, d'où en parti est sortie la creation de l'empire. Pour peu qu'on pensoit insister à cette idée, la mienne seroit immancable, comme quoi l'Angleterre n'a jamais

pensé à effectuer une paix, s'il est vrai, que serieusement elle s'est faite des conditions, aux quelles l'empire non plus que son chef ne scauroient jamais s'y conformer, étant de son propre interet de conserver dans mon ancienne Maison les pais, qui en font parties. Le consequent en seroit, que tout le sisteme Anglois feroit un batiment en air, ou bien posé sur du sable, tomberoit en ruine avant qu'il ne fut fini. Je vous envoye cy joints les points, dans lesquels milord Stair a souhaité être eclairé. J'y ay conché mes eclaircissemens à coté de point en point et tels à ce que je me flatte, qu'étant bien cathegoriques, clairs et equitables, ne lui laisseront rien à desirer, non plus qu'à moi pour le contenu de la lettre, avec laquelle le prince Guillaume de Cassel a accompagné la mienne écrite au roi Britt., qu'il y a fait passer étant persuadé et convaincu, autant que je le suis des sentimens d'amitié du dit prince à mon egard. Du reste le contenu de votre relation Allemande du 27. juilliet me donne les informations, sur lesquelles je scanrois regler en ce, qui pourroit me convenir, pour le present il peut et doit suffir à milord, ce que je lui dis et assure de bonne foy, lui disant **que je puis, et que je veux** me detacher de la France, supposé que par l'evacuation reele et sans delai faite de mon pais, avec la cession des pais autrichiennes anterieures et les villes forestieres on me le rend faisable. Je sai même de bonne part, que le discours ayant roulé chez quelque ministre de l'état d'Holande sur le premier accomodement ou accommodement preliminaire à trouver entre moi et la grande duchesse, et sur la façon, qu'il seroit raisonable de part et d'autre de le faire, ce sentiment du greffier Fagel butoit dejas au précis de deux points, que je viens demander. Jl faut absolument y insister, lors que vous parlerez a milord en conformité de la reponse couchée dejas à la marge des points, que je vous renvoye. Jl est bon aussi de vous avertir, que l'ayant été sous main, que le roi Britt. prendroit pour agreable, si je voulois employer mes offices pour applanir le different, qui exsiste entre la cour d'Espagne et la sienne, je n'ay pas tardé un moment de les lui offrir et de faire passer pour cela mes ordres à mon ministre a Londres, le Baron d'Haslang.

Je suis empressé de savoir la suite de votre négociation et je prie Dieu etc. Charles.

31.

Francfort ce 6. d'aout 1742.

Ch. c. d. S. Vos deux relations faites en reponse de la depeche, que vous avez reçu par le courrier Neuner, sont arrivées icy avant hier le matin à 8 heures par estaffette. Le contenu de l'Allemande aussi bien que de la Française renfermant principalement les sentimens, dans les qnels le lord Stair vous a parlé en reponse de celui de la depeche, recûe par mon courrier, ne faisant point l'object de mon attente, faisoit, comme vous pouvez croire, encore moins celui de ma satisfaction.

Je repondrai par la presente principalement à votre relation Allemande et vous dirai prealablement, qu'il faut, que je sois bien peu connu, de qui pourroit me croire capable, de me livrer à pareilles propositions, qu'on me fait en revanche et reconoissance des miennes. Les miennes produites par la seule bonne volonté et generosité n'avoient que l'equité la plus naturelle, l'amour pour le repos public, la tranquillité de l'empire, et l'epargne du sang allemand pour objét. Celles, qu'on me fait par contre, ne butent qu'à feu et flamme, et à une guerre generale aux dépens même de mon propre patrimoine, de ma condigne subsistence et de ma reputation. Pourroit on jamais m'imputer, que de mon gré et consentiment je me depouille de mon patrimoin, j'abandonne mon pais et sacrifie mon honneur, tirant tout d'un coup l'epée contre celui, qui jusqu'à present avoit tiré la sienne pour l'amour de moi et pour le soutien de mes justes droits. Quelle tache ne ferois-je pas par un trait si noir et indigne à ma reputation? la quelle je mettrois plustôt à couvert au risque non seulement de mes états, mais encore au prix de mon sang. Le roi Brittanique même ayant le coeur placé, comme il l'a, eclairé et grand, qu'il est dans ses sentiments, loin d'approuver la façon, dont je pense, seroit le premier toujours, qui se mettant à ma place penseroit de même. On se fait, à ce que j'ay eu à comprendre de votre relation, un sisteme, dans le quel on suppose deux points comme assurés, dont le premier est, que la grande alliance pour l'offensive contre la France ne scaura manquer, et dont le second, que Prague avec toute la Boheme est agoni-

sante et se trouve sans remede, deux choses, dans les quelles l'experience pourroit bien le faire deux fois. Si les Autrichiens ont tant d'empressement de se casser la tete par le siege formel de Prague, ils n'ont qu'à le faire, ils verront, comme ils seront reçus. Je sai, combien on le souhaite, et je m'attends, qu'ils n'en feront rien. Prague ne leur sera pas toujours un morceau pour gober, et son sort pourroit être bien meilleur, qu'ils ne se figureut. Le discours, qu'on fait rouler sur les ordres, que doit avoir le duc d'Harcourt, ne se repose que sur des simples inventions faites à plaisir ou par malice, ce que le tems nous fera voir.

De la même pate est ce, qu'on prete aux pretendus conseils des rois de Prusse et de Pologne, des quels je pourrois bien avoir les meilleures connoissauces. Sur l'article du greffier Fagel j'ay à vous dire, que rien ne vous arretera, que vous ne lui fassiez confidence de mes intentions pacifiques et des propositions equitables, que j'ay fait faire pour cela à la cour de Londres, que de celle cy je n'aye pas de reponse encore directement, mais qu'indirectement par son ministre à la Haye on m'en ait formé d'autres si extraordinaires, que je suis persuadé, qu'àvec leur equité et connoissance des choses ils ne scauroient se dispenser de s'en scandaliser. Vous lui en ferez même le detail à ce sujet et direz, que ma consolation en est, que les états generaux disposés, comme ils ont été jusqu'icy par des sentiments sages, reservés et pacifiques, loin d'aspirer à augmenter la flamme de la guerre en Europe et de la rendre generale, souhaiteront et penseront plustôt à contribuer en ce, qui dependra d'eux, pour que celle, qui afflige presentement les etats de l'empire, puisse être le plustôt assoupie. Leur conduite circonspecte et applaudie generalement, qu'ils ont tenu jusqu'icy, menera encore ceux à la raison, qui s'obstinent à s'en eloigner, et à la terrasser plustôt par des hauteurs peu concevables qu'à vouloir l'adopter. Ils n'ont qu'à continuer sur ce même pied, qui ne scaura tourner autrement, qu'à leur vrai interét, et qui leur doit servir du meilleur garant de la continuation de l'union, de la boune intelligence et amitié, que j'ay eu en tout tems et aurai toujours pour les états generaux. Leurs seutiments en cela trouveront non seulement du gout et d'approbation auprés bien d'autres puissances, (dont

celle du roy de Prusse ne sera certainement pas la dernière) mais aussi de l'appui, par ou le parti contraire, qui se flatte pouvoir se former, disparoitra avant même, qu'il n'aura paru, et le calme se fera voir, et sentir agreablement malgré les agitations, que les hauteurs sans bornes, l'envie, et les irritations malplacées ont s'efforcé de causer.

Si l'arrivé du dernier courrier a causé du bruit, et que le ministre de France en ait aussi pris de l'inquietude, vous pourrez en confidence lui dire, qu'il vous a apporté le projet du decret de commission, qui a été dressé avec pregout et avis même de la France. Celle cy, comme je puis vous dire en secret, a même pris la resolution de faire marcher l'armée du marechal Maillebois en Boheme, pour secourir celle, qui y est, à la quelle s'unira aussi le corps du duc d'Harcourt, qui est en Baviere. Pour peu, qu'elle y arrive à tems la scene pourroit se tourner, et les idées démesurées des Anglois pourroient avec les lenteurs autrichienes en étre la duppe. Je prie Dieu etc.

Charles.

32.

Francfort ce 6. d'aout 1742.

Ch. c. d. S. Après vous avoir passée une ordre assez ample sur votre relation Allemande, j'ay trouvé bon, de vous donner une ulterieure en reponse de votre relation Francaise, et de vous dire, que vous pouvez dire à lord Stair, que ce n'est qu'avec la plus grande surprise, que je dois et puis regarder la proposition, qu'il vient de vous faire, à la quelle chaque honnet-homme, qui a le coeur bien placé, et plus, que tout autre, doit repugner un prince de ma Maison, un chef de l'empire et de la nation Allemande, moi, qui ne suis pas d'un sang à pouvoir trahir. Il faut des grandes et legitimes raisons pour faire la guerre, ainsi qu'aprés les avoir meurement pensées, j'ay entrepris la presente. Celle de la faire à la France pour la seule raison, qu'elle se trouve dans une mauvaise situation, bien loin d'être legitime, seroit par rapport à moi de plus in-

justes, tandis que pour mes interéts seuls, et pour soutenir ma juste cause elle se trouve dans cet état, et il faut, que le lord Stair sache, que parcourrant tous mes traittés je puis assurer, qu'il n'y a pas un village de stipulé pour la France, qu'ainsi cette couronne n'a rien cherché pour soy et n'a uniquement fait la guerre que pour moi. Il est vrai, que par son inaction et lenteur elle m'a donné des justes sujets de mecontentement, quoi qu'elle ne m'a pas tout à fait abandonné ainsi, qu'il le croit, mais si dans l'un ou l'autre cas je me verrois obligé de prendre un parti, ce doit toujours être tel, qui me seroit honorable, mais que de but en blanc je laisse mon propre pais en proye aux ennemis et livrant les armées au massacre, j'aille pour recompenser de ce qu'elle a fait pour moi, lui faire la guerre, il faut, que le lord ne connoisse pas mon caractere ou qu'il ait bien mauvaise opinion de moi pour oser me le proposer. Je suis bien assuré, que le roi d'Angleterre a trop d'équité pour jamais exiger de moi pareilles choses. Et si jamais je devrois à ce prix, c'est a dire en sacrifiant honneur et gloire, acheter l'amitié de la nation Angloise (qui d'ailleurs m'est et me sera toujours estimable et avec la quelle je desire de vivre en bonne intelligence pour la conservation et le repos de tout mon empire) j'aime mieux me conserver leur estime, qui est une chose moins sujette au changement et qui avec le tems pourra aussi me procurer cette meme amitié avec plus de solidité, et je suis assuré, que toute la nation Angloise et le lord Stair lui même perdroit toute la bonne opinion, qu'il a eu de moi, si jamais il me croiroit capable de conclure pareille paix ou armistice, par la quelle je me rendrois l'opprobe des humains, n'étant plus, qu'une ombre de prince, qui vivroit à la discretion de mes ennemis sans patrimoine, sans loix, sans fois, sans gloire et sans honneur. Aprés tout ce que je viens de vous dire, le lord Stair jugera aisement, que, si d'un coté je ne scaurois consentir à des propositions, qui me blessent de toute façon, de l'autre je n'ay pas moins d'envie de faire une paix solide, ainsi que je me suis dejas expliqué et croyant avoir donné un exemple de desinteressement et de generosité peu frequent dans ce monde, par l'offre, que j'ay fait de l'evacuation de la Boheme contre celle de la Baviere, et du renvoy des trouppes auxiliaires fran-

coises sous la condition, que je vous ay ecrit, je veux bien m'y tenir encore par le grand amour, que j'ay pour l'empire et pour la nation Allemande, le bien du quel je prefere au mien propre. Mais si la cour de Vienne persiste dans sa hauteur et opiniâtreté, je ne manquerai pas de faire voir à toute l'Europe mes intentions pacifiques et ma droiture, et je declarerai à tout l'empire, qu'enfin cette cour, qui rejette toutes les propositions raisonable, est la seule, qui trouble le repos publique. Le plat pais de la Boheme est perdu, il est vrai, mais nous avons encore Praag et Egra, et la cour de Vienne ne doit pas imaginer, qu'elle aura ces places, où il y a d'assez fortes garnisons, à bon marché. Et si elle fait tant, que de les attaquer, elle se ressentira peut-être en peu de la diminntion du nombre de ses trouppes reglées, dont nous scavons bien, qu'elle n'a rien de trop en Baviere. Je pourrai peut-être trouver moyen de faire remuer les trouppes pendant le tems, que celles de Boheme ne manqueront pas d'occupation. Vous devez confier au pensionaire et au greffier Fagel le demarche, que j'ay faite, en promettant d'evacuer la Boheme et de remercier les trouppes auxiliaires Francoises à condition, qu'on evacue la Baviere et qu'on me mit en possession des pais d'Autriche anterieures et des villes forestieres pour les preliminaires, me contentant de finir le reste par la voye de negociation, mais que la hauteur de la cour de Vienne étoit insupportable, et que la dessns le lord Stair avoit donné à connoitre, que non seulement je ne devrois point parler pour le present de l'evacuation de la Baviere, mais que je n'avois qu'à faire la paix sur le pied, que le choses sont, et à me declarer contre là France. Le greffier Flagel jugera bien luy même, que ce sont là des propositions, qui sont non seulement contre la gloire de l'empereur, mais aussi de tout l'empire, qui ne pourroit jamais souffrir, que leur chef reste depouillé de son ancien patrimoine, et que d'ailleurs les propositions ne sçauroient s'accorder avec le caractére de la bonne foy, que je conserverai toute ma vie. Ainsi voyant tant d'injustice et tant d'arrogance, j'espere, que la republique tachera me procurer une paix plus honorable et que continuant son amitié envers moi et mes alliés, elle ne se pretêra point à des semblables projets, l'assurant de mon coté, que je m'appliquerai en tout tems de cultiver la bonne intelli-

gence entre l'empire et les etats generaux, ainsi que cela a toujours été et sera encore à l'avenir.

Envoyez à Haslang copie de la presente, qui luy servira d'instruction, et je prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte garde et benisse le tout.

Charles.

33.

Francfort ce 2. de sept. 1742.

Ch. c. d. S. Le memoire, que le duc d'Arenberg a presenté aux etats generaux le 21. du passé et que vous avez en copie à votre relation Allemande datée le 24. du même mois, m'a fait penser à un contrememoire, dont je vous envoye l'idee. Mon intention n'est plus de le faire mettre au net et de le faire presenter par vous (de quoi je me suis ravisé par de bonnes raisons), mais je vous le passe cy-joint, pour que vous communiquiez à ce sujet avec le marquis de Fenelon, afin que 1. selon son avis vous parliez sous le ton de ce contrememoire aux premiers des etats generaux et où d'ailleurs il pourroit être util; 2. afin que luy marquis, qui pourra peut-être convenir, que de sa part soit presenté aux dits etats quelque contrememoire approchant pour faire tete à celuy du duc d'Arenberg allegué cy dessus, comme regardant directement et proprement la France, et la marche de l'armée du marechal de Maillebois, pourroit de mon projet tirer les points, qu'il jugeroit convenables, comme sur vos precedentes relations vous avez dejas appris par mon grand chambellan les resolutions sur les points, qui en demandoient, je m'y relate et prie Dieu etc.

Charles.

34.

Francfort ce 23. de sept. 1742.

Ch. c. d. S. La copie de l'instruction sub Nr. 1 avec une deduction, que je passe à Haslang par le même courrier Neuner, qui est porteur de la presente, la copie de la lettre sub Nr. 2., que j'ai écrite au prince Guillaume de Hesse, la

copie du decret de commission sub Nr. 3, que je viens de passer à la Diette, sont les trois pieces essentielles, qui cy jointes vous instruiront assez, sans que j'ay lieu de m'etendre à ce sujet. Il suffira, que vous les lisiez avec attention, pour que vous sachiez, de quoi il s'agit, et comment faire pour que vous vous y preniez le mieux pour communiquer aux etats le dit decret de commission, soit par voye de representation à faire de bouche, soit par celle de memoire dans le style, que vous m'avez envoyé par votre penultieme et que je vous renvoye sub Nr. 4 avec quelques petits changements, que j'y ay trouvé bon à faire. Du decret susdit de commission vous parlerez aussi à lord Stair et ferez valoir le mieux, que vous pourrez, la sincerité et fermeté de ma resolution une fois prise, comme quoi il ne dependra pas de moi, que la tranquillité et le repos ne soient retablis dans tout l'empire aux depens même de mes propres interets. L'une et l'autre ne scauroient se verifier mieux que dans la situation presente, où malgré les apparences riantes d'une armée delivrée et d'une siege levé en forme, je persiste à ma premiere declaration et n'ecoute pas les plus beaux advantages, que les circonstances, presentement de plus flatteuses, me promettent dans le tems, que pour bien marquer ma constance et ma fermeté en ce, que j'avois proposé, je continue à reproposer l'armistice sous les mêmes conditions, que j'ay dejas faites avant qu'il étoit question de pouvoir esperer un secours d'une nouvelle armée, qui toutesfois a non seulement été envoyée, mais aussi qui a dejas percée heureusement en Boheme.

Vous me dites dans votre relation Allemande en date du 18. du courrant, que selon ce que vous avez pu conjecturer, le duc d'Arenberg ait reçu un plein pouvoir de traitter en tout cas avec moi ou avec qui aura pour cela le plein pouvoir de ma part. Si cela seroit, et que lord Stair jugeroit pouvoir faire le coup sous les conditions toutesfois contenus dans le decret de commission, on pourroit pour gagner du tems traitter et faire la chose à la Haye sans s'arreter par des destours et la porter plus loin. En tout cas la presente devroit et pourroit vous servir de plein pouvoir et vous authoriser ou bien en qui vous la transporterez de ma part, jusqu'à ce que les pleins pouvoirs en forme pourroient être substitués.

Vous pourrez parler dans le meme gout aux premiers des etats generaux, dont le pensionnaire de la ville d'Amsterdam vous a dejas parlé sur le thon de l'armistice, par lequel selon son sentiment il y à absolument à debuter. J'ay reçu hier au soir un courrier du marechal de Bellisle, qui non seulement me confirme la levée du siege de Prague, faite le 14. de ce mois, mais aussi m'en fait un detail très exact, ample et avantageux pour les mesures a prendre, je vous en envoye extrait sub Nr. 5, dont toutes fois vous dissimulerez la source, dont je l'ay tiré, mais sans m'y arreter je tiens bons en ce, que j'ay une fois proposé. Je me repose du reste à votre prudence et à votre zele pour me bien servir, l'une et l'autre vous guideront le mieux en cette affaire anssi delicate qu'elle est importante et je prie Dieu etc.

Charles.

35.

Francfort ce 27. de sept. 1742.

Ch. c. d. S. J'ay vu par votre relation Allemande du 21. de ce mois, qne la promotion generale s'est enfin faite par la pluralité des voix et que dans la dite promotion, de la quelle vous m'avez envoyé la liste, il y a six generaux etrangers, qui nouvellement sont entrés aux services militaires des etats. Je suis curieux d'apprendre ce, que le prince d'Orange en dira et ce qu'il fera à ce sujet. — J'ay vu aussi le discours, que lord Stair ayant été chez vous a tenu le 20. du courrant. Ce discours me confirme dans l'opinion, que j'ay eu d'avance, et qui est, que le contenu de ma derniere depeche, que je vous ay envoyé par le conrrier Neuner, aura été écouté par luy et gouté agreablement. Son opinion par contre, par la quelle il soutient, ou fait du moins semblant de vouloir soutenir, que l'armée du prince Charles pourroit bien l'emporter sur celle du marechal de Maillebois, est purement une opinion en air et nullement fondée snr aucune bonne raison. On sçait positivement, combien l'armée du prince Charles avoit souffert devant Prague, et combien les regimens ont été affaiblis par les sorties, par la desertion et par les maladies de sorte, qu'un por-

tant l'autre un regiment d'infanterie pourroit bien etre reduit à 4 jusqu'à 500 h. Les regimens de cavallerie ne sont non plns dans leur forçe, et il y en aura penx, qni surpasseront le dit nombre. On sçait, combien l'infanterie sur tout est rebutée, et toutes ces circonstances bien considerées pourroient elles permettre de tirer une bonne parallele entre les deux armées, l'une étant affaiblie et rebntée, et l'autre tonte fraiche, bien reposée et dans sa force, puis que l'armée du marechal de Maillebois, qui se trouve jointe à celle du comte de Saxe, et des milices, importe 55 m. h. bien comptés et comptés pour ainsi dire homme par homme, dont il y a 12 à 13 m. h. de cavallerie, montée au delà de ce qu'on peut se figurer et s'attendre. Comme le consequent palpable en est, que l'armée du marechal de Maillebois est, comme elle doit etre, bien superieure à celle du prince Charles, le corps du marechal de Seckendorff ne l'est pas moins à celui du general Bernklau en Baviere de sorte, que s'il s'agit de continner absolument la guerre, il y bien des bisqnes et advantages de notre coté, qui ne se trouvent pas du leur. Faites entendre tout cela en discours à lord Stair et le luy bien comprendre, dites luy toutesfois, que non obstant ces circonstances flatteuses je ne m'eloigne neanmoins pas de mes idées pacifiques, qne la resolution de ma derniere depeche et des plusieurs autres precedentes vous a fait apprendre, preferant toujours le desir, que j'ay d'epargner le sang de tant des braves gens, comme de même celuy de retablir la tranquillité et le repos dans l'empire à la continuation de la guerre, malgré que cette preference tire au prejudice de mes interets.

Vous insisterez cependant le mieux que vous pourrez à arracher prealablement Egra comme de meme les pais du palatinat de Nenbourg et de Soultzbach (ceux cy bien entendu par echange) et tacherez de les faire porter les uns comme les autres dans l'armistice de la paix à faire. Au pis aller toutes fois, vous pourrez tonjours conclure le dit armistice sur le pied du decret de commission, que je vous ay envoyé et qui a été dicté, il y a trois jours. A l'etablissement ensuite d'une future pacification generale il y aura à arreter et à affermir sans faute l'article de la cession du royaume de Boheme ou en change du moins l'etablissement du royaume de Bavière moyenant

l'arrondissement proposé par le projét passé à Cassel. Au cas qu'il vous parle encore de la Loraine et de l'Alsace, vons pouvez assurer lord Stair, qne je serois bien content à voir rendue la Loraine à la Maison de Loraine par la France, et que cellecy puisse y étre disposée et portée à cela.

Quant à moi, elle ne me scaura non plus, qu'elle ne l'a jamais été, etre un objet, puisque je n'y ai rien à pretendre, et pnisque la satisfaction sur mes justes pretensions ne pent admettre ce qui est chimerique, mais exige absolnment et indispensablement de la realité proportionée même à mon etat, qui est aussi reel, qu'il est et sera toujours egalement précieux à tout égard. Lord Stair sera, comme il a lieu de l'etre par le contenu de ma derniere depeche convaincu de la sincerité de mon intention pour m'entendre amiablement avec la cour de Vienne, de la quelle, si le duc d'Arenberg est authorisé, il pourra s'expliquer et traiter avec vons, comme je vous ay dejas marqué, et comme je réitère par ces lignes le plein pouvoir, que je vous y ay donné et qui vons sera toujours envoyé en forme legale, quand il sera necessaire. Je prie Dieu etc.

P. S. La lettre finie arriva à 8 heures du soir en courrier avec plusieurs postillons sonants la cornette de poste, le chevalier Grollier, depeché de Prague par le marchal de Bellisle à sa majesté imperiale avec la confirmation formale de la levée du siege, faite le 14. du courrant. Ses exports conformés à sa relation du journal exact, qu'il a apporté, et tiré dn premier jour, que le siege a commencé, font connoitre, que les assiegeants n'étoient pas tant avancés encore par leur ouvrages vers la ville, qne les assiegés le furent vers les premiers. Il a assuré positivement, que sans compter les malades, et qni d'aillenrs pourroient étre hors d'etat de combattre, il y a actnellement à Prague une guarnison de 25 m. h. combattants, dont il y a 1400 h. de cavallerie en effét montée, et que parmis toute la guarnison ils se tronvent entre chevaux d'officiers, de parc et de voitnrage plusieurs milles, par les quels on peut remonter le reste de la cavallerie d'nn jonr à l'autre, ce qu'ils pensent aussy de faire. Le prince de Deux-ponts, qni a été blessé à Prague, est attendu ce soir, de même qne le m. de Beauvan.

Le premier amenera plusieurs drapeaux emportés durant le siege dans les approches sur les trouppes assiegeants. Les circonstances cy dessus vous font connoitre, qu'il faut bien appuier sur le point d'Egra sur tout (qui ne fait pas et n'a fait autres fois partie du royaume de Boheme) et sur le point des païs Autrichiens anterieurs avec les villes forestieres. Enfin il faut aller bride en main avec le contenu de mes ordres, et en prenant le tout ad referendum vous joueriez du plus sur; un courrier en cinque à six jours pourroit etre de retour chez vous.

Charles.

36.

Francfort ce 1. d'oct. 1742.

Ch. c. d. S. Le point principal de votre derniere relation Allemande du 25. sept. roule sur la proposition, que le duc d'Arenberg a fait à lord Stair, et que celuicy vous a insinué en confidence. Il est vrai, que je n'avois pas lieu d'esperer de la source, d'où cette proposition partoit, quelque chose de fort raisonable, mais aussi est-il constant, que je ne m'attendois pas à une aussi exorbitante, qui ne merite non plus de reponse que d'attention. Si en tout cas neanmoins on voulait y faire reflexion, on ne scauroit s'empecher de s'arretter d'abord à celle, qui vote en fait des suretés à prendre, d'abord aux yeux d'un chacun. S'il est question parmis deux de forçe inegale de se garantir l'un contre l'autre et de se mettre à couvert par des fortes lizieres, ce n'est pas au plus fort du moins d'y songer le premier, étant dejas garanti et gardé par sa propre forçe, mais c'est bien à celuy, qui est moins fort, affin que moyenant une precaution semblable il puisse suppléer au manque d'un voisin, qui étant plus fort est aussi plus dangereux.

Qui est inferieur en forçe, a à se garantir contre la superiorité et point par contre celle-cy contre le premier. Pour consequent il en resulte, que par la même raison, que les places et le terrain, qu'on demande, ne sont non seulement necessaires à la Bavière pour sa propre conservation vers l'Autriche, mais aussi qu'il lui en faut encore d'autres pour cela soit vers le

Tirol, vers la Boheme et vers la Suabe, par tout enfin, où la suretè de la Bavière scaura le demander, mais que dis-je de la Bavière, puisque ce n'est pas elle senle, que cela regarde dans le tems, que l'empire même et même independament de son chef y est interessé, puisque nou seulemeut la coutiuuation tranquille de son repos en depend, mais aussi, que même il ne scauroit subsister et conserver son étre, si une des premieres Maisous (qui a en tout tems et même contre les injustes procedures et oppressious faites jadis par la maison d'Autriche soutenu la liberté Germauique) courreroit risque de se voir bouleversée d'uu jour à l'autre non par une maisou d'Autriche (qui se trouvaut eteinte par l'extinction des males ne scauroit plus renaitre), mais par celle de Loraine, qui usurpaut une succession, qui ne lui appartient pas, en pourroit bien vouloir aussi aux loix et constitutious et à la fin à la liberté même de l'empire, par où resulte, combien il lui importe la conservation de la Bavière. Plus que je reflechis à la dite propositiou faite à lord Stair par le dnc d'Arenberg, plus me paroitelle extraordinaire, pour ne pas dire ridicule, lorsque je combiue les circoustances du tems de la dite propositiou avec celuy de leur situatiou. Nons voila au tems, où l'armée du prince Charles affaibliée par les sorties de Prague, par la desertion, par les maladies et par les marches outrées et continuelles, qu'elle avoit à faire dejas devant et depnis le commencement de cette guerre, où cette armée decouragée par le siege recement manqué, marche vers le marechal de Maillebois, qui se trouvaut joint avec le comte de Saxe et ces, qne les Fraucois ont eu au tour d'Egra, presente sur pied une armée de 55 m. h. combattants, trouppes toutes fraiches et dans le meilleur état, contre un vis à vis de 40 m., en quoi l'armée du priuce Charle jointe au corp de Keffenhiller consiste tout au plus. Nous voilà au tems, où Seckendorff a 14 m. h. des trouppes imperiales contre 7 à 8000 de Bernklau, au tems, où les marechaux à Prague y ont eucore 25 m. h. toutes trouppes reglées et agguerriées coutre six milles Hougrois de Festetitz, qui est en état d'eulever tout au plus quelque peu de fourage au premier, sans oser jamais tenir bon nulle part, moins encore se presenter par eux mêmes pour vouloir mordre. Nous voilà au tems, où ayaut Prague et Egra je snis encore en possessiou

des pièçes principales du royaume de Boheme, et qu'à moins de gagner sur l'armée Françoise une bataille bien complete, on ne scauroit empecher les marechaux de se joindre. Enfin nous voila au tems, où ayant conservé toutes les villes de defense et ayant une armée superieure en Bavière, je suis en état de m'en procurer l'evacuation moi même sans l'acheter aux prix de celle de Boheme. Sur l'article de Passau c'est à savoir, que je ne scaurais jamais le ceder, étant à considerer comme une clef de la Bavière, et comme un parapet, qui doit me garantir des invasions, que j'ay bien plus à craindre du plus puissant, que celui-cy ne l'a du plus faible. C'est un argument, que lord Stair est trop entendu pour ne le pas comprendre et trop raisonable pour ne s'y pas prêter. On aimeroit faire peur à la France, et on debite pour cela mille contes des plus faux et inventès à plaisir. Comme ce n'est plus le tems de l'intimider, son armée étant délivrée, il est encore plus moins celuy de ceder aux menaçes des Lorrains. Le grand-duc ayant dejas offert de laisser retourner librement toutes les armées de France n'a pas manqué de marquer par là son peu de reconnaissance et de complaisance pour les Anglois, leur envoyant par consequent sur les bras ces, dont il vouloit absolument se debarasser. Si cela se fait au vert, que n'arrivera point au sec? Les puissances maritimes n'ont qu'à voir par là, combien de fond qu'ils puissent faire sur l'amitié de la cour de Vienne et combien ils profiteroient mieux par l'acquisition d'un ami solide, qu'ils retrouveroient toujours en moi, après qu'ils auroient consolidé mon état, qui m'est tant necessaire pour que je puisse etre utile à mes amis.

On me dira, que la France a consentie de rapeller les trouppes à condition de la double evacuation, y comprise celle de la ville de Passau. Il est vrai, mais ne l'est-il pas aussi, que ce fut pour delivrer par là son armée et la ville de Prague, qu'elle a vu en danger. Cet objet ne subsistant plus et la cause finale ayant été enlevée entierement par la levée du siege faite depuis non pas de gré et par accord avec les assiegeants, mais effectuée par la force et par la marche du marechal de Maillebois, marche onereuse, comptueuse et delicate pour la France, le consentiment comme cause efficiente et conditionée a cessé de même, les choses ont bien changé depuis

et ont pris depuis la levée du siege une façe toute differente. La France ne s'y trouve plus et d'autant moins engagée, que je n'y avois jamais consenti à cette condition. Je vons advoue même, que les choses se trouvent presentement dans la bonne situation et telle, qne je serois fort embarassé, si on me prenoit au mot de ce que je vous ay passé par le dernier courrier. Il faudroit en tout cas songer du moins à la sureté de mon pais moyenant Passau, Egra et Kuffstein, et cela avec des bonnes garanties. Tout cela même ne scauroit etre pris, que sur le pied des preliminaires, puisque je ne scaurois jamais me departir que d'nn des deux, j'entends d'nn anoien royaume de Boheme ou d'nn nouveau de Bavière. Au dernier il faudroit bien du pais pour son etablissement par un arrondissement ample et snffisant, arrondissement, au quel les pais de Neubourg et de Sonltzbach auroient tonjours à se tronver et à y étre compris. S'il s'agit d'etablir une barriere entre les deux parties belligerantes, la meilleure en feroit la riviere d'Ens, le pais en deça ayant dejas appartenu autresfois à la Bavière, et alors les denx parties pourroient faire des fortresses chacune à son gout l'un d'un ooté et l'autre de l'antre.

Je vous envoye à cette fin un projet, qui a été fait par quelqu'un en Prusse, qui m'est attaché. Vous y verrez bien, que luy même le met pour un pis aller, c'est à dire au cas, que l'on ne scauroit sontenir la Boheme. C'est donc le premier point de vue que la conservation de ce dernier royaume, et c'est sur celui-cy que vous devez insister le premier et le mieux, en faisant bien concevoir, combien il seroit de la decence de l'empire, combien même il lui seroit advantageux et combien aussi il seroit utile aux puissances maritimes, acquierantes par là un ami puissant et une Maison, qni luy auroit une obligation eternelle.

Il est sorti recement une brochure de la cour de Vienne en date du 19. sept. sous le titre de lettre circulaire à ses ministres, pieçe, qui est insolente et qni demande absolument une replique. Si je n'ay pu me resoudre de tourner casaque vilainement à un amy, qui est venu à mon secours, c'est que je suis honnet-homme et pas capable d'etre porté, à rompre foy et loy comme d'autres. Mais tels, que soyent mes senti-

mens irreprochables, je n'ay du moins eu besoin d'avoir recours aux bassesses, ou d'ecrire à Bersasque, valet de chambre du cardinal (ainsi qu'a fait mon predecesseur dans l'empire) pour m'attirer la cour de France. On peut par la voir clairement, que la cour de Vienne ne trouve mauvaise mon alliance avec la France, qne par raison, qu'elle est contre ses interets, et qne si la France auroit voulu se lier avec elle, bien loin d'y trouver à redire, ce grand et pretendu zele pour le bien de l'Allemagne auroit bientot evanoui. Cette couronne n'auroit plus été suspecte, et enfin les mêmes raisons, que la conr de Vienne fait valoir contre, auroient été employés pour la même alliance, ce qni manifeste la fausseté, qni de son coté s'en mele.

Charles.

37.

Francfort ce 3. d'oct. 1742.

Ch. c. d. S. J'ay appris par votre relation Allemande en date du 28. sept. le sentiment, dans le quel Lord Stair vous a parlé sur le dernier secret de commission, qui a sorti à la Diette. J'ay appris le dessein, que vous avez pu comprendre de son discours aussi bien qne de celuy du ministre de Hessen-Cassel, qne l'Angleterre souhaite veritablement mon accomodement avec la cour de Vienne, mais qn'elle ne veut absolument pas, que la cour de Vienne fasse un armistice avec la France ny directement ny indirectement, parce qu'il est resolu de chasser de forçe toutes les trouppes Françoises hors de l'empire. J'ay appris enfin, que le tont se reduisoit à savoir, si sans faire mention de la France ny de ses trouppes auxiliaires je pouvois et voulois conclnre un armistice et nn accomodement uniquement par rapport à mes propres etats?

Qne, si je pouvois m'y resoudre à l'exclusion de la France, il y anroient de très bonnes esperances de condnire cette negociation preliminaire à une bonne fin, la quelle toutes fois ne seroit guere possible d'obtenir, si je voulois y comprendre la couronne de France on ses trouppes, par ce que de la part de l'Angleterre on vent lni faire la guerre vigoureusement.

Avant que de pouvoir repondre à une proposition aussi delicate, et qui merite bien de reflexion, il est indispensablement necessaire de penetrer d'avantage les intentions de l'Angleterre et d'en tirer plusieurs eolaircissements très essentiels.

La cour de l'Angleterre paroit se contredire, car d'un coté elle temoigne d'avoir principalement en vne de faire sortir les trouppes Françoises de l'empire et de l'autre coté son ministre désapprouve le decret de commission, dont l'object principale est precisement le même.

Lord Stair dit, que la declaration faite par moi à la Diette de faire sortir les dites trouppes Françoises de la Boheme, étoit capable de faire changer les bonnes dispositions, que la cour de Vienne avoit de s'accomoder aveo moi, dans le tems qu'il est notoire, que cette cour l'avoit proposé elle même aux maréchaux, et que les trouppes seroient dejas de retour en France, si cette negociation ne s'etoit accrochée à l'evacuation reciproque de la Bavière. Ce changement total des sentimens de la cour de Vienne ne proviendroit donc pas du secret de commission, comme lord Stair veut le faire accroire, mais plustôt de la volonté de l'Angleterre, de la quelle, comme il est prouvé par là même, la cour de Vienne depend entierement.

Mais snpposant, que pour me conformer entierement aux desirs de l'Angleterre je consentis à l'armistice à exclusion des trouppes Françoises, qui ne sont venues en Allemagne que sur ma requisition et pour m'aider au defaut de toute autre assistence à soutenir mes justes droits, il est bien naturel de prevoir, que de ce moment je n'aurois plus à esperer de la France aucun secours, de quelle espece qne ce put etre, et que je me trouverois reduit à vivre avec ma conr et mes trouppes des seuls revenues de mes etats entierement ruinés par l'inhumanité de mes ennemis, ce qui étant impossible, il s'agit de savoir:

Premierement et avant toute chose, par quel moyen soit en cedant des païs ou par des subsides on voudroit suppleer à la perte, que je ferois de l'assistance de la couronne de France?

Et en second lieu, quelle satisfaction reelle et proportionnée à mes justes droits l'Angleterre pourroit m'assurer à la paix generale? à moins de quoi pourroit-on me conseiller d'aban-

donner la France, dont toute l'Europe oonnoit les grandes resources, pour se livrer à la discretion de la cour de Vienne, et pour attendre de son bon plaisir, ce qn'elle voudra à la fin decider sur mon sort. Il est donc absolument necessaire de faire expliquer l'Angleterre sur des points si importants.

Au reste il n'est pas diffioile de comprendre, que la principale vue de cette cour tend de faire perir d'une manière ou d'autre les armées Françoises, qui sont en Allemagne, et de mettre par là la France hors d'etat de soutenir la guerre, que l'Angleterre pretend luy faire. Elle ne demande d'exclure les tronppes Françoises de l'armistice, que pour les accabler dans leur retraite avec le secours peut-etre de quelqu'autre puissance, qui ne s'est point deolarée encore. Mais il est à considerer, qne cela arriveroit ou dans le haut Palatinat ou dans les ceroles de l'empire, que ces trouppes ont à traverser, de sorte qu'une partie des mes propres etats et des ceux de l'empire deviendroit le theatre d'une guerre d'autant plus ruineuse, que dans un cas pareil tout iroit dessus dessons. Et qne les François battus ou victorieux laisseroient par vengeance dans l'empire des funestes traçes de leur passage, dont la cour de Vienne ne manqueroit pas de m'impnter tous les malheurs pour me rendre odieux à tout le corps Germanique, ce qui est l'objet masqué de tous ses vues et de ses demarches.

Les miennes en revanche ne tendent qu'à la conservation de l'empire et à celle d'une tranquillité solide et durable, ainsi que je me suis declaré en tous mes decrets de commission.

Les eolaircissements, que vous tirerez du lord et que vous porterez soigneusement à ma connoissance, me mettront en état de repondre convenablement à la question principale, qui m'a été faite. Tachez toujours de tirer des reponses claires et cathegoriques, pour être dispensé de retourner à la charge et faire quelque question ulterieure. Je prie Dieu etc.

38.

Francfort ce 5. d'oct. 1742.

Ch. c. de S. Je ne scaurois dissimuler, que la depeche de votre oourrier m'a fait une double surprise, dont l'une a

été causée par le contenu des points du projet, que vous m'avez envoyé, et dont l'autre vous regarde, qui avez pu gagner autant sur vous même et accepter des propositions de pareille nature pour vous laisser porter à m'en faire communication. Tout ce qu'on peut y repondre est, qu'on ne connoit que trop par là, que du coté, d'où les dites propositions derivent, on n'est point intentioné pour un accomodement amicable, comme toutes fois on aimeroit le faire accroire. J'ay bien de la peine toujours à me persuader, que le roi pense à fait de même avec son ministre. C'est bien assez dit sur un projet, qui affecte de dire trop, pour ne rien dire, rien du moins conforme au but, qu'il pretend avoir d'un accomodement raisonable. Au reste vous avez dejas reçu mes instructions d'avances, aux quelles je me refere en mettant trop de confiance dans l'equité du roy Brittanique et dans le desir, que lord Stair a temoigné avoir d'un accomodement, pour ne pas esperer, qu'il ne fera un autre plan, sur le quel on pourra du moins entrer en negociation. J'espere, que vous me menagerez mieux une autre fois et je prie Dieu etc.

Charles.

39.

Francfort ce 9. d'oct. 1742.

Ch. c. d. S. Le contenu de la feuille imprimée cy jointe n'a pas fait le motif de la depeche du courrier, qui vous la remettra, mais elle a toutes fois occasioné ce qui a suivi et ce qui me fut rapporté ce matin par un courrier, qui venant de Munic en droiture a été le vif temoin, que les Autrichiens intimidés par ce, qui est arrivé à Landshuet le quatre du courrant et par ce que d'un coté le marechal de Seckendorff a fait passer l'Iser à mes trouppes en plusieurs endroits dans le tems, que de l'autre le lieutenant general comte de Preysing a avancé avec un corps sur l'Ampre vers Dachau, croignants par là d'être enfermés de tout part, ont trouvé à propos de prendre leur parti plustôt même, que je n'aurois pu m'y attendre, et c'est pour cela, qu'ils se sont determinés à ne pas hesiter,

d'évacner avec precipation la ville de Munic le six de ce mois et d'en sortir avec canons et bagage, sans que l'on sache au juste encore, si pour se sauver ils ont enfilé le chemin de Tirol ou bien celui de Passau, mais j'en seroi eclairci par le premier courrier, que le marechal de Seckendorff m'enverra et que j'attends d'une heure à l'autre. Je m'attends aussi à savoir ses dispositions, qui n'aura pas manqué de faire suivre un bon detachement de dragons pour les joindre en marche et les regaler, comme ils le meritent, en leur otant les bagages et delivrant les otages, qui ont trainé avec eux. Milord Stair sera surpris de cette nouvelle, qui m'ayant procuré la delivrance de la capitale de la Baviere, point par accord (comme toutes fois on l'avoit proposé), mais à beau jeu et à bonne enseigne, change la these et ote à l'Angleterre l'occasion d'un merite, qu'elle auroit pu se faire, et au quel on avoit peut-être aussi lien de s'attendre. Avec tout cela comme mes bonnes intentions ne manquent point de fermeté, je les continue de même et me flatte, qne lord Stair ne faira pas autant à l'égard de ses idées, mais qu'en se reconnoissant mieux il se pretera aussi à dresser un nouveau plan, et tel, sur le quel on puisse parler, traiter et finir le tout par les voyes amiables, qu'en bon patriot et chef de l'empire j'avois plus d'une fois proposé pour l'amour de son repos et pour l'epargne du sang de tant des braves et honnets gens. Je prie Dieu etc.

Charles.

Ce 10. octobre 1742.

P. S. Je viens d'apprendre par un autre courrier, qu'un de nos detachements a enlevé deux commissairs des ennemis avec quelque argent et pris officiers et soldats, qui l'escortoient au nombre d'environs 150. Les ennemis ont pris le chemin de Wasserbourg, et le marechal Seckendorff a resolu de les suivre aussitot qu'il aura occupé la ville de Munic. Comme lord Stair vous a dit, qu'ils avoient des preuves en main pour me convaincre de ce, que les François ont voulu s'accommoder,

en sacrifiant mes interets, dites luy, qne pour m'en persnader je serois bien aise de les voir.

Charles.

40.

Francfort ce 18. de Nov. 1742.

Ch. c. d. S. La votre du 13. de ce mois m'a fait entendre, que la province d'Hollande renfermant deux factions, qui auront de la peine à se reunir sur la difference de leurs principes, ont jugé mieux faire de ne rien conclûre du tout, du moins pour cette fois cy. Les evenements futurs, qu'elles aiment mieux attendre, leurs serviront apparemment de regle, aussi fait il bon ordinairement de pouvoir les voir venir et de ne pas se presser, supposé, qu'on ne le soit pas.

J'ay eu une vraie satisfaction d'apprendre les sentimens, dans lesquels le pensionnaire de la ville de Dortrecht vous a parlé et comme il a la reputation d'un homme sage, entendu et digne de la dignité, qu'il remplit, ses sentiments sont d'autant plns flatteurs pour moi, qu'ils sont les mêmes avec les miens, que j'ay eu non seulement avant la guerre, mais aussi lors dejas, que la cause étoit encore integre. J'entends avant, qne le mariage ne l'avoit vulneré. Enfin c'est nne chose faite, qni ne scait plus étre redressée, elle scaura toutes fois être raccomodée le moins mal, qu'il se pourra, et j'aurois à me promettre beaucoup de bons effets, si je pouvois compter beaucoup de ces amis, qui sont empressés de pnnvoir en tems et lieu s'employer utilement en ma faveur. Je plaçerai bien dans ce rang le susdit pensionnaire en égard à son esprit, à sa solidité, à son integrité et à sa façon de penser. Tachez de le cultiver le mieux, que vous pourrez. Ce qu'il vous a dit touchant les subsides à donner en plaçe des trouppes auxiliaires, c'est encore ce, qui est entierement d'accord avec ce, que j'avois pensé et dit dejas plusieures fois, de sorte, que j'ay à me flatter, qu'un ministre si parfaitement d'intelligence avec mes idees que celni, dn qnel vous me parlez, ne scauroit guere être contraire à mes interets. Je prie Dieu etc.

Charles.

41

Francfort ce 17. de Fevr. 1743.

Ch. c. d. S. J'ay trouvé dans vostre relation en date du 29. du passé deux questions, que vous a fait le pensionnaire de la ville de Dortrecht et sur lesquels il ne conviendroit pas vous laisser non instruit. La premiere en fut, si un armistice ne seroit pas de mon gout, et la seconde, si l'on ne pourroit savoir, de quoi je vondrois me contenter en m'accomodant entierement et sincerement avec la cour de Vienne. A la premiere vous avez à lui, comme à tout autre, où l'occasion se presente d'en parler utilement, à faire entendre, qu'ayant les mêmes sentimens toujours, que j'ay declaré plus d'une fois et que même j'ay passé à la Diette de l'empire pour nn accomodement raisonable avec la cour de Vienne, de m'unir avec la grande duchesse et sa Maison sincerement et etroitement, je ne sçaurois me departir même de celuy de vonloir aussi debuter par armistice (accompagné toutes fois d'une entiere evacuation de mes païs, evacuation, qui s'entend sans dire) au cas, qu'un accomodement complet rencontreroit trop de difficultés ou demanderoit trop de tems, et cela pour l'amonr du repos public et pour que moi même (non plns que personne, qui qne ce soit) ne puisse tronver, de quoi me reprocher, comme si je n'eusse voulu me prêter aussi aux façons, les mieux aisées peut-être pour parvenir plustôt au bnt salutaire de la tranquillité de l'empire et de la conservation de son bien. Touchant la seconde il est moins aisé et trop delicat de s'ouvrir, vous savez le mauvais usage, qu'on a fait à Londres des points de pures idées, qui snr l'instance réiterée plus d'une fois de la dite conr y avoient passé seulement en guise de brouillon, ayant étés sans signature et sans antre marque legale Il ne conviendroit donc pas d'y donner nne seconde fois, mais il snffira de dire et d'assurer, qne je me prêterai à ce, qu'impartialement on pourra juger raisonable, en double consideration l'une et l'autre bien pesée, dont la premiere regarde le poid et l'etendue de mes justes droits, aux quels je ne snis non plus le maitre de deroger au prejudice de ma succession et de ma Maison, qne je n'en ay été le premier acqniseur, et dont la seconde a pour objet la dignité à soutenir aveo decence et

lustre, qui convient à un chef de l'empire, et avec un fond des trouppes, qui ponr le maintien du repos et du secours dans l'empire est indispensable, malgré que mes propres païs, dans lesquels j'aurai à retourner, soient tous sucés et devastés. C'est bien au jngement juste et eqnitable d'un corp tel, que les etats generaux ont la repntation de l'étre et en ont donné aussi des marques en tant differentes occasions, que je me fieroi, et qu'ils tireroient de moi une confiance egale à la grande estime, que dejas ils ont gagné sur moi.

Comme il passera au premier jour un de mes courriers à Londres, sa depeche, dont on vous enverra extrait ou copie, vous instrnira de même snr l'article des points d'accomodement, que j'avois sur les instances de la cour de Londres y fait passer, et dont le peu de bonne foy de cette cour a fait à present un usage si indigne et desavantageux à mes interets. En attendant je prie Dieu etc.

Charles.

42.

Francfort ce 20. de Fevr. 1743.

Ch. c. d. S. J'ay reçu vos relations au sujet de l'idée du plan, qni doit avoir fait tant de bruit, et j'ay à vous dire principalement sur vos trois dernieres relations du 8., du 12. et du 15. du courrant, que vons pouvez declarer aux états generaux, que, si le baron de Haslang a fait des ouvertures confidentiales à la cour Brittanique, où il a aussi été question des païs-bas Autrichiens, les états generaux peuvent non seulement se tranquilliser entierement à ce sujet, mais aussi être bien assurés, que jamais je n'ay eu intention de changer par là la moindre chose au sisteme etabli de ce coté, ny de porter le moindre préjudice aux puissances maritimes, ainsi, que peutêtre gens mal intentionés l'ont osé debiter faussement, et que pour en donner une marque certaine aux états generanx, il me suffit de savoir, que ce point pouvoit leur donner de l'ombrage, pour que, si même j'y aurois pensé, il n'en soit desormais plus qnestion.

Les états generaux verront par là, combien mes sentiments sont éloignés de ceux, qu'on veut m'attribuer, ils verront, que je veux me cultiver leur amitié en tont tems, et verront de même, que je ne refuserai jamais entrer en accommodement, pourvu qu'il soit raisonable. Je prie Dieu etc.

Charles.

43.

Francfort ce 2. de mars 1743.

Ch. c. d. S. J'ay vu par votre relation Françoise du 22. du passé, que ma derniere instruction du 17. vous a été bien rendue, que vous en avez fait prés deux deputés de la province d'Overyssel bon usage, et qu'à un de ces deux, savoir au comte de Rechtern, vous en avez même donné quelques points sur sa demande, dont vous étes persuadé, qu'il fera, comme aussi il a promis en honnet homme, bon usage. Bien qu'il est bien delicat et risqneux tonjonrs pour un ministre de communiquer en ecrit, sur quoi il n'aura été auparavant instruit, je veux esperer toutes fois, qu'il n'y aura rien à craindre en cette occasion en egard à la droiture, que vous attribuez au dit deputé, et à la parfaite connoissance, qne vous avez de lui. Vous insistez pour que, conformement aux sentiments du dit comte, je devrois absolument faire faire quelque declaration, soit par un écrit ostensible par vous, soit d'une autre façon pour appoiser un peu les esprits et les prejnges de beaucoup de gens de la republique, qui sont d'opinion, que je venx absolument depouiller la grande duchesse et faire passer à la fin les païs-bas dans les mains de la France.

Pour ce qui regarde la surdite declaration à faire, mon instruction du 20. fevrier, que je vous ay passé avec le courrier Bayrland, vous aura dejas mis en état pour cela, ainsi que sans en faire la repetition, je veux vous instruire à fond de ce, qni a occasioné les points, qni font tant de bruit, et veux vous instruire de même de leur objet, par lequel on jugera,

combien mal sont fondés les mauvais prejuges, qu'on en fait, et combien on les calomnie en les debitant pour exorbitants. Il est à savoir que 1) tout l'univers doit reconnoitre, qu'il est juste et equitable, que j'aye de la satisfaction pour les droits de ma Maison; qne 2) on m'avoit fait entendre à la conr de Londres, que même on s'y preteroit à condition, que cette satisfaction ne suppose pas un demembrement et cession des royaumes et païs de la grande duchesse; que 3) on avoit trouvé à propos, que, faute de faire rentrer dans mon patrimoine des royaumes, sur les quelles même s'etendent mes droits, on erige du moins la Bavière en royaume. Ou comme il faudroit pour cela absolument un aggrandissement de mes païs, la cour de Londres demanda à mon ministre plusienrs fois et avec empressement un plan (après qne son ministre à la Haye, le lord Stair, en avoit fait deux des plns extravagants), de quelle maniere cela se pourroit execnter, sauve toutes fois la condition mentionée cy dessus. Je ne vonlois pas me laisser reprocher, que souhaitant d'nn coté un accomodement amiable, comme je m'etois declaré plus d'une fois et même declaré par decret de commission à la Diette de l'empire, je puisse de l'autre coté, ne m'expliquant pas snr ce, qu'on me demande, m'exposer au juste reproche de n'avoir pas voulu. Comme effectivement, qui veut une chose et ne veut pas les moyens equitables pour cela, est taxé de droit de ne la pas vouloir. Je debutai par remettre le soin et la façon de l'arrondissement des mes païs pour les eriger en royaume aux dispositions et à l'arrangement des futurs mediateurs, l'instrnction, que j'ay passé à Haslang le 30. dec. en fait foy, mais comme cette mienne ouverture ne vouloit pas suffir à Londres, et qu'on me ponssoit et pressoit pour avoir de moi quelque idées precises, j'en ay passé à la fin, mais passé simplement avec l'expression même, qne j'avois adjonté à mon instruction, que l'article de l'arrondissement de mon païs patrimonial ne s'y trouve qu'en general, et cela par la raison, pour que les mediateurs en fassent l'arrangement. Pour le peu, qne je suis entré en detail et que je n'ay fait que ronger quelques possessions de la grande duchesse, sans les quelles l'arrondissement de mes païs à faire deviendroit impossible, et, bien considéré, que par le pen des dites possessions, qui ne fairoient d'un coté que, pour ainsi dire, la poussiere,

et qui de l'autre ne faisoient que l'ombre de mes justes et vastes pretensions et de celles de mes ancetres, j'ay lieu d'être persuadé positivement, que par là je n'aurois jamais pu contrevenir à la condition, qui vouloit, que l'arrondissement en question ne se fasse pas aux depens des royaumes et païs de la grande duchesse, et moins encore aurois pu m'attirer sans injustice de blame du pretendn depouillement, la grande duchesse, surtout restant dans la tranquille possession de ses royaumes même et vastes païs, dont je ne faisois que rabatre ce qu'en comparaison de mes droits ne fait qu'un objet si peu sensible, et dont je ne scaurois comment repondre un de ces jours à ma succession, si l'amour pour le calme dans l'empire et pour le retablissement si necessaire de son repos ne scauroit en cela m'en justifier. Si la qualité de l'hypothec demandée a pu offenser ceux, qui en ont pris connoissance, l'offense seroit bien materielle, involontaire et opposée même à ma volonté, puisque je ne l'avois nommé qne dans la forte persuasion, que je choisissois pour hypothec justement, ce qui feroit, comme je voulois aussi, le moins d'ombrage. Je savois même, que la cour de Vienne eut par le passé en bien des occasions et bien des fois bien moins d'attachement pour les païs-bas, que pour tout autre, et par cette raison je les avois projetté avec preference dans l'intention même de rencontrer en cela son gout plustôt, que le mien. Pour moi je ne demande pas mieux, que d'avoir pour troque un autre hypothec equivalent, tout autre de tout autre païs, situé par tout, où il voudra, pourvû qu'il soit bien reel, me seroit toujours plus de ma convenance, puisqu'il me seroit de toute façon plus sur, plus util et moins onereux, que ne seroient les païs-bas. Un chacun, qui considere le tout avec justice et equité, ne scaura se dispenser de connoitre et de convenir, que pour mes justes droits il me faut de la satisfaction, et la faut telle, qui soit mesurée avec une proportion du moins un peu approchante.

Tout le monde connoit d'ailleurs, que pour eriger un royaume selon l'intention des mediateurs même (connoissants parfaitement bien qu'à moins de continuer la royauté dans ma Maison la paix ne scauroit se faire), il me faut une augmentation de païs, et qu'il n'en faut pas moins pour le soutien de ma dignité sur tout dans le tems, que mes païs sont en-

tierement ruinés et ont souffert plus de trente millions de domage.

Je prie Dieu etc.

Charles.

Francfort ce 3. de mars 1743.

P. S.

Après avoir fini mon instruction du 2. de ce mois j'ay reçu votre relation du 26. du passé, par laquelle vous accusez principalement la depeche de mon courrier Bayrland, qui ne vous a trouvé que le 25. avantmidy.

Or comme vous avez tiré les points, que vous avez envoyé en copie par votre depeche, qui est arrivée hier, et que vous me dites d'avoir remis au deputé le comte de Rechtern après les avoir tiré de mon instruction du 17. du passé, je vous demande copie de la dite mienne instruction du 17. fevrier, que je ne retrouve pas d'abord et qui pourroit tarder trop avant que de me revenir en main. Mais copiez la d'un bout à l'autre, et mettez y aussi la signature telle, qu'elle y est.

Vous me dites étre convenu avec le marquis de Fenelon de ne faire de mon instruction du 20. fevr. d'autre usage, que d'en communiquer à peu prés le contenu aux ministres et aux premiers membres de l'état et cela verbalement et de bouche. Si même à ceux des membres vous auriez lu la dite instruction pour donner plus de former à ce, que vous leur en aurez dit, que vous jugez les mieux portés et confidentiores, il n'y auroit pas eu de mal, puis qu'elle est conçue en de termes si menagés, qu'elle peut fort bien être vue.

Vous aurez appris par mon instruction precedente, comme quoi Haslang n'a non seulement jamais eu ordre de donner quelque chose par écrit à la cour de Londres, mais encore que ce, qu'il y a donné, lui a été reproché.

Et c'est bien sur ce thon, qui est dans le fait vrai et reel, que j'ay fait parler et écrire par mes ministres. La declaration du comte de Podewils a bien son merite et pour peu que l'on continue à parler sur ce thon, les bons effets n'en scauroient

manquer. La pulle, que quelques uns de ministres de l'état ont sans y penser mis à l'oreille du comte de Podewils in puncto restitutionis in integrum, que la grande duchesse pourroit bien demander, n'est pas une bagatelle et ne scauroit être indifferente au roi de Prusse, pour qu'il ne veuille penser aux mesures, qui lui conviennent et pour qu'il ne sache, comment s'y prendre. Quoique la negociation de Cobenzel n'a eu jusqu'ici pour objet, que de faire valoir la protestation donnée dejas l'année echue au sujet de l'exclusion voti Bohemici et Austriaci respectu duplicis collegii, electorum et principum, protestation, qu'il aimeroit fort faire porter en proposition à la Diette (en quoi il n'y a pas apparence, qu'il reussira, puisqu'il n'y a pas de Diette pour qui n'en a pas reconnu la translocation et moins encore son chef), il se pourroit bien toutes fois, qu'il sortiroit encore de sa poche un de ces jours le point de l'election à faire d'un roy des Romains en faveur du grand-duc puis que je scai de bonne part, combien on est coëffé à Vienne de cette idée aussi exorbitante que contraire au bien et repos de l'empire.

Charles.

VIII.

Zur Geschichte des sogenannten Nymphenburger Tractats vom 22. Mai 1741.

Seit ich vor eilf Jahren gegen die Echtheit des angeblich am 22. Mai 1741 zu Nymphenburg unterzeichneten Tractats auftrat [1]), verfolgte ich begreiflicher Weise mit regem Interesse die Stimmen für oder wider meine im Resultat mit Droysens Einwendungen [2]) übereinstimmende Beweisführung.

Im Allgemeinen ist die Ansicht durchgedrungen, daß Karl Albert von Bayern den Vorwurf, schmähliche Handelschaft mit deutschem Reichsgebiet getrieben zu haben, nicht verdiene, daß der seinerzeit in Abschriften an den Höfen verbreitete, in neuester Zeit von Arnold Schäfer nach einer von Schlosser im Pariser Staatsarchiv gefertigten Copie veröffentlichte Text [3]) als eine Fälschung zu gelten habe.

---

1) Heigel, Ueber den sogenannten Nymphenburger Tractat, in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 5. September 1873.

2) Droysen, der Nymphenburger Vertrag von 1741, in der Zeitschrift für preuß. Geschichte, Jahrgang 1873, 515.

3) Arnold Schäfer, der Nymphenburger Vertrag vom 22. Mai 1741, in der Zeitschrift für preuß. Geschichte, II, 280; vgl. Schlosser, Geschichte des 18. Jahrhunderts, II, 24.

Mit aller Bestimmtheit sind Oncken[4]), Wolf[5]), Dove[6]), Alfons Huber[7]), Grünhagen[8]) dieser Auffassung beigetreten. In Pajol's Geschichte der Kriege Ludwigs XV.[9]) wird zwar an der Existenz des Nymphenburger Vertrags festgehalten; da jedoch der Verfasser die auf die Streitfrage bezüglichen Schriften gar nicht kennt, kann seine Behauptung nicht in Betracht kommen.

Nur ein Historiker glaubte trotz der jüngsten Angriffe an der Existenz des Vertrags festhalten zu müssen, einer, aber ein Ranke.

In der neuen Auflage seiner Preußischen Geschichte[10]) erklärt er, die dem von Schäfer publicirten Text nachgewiesenen Unrichtigkeiten und Irrthümer könnten noch nicht dazu berechtigen, das

---

4) Oncken, das Zeitalter Friedrich's des Großen, I, 354: „Ein französisch-bairischer Vertrag ist aber zu Nymphenburg nicht geschlossen, sondern von den Feinden Baierns erfunden worden, um den Kurfürsten als einen Reichsverräther zu brandmarken."

5) A. Wolf, Oesterreich unter Maria Theresia, Josef II. und Leopold II, 31: „Nach der neueren Forschung ist dieser Vertrag unecht. Der Vertrag zwischen Baiern und Frankreich bestand schon seit dem 1. November 1727 und in Nymphenburg wurde nur die erwähnte spanisch-baierische Allianz abgeschlossen."

6) Dove, Deutsche Geschichte, VI, 101: „Zwischen Bayern und Frankreich selber bedurfte es dagegen angesichts der älteren eventuellen Verpflichtungen keiner neuen, förmlichen Allianz. Was dennoch bald von einer solchen im Gerücht verlautete, ja unter dem Namen des Nymphenburger Vertrags vorgeblich in genauer Fassung durch die Presse verbreitet ward, war eine grundlose Erdichtung aus franzosenfeindlichem Lager."

7) Alfons Huber, Referat über Heigel's Erbfolgestreit in der Wiener Abendpost, Jahrgang 1878.

8) Grünhagen, der erste schlesische Krieg, I, 401: „Daß kurz vorher (den 12. Mai) an demselben Orte auch ein Vertrag zwischen Frankreich und dem Kurfürsten geschlossen worden sei, in welchem der letztere jener Macht u. A. Eroberungen am Rhein zugesichert habe, darf nunmehr, wie lange man auch an die Sache geglaubt hat, als Fabel und der vielfach verbreitete Text des Vertrages als eine Fälschung angesehen werden."

9) Pajol, les Guerres sous Louis XV, I, 40: . . . „et cependant il n'en existe traces, ni aux archives de Paris, ni celles de Munich. Probablement le maréchal en était porteur lors de son arrestation à Elbingeroda et l'aura détruit avec toute sa correspondance." Broglie (Frédéric Second et Marie-Therèse) berührt den Vertrag nicht.

10) Ranke, Zwölf Bücher preußischer Geschichte, IV, 443 (1874).

Ganze als Fälschung zu bezeichnen.[11]) Gegenüber dem von mir gelieferten Gegenbeweise räumt er zwar ein, es erhelle daraus, daß der französische Minister des Auswärtigen, Amelot, vom Nymphenburger Abkommen keine Kenntniß hatte; dies schließe aber nicht aus, daß der Vertrag als Produkt geheimer Verhandlungen zwischen dem König, Kardinal Fleury und Graf Belleisle einer- und dem Kurfürsten von Bayern andrerseits wirklich geschlossen worden sei. Später höre man ja doch von einem in undurchdringliches Geheimniß gehüllten Uebereinkommen zwischen Bayern und Frankreich, von welchem nur Törring wisse.[12])

Gegen Ranke's Auffassung wandte sich schon Droysen in Zusätzen zu seiner früheren Beweisführung. Durch Ranke's „scharfsinnige und sachgemäße Combination“ sei ein Punkt nicht erledigt worden, der allein genüge, ihre Unhaltbarkeit zu beweisen. Ranke selbst entlehne aus Heigel's Darstellung die Nachricht, daß Belleisle, — während doch nach dem von Schlosser copirten archivalischen Extrait schon am 3. Juni 1741 Ratifikationen des Vertrags ausgewechselt wurden, — am 25. Juli dem Kurfürsten Glück wünschte, weil jetzt endlich im Conseil seine Vorschläge angenommen worden seien und die Hilfe Frankreichs als gesichert gelten könne. Wenn nun Ranke fortfahre: „Was in Nymphenburg im Allgemeinen zugesagt worden war, ward nach den Beschlüssen des Conseils in präciser Form zur Ausführung vorbereitet,“ so liege darin ein offener Widerspruch. Jetzt sollte der archivalische Extrait plötzlich

11) „Wenn darin Unrichtigkeiten vorkommen, der Kurfürst zum Beispiel einmal als König angesehen wird, so finden sich solche Verwechselungen der späteren Verhältnisse mit den früheren auch in anderen, aus dem pariser Archiv mitgetheilten Abschriften. Noch weniger können andere Ausstellungen Berücksichtigung finden, welche sich auf Irrthümer und Falschheiten der in Umlauf gesetzten Abschriften dieses Vertrags beziehen, die dann auf der Stelle bewirkten, daß derselbe für gefälscht erklärt wurde; in dem Extrait finden sie sich nicht.“

12) „Jedermann weiß, daß Ludwig XV. auch sonst hinter dem Rücken seiner Minister politische Verhandlungen zu pflegen liebte. Einer der Männer seines intimen Vertrauens war damals Belleisle, dem man es zuschrieb, wenn der König und Cardinal Fleury auf die Pläne gegen Oesterreich eingingen. Mir will nun scheinen, als ob der Tractat von Nymphenburg das Produkt einer solchen Verhandlung sei. Nur der König, Fleury und Belleisle wußten darum, den fungirenden Ministern wurde er verheimlicht.“

nur eine „allgemeine Zusage“ enthalten, während er ja doch eine Fülle einzelner Bestimmungen in präciser Form biete? Unmöglich könne man annehmen, daß der schon vollzogene und ratificirte Vertrag hinterher dem Conseil zur Beschlußnahme vorgelegt worden sei. „Mich dünkt, diese späteren Beschlüsse des Conseils beweisen vollkommen, daß der angeblich am 22. Mai geschlossene Vertrag weder ratificirt, noch geschlossen, sondern eine Fiktion ist.“ [13])

Auch ich kann mich dieser Erklärung nur unbedingt anschließen, vermag aber zur Begründung noch neue Beweise beizubringen.

Zunächst darf ich wohl auf das im vorigen Jahre von mir aufgefundene und herausgegebene Tagebuch Kaiser Karl's VII. hinweisen. [14]) In diesen eigenhändigen Aufzeichnungen Karl's ist ausführlich auf die Vorgänge in Nymphenburg während des Aufenthalts des Grafen Belleisle Bezug genommen. Der Gesandte berichtete über die auf seiner Rundreise an den deutschen Höfen gesammelten Erfahrungen: daß Sachsen zu gewinnen sein werde, daß sich aber König Friedrich entschieden weigere, Verpflichtungen einzugehen, falls nicht von Seite Frankreichs und Bayerns Ernst gezeigt und endlich ein entscheidender Schritt unternommen werde. Auf Betreiben Belleisle's wurde sodann mit dem ebenfalls in Nymphenburg verweilenden spanischen Gesandten, Grafen Montijo, der bekannte spanisch-bayrische Vertrag abgeschlossen. Mit Belleisle selbst besprach der Kurfürst den Plan des künftigen Feldzugs gegen Oesterreich; unter Beiziehung des Ministers Grafen Törring wurden alle Einzelheiten, die ein günstiges Gelingen zu verbürgen schienen, festgesetzt. Belleisle entwarf ein ausführliches Memorandum, das ein Kurier nach Versailles bringen sollte. Da traf unmittelbar vor der auf den 7. Juni festgesetzten Abreise des Gesandten von Valory, dem Gesandten Frankreichs am preußischen Hofe, erfreuliche Kunde ein: König Friedrich habe eingewilligt, den von Belleisle

13) Droysen, der Nymphenburger Vertrag von 1741, in den Abhandlungen, I, 227. (Nahm aus Ranke das falsche Datum 25. Juni [statt 25. Juli] herüber.)

14) Das Tagebuch Kaiser Karl's VII. aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekriegs, nach dem Autograf herausgegeben von K. Th. Heigel (München 1883).

so eifrig betriebenen Vertrag mit Frankreich abzuschließen. Gleichzeitig kam ein eigenhändiges Schreiben König Friedrich's, worin er seien Entschluß eröffnete, das Bündniß mit Frankreich einzugehen, und zugleich dem Kurfürsten von Bayern seine Kurstimme und jede mögliche Unterstützung zusicherte. So wichtige Nachrichten bewogen den Marschall, seine Abreise aufzuschieben, und nochmals wurden nun auf Grund der veränderten Sachlage alle Vorbereitungen zum Feldzug erörtert. Am 8. Juni reiste Belleisle ab, was vom ganzen Hofe lebhaft bedauert wurde.[15])

Von Verhandlungen oder Abschluß eines geheimen Vertrags mit Frankreich ist also in diesen gleichzeitig oder doch wenig später niedergeschriebenen Denkwürdigkeiten nicht die Rede. Man könnte es vielleicht damit erklären wollen, daß Karl sich aus Scham über sein reichsverrätherisches Beginnen gescheut hätte, die Thatsache seinem Tagebuche anzuvertrauen. Allein er spricht an andren Stellen so unverhüllt und unbedenklich von seiner Abhängigkeit von Frankreich und giebt sich im Allgemeinen so wenig Mühe, sein Verhalten zu beschönigen und seine Fehler zu bemänteln, daß man fast mit Bestimmtheit behaupten darf, der Kurfürst würde, falls der Aufenthalt Belleisle's ein so wichtiges Ereigniß im Gefolge gehabt hätte, den Vorgang nicht stillschweigend übergangen haben.

Allein noch schwerer wiegende Beweise stehen zu Gebote. Vor Allem spricht gegen die Existenz des Nymphenburger Vertrags der Gang der Verhandlungen zwischen Frankreich und Bayern, wie er aus der diplomatischen Korrespondenz uns entgegentritt. Die schon früher von mir benützten, von Dr. Töpfer im Pariser Archiv copirten Schriftstücke kann ich nunmehr auf's Glücklichste durch einige von meinem verehrten Freunde, Herrn Professor Dr. Fournier, im nämlichen Archiv aufgefunden Briefe ergänzen.)

---

15) Karl's VII. Tagebuch, 15.

15a) Herr Professor Fournier copirte auch den im Pariser Archiv verwahrten Extrait de traité, den Schäfer nach Schlosser's Abschrift veröffentlicht hat. Schlosser ist offenbar flüchtig zu Werk gegangen, denn es sind ihm viele Lese- oder Schreibfehler nachzuweisen. Wichtiger aber ist, daß er einen sicher nicht unwesentlichen Umstand gar nicht erwähnt.

Wie erwähnt, nimmt Ranke an, sogar vor dem Minister des Auswärtigen, Amelot, sei der Tractat geheim gehalten worden, und daraus lasse sich erklären, daß auch noch später zwischen ihm, Belleisle und dem Kurfürsten Verhandlungen gepflogen wurden, die den vorausgegangenen Vertrag auszuschließen scheinen. Diese Vermuthung konnte sich darauf stützen, daß aus Dr. Töpfer's Sammlung — mit Ausnahme jenes schon von Droysen hervorgehobenen Schreibens Belleisle's an Karl Albert vom 25. Juli — nur zwischen Amelot einer- und Belleisle und dem Kurfürsten andrerseits gewechselte Korrespondenzen bekannt waren.

Wenn nun aber auch aus Briefen des Königs von Frankreich, des Kurfürsten von Bayern, Fleury's und Belleisle's nicht bloß hervorgeht, daß auch diese im wechselseitigen Verkehr einen im Mai geschlossenen Vertrag niemals erwähnen, sondern daß überhaupt erst vom Juli an das Kabinet von Versailles für thatkräftige Unterstützung der bayerischen Ansprüche sich entschied, so dürfte denn doch der Nymphenburger Vertrag endgiltig in den Bereich der Fabel zu verweisen sein. —

Noch im Frühjahr 1741 wußte der „Silberlockenträger“ Kardinal Fleury durch freundschaftlich klingende Worte den Wiener

---

Die Ueberschrift lautet: Extrait du traité entre le Roy Très Chretien et le Serenissime Electeur de Bavière, conclû et signé le 22. May, et ratifié le 3. Juin 1741.

Die Ziffer 22 ist von einer neueren Hand geschrieben, eine früher dort befindliche Ziffer radirt. Von derselben Hand — vermuthlich eines Archivars — wurde links oben das Datum „22. Mai 1741“ eingetragen, während eine alte Datirung (vermuthlich 18. Mai; dieses Datum führen verschiedene alte Abschriften z. B. in einem vom bayr. Reichsarchiv verwahrten Akt, Alliance zwischen Frankreich und Bayern 1741 betr.), die sich 2 cm weiter unten befand, ausradirt ist. Von derselben Hand rührt folgende Notiz auf einem in das Schriftstück eingeklebten Zettel her: „Nota. Il est probable, que le traitté suivant fut signé à Nymphenbourg par le Maréchal de Belleisle et qu'il est précisement celui, dont l'existence a été niée par la plupart des historiens; Koch n'en parle que comme d'un prétendu traité, auquel on avoit donné la date du 18. mai 1841.

On a peut-être aussi confondu ce traité avec celui conclu le 28. mai de la même année entre l'Espagne et l'Electeur de Bavière, qui se trouve à la fin du present volume.“

Hof in die Hoffnung einzuwiegen, daß der König von Frankreich als Gönner oder doch nimmer als Feind der schwerbedrängten Tochter Karl's VI. auftreten werde. Frankreich, schreibt Fleury am 26. März an Maria Theresia, werde nur deßhalb nicht offen für die Erhebung des Großherzogs Franz zur Kaiserwürde Partei ergreifen, weil es auch schon den Schein vermeiden müsse, als beabsichtige es, sich in die deutschen Reichsverhältnisse einzumischen.[16]) Dagegen hatte Fleury ein paar Wochen vorher (9. März) an den Rivalen des Großherzogs, Karl Albert von Bayern, geschrieben: „Ew. Kurfürstl. Hoheit darf überzeugt sein, daß der König Nichts versäumen wird, um Ihre Erhebung zu betreiben, daß diese von Seiner Majestät nicht minder herbeigesehnt wird, als von Ihnen selbst, und daß ich nur dann zufrieden sterben kann, wenn ich dazu beigetragen haben werde. Nach meiner Auffassung ist die Ehre Frankreichs dabei ebenso im Spiel wie die Wohlfahrt des Reichs, ja, ich sehe darin das wichtigste Ziel, Deutschland endlich von dem Druck zu befreien, den das Haus Oesterreich seit mehr denn drei Jahrhunderten ausgeübt und der noch schwerer lasten würde, wenn man dieses Haus in der Person des Großherzogs durch Verleihung der Kaiserkrone wieder auferstehen ließe.“ [17]) In einem an den bayrischen Gesandten Prinzen Grimberghen gerichteten Memoire vom 30. März gab König Ludwig zum Erstenmal bestimmte Zusagen; er versprach, dem Kurfürsten ein Corps von 30,000 Mann zu Hilfe zu schicken und eine Million Livres sofort zur Verfügung zu stellen.[18]) In einem Schreiben an Belleisle vom 5. April erwähnt Törring dieses Anerbieten,[19]) und am 12. April spricht der

16) Heigel, der österreichische Erbfolgestreit, 116.

17) Anhang, Nr. 1.

18) Archives des affaires étrangères. Mémoire remis à mr. le prince de Grimberghen, Versailles 30. mars 1741. Genau stimmt damit die Angabe in Karl's VII. Tagebuch überein (A. a. O., 12).

19) Ibid. Terring à Belle Isle, Munic 4. avr. 1741. „Je passe à la resolution, que le Roy a prise d'envoier au secours de l'Electeur un corps de trouppes de 30 mille hommes, dès que l'Electeur a été informé par M. le Prince de Grimberghen de cette importante nouvelle . . . . . . Sa Majesté a eu la bonté de commençer à secourir l'Electeur d'une somme d'un millien.“

Kurfürst dem Kardinal seinen Dank aus. [20]) Ueber die sonst noch für den Feldzug nothwendigen Vorbereitungen sollte Karl Albert unmittelbar mit dem Marschall Belleisle unterhandeln, und in der That wurde schon am 14. April vom Kurfürsten unter Beiziehung und Zustimmung des von Belleisle nach München abgeordneten Brigadier Mortaigne ein Feldzugsplan entworfen. [21])

Allein bald darauf traf in München bedrohliche Nachricht ein: die Stimmung in Versailles war gänzlich umgeschlagen, der Kardinal wollte von Unterstützung der bayrischen Pläne Nichts mehr wissen! Unter allen Umständen dürfe man, so hatte der allzeit Vorsichtige erklärt, schon mit Rücksicht auf die zweideutige Haltung Sachsens und Preußens aus einer zuwartenden Stellung nicht eher heraustreten, als bis Belleisle von diesen Höfen Günstiges zu melden habe. Törring theilte diesen Stimmungsbericht dem Grafen Belleisle mit und knüpfte den Wunsch daran, der Gesandte möge bald mit beruhigenden Nachrichten nach München kommen, da der Kurfürst durch die jüngsten Erfahrungen auf's Peinlichste berührt sei. [22])

Wirklich vermochte Belleisle, der am 18. Mai in Schloß Nymphenburg bei München eintraf, über das Ergebniß seiner Rundreise an den deutschen Höfen tröstliche Versicherungen zu bieten. Da eine freilich nur sehr allgemein gehaltene Zusage von Seite des Königs vorlag, berieth der Gesandte in den nächsten Tagen mit dem Kurfürsten die Maßregeln, welche das Wahlgeschäft erheischte, und unterrichtete sich zugleich über den Stand des Heerwesens und der Finanzen Bayerns und die daraus erwachsenden Bedürfnisse. Ueber seine Aufnahme bei Hofe erstattete er am 19. Mai mit wenigen Worten an Amelot Bericht, höchst ausführlich am 25. Mai über das während seines Aufenthalts beobachtete Ceremoniell, sowie über die mit dem Kurfürsten und den Mit-

20) Ibid., Charles Albert à Fleury, Munic 12. avr. 1741.

21) Ibid. Plan de guerre concerté avec Mr. de Mortaigne pour la campagne de 1741, le 14. avril 1741. Vgl. Tagebuch Karl's VII., 13.

22) Ibid. Torring à Belle Isle, Munic 5. may 1741. „Les dernières lettres de Paris marquent, que toutes les resolutions paroissent suspendues jusqu'à ce qu'on recoive de vos nouvelles. parcequ'on se meffie autant des sentiments de la cour de Saxe, que de la fermité du Roy de Prusse, mais votre scavoir faire m'a rasseuré sur tout, et j'augure bien de la seconde visite, que vous faites au Roy de Pologne."

gliedern der kurfürstlichen Familie gepflogenen Unterredungen, am 6. Juni über die am bayrischen Hofe gesammelten politisch-militärischen Erfahrungen.[23]) Kein Wort von einem im Namen seines Königs geschlossenen Vertrag, nur des auf Belleisle's Betreiben zwischen dem Kurfürsten und dem spanischen Gesandten, Grafen Montijo, am 28. Mai vereinbarten Tractats geschieht Erwähnung. Den Wunsch freilich gibt Belleisle zu erkennen, daß endlich das Verhältniß Frankreichs zu Bayern geregelt werde. Man möge doch in Versailles zu festem Entschluß kommen und die Frage, ob Unterstützung Bayerns dem Interesse Frankreichs entspreche, möglichst bald dem Conseil unterbreiten. In gesonderten Beilagen wird sodann erörtert, daß mit den früher bewilligten Mitteln nicht gedient sei, daß Frankreich den Kurfürsten militärisch und finanziell ausgiebiger unterstützen müsse, um eventuell den Feldzug sicher und ruhmvoll zu Ende zu führen.

Ist es denkbar, daß ein Gesandter unmittelbar nach Abschluß eines geheimen Vertrags mit einer fremden Macht an den Leiter der auswärtigen Angelegenheiten seines eigenen Staates die Aufforderung richtet, doch endlich die Beziehungen zu jener fremden Macht zu ordnen? in militärische und finanzielle Details eingeht, während Alles schon durch den geheimen Vertrag genau geregelt ist?

Am 3. Juni schrieb Karl Albert an König Ludwig, er schätze es als hohes Glück, hoffen zu dürfen, daß ihn mit seinem Gönner ein festeres Band verknüpfen werde.[24]) An den Kardinal richtete er am 6. Juni Mahnungen und Bitten, die nach Abschluß eines Vertrags mit Bedingungen, wie sie der angebliche Nymphenburger Tractat enthält, völlig gegenstandlos gewesen wären. Er stellt ihm u. A. vor, daß unausbleiblich, wenn man Maria

---

23) Ibid Belle Isle à Amelot, Nymphenbourg 19. (finie le 25.) may 1725. Belle Isle à Amelot, le 6. juin 1741.

24) Ibid. Charles Albert à Louis XV., Munic 3. juin 1741, „ . . . Quelle satisfaction pour moi, Sire, d'esperer, de me trouver dans l'heureuse situation, de voir resserer entre Votre Majesté et moy des liens, qui seront d'autant plus durables, que je luy devrai tout et que je tiendrai de Son amitié et de Sa generosité tous les avantages, que je puis me promettre de Sa puissante protection."

Theresia im ungestörten Besitz ihrer Länder belasse, auch ihrem Gemahl die Kaiserkrone zufallen müsse; es sei höchste Zeit, mit der militärischen Action zu beginnen.[25])

In gleichem Sinne bestürmte Belleisle fort und fort den Minister, dem Kurfürsten genügende Mittel zu gewähren, damit er endlich der Forderung des Königs von Preußen — seit 5. Juni Frankreichs Bundesgenossen — entsprechend etwas Ernstliches unternehmen könnte. „Nach meiner Ansicht würde sich bezüglich der finanziellen Stipulationen empfehlen, daß der König eine Art Vertrag mit dem Kurfürsten abschließe oder dieser doch überhaupt etwas Schriftliches über Vermehrung und Dauer der Subsidienzahlung erhalte."[26])

Fleury theilte jedoch keineswegs den Kriegseifer Belleisle's, wie er ja auch die Verbindung mit Preußen durch alle möglichen Hindernisse aufzuhalten gesucht hatte.[27]) Ohne Zweifel im Auftrag oder doch mit Zustimmung des Kardinals antwortete Amelot am 21. Juni auf Belleisle's Vorstellungen ablehnend.

Die Haltung Preußens sei allzu zweideutig, auch die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt, als daß man für das laufende Jahr überhaupt noch an einen Feldzug in großem Maßstab, wie ihn Belleisle mit französischen Streitkräften zu unternehmen beabsichtige, denken dürfe. Höchstens könnte man dem Kurfürsten zwei Millionen Livres und ein Hilfscorps von 20,000 Mann überlassen; diese Thatsache werde vermuthlich genügen, um die Königin von Ungarn, die von Rußland und England Nichts mehr zu erwarten habe, zu friedlichem Vergleich geneigt zu machen. „Wenn Seine Kurfürstliche Hoheit den Prinzen von Grimberghen mit Vollmacht ausrüsten, so wird auch mich Se. Majestät der König autorisiren, unter Bedingungen, die noch näher festzusetzen sind, einen Vertrag abzuschließen."[28])

Ist es denkbar, muß ich wiederholen, daß fort und fort solche Erwägungen zwischen einem Gesandten, der kurz vorher einen alle Punkte regelnden Vertrag unterzeichnet hatte, und einem Minister

25) Ibid. Charles Albert à Fleury, Munic, 6. juin 1741.

26) Ibid. Belleisle à Amelot, 11. juin 1741.

27) Broglie, Fréderic II. et Marie-Thérèse, II, 4.

28) Arch. d. a. étr. Amelot à Belle-Isle, Versailles, 21. juin 1741.

des Auswärtigen, dem diese Thatsache unbekannt, ausgetauscht worden wären! Wäre solcher Windhandel mit Würde und Interessen einer Krone vereinbar?

Wenn man aber sogar das Unglaubliche noch zugestehen und die Möglichkeit einräumen wollte, König Ludwig habe für gefährlich oder überflüssig erachtet, daß sein auswärtiges Ministerium den faktischen Verhältnissen auf den Grund blicke, — ein Gesandter, der die Abmachungen Belleisle's am Münchner Hofe zum Abschluß bringen sollte, hätte denn doch eingeweiht werden müssen! Und doch enthält auch die am 1. Juli ausgefertigte Instruction für den Brigadier Marquis Beauveau, der als bevollmächtigter Minister Frankreichs dem Kurfürsten von Bayern berathend zur Seite stehen sollte, nicht die leiseste Andeutung! Der Gesandte wird unterrichtet, welche Haltung bisher Frankreich in der österreichischen Erbfrage gegen Bayern beobachtete, welche Verpflichtungen behufs Erhöhung des bayrischen Hauses übernommen wurden, welche Aufgabe demgemäß den Gesandten in München erwarte und wie er sich gegen den Kurfürsten und die Minister zu benehmen habe.[29]) Ausdrücklich wird die Mission als Fortsetzung der Verhandlungen Belleisle's am bayrischen Hofe bezeichnet und der Marquis angewiesen, dem Marschall von Allem, was er am bayrischen Hofe sehe und erfahre, genaue Nachricht zu geben.

Es wäre geradezu ein Nonsens, wollte man annehmen, daß auch mit dem Gesandten, dem eine so vertrauliche und wichtige Mission anvertraut war, Verstecken gespielt, daß ihm ein Vertrag, der beiden Contrahenten die wichtigsten Verpflichtungen auferlegte, verheimlicht worden wäre!

Aus der jüngsten Publication des Herzogs von Broglie, der die Mémoires inédits des Marschalls, sowie die Correspondenz der Brüder Belleisle benützen konnte, sind wir über die Vorgänge in Versailles, wohin sich Belleisle zur Betreibung seiner Pläne in den ersten Tagen des Juli begab, trefflich unterrichtet. Es gelang dem Chauvinisten, der „seine Lunge nicht schonte", im Conseil über die Friedenspartei zu siegen und den König für energische Theilnahme an dem von Preußen schon begonnenen Krieg gegen Oester-

---

29) Anhang, Nr. 2.

reich zu gewinnen.[30]) Kurz zuvor hatte Karl Albert nochmals an Fleury eine flehentliche Bitte um Erhöhung der Subsidien gerichtet, damit er doch seine Truppen auf den Stand bringen könnte, wozu er sich durch den Vertrag mit Spanien verpflichtet habe.[31])

Endlich — am 25. Juli — verkündete Belleisle gleichzeitig dem König von Preußen und dem Kurfürsten von Bayern, daß seine Bemühungen in Versailles von günstigem Erfolg belohnt wurden, daß am 15. August eine französische Armee den Rhein überschreiten werde, um sich mit den Bayern zu vereinigen, daß ein zweites Corps sich an der Westgrenze des deutschen Reichs aufstellen werde, um die Seemächte und diejenigen Reichsfürsten, die etwa zu Gunsten Oesterreichs interveniren möchten, im Schach zu halten.[32])

Am Münchner Hofe wünschte man aber auch für den weiteren Verlauf und für den Fall eines glücklichen, wie eines unglücklichen Ausganges des Feldzugs ausreichende Garantien zu erlangen. Der Kurfürst ließ daher dem französischen Kabinet ein Vertragsproject unterbreiten, das jedoch nicht angenommen wurde.

Wäre es noch nöthig, so würde die Motivirung dieser Ablehnung den Beweis liefern, daß man am Nymphenburger Vertrag nicht mehr festhalten darf. „Seine Majestät der König hat das Project gelesen", schrieb Amelot am 9. August an den Prinzen von Grimberghen, „glaubt jedoch nicht, daß Angesichts der feierlichen und rechtsgiltigen Verträge, die er mit dem Kurfürsten einging und denen er jetzt in so ausgedehntem Maße nachkommt, ein neuer Vertrag vonnöthen sei. Der in den alten Tractaten vorgesehene Fall ist eingetreten und Se. Majestät bedarf keiner neuen Beweggründe, um ihn an sein Versprechen zu Gunsten eines Fürsten, dessen Interessen ihm so theuer sind, zu mahnen. Es handelt sich jetzt nur um ein Uebereinkommen in Bezug auf die Sicherheit und die Unternehmun-

30) Broglie, II, 6.

31) Arch. d. a. étr Charles Albert à Fleury, Munic, 10. juilliet 1741.

32) Broglie, II, 8 Heigel, der österreichische Erbfolgestreit, 144.

gen der Truppen, die der König Sr. Kurfürstlichen Hoheit zu Hilfe sendet." [33])

Ein solches Uebereinkommen wurde denn auch am 16. August im Namen des Königs von Frankreich und des Kurfürsten von Bayern getroffen. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß sich die gemeinsame Action auf alte Verträge stützte. „Auf Verlangen des Durchlauchtigsten Kurfürsten von Bayern und in der Hoffnung, ihm zu billiger Befriedung seiner Ansprüche auf die österreichische Thronfolge zu verhelfen, sowie in Vollzug der früher zwischen den Fürsten geschlossenen Verträge, namentlich des am 12. November 1727 zu Fontainebleau unterzeichneten Tractats, hat der König beschlossen, ein Hilfscorps von 25000 Mann nach Bayern zu senden" 2c. [34])

Also auch in diesem unmittelbar zwischen den Fürsten ausgewechselten Contract geschieht des Nymphenburger Tractats keine Erwähnung, dagegen finden sich darin einzelne Bestimmungen, z. B. daß von den eroberten Plätzen im Namen des Kurfürsten von Bayern Besitz genommen werden soll 2c., die sich mit den Bedingungen des gefälschten Tractats gar nicht in Einklang bringen lassen.

---

33) Dr. Töpfer'sche Sammlung. Amelot à Mr. le prince de Grimberghen, le 9. août 1741. „J'ai rendu comte au roi le projet de traité, que Vous m'avez fait l'honneur de me remettre. Sa Majestée, après en avoir pris lecture, à jugé, que vu les engagements solemnels et authentiques, qu'Elle a pris avec l'Electeur de Bavière et qu'Elle remplit aujourdhui dans une si grande étendue, il n'étoit point question d'en prendre de nouveau. Le cas prévu par ces anciens traités est arrivé et Sa Majesté n'a pas besoin de nouveaux motive ponr exécuter ses promesses à l'égard d'un prince, dont les interêts lui sont si chers. Il ne s'agit aujourdhui que de convenir des arrangements relativs à la sureté et aux opérations des troupes, que le Roi envoie au secours de Son Altesse Electorale, et je crois, que Vous trouverez, que le projet-ci-joint satisfait à ce qui est le plus essentiel. Au surplus, Sa Majesté m'autorise à Vous renouveller en son nom la promesse, qu'Elle a fait à l'Electeur, de l'aider pendant le temps, que les conjunctures l'exigent, et à commencer du 1. Janvier de la presente année d'un sécours de 1,400,000 livres par an, au délà des 600,000 livres stipulés par le traité du 12. novembre 1727."

34) Anhang, Nr. 3.

Was den von Ranke angezogenen Umstand betrifft, daß man später (1745) von einem in undurchdringliches Geheimniß gehüllten Verständniß zwischen Frankreich und Bayern höre, wovon nur Törring wußte, so braucht man nicht einmal mit Droysen an neue Abmachungen im Herbste 1743 — Karl VII. selbst erwähnt in seinem Tagebuch nur, daß Chavigny ihn damals auf's Neue der freundschaftlichen Gesinnung des Königs versicherte und ergiebige Unterstützung mit Geld und Truppen in Aussicht stellte,[35]) — zu denken, da auch jene früher zwischen Frankreich und Bayern stipulirten geheimen Verträge außer einigen Geheimschreibern nur dem Grafen Törring, der schon 1725 den Kurprinzen Karl Albert nach Frankreich begleitet hatte,[36]) bekannt waren.[37])

Die Frage, wer den berüchtigten Tractat gefälscht habe, läßt sich auf Grund der zur Zeit bekannten Anhaltspunkte nicht beantworten.

Vielleicht war damit eine Speculation verbunden. Der englische Gesandte am preußischen Hofe, Hyndfort, übersandte am 2. September 1741 an Lord Harrington eine Copie des „zwischen Frankreich, Spanien und Bayern geschlossenen Vertrags", mit dem Bemerken, er habe sie durch Bestechung eines jungen Mannes aus des französischen Gesandten Valory Umgebung, der dessen Depeschen zu öffnen pflege, erhalten.[38]) Dagegen versicherte der nämliche Gewährsmann dem Lord auch noch in den letzten Tagen des August, zwischen Preußen und Frankreich sei keine definitive Abmachung zu Stande gekommen, so daß man auf die Vermuthung gerathen könnte, es sei auf eine Düpirung des englischen Botschafters abgesehen gewesen.[39])

Wahrscheinlicher jedoch ist anzunehmen, daß die Fälschung der Absicht entsprang, das französisch-bayerische Bündniß in den Augen des deutschen Volkes als eine Gefahr für das ganze Reich

35) Heigel, das Tagebuch Kaiser Karl's VII., 104.

36) Vgl. Abhandlung VI.

37) Heigel, der österreichische Erbfolgestreit, 17.

38) Ich verdanke diese den Hyndford'schen Depeschen im Londoner Archiv entnommene Mittheilung der Güte Herrn Archivraths Dr. Grünhagen.

39) Grünhagen, der erste schlesische Krieg, I, 437.

erscheinen zu lassen und dadurch namentlich in den im Westen des Reichs gelegenen, zunächst bedrohten Territorien gegen den Kurfürsten, der mit Glück dem Großherzog Franz die Kaiserkrone streitig machte, Mißgunst zu erregen.

Insbesondere der Zeitpunkt des Auftauchens der ersten Abschriften des Tractats verdient Beachtung. In der Nacht vom 30. Juli wurden durch die Wegnahme der Stadt Passau von Seite Bayerns die Feindseligkeiten gegen Oesterreich eröffnet, am 15. August überschritt die erste französische Colonne bei Fort Louis den Rhein, am 25. August, dem Ludwigstag, wurde der Freundschaftsbund zwischen Frankreichs König und dem künftigen deutschen Kaiser in der Wahlstadt Frankfurt demonstrativ durch glänzende Feste gefeiert, — wenige Tage später hört man zum Erstenmal von Karl Albert's reichsverrätherischem Einverständniß mit dem Erbfeind.

In officiellen Kreisen ist die Fälschung kaum entsprungen, denn es läßt sich nicht annehmen, daß sich ein mit dem französischen Amtsstyl und den üblichen Formalien halbwegs vertrauter Beamter so viele Widersprüche und Unrichtigkeiten, wie sie der angebliche Tractat aufweist, hätte zu Schulden kommen lassen. Vermuthlich ist der Autor unter den Publicisten Hollands oder eines rheinischen Kurfürstenthums zu suchen.

Als Fälschung wurde übrigens der Tractat auch schon von objectiv urtheilenden Zeitgenossen erkannt und verworfen. Als der preußische Gesandte Raesfeld am 24. Oktober 1741 aus dem Haag an sein Ministerium eine Abschrift sandte, mit dem Bemerken, daß man in offiziellen Kreisen das Aktenstück für unterschoben halte, erwiderte Podewils, der in vorliegendem Falle auch nicht den mindesten Anlaß hatte, seine aufrichtige Ueberzeugung zu verschweigen oder zu verhüllen, man müsse in den Staatsgeschäften wenig bewandert sein, um das Aktenstück für ächt zu halten: offenbar sei es das Fabrikat eines Fälschers, vielleicht nicht ohne daß dabei Oesterreich die Hand im Spiele hatte, und sei dictirt von der Absicht, Bayern im Reich anzuschwärzen, einer Absicht, die man auch vermuthlich erreichen werde. Und an den preußischen Gesandten in Petersburg schrieb Podewils am 28. November 1741: „Das ist ein ganz und gar falsches, unterschobenes Aktenstück, und dem Verfasser, der allem Anschein nach niemals in Staatsgeschäften gearbeitet hat, sind so offen zu Tage liegende, grobe Unrichtigkeiten

nachzuweisen, daß man ein Thor sein müßte, wollte man sich dadurch betrügen lassen." [40]) —

Möge man verzeihen, wenn ich diese Bemerkungen mit einer scherzhaften Reminiscenz abschließe.

Eines Tages gerieth ich, durch die hübschen Rococogemächer des Lustschlosses Nymphenburg wandelnd, auf den Gedanken, zu erproben, ob man denn an Ort und Stelle von jenem vielbesprochenen Vorgang vor Ausbruch des österreichischen Erbfolgekriegs gar Nichts zu erzählen wisse. Ich richtete also an den Aufseher, der mich begleitete, die Frage, ob nicht einmal hier im Schloß ein berühmter Vertrag abgeschlossen worden sei? Die Antwort lautete bejahend, nur schien sich der Gefragte nicht ganz klar zu sein, ob Ludwig XIV. oder Napoleon I. dabei betheiligt war. Da ich nun Zweifel äußerte, ob die Erzählung wirklich auf Wahrheit beruhe, erklärte mein Cicerone feierlich, er habe dafür den zuverläßigsten Beweis vor Augen gehabt: er selbst habe noch vor Jahren in dem Zimmer, wo die Konferenz Statt fand, einen Dintenfleck an der Wand gesehen, und erst seit einigen Jahren sei dieser, da das Zimmer neu getüncht wurde, verschwunden.

Der „zuverläßigste Beweis" selbst ist also verloren gegangen aber das Zeugniß jenes Gewährsmannes sei denjenigen, die noch an der Existenz des Nymphenburger Vertrags festhalten möchten, gern zur Verfügung gestellt.

---

40) Droysen, Abhandlungen, 237.

Anhang.

I.

Fleury an Carl Albert.

à Issy, le 9. mars 1741.

Monsieur!

Avant que de repondre à la lettre, dont V. A. E. m'a honoré du 13 du mois dernier, j'ai cru devoir attendre plusieurs informations, dont j'avois besoin et qui peuvent lui être utiles. Je crois, que V. A. E. ne sauroit faire paroitre trop tost la deduction, qu'Elle promet depuis longtems de ses justes pretentions, parceque je ne puis lui dissimuler, que ce qu'Elle en a publié jusqu'à present, a fait peu d'impression tant ici que dans les Pays étrangers.

Si la Cour de Vienne a voulu faire croire au public, que l'entreprise du Roy de Prusse sur la Silesie etoit faite de concert avec V. A. E., elle n'a pas reussi, et je ne vois personne, qui se soit presté à cette calomnie, mais je crois, que son alliance avec ce Prince devient d'une necessité absolue pour prevenir les mauvais desseins de l'Angleterre, qui cherche à gagner par tous les moyens imaginables le Roy de Prusse et pour lui offrir quelque compensation de la Silesie au depens de qu'il appartiendra sans se mettre en peine, si elle est juste et legitime.

Les desseins de l'Electeur de Saxe sont toujours dans la même obscurité, et M. le comte Poniatowsky luy même n'y voit pas plus clair que nous. J'ai lieu d'être persuadé, qu'il ne nous trompe point et que sa cour ne lui a point encore expliqué clairement ses veues. Il est hors de doute, qu'il ne souhaitast d'être Empereur, mais comme il ne se voit soutenu d'aucun des Electeurs, j'apprehende fort, qu'après avoir fait

declarer par le jugement preliminaire du college Electoral le snffrage de Boheme caduque, il ne s'accommode enfin avec la grande duchesse.

Je ne doute pas, que V. A. E. ne soit informée, que la Cour de Vienne snscite tous les Princes d'Allemagne pour pretendre, qu'ils doivent être appellés pour juger conjointement avec le collège Electoral cette affaire, et qu'elle fait tous les efforts pour les y faire admettre, veu le pouvoir, qu'elle a sur un grand nombre de ces Princes.

La lettre de V. A. E. au Roy de Prusse est parfaitement bien, mais ce Prince desireroit par dessus toutes choses pouvoir s'accommoder avec la Cour de Vienne et qu'elle voulust lui ceder la basse Silesie, y compris Breslau; mais jusqu'ici je doute, qu'il y reussisse malgrè les instances de l'Angleterre et de la Hollande, qui voudroient obtenir d'elle ce sacrifice. Ce Prince se vendra à celui, qui l'achetera le plus cher, et il est essentiel de pouvoir le gagner.

M. le C^te^ de Montijo part demain ou samedi au plus tard pour Frankfort, où il fera sa protestation et se rendra ensuite à Munich. Il a reçu de M^r^ le P^ce^ de Grimberghen l'ecrit contenant des propositios de la part de V. A. E. et je ne dois point lui cacher, qu'elles lui ont paru un peu fortes. Il devoit le voir hier au soir et il viendra demain me dire adieu. Je souhaite ardemment, qu'ils soient convenus de quelque chose de reel et de positif, mais leurs propositions respectives me paroissent s'approcher peu. Avant que de fermer ma lettre j'y ajouterai ce qui se sera passé demain.

Les reflexions de V. A. E. sur tout ce qui peut arriver dans l'election d'un Empereur sont tres justes, et ce que nous pouvons esperer de mieux jusqu'à present, seroit un partage en cas que nous puissions etre asseurés du suffrage du R. de Prusse. Je vois fort peu d'apparence à gagner Mayence ou Treves, qui se declarent hautement tous deux pour le Gd. Duc, et en y joignant la voix de Saxe avec celle de Hanovre il en resulteroit un partage, qui peut devenir favorable à V. A. E., puisqu'alors c'est le plus fort, qui l'emporteroit et qu'une guerre dans l'Empire seroit inevitable. Comme les Electeurs Ecclesiastiques seroient ceux, qui en suffriroient le plus, on peut se flatter, que quelqu'un d'eux deviendroit plus traitable et con-

sentiroit à donner son snffrage pour prevenir nn schisme. Ce sont choses, qu'il est bien difficile de prévoir, et nons n'oublierons rien ponr profitter de tontes les conjonctures, qui ponront etre favorables à V. A. E.

Le comte de Saxe doit être arrivé presentement à Bonn, et il faut esperer, qu'il ne sera pas inutile pour calmer les inquietudes de l'Electeur votre frere et pour fixer son incertitude. Je confierai à V. A. E., qne je lui ai écrit la lettre du monde la plus forte et la plus touchante, et ce qui me paroit au moins certain est, qn'il vous donnera son suffrage; mais il me reste un doute, qui me fait une peine infinie, c'est que s'il y avoit nn partage, il ne fut ebranlé d'y donner lieu lni meme. Je suplie V. A. E. de lui ecrire d'nne maniere tendre, touchante et pleine d'amitié; car il m'est revenu par nn endroit tres sûr, qu'on lui inspire, que V. A. E. lni parle quelqnefois avec trop de hauteur et le C^{te} de Colloredo n'epargne ni promesses, ni menaces, ni cajoleries pour le gagner ou du moins pour lui persnader, que si l'on ne peut renssir à obtenir la pluralité ponr V. A. E., sa conscience est interessée a prevenir un schisme, qni attireroit la ruine de l'Empire et la sienne.

M. le M^{al} de Belleisle sera bientost sur les lieux et aura l'honnenr de vous voir. Il vous donnera sans donte tontes les lnmieres, dont nous avons besoin pour nous conduire dans une affaire si epineuse.

Je souhaiterois ardemment, que le R. d. Pr. vonlnst bien suspendre ses operations militaires pendant la diette de l'election et s'y engager même, suposé que la G^{de} D^{esse} s'y engageast de son costé pour ne pas troubler la tranquilité publique; car je crains fort, qne si la guerre s'allume de part et d'autre, ce ne soit un pretexte legitime de diferer l'election et qn'on ne sache plus, à qnoi tout cela aboutira. La decision des droits de votre maison electorale ne sera pas une des moindres difficnltés. La voye des arbitres seroit certainement la meilleure; mais sera-t-il possible d'en convenir? Tout le monde a pris parti, el la g^{de} D^{esse} ne consentira jamais, que le Roy soit du nombre. Il faudroit des arbitres impartiaux et snrtout assés puissans pour forcer les parties à se rendre à leur jugement. D'ailleurs je ne vous ai point dissimnlé, qne

nos plus habiles jurisconsultes ne sont pas touchés de raisons, qui en ont paru jusqu'ici dans le public. C'est ce qui me fait souhaiter par dessus toutes choses, qu'il puisse y avoir une election ou dumoins un partage, parcequ'alors ce seroit peut être le lieu de negotier un accommodement.

Il est vrai, que la cour de Vienne avoit formé secretement le projet de faire declarer le Roy de Prusse perturbateur du repos public, et le succés lui en paroissoit assuré par les suffrages de Saxe, de Hannover, de Mayence et de Tours (Treves), en suposant que celui du Roy de Prusse, comme accusé, n'eût pn être admis; mais je crois, que l'Angleterre a fait échouer ce dessein, et qu'on n'y pense plus, puisque le Grand-Marechal de l'Empire a fait donner un quartier à Frankfort aux Envoyés de Prusse. Je ne repondrois pourtant pas, que si les choses s'aigrissoient encore davantage, on ne reveillast ce projet, et que l'Angleterre n'y voyant plns d'autre ressource, ne s'y prestat. C'est pour prevenir une pareille entreprise, que je souhaiterois, que le Roy de Prusse voulust bien faire la declaration mentionnée cy dessus. Je parle à V. A. E. sans reserve et avec une entière ouverture de coeur, parce que je compte snr son secret. La crainte, que les quatre Electenrs joints ensemble n'elussent le G^d^ D., ne pourroit être fondée que sur le jngement, qu'on auroit porté auparavant contre le Roy de Prusse comme perturbatenr dn repos public. Il seroit certainement avantageux de tenir l'Electeur de Saxe en snspens pour l'empecher de s'unir avec le G^d^ Duc, mais je n'y vois point de possibilité; car on ne pourroit y renssir qu'en flattant ce Prince de l'Empire, et ce ne pourroit être, qu'en etant asseuré, que, si l'on ne pouvoit obtenir votre. election, les Electeurs de Cologne et Palatin donneroient lenr suffrage à celui de Saxe; mais en ce cas je suis presqu'assuré, qn'ils le refuseroient absolnment et qu'ils se tourneroient du coté dn Gd. Dnc. J'ai même lieu d'être persnadé, que le Roy d. Pr. ne lui seroit pas favorable.

Je ne dois pas dissimuler à V. A. E., que le Vicariat de l'Empire formera une difficulté à la diette, et que la Cour de Vienne aussi bien que ses adherans soutiendront, qne la convention faite entre Elle et l'Electeur Palatin ne peut être d'aucun poids, n'ayant point été confirmée par l'Empereur ou par

la diette. L'Electeur de Saxe m'a fait dire par le Comte Poniatowski, qu'il n'y seroit pas opposé avec la modification, dont vous etes convenus, mais je ne m'y fie point, et je crains avec raison l'evenement de cette affaire. Je sais, que l'Elect. Pal. est très resolu à ne point ceder son droit, et c'est ce qui m'avoit fait penser à vous faire proposer par M. de Grimberghen, de ceder votre droit avec protestation pour le bien de la paix et pour cette fois seulement, si mieux n'aimoit l'Electeur Palatin vous le ceder de son coté avec les mêmes conditions. Peut être que ce Prince, qui dans le fond est très attaché à sa maison et rempli d'honneur et de droiture, seroit satisfait de cette offre et se determineroit à vous ceder, comme etant plus en etat par votre age et par vos forces d'exercer ce Vicariat. J'expose toutes mes pensées a V. A. E. en les soumettant à ses lumieres. Je croirois, qu'il seroit essentiel dans la conjoncture presente, que cette affaire fut decidée, pour donner au Vicariat toute sa force et toute son activité, qui peut influer efficacement sur beancoup de choses.

La depeche de l'Electeur de Mayence à V. A. E. ne s'est point trouvé dans les papiers joints à la sienne.

Tout est jusqu'ici dans un grand embrouillement et il est bien difficile de prevoir, comment tout cela finira, mais V. A. E. doit être bien persuadée, que le Roy n'oublira rien de tout ce qui dependra de lui pour procurer son elevation, que S. M. ne desire pas moins ardemment qu'Elle même, et je mourrois content, si j'anrois pu y contribuer. J'y crois l'honneur de la France interessé aussi bien que le bonheur de l'Empire, et je crois, qne rien n'est plus essentiel, que de delivrer le Corps Germaniqne de l'appression, où la maison d'Autriche le tient depuis près de trois siecles et qui augmenteroit encore considerablement, si l'on resuscitoit cette maison dans la personne du grand dnc en mettant sur sa teste la couronne imperiale, qui deviendroit enfin hereditaire dans ses descendans par l'accroissement d'une puissance, qui ne manqueroit pas de s'agrandir de plns en plus; mais ce qui me determine encore d'avantage, est la haute estime, que j'ay toujours eu pour la personne de V. A. E. et pour toutes ses grandes qualités. Ce sont les sentimens, avec les quels je serai toute ma vie . . .

Le 12. mars.

P. S. J'entretins avant hier fort longtems M. Poniatowski, qui m'avoua n'être pas plus eclairé, qu'il l'etoit sur les desseins du Roy son maitre, mais je doute, qu'on puisse jamais faire quelque chose d'utile avec lui. Il seroit fort aise d'être Empereur; mais il voudroit, qu'il ne lui en coustât rien et que la Couronne se vint offrir à lui d'elle même. Je confierai même à V. A. E., qu'autant que je l'ai pu penetrer, la Reine de Pologne ne verroit qu' avec la plus extreme peine l'Electrice sa soeur cadette Imperatrice et que se voyant hors d'esperance de l'être Elle même. Elle determinera selon les apparences son mary, à se ranger du costé du Grand Duc, après que la coregence et la voix de Boheme auront été decidé. Ce qui m'a paru aussi est, que cette Cour est toujours intimement liée avec celle de Russie, aussi bien que M. Poniatowski lui même, qui n'agit ici que de concert avec le Prince Cantemir. Cependant V. A. E. ne doit pas abandonner cette negociation, parceque les conjonctures peuvent changer, et je crois avoir entreveu, que ce Prince ne s'eloigneroit pas d'un partage pour la succession Autrichienne, et sur tout s'il pouvoit obtenir la Boheme et la Silesie. J'en conclurai toujours, que le point capital est d'avoir le Roy de Prusse, et nous attendons avec impatience de ses nouvelles.

Je vis hier aussi M. le C^te^ de Montijo, dont les projets sont très peu mesurés, très informes et inadmissibles. J'avois veu auparavant M. le P^ce^ de Grimberghen, qui s'etoit separé de lui avec un mecontentement reciproque et assès eloignés l'un de l'autre. Je le laissais parler tant qu'il voulut, et après lui avoir représenté legerement et sans amertume le peu de solidité de ses própositions, je me contentai de lui dire, qu'il entamoit une negociation, qui dureroit un an, tandis qu'il etoit question d'operer efficacement et de mettre V. A. E. en etat de se montrer en Allemagne avec des forces capables de se faire respecter; que c'estoit à lui à voir, si le Roy son maitre croyoit, que vous fussiez utile à ses projets, et s'il etoit essentiel pour ses interests, que V. A. E. fut elû Empereur. Il me repondit avec asseurance, qu'il en etoit tres persuadé. Si cela est, luy dis-je, dieu le conduise. Vous n'aves rien de plus

pressé à faire que d'aider ce Prince de l'argent, dont il mauque et qui lui est absolumeut uecessaire. J'ajoutai pour le piquer d'honueur, que uous avions fait de nostre costé tout ce qui avoit été possible et qu'outre 200^{m} Ecus par an nous vous avions encore donué un million, malgrè les depenses enormes, que nous sommes obligès de faire tant au dehors, qu'au dedans du Royaume. Cette coufidence, que je crus lui devoir faire, reussit et je lui eu demaudai le secret. Il finit par me dire: „Vous croyès donc, que le Roy mou maitre doit eu user de même sans prendre des precautious pour l'emploi de sou argent.“ Je lui repondis uettement, que c'etoit mon avis, et que le Traité vieudroit ensuite, dont les coujouctures serviroient à regler les couditious. „Vous couveuez“, lui dis-je „que vous deves 3 millious à l'Electeur, et u'est-ce pas toujours une bouue actiou que de se liberer d'uue dette legitime.“ Tous ces reflexious firent une grande impression sur lui, et il m'ajouta, qu'il ue doutoit pas, qu'elles n'eu fissent aussi sur la cour, à qui il alloit ecrire. Voilà le recit uaif de ce qui s'est passé entre lui et moi et je souhaite, que le succés y réponde; mais je u'en serois pas cautiou avec de tels caracteres d'esprit. . . .

Il etoit hier trop tard pour faire partir cette lettre par le courrier de M. de Grimberghen et V. A. E. la recevra par Strasbourg. Je n'ai aucuue mefiance de M. de Gr., qui est tres attaché et tres zelé, mais je crois pourtant, si V. A. E. le trouve aussi, que je ue lui eu dise que ce qui est absolument necessaire, qu'il sache pour sou instructiou.

(Originalconcept in den Archives des affaires étrangères.)

II.

Iustructiou du Roy au sr. mr. de Beauveau, brigadier des armées de Sa Majesté allant eu qualité de son miuistre pleuipotentiaire auprès de l'électeur de Bavière.

Le 1. juliet 1741.

Immediatement après l'ouverture de la successiou d'Autriche arrivée au mois d'octobre de l'année dernière par le

deces de l'empereur Charles VI. l'electeur de Bavière a reolamé l'effet des promesses, ques le Roy luy avoit faites de l'aider, non seulement à soutenir les droits, qu'il pretendoit avoir sur cette succession dans le cas, où cet empereur ne laisseroit point d'enfans masles, mais aussy à faire reussir les veues, qu'il avoit formées sur la dignité Imperiale. Sa Majesté fidèle à ses engagements ne tarda pas à luy faire connoitre, qu'Elle étoit disposée à concerter en tout ce qu'étoit possible au succez de ce, qu'il pouvoit justement esperer. Il en reçeut des preuves encore plus réelles par les sommes d'argent, que Sa Majesté luy fit remettre des le mois de deoembre suivant sur les representations, qu'il luy fit faire de l'extreme besoin, qu'il avoit de ses secours, pour remettre ses trouppes en état de luy donner la consideration necessaire dans une oirconstanoe aussi importante pour sa maison, et il vient d'être informé dans le plus grand détail par le maréchal de Belle Isle pendant le séjour, qu'il a fait à sa cour, de tout ce que Sa Majesté a fait et veut faire par la suite pour les interets de la maison de Bavière, Sa Majesté ne desirant rien d'avantage, que de pouvoir seconder les ésperances de cet électeur, fondées sur la protection, que Sa Majesté a bien voulu luy accorder. Le maréchal de Belle Isle après luy avoir expliqué les dispositions plus ou moins favorables, où il a trouvé les differentes cours électorales, qu'il a visitées de la part de Sa Majesté avant que de se rendre à Francfort avec le caractere de Son ambassadeur extraordinaire et plenipotentiaire près la diette d'élection a contribué de ses offices à la conclusion d'un traité d'allianoe et de secours mutuels, que le comte de Montijo a signé de la part du Roy d'Espagne avec cet électeur le 28. may dernier et après avoir examiné aveo ce prince luy même et avec ses ministres, qu'il est l'état actuel de ses trouppes et le moyen de les augmenter et entretenir, il luy a donné les asseurances les plus formelles, que Sa Majesté étoit dans l'intention de luy accorder sur la requisition un secours de trouppes assez considerable, pour le mettre à couvert des effets du ressentiment, qne la cour de Vienne a laissé paroitre de ce qu'il a protesté hautement et declaré, qu'il ne pouvoit abandonner les justes pretentions, qu'il se croyoit en droit de faire voloir sur la suocession d'Autriche depuis la mort du dernier empereur.

Il s'agit presentement d'effectuer ces asseurauces, que l'électeur de Bavière a reçeues de la part de Sa Majesté, et comme dans de pareilles circonstances le bien de service de Sa Majesté et les interêts mesmes de ce priuce demandent, qu'Elle ayt continuellement auprès de luy un miuistre, eu qu'il puisse prendre toute coufiance pour diriger de concert les differentes operations, qui serout jugées les plus convenables aux circonstances, Elle a jugé devoir donner cette mission au marquis de Beauveau, brigadier de ses armées, et Elle l'a revetu pour cet effet du tiltre (sic) de son plenipotentiaire auprès de cet électeur, étant persuadée par la counoissance, qu'Elle a de son zêle, de sa prudence et de ses talens, qu'Elle ne pouvoit la coufier à personue, qui fût plus capable de s'en acquitter à son entière satisfaction.

Comme l'objet de cette commission est proprement une suite de ce que le marechal de Belle Isle a commencé de concerter pendant le sejour, qu'il a fait à Muuick, l'inteution du Roy est, que le marquis de Beauveau entretienne avec luy une correspondance exacte sur toutes les difficultéz, qui pourront se presenter, les arraugements, qu'il conviendra de faire à la cour de Munick étant nécessairement liés avec les autres affaires de l'empire, dont le dit sr. marechal de Belle Isle est chargé. La qualité de ministre plenipotentiaire ne donuoit point autrefois de caractere public, mais il s'est dépuis quelque temps établi daus les cours d'Allemagne des usages sur les honneurs et traitements à faire à ceux, qui sont révetus simplement de cette qualité, et Sa Majesté ne doute poiut, que l'électeur de Bavière ne se porte de luy même à procurer au sr. marquis de Beauveau tous les houneurs usités à sa cour pour les ministres de ce rang, et même les distinctions, qui pourront le plus marquer en la personne du ministre plenipotentiaire du Roy l'intimité de l'union de ce prince avec Sa Majesté.

Aussytost que le sr. marquis de Beauvau sera arrivé à Munik, il en donnera part au comte de Terring, ministre des affaires étraugères, et se reudra en suite chez luy le plustost, qu'il luy sera possible, pour luy marquer son empressement à reudre ses devoirs à l'électeur, et s'en remetter entiérement à ce que ce miuistre luy fera connoitre des intentions de ce prince sur le tems et la manière d'être conduit à sa prémière

audience. Il communiquera en même tems au comte de Terring une copie de la lettre, que Sa Majesté écrit de sa main à l'électeur en creance sur l'employ, qu'Elle luy confie auprès de luy, et lorsqu'il présentera cette lettre à l'électeur dans sa premiere audience, il l'accompagnera des expressions les plus convenables pour luy témoigner toute l'amitié, que Sa Majesté a pour luy, et l'interêst particulier, qu'Elle prend à tout ce qui peut contribuer à ses avantages personnels et à ceux de sa maison.

Aprés cette prémière visite, qui est de pure ceremonie, l'électeur ne sera pas moins empressé que le marquis de Beauveau à mettre avec luy sur le tapis les matières, qui demanderont d'être traitées et reglées entre eux avec le plus de secret et de diligence. Telles seront les mesures à suivre de part et de l'autre pour asseurer la marche et la subsistance des troupes auxiliaires, ques les Roy se dispose à faire passer en Bavière, et comme le marquis de Beauveau aura été mis avant que de partir en état de satisfaire pleinement cet électeur sur de pareils détails, qui feront le sujet de prémières conversations, Sa Majesté s'en remet entierement à sa prudence sur l'usage, qu'il fera de ces connoissances pour concerter avec luy tout ce qu'il estimera de plus à propos pour le bon traitement et l'employ convenable des troupes, qu'Elle veut bien confier à cet électeur.

Il a deû regarder comme une circonstance extremement favorable pour luy la guerre, que le Roy de Prusse a portée en Silesie peu de mois aprés la mort du dernier empereur pour faire valoir d'anciennes pretentions de la maison électorale de Brandebourg sur cette province, et effectivement la cour de Vienne obligée de soutenir la guerre de ce côté là ne s'est plus trouvée en situation d'agir ouvertement contre l'électeur de Bavière pour l'obliger à renonçer à ses droits et à ses veues; mais elle a appellée à son secours les puissances engagées à garantir à la Reine de Hongrie fille ainée du feu empereur la possession de tous les royaumes et états de la succession de ce prince en vertu de la garantie de la Pragmatique Sanction, qu'il avoit publiée pour assurer dans sa famille l'indivisibilité de cette succession, et comme quelques unes de ces puissances témoignent de vouloir se mettre en mouvement pour effectuer

cette garantie, le Roy de Prusse ne peut desormais qu'attendre avec impatience, que l'électeur de Bavière de son côté fasse une diversion en sa faveur, en sorte que par la suite ils puissent agir chacun de leur part contre leur ennemy commun. Il a paru desirer aussy, qu'il pust s'établir entre l'électeur de Bavière et le Roy de Pologne, électeur de Saxe, une nnion pour travailler de concert à faire valoir leurs droits et prétentions dans les circonstances presentes, et dans cette veue l'électeur de Bavière a nonvellement fait proposer à la cour de Saxe, qu'il consentiroit, qu'elle pust avoir et conserver la Moravie et la haute Silesie, l'électeur faisant entendre, qu'il portoit principalement ses prétentions sur le royaume de Boheme et que par rapport à la couronne imperiale chacun des deux électeurs se donneroit personellement sa voix à soy même, laissant au surplus au collège électorale à décider entre les deux candidats.

C'est depuis que cette proposition a été faite, que le Roy a fait passer à Dresde le comte Des Alleurs pour voir, quelle impression elle aura pu faire sur le Roy de Pologne et si l'on peut ésperer de former sur un pareil fondement l'union desirée entre les maisons de Bavière et de Saxe. On peut prévoir dès aujourdhni, que l'électeur de Saxe trouvera les propositions pour le partage insuffisantes et qu'il ne voudra pas même paroitre ne rien tenir que de la pure generosité de l'électenr de Bavière. C'est sur quoy Sa Majesté se reserve à donner de plus amples instructions au marquis de Beauveau, lorsqu'elle sera plus certaine des sentiments de la cour de Dresde.

(Den Schluß bilden Weisungen bezüglich der Chiffern.)
(Original in den Archives des affaires étrangères).

III.

Articles signez entre le Roy et l'Electeur de Bavière à Paris le 16. Aoust 1741.

Nota. Ces articles avoient été communiqués le 9. au Prince Grimberghen.

Le Roy sur la requisition du Ser^{me} El. de Bavière et dans la vue de luy procurer une juste satisfaction pour ses

pretensions sur la succession de la Maison d'Autriche, ayant en execution des traités anterieurs faits entr'eux et specialement de celuy, qui a éte signé à Fontainebleau le 12. Novembre 1727, a resolu de faire passer en Bavière un Corps de Vingt cinq mille hommes de Troupes auxiliaires, et meme un plus grand nombre, s'il est necessaire, pour se joindre aux Troupes de l'Electorat, et ayant été jugé à propos de rediger quelques articles pour assûrer le passage de ces Troupes et pour regler leur traitement et leurs operations, il a été convenu entre les Ministres soussignés directement autorisés de part et d'autre des articles suivants.

Article 1er.

S. A. E. s'engage à faire de sa part tout ce qui sera necessaire pour faciliter la jonction des Troupes de S. M. avec les siennes, les generaux de part et d'autre devant pour cet effet agir dans le plus parfait concert tant pour procurer le plus de facilité, qu'il sera possible pour le passage des vivres et pour tout autre espeçe de secours, que pour etablir une communication seure et libre entre la France et la Bavière, et la jonction des deux armées etant faite, le general de l'armée de S. M. obeira à S. A. E.

Art. 2ème.

S. A. E. recevra guarnison des Troupes de France dans la ville d'Ingolstadt, laquelle leur servira d'entrepost et de Place de seureté pour établir les Magasins et les hopitaux de l'armée de S. M., et cette guarnison sera sous le commandement d'un officier au service de S. M. Bien entendu, que le Gouverneur de cette Ville pour S. A. E., lequel est en meme tems chef du Conseil, qui s'y trouve etabli, conservera toute l'autorité dans le civil et tous les hommes militairs usités pour les Gouverneurs de places, les gardes luy rendant les honneurs militaires dûs a son grade et les officiers des Postes et des Portes etant tenus de luy faire raport des arrivants dans la ville. Qu'il aura même une garde Bavaroise de deux Cent hommes tant pour sa personne que pour la garde du chateau

Electoral et pour les Magasins et Arsenaux de l'Electeur, et que les officiers de l'Etat major resteront a l'exercice de leurs Emplois sur lesd. 200 hommes, qui seront sous leurs ordres, et sur les Bourgeois.

Art. 3ème.

Quant a l'ordre du commandement et du service entre les officiers generaux et autres des Troupes de S. M. et de celles de S. A. E., on suivra et observera ce qui a été practiqué en pareilles occasions du tems du feu Electeur en conformité des Reglemens fait alors.

Art. 4ème.

Aucun des Pais apartenant a la Maison d'Autriche ou autre Pais ennemi ne sera excepté des contributions, qui seront exigées par tout, où il sera possible de les etablir, et le partage en sera fait entre S. M. et S. A. E. à proportion des Troupes Françoises et Bavaroises, qui se trouveront composer l'armée combinée.

Art. 5ème.

Il sera aussy etabli des quartiers d'hiver pour les Troupes Françoises et dans la même proportion reglée cy dessus pour les contributions, dans tous les Païs, où elles se trouveront, excepté dans la Bavière et dans les autres Etats, dont l'El. est anjourd'huy en possession.

Art. 6ème.

Lorsqu'il sera question d'établir des guarnisons dans les Places conquises, S. A. E. conviendra avec le General François commandant les Troupes de France, du nombre de celles de l'une et l'autre nation, dont ces guarnisons devront être composées.

Art. 7ème.

Ce sera au nom de l'El. de B., que l'on prendra possession des conquêtes, qui se feront sur les Etats de la Maison d'Autriche, et S. A. E. nominera en consequence les Gouverneurs, Etats majors et autres officiers de justice, Police et finance, qui bon luy semblera.

Art. 8ème.

La perception des revenues des Païs conquis se fera de même au nom et par gens commis à cet effet par S. A. E. et sera partagée par moitié entre le Roy et S. A. E., deduction faite de ce qui doit etre employé dans les charges et besoins ordinaires du Païs et à la reserve des depenses, qui regarderont le militaire, lesquelles ne seront deduites.

Art. 9ème.

En cas de sièges de Places fortes S. A. E. fournira pour la grosse artillerie ce que'Elle pourra tirer de ses Places et Arsenaux comme gros Canon, Affuts, Boulets de calibre, Mortiers et Bombes et il sera au surplus convenu entre les generaux de part et d'autre de tout ce qui pourra avoir raport à cet objet particulier, ainsy que pour le partage, qui devra être fait des munitions de guerre et de bouche, qui se trouveront dans les dites Places.

En foy de quoy nous avons signé les articles cy dessus et y avons apposé le cachet de nos armes, fait a Paris le seizieme Aoust 1741.

(L. S.) signé: Amelot de Chaillou.
(L. S.) signé: le Pce de Grimberghen.

Den Entwurf, welcher erst am 16. August unterzeichnet ward, schickte Amelot am 9. dem Prinzen Grimberghen mit folgenden Zeilen zu:

A Versailles 9 Aoust 1741.

J'ai rendu comte au Roy du projet de Traité, que vous m'avez fait l'honneur de me remettre et S. M. après en avoir pris lecture a jugé, que vu les engagements solennels et autentiques, qu'Elle a pris avec l'Electeur de Bavière et qu'Elle remplit aujourdhui dans une si grande étendue, il n'etoit point question d'en prendre de nouveaux. Le cas prévu par ces anciens Traités est arrivé, et S. M. n'a pas besoin de nouveaux motifs pour executer ses promesses a l'égard d'un Prince, dont les interests lui sont si chers. Il ne s'agit donc aujourdhui que de convenir des arrangemens relatifs à la seureté et aux operations des Troupes, que le Roi envoye au secours de S. A. E., et je crois, que vous trouverez, que le projet ci-joint satisfait à ce qui est de plus essentiel.

(Concept in den Archives des affaires étrangères.)

VIII.

Der Antheil des Kronprinzen Ludwig am bayrischen Verfassungswerk.
1815—1818.

In Bezug auf Vertheilung der Aufgaben der gesetzgebenden und der vollziehenden Gewalten im Staate gingen zu Anfang unsres Jahrhunderts die Ansichten auseinander, als Grundzug der „englischen" Theorie wurde jedoch allseitig angesehen, daß die Regierung innerhalb gewisser Grenzen gebunden sein soll an Mitwirkung und Zustimmung von Vertretern des Volkes, die wenigstens theilweise durch freie Wahl aus der Mitte der ganzen Bevölkerung aufgestellt wären. Darin erblickte man den volkbeglückenden Unterschied des constitutionellen Princips vom mitteralterlichen ständischen, das ohnehin nur noch in wenigen Staaten ein kümmerliches Scheindasein fristete.

In Bayern hatte schon der energische Selbstregent Kurfürst Maximilian I. die Macht der Stände gebrochen. Zweimal hatte er dieselben um sich versammelt, dann nie wieder; er betrachtete einfach die einmal ausgesprochene Bewilligung der Steuern und Monopole als giltig für die ganze Dauer seiner Regierung. Noch einmal, im Jahre 1669, berief Ferdinand Maria die Landschaft; seither gab es nur noch den sogenannten Landschaftlichen Ausschuß. In Wahrheit ein gar nicht zu Recht bestehendes Institut, denn fast 150 Jahre handelte er mit den Fürsten Bayerns im Namen einer Vollmacht, die ihm vom letzten Landtag nur auf 9 Jahre

ertheilt gewesen war. Nicht Verdienst und Vertrauen waren für die Aufnahme entscheidend, sondern die Stellen waren erblich, die Stimmen käuflich. Noch unter Karl Theodor war der Ausschuß nur eine bedeutungslose Bewilligungsmaschine, — da, im ungünstigsten Augenblick rafften sich die Verordneten auf, um als laudatores et defensores temporis acti Geltung und Gewicht zu erlangen: sie frondirten gegen die „revolutionären Neuerungen" des leitenden Ministers Montgelas.

Für die auswärtige Politik lautete Montgelas' Programm kurz und bündig: Unterwerfung unter die Pläne Napoleons, — solange es opportun, sich diesem Protektor zu unterwerfen. Während aber in anderen Rheinbundstaaten Servilismus mit Indolenz Hand in Hand ging, herrschte im bayerischen Ministerium die regste Thätigkeit. Aus der gewonnenen Beute und den alten Stammlanden sollte ein lebensfähiger Staatskörper geschaffen werden, — eine schwierige, aber auch dankbare Aufgabe!

Gerade Schwaben, wo sich der Trieb nach Herausarbeitung des individuellen Elements, der die schwäbische Art charakterisirt, in einer weitgreifenden Zersplitterung des Territoriums kundgegeben, und Franken, das an politischer Vielgestaltigkeit den Nachbar fast noch übertroffen hatte, waren an Bayern, das Land der lokalen Abgeschlossenheit, gekommen. Welch weites Feld für Montgelas' radikale innere Politik! Er glaubte gegenseitiges Einwirken und Ausgleichen der verschiedenartigen Stammestypen nicht besser einleiten zu können, als wenn er alle Theile in ein Ganzes uniformirte. Auf das Extrem der feudalen Zersplitterung folgte das Extrem unbedingter und unerbittlicher Centralisation. Alle aus hergebrachten historischen Verhältnissen herrührenden Gegensätze in der Bevölkerung sollten beseitigt werden, diese Absicht zeigt sich insbesondere in der Eintheilung des neuen Königreichs in möglichst gleiche Kreise lediglich nach ihrer geografischen Lage und zwar gemäß französischem Muster nach Flußgebieten.

Dieses Centralisationssystem tritt auch in allen Zweigen der Staatsverwaltung zu Tage. Nur eine Stimme galt: die der Regierung, und diese kannte nur ein Recht: die Forderungen der Zeit. Nun stieß aber plötzlich der „prémier ministre revolutionnaire," wie Hardenberg den Schöpfer des modernen Bayern nannte, auf ein unvorhergesehenes Hinderniß: den landständischen Ausschuß. In der bekannten Angelegenheit der erstmaligen Verleihung des

Münchner Bürgerrechts an einen Protestanten, den Weingastgeb Michel, wollte der Ausschuß der Landschaft gemeinsam mit dem Münchner Magistrat die „durch Julianische Neuerungen bedrängten Altäre“ retten, allein eine schroffe Erklärung im Namen des Kurfürsten wies solche Einmischung zurück. Als dann Montgelas immer neue, freilich in jenen Zeiten des ewigen Kriegs durchaus nothwendige Geldforderungen erhob, erließ der Ausschuß plötzlich eine Erklärung, er sei inkompetent zur Bewilligung, und verlangte Berufung eines Landtags. Der Antrag wurde mit harten Worten abgelehnt. „Wenn wir“, heißt es im kurfürstlichen Reskript, „Mißbräuche abstellen und Gerechtigkeit pflegen wollen, finden wir vielen Faktionsgeist, oft heimlichen Widerstand und bei Manchen den bösartigen Wunsch, Nichts besser werden zu lassen, sondern die Regierung zu lähmen und den Landesfürsten von geheimen Absichten abhängig zu machen.“ Erschrocken bewilligte nun zwar der Ausschuß alle Forderungen, doch der Widerwille des Ministers gegen das ständische Prinzip ward dadurch nicht gebrochen. Ueberdies wurde durch die Säkularisation der Prälatenstand fast gänzlich beseitigt, eine Reform der ständischen Körperschaft wäre wirklich schwer durchzuführen gewesen, paßte aber überhaupt nicht in das herrschende System. So erschien denn am 1. Mai 1808 ein kurfürstliches Patent, dessen erster Artikel alle besonderen Verfassungen und landschaftlichen Korporationen im ganzen Reich für aufgehoben erklärte; eine neue Konstitution sollte an deren Stelle treten.

Diese sogenannte Konstitution von 1808, der westfälischen nachgebildet, hat alle Licht- und Schattenseiten des Kabinets Montgelas aufzuweisen. „Von der Ueberzeugung geleitet, daß der Staat, solange er ein bloßes Aggregat verschiedenartiger Bestandtheile bleibt, weder zur Erreichung der vollen Gesammtkraft, die in seinen Mitteln liegt, gelangen, noch den einzelnen Gliedern desselben alle Vortheile der bürgerlichen Vereinigung in dem Maße, wie er diese bezwecket, gewähren kann“, will die Regierung „sämmtlichen Bestandtheilen der Gesetzgebung und Verwaltung einen vollständigen Zusammenhang geben.“

Sie verkündet Aufhebung der Steuerbefreiung und aller sonstigen reellen Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit, Emancipation der Leibeigenen, Zusicherung von Preß- und Gewissensfreiheit, endlich auch eine sogenannte Nationalrepräsentation. Allein bei näherem Zusehen erkennt man, daß keineswegs die Absicht be-

stand, dem Volke selbst wesentlichen Antheil an der Regierung zu gewähren. „In einem jeden Kreise," bestimmt Titel 4, „werden aus denjenigen 200 Landeigenthümern und Kaufleuten, welche die höchste Grundsteuer bezahlen, von den Wahlmännern der allgemeinen Kreisversammlung, deren Berufung dem Könige zusteht, je 7 Mitglieder gewählt, welche zusammen die Reichsversammlung bilden." Schon diese Art der Zusammensetzung beweist, daß eine wirkliche Vertretung des Volks von der Regierung nicht beabsichtigt war. Ebenso unverkennbar beweist dies die Geschäftsordnung: „Niemand ist befugt, in der Reichsversammlung das Wort zu führen, als die königlichen Kommissäre und die Mitglieder der einschlägigen Kommission der Repräsentation." In ähnlicher Weise sollten Kreisdeputationen eine Vertretung der Kreise darstellen, mit dem Recht der Vorlage von Anträgen zur Verbesserung des Zustands der einzelnen Kreise.

Es waren aber totgeborne Pläne: weder eine National-, noch eine Kreisversammlung wurde jemals einberufen. Die vereinigten Geheimraths-Sectionen des Innern und der Finanzen beriethen zwar einmal im Juli 1811 über die Zusammensetzung der Reichsversammlung, aber ihre Protokolle wanderten nur als schätzbares Material in die Registratur.

Montgelas hielt jede sogenannte Volksvertretung, sei es durch Stände, die ihre Interessen verfolgten, sei es durch gewählte Repräsentanten, die sich als Leuchten und Retter des Staats aufspielen wollten, gefährlich. Nur der Beamtenstand repräsentire die Nation, nur zum Regieren speziell herangebildeten, Theorie und Praxis, Wissenschaft und Erfahrung mitbringenden Dienern könne der König seine Macht übertragen.

Wie rücksichtslos aber Montgelas auf allen Gebieten den Gesammtzustand vergangener Zeiten beseitigte, an dem zerrütteten Zustande der Finanzen ward auch seine Energie zu Schanden. Obschon auch hier mit durchgreifenden Neuerungen experimentirt wurde, so war doch Ordnung damit nicht geschaffen. Die gesteigerten Kosten des königlichen Hofhalts, der große Aufwand für das Heer, für die Gesandtschaften, für die zahlreichen neuen Anstalten und Anlagen machten die Finanznoth von Jahr zu Jahr steigen. Durch die leichtfertige Veräußerung der Kirchengüter war so gut wie gar keine Hilfe geschaffen worden. Auch bedeutendes Domanialgut wurde verkauft, die Ablösung der dem Staat zustehenden Grund-

renten mit Eifer betrieben, aber der Kurs der Staatspapiere war nicht in die Höhe zu bringen.

Nun griff Montgelas zu einem neuen Mittel. 1810 wurde die Verwaltung der Staatsschuld gänzlich von der Finanzverwaltung getrennt. Die Schuld wurde am 1. Oktober 1810 auf 118 Millionen Gulden berechnet und zur Tilgung ein Plan entworfen, wonach die gesammte Schuld binnen 30 Jahren zurückgezahlt werden sollte. Allein es blieb bei den guten Vorsätzen. Schon in den nächsten Kriegsjahren wuchs das Defizit mächtiger denn je, und zugleich steigerten sich Unordnung und Unsicherheit. Davon zeugt die Thatsache, daß bis 1824 noch keineswegs alle Rechnungen der einzelnen Aemter und Kassen revidirt waren, so daß die Höhe der Staatsschuld gar nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden konnte, da noch immer aus aufgelösten Hochstifts- und Reichsstadtsgebieten sogar hohe Posten zur Liquidation angemeldet wurden. Man muß, um die Regierungsperiode Ludwig's I. gerecht zu beurtheilen, diese bedrohlichen Mißstände beachten, deren Hebung ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst jenes Königs. Sie konnten aber überhaupt nur beseitigt werden durch offenes, aufrichtiges Vorgehen der leitenden Finanzstelle, durch einmüthiges Zusammenwirken von Regierung und Volk.

Dies war aber mit Montgelas' Prinzipien nicht vereinbar. An den Organismus eines in gegliederten Körperschaften selbstthätig und selbständig sich bewegenden staatsbürgerlichen Lebens, wo Jeder willig Folge leistet und Opfer bringt, weil er sich von deren Nothwendigkeit selbst überzeugen kann, wollte er nicht glauben.

Trotzdem bereitete sich, während nach der Volkserhebung zum glorreichen Befreiungskampfe im deutschen Norden und Osten Haller's und Maistre's staatsrechtliche Systeme zur Herrschaft kamen und Rückkehr zum patriarchalischen Feudalismus empfahlen, in Bayern der Uebergang von der Befreiung zur organisirten Freiheit vor. Als Feuerbach in der Schrift: „Ueber deutsche Freiheit und Vertretung deutscher Völker durch Landstände" den im Kongreß zu Wien über Deutschlands Gestaltung Berathenden zurief, die errungene völkerrechtliche Freiheit müsse durch die staatsbürgerliche ergänzt und diese könne nur durch eine Verfassung gesichert werden, beschworen so freimüthige Worte einen heftigen Sturm gegen den Verfasser herauf. Max Josef gab dem Andringen seines

Ministers nach und willigte in eine Strafversetzung des angeblich staatsgefährlichen Schriftstellers.

Jedoch gerade in Bayern kam rascher, als man es damals vermuthen konnte, eine Zeit, da man, wie Feuerbach gefordert hatte, nicht jeden Geist als Gespenst verketzerte; es brach sich die Anschauung Bahn, daß ein durch Gesetze beschränktes Fürstenthum wenigstens der Ehrfurcht, worauf Monarchien gegründet sind, nicht verlustig gehe. Die Regierung selbst entschloß sich, der bürgerlichen politischen Thätigkeit ein zwar knapp bemessenes, aber immerhin dankbares Feld zu eröffnen.

Mancherlei Beweggründe wirkten dabei zusammen.

Die neuen Gebietsveränderungen ließen immer dringlicher das Bedürfniß einer gleichmäßigen Organisation hervortreten. Andrerseits war unverkennbar, daß mit einer bloß äußerlichen Gleichmacherei nicht geholfen sei, daß ein festeres Band die heterogenen Bestandtheile umziehen müsse. Nur durch Schöpfung gemeinsamer Institutionen und Interessen konnten staatsbürgerliches Bewußtsein und Liebe zum Vaterlande geweckt werden, zu einem Vaterland, dem Jedermann nicht bloß als gehorsamer, steuernder Unterthan, sondern als zu Mitwirkung und Aufsicht berechtigter Gemeinde- und Staatsbürger angehört, an dessen Wohl und Wehe das ganze Volk mit Kopf und Herz Antheil nimmt.

Die Verfassung des Jahres 1808 war, wie erwähnt, gerade in dieser Beziehung, namentlich hinsichtlich der sogenannten National- und Kreisrepräsentation nie zum Vollzug gekommen, ja, es waren die hiezu nöthigen Edikte noch gar nicht erlassen. Im Gedränge der kriegerischen Ereignisse, die auf das Jahr 1808 unmittelbar folgten und die volle Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nahmen, in einer Zeit, da der Territorialbestand beständig fluctuirte und jedes Jahr Zuwachs und Verlust brachte, wäre dies kaum möglich gewesen. Zudem hatten die Ereignisse des Jahres 1809 in Tirol eine Mahnung gegeben, welche von der allein stimmberechtigten Beamtenwelt nur in der *einen* Richtung aufgefaßt wurde, wie sehr dem „Volk“ zu mißtrauen sei. Und wenn es nicht an gutem Willen fehle, meinte Montgelas, so fehle es doch an der Kraft. Noch in den Dreißiger Jahren spricht er in den Briefen an Frau von Zerzog dem Volke überhaupt die Reife zur Theilnahme an der Regierung ab. Höchstens als „Spielzeug“ wollte er eine Repräsentation gewährt wissen. Als Lang 1813

gegen Stein's Angriffe die Vertheidigungsschrift „Der Minister Graf von Montgelas unter der Regierung König Maximilians“ bearbeitete und darin die Staatsverwaltung unter Karl Theodor einem strengen Gerichte unterzog, wollte er auch, wie er sich in den Memoiren ausdrückt, „das bei den ehemaligen Baierischen Provinzialständen getriebene, nutzlose Spiel“ umständlich schildern; der Minister rieth aber, sich darüber kürzer und dunkler zu fassen, „indem vorauszusehen sei, daß man, obgleich in anderer Art, wieder auf dieselbe Geschichte zurückkommen werde.“[1])

Mit derartigen Grundsätzen des leitenden Staatsmannes war ein wahrhafter Konstitutionalismus nicht vereinbar. Unter diesen Auspizien trat nun aber, berufen durch ein königliches Reskript vom 17. September 1814, eine Kommission zur Ergänzung der Konstitution vom Jahre 1808 zusammen.

Maßgebend war vor Allem der Wunsch gewesen, etwaigen Beschlüssen des Wiener Kongresses bezüglich der Wiederberufung der Landstände zuvorzukommen, wie ja auch z. B. in Baden ausgesprochenermaßen die Absicht vorlag, durch eine Verfassung eine bedenkliche Einmischung des „Auslands“ in die inneren Angelegenheiten abzuwehren.[2]) Die Münchner Kommission war ausschließlich aus geheimen Räthen und Referendarien, im Ganzen 14 Mitgliedern, unter dem Vorsitze des Justizministers Grafen von Reigersberg zusammengesetzt. Etwas später wurde auch noch der Vorstand des Reichsheroldenamts und Director des Reichsarchivs, der bekannte Ritter von Lang, in die Kommission berufen, „da der Wirkungskreis desselben die Berathungen über die Reichsversammlung vielfach berührt und aus den im Reichsarchiv hinterliegenden sämmtlichen ständischen Akten manche Subsidien geliefert werden können“.

Lang spricht bekanntlich in seinen Memoiren von Wesen und Wirksamkeit dieser Kommission wie von einer Rathsitzung zu Schilda.[3])

---

1) Lang, Memoiren (1881), II, 153.

2) Weech, Geschichte der badischen Verfassung, 94.

3) Lang, Memoiren, II, 169.

Um ein Bild von der Art zu geben, wie manche Beschlüsse hervorgingen, theilt er u. A. folgende Episode mit.

„Das materielle Abstimmen war so wenig Sache der vorderst sitzenden alten Exzellenzen, daß unter irgend einem Vorwand immer Herr von Zentner außer der Reihe als primus votans aufgefordert werden mußte, dessen Vortrag freilich desto klarer, belehrender und das rechte Ziel erfassend war. Die alte Professorskunst ließ sich nicht mißkennen. Mehrere ließen in sechs Wochen nicht ein Wort verlauten, nur nicht Herr von Cetto, der eines Tages bei Eröffnung der Sitzung also begann: „Ich muß meine gnädigen Herrn über ein wichtiges Ereigniß in Kenntnis setzen. Als ich gestern die Gnade erfuhr, bei Sr. Exzellenz dem Herrn Grafen von Montgelas zur Tafel gebeten zu sein, haben Sie sich nach derselben, am Kamin stehend mit mir allernächst dem Ofenschirm über den Gegenstand unserer letzten Sitzung unterhalten, wo ich denn zu meinem Bedauern ersahe, daß meine letzte Abstimmung den Ansichten Sr. Exzellenz schnurstracks entgegenlaufe, welches ich nicht anders als für die größte Unschicklichkeit halten könnte. Ich bitte Sie also, Herr Sekretär, meine Abstimmung zu löschen und dafür ganz die gegenteilige zu setzen." Der Sekretär, der das ganze Protokoll durchblätterte, erwiderte: „Ich weiß nicht, ich finde gar keine andere Abstimmung von Ew. Exzellenz, als hier das Ja!" Nun eben, das ist es ja, sagte der Herr Graf, streichen Sie nur das Ja und setzen jetzt Nein! Kaum war dieses Ja ausgelöscht, so erhoben sich noch drei bis vier Stimmen mit der Erklärung: Sie hätten nicht vorausgesehen, auf diese Art mit der Meinung des Herrn Grafen von Montgelas in Opposition zu kommen, und verlangten auch, daß ihr Ja in Nein verändert werde."

Es wäre ungerecht, diese und andere Curiosa und Scandala, welche Lang von der Verfassungskommission mittheilt, von dem Grafen Thürheim, der nur mit einem Kopfnicken antwortete, das in eine beliebige Protokollsphrase umzuwandeln war, von dem alten Grafen Preysing, der immer nur fragte: „Geht das meine Hofmark Aschau an?" u. s. w. als baare Münze anzusehen. Lang's Mittheilungen leiden jedenfalls an arger Uebertreibung. Allein auch ohne aus so trüber Quelle zu schöpfen, kann man behaupten, daß jene Kommission weder den Willen, noch die Kraft hatte, eine lebensfähige Verfassung zu schaffen. Die Aufschlüsse,

die Gustav von Lerchenfeld „größtentheils mit den eigenen Worten eines Mitgliedes jener Kommission", vermuthlich also seines Vaters, des damaligen Hofcommissärs von Würzburg, Max Emanuel Freiherrn von Lerchenfeld, in seiner Geschichte Bayerns unter König Max Joseph bietet,[4]) finden volle Bestätigung durch die Sitzungsprotokolle und Referate, die der Verfasser dieser Skizze einzusehen Gelegenheit hatte.

Schon das Rescript vom 17. September zog in Bezug auf die Volksvertretung sehr enge Schranken. Sämmtliche Grundholde sollten von vorne herein von activem und passivem Wahlrecht ausgeschlossen bleiben, weil sie ja ohnehin schon durch die Grundherren vertreten seien u. s. w. Allein innerhalb der Kommission selbst ging man noch weiter. Die Majorität ging von der Ansicht aus, daß „die eigentlichen Repräsentanten der Nation nur der König und seine Beamten sein könnten", es sei nicht zu begreifen, wie man auf Erweiterung der Befugnisse der Stände antragen könne, nachdem der Monarch aus besonderer Gnade selbst auf Souveränitätsrechte großmüthig verzichtet habe. Die Frage, ob das Verhältniß Bayerns zu einem deutschen Bund Gegenstand der Verfassung sein könne, wurde verneint. Ueberhaupt wurde das Wort Deutsch, wie der Name des gestürzten Potentaten, unter dessen Protectorat der neue baierische Staat großgewachsen war, ängstlich vermieden. Nur Lerchenfeld, der mit einigen bürgerlichen Räthen Zentner, Effner, Krenner, Lang ꝛc. das liberale Element vertrat, wagte hervorzuheben, daß Bayern von allen Banden, die der verhaßte Welteroberer dem Vaterlande auferlegte, befreit werden müsse. Namentlich in Bezug auf die zweite Kammer gingen die Urtheile weit auseinander. Lerchenfeld wies darauf hin, daß diese als die eigentliche Repräsentation der Nation anzusehen sei, da ja die erste nur eine bestimmte Klasse repräsentire und deren Interessen vertheidigen werde. Die Mehrheit aber ging von der Ansicht aus, eine zweite Kammer werde sich ihrer Natur nach stets und überall zur Feindin der Regierung aufwerfen; es sei also schlechter-

4) G. v. Lerchenfeld, Geschichte Bayerns unter König Maximilian Joseph I., mit besonderer Beziehung auf die Entstehung der Verfassungs-Urkunde, 72.

dings nöthig, solche Beschränkungen in Bezug auf die Zusammensetzung der Kammer und den Mechanismus der Berathungen und Beschlüsse zu bringen, welche die Kraft der gefährlichen Opposition eindämmten. Dagegen sei der höchste Einfluß auf den adeligen Reichsrath zu konzentriren, von welchem mit Sicherheit zu erwarten, daß er stets, eine feste Garantie der Stabilität bieten werde. Für Oeffentlichkeit der Sitzungen beider Kammern stimmten nur Lerchenfeld, Arco, Effner und Lang. Auch die liberale Minorität hielt für nöthig, ihre Abstimmung nicht selten damit zu motiviren, daß sie einem Sieg Baden's in der öffentlichen Meinung, der für die bayrischen Entschädigungsansprüche nachtheilig wäre, vorbeugen wollten.

Die Sitzungen währten vom 20. Oktober 1814 bis zum 26. Jänner 1815. Am 14. Februar erstattete Justizminister Graf Reigersberg dem Monarchen, der sich am Wiener Kongreß betheiligte, über das Ergebniß Bericht. Er habe mehrmals „den schädlichen Ausbrüchen einer die ruhige und unbefangene Prüfung störenden, einige der stimmenden Commissionsmitglieder ergriffen habenden Wärme“ ernstlich entgegentreten müssen. Er selbst sehe darin nur Unheil, daß der Monarch in seinen wesentlichen Regierungshandlungen von Unterthanen abhängig gemacht werde, eine Volksrepräsentation könne höchstens dann Nutzen bringen, wenn sie „eine Versammlung der geachtetsten und darum vertrautesten Unterthanen des Reichs sei“. Glücklicher Weise sei dies auch die Ansicht der Mehrheit, „vom angefachten Zeitgeist genährte Verirrungen Einzelner fanden keinen Eingang,“ und so sei ein Entwurf zu Stande gekommen, der zwar der Souveränetät Beschränkung auferlege, aber die monarchische Verfassung unangetastet lasse.

Wie es im Rescript vom 17. September gefordert war, sollten die Grundholden ausgeschlossen sein; den Kammern sollte keine Berathung zustehen, außer über jene Gegenstände, die der Monarch an sie bringen lasse; es sollte ihnen nicht zustehen, Gesetzesvorschläge zu machen, noch um Vorlage von solchen die Krone zu bitten; das Recht der Bewilligung der Steuern soll auf die direkten beschränkt sein — in einer Zeit, da das Ministerium eben berieth, ob nicht alle direkten Auflagen durch indirekte entbehrlich gemacht werden könnten —; den Ständen soll keine Einsicht in die Verwendung der Staatsgelder zugestanden werden, bezüglich der Veräußerung von Staatsgütern ein Zustimmungsrecht nur bei Auf-

stellung neuer Grundsätze; über Beschwerden wegen Verfassungsverletzung soll lediglich die Reichsrathkammer entscheiden; Bestimmungen über Verantwortlichkeit der Beamten wegen Verletzung der Verfassung fehlten gänzlich.

Wie man sieht, enthielt der Entwurf gerade die Negation alles dessen, was eine Verfassung bezwecken soll: Verhinderung der Willkür in der Gesetzgebung, Ueberwachung der Verwaltung von Einnahmen und Ausgaben, Enthüllung und Abhilfe für Gebrechen des Staatsorganismus, Anbahnung nützlicher, socialer Reformen.

Auf Zustimmung und Beifall des leitenden Ministers konnte die Kommission mit Zuversicht rechnen, dennoch trat eine unerwartete Wendung ein: der Entwurf wurde vom König abgelehnt, eine neue Kommission mit der Revision betraut. Der König habe zwar, erklärte ein Reskript d. d. Wien 14. März 1815, mit Vergnügen ersehen, mit welcher Gründlichkeit und Geschäftskunde die Kommission gearbeitet habe, glaube jedoch, „daß eine für die Dauer bestimmte und in einer für Teutschland ebenso wichtigen als bedenklichen Krisis entworfene Verfassung der sorgfältigsten Prüfung noch einmal zu unterwerfen sei“.

Dem Kronprinzen Ludwig, der damals ebenfalls in Wien sich aufhielt und den Entwurf zu lesen bekommen hatte, ist dieser Beschluß zu danken. Er unterzog in einem ausführlichen Memorandum Artikel für Artikel einer strengen Prüfung und deckte die ihm auffälligen Mängel und Lücken mit überraschendem Freimuth auf.[5]) Das interessante Schriftstück befindet sich noch im Archiv des Staatsraths; dessenungeachtet gerieth des Prinzen epochemachende Mitwirkung am bayerischen Verfassungswerk fast in Vergessenheit.[6])

Ludwig spricht sich fast durchaus in einem den Volksrechten günstigen Sinne aus, obwohl ihm nicht entgeht, welches Opfer gerade für ihn damit verbunden sei. „Es wußte der Thronfolger sehr wohl“, bemerkt er im Eingang, „als er diese Beschränkungen vorschlug, daß jede, die angenommen wird, auch für ihn gültig sei,

5) Die bayerische Verfassung und die Karlsbader Beschlüsse; (Seidl) Beilage z. Allgem. Zeitung, 1883, Nr. 221—223.

6) Auch mir war bei Abfassung der biographischen Skizze „Ludwig I., König von Bayern,“ (Leipzig, 1872) die Thatsache noch nicht bekannt. D. Verf.

und daß er sich selbst große, vielleicht unüberwindliche Hindernisse in den Weg lege, manche lebhafte Lieblingsneigung auszuführen." Dies zielte insbesondere auf das weit ausgedehnte Steuerbewilligungsrecht, das er den Ständen eingeräumt wissen wollte. Keine Steuer und Auflage soll ausgeschrieben, kein Stiftungsgut verkauft oder vertauscht, kein Staatsanlehen abgeschlossen werden können ohne Zustimmung der Stände. „Sezt die Regierung nicht fest, daß ohne Stimmenmehrheit der Stände keine Geseze, Auflagen, Schulden gemacht werden können, so wäre beßer, es würde gar keine Verfaßung, denn eine Mittel darbiethende, um jene dennoch zu machen, erreicht weder den Zweck, gegen Willkür sicher zu stellen, noch bessert sie das Staatswirthschafts-Vertrauen (le credit en finance) und würde statt Zufriedenheit erst recht Mißvergnügen im Volke bewirken, weil ihm vorkäme, die Regierung wolle scheinen, was sie seyn nicht will." Gefahr kann er in Mitwirkung der Stände nicht erblicken. „Das heißt eine schlechte Meinung haben von dem herrlich in treuer Anhänglichkeit sich erprobten bayerischen Volke, es fähig wähnend, die zur Staatserhaltung nöthigen Auflagen abzuschlagen." Insbesondere hält er für geboten, daß den Kammern das Recht der Initiative voll und unbeschränkt zustehe. „Das Beste des Königs und seines Volkes erheischt, daß sowohl jeder Standesherr, wie Abgeordneter jeden zum Wohl des Landes oder einer Klasse, einer Körperschaft, geeignet haltenden Vorschlag in seiner Kammer zur Berathung thun darf, desgleichen wegen Abschaffung des für schädlich geglaubten." „Das vermögen Menschen nicht, etwas für immer anzuordnen, seien es Einrichtungen oder Verfaßungen; es wäre auch nicht gut, wenn sie dieses könnten; unaufhaltbar schreitet die Zeit; aber dafür sollen sie Sorge tragen, daß Aenderungen gesezlich vorgenommen werden könnten, aber möglichst zu vermeiden, daß sie nicht gewaltsam geschehen. Darum stehe nothwendig jedem Mitgliede das Recht zu, in seiner Kammer Aenderungen in der Verfaßung vorzuschlagen und für solche zu stimmen."

Gegen Verletzung der Verfassung soll ausreichende Sicherheit geboten sein. „Jedem Unterthan, jeder Körperschaft, jedem Ortsbezirke ꝛc. stehe das Recht zu, der standesherrlichen Kammer oder der Abgeordneten, auch beiden (mittheilen dürfen sie's sich einander nicht, sondern jede hat allein zu verfahren) schriftliche Klagen gelangen zu lassen, daß an ihm (ihr) die Verfaßung verlezt worden; findet die Kammer sie für geeignet, dem Könige einhändigen zu

laßen, so hat solches auf früher erwähnte Art zu geschehen. Hier wäre auch die Art auszusprechen, daß jeder königlich Angestellte verantwortlich ist nach den bestehenden Gesetzen." Die im Entwurf vorgesehene Beschränkung der Zusammensetzung der zweiten Kammer erscheint ihm allzu engherzig; jeder Unterthan, der ein Steuersimplum von 7 Gulden 30 Kreuzer zahlt, soll Wahlrecht besitzen, mag er Grundbesitzer, Bürger oder Grundholb sein. Beamte und amtlich angestellte Aerzte und Geistliche, sowie Advokaten sollen in die Kammer nicht gewählt werden dürfen; Zulassung von Geistlichen überhaupt hält er ihres Einflußes auf die Wahlen wegen für gefährlich; es soll aber auch verhütet werden, daß nicht zu viel unwissende Bauern in die Kammer kommen. Zu Ausschließung eines Gewählten soll der Regierung nicht Befugniß eingeräumt werden. Diäten hält er für schädlich. „Wenn den Abgeordneten gar keine Taggelder (Diäten) zu geben nöthig ist, dürften keine gereichet werden; selbstständiger, und wenn es auch nur dem Scheine nach wäre, stehet der Mann da, welcher kein Geld empfängt, und selbstständig trete auf der zu dem Landtag Abgeordnete. Wären aber seine Vermögensumstände so, daß der Aushilfe er bedürfe, würde dieß am besten jedesmal von dem Wählenden festgesezt, aber nie dürfte solche aus der Staatskasse gereicht werden." Gegenüber der Forderung des Entwurfs, daß nur geborene Bayern zu Civil- und Militärämtern gelangen sollten, schlägt er vor, daß „jeder Christ seyende Teutsche" dazu befähigt sein soll. Zu Abtretung von Eigenthum soll Niemand gezwungen werden können, außer wenn der König die Zustimmung der Kammermehrheit erhält. Das Stiftungsvermögen soll den Gemeinden zur Verwendung nach dem Sinne der Stifter überlassen, der Regierung nur die Aufsicht vorbehalten werden. Auch Gewissensfreiheit, Preßfreiheit ꝛc. will er jedem Bürger in ausgedehntem Maße eingeräumt wissen. „Möchte die Preßfreiheit auf ähnliche Weise wie in Großbrittanien bestehen. Der hieraus entstehende Nachtheil würde durch den Nutzen weit übertroffen."

Auch ein Eintrag im Tagebuch des Kronprinzen vom 1. Jänner 1815 giebt dieser Anschauung Ausdruck: „Jedem das schöne Recht, zu sagen und zu schreiben, was er denkt, fari, quae sentiat, solange der Anstand gewahrt; da, wenn die Meinungen frei sind, nicht ausbleiben kann, daß die Wahrheit mit der Zeit die Oberhand bekömmt, welches Endergebniß nicht zu

fürchten, da, wenn es gute Regierung ist, sie nicht zu fürchten hat, was die gesunde Vernunft sagt."

Seine Bemerkungen zum Verfassungsentwurf schließt der Prinz mit den Worten:

„Sei Bayerns Verfaßung, die dem Volke am meisten Rechte giebt; um so größer nur wird die Anhänglichkeit an den Thron, desto fester wird er sich gründen auf Liebe und Einsicht. Man erwarte eben nicht Anfangs den Nutzen, welcher sich ergiebt, wo solche Verfaßung schon Jahrhunderte wirket. Ungeschicklichkeiten wird es im Beginn geben, überflüssige Anstände auch in der Folge; was auf Erden ist vollkommen? aber das Gute wird vergleichlos mehr sein. Wenn einmal seine Verfaßung mit dem Bayer verwebt sein wird und die Jugend sie gleichsam mit der Muttermilch eingesogen wird haben, dann erst wird ihre Wirkung herrlich sich zeigen. Lange Zeit braucht es, bis die Eiche erwachsen; dann ist sie aber auch tief gewurzelt, wankt im Sturme nicht." —

Obwohl Max Josef mit vielen Ansichten seines Sohnes nicht einverstanden sein konnte, übersandte er doch dessen Memorandum zu genauer Beachtung an den durch Dekret vom 7. März 1815 berufenen engeren Ausschuß der Verfassungskommission.

Allein der Krieg, der auf Napoleon's Flucht von Elba und Landung in Frankreich folgte und alle materiellen und geistigen Kräfte des Landes in Anspruch nahm, verhinderte vorerst die Wiederaufnahme der Berathungen, und Montgelas wußte auch nach dem Friedensschluß dafür zu sorgen, daß die ihm unbequeme Neuerung vorläufig vertagt und verpönt blieb.

Da wurde plötzlich am 2. Februar 1817 der Minister aller ihm anvertrauten Staatsämter, „um seiner leidenden Gesundheit Rechnung zu tragen," enthoben. Ein Zufall hatte die Bemühungen des Thronfolgers und Feldmarschall Wrede's, die an der Spitze der Opposition gegen die rheinbundsüchtige und verfassungsfeindliche Politik des Ministers standen, unterstützt. Eine Depesche des französischen Gesandten Mercy, die über die letzte Unterredung mit Montgelas vor Abschluß des Rieder Traktats im Oktober 1813 Nachricht gab, war aufgefangen worden und in die Hände des Wiener Kabinets gekommen. Darin war zu lesen, Montgelas habe ausdrücklich betont, Bayern müsse nur „vorläufig dem Sturme weichen;" sobald aber ruhigere Tage wiedergekehrt, werde es sich besinnen, wer sein bester Freund und Bundesgenosse,

und wessen es sich vom nächsten Nachbar Oesterreich zu versehen habe.

Kaiser Franz drang seither unermüdlich auf Entfernung des Ministers, und während eines Aufenthalts des Königs bei seinem kaiserlichen Eidam in Wien wurde endlich dieses Ziel erreicht. Aus Varnhagen's Mittheilungen läßt sich erkennen, wie am badischen Hofe, der damals gerade fürchten mußte, zur Abtretung des alten pfälzischen Gebiets gezwungen zu werden, die überraschende Wendung beurtheilt wurde.

„Dieß große Ereigniß, den Sturz Montgelas' hatte der Kronprinz bewirkt, und es hieß, Baiern werde nun einer wahrhaft deutschen Richtung folgen und auf der konstitutionellen Bahn ein großes Beispiel geben. In Baden wurde man hiedurch nicht wenig geängstigt, man sah einen großen Sieg Baierns in der öffentlichen Meinung voraus, die damals noch als eine Macht angesehen wurde, und fürchtete den Rückschlag auf Baden."

Gervinus will denn auch die Wurzeln des bayerischen Verfassungswerkes nur im Bestreben finden, den Liberalismus der badischen Regierung zu überbieten und die eigene Souveränität gegenüber den deutschen Großmächten zu sichern.[7])

Ein weit wichtigerer Faktor aber war die schwierige Lage, in welche die Regierung durch den Abschluß des Koncordats mit dem römischen Stuhl gekommen war.

Gerade über diese Episode sind wir schon heute durch Sicherer's und Lerchenfeld's aktenmäßige Darstellung[8]) trefflich unterrichtet.

Die wechselreichen Unterhandlungen gelangten durch eigenmächtiges Vorgehen des bayrischen Bevollmächtigten, des mit der Kardinalswürde belohnten Haeffelin, im Juni 1817 zu einem Abschluß, der den Intentionen der Regierung völlig zuwiderlief und Alles zu gefährden schien, was durch die Gesetzgebung der zwei letzten Jahrzehente geschaffen war.

---

7) Gervinus, Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, II, 592.

8) H. von Sicherer, Staat und Kirche in Bayern vom Regierungsantritt des Kurfürsten Max Joseph IV. bis zur Erklärung von Tegernsee 1799—1821. München 1873. — M. Freiherr von Lerchenfeld. Zur Geschichte des bairischen Concordats. Nördlingen 1882.

Das Bekanntwerden des Koncordats wurde denn auch mit ebenso stürmischer Freude von den Anhängern des curialistischen Systems begrüßt, wie es bei den Gegnern, in erster Reihe bei den bayrischen Protestanten Erbitterung hervorrief. Namentlich in Franken wurden Klagen laut über Gefährdung der den eingeborenen Protestanten reichs- und abtretungsgemäß zugestandenen freien Religionsübung. Es sei nur an die gereizten Auslassungen Feuerbach's erinnert, der den Abschluß des Koncordats mit Wiederaufleben aller Inquisitionsschrecken und Vernichtung des Protestantismus in Bayern für identisch erklärte. Wenn solche Befürchtungen auch übertrieben waren, so schien doch wenigstens die seit dem Jahre 1801 eingeführte Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen, die heute sogar der radikalste Parteigänger nicht angetastet wissen möchte, allen Ernstes in Frage gestellt zu sein.

Erschreckt richteten die protestantischen Kirchenräthe und die wichtigsten protestantischen Städte Vorstellungen an den König, daß ihrer Kirche die bisher genossenen Rechte, die ihnen auch durch die deutsche Bundesakte gewährleistet seien, erhalten bleiben möchten. Auch mehrere deutsche Regierungen erlaubten sich, wie der Bundestagsgesandte Aretin aus Frankfurt berichtete, über das Vorgehen der bayrischen Regierung ihre Mißbilligung auszusprechen.

Der Finanzminister Freiherr von Lerchenfeld schilderte in einem Briefe an den in Rom weilenden Kronprinzen mit düsteren Farben die Aufregung die der Sieg der Sache Rom's im protestantischen Bayern wach rief, und bezeichnete als einzigen Ausweg schleunige Aufhebung des Koncordats, da es ohnehin noch nicht als Staatsgesetz bekannt gemacht worden sei.

Von einer Vergewaltigung der Akatholiken wollte auch Ludwig Nichts wissen, aber den Rath des Ministers hielt er für durchaus unstatthaft. „Das Konkordat", schrieb er am 11. Februar 1818 an Lerchenfeld, „hat unser König unterzeichnet, und daß er's treu zu halten vorhat, dessen bin ich überzeugt. Was würde aus teutscher Treue werden, wenn es anders!"

Da wies Staatsrath Zentner, ein um sein Vaterland hochverdienter Beamte und zugleich Gelehrter ohne die Befangenheit eines Doctrinärs, seit Montgelas' Sturz der einflußreichste Staatsmann Bayerns, auf ein Mittel, das in so mißlicher, ja gefährlicher Lage wenigstens für den Augenblick Hilfe bieten werde, — die V e r f a s s u n g. Auf Zentner's Anregung wurde beschlossen, das Kon-

cordat zugleich mit einem konstitutionellen Edikt über die Religionsverhältnisse in Baiern zu publicieren und die Hauptbestimmungen in die Verfassungsurkunde selbst aufzunehmen.

Schon durch königlichen Befehl vom 10. Mai 1817 war das neue Ministerium beauftragt worden, gemeinsam mit Feldmarschall Wrede, dem Präsidenten des Staatsraths und den Generaldirectoren in Berathung zu ziehen, auf welche Art die Vorarbeiten zur Verfassungsrevision zu beginnen hätten, ja, diese Frage war ausdrücklich als Berathungsgegenstand Nr. 1 bezeichnet worden.

Allein erst am 16. Dezember 1817 brachte der Minister des Innern, Graf Thürheim, in einem an die Minister gerichteten Circular in Anregung, ob es nicht an der Zeit sein möchte, an jene Aufgabe zu gehen. Bei den bedenklichen Vorgängen in mehreren benachbarten Staaten, den überspannten Forderungen verschiedener Klassen der Staatseinwohner und anderen gefährlichen Zeichen der Zeit empfehle sich Sicherung der bestehenden Zustände durch eine Verfassung. Marschall Wrede erklärte sich sofort einverstanden; das Versprechen des Königs müsse endlich eingelöst werden ebenso um des Volkes, wie um der Krone willen, „sowohl um den heimlichen Umtrieben, die besonders in Franken und Schwaben sehr stark zu werden beginnen sollen, durch das Vertrauen der Unterthanen zu der Regierung Schranken zu setzen, als auch den Verhandlungen des Bundestages über den 13. Artikel der Bundesakte in jedem Falle zuvorzukommen." Auch der Minister des Aeußern, Graf Rechberg, und Staatsrathspräsident Graf Törring gaben ihre Zustimmung zu erkennen. Dagegen hielt es der Justizminister Graf Reigersberg, gerade weil sich die Regierungen nicht durch Drohungen einschüchtern lassen dürften, nicht für zeitgemäß, eine Verfassung zu veröffentlichen.

Wirklich wurden die Konferenzen abermals aufgeschoben. Auch ein königliches Reskript vom 16. Februar 1818 verfügte nur, daß die im Vortrag befindliche Verordnung über das Gemeindewesen schleunigst vollendet, sodann aber die Verfassung in allen ihren Theilen in Berathung genommen werde.

Erst auf Zentner's oben erwähnte Anregung hin wurde ohne Weiteres Ernst gemacht. Ein Reskript vom 25. Februar ordnete an, daß die Vorarbeiten zur Konstitution noch vor Fertigstellung des Gemeindeedikts zu beginnen hätten. „Ich hoffe, mein lieber Graf Reigersberg", fügte Max Josef hinzu, „daß Sie recht bald

anfangen werden; ich erwarte mit Sehnsucht das Resultat Ihrer Arbeit."

Schon am nächsten Tage begannen die Konferenzen, an welchen sämmtliche Minister, darunter auch der zum Finanzminister ernannte Max Freiherr von Lerchenfeld, Feldmarschall Fürst Wrede, Staatsrathspräsident Graf Törring und fünf Staatsräthe und Generaldirectoren Theil nahmen.

Zuerst wurde der früher ausgearbeitete Verfassungsentwurf vorgelesen, sodann das Memorandum des Kronprinzen, wozu noch einige neue Bemerkungen hinzugefügt waren. U. A. sprach er den Wunsch aus, man möge doch auf die Standesherren, denen so Vieles genommen worden sei, jede mögliche Rücksicht nehmen. „Sey man doch nicht so kleinlich, statt dem Titel Regierungskanzleyrath die standesherrlichen Räthe nur Kanzleyrath zu nennen. Die königlichen zur Aufsicht gestellten Behörden sollen diese auch nur auf eine reine Aufsicht beschränken und sohin zwar Visitationen anordnen, aber in den Gegenständen der Polizey und innern Verwaltung nicht reformirend verfahren, sondern die etwaigen Beschwerden gegen die Standesherren und ihre Behörden dem Königlichen Ministerio vorlegen und diesem die Anordnung der Untersuchung und Entscheidung überlassen. Wenigstens sehr hart ist den Fürsten und Grafen geschehen, daß sie mediatisirt wurden, und nicht nur Gerechtigkeit fordert, ihre Lage zu verbessern, sondern auch die Politik; es liegt mehr daran, als Viele glauben, ob Bayern die Stimmung dieses durch ganz Süddeutschland verbreiteten Standes für sich gewinne. Der die Meynung für sich hat, ist der Stärkste." Originell ist eine Bemerkung über den Modus der Sitzungen im Haus der Abgeordneten: „Warum ein eigener Rednerstuhl? Das macht nur die Reden hölzern. Stehend an der Stelle, wo er gesessen, frisch auf und gesprochen, wie es einem Mitgliede zukömmt! Außer der ersten und letzten Sitzung soll es keine formelle geben, sondern lebendig es zugehen! Darum auch festzusetzen, daß außer den vom Könige oder seinem Bevollmächtigten zu Eröffnung und Schließung der Ständesitzungen zu haltenden Reden und den Vorschlägen (Bills) nichts abgelesen werden darf."

Treitschke[9]) behauptet, gestützt auf einen Bericht des badischen

9) Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, II, 371.

Gesandten Blittersdorf, die für Bayern geplanten neuen Verfassungsgesetze seien dem Zaren gleichsam zur Genehmigung vorgelegt worden, um diesen seltsamen Gönner des deutschen Liberalismus in der badischen Erbfrage zum Freund zu gewinnen. Dagegen wendet Max von Lerchenfeld[10]) ein, daß schon die außerordentliche Beschleunigung des Verfahrens die Möglichkeit einer solchen Anfrage auf dem weitschweifigen diplomatischen Wege ausschloß. Denn am 26. Februar 1818 begannen die Sitzungen, in der 30. Sitzung am 22. Mai wurde das Schlußprotokoll unterzeichnet. Eine physische Unmöglichkeit — dies wird man Treitschke[11]) zugestehen müssen — liegt freilich nicht vor, allein an eine moralische wird man wenigstens so lange glauben dürfen, als die Behauptung nur auf die Angabe eines erklärten Gegners der bayrischen Regierung — als solcher darf Blittersdorf unbedingt bezeichnet werden — sich stützen kann. Vielleicht wurde einmal vertraulich angefragt, wie man über den einen oder andren wichtigen Punkt am Petersburger Hofe denke.

„Allerdings ist die Verfaßung von Baiern nicht das Werk Eines Mannes und eines einzelnen Bestrebens", bemerkt Thiersch in einer akademischen Rede über Zentner,[12]) „sie war bedingt durch Bedürfniß und Lage des Reiches, durch Entschluß und Gesinnung des Monarchen und entstand durch Zusammenwirkung der ihn umgebenden Männer seines Vertrauens, doch war unter ihnen es Zentner, welchen Kenntniß und Erfahrung auf dem Gebiete des früheren Staatsrechts und seine Theilnahme an der neuen Gestaltung als vorzüglich geeignet bezeichneten, zwischen beiden die Gegensätze zu vermitteln und das Werk auf dem alten Bestande des öffentlichen Rechts zu gründen, ohne die gleich unabweisbaren Berechtigungen der neuen Zustände darum weniger zu beachten."

In gleichem Sinne zu Gunsten des selfgovernement wirkten auch Staatsrath von Sutner, dem das Referat über die Zu-

---

10) Max Freiherr von Lerchenfeld, Die bayerische Verfaßung und die Karlsbader Beschlüsse, 23.

11) Treitschke, Baiern und die Karlsbader Beschlüsse; Preuß. Jahrbücher, 52. Bd., 377.

12) Thiersch, Gedächtnißrede auf Georg Friedrich Freiherrn von Zentner, (1837), 20.

sammensetzung der Kammern übertragen war, und der Finanzminister. Der Sohn des Letztgenannten, Gustav Freiherr von Lerchenfeld, fällt in seiner Geschichte Bayerns unter König Maximilian Josef I. über das ganze Verfassungswerk folgendes Urtheil: „Wer die bairische Verfaßung nur vom Standpunkt der Jetztzeit beurtheilt, der wird schwerlich ein gerechtes Urtheil fällen. Um dies zu thun, muß man sich in jene Zeit versetzen, wo — so vielfacher Versprechungen und Verheißungen ungeachtet — noch kein größerer deutscher Staat eine Verfaßung erlassen hatte, muß man den Eindruck berücksichtigen, welchen die damaligen Vorgänge in Würtemberg auf die Höfe, auf die Bureaukratie machten, muß man wissen, daß bei den im Winter und Frühjahr 1818 stattfindenden Berathungen die Mehrzahl der Kommission noch beharrlich dafür stimmte, die Kammer der Abgeordneten nur aus den Deputierten der Städte und Märkte, der Besitzer der Herrschafts- und Ortsgerichte, der Besitzer freieigener Güter und aus jenen der Universitäten zu bilden, mithin den größeren Theil der Landbevölkerung ohne Vertretung zu lassen. Demungeachtet wurde in sehr vielen Fällen die Ansicht der Minderheit, die nicht selten aus dem vereinzelten Lerchenfeld bestand, nach der Entscheidung der Krone in die Verfaßung aufgenommen."

Wer jene Schwierigkeiten berücksichtigt und diese Thatsachen kennt, welche freilich bureaukratische Scheu vor der Oeffentlichkeit mit dem dichtesten Schleier zu bedecken bemüht war, wird dankbar die Absichten des Monarchen anerkennen, welche sich in den denkwürdigen Einleitungsworten aussprachen und „Freiheit der Gewissen und gewissenhafte Scheidung und Schützung dessen, was des Staates und der Kirche ist, Freiheit der Meinungen mit gesetzlichen Bestimmungen gegen den Mißbrauch, gleiches Recht der Eingebornen zu allen Graden des Staatsdienstes und zu allen Bezeichnungen des Verdienstes, gleiche Berufung zur Pflicht und zur Ehre der Waffen, Gleichheit der Gesetze und vor dem Gesetz" und andere wichtige Grundrechte allen Staatsbürgern zusicherten. Das Wahlgesetz entsprach allen billigen Anforderungen. Die ständische Gliederung war schonungsvoll berücksichtigt; in die Kammer der Reichsräthe sollte außer den Prinzen des königlichen Hauses, den Großwürdenträgern und den mediatisirten Standesherren als erblichen Mitgliedern eine Anzahl von Beisitzern auf Lebenszeit durch den König berufen werden, in der zweiten Kammer zwei Viertheile

den Bauernstand, ein Viertheil den niederen Adel und Klerus und ein Viertheil die Bevölkerung der Städte repräsentiren, doch sollte die gesammte Volksvertretung in jeder politischen Funktion nur das Interesse des ganzen Staats als entscheidend anerkennen. Zugleich wurde ein neues Gemeindegesetz erlassen, in welchem der Grundsatz der kommunalen Selbstverwaltung durchgeführt war, und ein Religionsedikt gab dem Konkordat eine die Kirchenhoheit des Staates sichernde Interpretation.

Die Veröffentlichung der Verfassungsurkunde wurde — nach einer Mittheilung des Staatsraths von Maurer — überraschend schnell in Scene gesetzt, um eine Reise des Kronprinzen von Italien nach Griechenland, wo sich bereits der Befreiungskampf vorbereitete, zu verhindern. Ludwig mußte zur Unterzeichnung der Verfassungsurkunde nach München zurückkehren.

In der 30. Ministerialkonferenz am 22. Mai war der König mit seinen beiden Söhnen anwesend. Der neu ausgearbeitete Entwurf wurde von Zentner verlesen, sodann von König und Kronprinz unterzeichnet. Tags darauf war Staatsrathssitzung, in welcher der Kronprinz den Vorsitz führte. Ueber einzelne Bestimmungen entspann sich noch eine lebhafte Debatte, der Kronprinz wünschte u. A. Aufnahme eines Artikels, daß keine von Staatswegen veranlaßte Untersuchung vom Monarchen unterdrückt werden könne, und verlangte, als sich die Mehrheit der Stimmen dagegen erklärte, Konstatirung im Protokoll.

Am 26. Mai verkündeten Glockengeläute und Kanonendonner die Uebergabe des königlichen Geschenkes, das dem bayrischen Volke ein Unterpfand seiner Freiheit, eine Grundveste gesetzlicher Ordnung und Sicherheit werden sollte. Am folgenden Tage leistete der Kronprinz als der Erste den Eid auf die Verfassung. Nur Wenige verschlossen sich, wie Lang, dem das Verfassungswerk, „als ein größeres Uebel als die herrschende Theuerung" galt, dem allgemeinen Jubel, man erwartete ja von den neuen Institutionen nicht nur sofortige Verwirklichung alles dessen, was sie in der Folge bieten konnten, sondern auch chimärische Vortheile, welche sie niemals zu bringen vermögen. Der leicht erregbare Feuerbach schrieb nur noch Dithyramben. „Es ist in sehr vieler Beziehung jetzt eine große Freude, Baiern anzugehören", heißt es in einem Briefe an Tiedge, „der Himmel ist heiter, die Lüfte wehen frisch, die Sümpfe sind bewegt und die Nachteulen fliehen in die Finsterniß.

Kein Land ist wohl jetzt in Europa, wo freier gesprochen, freier geschrieben, offener gehandelt würde, als hier in Baiern. Man sollte nicht glauben, was ein großes Königswort, wie unsere Verfaßung in kurzer Zeit für Dinge thun kann. Erst mit dieser Verfaßung hat sich unser König Ansbach und Baireuth, Würzburg und Bamberg erobert. Jetzt sollte man einmal kommen und uns zumuthen, eine andere Farbe als blau und weiß zu tragen" u. s. w. Auch Görres äußerte sich in der Schrift „Teutschland und die Revolution" im Allgemeinen befriedigt: „Der König von Baiern gab eine Charte, an der man freilich eine übergroße Aengstlichkeit bemerkt, die Vorrechte der Krone zu bewahren, die aber doch die Gemeinen gegen sie in eine Stellung setzte, von der aus nach und nach durch ihre Einwirkung fehlerhafte Institutionen abgeschafft und bessere an die Stelle gebracht werden mögen, die alsdann rückwirkend auf die Verfaßung wieder bessern können, was an ihr unvollkommen ist."

Welche Unklarheit aber noch in weitesten Kreisen über das Wesen der Verfassung selbst herrschte, zeigt ein Blick auf die Publicistik jener Tage. Sittliche und intellektuelle Gegensätze platzten wie rohe Elementarkräfte aufeinander. Mancher wohlgemeinte Rath, manche treffliche Ansicht ward ausgesprochen, aber auch schon vor Beginn der Landtagsverhandlungen der Beweis geliefert, daß jene politesse bienveillante, die Taine als erste Bedingung des konstitutionellen Lebens bezeichnet, in Bayern nur schwach vertreten war. Vor Allem machen widrigen Eindruck die gespreizte Selbstüberhebung, die in manchen Organen zu Tage tritt, die hämischen Hinweise, daß so herrliche Institutionen gleich den deutschen Eichen ein für allemal im Berliner Sande nicht gedeihen könnten, die Proteste gegen jede engere Verbindung mit Staaten, welche den Geist der Zeit nicht begriffen u. s. f. Ueber die Früchte, die vom „Baum der wahren Erkenntniß" zu erwarten wären, gingen die Meinungen freilich weit aus einander. Da sprach ein „ami du peuple" die Erwartung aus, die neue Volksvertretung werde eine Reform des Gerichtswesens als erste Aufgabe ansehen. Sofort erhob ein „Sincerus Bavarus", vermuthlich der Pascha eines niederbayrischen oder oberpfälzischen Städtchens, energischen Protest gegen die verderbliche Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens: „Wie kann ein schlichter Bürgersmann zu Gericht sitzen, der nicht weiß, was Culpa lata, was Culpa levis, und wenn er erst an den

Dolus kömmt, worüber schon Folianten geschrieben sind und die Juristen noch nicht im Reinen sind, wie wird sich Derjenige zurechtfinden, der keinen Cursum gemacht und kein Compendium zu Hause hat?" Ein „Philaletes Bavarus" spottet, daß jetzt die „ehrwürdigen Bierbrauer von Thierhaupten und Immenstadt und die gelehrten Posthalter von Fürstenfeld und Zorneding" über wichtige Gegenstände der Verwaltung entscheiden sollen, und spricht von Abdera und von Düngeradel, während hinwieder ein „Veridicus Bavarus" das Eldorado geöffnet sieht, alle Mißbräuche abgeschafft, alle Beschwerden beseitigt, alle Berge geebnet wähnt. Der Eine begrüßt die Abgeordneten mit: Hosiannah, die ihr kommt im Namen des Herrn! Der Andere erinnert nicht minder bibelfest an den Spruch: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt! Ein Deputirter schildert in der Landtagszeitung lustig seine Abreise nach München. Als er schon im Wagen saß, umschwärmten ihn noch wohlmeinende Rathgeber in Menge. Die Rufe: „Unser Mautstadel!" „Unser Landgericht!" „Die Distriktstraße!" durchschwirrten die Luft. Zuletzt kam noch ein altes Mütterchen und rief dem Fortfahrenden nach: „Vergessen Sie ja unser Franziskanerkloster nicht!"

Da kann nicht Wunder nehmen, daß auch die Verhandlungen der ersten Landtage nicht eben ein erquickliches Bild darbieten. Sogleich Anfangs brachte ein zwischen der ersten und der zweiten Kammer ausgebrochener Streit einen grellen Mißton in die Debatte, und Treitschke's Vorwurf, die Verhandlungen trügen das Gepräge kleinstädtischer und kleinmeisterlicher Beschränktheit, ist nicht unberechtigt. Die Opposition blieb mit ihrem Tadel nicht in den Schranken, welche damals mehr denn je Billigkeit und Klugheit geboten hätten, Konservative dagegen sprachen sich nicht bloß gegen solche Ausschreitungen, sondern überhaupt gegen die Verfassung aus. Eine Flugschrift „Anforderung an Baierns Landtag" legt dar, der Monarch sei an die Verfassungsurkunde nicht gebunden, wenn sie ihn hindere, Gutes zu thun; da nun der König nie etwas Andres als das Gute wolle, so folge daraus, daß er sich über die „Form" der Verfassung hinwegsetzen dürfe, sobald er seinen Willen auf andere Weise nicht durchführen könne. Und solche Aeußerungen wurden in Bayern selbst laut in einer Zeit, da sich in Preußen und Oesterreich der reactionäre Umschwung vollzogen hatte, da Männer wie Humboldt, Boyen, Schön, die an der Rettung und

glorreichen Erhöhung des Vaterlands so verdienstvollen Antheil hatten, ihre Stellungen oder doch ihren Einfluß verloren, da einzig Herr von Gentz und Seinesgleichen als Vertreter der wahren Staatsweisheit galten.

Zu Karlsbad, Frankfurt und Wien wurde von den tonangebenden Staatsmännern der deutschen Großmächte Alles versucht, um die unbequemen süddeutschen Verfassungen aus dem Wege zu räumen. Daß es nicht gelang, war nur der Energie der süddeutschen Konstitutionsfreunde zu verdanken. Aus der Korrespondenz zwischen dem Kronprinzen und dem Finanzminister Lerchenfeld erhellt, daß Ludwig geradezu der Retter der Konstitution genannt werden darf. Als zu Karlsbad Beschlüsse durchgingen, die förmlich die Ungiltigkeit der „papierenen" Verfassungen proklamirten, schrieb der Kronprinz an seinen Vater (Würzburg, 1. Oktober 1819): „Sie haben aus edlem, freien Antriebe Bayern das wohlthätige Geschenk einer Verfaßung für alle Zeiten gegeben, und wir haben sie beschworen, wovon uns Niemand entbinden kann. Sie können nicht wollen, daß eine Verletzung derselben, also ein Eidbruch geschehe." „Das sind mehr denn äussere Angelegenheiten; diese greifen tief in die heiligsten Rechte Ihres Volkes, wie Ihrer Krone. Darf ich meinen innigsten Wunsch aussprechen, so ersuche ich Sie, die Meinung Ihres Staatsraths über diese Angelegenheiten zu vernehmen. Noch steht Baiern ehrwürdig da; würden Sie aber bestätigen, was neulich die Bundestagsgesandten beschloßen, dann sänke Baiern hinab, und unwiederbringlich verloren wäre das Vertrauen auf seine Regierung, wie in dem Innern, so in der Fremde." Gleichzeitig schrieb er an Minister Rechberg, nach seiner innigsten Ueberzeugung wäre es in aller Form ein Verfassungsbruch, wollte man Bayern vor das Mainzer Tribunal ziehen laßen. „Es giebt Gegenstände, die nur durch Bundesbeschlüsse zu bewirken sind, so z. B. daß mit Aufhebung der vielen inneren Mauthen Deutschland nur eine einzige Mauth erhalte; wenn sie aber (wie eben dieser Gegenstand) von der Art sind, daß bayrischerseits ständische Einwilligung dazu nöthig ist, muß diese zuvor erlangt sein, und eher läßt sich nichts sagen, als daß die Regierung den Gegenstand auf dem nächsten Landtag vorschlagen werde. Seine Verfaßung halten, ist nicht herabwürdigend, wohl aber, sich von andren Mächten Gesetze vorschreiben laßen." So dringliche Verwendung des Thronfolgers blieb nicht ohne Erfolg, die Karlsbader Beschlüsse wurden

wenigstens der Sache nach von der bayrischen Regierung verworfen. Und als wieder bei den Wiener Konferenzen von den Gegnern des Konstitutionalismus der Versuch gemacht wurde, den Artikel 2 der deutschen Bundesakte, der als Zweck des Bundes Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands bezeichnet, dahin auszulegen, daß der Frankfurter Versammlung die oberste gesetzgebende Gewalt auch in allen inneren Angelegenheiten der Bundesstaaten eingeräumt werden soll, protestirte der bayrische Bevollmächtigte Zentner: „Das zielt nicht auf eine Stärkung des Nationalverbands, das ist ein Sturmlauf gegen unsere Verfassung!“ und auch diesmal scheiterte die geplante Auslegung an Bayerns Widerstand.

So erwarb sich damals der Partikularismus auf dem Gebiete innerer Politik, wo er allein berechtigt ist, ein schätzbares Verdienst. Auch heute, da der Jubel, womit solche Worte in ganz Deutschland begrüßt wurden, längst verstummt ist, da man aufgehört hat, in Verfassungen den Inbegriff von Wohlfahrt und Weisheit zu erblicken, wird man dankbar anerkennen, daß jene Vorgänge in den süddeutschen Staaten ein werthvolles Glied der Kette der Entwicklung staatlichen Lebens in Deutschland waren, ein Fortschritt auf der Bahn zur politischen Freiheit, auf daß „die Wahrheit mit der Zeit die Oberhand bekömmt, welches Endergebniß nicht zu fürchten, da, wenn es gute Regierung ist, sie nicht zu fürchten hat, was die gesunde Vernunft sagt.“

Inhalt.

Seite

Berichtigung.

Aus Versehen sind die Seitenzahlen des 18. Bogens nicht mitgezählt, so daß die Seiten 257—272 zweimal erscheinen. Die Seiten des 18. Bogens sind deshalb zur Unterscheidung als 257a—272a bezeichnet.

Verlag der M. Rieger'schen Univ.-Buchhandlung (Gustav Himmer) in München.

Lord Acton, Zur Geschichte des vaticanischen Concils. 1871. ℳ 1. 20.
Albert, Jos., Lehrbuch der Forstverwaltung. 1883 ℳ 12. —.
Arnold, K. F., Das Miethwesen nach dem bayer. Landrecht. 2. Aufl. 1880. ℳ 2. —.
Beetz, F., Die Gesundheitsverhältnisse der kgl. Haupt- und Residenzstadt München. Mit 15 Abbild. und 5 Plänen. 1882. ℳ 3. —.
Berchtold, Jos., Die Entwickelung der Landeshoheit in Deutschland. I. Theil. 1863. ℳ 3. —.
— die Unvereinbarkeit der neuen päpstl. Glaubensdekrete mit der bayer. Staatsverfassung. 1871. ℳ —. 75.
Bezold, Fr. von, Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir mit verwandten Schriftstücken. I. Band. 1576—1582. gr. 8. 37 Bogen. 1882. ℳ 16. —.
— — II. Band. 1582—1586. gr. 8. 30 Bogen. 1884. ℳ 14. —.

Briefe und Akten zur Geschichte des 30 jährigen Krieges. Herausg. von der Historischen Commission bei der k. Akademie der Wissenschaften.
I. Band: **Die Gründung der Union 1598—1608.** Bearb. von **M. Ritter.** gr. 8. 47 Bogen. 1870. ℳ 10. —.
II. Band: **Die Union und Heinrich IV. 1607—1609.** Bearb. von **M. Ritter.** gr. 8. 40 Bogen. 1874. ℳ 12. —.
III. Band: **Der Jülicher Erbfolgekrieg.** Bearb. von **M. Ritter.** gr. 8. 35½ Bogen. 1877. ℳ 10. —.
IV. Band: **Die Politik Bayerns 1591—1607.** I. Hälfte. Bearb. von **F. Stieve.** gr. 8. 37 Bogen. 1878. ℳ 10. 80.
V. Band: **Die Politik Bayerns 1591—1607.** II. Hälfte. Bearb. von **F. Stieve.** gr. 8. 62 Bogen. 1883. ℳ 18. —.

Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts. Herausgegeben von der Historischen Commission bei der k. Akademie der Wissenschaften.
I. Band: **Beiträge zur Reichsgeschichte 1546—1551.** Bearb. von **Aug. v. Druffel.** gr 8. 58 Bogen. 1873. ℳ 18. —.
II. Band: **Beiträge zur Reichsgeschichte 1552.** Bearb. v. **Aug. v. Druffel.** gr. 8. 55¼ Bogen. 1880. ℳ 16. 80.
III. Band 1. Abth.: **Diejenigen Acten aus der Zeit von 1546—1551, auf welche im I. Bande verwiesen.** Bearb. von **Aug. v. Druffel.** gr. 8. 22 Bogen. 1875. ℳ 6. 70.
III. Band 2. Abth.: **Die größeren Actenstücke aus der Zeit von 1552.** Bearb. von **Aug. v. Druffel.** gr. 8. 20 Bogen. 1882. ℳ 6. —.

Brinz, A. v., Festrede zu K. v. Savigny's 100jähr. Geburtstag. 1879. ℳ —. 60.
Das **Bundesstaatsrecht** der Nordamerikanischen Union, der Schweiz und des Norddeutschen Bundes, zusammengestellt von einem Juristen (Dr. Jul. v. Gosen). 1868. ℳ. 1. —.
Die historische Commission bei der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften. Denkschrift, verfaßt von **von Giesebrecht und von Sybel.** gr. 8. 1883. ℳ 3. —.
Erismann, F., Gesundheitslehre für Gebildete aller Stände. Herausg. auf Veranlassung des k. Obermed.-Ausschusses unter Mitwirkung von Prof. **v. Pettenkofer.** 3. vermehrte und verb. Aufl. 1885. ℳ 3. —.
— Die Desinfektionsarbeiten auf dem Kriegsschauplatze der europäischen Türkei während des russisch-türkischen Feldzuges 1877/78. ℳ 5. —.
Frohschammer, J., Ueber den Ursprung der menschl. Seele. ℳ 2. 70.
Gayer, K., Die neue Wirthschaftsrichtung in den Staatswaldungen des Spessart ℳ 1. —.
Géhant, J. B. V., Grammaire moderne de la langue française. ℳ 3. —.
Guggenheimer, E., Irrthum des Thäters in Bezug auf die Rechtmäßigkeit der Amtsausübung beim Vergehen des Widerstandes gegen die Staatsgewalt. 1883. ℳ 2. —.
Hartig, R., Die Unterscheidungsmerkmale der wichtigeren in Deutschland wachsenden Hölzer. 2. Auflage mit 14 Holzsch. 1883. ℳ 1. —.
Haushofer, K., Ueber den Asterismus. 1865. ℳ 2. —.
— — **M.**, Reichthum und Glück. Ein Vortrag. 1871. ℳ —. 20

(Fortsetzung auf nächster Seite.)

J. P. Himmer'sche Buchdruckerei in Augsburg.